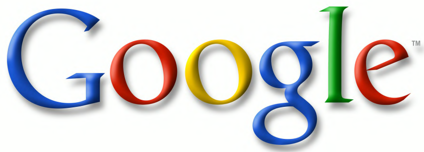
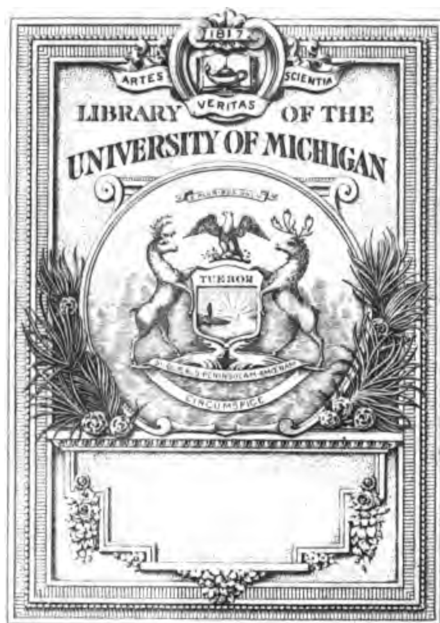



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

ENGLISCHE STUDIEN.

SECHSTER BAND.

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

ao. professor der englischen philologie an der universität Breslau



VI. band.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1883.

Paris.
(67. Rue Richelieu.)
F. Vieweg, Librairie A. Franck.

London.
(57 & 59. Ludgate Hill.)
Trübner & Co.

New-York.
(524. Broadway.)
B. Westermann & Co.

INHALT DES SECHSTEN BANDES.

Seite

Ueber die quellen des Ormulum. Von *G. Sarrazin* 1
Zur englischen grammatik. V. Von *W. Sattler* 27
Anmerkungen zu Macaulay's History. IV. Von *R. Thum* 50
Zur etymologie von »bad«. Von *G. Sarrazin* 91
Der bildliche ausdruck im Beówulf und in der Edda. Von *A. Hoffmann* . 163
Die behandlung der englischen präpositionen auf der realschule I. o. (Schluss). Von *G. Wendt* 216
Last notes on Mucedoros. By *K. Elze* 317
Zu altenglischen dichtungen. I. Der Seefahrer. Von *Friedrich Kluge* . . 322
Hermeneutische und phraseologische anmerkungen zu Tom Brown's School-days. I. Von *Kares* 327
Notizen über den Sprachgebrauch Carlyle's. Von *M. Krummacher* . . . 352
Anmerkungen zu Macaulay's History. V. Von R. Thum 398
Notes on The Tempest. By *K. Elze* 438
Etymologisches. Von *F. H. Stratmann* 441
Collationen. Von *E. Kölbing* 442
Zur englischen grammatik. VI. Von *W. Sattler* 460
A few notes on Sir Tristrem. By *York Powell* 463

LITTERATUR.

Specimens of Early English, a new and revised edition with Introduction, Notes and Glossarial Index by *the Rev. Richard Morris* Part. I. From ‚Old English Homilies‘ to ‚King Horn‘. A. D. 1150 — A. D. 1300. Oxford. At the Clarendon Press. 1882. Von *E. Kölbing* 92
Zeuner, Die sprache des kentischen psalters (Vespasian A. I). Ein beitrag zur angelsächsischen grammatik. Halle, Niemeyer. 1882. Von *O. Brenner* 93
Landmann, Shakspere and Euphuism. Euphues an adoptation from Guevara. (Reprinted from the New Shakspere Society's Transactions. 1880—1882. p. 241—276.) Von *Eduard Schwan* 94
Shakespeare's Hamlet-quellen: Saxo Grammaticus (lateinisch und deutsch) Belleforest und The hystorie of Hamblet. Zusammengestellt und mit vorwort, einleitung und nachträgen von w. dr. *Robert Gericke* herausgegeben von *Max Moltke*. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. 1881. Von *O. S. Seemann* 111
G. Zart, Einfluss der englischen philosophie seit Bacon auf die deutsche philosophie des 18. jahrhunderts. Berlin 1881. Von *J. Freudenthal* 112

Lehr- und übungsbücher für die englische sprache. X.

L. Hierthes, Wörterbuch des schottischen dialekts in den werken von Walter Scott und Burns. Augsburg 1882. Von *H. Klinghardt* . 114
The life and surprising adventures of Robinson Crusoe by Daniel Defoe. Für den schul- und privatgebrauch eingerichtet und erklärt von *H. Löwe*. Halle, Gesenius. Von *K. Foth* 117

Seite

Shakespeare für schulen. Ausgewählte dramen. Mit einleitungen, erklärenden anmerkungen und abriss der Shakespeare-grammatik. Bearbeitet und herausgegeben von *K. Meurer*. I. II. Cöln, Roemke. 1880 f. Von *Willenberg* 123

G. Ebener, Englisches Lesebuch für schulen und erziehungsanstalten. In drei stufen. Neu bearbeitet von *K. Morgenstern*. Stufe I. Mit einem wörterverzeichnisse. Vierte, der neuen bearbeitung erste auflage. Hannover, Karl Meyer. 1882. Von *dems*. 124

Saure, Englisches lesebuch für höhere mädchenschulen. Nebst unterlagen zur conversation. Von *D. Asher* 126

H. Plate, Vollständiger lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen erlernung der englischen sprache. I. Elementarstufe, 50 und 53. verb. aufl. II. Mittelstufe, 40. und 42. verb. aufl. Dresden, Ehlermann, 1879—82. Von *A. Rambeau* 127

J. Schmidt, Lehrbuch der englischen sprache. Erster theil. Elementarbuch der englischen sprache zum schul- und privatunterricht. 7. aufl. Zweiter theil. Grammatik der englischen sprache für obere classen höherer lehranstalten. 2. aufl. 1876. III. Englische schulgrammatik in kürzerer fassung. 2. aufl. 1879. IV. Uebungsbeispiele zur einübung der englischen syntax für höhere classen. Berlin, Haude und Spener. Von *dems*. 136

O. Petri: Die wichtigsten eigenthümlichkeiten der englischen syntax (mit berücksichtigung des französischen sprachgebrauchs) nebst zahlreichen übungsbeispielen zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Für die oberen classen der schulen mit 3—4jährigem englischen cursus. 3. aufl. Remscheid. Krumm. 1880. Von *dems*. . . . 139

A Christmas Carol in Prose. By Ch. Dickens. Für den schulgebrauch erklärt von *L. Riechelmann*. 3. aufl. Leipzig. Teubner. 1882. Von *R. Thum*. 142

Anmerkungen zu Macaulay's History of England von *R. Thum*. Erster theil. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte aufl. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1882. Von *K. Willenberg* 146

Krauss, Shakespeare's selbstbekenntnisse nach zum theil noch unbenutzten quellen. Weimar, Huschke. 1882. Von *Max Koch* 244

Sörgel, Die englischen maskenspiele. Halle 1882. Von *dems*. . . . 251

Schwarz, Sir John Suckling. Ein beitrag zur geschichte der englischen litteratur. Halle 1882. Von *dems*. 254

Sartor Resartus von *Carlyle*. Uebersetzt und zum ersten male mit anmerkungen und einer ausführlichen biographie Carlyle's versehen von *Thomas A. Fischer*, ordentl. mitglied der »Carlyle-society«. Leipzig, Wigand. 1882. Von *M. Krummacher* 254

Varnhagen, Ein indisches märchen auf seiner wanderung durch die asiatischen und europäischen litteraturen. Mit einer tafel. Berlin, Weidmann. 1882. Von *Felix Liebrecht*. 259

The Folk-lore Journal. Vol. I. Part. I. January 1883. London: Published for the Folk-lore Society. Von *Felix Liebrecht* 260

Hotz, On the Use of the Subjunctive Mood in Anglo-Saxon, and its further History in Old English. Zürich, Höhr 1882. Von *H. Klinghardt* 262

Seite

Sachse, Das unorganische e im Ormulum, zugleich eine untersuchung über die flexionsweise Orms. Halle 1881. Von *R. Gnerlich*. . . 266
Körting, Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen. Heilbronn, Henninger. 1882. Von *E. Kölbing* 268
Quousque tandem: Der sprachunterricht muss umkehren! Ein beitrag zur überbürdungsfrage. Heilbronn, Henninger. 1882. Von *H. Klinghardt* 272
Behaghel, Die entlastung der überbürdeten schuljugend der mittelschulen. Zwei dialoge. Heilbronn, Henninger. 1882. Von *H. Klinghardt*. 273

Lehr- und übungsbücher für die englische Sprache. XI.

Shakespeare's Julius Caesar. Erklärt von *Alexander Schmidt*. Berlin, Weidmann. 1882. Von *M. Krummacher* 274
J. Lehmann und *E. Lehmann*, Lehr- und lesebuch der englischen sprache nach der anschauungsmethode mit bildern bearbeitet. I. stufe. I. theil. Die direkte anschauung. 3. verbesserte und vermehrte auflage. Mannheim, Bensheimer. 1881. Von *Willenberg* . . . 277
R. Sonnenburg, Grammatik der englischen sprache nebst methodischem übungsbuche. 9. aufl. Englisches übungsbuch. 2. abth.: Zur einübung der syntaktischen regeln. 2. verb. auflage. Berlin, Springer. 1882. Von *G. Wendt* 279
W. Bischoff: Englisches lesebuch für höhere lehranstalten. Berlin, Wiegandt 1881. Von *dems*. 281

E. Mauerhof, Ueber Hamlet. Von *M. Koch* 465
A. Beljame, Le public et les hommes de lettres en Angleterre au dix-huitième siècle 1660—1744 (Dryden — Addison — Pope). Paris, Hachette. 1881. Von *F. Bobertag* 467
Englische sprach- und litteraturdenkmale des 16., 17., und 18. jahrhunderts, herausgegeben von *Karl Vollmöller*. I. Gorboduc or Ferrex and Porrex, a Tragedy by Thomas Norton and Thomas Sackville. A. D. 1561. Edited by *L. Toulmin Smith*. Heilbronn, Henningers 1883. Von *A. Wagner* 469

Litterarische notiz.

Mr. Bullen's Old Plays. Von *R. Boyle* 148

Programmschau V.

H. Rehfeldt und *G. Heinrichsen:* Lehrplan für den englischen und französischen unterricht. (Programm der realschule von C. W. Debbe zu Bremen.) Bremen 1881. Von *K. Willenberg*. 281
John Milton's Verlorenes paradies. Erstes buch. Ins Deutsche übertragen von *Isaak Molenaar*. (Programm der k. studienanstalt Landau.) Landau 1881. Von *M. Koch* 282
K. Deutschbein, Uebersicht über die grammatischen abweichungen vom heutigen sprachgebrauch bei Shakespeare. (2 programmabhandlungen der realschule in Zwickau.) Zwickau 1881 und 1882. Von *G. Wendt* 285

Seite

E. Nader, Der genitiv im Beówulf. (Separatabdruck aus dem programm der staats-oberrealschule für das schuljahr 1882. Brünn 1882. Von *H. Klinghardt* 288

H. Krumpholz, John Skelton und sein Morality Play Magnyfycence. (Programm der deutschen landes-realschule in Prosswitz.) Prosswitz 1881. Von *F. Zvěrina* 288

K. Hrastilek: Ueber Addisson's Cato. (Programm der landes-realschule in Kremsier.) Kremsier 1881. Von *dems.* 289

MISCELLEN.

Zur altenglischen declination. Von *James Platt* 149

Brief an den herausgeber. Von *Bernh. ten Brink* 150

Bemerkungen zu Wissmann's ausgabe des King Horn. Von *E. Kölbing* 150

Replik. Von *J. H. Albers* 157

Beantwortung der replik. Von *H. Breymann* 160

Nachträge zu Sievers' Angelsächsischer grammatik. Von *James Platt* . 290

Hermann Freiherr von Friesen. Von *R. Koppel* 293

Erwiderung auf ten Brink's brief an den herausgeber. Von *F. H. Stratmann* 293

Berichtigung. Von *R. Thum* 294

Dr. Grosart's Puck Library. Von *L. Toulmin Smith* 473

Zum wörterbuch des schottischen dialektes von L. Hierthes. Von *L. Hierthes* 474

Erwiderung. Von *H. Klinghardt* 476

Blackwood, Lament of the Irish Emigrant. Uebersetzt von *O. Kares* . 478

ZEITSCHRIFTEN.

Herrig's Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. LXVII. band. LXVIII. band. 1. heft. Von *C. Th. Lion* . . 294

Litterarisches centralblatt. 1882. No. 1—52. Von *dems.* 298

Centralorgan für die interessen des realschulwesens. 10. jahrg. 1882. Heft II—X. Von *dems.* 299

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik. 1882. 125. u. 126. band. Von *dems.* 301

Magazin für die litteratur des in- und auslandes. 1882. No. 4—37. Von *Ph. Plattner* 302

Blätter für das baierische gymnasial- und realschulwesen. 1882. Heft 3—8. Von *dems.* 303

Revue critique. 1882. No. 1—18. Von *dems.* 303

Deutsche litteraturzeitung. Herausgegeben von M. Rödiger. Jahrg. 1882. No. 17—51. Von *G. Bürgel* 303

Academy. Jahrg. 1882. No. 541—554. Von *dems.* 304

Quarterly Review. No. 208. Oct. 1882. Von *dems.* 306

Edinburgh Review. No. 320. Oct. 1882. Von *dems.* 306

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft, im auftrage des vorstandes herausgegeben von F. A. Leo. Jahrg. XVI und XVII. Von *dems.* 306

Zeitschrift für das realschulwesen VI—XI. Von *F. Zvěrina* 308

UEBER DIE QUELLEN DES ORRMULUM.

Die bisherigen untersuchungen über das Orrmulum haben sich fast ausschliesslich mit der sprachlichen form dieses merkwürdigen litteraturdenkmals beschäftigt. Es dürfte bei der einzelartigen stellung desselben in der englischen litteratur nicht ganz uninteressant sein, auch den inhalt einer näheren betrachtung zu unterziehen. Die fragen, in wie weit Orrm bei der ausarbeitung seiner evangelienharmonie selbständig gewesen, welche commentare oder homilien er zu grunde gelegt, sind bisher nur flüchtig und oberflächlich berührt worden. Robert Meadows White, der herausgeber des Orrmulum, sagt in der vorrede (p. LXXI[1]): »He borrows copiously from the writings of St. Augustine and Ælfric, and occasionally from those of Beda«, und führt in den anmerkungen eine anzahl mehr oder minder zutreffender parallelstellen aus den genannten autoren an. Ten Brink äussert sich in seiner Geschichte der englischen litteratur I, 243 darüber so: »Die theologische tradition Orms knüpfte an Aelfrik und die von ihm ausgehende bewegung an. In Aelfriks schriften sowie in Beda und Augustin scheint er recht zu hause.«

Es wird unsere aufgabe sein, die richtigkeit dieser angaben zu prüfen.

Orrm selbst beruft sich mehrmals auf ein lateinisches buch, dessen erklärung und auslegung er folge, nennt aber nie den namen eines autors. Die resultate der analogen untersuchungen über die quellen Otfrids und des Heliand machen es wahrscheinlich, dass auch Orrm nicht aus den alten kirchenvätern direct, sondern aus einem compilirten commentar geschöpft hat.

Wir haben daher zunächst unser augenmerk auf Beda zu richten, und zu untersuchen, wie weit Orrm von ihm abhängig ist.

Schon in der einleitung finden sich übereinstimmungen mit Beda. Dass die vergleichung des evangeliums mit Salomons wagen und die deutung des namens Aminadab auf Beda's commentar zum Hohen lied (v. 78; opp. edd. Migne[1]) II, 1186) zurückzuführen ist, hat bereits White in der anmerkung zu der stelle (v. 81) nachgewiesen. In derselben schrift findet sich auch die deutung des namens Salomon und die mystische beziehung desselben auf Christus (v. 57 ff., vgl. Beda, In Cant. Cant. All. Exp. VIII, 37; opp. II, 1217):

> Pacificus autem, quem nominat, est sponsus, ac dilectus ipsius pater futuri saeculi, princeps pacis, cuius figuram Salomon et pacifico regni suo statu et ipso nomine praetendit.

In der Expositio zu Lucas 1, 1—25 schliesst sich Orrm eng an Beda an. Alle darin gegebenen erläuterungen finden sich auch in Bedas commentar oder der entsprechenden homilie, der 13. des zweiten buches (opp. III, 308 ff. u. v. 205 ff.). So der hinweis auf die vornehme abkunft von Elisabeth und Maria (v. 290 ff.; vgl. Beda, opp. III, 308), und auf das priesterliche geschlecht, aus dem Christus hervorgegangen (v. 357 ff., vgl. Beda V, 205). Die worte »rechtschaffen vor gott und menschen« paraphrasirt Orrm ebenso wie Beda; man vgl.:

Beda III, 310:

Non enim omnis, qui iustus ante hominem, iustus est ante Deum. — — Ideo fieri potest, ut aliquis affectata bonitate populari iustus videatur mihi, iustus autem ante Deum non sit, si iustitia non ex mentis simplicitate formetur, sed adulatione simuletur.

O. v. 383 ff.:

Forr mann mazz findenn i þiss lif
  Bitwenenn ùs inoȝhe
þatt ledenn hemm swa dærneliȝ
  Biforenn menness eȝhne,
þatt mann hemm hallt forr góde menn
  & forr full wel rihhtwise,
& sinndenn þohh biforenn godd
  Unngode annd unnrihhtwise;
Forrþi þatt tezz forr idell ȝellp
  & all forr menness spæche
Shæwenn biforenn oþre menn
  Godnesse & rihhtwisnesse,
& sinndenn þohh swa þehh i þohht
  & ec i dærne dedess
Biforenn drihhtin fule menn
  þurrh sinnes unnclænnesse.

Die gründe, weshalb Zacharias und Elisabeth erst nach langer

[1]) Ich citire Beda nach der ausgabe in Migne's Patrologiae Cursus Completus, weil in der von Giles die (unechten?) für diese untersuchung unentbehrlichen commentare zu Matthäus und Johannes nicht enthalten sind.

ehe einen sohn erhielten, werden bei Beda und Orrm in ähnlicher weise vorgeführt:

Beda III, 310:
Divinitus est procuratum, ut provectae aetatis diuque coniugii fructu privatis Joannes parentibus nasceretur, quatenus inopinato prolis ortu et ipsos donum gratius afficeret, et caeteros miraculi stupor futuri prophetae pararet auditui.

O. v. 439 ff.:
Forr godd itt haffde lokedd swa
þatt Sannt Johan Bapptisste
þatt time shollde streonedd ben
þatt wære onnȝæness kinde,
þatt hise frend mihhtenn off himm
All þess te mare blissenn,
& tatt te follc all þess þe bett
Hiss lare shollde follȝhenn,
þurrh þatt tatt teȝȝ himm sholldenn sen
Ben borenn her to manne,
þurrh godess wille, & þurrh hiss mahht,
& nohht þurrh moderr kinde.

Auch die zurückführung des priesteramtes Zachariae auf Aaron und seine söhne, sowie auf die 24 loose Davids (chron. 1, 25) ist nach Beda's commentar (O. v. 485 ff. = Beda opp. III, 310).

Dass der engel dem opfernden Zacharias zur rechten des altars erschien, deutet Orrm wie Beda als günstiges vorzeichen (O. v. 621 ff. = Beda opp. III, 310).

Auch Zacharias' erschrecken bei der erscheinung des engels erklären beide übereinstimmend:

Beda opp. III, 311:
— — quia sicut humanae fragilitatis est spiritalis creaturae visione turbari, ita et angelicae benignitatis est, paventes de aspectu suo mortales mox blandiendo solari.

O. v. 663 ff.:
Forr ure wrecche kinde iss swillc,
þatt itt maȝȝ ben forrfæredd,
ȝiff þatt itt ohht færlike seþ
þe wlite off ennglekinde.
& godess enngell iss full meoc,
& milde, & sofite, & bliþe,
To beldenn & to frofrenn þe,
ȝiff he þe seþ forrgloppnedd.

Etwas frei übersetzt ist die deutung des namens Johannes; man vgl.:

Beda opp. III, 312:
In quo est gratia vel Domini gratia.

O. v. 738:
þatt þinng þatt iss affterr godess wille.

Dass sich über die geburt Johannes' viele menschen freuen würden, wird bei Orrm und in der homilie folgendermassen begründet:

Beda opp. V, 208:
Meritoque in eius nativitate multis exsultandum praedicitur, per quem

O. v. 797 ff.:
Forr þatt he wass þe firrste mann
þatt brohhte word on eorþe,

suae regenerationis mundo auctor ostenditur (vgl. Opp. III, 312).

þatt mannkinn shollde newenn ben
Útlesedd fra þe deofell,
& winnenn heoffness kinedom
þurrh clene lifess wæpenn.

Auch zu den folgenden 100 versen vergleiche man Beda opp. III, 312. —

V. 899 nach der lücke folgt ein längerer excurs über alttestamentliche opfergebräuche, tempeleinrichtung, priesterkleidung, opferthiere, welcher sich in den hauptsachen auf Bedas schrift De tabernaculo et vasis eius stützt.

Man vergleiche z. b., was über die schellen am priesterkleide gesagt ist:

Beda, De tab. et vas. III, 6 (opp. II, 476):

Sacerdos namque ingrediens vel egrediens moritur, si de eo sonitus non audiatur, quia iram contra se occulti iudicis exigit, si sine praedicationis sonitu incedit.

O. v. 906 ff.

& mikell ned wass himm þatt godd
þa belless herrde ringenn,
þatt he ne felle þære dæd
þurrh godess wraþþe and wræche,
Forr ȝiff þatt godd ne mihhte nohht
þa belless herenn ringenn,
Whannse þe preost wass shridd tærwiþþ
To gan till godess allterr,
Godd wollde himm wrekenn o þe preost,
Swa þatt he swelltenn shollde,
Forrþi þatt he ne namm nan gom
To fillenn all hiss wikenn.

Wie bei Beda *sonitus* als *praedicatio* gedeutet wird, so in den folgenden versen bei Orrm v. 922:

þe belledræm bitacneþþ ȝuw
þatt dræm þatt ȝuw birrþ herenn,
Whannse þe preost ȝuw telleþþ spell
Biforenn godess allterr;
& ȝiff he nohht ne spelleþþ ȝuw
þe goddspellbokess lare,
He falleþþ wissliȝ forr þatt gillt
I godess wraþþe & wræche . . . .

Etwas abweichend von Beda ist die symbolische deutung des gnadenstuhls (*propitiatorium*): V. 1774 ff., vgl. Beda, De tab. I, 5 (opp. II, 404), De tab. II, 8 (opp. II, 447). An diesen beiden stellen wird der gnadenstuhl als ein sinnbild für Christus, den vermittler zwischen gott und den menschen aufgefasst; Orrm dagegen deutet ihn auf gott vater, vielleicht durch die letzte der beiden stellen verleitet. Dort heisst es:

Apte propitiatorium super arcam positum esse dicitur, quia ipse mediator

Dei et hominum specialiter a Deo Patre donatus est, ut esset propitiatio pro peccatis nostris.

Die symbolische deutung der verschiedenen opferthiere, von Orrm weitschweifig in v. 1170—1323 erörtert, findet sich ebenfalls schon bei Beda, wenn auch nur ganz kurz, in einen satz zusammengedrängt (in Levit 1; opp. II, 333):

Moraliter quoque nos vitulum offerimus Deo, cum carnis superbiam vincimus; agnum cum irrationabiles motus corrigimus; haedum, cum lasciviam superamus; columbam, cum simplicitatem mentis custodimus; turturem, dum castitatem servamus.

Nur eine recht seltsame deutung hat Orrm hinzugefügt, die sich bei Beda nicht, oder wenigstens nicht an dieser stelle findet. Orrm sagt über den ochsen als opferthier v. 1210 ff.:

& ȝiff þu follȝhesst skill & shæd
& witt i gode þæwess,
& hafesst ȝét, tohh þu be ȝung,
Ellderrnemanness láte,
& haȝherrlike ledesst te
& dafftelike & faȝȝre,
& ummbeþennkesst aȝȝ occ aȝȝ,
Hu þu mihht drihhtin cwemenn
& lufenn himm annd dredenn himm
& hise laȝhess haldenn
Wiþþ oxe lakesst tu drihhtin
Gastlike i þine þæwess,
Swa þatt it maȝȝ wel hellpenn þe
To winnenn godess are.
Forr oxe gaþ o clofenn fót
& shædeþþ hise clawwess,
þurrh whatt he tacneþþ skill & shæd
& witt i gode þæwess,
& oxe ganngeþþ haȝheliȝ
& aldelike láteþþ,
& ȝifeþþ bisne off þatt te birrþ
All haȝhelike & faȝȝre
& dafftelike ledenn þe,
Wiþþutenn bracc & braþþe,
& shæwenn ȝét, tohh þu be ȝung,
Ellderrnemanness late.
& oxe chewweþþ þær he gaþ
Hiss cŭde, & tær he stanndeþþ,
& chewweþþ forrþenn þær he liþ,
Forr þe to ȝifenn bisne,
þatt te birrþ ummbeþennkenn aȝȝ
& chewwenn i þin heorrte
Hu þu mihht cwemenn þin drihhtin
& winnenn eche blisse.

Die quelle dieses humoristischen vergleiches ist wohl an einer anderen stelle der eben erwähnten schrift zu suchen, wo Beda über reine und unreine thiere spricht (in Levit. 11; opp. II, 345:

Denique mundi sunt, qui ruminant, qui in ore semper portant cibum, praecepta divina. Ungulam findunt, qui duo testamenta habent, litteram a spiritu dividunt[1]).

Von Beda scheint ferner die symbolische deutung der mit öl bestrichenen fladen zu stammen; man vergleiche:

[1]) Dieselbe deutung findet sich übrigens auch in anderen commentaren z. b. Rhaban. Maur. Expos. in Levit. I, 3.

Beda, De tab. III, 10 (opp. II, 486):

Conspersa sunt autem sive lita oleo crustula et lagana, ut admoneremur, operam habere non solum a fermento malitiae et nequitiae castigata, sed et pinguedine caritatis divinis digna conspectibus.

O. v. 1466 ff.:

Aȝȝ whannse þu forrȝifesst tuss
þin wraþþe & ec þin wræche,
Aȝȝ þanne lakesst tu þin godd
Gastlike in þine þæwess
Wiþþ laf, þatt iss wiþþ elesæw
All smeredd wel & nesshedd.

Das folgende ist etwas freier. Zu vergleichen ist etwa, was über den tempelvorhang gesagt ist v. 1671 ff., mit Beda, De tab. II, 7; über den weihrauch v. 1746 ff. mit Beda ibid. III, 11, 12; über den altar v. 1788 mit Beda ibid. II, 11.

Mit v. 1813 beginnt der evangeliencommentar wieder und damit auch der engere anschluss an Beda. Nur im anfang gestattet sich Orrm noch einen kleinen excurs über die drei erzengel bei erwähnung des engels Gabriel. Beda giebt in dem entsprechenden commentar (zu Luc. 1) nur die deutung des namens Gabriel (opp. III, 316): *Gabriel . . . . qui Dei fortitudo nominatur*, was Orrm genau übersetzt, v. 1873: *Gabriæl bitacneþþ uss Onn Ennglissh godes strenncþe.*

Orrm erwähnt bei dieser gelegenheit noch die engel Michael (bei der deutung des namens als *Whillc iss wiþþ godd all efennlic*, v. 1837 hat er irrthümlicher weise das lateinische interrogativpronomen *quis* als relativ aufgefasst: *Mi ka ēl = Quis est ut Deus?)* und Raphael (v. 1849 . . . *Raphaæl bitacneþþ uss . . . Drihhtiness hallȝhe læchedom* vgl. Beda comm. in Tob. 3, 25 *Raphael, qui interpretatur medicina Dei).* Er erzählt aber nur allgemein bekanntes: Michaels kampf mit dem drachen (Offb. Joh. 12, 7) und die heilung von Tobias' blindheit durch den engel Raphael.

Orrm nimmt an, dass der tag der empfängniss Mariae dem datum nach derselbe sei, wie der, an dem Christus gekreuzigt wurde, v. 1891 ff. Derselbe gedanke bei Beda in Luc. 1 (opp. III, 316):

> Mensem autem sextum Martium intellige, cuius vicesimo et quinto die Dominus noster et conceptus traditur et passus.

Auch die symbolische bedeutung, die dieser tag als frühjahrstag- und -nachtgleiche habe, dass mit ihm das licht wieder die herrschaft über die finsterniss gewinne (v. 1901 ff.), ist schon bei Beda erörtert (opp. III, 316).

Die deutung des namens Nazareth als blüthe (v. 1921 ff.) findet sich bei Beda an einer anderen stelle (opp. III, 330).

Die von Orrm angeführten gründe, aus denen Marias verlobung mit Joseph nothwendig war, sind alle schon von Beda angegeben (opp. III, 316, vgl. v. 1940—2082).

Die deutung des namens Joseph (v. 2105) hat Beda nicht an dieser stelle, aber sonst, z. b. Comm. in Genes. cap. 36.

Dagegen die zweifache auslegung des namens Maria (v. 2132, 2156) steht an der entsprechenden stelle bei Beda (opp. III, 316):

> Maria autem Hebraice stella maris, Syriace vero domina vocatur; et merito, quia et totius mundi Dominum lucem saeculis meruit generare perennem.

Aus dem umstande, dass Maria vor dem engel Gabriel erschrak, wird eine moralische nutzanwendung gezogen; vergleiche:

Beda opp. III, 317:
Disce, virgo, verborum vitare lasciviam. Maria etiam salutationem angeli verebatur.

O. v. 2189 ff.:
Full wel birrþ ure maʒʒdenn ben
Forrshamedd, ʒiff mann brinngeþþ
Biforenn hire unnþæwfull word
& wælinng word þurrh scaldess,
ʒiff ure laffdiʒ Marʒe wass
Forrshamedd & forrdrefedd,
þær enngell comm wiþþ gretinng word
Till hire o godess hallfe.

Zu vergleichen ist ferner die auslegung der worte »Haus Jakobs« (Luc. 1, 33) bei Orrm v. 2239 ff. und Beda (opp. III, 318):

> Domum Jacob totam ecclesiam dicit, quae vel de bona radice nata, vel cum oleaster esset, merito tamen fidei in bonam est inserta olivam.

Die deutung des namens Jakob scheint Orrm etwas missverstanden zu haben; man vgl.:

Beda comm. in Genes. cap. 31:
Jacob interpretatur supplantator.

O. v. 2247 ff.:
Forr Jacob tacneþþ alle þa
þatt tredenn dun & cwennkenn
All þatt tatt iss onnʒæness godd
Inn alle kinne sinne.

Orrm scheint *supplantare* etwas zu wörtlich als *unter die füsse (sub plantam) treten* aufgefasst zu haben.

Zu O. v. 2275 ff. vgl. Beda in Luc. 1; opp. III, 318 (Maria wollte unvermählt bleiben). Zu v. 2467 vgl. Beda in Luc. 1; opp. III, 316 (die geburt Christi sollte dem teufel verborgen bleiben.)

Das folgende ist freier; v. 2471—2510 paraphrase von Matth. 1.

Zu v. 2663 vgl. Beda hom. I, 2 (opp. V, 15). (Maria's demuth vor Elisabeth.) Zu v. 2731 ff. vgl. Beda in Luc. 1 (opp. III, 320).

— — — omnis anima, quae verbum Dei mente conceperit, virtutum statim celsa cacumina gressu conscendat amoris, quatenus civitatem Juda, id est confessionis et laudis arcem, penetrare et usque ad perfectionem fidei, spei et caritatis quasi tribus in ea mensibus valeat commorari.

Beda in Luc. 1 (opp. III, 321):

Et vere beata, quae sacerdote praestantior. Cum sacerdos negasset, virgo correxit errorem.

O. v. 2817 ff.:

& tatt Elysabæþ spacc þær
Till Sannte Marȝe, & seȝȝde:
& tu full ædiȝ wurrþenn arrt
Forr þatt tu mihhtesst trowwenn;
þatt wass swa summ ȝho seȝȝde þuss
Wiþþ all full openn spæche,
þin seollþe iss all unnseȝȝenndlic,
Forr þatt tu toc wiþþ trowwþe
þatt word tatt godess enngell þe
O godess hallfe brohhte;
& bettre arrt tu þann ure preost
þatt nohht ne mihhte trowwenn
þatt word tatt himm þurrh Gabriæl
Wass seȝȝd o Godess hallfe . .

Beachtenswerth ist die zum theil wörtliche übereinstimmung in den folgenden versen:

Beda opp. III, 323:

Tamdiu mansit Maria, donec Elisabeth partus tempore completo praecursoris Domini sui, propter quam maxime venerat, nativitatem videret.

O. v. 2861 ff.:

þatt ure laffdiȝ Marȝe wass
þreo moneþþ i þe munntess
Wiþþ hire meȝhe Elysabæþ
þatt wass, forr þatt ȝho wollde
Seon hire childenn hire child,
Forr þatt wass, wiss to soþe,
þe maste þing forr whatt ȝho wass
þatt time cumenn þære.

In der nächsten homilie (v. 2875—3265) über Matth. 1 tritt die abhängigkeit von Beda weniger hervor. Einzelnes, wie v. 2960 ff., scheint auf eine andere quelle hinzudeuten. Vergleichen lässt sich:

v. 3054 ff. mit Beda hom. I, 5 (opp. V, 34); v. 3076 ff. mit Beda hom. I, 5 (opp. V, 35); v. 3088 ff. mit Beda hom. I, 5 (opp. V, 32).

Die homilie über Luc. 2, 1—21 folgt dagegen genau Bedas commentar:

Beda in Luc. 1 opp. III, 328):

Nasciturus in carne Dei filius sicut parentes sibi quos voluit et locum nativitatis quem voluit elegit.

O. v. 3494 ff.:

Forrþrihht anan se time comm
þatt ure drihhtin wollde
Ben borenn i þiss middellærd
Forr all mannkinne nede,
He chæs himm sone kinness menn,
All swillke summ he wollde,

& whær he wollde borenn ben
He chæs all att hiss wille,
& alls hiss lefe wille wass,
Hiss moderr Sannte Marȝe
Comm rihht inntill þatt illke tun
& till þatt illke bottle,
þatt he wollde inne borenn ben
& awwnedd her onn eorþe.

V. 3514 ff. vgl. Beda opp. III, 328 (Augustus, der friedensfürst. v. 3528 ff. vgl. Beda opp. III, 330 (Bethlehem = brot-haus), v. 3536 ff. vgl. Beda opp. III, 330 (mystische deutung der volkszählung). v. 3580 ff. vgl. Beda ibid. (David = stark mit der hand), v. 3630 ff. vgl. Beda ibid. (Nazareth = blüthe; Galilaea = rad).

Die folgenden verse sind zum teil wörtlich aus Beda übersetzt:

Beda in Luc. 2 (opp. III, 331):

Parvulus natus est nobis, ut nos viri possimus esse perfecti. Qui totum mundum vario vestit ornatu, pannis vilibus involvitur, ut nos stolam primam recipere valeamus. Per quem omnia facta sunt, manus pedesque cunis astringitur, ut nostrae manus ad opus bonum exertae, nostri sint pedes in viam pacis directi. Cui coelum sedes est, duri praesepis angustia continetur, ut nos per coelestis regni gaudia dilatet. Qui panis est angelorum, in praesepio reclinatur, ut nos quasi sancta animalia carnis suae frumento reficiat.

O. v. 3666 ff.:

Acc uss birrþ witenn þatt he warrþ
All wiþþ hiss aȝhenn wille
Unnorne & wrecche & usell child
Inn ure menniscnesse,
Forr þatt he wollde inn heoffness ærd
Uss alle makenn riche.
& he þatt all þiss middelærd
Onn alle wise shrideþþ
He wollde wundenn ben forr uss
I wrecche winndeclutess,
Forr þatt he wollde shridenn uss
Wiþþ heofennlike wæde.
& he þatt all þiss weorelld shop
& alle shaffte stereþþ,
He let himm baþe bindenn her
Wiþþ bandess fét & hande,
Forr þatt he wollde unnbindenn uss
Off hellepiness bandess.
& heoffne & lifft & land & sæ
Wiþþ goddcunndnesse filleþþ
þatt illke child tatt tær wass leȝȝd
Inn an full naru cribbe,
Forr þatt he wollde ȝifenn uss
All heoffness rume riche.
& he þatt fedeþþ enngleþeod
& alle cwike shaffte,
He laȝȝ all, alls hiss wille wass,
Biforenn asse i cribbe,
Swa summ he wære ȝifenn himm
To wurrþenn himm to fode,

Forr þatt he wollde brinngenn uss
Upp inntill heoffness blisse,
& ȝifenn uss himm sellfenn þær
Wiþþ enngless eche fode.

V. 3752 ff. vgl. Beda opp. III, 331. (Hirten als priester gedeutet.) V. 3770 ff. vgl. Beda ibid. (Lichterscheinung des engels in der nacht, mystice.) V. 3856 ff. vgl. Beda ibid. *(Hodie natus est. . .)* V. 3876 ff. vgl. Beda opp. III, 332. (Christus hat sich für uns erniedrigt.) V. 3888 vgl. ibid. *(exercitus angelorum).*

Beda ibid.:	O. v. 3914 ff.:
Glorificant angeli Deum pro nostra redemptione incarnatum, quia dum nos conspiciunt recipi, suum gaudent numerum impleri.	Annd godess enngless wærenn þa Well swiþe glade wurrþenn Off þatt, tatt godd wass wurrþenn mann, Forr þatt teȝȝ wisstenn alle, þatt teȝȝre genge shollde ben Wiþþ gode sawless ekedd.

Zu v. 3978 ff. vgl. Beda opp. III, 333. (Christus — himmelslicht.) Zu v. 4010 ff. vgl. Beda opp. III, 336. (Sitte der beschneidung auf Abraham zurückgeführt.) Zu v. 4156 ff. vgl. Beda opp. III, 337. (7 tage — 7 weltalter.) Zu v. 4302 ff. vgl. Beda opp. III, 338. (Ἰησοῦς = 888, mystice.) An dieser stelle giebt die mystisch-allegorische namen- und zahlendeutung, deren grundzüge Beda entlehnt sind, Orrm gelegenheit zu einem grossen excurs, worin die von Beda nur zum theil erwähnten moraltheologischen kategorieen (10 gebote, 8 tugenden und laster, 7 bitten im Paternoster, 7 gaben des heiligen geistes, 7 seligkeiten, zweifache liebe: zu gott und den menschen, zweifache lebensweise: vita activa, vita contemplativa) ausführlich erörtert werden (v. 4386—6393).

Der dann folgende commentar zu Matth. 2 schliesst sich in den hauptsachen wieder an Beda an, obwohl in breiterer ausführung. Man vgl.:

Beda in Matth. 2 (opp. III, 13):	O. v. 6518:
Herodes significat diabolum.	Herode king bitacneþþ uss þe laþe gast off helle.

Zu v. 6557 vgl. Beda hom. I, 23 (opp. V, 121): Hierosolyma etenim visio pacis interpretatur. Zu v. 6704 ff. vgl. Beda opp. III, 13. (Gaben der weisen aus dem morgenlande gedeutet.) Zu v. 6800 ff. vgl. Beda Opp. III, 13. (Heilige 3 könige, mystice.) Zu v. 6810 ff. vgl. Beda in Marc. 12, 10. (Christus — eckstein.) Zu v. 6859 ff. vgl. Beda in Matth. 2 (opp. III, 13). (Balaam.) Zu 6978 ff. vgl. Beda in Matth. 2 (opp. III, 12) (2 städte namens Bethlehem). Zu v. 7016 ff.

vgl. Beda in Luc. 2, 4 (Bethlehem namque domus panis interpretatur). Zu v. 7070 ff. vgl. Beda in Matth. 2 (opp. III, 13). (Weshalb die 3 könige magier heissen). Zu v. 7485 ff. vgl. Beda in Matth. 2 (opp. III, 13). (Die heiligen 3 könige kehren auf einem anderen wege zurück).

Die nächste homilie (zu Luc. 2, 22—52) schliesst sich enger an Beda an. Zu v. 7745 ff. vgl. Beda opp. III, 342). (Mystische deutung der reinigungsopfer.) Zu v. 7825 ff. vgl. Beda opp. III, 341 (»*quinque siclis argenti*«). Zu v. 7929 ff. vgl. Beda opp. III, 342. (Mystische deutung der turteltauben). Zu v. 7994 ff. vgl. ibid.:

— — duo sunt nimirum genera compunctionis. Deum namque sitiens anima prius timore compungitur, post amore. Prius enim sese lacrymis afficit, quia dum malorum suorum recolit, pro his perpeti supplicia aeterna pertimescit.

In vv. 8000—8878 folgt der schluss der expositio zu Matth. 2. Zu vergleichen ist die neunte homilie des ersten buches (Beda opp. V, 51 ff.). Zu v. 8039 ff. vgl. Beda opp. V, 51.

Occisio parvulorum mortem humilium spiritu, quos fugato a se Christo Judaei peremere, designat.

Es schliesst sich (v. 8073—8346) ein historischer excurs an, der nicht auf Beda allein zurückgeführt werden kann, die schicksale des königs Herodes I. und seiner söhne betreffend. In den folgenden versen zeigt sich ein missverständnis Orrms, das möglicherweise aus Beda herrührt. Orrm sagt von Archelaus: v. 8249 f. *& he flæh inntill oþerr land þatt nemmnedd wass Vienne*. Vgl. Beda in Luc. 3, 1 (opp. III, 351) — — *aeterno apud Viennam exsilio disperiit*. — Orrm hat also der geographie und den regeln der lateinischen grammatik zum trotz die stadt Vienne in Frankreich zu einem lande gemacht. Zu v. 8395 ff. vgl. Beda hom. I, 9 (opp. V. 51). (Christus, 7 jahre in Aegypten, mystice.) Zu v. 8465 vgl. ebd. (Galilaea, mystice). Zu v. 8507 vgl. ebd. (Joseph bezeichnet die apostel). Zu v. 8553 vgl. ebd.:

Archelai regnum imperium Antechristi significat in sequacibus suis, quorum se consortio iungere timent verae fidei praedicatores.

Zu v. 8577 vgl. Beda ibid.; De Temp. Rat. Cap. 69. (Enoch und Elias, streiter gegen den antichrist). Zu v. 8611 ff. vgl. Beda in Luc. 4 (opp. III, 376). (Elias und die wittwe von Sarepta.) Zu v. 8865 ff. vgl. Beda in Matth. (opp. III, 45. (Nazaraeus potest dici sanctus Dei.)

Die paraphrase und homilie zu Luc. 2,42—52 sind unvollständig (v. 8879—9122), so dass sich der einfluss Beda's nicht nachweisen lässt. Derselbe tritt dagegen in der folgenden homilie (zu Luc. 3, 1—14) deutlich hervor.

Zu v. 9349 ff. vgl. Beda in Matth. 3 (opp. III, 16). (Johannes nothwendig als vorläufer Christi.)

Zu v. 9435 ff. vgl. Beda in Luc. 3 (opp. III, 352):

Apte quoque non solum quibus regibus, sed etiam quibus sacerdotibus actum sit demonstratur.

Zu v. 9461 ff. vgl. Beda ibid.:

Regnum vero Judaeae quo minus validum fieret, idem Augustus per tetrarchias discindere curavit.

Zu v. 9483 ff. vgl. Beda ibid.:

Ambo quidem, incipiente praedicationem Joanne, id est, Annas et Caiphas principes fuere sacerdotum, sed Annas illum annum, Caiphas vero eum, quo Dominus crucem ascendit, administrabat, et quidem tribus aliis in medio pontificatu perfunctis, verum his maxime qui ad Domini passionem pertinerent, ab evangelista commemoratis.

Zu v. 9507 vgl. Beda ibid. (Johannes kann keine sünden erlassen).

Genau stimmt ferner zusammen:

Beda in Marc. 1 (opp. III, 133):

Et ex ipsa nostra locutione cognoscimus, quia prius vox sonat ut verbum postmodum posset audiri, Joannes ergo vox a propheta vocatur, quia verbum praecedit.

O. v. 9563 ff.:

Forr all swa summ þe reord gaþ azz
Biforenn i þi spæche,
& siþþenn follzheþþ azz þe word,
Swa summ þe reord itt ledeþþ,
Rihht all allswa comm Sannt Johan
Biforenn Crist to manne,
Rihht allse he wære rowwst & reord,
& Crist te word tæraffterr.

Zu v. 9582 ff. vgl. Beda in Luc. (opp. III, 352). *(»Parate viam Domini«)*. Zu v. 9668 ff. vgl. Beda in Matth. 3 (opp. III, 16). (Die Sadducäer glauben nicht an unsterblichkeit.) Zu v. 9719 ff. vgl. Beda ibid. *(Sadducaei interpretantur iusti.)* Zu v. 9760 vgl. ibid. (Viper tödtet ihre mutter.) Zu v. 9871 vgl. ibid. (Steine bedeuten heiden.)

Beda opp. III, 352 — III, 16:

Arbor huius mundi est universum genus humanum. Securis vero est redemptor noster.

O. v. 9942 ff.:

All follc iss tacnedd þurrh þatt treo
þatt Sannt Johan spacc offe,
& ure laferrd Jesu Crist
Iss tacnedd þurrh þatt axe.

Zu v. 9973 ff. vgl. Beda opp. III, 16. (Nicht fruchttragende bäume.) Zu v. 10115 ff. vgl. Beda (opp. III, 352). (Johannes fordert zur mildthätigkeit auf.) Zu v. 10165 ff. vgl. Beda (opp. III, 352): Publicani appellantur hi qui vectigalia publica exigunt.

Die folgende homilie zeigt, dass auch der (unechte?) Johannescommentar Beda's benutzt ist.

Zu v. 10302 ff. vgl. Beda III, 647. (Hinterlist der Pharisäer.) Zu v. 10384 ff. vgl. Beda ibid. »Non sum dignus solvere corrigia calceamenti eius«, mystice.

Beda opp. III, 647:

Mos apud veteres fuit, ut si quis eam, quae sibi competeret, accipere uxorem nollet, ille ei calceamentum solveret, qui ad hanc sponsus iure propinquitatis veniret.

O. v. 10404 ff.:

O þálde laȝheboc wass sett
All þurrh drihhtiness wille
þatt, ȝiff þatt tu ne kepptesst nohht
To täkenn & to weddenn
þatt wifmann, þatt te rihht bilammp
To täkenn & to weddenn,
þa shollde an oþerr cumenn forþ
Off all þatt illke maȝȝþe,
& shollde unnbindenn þin shoþwang,
Swa summ þe boc himm tahhte,
& shollde takenn þa till himm
þatt wifmann all wiþþ lefe.

Die stelle 5 Mos. 25, 7—9 scheint zu grunde zu liegen, ist aber missverstanden worden. Dort heisst es vielmehr, dass die wittwe selbst ihrem pflichtvergessenen schwager den schuh auszieht.

Eine gleich darauf folgende stelle sei wegen der zum theil wörtlichen übereinstimmung mit Beda citirt:

Beda opp. III, 647:

Quod tamen intelligi et aliter potest. Quis enim nesciat, quod calceamenta ex mortuis animalibus fiant? Incarnatus vero Dominus veniens quasi calceatus apparuit, qui in divinitate sua morticina corruptionis nostrae assumpsit. Sed huius incarnationis mysterium humanus oculus penetrare non sufficit...... Corrigia ergo calceamenti est ligatura mysterii. Joannes itaque solvere corrigiam calceamenti eius non valet, quia incarnationis mysterium nec ipse investigare sufficit, qui hanc prophetiae spiritu agnovit.

O. v. 10424 ff.:

& tiss mann unnderrstanndenn maȝȝ
ȝet onn an oþerr wise:
þat Johan nass nohht god inoh
Cristess shoþwang tunnbindenn
Forrþi þatt he ne mihhte nohht
All þwerrt út unnderrstanndenn
Hu godess word & godes witt
& godess aȝhenn kinde
Toc inn an clene maȝȝdennmann,
Dæþshildiȝnessess kinde,
Swa þatt he warrþ soþ mann, acc all
þwerrt ut wiþþutenn sinne.
& tiss dæþshildiȝ mann þatt Crist
Toc i þe laffdiȝ Marȝe
Wass uss full wel, ȝa þurrh þe sho
ȝa þurrh þe þwang bitacnedd,
& tatt forrþi þatt eȝȝþerr iss
þe fell off dæde deoress.

Zu v. 10442 ff. vgl. Beda opp. III, 356. (Taufe durch das feuer des heiligen geistes.) Zu v. 10477 ff. vgl. ibid. (Spreu vom weizen gesondert.) Zu v. 10584 ff. vgl. Beda opp. III, 643. (Zwei städte namens Bethania.) Zu v. 10687 ff. vgl. Beda hom. I, 11 (opp. V, 60). (Jesus giebt ein beispiel der demuth.)

Beda hom. II, 9:

Jordanis Latine Descensus .... dicitur.

O. v. 10794:

Forr þurrh Jorrdan, þatt witt tu wel,
Iss dunstiȝhinng bitacnedd.

Beda opp. III, 17:

Interrogant aliqui cur Salvator baptisma Joannis acciperet, qui omnino culpae contagione carebat. Sed respondendum est, sive ut in se primum susciperet, quidquid ad salutem humani generis daret, sive ut baptisma Joannis a Deo esse comprobaret, sive ut suscepta in se ad diluendas nostrorum scelerum sordes fluenta sanctificaret aquarum.

O. v. 10796 ff.:

& Crist wass fullhtnedd att Johan,
Forr þatt he wollde shæwenn
þatt Sannt Johaness fullhtninng wass
Halsumm & god to fanngenn;
Forr itt wass ȝarrkinng ȝæn fulluhht
þatt Crist sellf shollde settenn.
& Crist wass fullhtnedd i þe flumm,
Forr þatt he wollde uss hallȝhenn
þe waterr þurrh hiss hallȝhe lic
þurrh þatt itt comm þærinne.
& Crist wass fullhtnedd att te flumm
Forr þatt he wollde shæwenn
þatt godess þeow birrþ follȝhenn all
& fillenn wiþþ hiss bisne
All þatt he tæcheþþ oþre menn
To follȝhenn & to fillenn.

Zu v. 10970 ff. vgl. Beda hom. I, 11 (opp. V, 60). (Dreieinigkeit.) Zu v. 11030 ff. vgl. ibid. (Der alte und der neue Adam.) Zu v. 11192 ff. vgl. Beda in Matth. (opp. III, 11). (Christus 30 jahre alt, mystice.) Zu v. 11212 ff. vgl. Beda opp. III, 11. (Jechonias zweimal gerechnet.) Zu v. 11260 vgl. Beda opp. III, 11 ($1 + 2 + 3 + 4 = 10$). Zu v. 11307 vgl. ibid. ($7 \times 6 = 42$).

Wie in dieser homilie Orrm seinen text aus mehreren commentaren und homilien Beda's zusammengesetzt hat, so folgt er auch in der nächsten homilie, die von Christi versuchung durch den teufel handelt, theils Beda's expositio zu Lucas 4, theils der zu Matth. 4.

Zu v. 11403 ff. vgl. Beda opp. III, 19. (Christus geht in die wüste, moraliter.) Zu v. 11483 ff. vgl. opp. III, 364 (40tägige fasten, mystice).

Ich hebe hier folgende stelle hervor:

Beda in Luc. 4 (opp. III, 366):

Jeiunans itaque quadraginta diebus ante mortem carnis velut clamabat, Ab-

O. v. 11537 ff.:

þatt ure laferrd Jesu Crist
Himm droh fra mete i wesste,

stinete vos a desideriis huius saeculi. Manducans autem et bibens XL diebus post resurrectionem carnis velut clamabat: Ecce ego vobiscum sum, usque ad consummationem saeculi.

þatt tíme þatt himm ȝét wass ned
To metess & to drinnchess,
þatt wass alls iff he seȝȝde þuss
Till all mannkinn onn eorþe;
Whatt mann se wile cwemenn me
To winnenn eche blisse,
þatt illke mann birrþ draȝhenn himm
Fra gluterrnesses esstess,
& tăkenn forr þe lufe off me
Unnorne fode & litell.
& tatt he siþþenn ét & drannc
Wiþþ hise leorninngcnihhtess,
Affterr þatt he wass dæd forr uss
& risenn upp off dæþe,
þat tíme þatt himm nass nan ned
To metess, ne to drinnchess,
þatt wass alls iff he seȝȝde þuss
Till hise deore þeowwess;
Icc shall beon aȝȝ occ aȝȝ wiþþ ȝuw
Whil þatt tiss weorelld lassteþþ.

Zu v. 11667 ff. vgl. Beda opp. III, 19, 367. («Der mensch lebt nicht vom brot allein».) Zu v. 11767 ff. vgl. Beda opp. III, 20 (Christi und Adams versuchung).

Beda opp. III, 19:

Quemadmodum Dominus super pinnaculum poni voluit, sed ad eius imperium deorsum mitti noluit: ita decet, ut nos, si quis suadet viam veritatis ascendere, obtemperemus; si autem vult nos ad ima de altitudine virtutum praecipitare, non illum audiamus.

O. v. 11821 ff.:

þatt ure laferrd Jesu Crist
Swa þolede þe deofell
To brinngenn himm heȝhe upp o lofft,
þatt dide he forr to shæwenn
þatt uss birrþ takenn wel þærwiþþ,
ȝiff aniȝ mann uss læreþþ,
To stiȝhenn upp till haliȝ lif
& upp till heȝhe mahhtess;
Forr uss birrþ sone þannkenn himm
Hiss wissinng & hiss lare,
& uss birrþ sone þess te bett
& tess te mare uss godenn,
& icchenn uppwarrd aȝȝ summ del
Inn alle gode dedess,
Forr swa to cwemenn bett & bett
Drihhtin & mare & mare.
& tatt te laferrd nollde nohht
þe deofless wille forrþenn
Off þatt he badd himm læpenn dun,
þatt dide he forr to shæwenn
þatt uss ne birrþ nohht takenn wiþþ,
ȝiff aniȝ mann uss eggeþþ

To don ohht orr to spekenn ohht
Off ifell & off sinne,
To werrsenn & to niþþrenn uss
Biforenn godess ehne.

Diese verse sind ein charakteristisches beispiel für Orrms manier, einen gegebenen gedanken breit zu treten.

Zu v. 11907 ff. vgl. Beda opp. III, 19: Male interpretatur Diabolus Scripturas. Zu v. 11979 ff. vgl. Beda ibid. (»Non tentabis Dominum Deum tuum«.)

Beda in Matth. 4 (opp. III, 20):
Mystice mons iste superbiam Diaboli significat, qua ipse deceptus est.

O. v. 12055 ff.:
þatt hill þatt wass swa wunnderr heh
Bitacneþþ modiȝnesse,
þatt warrp þe deofell all wiþþ rihht
Ut off þe blisse off heoffnę
Inntill þe grund off hellepitt,
To dreȝhenn hellepine.

Zu v. 1228—12565 vgl. Beda opp. III, 20 (Drei arten der versuchung, mystice). Zu v. 12648 ff. vgl. Beda hom. II, 23 (opp. V, 257). (»Agnus Dei«, mystice.) Zu v. 12712 ff. vgl. Beda in Joann. (opp. III, 649). (»Et ego nesciebam eum«.) Zu v. 12832 ff. vgl. Beda hom. II, 23 (opp. V, 257). (»Stabat Joannes«.) Zu v. 12966 ff. vgl. Beda opp. III, 652. (»Quid quaeritis?«) Zu v. 12979 vgl. Beda ebd. (»Rabbi«). Zu v. 12984 ff. vgl. Beda ebd. (»Unde venis?«).

Beda hom. II, 23 (opp. V, 257):
Bene autem duo discipuli sunt inventi, qui Dominum primi sequerentur, ut etiam mystice designarent omnes qui illum perfecte sequerentur, gemina dilectione devotos esse debere, hoc est et eiusdem sui Redemptoris et fratrum simul amore flagrantes.

O. v. 13094 ff.:
& þurrh þa tweȝȝenn menn uss wass
Bitacnedd all þatt genge
þatt turrnedd wass till Crisstenndom,
Off twinne kinne lede,
þatt iss off hæþenndomess follc
& off Judisskenn þede,
To wurrþenn unnder Crisstenndom
Off twinne lufe filledd:
To lufenn godd in heffne, & ec
To lufenn mann onn erþe.

Zu v. 13124 ff. vgl. Beda opp. V, 258. (»Apud eum manserunt die illo«, myst.) Zu v. 13138 ff. vgl. ebd. (»hora decima«, myst.). Zu v. 13204 ff. vgl. Beda opp. III, 652. Zu 13216 ff. vgl. Beda hom. II, 23 (opp. V, 258). (Andreas bringt Petrus zu Jesus, moral.) Zu v. 13240 vgl. Beda ebd. (Deutung des namens Messias.) Zu v. 13258 ff. vgl. ebd. (Petrus und Andreas haben Jesus gesucht.) Zu v. 13284 ff. vgl. Beda opp. V, 259. (»Intuitus« mystice.) Zu v. 13302 ff. vgl. ebd. (Simon = obediens.) Zu v. 13318 ff. vgl. Beda opp. V,

260 (Petrus = stein, myst.). Zu v. 13396 vgl. Beda opp. III, 655 (Galilaea = wanderung.) Zu v. 13398 ff. vgl. Beda in Luc. 6: Philippus os lampadis interpretatur. Zu v. 13465 ff. vgl. Beda in Joann. (opp. III, 654) Bethsaida domus venatorum dicitur. Zu v. 13476 ff. vgl. Beda ebd. (Philippus fängt Nathanael, moral.). Zu v. 13505 ff. vgl. ebd. (»Jesum, filium Joseph). Zu v. 13583 ff. vgl. Beda opp. V, 264. (»Veni et vide.«) Zu v. 13607 ff. vgl. Beda opp. III, 654 (»Vere Israelita«). Zu v. 13722 ff. vgl. Beda opp. III, 655 (Nathanael unter dem feigenbaum). Zu v. 13761 ff. vgl. ebd.: Nathanael donum dei interpretatur. Zu v. 13833 ff. vgl. ebd. (»Angeli ascendentes et descendentes«). Zu v. 13887 ff. vgl. ebd. (»Filius hominis«).

Es folgt eine 1500 verse lange homilie über die hochzeit zu Cana, von der ich nur einige stellen ausheben will.

Beda hom. I, 13 (opp. V, 69):

Nec vacat mysterio, quod die tertio post ea, quae superior Evangelii sermo descripserat, nuptiae factae referuntur, sed tertio tempore saeculi Dominum ad adoptandam sibi Ecclesiam venisse designat. Primum quippe saeculi tempus ad legem, patriarcharum exemplis; secundum sub lege, prophetarum scriptis; tertium sub gratia, praeconiis evangelistarum, quasi tertiae diei luce mundo refulsit.

O. v. 14172 ff.:

& Crist comm o þe þridde dazȝ
Till þatt bridaless sæte,
Forr þatt he wollde shæwenn swa
Þatt he comm her to manne
Rihht i þe þridde lott off all
Þiss werelld, tatt iss dæledd
& brittnedd inntill dales þre,
Þatt witt tu wel to soþe:
Forr all biforenn Moysæn
Wass all þe firrste dale;
& unnderr Moysæsess æ
Wass all þatt oderr dale;
& unnderr Crist i Crisstenndom
Iss all þe þridde dale.

Beda ibid.:

Sed et hoc, quod in Cana Galileae, id est in zelo transmigrationis perpetratae eaedem nuptiae factae perhibentur, typice denuntiat eos maxime gratia Christi dignos existere, qui zelo fervere piae devotionis et aemulari charismata meliora, ac de vitiis ad virtutes progredi bona operando, de terrenis ad aeterna norunt sperando et amando transmigrare.

O. v. 14204 ff.:

Forr ȝiff þu Cana Galile
Till Ennglissh spæche turrnesst,
Þa tacneþþ itt hát herrtess lusst,
To ferrsenn & to flittenn
Fra woh till rihht, fra læs till soþ,
Fra sinne till dædbote.

Beda hom. I, 10 (opp. V, 69):

Quod si mysterium quaerimus apparente in carne Domino, meraca illa

O. v. 14226 ff.:

& þurrh þatt teȝȝre win wass gan,
Swa þatt tær nass na mare,

legalis sensus suavitas paullatim coeperat ob carnalem Pharisaeorum interpretationem a prisca sua virtute desidere.

þatt time, þatt te laferrd comm
Till þatt bridaless sæte,
þærþurrh wass uss bitacnedd wel
þatt gastliȝ witt wass cwennkedd
Off Moysæsess laȝheboc
& off profetess lare,
þurrh þatt Farisewisshe follc
þatt læredd wass o boke,
þurrh þatt teȝȝ didenn all þe follc
Flæshlike tunnderrstanndenn
All þeȝȝre laȝhe . . . . . .

Diese beispiele werden genügen, zu zeigen, wie eng sich auch hier Orrm an Bedas interpretation anschliesst; ich gebe daher im folgenden nur verweisungen.

Zu v. 14288 ff. vgl. Beda opp. III, 658. (Wasser in wein, mystice.) Zu v. 14336 ff. vgl. Beda opp. III, 657. (»Quid mihi et tibi, mulier?«) Zu v. 14410 ff. vgl. Beda opp. III, 658 (6 wasserkrüge, myst.).

Bei der nun folgenden aufzählung der 6 weltalter lässt Orrm, abweichend von Beda, mit Moses eine neue epoche beginnen und übergeht dafür die babylonische gefangenschaft.

Zu v. 15064 ff. vgl. Beda opp. III, 658. (Krüge aus stein, myst.) Zu v. 15114 ff. vgl. ibid. (Waschung, myst.). Zu v. 15284 ff. vgl. Beda opp. III, 662. (Speisemeister = apostel Christi.) Zu v. 15334 ff. vgl. Beda opp. III, 657 (Christus — bräutigam; christenheit — braut).

Für diesen ganzen abschnitt hätte auch die entsprechende homilie (I, 10) verglichen werden können, die mit dem commentar fast wörtlich übereinstimmt. Im nächsten abschnitt, der von der austreibung der wechsler aus dem tempel handelt, stimmt dagegen die homilie (I, 22) weniger mit Orrms text überein als der commentar.

Beda opp. III, 662:

Capharnaum — villa pulcherrima interpretatur, significans hunc mundum.

O. v. 15660 ff.:

Forr affterr þatt soþ boc uss seȝȝþ,
Cafarrnaum bitacneþþ
Golike tun & scone tun
& faȝȝerr to bihaldenn,
& swillc iss all þiss middellærd
Golike & scone & faȝȝerr.

Zu v. 15772 ff. vgl. Beda opp. III, 663. (Christus zweimal nach Jerusalem.) Zu v. 15802 ff. vgl. Beda opp. III, 664. (Geissel aus stricken geflochten, mystice.) Zu v. 15874 vgl. ibid. (Austrei-

bung des viehes, mystice.) Zu v. 15850 vgl. Beda hom. I, 22. Pascha quippe transitus interpretatur. Zu v. 16048 ff. vgl. Beda opp. III, 665. (Petrus und der zauberer Simon.) Zu v. 16116 ff. vgl. Beda opp. III, 666. (»Domus patris mei«, myst.) Zu v. 16190 ff. vgl. Beda opp. III, 666. (»Solvite templum hoc et in tribus diebus excitabo illud«, myst.).

Man vgl. ferner:

Beda opp. III, 666:	O. v. 16296 ff.:
Tradunt etenim naturalium scriptores rerum formam corporis humani tot (scil. XLVI) dierum spatio perfici.	Forr swa summ Latin boc uss seʒʒþ, þe child i moderr wambe Iss shapenn all att fowwerrtiʒ & sexe daʒhess ende.

Zu v. 16325 ff. vgl. Beda opp. III, 666. (Ἀδάμ = 46.)

Beda Opp. III, 667:	O. v. 16756 ff.:
Ex his autem multis, qui credebant in Jesum, unus erat Nicodemus iste.	þiss Nicodem . . . . . . He wass off þa þatt turrndenn hemm To lefenn uppo Criste.

Beda opp. III, 16:	O. v. 16862 ff.:
Pharisaei interpretantur divisi[1]).	Forr Farisew bitacneþþ uss Shædinng onn Ennglissh spæche.

Zu v. 16876 ff. vgl. Beda opp. III, 668 (»Rabbi«). Zu v. 17090 ff. vgl. ibid. (Taufe durch ketzer giltig.)

Beda opp. III, 669:	O. v. 17240 ff.:
Qui ex aqua et spiritu regeneratur, invisibiliter in novum mutatur hominem, et de carnali efficitur spiritualis.	& tær iss þa þatt illke mann Unnseʒhennlike wharrfedd Fra flæsh till gast . . . . .

Zu v. 17409 vgl. Beda opp. III, 671. (Eherne schlange, myst.). Zu v. 17440 vgl. ibid. (Schlangen bedeuten sünden.)

Die in den versen 17496—17905 folgende expositio zu der stelle »Sic Deus dilexit mundum« weicht zum theil von Beda ab.

Zu v. 18020 ff. vgl. Beda hom. I, 3 (opp. V, 23): Judaea confessio, Hierosolyma visio pacis. Zu v. 18100 ff. vgl. Beda opp. III, 674 I. Mos. 14, 3 (Salim, Melchisedechs wohnort.)

Beda opp. III, 674:	O. v. 18274 ff.:
Tuo baptismo baptizatus est ille, ad cuius baptismum omnes modo concurrunt.	He þatt wass fullhtnedd att tin hannd He takeþþ nu to fullhtnenn.

Zu v. 18370 ff. vgl. Beda opp. III, 676. (Bräutigams freund, myst.).

1) Auf die deutungen biblischer namen ist kein grosses gewicht zu legen, da sie sich seit Isidor und Hieronymus in den meisten commentaren ziemlich übereinstimmend finden. Ich führe sie nur an, weil in Whites anmerkungen häufig auf andere autoren verwiesen ist, hier z. b. auf Augustin.

Die verse 18492—19480 enthalten eine expositio zu Joh. 1, 1—18, die sich ebenfalls an Beda anschliesst. Ausser dem commentar ist noch die siebente homilie des ersten buches zu vergleichen.

Zu v. 18577 vgl. Beda hom. I, 7 (opp. V, 38). (Ketzerei der Ebioniten.) Zu v. 18625 vgl. Beda ebd. (Sabellianer).

Auffallende übereinstimmung zeigen besonders die folgenden stellen:

Beda opp. III, 639:
— — quidquid per ipsum factum est, etiam in ipso vivit, sicut ars in animo artificis vivit, licet arca vel aliud aliquid ab ipso factum pereat.

O. v. 18807 ff.:
An arrke iss i þin herrte all wrohht,
þatt iss þe crafft off arrke,
þatt iss þatt crafft þatt tæcheþþ þe
Off tre to wirrkenn arrke,
& þurrh þatt arrke, þatt iss aȝȝ
All rædiȝ i þin herrte
þu wirrkesst arrkess aȝȝ off tre,
þatt eldenn & forrwurrþenn,
& tatt arrke þatt i þi witt
& i þin herrte stanndeþþ,
Itt lassteþþ aȝȝ & lifeþþ aȝȝ,
Whil þatt ti lif þe lassteþþ.

In der confusen form, in welcher Orrm das gleichniss wiedergiebt, ist es kaum zu verstehen. Was er meint, wird erst klar, wenn man die entsprechende stelle bei Beda liest. Ein anderes gleichniss findet sich bald danach:

Beda opp. III, 639:
veluti si quilibet caecus iubare solis offundatur, nec tamen ipse solem, cuius lumine perfundatur, aspiciat.

O. v. 18979 ff.:
All all swa summ þe sunnebæm
Bishineþþ all þe blinde,
& himm ne cumeþþ rihht na god
Off þatt itt onn himm shineþþ.

Zu v. 19299 ff. vgl. Beda opp. III, 642 (»plenum gratiae«). V. 19481—19550 ist nur eine recapitulation des vorhergehenden.

In der folgenden predigt (v. 19553—19818) sind zwei gar nicht zusammen gehörende bibelstellen an einander geschweisst. An die paraphrase von Joh. 4, 1—3 schliesst sich Luc. 3, 19—20. Die expositio zu der letzteren stelle (v. 19821 bis an's ende) bietet noch drei beachtenswerthe stellen:

Zu v. 19829 ff. vgl. Beda in Matth. 14 (opp. III, 70). (Geschlecht der Herodias.) Zu v. 19941 vgl. Beda opp. III, 190 (»Macherunta«).

Beda opp. III, 190:	O. v. 19977 ff.:
Ergo Joannes Baptista, qui venit in spiritu et virtute Eliae, eadem auctoritate, qua ille Achab corripuerat et Jezabel, arguit Herodem et Herodiadem.	& forr þatt Sannt Johan wass sennd þurrh drihhtin her to manne Biforenn Crist, rihht i þatt gast & i þatt illke mahhte þatt Helyas proféte shall Inn Anntecristess time Efft cumenn forþ biforenn Crist Att Cristes lattre come, Forrþi bigrap he dirrstiliȝ & all o Godess hallfe Herode & ec Herodian Off þeȝȝre depe sinness All o þatt illke wise rihht þatt Helyas profete Bigripenn haffde dirrstiliȝ, Whanne he wass her wiþþ manne, Acáb þe Ju [dewisshe king Annd Jezabæl hiss macche].

Meine in klammern eingeschlossene ergänzung am schlusse des zusammenhängenden Orrmulumtextes stützt sich auf die angeführte stelle in Beda.

Es wird nach den angeführten übereinstimmungen wohl kein zweifel mehr darüber bestehen, dass wir in Beda's commentaren und homilien die hauptquelle des Orrmulum zu suchen haben.

Es erscheint mir danach als sehr zweifelhaft, dass Orrm auch aus Augustin direct geschöpft haben soll. Alles, was auf Augustin zurückgeführt worden ist (White zu v. 5, 1909, 4196, 6378 vgl. Beda in Genes. 29, 6810, 8577, 9563, 11212, 12712, 13149, 13240, 13730, 13876, 14410, 14724, 15077, 15850, 16292, 16326, 16862, 17145 vgl. Beda in Genes. 16, 18020, 18629) findet sich auch bei Beda.

So erklärt sich denn auch die häufige übereinstimmung mit Aelfrics homilien aus der gemeinsamen quelle, die beide in Beda haben. Allerdings scheint an einigen stellen der text des Orrmulum Aelfric näher zu stehen als Beda. So giebt z. b. Beda für die geschenke der heiligen drei könige die folgende explanatio mystica (Opp. III, 13):

In auro regalis dignitas ostenditur Christi; in thure eius verum sacerdotium; in myrrha mortalitas carnis.

Die paraphrase Aelfrics lautet (hom. edd. Thorpe I, 116):

Mine gebroðra, uton we geoffrian urum Drihtne gold, þæt we andettan,

þæt he soð cyning sy, and æghwær rixige. Uton him offrian stor, þæt we gelyfon, þæt he æfre God wæs, seðe on þære tide man æteowde. Uton him bringan myrran, þæt we gelyfan, þæt he wæs deadlic on urum flæsce, seðe is unðrowigendlic on his godcundnysse.

Orrm hat ganz ähnliche wendungen:

O. v. 6704:

Nu birrþ uss alle follȝhenn wel
þa Kalldewisshe kingess
Wiþþ haliȝ lifess gastliȝ lac
& ec wiþþ ure trowwþe,
Forr uss birrþ lefenn wel þatt Crist
Iss king off alle kingess,
& swa we muȝhenn offrenn himm
Gastlike gold to lake,
& us birrþ lefenn, þat he iss
Soþ godd i mennisscnesse,
& swa we muȝhenn offrenn himm
Gastlike lac off recless,
& uss birrþ lefenn þatt he wass
Soþ mann i lif & sawle,
Forr þatt he wollde þolenn dæþ
Forr all mannkinne nede,
& swa we muȝhenn offrenn himm
Gastliȝ þatt illke sallfe
þatt mann doþ o þe dæde lic.

Nun finden wir aber in der zehnten homilie in evang. des heil. Gregorius (opp. II, 1113 Migne):

Nos itaque nato Domino offeramus aurum, ut hunc ubique regnare fateamur, offeramus thus, ut credamus quod is, qui in tempore apparuit, Deus ante tempora exstitit; offeramus myrrham, ut eum, quem credimus in suà divinitate impassibilem, credamus etiam in nostra fuisse carne mortalem.

Ein ähnliches verhältniss ergiebt sich bei der explanatio moralis zu dieser stelle: Beda opp. III, 13:

— — in myrrha mortificatio corporis designatur.

Aelfric (hom. I, 118):

Myrran we him offriað, gif we ða flæsclican lustas þurh forhæfednysse cwylmiað.

Orrm v. 6748:

& ȝiff þatt tu þin flæshess will
& hire fule lusstess
Wiþþstanndesst þurrhútlike wel
& cwennkesst wel & cwellesst,
þa slast tu swa þin aȝhenn flæsh
& hire fule wille,
& offresst godd þurrh haliȝ þæw
þatt derewurrþe sallfe.

Gregor. (opp. II, 1113):

Myrrham offerimus, si carnis vitia per abstinentiam mortificamus.

Die rückkehr der weisen in ihr land deuten Orrm und Aelfric, wie ja auch Otfrid, in mystischer weise als rückkehr der menschen in das paradies. Da heisst es nun bei Beda (opp. III, 13):

Regio nostra est paradisus, ad quam per obedientiam reverti debet genus humanum, quod inde per inobedientiam expulsum est.

Aelfric hom. I, 118:

Sum ding miccles gebicnodon þa tungel-witegan us mid þam þæt hi durh oderne weg to heora earde gecyrdon. Ure eard sodlice is neorxnawang, to dam we ne magon gecyrran þæs weges de we comon.

Orrm V, 7485:

& tatt ta kingess forenn ham
All wiþþ an oþerr wezze,
þatt uss bitacneþþ mikell þing,
þatt uss iss ned to follȝhenn.
Uss alle birrþ till ure land
Wiþþ oþerr wezze wendenn;
Ure allre land iss Paradis,
Forr þeþenn út we comenn.

Gregor. hom. I, 10 (opp. II, 1112):

Magnum vero nobis aliquid magi innuunt, quod in regionem suam per aliam viam revertuntur. In eo namque quod admoniti faciunt, nobis profecto insinuant, quid faciamus.

Nun fährt aber Gregorius fort:

A regione enim nostra superbiendo, inobediendo, visibilia sequendo, cibum vestitum gustando discessimus; sed ad eam necesse est, ut flendo, obediendo, visibilia contemnendo, atque appetitum carnis refrenando redeamus.

Hier hat Aelfric gekürzt:

We sceolon þurh gehyrsumnysse, and forhæfednysse, and eadmodnysse, anmodlice to urum edele stæppan, and mid halgum mægnum done eard ofgan, þe we durh leahtras forluron.

Orrm aber paraphrasirt ganz ausführlich v. 7503 ff.:

þezz ba forrlurenn Paradis
þurrh laþ unnherrsummnesse;
& uss birrþ cumenn efft onnȝæn
þurrh luffsumm herrsummnesse;
Forr uss birrþ beon fullherrsumm follc
To follȝhenn godes wille,
& swa we muȝhenn cumenn efft
Onnȝæn wiþþ oþerr wezze.
þezz ba forrlurenn Paradys
þurrh sinnfull grediȝnesse;

& uss birrþ weorelldþingess lusst
  Forrbuȝhenn & forrwerrpenn,
& uss birrþ follȝhenn mett & mæþ
  I claþess & i fode,
Forr swa to cumenn efft onnȝæn
  Till Paradisess riche . . . . .
þeȝȝ ba forrlurenn Paradys
  þurrh hefiȝ modinesse;
& uss birrþ follȝhenn soþ meocleȝȝc
  Wiþþ bodiȝ & wiþþ herrte.
Uss birrþ lætenn unnorneliȝ
  & litell off uss sellfenn . . . . .
þeȝȝ ba forrlurenn Paradys
  þurrh sinnfull gluterrnesse,
& tu þurrh mæþ i mete & drinnch
  Mihht winnenn efft tatt illke.

Wenn also aus den ersteren stellen, wo Aelfric aus Gregor übersetzt hat, nicht ersichtlich war, ob der lateinische oder der englische homilet Orrm als führer gedient hat, so zeigt die letzte deutlich, dass unser dichter in Gregors fusstapfen getreten.

Auch die erzählung vom tode des Herodes (v. 8073 ff.) kann Orrm nicht von Aelfric entlehnt haben (hom. I, 84 f.); denn er ist zum theil ausführlicher als dieser und hält sich genau an den bericht des Josephus. So erwähnt er z. b. den von Aelfric übergangenen umstand, dass Antipater über den, wie er glaubte, schon erfolgten tod seines vaters vorzeitig frohlockt habe:

O. v. 8137 ff.:
& teȝȝre wop & teȝȝre ræm
  Comm full wel till hiss ære,
& he þa forr hiss faderr dæþ
  Wel wennde þatt teȝȝ wepptenn,
& he warrþ swiþe bliþe þa,
  & toc to lahhȝenn lhude.

Vgl. Jos. Antiqu. lib. XVII, cap. 7:

Καὶ Ἀντίπατρος (πιστένει γὰρ τέλος ἀληθῶς τον πατέρα ἔχειν) θάρσει τε ἐχρῆτο ἐπὶ τοῖς λόγοις.

Hegesipp. I, 46:

Exsultavit Antipater ad sonum planctus et a custodibus postulavit, ut vinculis solveretur.

Es ist kaum anzunehmen, dass Orrm den Josephus im urtext lesen konnte, aber den sogenannten Hegesippus kann er recht wohl benutzt haben. Auch die notiz, dass Herodes I. ein heide gewesen (v. 7007 ff.), kann aus dieser quelle stammen. —

Es bleiben noch einige residua zu erörtern übrig. In der deutung der jüdischen tempeleinrichtung und gottesdienstlichen gebräuche stimmte, wie wir sahen, Orrm nicht genau mit Beda überein. In einzelnen fällen scheint hier Isidors allegorische auslegung näher zu liegen. Zu v. 1460—1623 vgl. man z. b. Isidor in Lev. 6:

Simila ecclesiae catholicae figuram praenunciat, quae ex convenientibus membris, quasi simila ex multis credentium granis collecta est, et legis et euangeliorum mola in litera et spiritu separata, per aquam baptismatis adunata, chrismatis oleo peruncta, sancti Spiritus igne solidata et per humilitatem spiritus Deo hostia placens effecta.

Woher Orrm weiss, dass die heiligen drei könige auf dromedaren *(dromeluss)* gereist sind, war mir unerfindlich. Was er aber über die schnelligkeit dieser thiere sagt (v. 6968 f.), stimmt genau mit Isidor überein, Etym. lib. 12, cap. I, 36:

Centum et amplius miliaria uno die pergere solet (sc. Dromeda).

Ebenso stimmt es zu Isidor, wenn Orrm als die heimath der weisen, Persien, Saba, Chaldaea angiebt (v. 7088 ff. vgl. Isid. contra Jud. I, 13). In der mystischen zahlendeutung kann Orrm von Isidors schrift De Numeris beeinflusst sein. Auffallend ist z. b., dass er von 8 tugenden und lastern spricht (v. 4544—4991), während sonst meist 7 gezählt werden. Isidor hat ebenfalls 8 laster (De Num. 9, 51[1]). In der deutung der vier apokalyptischen thiere und beziehung auf die 4 evangelisten (v. 5776 ff.) weicht Orrm von Beda und Augustin ab und stellt sich zu Hieronymus, näher noch zu Isidor; man vgl.:

Isid. Allegor. in Sanct Script. no. 133:

Lucas quoque per vituli mysticum vultum Christum pro nobis praedicat immolatum.

O. v. 5850 ff.:

þe þridde der þatt he þær sahh
Wass inn an kallfess like;
Forr þatt itt shollde tacnenn uss
Lucam þe goddspellwrihhte
þatt wrát uss onn hiss goddspellboc
Off Cristess dæþ o rode,
þær he wass offredd lac, forr uss
To lesenn út off helle.

Isid. ibid. no. 134:

Joannes autem per figuram aquilae eundem Dominum post resurrectionem carnis demonstrat euolasse in caelum.

O. v. 5880 ff.:

& tatt wass rihht tatt ærn wass sett
Onnȝæn þatt goddspellwrihhte
þatt mast wrát onn hiss goddspellboc
Off Cristess goddcunndnesse;
Forr i þatt tatt he wrát off swillc
He flæh upp inntill heoffne.

---

1) Auch Hraban, Alcuin, Aelfric. Vgl. ferner die predigt De Octo Vitiis in Old English Homilies, I. ser., 296 ff.

Zu dem, was v. 5838 ff. über die natur des löwen gesagt ist, vgl. man Isid. Etymol. XII, 2, 5:

Quum genuerint catulum, tribus diebus et tribus noctibus catulus dormire fertur, tunc deinde patris fremitu, vel rugitu veluti tremefactus cubilis locus suscitare dicitur catulum dormientem.

Die 7 siegel des apokalyptischen buches deutet Orrm (Ded. v. 251 ff.) abweichend von Beda (Explan. in Apocal. 6, 1). Seine erklärung stimmt genau mit der des Albinus eremita (vgl. Scherer zu Denkm. p. 451). Beachtenswerth ist übrigens, dass Orrm nie von den 7 sacramenten spricht, wozu er doch mehrfachen anlass hatte, wie er denn überhaupt von der späteren entwicklung der theologie und mystik wenig berührt erscheint.

Das resultat dieser untersuchung ist das folgende: Hauptquelle des Orrmulum ist Beda, daneben sind die homilien Gregors des grossen benutzt, vielleicht auch Josephus' (Hegesippus) und Isidors schriften. Von einer directen benutzung Augustins, Hieronymus', oder Aelfrics[1]) ist dagegen nichts zu entdecken.

Nur bei verhältnissmässig wenigen stellen von einiger originalität ist es mir nicht gelungen, den ursprung aus Beda oder einem anderen kirchenschriftsteller nachzuweisen:

v. 2960 ff. (Der traum bedeutet vergessenheit der weltlust.) v. 3710 ff. (Der esel, in dessen krippe das Jesuskind gelegt wird, bedeutet das israelitische volk.) v. 8019 ff. (Das zweijährige alter der zu Bethlehem ermordeten kinder bedeutet die zwei flügel, mit denen sie gen himmel flogen.) v. 8047 ff. (Kindisches wesen im alter, vgl. 1. Corinth. 13, 11.) v. 9390. (Johannes der täufer mit

---

1) Eine von White nicht erwähnte übereinstimmung zwischen Orrm und Aelfric, die mir allerdings nicht nothwendig auf entlehnung hinzuweisen scheint, sei hier noch angeführt:

Aelfric Hom. I, 192:

Da đeah-hwæđere ofđuhte đam Aelmihtigum Gode ealles mancynnes yrmđa, and smeade hu he mihte his handgeweorc of deofles anwealde alysan; forđi him ofhreow þæs mannes, forđon đe he wæs bepæht mid þæs deofles searo-cræftum. Ac him ne ofhreow na đæs deofles hryre; forđan đe he næs þurh nane tihtinge forlæred, ac he sylf asmeade đa upahefednysse þe he đurh ahreas; and he forđi a on ecnysse wunađ on forwyrde wælræw deofol.

O. v. 63:

Acc son þe time comm þærto
þatt godd itt wollde betenn,
Godd ræw off mann, & tatt forrþi
þatt he wass wrohht off eorþe.
Off all þatt engleflocc þatt fell
Off heoffness ærd till helle
Ne ræw himm nohht, swa þatt he þeȝȝm
Fra píne wollde lesenn;
Forrþi þatt teȝȝ ne gilltenn nohht
þurrh flæshess unntrummnesse,
Acc þurrh þatt laþe modiȝleȝȝc
þatt comm all off hemm sellfenn,
Forr þi ne ræw himm nohht off hemm,
Ne nohht off here píne.

einer salbe verglichen, die das blinde auge sehend macht, vgl. Beda zu Joh. 9.) v. 10699. (Drei arten demuth.) v. 12648 ff. (Das lamm Gottes speist die menschen mit der milch seiner lehre, schützt sie durch seine wolle vor der kälte des unglaubens.) v. 18090 ff. (Das menschengeschlecht mit einem strome verglichen.)

Einige von diesen gedanken sind einfältig genug, dass wir sie allenfalls auch Orrm selbst zutrauen dürfen; andere mögen aus der lebendigen, kirchlichen lehre, aus traditionellen predigt-phrasen geschöpft sein.

Seinem orthodoxen standpunkt entsprechend, den Orrm in der Dedication v. 69 ff. betont, ist er natürlich ein anhänger der lehre Lanfrancs von der transsubstantiation, v. 11689—11730. Aber er erwähnt nicht einmal die entgegenstehende ansicht Berengars von Tours, während er die ketzereien der Ebioniten und Sabellianer, die für seine zeit doch keine bedeutung mehr hatten, genau nach Beda erörtert.

In der einleitung finden wir die augustinischen gedanken über die erbsünde und das erlösungswerk Christi, welche damals schon längst gemeingut geworden waren. Von der satisfactionstheorie Anselms von Canterbury scheint Orrm aber nichts zu wissen.

Wie in der dogmatik, mystik, moraltheologie, geht Orrm auch in seinen philosophischen anschauungen von kosmos und mikrokosmos, von den 4 elementen der körperwelt, von den 3 seelenkräften nicht über die älteren kirchenschriftsteller oder vielmehr deren compilator Beda hinaus: v. 11491 ff. vgl. Beda in Luc. 3 (opp. III, 365); v. 17545 ff. vgl. Beda, De Nat. Rerum.

So wenig Orrms sprache normannisch-französische elemente aufweist, so wenig ist auch seine gedankenwelt durch die neue, von Frankreich ausgehende geistesbewegung beeinflusst.

MARBURG I. H. G. Sarrazin.

ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.
V.

Older, oldest — Elder, eldest.

In ihren bemerkungen hinsichtlich des gebrauches dieser formen weichen die grammatiken vielfach von einander ab und geben neben wahrem manche ganz oder theilweise falsche erklärungen. So heisst es bei

Behn-Eschenburg, Schulgrammatik, § 238: elder und eldest *nur* von gliedern *derselben familie* gesagt.

Crüger, Lehrbuch II. Lect. 27: elder und eldest bezeichnen *eigentlich nur* (wie das franz. ainé) die rangordnung in *familien*.

Gurke, Englische schulgrammatik II: elder und eldest werden *vorzugsweise* gebraucht, um *familienglieder* von einander zu unterscheiden, und zwar *nur attributiv,* also weder bei angabe des um wieviel, noch mit folgendem than; sonst gebraucht man vorwiegend older und oldest.

Plate, Schulgrammatik, § 76, 1: old hat neben older und oldest auch elder und eldest. Die unregelmässigen formen gestatten nur einen beschränkten gebrauch, indem sie nur *attributiv,* nie prädikativ stehen können und in attributiver bedeutung *nur dann* gebraucht werden, wenn eine *altersverschiedenheit* nur *im allgemeinen* (ohne directen vergleich) angedeutet werden soll. Sie stehen *meistens nur* bei *personennamen*, die einen *verwandtschaftsgrad* bezeichnen.

—, Lehrbuch der englischen sprache. 51. Lect. 1a: elder *zuweilen* auch von *sachnamen* gebraucht; the elder claims, the elder (eldest) plays.

Schmidt, Elementarbuch, § 11. C. A. 1: man gebraucht im allgemeinen older, oldest; *nur* von der reihenfolge von *geschwistern* elder, eldest.

—, Lehrbuch der englischen sprache II. § 127 anm.: Elder, eldest gehen auf die reihenfolge, besonders bei *geschwistern* und *verwandten;* elder wird im modernen englisch *nur attributiv*, nicht prädikativ, also weder bei angabe des *um wieviel,* noch mit folgendem than gebraucht. Endlich werden elder und eldest *nur* von *personen* gebraucht, older und oldest auch sonst als steigerungsform von old, nicht nur im unterschied von young, sondern auch von new.

Dr. W. Smith. A Short Manual of English Grammar: elder and eldest are used of *persons only*, and *chiefly* with reference to members of the *same family* or company . . *but also* an elder soldier (Shak. J. C. 4, 2) where the reference is not to members of a family.

Bernh. Schmitz, Englische grammatik: older und oldest werden in bezug auf personen und sachen, elder und eldest *nur* in bezug auf *personen (zuweilen* auch in bezug auf *thiere),* und zwar zur bezeichnung der altersfolge unter bestimmten personen gebraucht; demnach werden elder und eldest auch nur vor einem hauptworte oder aber substantivisch gebraucht.

Bei *älteren* schriftstellern kommt *zuweilen elder* vor, wo man *jetzt older* gebrauchen würde.

Now much more *elder* art thou than thy looks. Shak.

I am *older* than you. — I am two years *older*. — Many of the *oldest* villagers. — I never saw an *older* man, an *older* tree, an *older* castle.

The *oldest* laws — the *oldest* poets (the most ancient poets).

His *elder* son. — My *eldest* daughter. — The *elder* branches of a family. — I was the *eldest* of the three. — An *elder* officer or magistrate. — The *elder* shall serve the younger.

Mätzner, Englische grammatik I, 267: old, alt; elder, eldest (angels. eald, ald; yldra, yldesta) wegen des anderweitig erloschenen umlautes. Diesen formen stehen die regelmässigen older, oldest zur seite. Das Altenglische hat eldore, eldoste; eldere, eldeste; doch ist auch frühe die nicht umlautende ableitung gebraucht: The oldest lady of hem alle spak. (Chaucer 914).

An die verschiedenen an sich gleichbedeutenden formen knüpfen sich *unterschiede* im gebrauche, welche jedoch *nicht* entschieden *festgestellt* sind. Elder, eldest bilden gewöhnlich zwar einen *gegensatz* zum *jüngeren* und *neueren*, schliessen jedoch den begriff des *alten* als *bejahrten nicht* ein. Nothing! thou elder brother ev'n to Shade. (John Wilmot.) I have . . . a son some years *elder* than this. (Shak.) In the *elder* days of Art. (Longfellow.) The faded fancies of an *elder* world. (Id.). My *eldest* daughter (Goldsmith), während *older*, *oldest* häufig die bedeutung der bejahrtheit, des nicht mehr *frischen*, *neuen*, darum auch zuweilen die der *reife* in sich hat: I did not know you. You look *older*. (Longfellow.) He was the *oldest* monk of all. (Id.) One of the *oldest* of Prince John's followers. (W. Scott.) With all the *oldest* and ablest critics. (Longfellow.) The *oldest* as well as the newest wine. (Id.) Dass aber diese *grenzscheide* überschritten wird, beweisen stellen wie[1]): Their brother proved that she was two years *older*. (Burney). The *eldest*, some five years *older*. (Bulwer.)

Dem gegenüber mag hier gleich das aus den nachstehenden beispielen[2]) als unzweifelhaft sich ergebende *resultat* dahin zusammengefasst werden, dass

elder (eldest) auch ganz allgemein und *ohne* alle beziehung auf irgend einen grad der *verwandtschaft* von *personen* wie von *sachen* steht, wenn der *gegensatz younger* (youngest) ist, und dass

in *verbindung* mit dem *artikel* dann *the elder* (the eldest) auch *prädikativ* gebraucht wird.

1. Wie im Deutschen das *alter* die beiden bedeutungen des *relativen* alters = lebensalter (aetas, l'age) und des *absoluten* alters = hohes alter (senectus, vieillesse) in sich vereinigt, während im Englischen letzteres vorherrschend durch *old age*[3]) ausgedrückt wird, so entspricht *old* ganz dem deutschen *alt* in den beiden beziehungen des alt = natus, agé und alt = vetus, vieux (agé) und ebenso in den *gegensätzen* von jung, young und neu, new.

Dieser verschiedenheit der bedeutungen entsprechend hat sich aus den beiden formen des *älteren eld* und des *späteren old* eine *doppelte* form des comparativs und superlativs, *elder*, *eldest* und *older*, *oldest* entwickelt, die dem Deutschen fremd ist, im Französischen dagegen in *aîné* = avant né, und *plus agé* ihren ausdruck findet.

---

1) Seltsamer weise ist die sache hier völlig auf den kopf gestellt, da die angeführten beispiele durchaus regelmässig sind.

2) Unter den 122 beispielen findet sich *elder* 73 mal von *nicht verwandten* personen oder *thieren*, 35 mal von *sachen*, 6 mal *prädikativ* gebraucht.

3) How few aged persons are conscious of any difference between the spoken language of their early youth, and that of their *old age*. Trench, English Past and Present. 10.

They (the languages) have their youth, their manhood, their *old age*, their decrepitude, their final dissolution. Id. 108.

2. Wie das lateinische *major* (natu) zu *minor*, *senior* zu *junior*, so verhält sich *elder* zu *younger* oder das seltener gebrauchte *senior* [1]) zu *junior*.

Das heisst: *elder* enthält *keine steigerung* des *positiven* begriffs *old*, d. h. *alt*, *bejahrt* (vetus, vieux), sondern des *relativen old*, d. h. *alt* (natus); *gegensatz* ist *younger*.

Mein älterer bruder bezeichnet immer nur einen bruder im gegensatz zu einem *anderen* bruder, der *jünger* ist, oder zu *mir* als *jüngerem; weder* der eine noch der andere werden damit als *positiv alt* hingestellt.

Ebenso verhält es sich mit allen anderen *verwandtschaftsgraden*, und dafür, dass in diesen fällen im Englischen, mit seltenen ausnahmen [2]) (beisp. 137) immer *elder* gebraucht wird, bedarf es keiner weiteren beispiele. Auch die *ältere sprache*, die, wie weiterhin gezeigt wird, noch mancherlei abweichungen im gebrauche des *elder* aufweist, stimmt in *dieser* beziehung mit dem *heutigen* sprachgebrauche überein. Beweis dafür sind die nach Schmidt, Shakspeare-lexikon angeführten stellen:

elder brother: As. 1, 1, 56. 4, 3, 121. John. 2, 104. 2, 239. H6C. 3, 3, 102. R. 3. 4, 4, 503. Tit. 2, 1, 174. Tim. 2, 2, 130.
elder sister: Shr. 1, 2, 268. Wint. 1, 2, 98.
elder son: H6B. 2, 2, 51.

So auch in der bibelübersetzung:
Now, his *elder son* was in the field. Luke 15, 25.

3. Dass *elder* am häufigsten von gliedern derselben familie [3]) gebraucht wird, liegt in der natur der sache; dass es aber weder ausschliesslich noch vorzugsweise in diesem falle sowie bei verwandtschaftlichen beziehungen gebraucht wird, beweisen die folgenden beispiele.

1. The forms of it are maintained by the elder *authors*. Bulw. K. Chill.
2. She was walking beside K. — the elder *boy* a few paces in front. Id.

---

1) M. Müller, Science of Lang. 255. The masculine Dame for Domino, Lord, was afterwards replaced by the Latin *Senior*, a translation of the German *elder*. This word elder was a *title of honour*, and we have it still both in alderman, and what is originally the same, the English earl, a comparative analogous to the Anglo-Saxon ealdor. This title *senior*, meaning originally *older*, was but rarely applied to ladies as a title of honour. Senior was changed into Seigneur, Seigneur into Sieur, and Sieur soon dwindled down to Sir.

2) Storm, Engl. philologie 229 führt als einziges beispiel: The *older* Mr. Weller aus Dick. Humphr. 1, 69 an.

3) So immer the *elder* Pliny (Plinius *Major*.), z. B. Trench, Gloss. 221. The song of the *elder* Caedmon is supposed to be the oldest specimen. Chamb. Sketch. of E. Lit. 1, 30.

3. Wordsworth being among the few elder *boys* of whom, from his death bed, he took leave. Morley, Engl. Lit. 123.
4. It was with the elder *boys*, of course, that he chiefly acted on this principle, but with all above the *very young* ones he trusted to it more or less. Stanley, Life of Arnold.
5. His most frequent guest was George Rose, an Elder *Brother* of Trinity House. All Year.
6. Several of the elder *brethren* shook their heads over the peril of the time. Skinner, Creta.
7. They were more like a lot of elder *children* than servants. Hughes, T. Brown. 20.
8. The *younger* clerks . . . The elder *clerks* enriched themselves by trading. Mac. Clive. 5.
9. We ax pardon, your honour, said the elder *clown*. Bulw. E. Ar.
10. The Society was started with the idea of increasing the stipends of the elder *curates*. Graphic 26/3. 81. 303.
11. He was still an object of great attention and some hope for the elder *damsels* of the vicinity. Bulw. E. Ar.
12. How much force would the keeping this in mind add to many passages of our elder *divines*. Trench.
13. This is the common use of it by our elder *divines*. Id. Gloss. 70.
14. Each one of them may have some other one, said the elder *Duke*. Troll. Pr. Min. 1, 103.
15. Many of the cares of the office he did succeed in shuffling off altogether on to the shoulders of his elder *friend*. Id. 1, 112.
16. The Earl of Surrey had joined his elder *friend* Sir Thomas Wyatt. Morley, Engl. Lit. 24.
17. Could anything console you for the death of yours? Chevalier, cried out the elder *gentleman*. Thack. Virg.
18. The elder *gentleman* afterwards made a joke to the *younger* about it. Cornhill.
19. She was now addressing herself to the elder *girl*. Bulw. K. Chill.
20. The elder *inhabitants* pished and pshawed at the folly of the new shopkeeper. Eliot, Broth. Jacob. 169.
21. The elder *lady* retorted: I dare say he does, my dear. Chamb. Journ.
22. The elder *lady* is consequently watched with great care. Id.
23. The elder *lady* might not unreasonably assume some authority. Payn, By Proxy.
24. The two elder *ladies* had a sincere regard for one another. Id.
25. I think she drove over from Rufford, said the elder *lady*. Troll. Am. Senat.
26. The elder *lady* did not wince at this. Thack. Virg.
27. The elder *ladies* were most gracious to the colonel and his wife. Id.
28. I was often touched by the meekness with which the elder *lady* bore her persecution. Id.
29. An immense tenderness and kindness filled the bosom of the elder *man*. Id.

30. It must have been galling to the pride of the elder *man*. Id.
31. The *younger* men . . . One of them looked with a certain attention at the elder *man*. James, P. of a Lady. 1, 6.
32. The characters of journalist and novelist are joined also in elder *men*. Morley, E. Lit. 413.
33. When the elder *man* entered the room, the *younger* one put down his hat. Troll. Am. Sen.
34. A dozen of the elder *men* kept near him. Skinner, Crete.
35. As for the elder *men*, in reality they were deeply moved. Cornhill.
36. Among the Lacedaemonians, the chief magistrates, as they were, so they were called, elder *men*. Hooker. (Johnson.)
37. There being present, besides the bride and bridegroom, an elder *mariner* and his wife. All Year.
38. Till by some elder *masters* of known honour,
I have a voice and precedent of place. Shak. Hl. 5, 2, 259.
59. You have come too late, Baron, says the elder *nobleman*. Thack. Virg.
40. The two elder *officers* exchanged looks with one another. Id.
41. The elder *persons* in advance paused at the gate. Bulw. K. Chill.
42. Such punning as the elder *play-wright* certainly had resort to. Thack. Virg.
43. Poems selected from the elder English *poets* . . . The Second Series will end with the *younger* poets of to-day. Edwards, Poetry Book.
44. One or two of the elder *pupils* would come in. Chamb. Journ. 3/6. 82. 353.
45. I said an elder *soldier*, not a better. Shak. Caes. 4, 3, 56.
46. Each of the elder *spectators* remembered at once the person of Houseman. Bulw. E. Ar.
47. The elder *warriors* seemed to have a liking for the long-barrelled flintlocks. Skinner, Crete.
48. The elder *wife* had no family, and he had married a *younger* one. Capt. Taylor, Life. 325.
49. Entreat the elder *women* as mothers; the *younger* as sisters, with all purity. 1. Tim. 5, 2.
50. The elder *writers* understood but little of the pathetic. Thack. Virg.
51. Nugget very nearly in its present form, occurs in our elder *writers*. Trench, Engl. P. 81.
52. It was often used by our elder *writers* for the thing dissected. Id. Gloss. 5.
53. Both are often used in our elder *writers*. Id. 10.

Anm. In manchen der vorstehenden wie späteren beispiele (8. 18. 31. 33. 43. 48. 49. 60. 69. 79. u. s. w.) ist der gegensatz des *younger* zu *elder* besonders hervorgehoben; in anderen (14. 15. u. s. w.) könnte, wie später gezeigt werden soll, eben so gut *older* stehen.

4. *Elder* findet sich auch von sachen gebraucht.

54. Whate'er proud Rome, or artful Greece beheld,
Or elder *Babylon*, its frame excelled. Pope. (Johnson.)

55. It is scarcely received as yet on a footing of equality by the elder *branches* of learning. M. Müller, Science of Lang. 3.
56. She and her sons were of the elder *branch* of the Esmonds. Thack. Virg.
57. Since your honour's branch, the elder *branch*, left it. Id.
58. These elder *classes* should be divided. Yonge, Womankind.
59. During that time the taste for our elder *comedy* and the capacity to act it have both declined. Athenaeum.
60. The recurrence of that word Home, as used by the *younger* towards the elder *country*. Thack. Virg.
61. Which elder *days* shall ripen and confirm. Shak. R. II. 2, 3, 43.
62. Which elder *days* may happily bring forth. Id. 5, 3, 21.
63. In the elder *days* of art
Builder wrought with great care
Each minute and unseen part. Longfellow.
64. His style as a poet was but weakly imitative of our elder *drama*. Morley, E. Lit. 347.
65. Hum-Bugg may be, after all, the elder *form* of the term. Ill. N. 11/3. 82. 227.
66. His favourite gods are those of the elder *generation*. Mac. Milt. 25.
67. Journalists of the elder *generation*. Morley, E. Lit. 154.
68. He kept just within the bounds of politeness, that we of an elder *generation* are prone to find fault with. Mulock, L. f. L. 1, 176.
69. Of this *Younger* Line we shall have enough to write in time and place; we must at present direct our attention to the Elder *Line*. Carl. Fred. 1, 269.
70. Genealogical Memorial of the Elder and Extinct *Line* of the Wollastons of Shenton. By E. Chester Waters.
71. If it were presented on the public stage as a pleasant preluding of poetry before some noble tragedy of the elder *literature*. Academy.
72. It is very characteristic of the slight acquaintance with our elder *literature*. Trench, Gloss. 56.
73. It might have raised romantic ideas in elder *minds than*[1]) those of Joseph and Fanny. Fielding, I. A.
74. Still less have I curiosity to disturb the repose of the elder *Mss*. Lamb, Elia. 18.
75. The two praeterites of »to owe« the elder »*ought*«, and the modern »owed« have so far separated off in meaning. Trench, Engl. P. 248.
76. My collection of ballads, begun by Mr. Selden, improv'd by the addition of many *pieces* elder thereto in time. *(Pepys)*. Chamb. Journ. 21/5. 82. 319.
77. The articles are in the two elder *Quarterlies*. Acad.
78. The poems in this Series belong to the elder *school* of English verse. Edwards, Poetry Book. Pref. 7.

1) Vgl. *older*. 8.

79. I viewed the matter not from the *younger*, but from the elder *side*. Mulock, L. f. L.

80. They are those who may seek to follow our language up, till it and they are seen descending from an elder *stock*. Trench, Engl. P. 6.

81. Rich, the Lincoln's Inn manager, had engaged certain players of distinction, with recruits from the provinces and deserters from the elder *theatre*. All Year. 1./10. 81. 81.

82. It was undoubtedly a bequest of elder *times*. Id.

83. Arise, as in that elder *time*,
Warm, energetic, chaste, sublime. W. Collins, Passions.

84. He cites the elder and chartered *universities* as a proof. Acad.

85. A solemn law long in vogue in the elder *university* prohibits the use of the colleges during vacation to the undergraduates. Graphic.

5. In gleicher weise steht *the elder*, the *elder one* oder *ones substantivisch*[1]) oder mit beziehung auf ein *vorhergehendes substantiv*.

a) für *verwandtschaften* beschränke ich mich wieder auf wenige beispiele aus *Shakespeare*.

the elder (sister) Shr. 1, 1, 151. — 1, 2, 263. — H6C. 4, 1, 118.
the elder (son) John 1, 57. — H6B. 4, 2. 150.
Dazu Genes. 25, 23.

b) von sonstigen *personen* oder *thieren*.

86. Rebuke not *an elder*, but entreat him as a father, and the *younger* men as brethren. 1. Tim. 5, 1.

87. Likewise, ye *younger*, submit yourselves to *the elder*. 1. Petr. 5, 5.

88. Francis L; *the elder* of the two, struck the duck. *All Year*.

89. *The elder* was sickly, bent and with haggard features; the *younger* fair, blue-eyed, and strikingly handsome. Harewood, Lord Penrith.

90. I have leisure to observe that *the elder ones* (of the family) are rather faded, but that there is one sweet young girl. All Year 3./9. 81. 540.

91. *The elder (boys)*, amongst whom was Tom, sat chatting about. Hughes, T. Br. 189.

92. These two *councellors* may be regarded as representing . . . the first or *elder* her conscience. A. Troll. Good Words.

93. Gabriel had two *dogs* . . . George, *the elder* . . Hardy, M. Crowd.

94. Before the *younger Duke* said a word, we may as well, said *the elder*, make some small provisional list. Troll. Pr. Min. 1, 100.

95. We may as well begin, said *the elder* (Duke). Id. 1, 101.

---

1) Latham, The English Language 265 erklärt den umlaut durch die doppelte form des angelsächsischen comparativs und superlativs auf -or und -re, und ost und este, von denen die ersteren zur bildung des *adverbs*, die zweite zur bildung des adjectivs gebraucht sei, dessen vocal dann zugleich verändert werde. Auffallender weise sagt er dann aber: »of this change of vowel, the word last quoted is a still existing specimen, as *old*, *elder* and *older*, *eldest* und *oldest*. Between the two forms there is a *difference* in meaning, *elder being used as a substantive*, and *having a plural form elders*.«

96. I only wish you may not be deceived in your opinion of *the elder* (of these two young *gentlemen*) Sheridan, Sch. f. Sc. 1, 2.

97. We were two *lions* littered in one day,
and I *the elder*[1]) and more terrible. Shak. Caes. 2, 2, 47.

98. Two *men* watched a light; and one of them, *the elder* too, struck up a sturdy song. Dick. Chr. Car.

99. Lord, Lord, how mercenary you young *men* are; cried *the elder* simply. Thack. Virg.

100. You are now in France, said *the elder* of the two (*seconds*). W. Collins, Bl. R. 1,30.

101. As soon as all had ate, and the *elder ones* paid, the carriage was ordered. Austen, Pr. Pr.

102. He earned enough to keep himself, his wife, and four *children* very comfortably, as well as to send *the elder ones* to America. All Year.

103. Is one of those *gentlemen* your father? Yes, *the elder one.* James, Portrait. 1, 22.

104. The two young *men* found much to talk about on matters very interesting to the *younger,* nor without interest to *the elder one.* Bulw. K. Chill.

105. The *younger women* with flowers in their hair, *the elder ones* wearing the queer little peaked cap of black satin. All Year.

c) von *sachen.*

106. You some permit
To second ills with ills, *each elder* worse. Shak. Cymb. 5, 1, 14.

107. *The elder* of the two *(colleges)* is Girton . . . Newnham, the *younger* sister dates from 1875. G. Words. 5./81. 319.

108. The *younger school* were as easily supreme in comedy, as *the elder* in tragedy. Cornhill.

Anm. Wie *junior, juniors* und *senior, seniors,* so wird auch *elder, eldest* als substantiv[2]) mit den *possessiven* pronomen *my, his* u. s. w. verbunden:

my juniors, leute, die jünger sind als ich,
my elders, leute, die älter sind als ich.

109. The fools, *my juniors* by a year. Swift.

110. Fox was *his senior* by eleven years. Mac. Pitt.

111. She is seven years *your senior.* Masson, Chattert.
my elder: Shak. Err. 5, 420. — LLL. 5, 2, 609.
my elders: Id. Sh. 2, 7.
our elders = our ancestors. Id. Caes. 1, 2, 7.

112. The Princess Amelia being half-a year *his elder.* Carl. Fred. 3, 133.

113. The opportunity of listening to the conversation of *one's elders.* James, Portrait 1, 32.

---

1) Es ist nicht ersichtlich, warum Schmidt in seinem lexikon dieses beispiel unter 1) = older, more advanced in years, und nicht vielmehr unter 2) »as it is now used = born before another« anführt.

2) *Ohne pronomen: The elders* of *our party* wished to return to the hotel. Eliot, Lift. V, 66.

3*

114. The child who listens to the instructions of *his elders*. Mac. Hist. 1, 46.
115. The cocking young fellow who treads upon the toes of *his elders*. Spectat. 153.

6. *Elder* steht endlich auch *prädikativ*[1]), freilich nur wie im Deutschen: er war *der ältere*, mit dem artikel *the elder*[2]) (l'aîné), doch auch wie *senior* (beisp. 110. 111) *mit* angabe des *um wie viel*.

116. Little George, *five years the elder*, had carried off Carolina. Carl. Fred. 3, 160.
117. She is George's eldest Princess — next *elder* to our poor Amelia. Id. 5, 211.
118. Baltimore, *by twelve years the elder* of the two. Id. 5, 256.
119. She was *the elder* of the two. Eliot, Ad. B. 1, 135.
120. He was smaller than I, though *so much the elder*. Mulock, L. f. L. 1, 235.
121. Being five years *my elder*, he had almost ended his curriculum. Id. 2, 84.
122. She was about *four years the elder*. Troll. Popinjay.

Older.

7. *Ohne artikel*[3]) wird *älter* im *prädikativen* verhältniss nach heutigem sprachgebrauche stets durch *older* ausgedrückt, also:

my brother is five years *my senior*,
my brother is five years *the elder*,
my brother is five years *older*.

Häufig wird die *comparative beziehung* durch ein *adverbial der zeit* oder ein nachfolgendes *than* näher bestimmt.

123. John Scott, my second brother, is about *three years older than* me. Lockhart, Scott. 11.

Ausgelassen wird *than*, wenn diese beziehung sich aus dem *zusammenhange* ergiebt, doch kann sie sehr *verschiedener art* sein,

my brother is five years *older than* I — *than* you, *than* some other person — *than* he told you — *than* at the time you first knew him u. s. w.

---

1) Wenn Storm, Engl. philol. 228 sagt: *Scheinbar* wird es auch prädikativ mit dem bestimmten artikel gebraucht, ist aber *in der that* attribut eines zu ergänzenden substantivs, so gilt das allerdings für die von ihm angeführten: »Coralie was *the eldest* of our family« und »I wish I was not *the eldest*«, nicht aber für die obigen beispiele.

2) One might have been sure at once that they were sisters; but Helen looked much *the older*. *Payn*, What He Cost Her ist *keine ausnahme*, sondern bestätigt nur die regel, denn *older* in verbindung mit *looked* bedeutet eben *älter*, d. h. *bejahrter*. Man kann *nicht* älter d. h. *früher geboren aussehen*.

3) In *The older* one grows, the more keenly one feels. Mulock, L. f. L. 1, 171. und: I said, it was a blessed thing to find, *the older* one grew, how very much of happiness there is in life. Id. 1, 275 ist *the nicht artikel*, sondern das correlative the . . the, je — desto.

Schon aus diesem grunde ist der gebrauch des *prädikativen the elder* ein so beschränkter, weil hier das alter einer *bestimmten* person die *einzig* zulässige *beziehung* ist, daher auch *kein than* folgt.

Anm. Dass in der *älteren* sprache sich der sprachgebrauch noch nicht gesetzt hat, so dass *elder* in diesem falle noch *neben older* vorkommt, zeigen die folgenden nach Schmidt angeführten stellen.

elder. 124. How can I then be *elder than* thou art. Shak. Sonn. 22, 8.

125. How much more *elder* art thou *than* thy looks. Merch. 4, 1, 251.

126. I have a son by order of law, some year *elder than* this. Lr. 1, 1, 20.

Behold divineness

127. No *elder than* a boy. Cymb. 3, 6, 45.

128. But in faith, the *elder I wax*, the better I shall appear. H. 5. 2, 2, 246.

129. And what was first but fear what might be done,
Grows elder now. Per. 1, 2, 15.

130. He is *elder*. Troil. 1, 2, 88.

131. His son is *elder*, his son is thirty. Rom. 1, 5, 40.

132. Well Catesby, ere a fortnight *make* me *elder* (F. *older*) R. 3. 3, 2, 62.

older. 133. Young Romeo will be *older* when you have found him, *than* he was when you sought him. Rom. 2, 4, 127.

134. I am a soldier I,
Older in practice, abler *than* yourself. Caes. 4, 3, 31.

135. An *older*, and a better soldier, none
That Christendom gives out. Mcb. 4, 3, 191.

8. Im gegensatz zu der unter 1) entwickelten bedeutung von elder enthält *older* eine *steigerung* des *positiven begriffs alt* und bezeichnet demgemäss ein *bereits erreichtes höheres alter* von *personen* oder die *längere zeitdauer*, das *längere bestehen* bei *personen* und *sachen.*

Im ersteren falle wird *für old* von *personen* auch *aged*, vereinzelt *ancient* gebraucht, der *gegensatz* ist *young*, im letzteren falle dagegen *new* und *modern*. Daher findet sich *elder nie* von solchen *sachen*, die nicht *jung* genannt werden können. Man wird *nie* an *elder house*, an *elder town* u. s. w. sagen, weil der gegensatz ein *neues* haus, eine *neue* stadt, nicht aber ein *junges* haus, eine *junge* stadt ist. Andererseits wird man von *personen und sachen* sowohl *elder* wie *older* sagen können, je nachdem der gegensatz entweder *younger* oder *young* resp. *old* ist. Unter umständen wird von *derselben* person *elder und older* gesagt werden können. Es kommt dabei eben nur auf den *standpunkt* an, *von dem aus* die betreffende person (oder sache) betrachtet wird.

Ein beispiel mag dies klar machen. In seinem roman »The Prime Minister« schildert A. Trollope die verhandlungen zweier herzöge über die umbildung des cabinets. Insofern der eine *jünger* ist und auch *the younger* genannt wird, ist der andere *the elder Duke* (beisp. 14. 94). *Beide* aber — the Duke of St. Bungay wie the Duke of Omnium — sind *alt;* von ersterem heisst es: »he was an *old man,* between seventy and eighty, with hair nearly white«, und demgemäss wird er auch als the *older* Duke (beisp. 163) bezeichnet.

Die vergleichung ähnlicher beispiele, wo *derselbe* ausdruck sich *bald mit elder, bald mit older* verbunden findet, ist in mehrfacher beziehung interessant und belehrend, und sind dieselben daher unter 10) zusammengestellt.

Wie im *prädikativen* verhältnisse *ohne artikel* (unter 7) stets *older* = plus agé steht, so findet es sich auch im *attributiven* verhältnisse, sobald es *nicht absolut,* sondern mit folgendem *than*[1]) steht, wie z. b. *younger* boys than he had triumphantly redeemed *older girls than* Florence = girls *that were older than* Florence. Hier würde ja auch im Französischen eben so wenig aîné gebraucht werden.

Selbst *ohne* eine solche durch *than* ausdrücklich hervorgehobene beziehung findet sich *older,* plus agé, wenn — was bei *mitgliedern derselben familie* allerdings nur *ganz vereinzelt* der fall sein wird — der begriff des *old* = *bejahrt* besonders hervorgehoben werden soll.

Als *jüngerer* bruder spreche ich von meinen *älteren* brüdern als my *elder* brothers, und von diesen *elder* brothers ist *einer* the *eldest,* während ich absolut oder relativ der jüngste bin. Sagt aber jemand: I saw your *eldest* brother Charles, so kann ich antworten, Oh, Charles is *not* my *eldest* brother, I have another *older* brother = I have another brother *older than* Charles. Die comparative beziehung des *elder* ist also stets eine *absolute,* fest gegebene; bei *older* wird sie entweder besonders ausgedrückt oder ergiebt sich aus dem zusammenhange. So ist es zu erklären, wenn es bei *Masson,* Chatterton, einmal heisst: the office had passed out of the family on the death *of his father's elder* brother, John, und an einer anderen stelle: The office had, in fact, only passed out of the family on the death of *an older brother of his father,* named John Chatterton = a brother that was older than his father (137).

Older findet sich von *personen* auch in allen den fällen, wo

---

1) Eine ausnahme davon bietet beisp. 73: *elder* minds than those of Joseph and Fanny.

nicht das alter derselben, sondern die *dauer des verhältnisses*, z. b. der freundschaft u. a., bezeichnet wird.

Sprechen wir von einem *alten schüler, freund, feind* u. s. w., so denken wir dabei *nicht* an dessen lebensalter, sondern an die *länge der zeit*, dass er *einst* unser schüler gewesen, oder *noch* unser freund ist. Den *old* boys oder pupils stehen die *new*[1]) boys, den *old* friends die *new* friends oder acquaintances gegenüber, daher denn auch *older* boys, *older* pupils, *older* friends, ohne dass der *ältere* freund auch *der ältere an jahren* zu sein braucht.

Schliesslich steht *older* von *personen* und *sachen* als steigerung des *old* = *ancient, early; gegensatz modern.*

Nor had our *old writers* been forgetful of their inveterate enemies. Hallam, Lit. Ess. 185.

It was often used by our *early writers*. Trench, Gloss. 35.

The remains we still possess of the *early* Welsh *literature*. Chamb. Sketches 1, 26.

This is frequently the practice of our *modern novelists*. Hallam. Lit. Ess.

9. *Attributiv* steht *older*

1. von *personen* und *sachen*, wenn es den begriff des *relativen* plus agé hat, der *gegensatz young* oder *old* (natus) ist, besonders wenn es durch eine weitere bezeichnung wie *still, much, than* u. a. näher bestimmt wird;
2. von *personen*, wenn der *gegensatz nicht younger*, sondern das positive *old*, alt = *bejahrt*, auch mit dem begriffe der *reife* ist;
3. von *personen* und *sachen*, wenn der gegensatz *new*, von *sachen* auch wohl *modern* ist;
4. von *personen* und *sachen*, wenn *old* = *ancient*, älter = more ancient, earlier, der *gegensatz modern* ist.

Anm. Da die verschiedenen begriffe häufig in einander *übergehen* (so braucht Trench, Gloss. bald *modern* — *old*, bald *modern* — *early*, bald *new* — *old meaning*, und andererseits fällt *older* = *more aged* mit dem *older* = *plus agé* zusammen), so ist auch die *scheidung* der beispiele *nicht* immer streng durchzuführen.

1.

136. I am in no more hurry than older *bishops* are in their journey, Bish. *of Gloucester*. Eleg. Epistles 717.

137. The office had passed out of the family on the death of an older *brother* of his father. Masson, Chatterton.

1) So häufig bei Hughes, Tom Brown: She scolded him for the coolest *new* boy 78. Although a *new* boy, he was no milksop, 82. How many *new boys* are there? 182. He's a *new boy*. 183. etc.

138. Women bore *children* in their arms and had older ones dragging at their skirts. Burnett, That Lass. 227.
139. His name in gilded letters still attests his victory over many older *competitors*. Mac. Hast. 218.
140. The loneliness of such an hour might have set many an older *fancy* brooding on vague terrors. Dick. Domb.
141. It is easy to love a man who belongs to an older *generation*. Mac. Lett.
142. Younger boys than he had triumphantly redeemed older *girls than* Florence. Dick. Domb.
143. He was the man of whom the older *inhabitants* of D. still spoke. Troll. Am. Sen. 1, 12.
144. George W. was a *somewhat* older, graver *man than* the friend he had just invited. Chamb. Journ.
145. His regiment could have better spared many an older *man*. Ill. h.
146. He was an older *man than* the dean. Troll. Popinj.
147. James Sheridan Knowles, an older *man,* had been known to Macready since 1820. Morley, Engl. Lit. 347.
148. James Mill, the father of John Stuart Mill, was an older *man*. Id. 273.
149. The captain took counsel with the older *members* of the community. All Year.
150. He was much more of Mr. C's opinion than the older *parishioners*. Eliot, Brother Jac. 185.
151. What sort of fellow it was that he had put over the heads of the older *parishioners*. Id. 233.
152. When boys see older *people* smoking, no amount of severe orders will prevent them from doing likewise. Graphic.
153. The difference between *young* and *older people* is, the one hopes, the other trusts. Mulock, L. f. L. 2, 144.
154. I was ashamed of myself being thus pettish with a person *so much* older and wiser *than* I. Id. 1, 139.
155. They want to be almost exclusively with older *persons*. Arnold, Life & Corresp.
156. Supposing always that I find that I can manage the change from older *pupils* to a school. Id.
157. This act of freedom inspired the older *pupils* with admiration and envy. Id.
158. The older *pupils* being principally engaged in forgetting. Dick. Domb.
159. It is this lack of insight which renders the classical work of the best schoolboys so bald and clumsy compared with that of older *scholars*. Athen.

2.

160. This year the *old Bishop* of Augsburg, one brother of the *older* Kur Pfalz Karl August, died. Carl. Fred. 5, 203.
161. The *old curate* does not like to have a still *older curate*. All Year.
162. We are of an older *date than* the Mudbrooks. Thack. Virg.

163. He had measured himself rightly when he told the older *duke*. Troll. Pr. Min. 1, 107.
164. As to the older *females*, their attachment to old modes of dress and to old habits remained strong. Graphic.
165. There have been several older *people* in Scottland *than* either Isabel Walker and Peter Garden. Chamb. Journ.
166, Though the older *soldiers* and deeper dogs wouldn't hear of such a thing. Dick. Domb.
167. The widow was led by the older *women*. Chamb. Journ.

3.

168. The older *banks* appear to have shunned that dangerous kind of business which has involved two *modern* establishments in destruction. Chamb. Journ.
169. In America it is more commonly met with in the older *counties* than the *new* ones of the West. Id.
170. A still older *friend than* Lord Jeffrey wrote of him in not less affectionate language. Trevelyan, Mac.
171. A few spirited Fenian ballads, besides older *poemes*, which can scarcely be called national. Cornhill.
172. The ill-suppressed exultation in the faces of their neighbours of the older *religion* 1) affected them with terror. All Year.
173. The contents of the book differ considerably from those of the older *Ritual* of the Dead. Acad.
174. Had the older *temple* met with some mishap and been replaced by a *new* one. Id. 81. 158.
175. It is very common in the older *translations*. Notes & Qu.
176. Disputations and other forms of oral exercise have never been adopted at London, as indeed they have slowly gone out of fashion at the older *universities*. Acad.
177. Colleges and schools which were not connected with the older *universities*. Id.
178. The exact relations of the *new* college to the older *universities* rest with the future. Id. 7./1. 82. 18.
179. Is there any older *version than* that given above? Notes & Qu.

But to the older, better *way*

180. Thoul't turn — we trust — to-morrow. Punch.
181: Pursue and pursuer are older *words* in the language *than* persecute and persecutor. Trench, Gloss. 173.
182. Two other historical grammars have appeared. It is evident, therefore, that the older *work* must be completely antiquated. Acad.

4.

183. The observations of Schlegel on Molière's large debt to older *comedy*, are not altogether without foundation. Hallam, Litt. Ess. 180.

1) Die katholische, welche andererseits im gegensatz zur »neuen«, dem Protestantismus, auch nur *old* genannt wird. So: the Irish were the only people of northern Europe who had remained true to the *old religion*. Mac. Hist. 1, 66.

184. Had she been often thus in older days[1]), she had been happier now. Dick. Domb.
185. In older *English*, polysyllabic adjectives were also compared by — er. W. Smith, Engl. Grammar.
186. The older *notions* on the subject perhaps originated in the fact . . . However, the *ancient notions* regarding riches originated . . . Chamb. Journ.
187. I would not willingly have seen »pavone« for our *much* older »*peacock*«. Trench, Study of W. 158.
188. The character had been relinquished by Hemminge or some older *performer*. All Year. 1./10. 81. 79.
189. They were the works of the *much* older *poet*, Thomas Rowley. Masson, Chatterton.
190. The numerous imitations and still more numerous traces of older *poetry* which we perceive in Paradise Lost. Hallam, Litt. Ess. 169.
191. The Falkland islands consist of the older palaeozoic *rocks*. Thomson, G. Words.
192. The ölder *schools* of Gaul were resorted to by Britons. Chamb. Man. of E. Lit. 1, 16.
193. What light does the older *spelling*[2]) of a word often cast upon its etymology? Trench, Engl. P. P. 293.
194. The older *strata* offer resources for discovery of accumulated organic remains. Chamb. Journ.
195. Of which he had some fore-shadowing in older *times*. Dick. Domb.
196. The distinction . . . is quite of *modern* introduction. The *older use*[3]) of the word was more correct. Trench, Gloss. 154.
197. About thirty-one domestic species of animals may be counted as belonging to the older *world*. Chamb. Journ.
198. Nor are references omitted to older *writers*[4]) such as Bopp and Pott. Athen.
199. Many instances are found in Shakespeare and still older *writers*. Notes & Qu.

10. Zu einer bequemeren vergleichung mögen diejenigen beispiele noch einmal neben einander angeführt werden, wo sich von *demselben worte elder* und *older* gebraucht findet.

The office had passed out of the family on the death of his father's *elder brother*. Masson, Chatterton.

---

[1]) *Older days* = former, earlier days (of her life). Gewöhnlich wird allerdings *the old days* von der *vorzeit* gebraucht. So: Such a face as a painter might have striven in *the old days* to give to the Magdalene of his imagination. Chamb. Journ. Such a devotion as the Catholics of *old days* gave to their patron saints. Id.

[2]) An einer anderen stelle: till some one had noticed and turned to profit its *earlier spelling* (243).

[3]) Auch *earlier* use (8. 86), wie ferner *earlier* acceptation (9), English (37. 66. 106), form (175), meaning (12), sense (36. 89), stages (70) u. s. w.

[4]) In den öfter angeführten werken von Chambers, Hallam, Trench findet

137. The office had passed out of the family on the death of an *older brother* of his father. Id.

7. They were more like a lot of *elder children* than servants. Hughes, T. Brown. 20.

138. Women bore *children* in their arms and had *older* ones dragging at their skirts. Burnett, That Lass. 227.

10. The society was started with the idea of increasing the stipends of the *elder curates*. Graphic. 26./3. 81. 303.

161. The old curate does not like to have a still *older curate*. All Year.

14. Each one of them may have some other one, said the *elder duke*. Troll. Pr. Min. 1, 103.

163. He had measured himself rightly when he told the *older duke*. Id. 1, 107.

15. Many of the cares of the office he did succeed in shuffling off altogether on to the shoulders of his *elder friend*. Id. 1, 112.

170. A still *older friend* than Lord Jeffrey wrote of him in not less affectionate language. Trevel. Mac.

19. She was now addressing herself to the *elder girl*. Bulw. K. Chill.

142. Younger boys than he had triumphantly redeemed *older girls* than Florence. Dick. Domb.

20. The *elder inhabitants* pished and pshawed at the folly. Eliot, B. Jac. 169.

143. He was the man of whom the *older inhabitants* of D. still spoke. Troll. Am. Sen. 1, 12.

29. An immense tenderness and kindness filled the bosom of the *elder man*. Thack. Virg.

146. He was an *older man than* the dean. Troll. Popinj.

41. The *elder persons* in advance paused at the gate. Bulw. K. Chill.

155. They want to be almost exclusively with *older persons*. Arnold, Life.

43. Poems selected from the works of the *elder* English *poets*. Edwards, P. B.

189. They were the works of a *much older poet,* Thomas Rowley. Masson, Chatterton.

44. One or two of the *elder pupils* would come in. Chamb. Journ.

156. Supposing always that I find that I can manage the change from *older pupils* to a school. Arnold, Life. 1, 71.

45. I said, an *elder soldier*, not a better. Shak. Caes.

166. Though the *older soldiers* and deeper dogs wouldn't hear of such a thing. Dick. Domb.

49. Entreat the *elder women* as mothers; the *younger* as sisters. 1. Tim. 1, 2.

167. The widow was led by the *older women*. Chamb. Journ.

50. The *elder writers* understood but little of the pathetic. Thack. Virg.

199. Many instances are found in Shakespeare and *still older writers*. Notes & Qu.

---

sich häufig *old* authors, poets, writers neben *early*, häufiger aber *earlier* entsprechend dem deutschen *früherer* neben *older*.

59. During that time the taste for our *elder comedy* and the capacity to act it have both declined. Ath.
183. The observations of Schlegel on Molière's large debt to *older comedy,* are not altogether without foundation. Hallam, Litt. Ess. 180.
60. The recurrence of that word Home, as used by the *younger* towards the *elder country.* Thack. Virg.
169. In America it is more commonly met with in the *older counties* than the *new* ones of the West. Chamb. Journ.
61. Which *elder days* shall ripen and confirm. Shak.
184. Had she been often thus in *older days*, she had been happier now. Dick. Domb.
66. His favourite gods are of an *elder generation.* Mac. Milt.
141. It is easy to love a man who belongs to an *older generation.* Id. Lett.
78. The poems in this Series belong to the *elder school* of English verse. Edwards, P. B.
192. The *older schools* of Gaul were resorted to by Britons. Chamb. Sketches.
82. It was undoubtedly a bequest of *elder times.* All Year.
195. Of which he had a fore-shadowing in *older times.* Dick. Domb.
84. He cites the *elder* and chartered *universities* as a proof. Acad.
177. Colleges and schools which were not connected by exhibitions with the *older universities.* Id.

Oldest.

11. Während nun in den verschiedenen formen des *comparativs elder* und *older,* wozu die doppelform des positivs eald und old die gelegenheit bot, die englische sprache ein mittel gefunden hat, die in unserem deutschen *älter* nicht zum ausdruck kommende *verschiedenheit* der *bedeutung*:

elder = born before another, und
older = more advanced in years

zu fixiren[1]), ist dies beim superlativ *eldest* und *oldest nicht* in gleichem masse der fall gewesen. Hier theilt daher die englische sprache mit der deutschen den nachtheil, dass möglicher weise eine zweideutigkeit entsteht.

Sprechen wir z. b. von meinem *ältesten schüler,* so bleibt es unentschieden, ob es ein schüler ist, welcher der lebenszeit nach *der älteste* oder *am längsten* mein schüler ist. Dem *elder* und *older* entsprechend würde der unterschied zum ausdruck kommen, wenn man sagte: my *eldest* pupil und my *oldest* pupil. Ebenso würde mein *der lebenszeit nach* ältester freund my *eldest* friend, mein der *dauer unserer*

---

[1]) Dass dies in der *älteren* sprache noch *nicht* geschehen, zeigen die beispiele 7, anm.

freundschaft nach ältester freund my *oldest* friend[1]) heissen können. Beispiele dieser art sind mir aber nicht weiter vorgekommen[2]), womit freilich nicht gesagt sein soll, dass es deren *überhaupt nicht* giebt. Für letzteres scheint indessen zu sprechen, was Dean *Alford* in seinem interessanten kleinen werke »*The Queen's English*« pag. 78 mit bezug auf *oldest inmate* sagt: »In some sentences unobjectionably expressed, it is impossible to be sure of the meaning. An establishment has been founded fifty years. A person tells me that he is »one of its *oldest inmates.*« Am I to understand that he is one of the few survivors of those who came to it at or near its first foundation, in which case he may be any age above fifty; or am I to understand that he is at the present moment one of the oldest in age of the inmates there, which would bring his age to between eighty and ninety? In other words, does the term »*oldest*« qualify him *absolutely*, or only as an inmate *of that establishment.*«

Wenige beispiele ähnlicher art dürften genügen.

200. He was one of my *oldest acquaintance.* Bishop of Gloucester. El. Epist. 722.

201. Susan, who is an old friend of mine, the *oldest friend* I have. Dick. Domb.

202. And then, with as much warmth as though they had been the *oldest* and dearest of *friends*, they shook hands. Chamb. Journ.

203. Oh, he is comfortably at supper, forgetful of his *oldest friends.* Hughes, T. Brown. 309.

204. It was amidst a rare gathering of the very *oldest* of old *friends*. Sala, Ill. N.

205. I have a mournful duty to perform in recording the passing away of one of my very *oldest* and dearest *friends.* Id. 3./9. 81. 223.

206. I have to announce the death of one of my *oldest* and most valued *masters.* Id. 12./3. 81. 243.

207. Which would have done honour to the *oldest marshal* in Europe. Mac. Cl. 21.

2. Steht *oldest*, entsprechend dem *older* (9, 2), wenn *nicht* die zeit der geburt (eldest = firstborn[3]), sondern die *dauer* der *lebenszeit*, das *erreichte alter*, unter umständen auch ein *hohes alter* (oldest = *most aged, most advanced in years)* in's auge gefasst wird.

208. Nothing within the memory of the *oldest courtiers* living ever equalled the splendour of the Supper room. Notes & Qu.

---

1) Vermieden würde jede zweideutigkeit in diesem falle durch den ausdruck *earliest.* — He seemed to have deserted his *earliest friend.* Hughes, T. Brown.

2) Auch *Storm*, 229 sagt: »*immer*« the *oldest* man, boy, friend etc.

3) So *Genesis* 19, 31. 34. 37. — 29, 26, bei Luther *ältest.*

209. The stoutest hearts and *oldest hands* were hove down. Dick. Domb.
210. The oldest *hands* found it difficult to take him in. Thack. Virg.
211. The fashion of which was unparalleled within the memory of the *oldest inhabitants*. Dick. Domb.
212. The *oldest inhabitants* were a couple of widows. All Year.
213. The *oldest inhabitants* of the district remembered him as a respected centenarian. Notes & Qu.
214. Persons somewhat the juniors of the *oldest inhabitant* may recollect. Punch.
215. Christian is now the *oldest man*[1]) in the Pitcairn island. Graph.
If the cuckoo stay till September
216. 'Tis as much as the *oldest man* can remember. Proverb.
217. The country had not, within the memory of the *oldest person* living, made war on a large scale by land. Mac. Hist. 1, 113.
218. The *oldest writers* who lived at the beginning of the reign of Queen Victoria were . . Morley, Engl. Lit. 116.
219. Those who have risen to the highest form in the school, will probably be at once *the oldest* and the strongest and the cleverest. Arnold, Life. 1, 98.
220. Leigh Hunt, *the oldest*[2]) of the three poets was alive among us but a few months ago, at *the age* of *seventy-five*. Masson, Shelley. 109.
221. *The oldest* has borne most; we that are young
Shall never see so much, *nor live so long*. Shak. Lr. 5, 3, 325.

Anm. Nur ganz vereinzelt findet sich *oldest* von verwandten. Indessen lässt sich aus dem gewöhnlichen gebrauche von *second oldest*, der zweitälteste, wo es doch unmöglich second eldest = second firstborn heissen könnte, schliessen, dass in solchen fällen *oldest* = most aged absichtlich gewählt sei, um das höhere lebensalter zu bezeichnen.

222. *fourth oldest son*. Times, Deaths. 6/9. 81 u. a.
233. A friend of mine is blessed with four little boys — *the oldest* of whom are twins. Harper's Monthly. 3/82. 641.
224. It has been prepared by his *oldest daughter* Mrs. Hartan P. Lloyd. *The Nation*. 81. 215. 92.

Jedenfalls träfe das bei dem von Storm angeführten beispiel zu, wo der diener Yellowplush von einer familie mit dreizehn töchtern schreibt:

225. One of'm, Miss femima Kicksey, *the oldest*, and by no means *the least ugly* of the set. Thack. Misc. 4, 75.

Möglicherweise ist es aber im *amerikanismus*, da auch sein

---

1) Da von der ansiedlung dieser insel durch eine meuterische schiffsmannschaft die rede ist, so kann es als ältester an jahren, aber auch an dauer des aufenthaltes gefasst werden. Dass es ersteres bedeutet, geht aus dem späteren: »Moses Young, *second oldest man* in the island« hervor.

2) Natürlich könnte von dem standpunkte aus, dass Hunt früher geboren war als Byron und Shelley, derselbe auch als *the eldest* (12, b) bezeichnet werden.

zweites beispiel, wie die oben angeführten, einem amerikanischen schriftsteller entlehnt ist.

26. And you have never seen him since, mamma? asked the *oldest* married *daughter* who did not look a day *older* than her mother. Bret Harte. Cond. Nov. 1.

3) Steht *oldest* entsprechend dem comparativ *older* (9, 4.) ohne ausnahme von personen und sachen, wenn *old* = *ancient, early*[1]) und der gegensatz *new* oder *modern* ist.

227. It now reaches, in the words of its *oldest describer*, to a bowshot's width. Chamb. Journ.

228. She made the *oldest* established *families* in the county know their distance. Thack. Virg.

229. They were amongst the *oldest* and most respected of the provincial *gentry*. Chamb. Journ.

230. The *oldest historian* of the Conquest is William of Poitiers. Chamb. Sketches. 1, 79.

231. Some bold men, the heroes of our *oldest ballads*. Mac. Hist. 1, 13.

232. The *oldest* English *Bible* extant, is that of Coverdale. Chamb. Journ.

233. It had the reputation of the *oldest* known Copy of the Scriptures. Id.

234. There is little of it in the *oldest* Teutonic *fragments*. Hallam, Lit. Ess. 37.

235. The *oldest* existing Irish *manuscript* is believed to be . . . Chamb. Sketches. 1, 25.

236. The *oldest* English *patent* is that by which Robert de Vere was created Marquess of Dublin. Notes & Qu.

237. A History of the *Oldest Rocks* in the British Isles. Morley, E. Lit. 270.

238. In this word the English have preserved one of the *oldest* European *roots*. Notes & Qu.

239. It has been printed from the *oldest* or most genuine *text*. Chamb. Sketches.

Eldest.

12. Wie *elder* dem *younger*, so steht *eldest* dem *youngest* gegenüber. Abgesehen davon, dass *eldest* seltener vorkommt, insofern der gebrauch eines superlativ überhaupt beschränkter ist als der eines comparativs, so unterscheidet sich *eldest* im

1) Sehr häufig wird denn auch *oldest* (doch nie eldest) durch die ausdrücke *earliest*, frühest und *most ancient* vertreten. So our *earliest* historian, Chamb. Sk. 1, 14. — of our English annalists, 1, 84. — recorded writer of French verse, 1, 120. — old French versifier, 1, 130. — und von sachen: the *earliest* book, Hallam, Lit. Ess. 80. — instance, 30. — letters, 33. — psalter, 82 u. s. w.

gebrauche von *elder* nur in dem einen unter d) angegebenen punkte.

Regelmässig steht *eldest*

a) attributiv bei verwandtschaftlichen beziehungen in der älteren wie in der neueren sprache (*elder* 2.), so bei Shakespeare:

eldest brother: As. 1, 1, 47.
eldest sister: Shr. 2, 94. — H6B. 2, 2, 43.
eldest daughter: Shr. 1, 1, 185. — H6C. 3, 3, 242. — Lr. 5, 3, 291.
eldest son: Shr. Jnd. 84. — All's 3, 5, 79. — Tw. 1, 5, 121.
John. 1, 51. — 2, 177. — H4A. 1, 1, 71. — H4B. 2, 1, 114.
H6B. 2, 2, 22. — 5, 1, 49. — Tit. 1, 103. 224. — Ado. 2, 1, 10.

b) substantivisch oder mit beziehung auf ein vorhergehendes substantiv, *the eldest*, von geschwistern, aber auch von personen überhaupt, ohne rücksicht auf verwandtschaft. (*elder* 5.)

240. *The eldest* of them wrestled with the duke's wrestler. Shak. As. 1, 2, 133.
241. We will establish our estate upon
Our eldest, Malcolm. Id. Mcb. 1, 4, 38.
242. I have three daughters, *the eldest* is eleven. Id. Wint. 2, 1, 144.
243. He had three sons . . .
the eldest of them at three years old. Id. Cymb. 1, 1, 58.
244. For at least *the three eldest* are all noted for thier literary accomplishments. Chamb. Sketches. 1, 48.
245. Being fags, *the eldest* of them was not more than about sixteen years old. Hughes, T. Brown. 189.
246. While the magistrates listened in amazement, *the eldest* (of some young men) addressed them thus. Cornhill.
247. They formed an acquaintance through dining nightly at the same hotel. At last *the eldest* spoke . . . Punch. 29/4. 82. 193.
248. *The eldest* said . . *The youngest* said . . Id.

Ohne artikel:

249. The elder still, *eldest* of all the Cadets, there is Anton Ulrich. Carlyle, Fred. 5, 220.

c) prädikativ, wie *the elder* (b) in der regel mit dem artikel, *the eldest*, auch nicht ausschliesslich bei verwandtschaftlichen beziehungen.

250. Only then I was the youngest of the six, now I am *the eldest*. All Year.
251. Even were he *the eldest* of them, he could not now be above thirty. Mulock, L. f. L. 1, 158.
252. He was *the eldest* of a large family. Lockhart, Scott. 7.

253. Among half a dozen, I soon distinguished which was *the eldest.* Swift, Gull.

254. *The eldest* and most venerable of this society was Hirsutus. Johns. Rbl. 177.

255. Of all the girls (at the school) I was *the youngest* — and you were *the eldest,* or nearly the eldest. W. Collins, Bl. R. 1. 77.

Ohne artikel:

256. I am neither *eldest* nor *youngest.* Mulock, L. f. L. 1, 4.

257. *Eldest* among the younger women was Barbara Hofland. Morley, E. Lit. 176.

d) Selten und zumeist nur in der älteren sprache wird dagegen *eldest* auch attributiv von anderen[1]) als verwandten personen oder von sachen gebraucht. *(elder* 3. 4.)

So bei Shakespeare, wo Schmidt *eldest* = *oldest* erklärt.

258. Your eldest *acquaintance* cannot be three hours. Tp. 5, 186.

259. My *youngest* boy, and yet my eldest *care.* Err. 1, 1, 125.

260. It has the primal eldest *curse* upon't,
A brother's murder. Hl. 3, 3, 37.

261. The Garter hath precedence of antiquity before the eldest *rank* of that kind anywhere established. Selden. (Um 1600.)

262. Mr. Pinkerton, in his notes to the eldest *Flowers* of the Forest (old Scottish Ballads 1781) calls it an exquisite poetic dirge. Anna Seward, Lett. Eleg. Epistl. 708.

263. Though he himself, as eldest *hand,* had already passed the dangerous card. All Year.

264. At a recent Parsee wedding seven youthful couples were united, the eldest *bridegroom* being only fifteen years of age, and *the youngest* sixteen months. Graphic. 5/3. 81.

Aus einem vergleiche des von Alford über »the *oldest inmate*« gesagten (11) mit dem aus Johnson gleich anzuführenden *eldest parents* ergiebt sich, dass, wie *elder* (7. anm.), so auch *eldest* im späteren gebrauche beschränkt und theilweise durch *oldest* verdrängt worden ist.

---

1) Storm, Engl. philologie 228. Anm. 2. »Ich habe *eldest* nicht so — d. h. von einem altersunterschiede eines engeren, obschon unverwandten kreises — gebraucht gefunden.« Wenn er dann hinzufügt: »Sweet schreibt mir: I do not think »eldest partner of a firm« can be used: *senior* or head, if it is a question of rank, *senior* rather implying, however, that there are only two — *oldest* if only of actual age«, so ist zu bemerken, dass wir auch im Deutschen nicht gerade von dem »ältesten theilhaber«, sondern von dem »chef des hauses«, »unserem senior« sprechen. (So Augspurg, Die kaufmännische geschäftscorrespondenz. 293. 311. 315. 317 u. a. älterer theilnehmer 293.) Auch sonst wird durch *senior* stets die nur theilweise durch ein höheres lebensalter bedingte stellung bezeichnet; so wenn wir von dem senior eines corps, dem seniorenconvent, der Engländer von einem senior officer etc. spricht. Der senior eines collegiums braucht ja nicht immer das an jahren älteste mitglied zu sein. Ueber *senior* vgl. 2, anm. 3.

Während nämlich Johnson unter

1) *eldest* = the oldest, that has the right of primogeniture die gewöhnlichen beispiele: *our eldest,* Malcolm aus Shakespeare und the mother's and her *eldest daughter's* grace aus Dryden anführt, findet sich freilich als einziges beispiel zu

2) *eldest* = that has lived most years:

Eldest parents signifies *either* the *oldest* men and women that have had children, *or* those who have *longest* issue. Locke.

BREMEN. W. Sattler.

ANMERKUNGEN ZU MACAULAY'S HISTORY.

IV.

It will be my endeavour to relate the history of the people as well as the history of the government, to trace the progress of useful and ornamental arts, to describe the rise of religious sects and the changes of literary taste, to portray the manners of successive generations and not to pass by with neglect even the revolutions which have taken place in dress, furniture, repasts and public amusements. — Es wird mein bestreben sein, die geschichte des volkes ebensowohl zu berichten als die geschichte der regierung, den vorschritt zu nutzen und zierde dienender künste zu verfolgen, die erhebung religiöser secten und wandlungen des literarischen geschmackes zu schildern, die sitten der einander folgenden generationen zu malen, und selbst an den veränderungen nicht gleichgültig vorüberzugehen, die in kleidung, hausrath, gastmählern und öffentlichen vergnügungen eingetreten sind. — Ce que je veux, c'est écrire l'histoire du peuple aussi bien que l'histoire du gouvernement, dire les progrès des arts d'utilité et d'agrément, la naissance des sectes religieuses, les variations du goût littéraire, faire la peinture des mœurs des générations successives, et ne pas même passer sous silence, comme indigne de l'histoire, les changements dans les costumes, les ameublements, la nourriture et les amusements publics.

endeavour. — syn. exertion, effort: Die zwei letzteren wörter sagen mehr als endeavour, bezeichnen eine stärkere anspannung der kraft, daher gewöhnlich im plural, und so oft mit dem adjectiv strenuous: 5, 86: strenuous exertions; 3, 429: strenuous efforts were making; C. 1, 277: less success than his strenuous exertions deserve.

C. 5, 174: The strenuous and able exertions. 7, 243: The strength of France had been overstrained by the exertions of the last campaign, dagegen auf der nächsten seite: The king of Denmark informed the allies that he was endeavouring to prevail on France not to insist on the restoration of James as an indispensable condition of peace, but did not say that his endeavours had as yet been successful. Der singular: 5, 93: Exertion had become more dreadful to them than death. 7, 290: to make a great effort. — Der unterschied zwischen effort und exertion scheint dieser zu sein: Das effort erstrebt ein unmittelbar vorliegendes ziel (Crabb: In the effort the end is immediate, the means are direct and personal); die exertions streben nach einem weiter liegenden oder höheren ziel. — In betreff der beiden zeitwörter to endeavour und to exert, welche sich etwa verhalten wie die deutschen: *sich bemühen* und *sich anstrengen*, ist zu bemerken, dass to endeavour jetzt intransitiv ist, to exert aber das reflective pronoun oder einen ähnlichen accusativ verlangt; 8, 153: he exerted his influence; 8, 242: The Lord Advocate exerted all his subtlety. (Früher auch bei to endeavour das pronomen; z. b. Prayer Book, Ordering of Deacons und O. of Priests: I will endeavour myself to do so, the Lord being my helper.)

the history of the people. Ueber den begriff der geschichte, zweck der geschichtschreibung siehe weiter unten. — Den plural peoples erinnere ich mich nicht in Macaulay gelesen zu haben, kommt aber sonst vor, z. b. Mc Carthy, History of our own times 2, 281: Probably no precise boundary line can ever be drawn (zwischen dem right of free expression of opinion und dem right of authority to ordain silence), and in this, as in so much else, lawmakers and peoples must be content with a compromise. In diesem zusammenhange würde nations, das allerdings gewöhnlich als plural zu people dient, nicht passend sein, Macaulay gebraucht es aber, z. b. 1, 25: a repository of titledeeds on which the rights of governments and nations depend. Webster: 'When speaking of a state, we use *people* for the mass of the community, as distinguished from their rulers, and *nation* for the entire political body, including the rulers'[1]). — 6, 137: An event (der tod von Georg Fox) had taken place which a historian, whose object is to record the real life of a nation, ought not to pass unnoticed. Cf. C. 2, 301: The history

1) In another sense, heisst es weiter, of the term, *nation* describes those who are descended from the same stock, and in this sense the Germans regard themselves as one *nation*, though politically subject to different forms of government.

of the national mind which is in truth the history of the nation. — Wie hier people und government, so werden C. 1, 260 state und people gegenübergestellt: A state, says he (Southey) cannot be too rich, but a people may be too rich. Cf. C. 1, 236: A people, he (Southey) tells us, may be too rich, but a government cannot be so.«

Ich habe im programm bemerkt, dass die fabel von den »wenigen ungeheuer reichen und den ungeheuer vielen armen in England« noch immer selbst in sogenannten gebildeten kreisen glauben findet; ein anderes noch oft gehörtes wort ist: »Die englische nation ist reich, das englische volk ist arm.« Man könnte, wenn überhaupt die gegenüberstellung von reichthum des volkes und reichthum des staates irgend einen sinn hätte[1]), mit viel grösserem rechte das umgekehrte sagen: Die englische nation ist arm, sehr arm, ungeheuer verschuldet, die verzinsung der staatsschuld (über 800 mill. Cf. 7, 141) erfordert eine jährliche ausgabe von 28 mill. pfund sterling — aber das englische volk ist reich, sehr reich — im vergleich mit den anderen völkern Europas. Dr. Hübbe-Schleiden giebt in seinem buche »Ueberseeische politik« eine höchst lehrreiche tabelle, sie vergleicht England und Deutschland im jahre 1876 in bezug auf die steuerklassen; wir geben daraus die folgenden zahlen:

Steuerzahler mit einem

einkommen	über	200 000	mk.	hat	Engl.	2 075,	Deutschl.	112
„	„	80 000	„	„	„	11 076,	„	532
„	„	16 000	„	„	„	93 025,	„	8033
„	„	8 000	„	„	„	611 209,	„	26 233
„	„	6 000	„	„	„	702 355,	„	45 943
„	„	3 000	„	„	„	970 300,	„	157 096
„	„	2 000	„	„	„	1 228 335,	„	370 366
„	unter	2 000	„	„	„	—[2])	„	4 784 958

Verhältniss der steuerzahler der oberen und mittleren classe zu den selbständigen proletariern in England 9 : 36, in Deutschland 9 : 160. Verhältniss der gebildeten classen zum proletariat in England 100 : 350, in Deutschland 100 : 1450.

as well as. In englischen, von Deutschen verfassten aufsätzen, findet man zuweilen as well getrennt von as; die Engländer trennen höchst

---

[1]) Das schöne wort der Elisabeth, als sie ihren unterthanen das letzte drittel der ihr bewilligten steuer erliess: She said that money in her subjects' purses was as good to her as in her own exchequer. Hume, Ch. 39.

[2]) Ein einkommen unter 100 £ oder 2000 mark wird in England nicht besteuert.

selten; ich kann mich nicht erinnern, bei Macaulay jemals as well von as getrennt gelesen zu haben.

the history of the government. Macaulay gebraucht selten that those, one ones statt eines zu wiederholenden substantivs; jedenfalls thut er dies im interesse der pellucidity, die er als das oberste gesetz für den schriftsteller hinstellt: L. 4, 37: The all-importing art of making meaning pellucid. L. 3, 129: The first rule of all writing — that rule to which every other is subordinate — is that the words used by the writer shall be such as most fully and precisely convey his meaning to the great body of the readers. All considerations about the purity and dignity of style ought to bend to this consideration. — Man hat ihm das wiederholen des hauptwortes zum vorwurf gemacht[1]), aber, wie mir scheint, mit unrecht; klarer, bestimmter ist das hauptwort als that oder one. C. 5, 175: Year after year, our fleets were employed to convey him to the Continent and the *interests* of his kingdom were as nothing to him when compared with the *interests* of his Electorate. As to the rest, he had neither the *qualities* which make dullness respectable, nor the *qualities* which make libertinism attractive . . . The moderate Tories regarded the foreign dynasty as a great *evil* which must be endured for fear of a greater *evil*. Natürlich fehlen sätze mit stellvertretendem that und one nicht. C. 5, 174: The situation of George the Third widely differed from that of his grandfather and that of his great grandfather. C. 3, 174: He had two aspects, a busy and serious one for the public, whom he wished to awe into respect, and a gay one for Charles, who thought that the greatest service which could be rendered to a prince was to amuse him. —

to trace — hat die zwei bedeutungen: Den spuren nachfolgen, und zeichnen. 1, 308: The progress of this great change can nowhere be more clearly traced than in the Statute Book. 1, 53: The limits of the authority which the king possessed, as such, were

---

1) Thomas Carlyle and Th. B. Macaulay contrasted etc. by dr. Adolf Brennecke, Programm der gewerbschule zu Hildesheim vom jahre 1874: »That manifest repetition of the same word in the same place of sentences following each other is to be considered as a rhetorical artifice which Macaulay has used. It is a somewhat curious fact to observe that in his first writings this repetition does not occur frequently, while it becomes almost tiresome by its continual returning in the first volumes of the author's H. of E. — Preuss. jahrb. 1860: Um voller, sinnlicher, realistischer zu sprechen, damit sich der gedanke tiefer und fester einpräge, lässt der schriftsteller so viel wie möglich dieselben worte zu mehreren malen an unser ohr schlagen. Statt des pronomens wiederholt er das substantivum, statt das zeitwort einmal zu setzen, lässt er durch wiederholung desselben die handlung immer von neuem vor unsern augen vor sich gehen.

not traced, and indeed have never yet been traced, with precision. 3, 57: Montague was of noble descent, the origin of Prior was so obscure that no biographer has been able to trace it. — In der bedeutung »die spuren verfolgen«, ist synonym to track. 3, 24: The clue of which we are now possessed will enable us to track the course which he pursued towards our domestic factions. 7, 230: where he exercised his craft was an impenetrable mystery, at length he was tracked to a house near St. James's Street. 4, 331: It was difficult in such a country to track the enemy. 4, 323: He could track a herd of cattle to the most secret hiding place. — Substantive trace: 1, 152: The military tyranny had left deep and enduring traces in the public mind. 3, 51: The acrimony and scorn with which prelates and priests had been in the habit of treating the sectaries scarcely a trace was discernible. — 3, 47: Out of prison he had constantly had the officers of justice on his tract. — Crabb stellt zusammen: mark, trace, footstep, track. — Bülau nimmt to trace in der bedeutung: nachgehen, verfolgen; Peyronnet in der bedeutung: zeichnen. Da to trace neben to describe und to portray steht, so ist kein zweifel, dass Peyronnet das richtige getroffen hat.

useful and ornamental arts. — Wie im Griechischen (*τεχνῖται εἰσιν οἱ χρήσιμόν τι ποιεῖν ἐπιστάμενοι*), im Lateinischen (artes liberales, artes sordidae), im Französischen (Lafaye: le métier est un art mécanique), so umfasst arts im Englischen die künste im engeren sinne des deutschen wortes, und die handwerke. Die männer der useful arts sind die artisans, der ornamental arts die artists[1]). (Nicht zu verwechseln mit artíste, welches überhaupt den bezeichnet, der in seinem fache vorzügliches leistet.) Aus dem zusammenhange, oder aus den beifügungen erkennt man, welche arts gemeint sind. 4, 303: commerce or any mechanical art. C. 2, 121: arts and manufactures. 2, 361: any art, industry or capital. 4, 172: art and industry . . . even in towns the artisans were very few. Die arts of life 1, 47, können sich nur auf die handwerke beziehen, denn von den »schönen künsten« gilt das dort gesagte nicht: Throughout Christendom whatever advance has been made in knowledge, in freedom, in wealth and in arts of life has been made in spite of her (the Church of Rome) and has everywhere been made in inverse proportion to her power. Ebenso 2, 368: The native race (of Ireland) would still have had

1) 1, 100 wird auch der rope-dancer und der Merry Andrew zu den artists gerechnet.

to learn from the colonists industry and forethought, the arts of life and the language of England. — 1, 19: the arts of peace: the English gathered in their harvest, adorned their cities, pleaded, traded and studied in security. — 1, 41: the division of labour in the peaceful arts. — Dagegen 1, 80: the fine arts. 1, 316: (Greece) the cradle of philosophy, of eloquence and of the fine arts. 7, 260: works of art . . . masterpieces of the Vatican and of the Florentin gallery. 1, 315: art, science and learning; 7, 296: letters, arts and sciences. (Von dieser dreitheilung haben wir gesprochen.) 9, 16: arts, sciences and letters; 9, 86: Languages, arts and sciences. C. 5, 54: the imitative arts[1]). — 1, 100: the lighter arts, wie 1, 319: lighter literature. C. 1, 328: the imperial art, die poesie, dagegen C. 2, 118: the majestic art »regere imperio populos«. — Ich besinne mich auf keine stelle, wo M. den ausdruck liberal arts gebraucht hätte, obwohl er sonst liberal in gleichem sinne verwendet: 1, 7: In times when men were scarcely ever induced to travel by liberal curiosity or by the pursuit of gain. 2, 289: They (the Jesuits) wandered to countries which neither mercantile avidity nor liberal curiosity had ever impelled any stranger to explore. 1, 317. C. 2, 90: liberal studies; 4, 105: liberal education; C. 5, 56: liberally educated. — Webster sagt: »Arts are divided into useful or mechanic, and liberal or polite. The mechanic arts are those in which the hands and body are more concerned than the mind, as in making clothes and utensils. These arts are called trades. The liberal or polite arts are those in which the mind or imagination is chiefly concerned, as poetry, music and painting.« — Im übertragenen sinne: 5, 90: In the same school he had learned the art of peculation; insbesondere der plural arts = list, schlauheit, kunstgriffe, schliche: 6, 95: he was already versed in those arts for which the statesmen of Italy had been celebrated and which Machiavel reduced to a system. 5, 153: he had practised the disingenuous arts of a diplomatist. 6, 102: His friends used without scruple all the arts which . . . 6, 263: the arts of sophistry and rhetoric. 7, 241: the villanous arts of misers. 1, 255: A deep distrust nursed by the arts of France. 4, 262: on their guard against the arts of persons who. — Zu arts in diesem sinne gehört das adjectiv artful: 10, 72: the influence of an artful woman. 7, 35: drawn on by artful companions. 1, 229: The French Court artfully contrived to ruin him by making him pass for its friend.

1) Interessant ist wegen des artikels die stelle 1, 71: he did not affect a love of letters and the arts.

7, 152: laws artfully framed to delude the vulgar. Jedoch wird artful auch in der bedeutung »kunstvoll« gebraucht, z. b. 1, 391: Our prose became less majestic, less artfully involved, less variously musical. Bülau: weniger kunstvoll verflochten; Peyronnet: moins artistement contournée. — Das adjectiv artificial hat jetzt nur die bedeutung: künstlich, erkünstelt; 6, 55: artificial banks. 7, 242: In the midst of the general distress there was an artificial plenty in one favoured spot. Früher wurde jedoch auch artificial in der bedeutung »listig« gebraucht, wie artifice jetzt noch in der bedeutung »list, kunstgriff« gebräuchlich ist. 1, 98: No artifice could be more disingenuous. 6, 87: every artifice of sophistry. 6, 153: artifice of chicanery. — artless dient sowohl als gegensatz von artful, wie von artificial.

religious sects. — Das beiwort religious könnte überflüssig erscheinen, C. 3, 284: He is to debase and enfeeble the community which he governs, from a nation into a sect, aber sect wird auch in weiterer bedeutung gebraucht: S. 113: the plain fact that he was contending against a state which was also a sect (das revolutionäre Frankreich). S. 1, 44: all the sects of sincere reformers. C. 1, 336: a poetical sect. C. 4, 139: the new sect (der Voltairianer). C. 5, 180: the sect of which Bolingbroke may be considered as the chief doctor. 8, 153: The united force of reason and ridicule had reduced the once numerous sect which followed Chamberlayne (den finanzkünstler) to a small and select company of incorrigible fools. — 2, 91: Physical boundaries were superseded by moral boundaries . . . No man asked whether another belonged to the same country with himself, but whether he belonged to the same sect. 2, 93: The father of those three sovereigns had enjoyed the pleasure of persecuting both sects at once, nämlich Catholics und Protestants. C. 3, 309: The spectacle of a hundred sects battling within one church, also sects = richtungen, parteien innerhalb einer kirche. 4, 132: At length a great event announced the world that the war of sects had ceased, and that the war of states had succeeded. A coalition, including Calvinists, Lutherans and Catholics was formed against the house of Austria. In den letzteren stellen gebraucht also Macaulay sects gleichbedeutend mit denominations, oder religious persuasions; S. 2, 177. Es wäre also an sich möglich, ist aber nicht wahrscheinlich, dass M. hier mit dem ausdrucke religious sects auch die englische staatskirche mit begreifen wollte; wir müssen vielmehr annehmen, dass M. es als selbstverständlich ansah, dass die geschichte der kirche einen

wesentlichen theil seiner geschichte von England bilden werde. 1, 50: nor can the secular history of England be at all understood by us, unless we study it in constant connection with the history of her ecclesiastical polity. 3, 204: two feelings of tremendous potency, either of which, when strongly excited, has sufficed to convulse the state: love of the Church and love of freedom. Hier denkt er an die Established Church of England, aber er weiss auch, dass die geschichte der römischen kirche one of the most important portions of the history of mankind ist. Und jedenfalls hat die abneigung des englischen volkes gegen das papstthum und die furcht vor demselben wiederholt entscheidend auf den gang der politischen ereignisse eingewirkt; denn, wie Mc Carthy (History of our own Times 2, 66) bemerkt, die Engländer sind a people particularly proud of being Protestant; their national tendency is to believe in the existence of nothing really good outside the limits of Protestantism. Vgl. Ranke, Gesch. d. rest. u. rev. in England 1, 174: »Bei den engen beziehungen, in welche die kirche seit den frühesten zeiten mit dem staate getreten, bildeten die religiösen fragen, wie überall, so besonders in England, zugleich den kern der politischen. Bilden sie ihn nicht noch heutzutage, wenngleich weniger davon die rede ist?«

Andererseits waren und sind bis auf den heutigen tag die sects und insbesondere die Trinitarian dissenters, of great weight in the State; sie sind a strong body and especially strong among the electors of towns. Some of us may probably by voting to-night against their wishes endanger our seats in this House: S. 2, 80; das wahlergebniss von 1874 und 1880 wurde hauptsächlich bestimmt durch den einfluss religiöser oder kirchlicher interessen. Die bedeutung der secten[1]) geht schon aus der zahl ihrer glieder hervor: im jahre 1877 zählte die staatskirche Englands 12½ millionen glieder bei einer einwohnerzahl von 22½ millionen. Von den englisch redenden bewohnern der erde waren 1877 17½ millionen bischöfliche, 13½ millionen methodisten, 10 millionen presbyterianer, 8 millionen baptisten, 7 millionen congregationalisten (independenten), 1½ millionen darbyisten u. a. Aber es wäre sehr verkehrt, die stärke der secten gegenüber der staatskirche nach der kopfzahl zu berechnen; 100 dissenters sind mindestens gleich 1000 staatskirchlichen: 4, 260: The effective strength of sects is not to be ascertained merely by counting heads. An

1) Es giebt in England ungefähr 150 denominationen mit 19 500 gottesdienstlichen gebäuden.

established church, a dominant church, a church which has the exclusive possession of civil honours and emoluments, will always rank among its nominal members multitudes who have no religion at all; multitudes who though not destitute of religion, attend little to theological disputes, and have no scruple about conforming to the mode of worship which happens to be established, and multitudes who have scruples about conforming, but whose scruples have yielded to worldly motives.

Die sectarians (nonconformists 4, 75; dissenters 4, 75; separatists 4, 70; sectaries 2, 234; schismatics 2, 235; heretics 2, 243 — aber dissidents wird nur von den polnischen protestanten gebraucht; nicht auch, wie Lucas angiebt, von den englischen dissenters[1]) stehen entgegen der Established Church, der staatskirche; diese ist in England the Church of England, the Episcopal Church oder Anglican Church (die Ritualists oder Puseyiten lieben nicht den namen Established Church). Seltsamer weise hört man in Deutschland vielfach die englische staatskirche mit dem namen hochkirche bezeichnen; ja, ein herausgeber von Macaulay (Schwalbach: Ein abschnitt aus dem 1. capitel der geschichte. Leipzig 1879) giebt die anmerkung: »Die staatskirche in England ist die anglikanische oder hochkirche (Anglican oder High-Church),« — aber the High Church bezeichnet eine partei in der staatskirche, nämlich die hierarchische, für welche das bischofthum (the apostolical succession) und das priesterthum wesentlich zum begriff der kirche sind; sie ist unterschieden von der Low Church, von derjenigen partei, die das bischofthum nicht zurückweist, aber auch die kirche ohne bischofthum als kirche anerkennt. (Macaulay bespricht diese zwei parteien der staatskirche 4, 71—75.) Daneben die Broad Church (broad in dem sinne von comprehensive, nicht exclusiv)[2]). Auch unterscheidet man in der staatskirche die

1) Jedoch in der soeben erschienenen schrift: The Baptist Principle by W. C. Wilkinson D. D. Philadelphia, finde ich wiederholt: dissident brethern, z. b. s. 252. Desgleichen gebraucht J. R. Green in seiner History zuweilen dissidents von den englischen dissenters.

2) Webster, unter Broad Church: A portion of the Church of England, comprising those who claim to hold a position in respect to doctrine and fellowship, immediate between the old High Church party and the modern Low Church or evangelical party — a term of recent origin which has been loosely applied to other bodies of men holding liberal or comprehensive views of Christian doctrine and fellowship. Dazu die anmerkung von Connybeare: Side by side with these various shades of High and Low Church, another party of different character has always existed in the Church of England. It is called by different names: Moderate, Catholic or Broad Church by its friends; Latitudinarian or Indifferent by its ennemies. Its distinctive character is the desire of comprehension. Its watchwords are charity and toleration.

Evangelicals; diese entsprechen etwa den deutschen »pietisten«, sie dringen vor allem auf ein ernstes, lebendiges, durch die thaten der liebe sich bewährendes christenthum. Endlich die romanisirenden Ritualists, who hold the worst doctrines of the Church of Rome, S. 2, 105. —

In Schottland ist die Established Church die presbyterianische; sie ist die Kirk of Scotland, aber »on May 18, 1834 some five hundred ministers of the Church of Scotland, under the leadership of Dr. Chalmers, seceded from the old Kirk and set about to form a free Church«. (Mc Carthy, Hist. Ch. X. Movements in the Churches) — die Episcopal Church war auch in Irland die Established Church, sie wurde aber 1869 disestablished. — Da es in den Vereinigten staaten keine staatskirche giebt, so kann es dort auch keine sects geben; alle religionsgemeinschaften werden zusammengefasst mit dem namen denominations[1]).

Dogma, cultus und verfassung der englischen staatskirche schildert Macaulay 1, 50—57; sie unterscheiden sich nur in unwesentlichen stücken von den lutherischen landeskirchen des continents, wenn auch Catechism und die 39 Articles of Religion reformirt sind. Chatham bezeichnete die Church of England als »Popish in her liturgy, Calvinistic in her Articles and Arminian in her clergy«. (Mah. Hist. 5, 317.) Die secte, die der englischen kirche am nächsten steht, ist die der methodisten; Mahon schliesst das capitel über den Methodism, 2, 247—273 mit diesen worten: Thus, then stands the case. A hundred years ago the churchman was slack in his duty, and slumbering at his post. It was the voice of an enthusiast that roused the sleeper. Truth must condemn alike the overstrained excitement of the one, and the untimely supineness of the other. But the progress of time, and still more, of mutual emulation, has corrected the defects of each. Sleep has never again fallen on the churchman; enthusiasm has, in a great degree, departed from the Methodist. So closely have the two persuasions drawn to each other that they are now separated on no essential points, and by little more than the shadowy lines of prejudice and habit.

---

1) Natürlich Rom und die High Church sprechen auch von »secten« in den Vereinigten staaten: Thomas Arnold, Life and Corr. 2, 317: According to their dogma of the necessity of Succession-Episcopacy to a true Church, the paper speaks of the Church in America (U. S.) and of the various sects there — language quite consistent in the mouths of High Churchmen, but which assumes as a truth what I hold to be the very λαμπρότατον ψεῦδος of a false system.

Zum verständniss der neueren geschichte Englands und der Vereinigten staaten, sowie der ernsteren schriftwerke englischer zunge ist nöthig zu wissen, dass der oberste satz des puritanerthums, »die kirche steht über dem staate«[1]), in der Union seine herrschaft bis auf den heutigen tag bewahrt hat, und in Grossbritannien immermehr zur herrschaft gelangt. Disraeli, Coningsby p. 334: The parliamentary interference in matters ecclesiastical has not tended either to the spiritual or the material elevation of the humbler orders. Divorce the Church from the State and the spiritual power that struggled against the brute force of the dark ages, against tyrannical monarchs and barbarous barons, will struggle again in opposition to influences of a different form, but of similar tendency: equally selfish, equally insensible, equally barbarising. The priests of God are the tribunes of the people. So schrieb Disraeli nach seiner bekehrung zum torythum. Und überhaupt ist die englisch redende menschheit puritanisch; cf. J. R. Green, Hist. of the English people: It was from the moment of its (des puritanerthums) seeming fall that its real victory began . . . Slowly but steadily it introduced its own seriousness and purity into English society, English literature, English politics. The whole history of English progress since the Restoration, on its moral and spiritual sides, has been the history of Puritanism. — England hat auch einen »culturkampf«, wenigstens einen anfang davon, im jahre 1850 gehabt — in folge der errichtung römisch-katholischer bisthümer in England. Macaulay's ansicht lesen wir in einem briefe an seine schwester, L. 3, 233: »The Pope hates the English nation and government. He meant, I am convinced, to insult and annoy the Queen and her Ministers . . . Nevertheless the reasons popularly urged against this Bull seem to me absurd. We always knew that the Pope claimed spiritual jurisdiction, and I do not see that he now claims temporal jurisdiction. I could wish that Lord John had written more guardedly (bezieht sich auf Lord Russel's brief an den bischof von Durham)[2]), and that, I plainly see, is the

---

1) Vergl. Leo, Weltgeschichte 3, 554: »Die puritaner stellten mit recht die kirche als ein gemeinwesen höherer geltung hin als den staat und dessen weltliche regierung.« — 'We all' says the confederacy in the oldest of American written constitutions, 'came into these parts of America to enjoy the liberties of the gospel in purity and peace.' Bancroft, Hist. of the U. St. Ch. 10. The emigrants were not so much a body politic, as a church in the wilderness. Ibid. Ch. 9.

2) Endymion 2, 293 kommt Disraeli auf diesen brief zu sprechen: It so happened that the prime minister was a member of a great house which had become illustrious by its profession of Protestant principles, and even by its suffering in a cause which England had once looked on as sacred. The prime minister,

wish of some of his colleagues, and probably: by this time is also his own. He has got much applause in England, but when he was writing, he should have remembered that he had to govern several millions of Roman Catholics in Ireland; that to govern them at all is no easy task, and that anything which looks like an affront to their religion is certain to call forth very dangerous passions. Lord Russel kam bald zur besinnung, er gab zwar auch ein »maigesetz«, aber nur um dasselbe nicht auszuführen, und nach zehn jahren ausdrücklich zu widerrufen. So blieb dem englischen volk das widrige schauspiel eines streites erspart, in welchem mit äusseren zwangsmitteln gegen religiöse oder kirchliche überzeugung gekämpft wird. —

literary — ein wort, dessen bedeutung nicht leicht zu bestimmen ist, dessen bedeutung nebelhaft ist wie die des deutschen »litterarisch« und des französischen littéraire. Es bestimmt sich nach der bedeutung von literature und letters. Lafaye: La littérature consiste dans la connaissance des ouvrages d'esprit, des livres ou des compositions littéraires qui se considèrent uniquement sous le point de vue de beau. Einen höheren begriff von literature scheint Crabb zu haben, wenn er unter »Letters, Literature, Learning« schreibt: »*Literary* societies have for their object the diffusion of general information; learned societies propose to themselves the higher object of extending the bounds of science and increasing the sum of human knowledge. Zu Literature giebt der ältere Webster: 1) the collective body of literary productions, embracing the entire results of knowledge and fancy preserved in writing, und 3) In the more distinctive and usual sense of the term, literature excludes the positive sciences, and embraces history, grammar, rhetoric, logic, criticism, languages etc. In a still narrower sense it is sometimes used as synonymous with the belles lettres or polite literature. Zu belles lettres bemerkt Webster: »Polite literature, a word of a very vague signification. It includes poetry and oratory, but authors are not agreed to what particular branches of learning the term should be restricted. In der neueren auflage heisst es unter literature: . . . 3) the class of writings distinguished for beauty of style or expression, as poetry, essays or history, in distinction from scientific

---

a man of distinguished ability, not devoid even of genius, was also a wily politician, and of almost unrivalled experience in the management of political parties . . he thought fit, without consulting his colleagues, to publish a manifest, denouncing the aggression of the pope upon our Protestantism as insolent and insidious . . Unfortunately, it was soon discovered by the minister that there had been nothing illegal in the conduct of the pope.

treatises, and works which contain positive knowledge; belles lettres. — Unter Syn. heisst es: Literature in the widest sense embraces all compositions except those on the positive sciences, mathematics etc. It is usually, however, confined to the belles lettres, or works of taste and sentiment, as poetry, eloquence, history etc. excluding abstract discussions and mere erudition. Zu belles lettres giebt aber die neue aufl.: Polite and elegant literature, including especially rhetoric, poetry, history, philology and critisism with the languages, in which the standard works in these departments are written; the humanities[1]). Um auch einen Deutschen zu worte kommen zu lassen: Koberstein, Einleitung: »Die litteratur der Deutschen überhaupt umfasst die gesammtheit der von diesem volke in sprache und schrift niedergelegten geistesproducte ohne rücksicht auf form und inhalt derselben. — Die deutsche nationallitteratur ist ein theil jener gesammtheit: sie begreift, streng genommen (?) nur diejenigen schriftlichen werke, welche auf künstlerischem wege hervorgebracht . . . ein eigenthümlich deutsches gepräge an sich tragen . . . Man bezeichnet sie (?) auch als denkmäler der schönen redekünste Deutschlands[2]).

In welchem sinne ist nun in der vorliegenden stelle literary zu fassen? Es könnte einer meinen, dass schon the changes of taste sage, dass nur an die sog. schöne litteratur gedacht werden könne, da nur in betreff dieser von changes of taste die rede sein könne. Aber 1, 400 lesen wir: I that year the Royal Society began to exist. In a few months experimental science became all the mode . . . and even fine ladies, now and then, thought it becoming to affect a taste for science etc. Auch belehrt uns Macaulay 1, 96: Not only in politics, but in literature, in art, in science, in surgery, and mechanics, in navigation and agriculture, nay, even in mathe-

[1]) In der schottischen kirche muss der prediger sein qualified by life, literature and doctrine, in der englischen apt and meet for his learning and godly conversation.

[2]) Da diese anmerkungen nicht für die gelehrten der universität, sondern für die lehrer an den schulen geschrieben sind, so wird man es nicht unangemessen finden, wenn ich hier einen ausspruch des grossen schulmeisters Thomas Arnold über die bedeutung der literature für die schule beifüge, Life and Corr. 5. Ed. 2, 24: It is of no use to attempt to create an interest for indifferent things, natural history, or general literature, which every sensible man feels to be the play of life and not its business. I hold with Algernon Sidney that there are but two things of vital importance — those which he calls Religion and Politics, but which I would rather call our duties and affections towards God, and our duties and feelings towards men; science and literature are but a poor make-up for the want of these.

matics, we find this distinction, die zwei arten von menschen, welche die conservative und die fortschrittliche partei bilden, und welche abwechselnd zur bestimmenden macht im volke gelangen. Aber wenn auch Macaulay zuweilen (z. b. C. 4, 100: literary pursuits) literary im weiteren sinne gebraucht haben mag, so hat doch im allgemeinen bei ihm das wort die engere bedeutung: 3, 3: He was little interested in letters or science. The discoveries of Newton or Leibnitz, the poems of Dryden and Boileau, were unknown to him 9, 86: neither literature nor science 6, 87: science and literature. 4, 274: His manners were polished, and his literary and scientific[1]) attainments respectable. He was a linguist, a mathematician and a poet. C. 1, 329: Those thirty years (which preceded the appearance of Johnson's Lives) are as respects poetry, the most deplorable part of our literary history. C. 1, 346: The interest which Byron excited during his life, is without parallel in literary history. C. 5, 69: No person who is not familiar with the political and literary history of England during the reigns of William the Third, of Anne and of George the First, can possibly write a good life of Addison. Es ist klar, dass in diesen stellen die literary history nicht die exact (oder severe oder demonstrative, experimental, inductive) sciences einschliesst. Auch das literary history in M.'s zweiter rede über das Copyright, scheint die sciences auszuschliessen, sich nur zu erstrecken auf poetry, philosophy, history, eloquence, wit, skilful portraiture of life and manners. S. 1, 301 und 304. B. 1, 109: literary luxury. — The literary glory of our country C. 5, 67 und the literary glory of Italy and Spain, C. 4, 138 kann sich nicht beziehen auf die wissenschaft im strengen sinne. Ebenso C. 1, 380: the literary character has always had its share of faults, vanity, jealousy, morbid sensibility — soll wohl nicht von gelehrten gesagt sein, obwohl — cf. Voltaire's Lettre au prince royal de Prusse, 26 Août 1736. —

Von demselben stamme wie literary hat die englische sprache die zwei adjective literal und literate. 7, 222: The prediction of the prophet was literally accomplished. L. 4, 30: the labouring people dressed literally, not rhetorically, worse than the scarecrows of England. 6, 140: he construed literally, in a literal sense, opp. figuratively. Literal = to the letter. L. 1, 238. — Macaulay ge-

---

1) Mc Carthy, Hist. 5, 250: Nothing is much rarer than the union of the scientific and the literary or artistic temperaments. So rare is it, that the exceptional, the almost solitary instance of Goethe comes up at once distinct and striking to the mind.

braucht illiterate: B. 103: He (Bunyan) was indeed illiterate, but he spoke to illiterate men . . and his vigorous genius enabled him not only to exercise a great influence over the vulgar, but even to extort the half contemptuous admiration of scholars. C. 3, 301: not a single priest could read either Latinor English. And this illiterate clergy . . — aber ich erinnere mich nicht, literate by M. gelesen zu haben. — Ueber literator, literate, literat: siehe prof. Hall, Mod. English s. 184.

taste wird gebraucht 1) als vox media vom geschmack überhaupt, wie an unserer stelle; 3, 5: personal tastes 4, 259: But he was far too wise a man to think of settling such a matter according to his own personal tastes. 4, 118: Burnet preached with all his wonted ability, and more than his wonted taste and judgment. C. 3, 188: His (Charles' II) impatience of control, his greediness for money, his passions for beauty, his family affections, all his tastes, all his feelings were practised on with the utmost dexterity. 4, 111: the laity whose innocent tastes. 8, 107: his taste was refined even to fastidiousness. B. 168: his fastidious taste. C. 1, 395: that great refinement of taste. 2) vom guten oder feinen oder richtigen geschmack: B. 163: a strange want of taste and judgment. 9, 91: men of letters, men of taste and men of science. 1, 5: laborious pedants themselves destitute of taste, sense and spirit. — Bei dieser letzteren stelle werden wir versuchen müssen, eine begriffsbestimmung von taste zu geben; sie ist nicht leicht zu geben; hier nur die bemerkung, dass taste sowohl gebräuchlicher, als von edlerer bedeutung als das deutsche »geschmack« ist. Some consider taste as a mere sensibility, and others as a simple exercise of judgment, but a union of both is requisite to the existence of any thing which deserves the name. Webster unter syn. —

the changes of literary taste. Die Essays Macaulay's lassen wohl kaum einen zweifel darüber, was er als »wandlungen des literarischen geschmackes« berichtet haben würde, wenn er die geschichte Englands hätte schreiben können down to a time which is within the memory of men still living. In erster linie würden wohl in betracht kommen: Jeremy Collier, Addison, Miss Burney, Byron. — Jeremy Collier, the great reformer der dramatischen poesie C. 4, 183 ff. In 1689 Collier published his Short View of the Profaneness and Immorality of the English Stage . . the effect produced by the Short View was immense . . . The nation was on the side of Collier . . . The victory remained with Collier. A great

and rapid reform in almost all the departments of our lighter literature was the effect of his labours. A new race of wits and poets arose, who generally treated with reverence the great ties which bind society together, and whose very indecencies were decent in comparison with those of the school which flourished during the last forty years of the seventeenth century.

Sodann Joseph Addison, C. 5, 121: Of the service which his Essays rendered to morality it is difficult to speak too highly. It is true that, when the Tatler appeared, that age of outrageous profaneness and licentiousness which followed the Restoration had passed away. Jeremy Collier had shamed the theatres into something which, compared with the excesses of Etherege and Wycherley, might be called decency. Yet there still lingered in the public mind a pernicious notion that there was some connection between genius and profligacy, between the domestic virtues and the sullen formality of the Puritans. That error it is the glory of Addison to have dispelled. He taught the nation that the faith and morality of Hale and Tillotson might be found in company with wit more sparkling than the wit of Congreve, and with humour richer than the humour of Vanbrugh. So effectually, indeed, did he retort on vice the mockery which had recently been directed against virtue, that since his time, the open violation of decency has been considered among us as the mark of a fool. And this revolution, the greatest and most salutary ever effected by any satirist etc.

Miss Burney, C. 5, 66: Her appearance is an important epoch in our literary history. Evelina was the first tale written by a woman, and purporting to be a picture of life and manners that lived or deserved to live . . . Indeed, most of the popular novels which preceded Evelina were such as no lady could without confusion own that she had read. The very name of novel was held in horror among religious people. In decent families, which did not profess extraordinary sanctity, there was a strong feeling against all such works. . . . This feeling, on the part of the grave and reflecting, increased the evil from which it had sprung. The novelist having little character to lose, and having few readers among serious people, took without scruple liberties which in our generation seem almost incredible . . . Miss Burney did for the English novel what Jeremy Collier did for the English drama, and she did it in a better way. She first showed that a tale might be written in which both the fashionable and the vulgar life of London might be exhibited with

great force, and with broad comic humour, and which yet not contain a single line inconsistent with rigid morality, or even with virgin delicacy. She took away the reproach which lay on a most useful and delightful species of composition[1]). She vindicated the right of her sex to an equal share in a fair and noble province of letters. Several accomplished women have followed in her track. At present the novels which we owe to English ladies form no small part of the literary glory of our country. No class of works is more honourably distinguished by fine observation, by grace, by delicate wit, by pure moral feeling[2]).

Wenn sich an die genannten drei namen eine reform, eine veränderung zum besseren knüpft, so an Byron[3]) ein rückschritt, eine veränderung zum schlechteren — jedoch nur vorübergehend und nicht so allgemein wirkend wie jene reformen; C. 1, 346: The number of hopeful undergraduates and medical students who became things of dark imaginings, on whom the freshness of the heart ceased to fall like dew, whose passions had consumed themselves to dust, and to whom the relief of tears was denied, passes all calculation. This was not the worst. There was created in the minds of many of these enthusiasts a pernicious and absurd association between intellectual power and moral depravity. From the poetry of Lord

1) Macaulay war ein eifriger romanleser. L. 4, 265: Amidst the infinite variety of literature with which he beguiled his leisure, Pride and Prejudice and the five sister novels remained without a rival in his affections. He never for a moment wavered in his allegiance to Miss Austen.

2) Vergl. Mahon, Hist. 7, 338 ff. By the course of novels and romances we may indeed measure, in some degree, the advance of moral refinement in our country women. Fielding though far less licentious than Mrs. Behn, is far more so than the present taste approves. The same remark applies both to Smollet and to Sterne. . . . . Ihnen gegenüber Richardson . . . The wavering taste of the public in the matter of such liberties as Fielding's was finally turned against them by other eminent examples. Three most remarkable works of fiction were composed in 1759 (Rasselas) in 1763 (Vicar of Wakefield) and in 1765 (the Castle of Otranto) . . . Differing as do these tales from each other, they yet agree in this one point that there is nothing in them by which the most shrinking delicacy could be wounded. The contrast of Miss Burney's style with that of Fielding, though more recent, was stronger still, because the subjects on which she dwelt, were more nearly the same as Fieldings. Miss Burney was the first to show that scenes both of low life and of high might be delineated with lively skill and in a vein of broad comic humour without even a single line unfit to meet young lady's eye, or unworthy to proceed from a young lady's hand.

3) Es ist auffällig, dass noch immer gesprochen wird von einem »family secret«. An der wahrheit der mittheilung der Mrs. Beecher Stowe (Macmillan's Magazine, Sept. 69), dass der incestuous verkehr Byron's mit seiner schwester die ursache der trennung war, kann doch niemand zweifeln. Die erklärung der solicitors of the descendants etc. ist ja nur eine bestätigung dessen, was frau Beecher Stowe berichtet.

Byron they drew a system of ethics compounded of misanthropy and voluptuousness, a system in which the two great commandments were, to hate your neighbour, and to love your neighbour's wife. This affectation has passed away; and a few years more will destroy whatever yet remains of that magical potency which once belonged to the name of Byron. —

Natürlich, es giebt andere gesichtspunkte, und für diese werden andere changes of literary taste in den vordergrund treten, aber Macaulay's schriften ohne ausnahme sind durchweht von dem gedanken, dass, wie der grösste deutsche kirchengeschichtschreiber es ausdrückt, »der sittliche geist das princip gewesen ist, welches den zeiten ihren wesentlichen zweck und bleibenden inhalt und unbedingten werth gegeben hat.« (Prof. Niedner, Anfang seiner kirchengeschichte.) —

Ueber den literary taste von Macaulay selbst lesen wir L. 4, 257: Macaulay had a very slight acquaintance with the works of some among the best writers of his own generation. He was not fond of new lights, unless they had been kindled at the ancient beacons, and he was apt to prefer a third-rate author who had formed himself after some recognised model to a man of high genius whose style and method were strikingly different from anything that had gone before. In books, as in people and places, he loved that, and that only, to which he had been accustomed from boyhood upwards. Very few among the students of Macaulay will have detected the intensity and, in some cases, (it must be confessed) the wilfulness of his literary conservatism. — Ob nicht das wilfulness eine concession ist an die Carlyle'schen kreise? Die Carlyle-verehrer haben auf mich oft den eindruck gemacht wie unsere Wagner-schwärmer. Carlyle'sche sprache und Wagner'sche musik haben manches gemeinsam und ich meine, jemand braucht noch nicht wilful zu sein, wenn er der einen, wie der andern keinen geschmack abgewinnen kann. —

Interessant ist die bemerkung, mit welcher Mc Carthy seine übersicht über die litteratur 1856—80 schliesst (5, 257): It would almost seem as if the present school of fiction is, to borrow a phrase from French politics, exhausting its mandate. The sensation novel has had its day, and its day was but an episode, an interruption. Realism has now well-nigh done all it can. Its close details, its trivial round of common cares and ambitions, its petty trials and easy loves, seem now at last to have spent their attractive power, and to urge with their fading breath the need of some new departure

for the novelist. Perhaps the one common want in the more modern novel may suggest the new source of supply. Perhaps, in order to give a fresh life to our fiction, it will have to be dipped once again in the old holy well of romance. —

to portray. Syn.: to paint, to picture, to depict. — Das subst. portrait wird, soviel ich weiss, nur im engeren sinne gebraucht: C. 5, 53: a portrait painter. C. 1, 272: his incomparable portraits; aber das verb to portray wird oft im weiteren sinne = to paint, to describe gebraucht: 3, 1: to portray with some minuteness the strong lineaments of his character. Mah. Hist. 6, 280: Neither in this passage, nor in any other of my history, do I offer any apology for inserting details, even the most trivial, if they portray the feelings, the temper, or the manners of the time. — C. 4, 2 verlangt M. vom geschichtschreiber the power of painting. — 1, 313: We should be much mistaken if we pictured to ourselves the squires of the seventeenth century as men bearing a close resemblance to their descendants. — To depict wird hauptsächlich oder ausschliesslich vom wortgemälde gebraucht: Crabb: as a verb *to paint* is either literally to represent figures on paper, or to represent circumstances and events by means of words; *to depict* is only used in this latter sense . . . it is the art of the historian or narrator to depict a real scene of misery in strong colours. — 4, 318: The character of this great chief was depicted two thousand five hundred years before his birth, and depicted — such is the power of genius — in colours which will be fresh as many years after his death: He was the Ulysses of the Highlands. — 5, 133: villany as black as that of the hypocrite depicted in the masterpiece of Molière. — C. 5, 18: the picture-writing of Mexico.

and not to pass by with neglect. — Die in den grammatiken gegebene regel, dass »und nicht«, »auch nicht«, »und auch nicht« nicht mit also, sondern durch neither, nor, nor . . either zu übersetzen sei, gilt nur für den fall, wenn zu einem negativen satze ein zweiter negativer satz hinzugefügt wird: »Er war nicht da, und ich auch nicht« He was not there, nor I either, gilt aber nicht für den fall, wenn ein satz mit »und nicht«, »auch nicht« mit einem bejahenden satze verbunden wird — in diesem falle ist ja der mit »und nicht« angefügte satz dem sinne nach bejahend, wie hier: not to pass with neglect = not to pass unnoticed, wie es 6, 137 heisst, = to take notice. — Disraeli, Endymion 2, 24: She may be a powerful friend to you, and I am your friend, also not quite devoid of power.

even — adjectiv: eben, gerade (even number, opp.: odd number) quitt; C. 1, 30: Literature was even with them. — Zwei adverbformen: evenly und even. 4, 254: The Sovereign, even if he had the wish, had not the power to bear himself evenly between his small and his large kingdom. Das adverb evenly bedeutet: »gleich, unparteiisch, eben« wie in ebenmass. 7, 155: the forces were evenly balanced. — 8, 242: the parties were evenly balanced; cf. 1, 100: The parties seemed to be not unequally matched. — P. 129: His business had been to bear himself evenly between contending factions. Vergl. the even handed justice, Shakespeare, Macbeth; the even-handed dealing of the world, Dickens, Christmas Carol. — Das adverb even wird in dreifacher bedeutung gebraucht: 1) um die völlige gleichheit, die genaue übereinstimmung, auch um die identität auszudrücken, also das »eben« in »ebenderselbe« = gerade, genau, — besonders in verbindung mit so, such, thus, this: B. 232: Just as..., just as . . ., even so sprang new fashions. B. 213: Even so there are political emergencies. 5, 219: The gipsy still pines for the ragged tent . . . and even so Ferguson became weary of plenty and security. B. 55: With even such a spirit did the proud Austrian Juno strive. C. 3, 52: How then stands the case? Even thus. 6, 46: What return had been made to him? Even this that the men had the insolence to describe him as a persecutor. S. 1, 70: Who are those? Even the very persons who . . . S. 1, 96: Even so. S. 1, 97: Even as much as. 2) Um eine steigerung auszudrücken: *sogar, selbst*; in negativen sätzen steigern wir mit *auch nur*, und seltsamer weise vertauschen wir nach »nicht« *sogar* mit *einmal*: 'Sogar dies verweigerte er mir' = 'nicht einmal dies gewährte er mir'. 1, 75: Nor was reordination thought necessary, or even lawful, oder auch nur für gesetzgemäss. 1, 72: It is hardly possible even to imagine a course more directly opposed: es ist kaum möglich, ein directer entgegengesetztes verfahren sich auch nur zu denken. 1, 124: He never would even connive at Popery, dass er nie päpstliches treiben auch nur dulden wolle. 1, 71: Elisabeth was unwilling to admit even a reversionary right in her rival, auch nur eine anwartschaft 5, 220: Twenty English counties might be up in arms, long before any rumour that an insurrection was even apprehended could reach Ulster. 6, 78: without allowing him to appear even before that tribunal. — 3) wird even von der zeit gebraucht: Wash. Irving, Sketchbook, 145: She had even made considerable proficiency in writing. 147: Missives had even been received from him. Ich erinnere mich nicht,

even in dieser bedeutung bei M. gelesen zu haben, wenn nicht C. 2, 47 hierher gerechnet werden muss: The tide of public affairs was even now on the turn. —

revolutions. — 6, 276: a counter revolution. S. 1, 237: revolutionists, revolutionäre. In Green's History, ch. 10: to revolutionize English dress. Das wort revolution (zeitwort: to revolve 1, 135; 5, 42) hat eine eigenthümliche wandlung in der bedeutung erlitten. In seinem heimatlande bedeutete es: umkehr, rückkehr in den alten zustand: Augustin. de civ. Dei 22, 12: post multas itidem per diversa corpora revolutiones. In der astronomie hat es diese bedeutung behalten: rückkehr zum ausgangspunkte; in der politik bedeutet es aber das gegentheil: das abthun des alten, das verlassen der alten bahn[1]) und ist im allgemeinen zu der bedeutung von »tiefgehende veränderung« gekommen, 6, 63: the great revolution produced by railways. C. 3, 95: Our great countryman (Bacon) evidently did not consider the revolution which Socrates effected in philosophy as a happy event, and constantly maintained that the earlier Greek speculators, Democritus in particular, were, on the whole, superior to their more celebrated successors. — 8, 8: Violent revolutions of public feeling. — Ob M. nicht mit revulsion die ursprüngliche (lateinische) bedeutung von revolution verbindet? 1, 107: A sudden and violent revulsion of feeling followed. C. 2, 67: A violent and sudden revulsion of feeling was the effect of the late proceedings of the King, so dass also die bedeutung wäre: die alte dem könig feindselige stimmung kehrte zurück bei seinen unterthanen, bei denen eine freundliche stimmung begonnen hatte, who were returning to him with feelings of confidence and affection. So fasst auch Peyronnet revulsion: Un subit et violent retour de l'esprit public s'ensuivit. 7, 339: The public continued to think that the gentlemen had been unjustifiably prosecuted, till a Jacobite plot . . . produced a violent revulsion of feeling. Es wäre dann revulsion of feeling synonym mit reflux of feeling, 4, 108. 7, 294. — Then commenced the reflux of public opinion, C. 2, 309. Auch gebraucht M. rebound in ähnlicher bedeutung: 1, 244: rebound of the public mind. 6, 249:

[1]) Aber dies ist eine rein »sprachliche« bemerkung, sachlich muss jeder verständige Guizot beistimmen, wenn er in seiner vorrede zur Hist. de la R. d'A. sagt: Loin d'avoir rompu le cours naturel des événements en Europe, ni la révolution d'Angleterre, ni la nôtre n'ont rien dit, rien voulu, rien fait qui n'eût été dit, souhaité, fait ou tenté cent fois avant leur explosion. Elles ont proclamé l'illégitimité du pouvoir absolu; le libre consentiment en matière de lois ou d'impôts et le droit de résistance à main armée étaient au nombre des principes constitutifs du régime féodal u. s. w.

a strong reaction in favour of the prerogative was at hand. — Webster's Editors scheinen die bedeutung von revulsion anders zu fassen: 1) The act of holding or drawing back; marked repugnance or hostility[1]) und geben dazu die oben angeführte stelle, 1, 107. Die ältere auflage kennt revulsion nur in der medicinischen bedeutung (Med.) the act of turning or diverting any disease from one part of the body to another. — Bei Green (Hist. ch. 7) findet sich revulsion wie bei Macaulay gebraucht: But the loyalty which had seated Mary on the throne was fast dying away; and petty insurrections showed the revulsion of popular feeling.

Andererseits ist revolution zu unterscheiden von insurrection, sedition, rebellion, revolt, riot etc. Besonders ist zu beachten, dass die ereignisse der jahre 1688 u. 89 mit dem namen the (Great) Revolution bezeichnet werden, und dass am 29. mai in der englischen kirche ein dankgottesdienst gehalten wird »For having put an end to the Great Rebellion, by the Restitution of the King and Royal family«; in einem der für diesen tag vorgeschriebenen gebete heisst es: »We yield Thee praise and thanksgiving for the wonderful deliverance of these Kingdoms from the Great Rebellion, and all the Miseries and Oppressions consequent thereupon under which they had so long groaned; in einem anderen: from the unnatural Rebellion, Usurpation and Tyranny of ungodly and cruel men, and from the sad confusions and ruin there upon ensuing.« [2]) — Dagegen wird in der englischen kirche am 5. november gott gedankt »For the happy Arrival of his Majesty King William on this day, for the Deliverance of our Church and Nation« — »Accept, most gracious God, of our unfeigned thanks by filling our hearts again with joy and gladness, after the time that thou hadst afflicted us, and putting a new song into our mouths, by bringing his Majesty King William, upon this day, for the Deliverance of our Church and Nation from Popish Tyranny and arbitrary power[3]).« Hieraus ergiebt sich, dass das wort

1) Also »widerwillen«, wie die bedeutung offenbar in der folgenden stelle ist: I felt repelled by the woman and her ways . . . in spite of my feeling of revulsion, my heart was full of sympathy for her. Weekly Times, Oct. 23, 1881 s. 5. Aber hier feeling of revulsion, während bei M. revulsion of feeling.

2) Ueber den gottesdienst am tage der hinrichtung Karls I. spricht M. 5, 172: The absurd and almost impious service which is still read in our churches on the thirtieth of January had produced in the minds of the vulgar a strange association of ideas. The sufferings of Charles were confounded with the sufferings of the Redeemer of mankind, and every regicide was a Judas, a Caiphas or a Herod.

3) 7, 62: by his (Bishop Sprat's) skilful hand had been added to the Form

revolution selbst für den conservativen Engländer nicht den bedenklichen klang hat, wie etwa révolution für den französischen legitimisten. Crabb bespricht insurrection, rebellion etc., aber das wort revolution scheint er nicht zu kennen. Das ist wohl nicht zufällig: er, der ultra-tory, will the Revolution nicht anerkennen, und darf sie doch nicht angreifen.

repasts bedeutet nicht »gastmähler«, wie Bülau übersetzt (das wäre feast, entertainment, banquet), sondern »mahlzeiten«, also synonym mit meals: 7, 28: social meals. Peyronnet's la nourriture ist richtig dem sinne nach; man sieht aber nicht ein, warum er nicht repas nimmt: Lafaye, Supplément: *Repas* est le terme général, celui qui exprime ce qu'on fait tous les jours à certaines heures pour se restaurer en prenant de la nourriture. — P. 195: To the good king's repast of mutton and lemonade, despatched at three o'clock, would succeed midnight banquets, from which the guests would he carried speechless. —

public amusements. Bedeutung und zweck des public ist mir unklar. Will M. die private amusements nicht berücksichtigen? Gehören the fashionable amusements of beating watchmen, breaking windows, and rolling women in hogsheads down Holborn Hill (C. 5, 151), zu den public oder private am.? Werfen diese fashionable amusements nicht ein schärferes licht auf ihre zeit, als die leistungen jener who live by amusing the leisure of others, from the painter and the comic poet, down to the ropedancer and the Merry Andrew (1, 100)! Crabb stellt zusammen: Amusement, entertainement, diversion, sport, recreation, pastime und sagt: *Amusement* is a general term, which comprehends little more than the common idea of pleasure, whether small or great. *Entertainment* is a species of *amusement* which is always more or less of an intellectual nature. *Diversions* and *sports* are a species of amusements more adapted to the young and active, particularly the latter: the theatre or the concert is an *entertainment;* fairs and public exhibitions are *diversions.* Games of racing or cricket, hunting, shooting and the like are *sports* . . . *Recreation* and *pastime* are terms of relative import; the former is of use for those who labour; the latter for those who are idle. —

I shall cheerfully bear the reproach of having descended below the dignity of history, if I can succeed in placing

---

of Prayer used on the fifth of November those sentences in which the Church expresses her gratitude for the second great deliverance wrought on that day.

before the English of the nineteenth century a true picture of the life of their ancestors. — Gern will ich den vorwurf tragen, die würdige höhe der geschichte nicht eingehalten zu haben, wenn es mir nur gelingt, den Engländern des 19. jahrhunderts ein treues gemälde des lebens ihrer vorfahren vorzuführen. J'accepterai de grand cœur le reproche d'avoir fait descendre l'histoire-audessous de sa dignité, si je réussis à mettre sous les yeux de l'Anglais du dix-neuvième siècle une peinture vraie de la vie de ses ancêtres.

cheerfully. In meiner bemerkung zu dem adverb imperfectly (Engl. studien IV, 3, s. 409) ist der ausdruck »ungehörig« so aufgefasst worden, als wollte ich damit das weakly als sprachlich unrichtig hinstellen. Es kann mir der gedanke aber nicht beikommen, über die sprache Macaulay's richten zu wollen. So wenig ich aber an der sprachlichen richtigkeit von weakly zweifle, ebensowenig zweifle ich an der logischen unrichtigkeit desselben; das adverb, um mit Macaulay's worten zu sprechen, does not bear to be tried by that standard of just reason which is the same in all countries and in all ages. Logisch unrichtig ist auch das adverb ingenuously 5, 22: Many returned home on the plea that . . . Others more ingenuously declared that. Andere waren aufrichtiger und erklärten. Desgleichen 5, 175. Die adverb coldly and inflexibly: That great prince, bent on fulfilling his mission, and insensible alike to flattery and to outrage, coldy and inflexibly saved them in their own despite: er blieb kalt und unbeugsam und rettete sie gegen ihren eigenen willen. Logisch unrichtig ist auch das adverb contentedly in dem satze C. 3, 157: His principle was to make sure of safety and comfort, and to let greatness come if it would. It came; he enjoyed it: and in the very first moment in which it could no longer be enjoyed without danger and vexation, he contentedly let it go. Steger übersetzt zwar: »Er liess sie zufrieden fahren«. Das ist aber kein Deutsch. Ich würde übersetzen: »Er war es zufrieden und liess sie fahren«. Vergl. 7, 252: He would be contented to forfeit his head. — Ich könnte noch mehr stellen anführen; es scheint mir, als ob M. das adverb da gebrauche, wo er auf eine eigenschaft der betreffenden person hinweisen will, welche sie bei der betreffenden handlung zeigte, während das adjectiv die dauernde eigenschaft, den habitus bezeichnet, so dass also der unterschied zwischen adjectiv und adverb derselbe wäre, wie zwischen verb und adjectiv (to produce, to be productive), oder wie zwischen den franz. adj. auf eur und denen auf ant: »Il me semble qu'on dit *ennuyant* en parlant d'une chose ou d'une personne au moment qu'elle

ennuie, et qu'on dit *ennuyeux* quand ou parle du caractère qui la rend propre à donner de l'ennui.« Condillac. —

To bear ist ein wort der vielfachsten anwendung: 5, 78: he bore the name of; 4, 121: his title would be borne by his descendants. 4, 191: to bear arms. 4, 15: he had borne a greater part in the Revolution. 4, 77; 4, 111: to bear a conspicuous part. — 1, 347; 4, 132: to bear rule. 5, 272: He bore them no love. 7, 156: the whole house bore a grudge to the other house. 5, 108: to bear true allegiance. 5, 112: who bore true fealty to Charles. 4, 173: they bore little resemblance to their posterity. 6, 40: The injury bore no proportion to the resentment. 6, 61: It bears a remarkable analogy to . . . 4, 272: scarcely any who could bear any comparison with these men. 5, 126: he had acquired more learning than his slender faculties were able to bear. — 1, 414: the ratio which this class bears to the common people. — 5, 103: to bear testimony. 8, 132: to bear witness. 4, 85: to bear in mind. — 5, 98: he seemed to bear his years well. 4, 167: he affected to bear his disgrace with composure. — 4, 254: to bear himself evenly between his small and his large kingdom. 5, 271: he had always borne himself bravely. 7, 259: He had so borne himself that even faction and envy had ceased to murmur at his elevation. — 2, 329: Much as he had to endure at the court, he could not bear to quit it. 6, 153: He could not bear to sell his library. Vergl. to bring one's self, 7, 244: He must bring himself to recognise William, und to force one's self, 8, 3: At length he forced himself to resume that correspondence. 6, 155: he could not bear to think. C. 5, 44: He could not bear to remove her from the court. 4, 86: It will not bear to be tried by any principle. — 7, 14: On Jacobites, as Jacobites, he never showed any inclination to bear hard.

Der gebrauch der drei zeitwörter to bear, to wear und to carry ist nicht durch scharfe grenzen geschieden: C. 3, 193: to bear to a distant climate their Calvinistic faith and their old Batavian liberties. 6, 242: He had been borne, full of years and honours, to a mausoleum. 4, 118: The King's Crown was carried by Grafton, the Queen's by Somerset. The pointed sword was borne by Pembroke . . . The paten was carried by Lloyd. — Dagegen 1, 131: Those nobles would be proud to bear the crown and the spurs, the sceptre and the globe before the restorer of aristocracy. 6, 286: as fast as his uneven legs would carry him. — 4, 109: when an Independent should bear the white staff. 3, 18: to make the crown

of England not worth the wearing. 3, 357: Before two (o'clock) the capital wore a face of stern preparedness. 6, 146: They wore their biggest looks. Those colours which have since been proudly borne in every quarter of the world. 5, 274: a ship bearing the red cross of St. George. C. 5, 149: He had no proofs, except those which he carries in his own bosom.

below. Ueber below, beneath, under vergl. Anmerkungen zu Macaulay, 1. theil, s. 41. (Heilbronn, Gebr. Henninger, 1882.)

the dignity of history. Ueber den begriff der geschichte und den zweck der geschichtschreibung spricht M. an mehreren stellen: C. 3, 163: There is a vile phrase of which bad historians are exceedingly fond, »the dignity of history«. One writer is in possession of some anecdotes which would illustrate most strikingly the operation of the Mississippi scheme on the manners and morals of the Parisians. But he suppresses those anecdotes, because they are too low for the dignity of history[1]). Another is strongly tempted to mention some facts indicating the horrible state of the prisons of England two hundred years ago. But he hardly thinks that the suffering of a dozen felons, pigging together on bare bricks in a hole fifteen feet square, would form a subject suited to the dignity of history. (Mahon spricht von den prisons 7, 355—359: In that century the Prisons of Great Briton were teeming with frightful abuses etc.) Another, from respect for the dignity of history, publishes an account of the reign of George the Second, without ever mentioning Whitefield's preaching in Moorfields. (Mahon widmet dem Methodism ein ganzes capitel.) How should a writer, who can talk about senates, and congresses of sovereigns, and pragmatic sanctions, and ravelines and counterscarpes, and battles where ten thousand men are killed, and six thousand men with fifty stand of colours and eighty guns taken, stoop to the Stock Exchange, to Newgate, to the theatre, to the tabernacle? . . . That a historian should not record trifles, that he should confine himself to what is important is perfectly true. But many writers seem never to have considered on what the historical importance of an event depends. They seem

1) Motley, the Rise of the D. R. 1, 299 (Leipz. ausg. von 58): Are the sufferings of these obscure Christians beneath the dignity of history? Is it better to deal with murder and oppression in abstract, without entering into trivial details? The answer is that these things are the history of the Netherlands at this epoch; that these hideous details furnish the causes of that immense movement, out of which a great republic was born and an ancient tyranny destroyed, and that Cardinal Granvelle was ridiculous when he asserted that the people would not open their mouths, if the seigniors did not make such noise.

not to be aware that the importance of a fact, when that fact is considered with reference to its immediate effects, and the importance of the same fact, when that fact is considered as part of the materials for the construction of a science, are two very different things. The quantity of good or evil which a transaction produces is by no means necessarily proportionate to the quantity of light which that transaction affords, as to the way in which good or evil may hereafter be produced. Er erläutert dies an mehreren beispielen, und schliesst: This is the really precious part of history, the corn which some threshers carefully sever from the chaff, for the purpose of gathering the chaff into the garner, and flinging the corn into the fire.

L. 3, 128 (brief an Napier, 1842): I do, indeed, greatly disapprove of those notions which some writers have of the dignity of history. For fear of alluding to the vulgar concerns of private life, they take no notice of the circumstances which deeply affect the happiness of nations. Anders in betreff der sprache; er fährt fort: But I never thought of denying that the language of history ought to preserve a certain dignity. (Wir schieben hier ein: Mc Carthy, History of our own times, 2, 275: The world owes Macaulay something for having protested by precept and example against the absurd notion that the »dignity of history« required a historian to be grave, pompous and dull. Siehe Engl. stud. IV, 3, s. 474—476: Mc Carthy's urtheil über Macaulay.) In seinem 27. jahre hatte er in seinem Essay on history geschrieben, Selections from the writings of Mac. 2, 145: While our historians are practising all the arts of controversy, they miserably neglect the art of narration, the art of interesting the affections and presenting pictures to the imagination. That a writer may produce these effects without violating truth is sufficiently proved by many excellent biographical works. The immense popularity which well written books of this kind have acquired, deserves the serious consideration of historians . . . The writers of history seem to entertain an aristocratical contempt for the writers of memoirs. They think it beneath the dignity of men who describe the revolutions of nations to dwell on the details which constitute the charm of biography. They have imposed on themselves[1]) a

[1]) Das ist wohl nicht der richtige ausdruck: die historiker haben sich nicht diese gesetze selbst auferlegt, sondern diese gesetze wurden ihnen auferlegt. Die entwickelung des begriffs der geschichte ist selbst ein theil der geschichte. In zeiten, wo man nur für die aristokratischen kreise schrieb, konnte der geschichtschreiber, wie der dichter, das, was wir jetzt volk nennen, nur so weit beachten, als es zur darstellung des freiherrenthums nöthig war. Darin, dass die geschicht-

code of conventional decencies as absurd as that which has been the bane of the French drama. The most characteristic and interesting circumstances were omitted or softened down, because, as we are told, they are too trivial for the majesty of history . . . A history in which every particular incident may be true may on the whole be false. The circumstances which have most influence on the happiness of mankind, the changes of manners and morals, the transition of communities from poverty to wealth, from knowledge to ignorance, from ferocity to humanity — these are, for the most part, noiseless revolutions. Their progress is rarely indicated by what historians are pleased to call important events. They are not achieved by armies or enacted by senates. They are carried on in every school, in every church, behind ten thousand counters, at ten thousand firesides . . . S. 154: As the histories of States are generally written, the greatest and most momentous revolutions seem to come upon them like supernatural inflictions, without warning or cause. But the fact is that such revolutions are almost always the consequences of moral changes, which have gradually passed on the mass of the community and which ordinarily proceed far before their progress is indicated by any public measure.

Als erläuterung lassen wir einige stellen aus der History folgen: 1, 21: It is remarkable that the two greatest and most salutary social revolutions which have taken place in England, that revolution which, in the thirteenth century, put an end to the tyranny of nation over nation, and that revolution which put an end to the property of man in man, were silently and imperceptibly effected. They struck contemporary observers with no surprise, and have received from historians a very scanty measure of attention. — 7, 160: On the history of the Licensing Act no preceding writer has thought it worth while to expend any care or labour. Yet surely the events which led to the establishment of the liberty of the press in England, and in all countries peopled by the English race, may be thought to have as much interest for the present generation as any of those battles and sieges of which the most minute details have been carefully recorded. 8, 4 ff.: While the Abbey was hanging with black for the funeral of the Queen, the Commons come to a vote which at the time attracted little attention, which produced no excitement,

---

schreibung in immer grösserem masse das volk und seine interessen, des volkes wohl und wehe, the happiness of the great body of the people, beachtet, folgt sie nur dem allgemeinen demokratisirenden gange der geschichte.

which has been left unnoticed by voluminous annalists, and of which the history can be but imperfectly traced in the archives of Parliament, but which has done more for liberty and civilisation than the Great Charter or the Bill of Rights . . . English literature was emancipated, and emancipated for ever, from the control of the government. This great event passed almost unnoticed. — 8, 64: Meanwhile events which no preceding historian has condescended to mention, but which were of far greater importance than the achievement of William's army or of Russel's fleet, were taking place in London. A great experiment was making. A great revolution was in progress. News-papers had made their appearance. — 8, 88: The evils produced by this state of the currency were not such as have generally been thought worthy to occupy a prominent place in history. Yet it may well be doubted whether all the misery which had been inflicted on the English nation in a quarter of a century by bad Kings, bad Ministers, bad Parliaments and bad Judges, was equal to the misery caused in a single year by bad crowns and bad shillings. Those events which furnish the best themes for pathetic or indignant eloquence are not always those which most affect the happiness of the great body of the people. — 1, 277: Such a change in the state of a nation seems to be at least as well entitled to the notice of a historian as any change of the dynasty or of the ministry. — 1, 342: Readers who take an interest in the progress of civilisation and of the useful arts will be grateful to the humble topographer, and will perhaps wish that historians of far higher pretensions had sometimes spared a few pages from military evolutions and political intrigues, for the purpose of letting us know how the parlours and bed-chambers of our ancestor looked. 1, 356: It ought to be noticed that, in the last year of the reign of Charles the Second, began a great change in the police of London, a change which has perhaps added as much to the happiness of the great body of the people as revolutions of much greater fame. An ingenious projector, named Edward Heming, obtained letters patent conveying to him, for a term of years, the exclusive right of Lighting up London. — 1, 407: Yet one subject of the highest moment still remains untouched. Nothing has as yet been said of the great body of the people, of those who held the ploughs, who-tended the oxen, who toiled at the looms of Norwich and squared the Portland stone for Saint Paul's. Nor can very much be said. The most numerous class is precisely the class respecting which we have the most meagre

information . . . History was much too occupied with courts and camps to spare a line for the hut of the peasant or for the garret of the mechanic. —

Bei den critics, auf welche der graf Stanhope in dem schlusscapitel seiner History of England hinweist, hat derselbe wohl auch an Macaulay gedacht, 7, 234: With some new classes of critics, or of those who claim to be so, it has grown a common reproach against the historian of almost any period, that while dwelling at full length on battles and on sieges, on cabals and state-intrigues, on nobles and on princes, he lightly glides over the true condition, — the habits and the feelings — of the people. But they who thus complain have perhaps considered rather the importance of the subject than the scantiness of materials. While the deeds of a fleet or army, of a Sovereign or Senate, are graven on brass or marble, or chronicled in records and rolls, the customs and pursuits of private life, and the course of every-day affairs, being deemed too light for commemoration in their own age, for the most part elude the discernment of the next. During the darker ages scarce any means exist to fill the void. Even within the last two centuries the means are very far from adequate. Nor are these in any measure obvious and easy to the learner. They cannot, like the narrative of wars or treaties, be deduced from any continuous chain of documents, but must be, where they can be, gleaned from a thousand scattered hints u. s. w. — Aber auch der gräfliche hochtory weiss die dinge in ihrer bedeutung für das »landeswohl« richtig zu schätzen: 5, 1: A knowledge of the party changes during these ten years is indeed essential to the study of English politics. But before we again embark upon them, it may be instructive to reflect how far less important they were to the well-being of the country than some other not so striking events which History does not always deign to record. What are they to the gradual extension of our manufacturing and commercial greatness? What are they to the growth of such cities as Manchester and Glasgow? What are they to that system of agricultural improvement under which so many a barren down has teemed with luxuriant harvests . . . How little thought does the mere annalist bestow upon these things in parallel with White Staves or Gold Sticks, or at least with the exact succession of Prime Ministers.

Die zwei fragen: Was ist der gegenstand der geschichtschreibung? und: Was ist zweck der geschichtschreibung oder der nutzen des studiums der geschichte? bestimmen sich gegenseitig. Das höchste

ziel stellt der geschichte Thomas Arnold, Life & Corr. 1, 208: ». . . his view of the province of history. It was, indeed, altogether imperfect in his judgement, unless it was not only a plan, but a picture; unless it represented what men thought what they hated and what they loved; unless it pointed the way to that higher region, within which she herself is not permitted to enter.« — Wenn wars, and the administration of public affairs are the principal subjects of history (Gibbon, Decline & Fall, 1, 383. London 1875) und wenn demnach History is little more than the register of the crimes, follies and misfortunes of mankind (Gibbon 1, 124)[1]), so kann von einem höheren zwecke der geschichte eigentlich keine rede sein. — Hume 7, 330 (London 1818): At this era it may be proper to stop a moment and to take a general survey of the age so far as regards manners, finances, arms, commerce, arts and sciences. The chief use of history is that it affords materials for disquisitions of this nature, and it seems the duty of an historian to point out the proper inferences and conclusions. — Mahon 1, 105: In spite of every drawback, the cause of Hanover was undoubtedly the cause of liberty, and the cause of the Stuarts the cause of despotism. These two adverse principles will be found in almost all ages, and under every variety of parties, to carry on their fierce and unceasing warfare . . . To trace these two principles at work, and to assign to each its proper side at different periods is one of the most curious and most instructive tasks in history — und 3, 375 spricht er von dem noble aim of History: »Philosophy teaching by examples.« — Die History ist aber nach Hallam (Const. Hist. 3, 81) too often the sworn slave of fortune. — 1, 25: Where history is regarded merely as a picture of life and manners, or as a collection of experiments from which general maxims of civil wisdom may be drawn . . . but where history is regarded as a repository of title deeds on which the rights of governments and nations depend. — 6, 137 stellt er als object of the historian hin, to record the real life of a nation. — Sel. 2, 154: An intimate knowledge of the domestic history of nations is absolutely necessary to the prognosis of political events.

Zwischen dem Essay on History und dem Essay on Hallam

---

1) In seinem 28. jahre hat allerdings Macaulay dasselbe geschrieben: C. 1, 165: The whole history of the species is made up of little except crimes and errors, aber zwanzig jahre später das schöne wort: 1, 2: The general effect of this chequered narrative will be to excite thankfulness in all religious minds, and hope in the breasts of all patriots.

liegt nur ein jahr, aber der fortschritt ist sehr merkbar: C. 1, 111: History, at least in its state of ideal perfection, is a compound of poetry and philosophy. It impresses general truths on the mind by a vivid representation of particular characters and incidents. But, in fact, the two hostile elements of which it consists have never been known to form a perfect amalgamation, and, at length, in our own time, they have been completely and professedly separated. Good histories, in the proper sense of the word, we have not. But we have good historical romances, and good historical essays. The imagination and the reason, if we may use a legal metapher, have made partition of a province of literature of which they where formerly seized 'per my et per tout', and now they hold their respective portions in severalty, instead of holding the whole in common. — To make the past present, to bring the distant near, to place us in the society of a great man or on the eminence which overlooks the field of a mighty battle, to invest with the reality of human flesh and blood beings whom we are much inclined to consider as personified qualities in an allegory, to call up our ancestors before us with all their peculiarities of language, manners, and garb, to show us over their houses, to seat us at their tables, to rummage their old fashioned wardrobes, to explain the use of their ponderous furniture, these parts of the duty, which properly belongs to the historian, have been appropriated by the historical novelist. On the other hand, to extract the philosophy of history, to direct our judgment of events and men, to trace the connection of causes and effects, and to draw from the occurrences of former times general lessons of moral and political wisdom, has become the business of a distinct class of writers. — Of the two kinds of composition into which history has thus been divided, the one may be compared to a map, the other to a painted landscape. The picture though it places the country before us, does not enable us to ascertain with accuracy the dimensions, the distances and the angles. The map . . . presents no scene to the imagination, but it gives us exact information as to the bearings of the various points, and is a more useful companion to the traveller or the general than the painted landscape. C. 1, 398 schreibt M. gegen Johnson's verachtung der History und der Historians: The real use of travelling to distant countries and of studying the annals of past times is to preserve men from the contraction of mind which those can hardly escape whose whole communion is with one generation and one neighbourhood, who arrive at conclusions by

means of induction not sufficiently copious, and who therefore constantly confound exceptions with rules, and accidents with essential properties.

Interessant ist, was Macaulay C. 2, 280 schreibt, in betreff der intellectual and moral qualities which are most important in a historian. Denn was er von Sir James Mackintosh sagt, kann man auch von ihm sagen: He was singularly mild, calm, and impartial in his judgments of men, and of parties. Almost all the distinguished writers who have treated of English history are advocates. Mr. Hallam and Sir James Mackintosh alone are entitled to be called judges. But the extreme austerity of Mr. Hallam takes away something from the pleasure of reading his learned, eloquent, and judicious writings. He is a judge, but a hanging judge . . . Sir James, perhaps, erred a little on the other side. He liked a maiden assize[1]), and came away with white gloves, after sitting in judgment on batches of the most notorious offenders. He had a quick eye for the redeeming parts of a character, and a large toleration for the infirmities of men exposed to strong temptations. But his lenity did not arise from ignorance or neglect of moral principles . . . On every occasion he showed himself firm where principles were in question, but full of charity towards individuals. Vergl. seine eigene erklärung B. 188: Our inclination has always been to regard with an indulgence, which to some rigid moralists appears excessive, those faults into which gentle and noble spirits are sometimes hurried by the excitement of conflict, by the maddening influence of sympathy, and by ill regulated zeal for a public cause.

Auf eine andere quality most important in an historian — eine quality, durch welche die englischen geschichtschreiber im allgemeinen den Deutschen weit überlegen sind — weist Macaulay C. 2, 274 hin: Both (Fox und Mackintosh) had thought much on the principles of government; yet they were not mere speculators. Both had ransacked the archives of rival kingdoms, and pored on folios which had mouldered for ages in deserted libraries, yet they were not mere antiquaries. They had one eminent qualification for writing history: they had spoken history, acted history,

1) Dr. Steger übersetzt: »Er glich einem zum ersten mal einberufenen geschwornen.« Ein maiden assize ist eine schwurgerichtssitzung ohne angeklagten; in diesem falle wird nach alter sitte dem richter ein paar weisser handschuhe überreicht; die stelle ist also zu übersetzen: Er liebte eine schwurgerichtssitzung ohne verurtheilung.

lived history. The turns of political fortune, the ebb and flow of popular feeling, the hidden mechanism by which parties are moved, all these things were the subjects of their constant thought and of their most familiar observation. Gibbon has remarked that he owed part of his success as a historian to the observations which he had made as an officer in the militia, and as a member of the House of Commons. — Trevelyan findet das real secret of Macaulay's strength in der combination in one and the same man of literary power, historical learning, and practical familiarity with the conduct of great affairs (L. 4, 239). Macaulay war mehr als zwanzig jahre lang eines der angesehensten mitglieder des englischen parlamentes, er lebte drei jahre in Calcutta als vertreter der englischen regierung gegenüber der Ostindischen gesellschaft, und ihm verdankt Ostindien sein civil- und criminalrecht, sowie die grundlagen seines unterrichtswesens; er hat wiederholt sitz und stimme im englischen cabinet gehabt: es ist wohl klar, dass er als geschichtschreiber advantages over stubengelehrte haben muss. Sonst aber ist Macaulay's wunderbarer erfolg nur der rechtschaffene lohn der arbeit: L. 3, 265: The main secret of Macaulay's success lay in this, that to extraordinary fluency and facility he united patient, minute and persistent diligence. — Vergl. Buckle's urtheil: On several subjects I should venture to differ from Mr. Macaulay, but I cannot refrain from expressing my admiration of his unwearied diligence, of the consummate skill with which he has arranged his materials, and of the noble love of liberty which animates his entire work. These are qualities which will long survive the aspersions of his puny detractors, — men who in point of ability and knowledge are unworthy to loosen the shoe-latchet of him they foolishly attack. L. 3, 265. — »Lord Macaulay is an almost unique instance of a man of transcendent force of character, mighty will, mighty energy, giving all that to literature instead of to practical work.« L. 3, 284. Das höchste lob ertheilt ihm Gladstone in seiner antrittsrede als Lord Rector of the University of Glasgow, im jahre 1879: He (the historian) must bestow upon it (his work) that ample expenditure of labour of which Macaulay, independently of all his other brilliant gifts, has given to his age a superlative and rare example. In him we have an illustration of a vital truth in a mental work: the substance and the form are so allied that they cannot be severed.

Man wird es erklärlich finden, dass wir von den historians zu dem »grand historien«, zu dem historian by eminence gekommen sind; in dem soeben gesagten meinen wir aber nicht, die frage be-

antwortet zu haben: Wem verdankt Macaulay's History ihren wunderbaren erfolg? Eine vollständige beantwortung würde noch auf manches andere hinzuweisen haben, insbesondere auf Macaulay's wunderbare macht der sprache. Mr. Woodrow nennt ihn the first master of the English language, und prof. F. Hall, der die gründlichste verachtung gegen Macaulay's politischen standpunkt ausspricht: In a man who having lived beyond the middle of the nineteenth century, could yet die a Whig, one should be prepared for adhesion to any mouldy superstition whatsoever, Modern English s. 13, anm. 2 — Prof. Hall, der fanatische »neoteriker« schreibt doch s. 292: Let us now turn to another writer of high and deserved repute, the last of our well informed lingual conservatives, Macaulay. (Ich kann hier die bemerkung nicht unterlassen, dass der lingual oder literary conservatism Macaulay's seine schriften besonders für die schullectüre eignet.)

Die erfahrung lehrt, dass die urtheile der gelehrten und künstler über ihre gleichzeitigen fachgenossen sehr unzuverlässig sind, aber sehr werthvoll müssen für uns die urtheile eines bedeutenden mannes sein, die er über männer ausspricht, welche in früheren zeiten sich in seinem fache ausgezeichnet haben. L. 2, 237: In my younger years I always thought the Annals (of Tacitus) a prodigiously superior work to the History. I was surprised to find that the Annals seemed cold and poor to me on the last reading. I began to think that I had overrated Tacitus. But when I began the History, I was enchanted, and thought more highly of him than ever. I went back to the Annals, and liked them even better than the History. All at once the explanation of this occurred to me. While I was reading the Annals, I was reading Thucydides. When I began the History, I began the Hellenics . . . Tacitus had been a foil to Thucydides. I admire him more than ever. He is the great historian. The others one may hope to match: him never. — L. 4, 5: Then I read the eighth book of Thucydides. On the whole he is the first of historians. What is good in him is better than anything that can be found elsewhere. But his dry parts are dreadfully dry; and his arrangement is bad. Mere chronological order is not the order for a complicated narrative. (Seine six first-rate Athenians sind Thucydides, Sophocles, Demosthenes, Aeschylus, Plato und Aristophanes. L. 4, 215.) — L. 4, 3: Herodotus is an admirable artist in many respects, but undoubtedly his arrangement is faulty. — L. 4, 49: On my return home I took Fra Paolo into the garden. Admirable

writer, und 51: Fra Paolo is my favourite modern historian. His subject did not admit of vivid painting, but what he did, he did better than any body. — L. 3, 48: Gibbon writes like a man who had received some personal injury from Christianity, and wished to be revenged on it and all its professors. L. 2, 236: His (Lucius Seneca's) style affects me in something the same way with that of Gibbon. But his affectation is even more rank than Gibbon's. His works are made up of mottoes. — L. 3, 43: I spent much of the day over Smollet's History. It is exceedingly bad: detestably so. — Ueber Hume und Macaulay haben wir später veranlassung ausführlicher zu sprechen. — L. 2, 255: I like Schiller's style exceedingly. His history contains a great deal of very just and deep thought, conveyed in language so popular and agreeable that dunces would think him superficial[1]). Unter den gleichzeitigen geschichtschreibern stellte er wohl Guizot am höchsten: L. 1, 234: I am not Niebuhr-mad . . . aber the appearance of the book is really an era in the intellectual history of Europe. Jedoch spricht er L. 2, 223—225 sehr abfällig von Niebuhr, er schliesst mit dem satze: Now, when I see a man scribble such abject nonsense about events which are passing under our eyes, what confidence can I put in his judgment as to the connection of causes and effects in times very imperfectly known to us.

succeed. Zu succeed in der bedeutung »gelingen« ist das subst. success und das adj. successful, während zu to succeed in der bedeutung »folgen« die subst. succession, successor 7, 153, und das adj. successive. Das adj. succedaneous, stellvertretend, kommt bei Macaulay wohl nicht vor, scheint überhaupt wenig gebraucht zu werden. Prof. Hall weist es nach bei Johnson und William Taylor, in the Monthly Review vom jahre 1816. — Den unterschied von to succeed und to follow haben wir schon besprochen. — Nothing succeeds like success. — Das gegentheil to fail: 7, 98: whether the design succeeded or failed. 3, 38: He tried the effects of frowns and menaces. Frowns and menaces failed. — Nach to succeed

1) L. 3, 243: I arrange them thus: Wallenstein, William Tell, Don Carlos, Mary Stuart, the Maid of Orleans. At a great interval comes the Bride of Messina; and then, in another great interval, Fieschi. Cabal and Love I never could get through. The Robbers is a mere schoolboy rant below serious criticism, but not without indications of mental vigour which required to be disciplined by much thought and study. But though I do not put Mary Stuart very high among Schiller's works, I think the Fotheringay scenes in the fifth act equal to anything that he ever wrote, — indeed equal to anything dramatic that has been produced in Europe since Shakespeare.

folgt regelmässig in mit dem gerund, nach to fail folgt to mit dem infinitiv.

in placing. Ein hoher vorzug der englischen sprache besteht darin, dass sie eine infinitivform hat, mit welcher jede präposition verbunden werden kann, dass sie also dem infinitiv stets diejenige präposition geben kann, die der bedeutung des regierenden wortes entspricht, während der Deutsche nur eine, der Franzose nur sechs präpositionen mit seinem infinitiv verbinden kann, so dass z. b. im Deutschen die sonderbarkeit vorkommt, dass auf die frage *wovon?* mit dem vorworte *zu* geantwortet wird: *das hält mich ab* (wovon?) *zu schreiben.* — Das vorwort in findet sich in mannigfacher verbindung vor dem gerund: 6, 148: he had been detected in plotting; 6, 150: they agreed in speaking; 6, 152: they persisted in treating him; 6, 167: they were indefatigable in obtaining commissions; 6, 292: he will have no difficulty in discovering; 7, 37: they were loud in reviling; 7, 74: they were interested in keeping the French out of Italy; 7, 107: they found some consolation in thinking, 7, 110: they expended a hundred pounds in procuring a sumptuous suit; 2, 45: a hundred thousand pounds were laid out in dressing the Queen. 7, 143: A long experience justifies us in believing. 7, 229: active in seeking. 7, 332: he assisted in ransacking; 8, 142: that warrants us in believing; 2, 233: they were employed in detecting. C. 5, 100: he has a share in deciding the day. 7, 152: a law democratic in seeming, but oligarchic in effect. 7, 162: Nor did he admit that, in swearing allegiance to William, he had done anything inconsistent with his old creed.

placing. Crabb stellt zusammen: to place, to put, to set to lay: *Put* is the most general of all these terms (das französische mettre); *to place* is to *put* in a specific manner and for a specific purpose. To *lay* and to *set* are still more specific than *place*, the former being applied only to such things as can be made to lie, and *set* only to such a can he made to stand. Aber bei diesen wörtern nützt es sehr wenig, den unterschied in der bedeutung anzugeben; denn dieser unterschied kommt nur da in betracht, wo diese wörter im eigentlichen sinne stehen, und auf hundert fälle, in denen diese wörter gebraucht werden, kommt vielleicht kaum e i n e r, wo sie im eigentlichen sinne stehen; ihre anwendung im bildlichen sinne ist aber der willkür der phantasie unterworfen, und keiner, dessen muttersprache nicht das Englische ist, wird jemals sicher werden im ge-

brauche dieser wörter[1]), so wenig wie der, dessen muttersprache nicht das Deutsche ist, jemals sicher werden wird in dem gebrauche der wörter *setzen, stellen, legen*. Man vergleiche: Einen missbrauch stellt man ab, eine gewohnheit legt man ab, einen beamten setzt man ab. Eine behauptung stellt man auf, einen vertrag setzt man auf, ein buch legt man auf. Man stellt einen beamten an, man legt sein geld an, man setzt kosten an. Einen protest legt man ein, einen beamten setzt man ein, ein verfahren stellt man ein. Man

---

1) Ich habe schon wiederholt (z. b. bei besprechung von shall und will, mind, soul, spirit etc.) veranlassung gehabt, meinen zweifel auszusprechen, ob ein ausländer jemals des Englischen so mächtig werden könne wie ein Engländer. Anderer ansicht ist herr prof. Trautmann; er schreibt in der Anglia V, 2: »Unter einem professor des Neuenglischen stelle ich mir einen mann vor, der wie der professor der englischen philologie das ganze gebiet umfasst, aber wie jener im Altenglischen, so seinerseits im Neuenglischen seine hauptstärke hat. Insonderheit beherrscht er diese sprache so vollkommen, dass er sie so lautgetreu, richtig und fliessend spricht und so leicht und fertig schreibt wie ein gebildeter Engländer. Er hat eine gründliche lautwissenschaftliche schulung, ist ein feingebildeter synonymiker, ein gewandter stilist und ein gediegener etymolog. Er kennt nicht allein das buchmässige Englisch und die sprache der gebildeten gesellschaft, sondern auch die hauptsächlichen eigenthümlichkeiten der hervorragendsten mundarten. Er hat die entwickelung des Neuenglischen zu einem gegenstande seiner besonderen aufmerksamkeit gemacht, so dass er weiss, welche unterschiede bestehen zwischen dem heutigen Englisch und dem Englischen, wie es vor 50, vor 100, vor 200 jahren gesprochen wurde. Er ist ausserdem ein genauerer kenner der neuenglischen litteratur, als sein altenglischer amtsgenosse zu sein braucht, und verfolgt mit besonderer theilnahme die litterarischen strömungen und erzeugnisse der gegenwart. Er hat endlich eine nicht zu oberflächliche kenntniss der neueren politischen und culturgeschichte der Engländer, ihrer öffentlichen einrichtungen, ihrer sitten und gewohnheiten u. s. w.« Meine antwort ist diese: Ich bezweifle, dass herr prof. Trautmann von dem umfange der 10—15 forderungen, die er an den professor des Neuenglischen stellt, eine vorstellung hat. Dieser zweifel wird einem aufgedrängt sowohl durch die massenhaftigkeit der forderungen, als durch die art und weise, wie er die einzelnen forderungen ihrer bedeutung nach ordnet: er verlangt eine »gründliche lautwissenschaftliche schulung und eine nicht zu oberflächliche kenntniss der neueren politischen und culturgeschichte, ihrer einrichtungen, gewohnheiten, sitten u. s. w.« Denn was würde man zu der behauptung sagen, dass ein organist eine gründliche kenntniss vom orgelbau und eine nicht zu oberflächliche kenntniss vom generalbass haben müsse? Es ist sehr wünschenswerth, dass der organist etwas vom orgelbau verstehe, und es ist sehr wünschenswerth, dass der neuphilologe etwas von der lautphysiologie verstehe, aber zunächst gehört die lautphysiologie nicht zur philologie, so gewiss nicht, als die lautphysiologie, wie schon ihr name sagt, zu den sciences gehört, die philologie aber zu den lettres. Andererseits kann die kenntniss von den einrichtungen, sitten, den parteien und secten und ihren anschauungen, von der politischen entwickelung des englischen volkes u. s. w. nicht gründlich genug sein; denn ohne eine solche kenntniss ist ein verständniss der englischen schriften nicht möglich, und ohne ein solches verständniss ist kein erkennen und aneignen des Englischen möglich. Wenn aber herr Trautmann weiterhin schreibt: »Sollte jemand meinen, dass in Deutschland nicht männer zu finden wären, welche das Neuenglische in dem soeben geforderten masse beherrschen, so würde ich solche zweifel nicht theilen. Zahlreiche beispiele könnten aufgeführt werden, dass sich Deutsche einer fremden sprache vollständig bemächtigt haben«, so bezweifle ich die »zahlreichen beispiele« und berufe mich auf herrn dr. Asher; nur sehr wenige Deutsche dürften des Neuenglischen so mächtig sein als er, aber für die forderung, dass der professor des Neuenglischen »so lautgetreu, richtig und fliessend spreche und so leicht und fertig schreibe wie ein gebildeter Engländer u. s. w.«, wird er nur ein lächeln haben; er spricht s. 20 seiner neuesten schrift von »erheblichen beschränkungen«.

stellt einem sein unrecht vor, legt ihm eine frage vor und setzt sich ein ziel vor. Man übersetzt eine stelle und überlegt, was man spricht. Der mensch entsetzt sich, das gesicht entstellt sich. Man legt einem worte in den mund und man setzt sich etwas in den kopf. Man versetzt sich in eine lage, man verstellt sich und man verlegt ein buch. Einen verlust ersetzt man, ein wild erlegt man, aber man ersteht etwas in einer auction. Man widerlegt eine behauptung und widersetzt sich einem befehle, aber einer versuchung widersteht man. Man steht mit jemandem in verbindung, aber man setzt sich mit ihm in verbindung. Man liegt im kampfe und man setzt sich zur wehr u. s. w. u. s. w. Man wird erkennen, dass hier der ausländer, der Deutsch lernt, vor einer schwierigkeit steht, die er nie völlig überwinden kann. Im Englischen ist die schwierigkeit aber weit grösser, wie sich jeder überzeugen wird, wenn er aus einem englischen buche einige hundert sätze, in denen eines der wörter put, set, lay, place vorkommt, in's Deutsche übersetzt und nach einiger zeit in's Englische zurückzuübersetzen sucht. Die grössere schwierigkeit entspringt daher, dass die englische sprache mehr vorwörter hat und häufiger die vorwörter mit den betreffenden zeitwörtern verbindet.

the English. — Die bedeutung von English ist schwankend geworden seit der vereinigung Schottlands mit England, so dass es sehr oft gleichbedeutend ist mit British. Es wird jetzt kaum noch ein Schotte anstoss nehmen an dem »English« zur bezeichnung von Grossbritannien: Mahon, Hist. 4, 222: I have heard it related, but on no very clear or certain authority, that the King had in the first place written the word 'Englishman' (Georg III. in seiner ersten Royal Speech: 'Born and educated in this country, I glory in the name of Briton') and that Lord Bute (der Schotte) altered it to 'Briton'. Selbst der Home-ruler Mc Carthy gebraucht in seiner geschichte 'English' als einbegreifend die Schotten und Iren. — Auch die bedeutung von British ist nicht mehr fest: 4, 257 kennt Macaulay nur zwei britische königreiche: in one of the two British Kingdoms und 6, 181 werden proclaimed William and Mary, by the grace of God, King and Queen of Great Britain, France and Ireland; aber British isles schliesst Irland ein 1, 67: For the first time all the British isles were peaceably united under one sceptre; 1, 137: British islands; 4, 167: the British islands one truly United kingdom. Will Macaulay die Schotten und Engländer den Iren gegenüberstellen, so gebraucht er: Anglo-Saxon. — Macaulay will also nur für seine landsleute, für die Engländer schreiben; um so wunderbarer ist sein erfolg im auslande, besonders in Amerika: L. 4, 175: No book has ever had such a sale in the United States

except the Bible and one or two school books of universal sale, wurde ihm von Amerika geschrieben.

a true picture. Ebenso sagt man: a faithful picture. Der unterschied von true und faithful ist nicht leicht zu fassen; im allgemeinen wird, in verbindungen wie die vorliegende, derselbe unterschied sein wie zwischen fidélité und exactitude: L'exactitude est plutôt objective, relative à ce qui fait l'object ou le fond du rapport, du récit; la fidélité, au contraire, est subjective, relative à la personne qui est l'auteur du rapport ou du récit. Lafaye, Suppl. — Wo es sich aber auf das verhalten einer person bezieht, scheint true einfach die beständigkeit, die festigkeit zu bezeichnen (daher true as steel, 7, 271), während faithful zugleich auf die gesinnung (die ergebenheit) hinweist, auf welcher die beständigkeit ruht. Daher true besonders von dem verhalten zu einer sache: 1, 66: true to the old religion; 1, 254: true to his Tory opinions; 7, 178: untrue to the Protestant and English interest. S. 2, 81: true to principles; aber auch 5, 218: true to their own King. Als schlussformel des briefes will Faithfully yours viel mehr besagen als das ganz gewöhnliche (und daher fast nichtssagende) Yours truly oder Truly yours, obwohl Truly yours als one shade warmer gilt als yours truly. — Eigenthümlich ist, dass die synonymiker, so viel mir bekannt, faithful nur als synonym von trusty, nicht auch von true berücksichtigen.

a picture. Vergl. Prescott, Phil. II, vorrede: Far from confining myself to a record of political events, I have endeavored to present a picture of the intellectual culture and the manners of the people. — Ueber die synonyma von picture vergl. 6, 63: effigy, figure, image. 5, 134; 8, 101: image bildniss in worten = gleichniss. 5, 185: burned in effigy. 4, 313: the image on a reduced scale. 4, 146: the image, on a small scale. 7, 265: It has long been usual to represent the imagination under the figure of a wing, and to call the successful exertions of the imagination flights. 5, 246 und 6, 181: The image and superscription of James von münzen. 3, 352: The pictures, images and crucifixes were carried along the streets. 2, 333: homage paid to graven images. 6, 244: Above the windows was a painting which represented. 1, 158: pictures which contained representations of Jesus. 1, 406: drawings and pictures. 1, 407: the designs for the coin were made by French medallists. C. 2, 186: likenesses. C. 1, 272: portraits. 3, 417: to have his effigy and name cut on a seal. C. 1, 338: The portrait would have seemed to walk out of the canvas. 7, 193: a sketch of the life of St. Germains, a slight sketch indeed, but not unworthy

of the artist to whom we owe the most highly finished and vividly coloured picture of the English Court.

ancestors, forefathers: 5, 275: In the patriotism, the too often unamiable and unsocial of our forefathers, lay the secret at once of William's weakness and of his strength. 6, 221: forefathers. 6, 234: ancestors. Ueber das verhältniss der wörter deutschen ursprungs zu denen lateinisch-französischen ursprungs haben wir gesprochen im 1. theil s. 58. — opp. descendants, posterity, progeny: 6, 242: he had bequeathed to his posterity an empire. 1, 417: our ancestors were less humane than their posterity. 4, 238: A people which takes no pride in the noble achievements of remote ancestors will never achieve anything worthy to be remembered with pride by remote descendants. 7, 9: Both of such an ancestry and of such a progeny Argyle[1]) was unworthy. Progeny wird auch von thieren gebraucht, posterity nur von menschen. — In betreff der collectivendung ry in ancestry, vergl. machinery, Englishry, Irishry, Popery (im unterschiede von papacy und popedom, das sonst vorkommende papastry erinnere ich mich nicht bei M. gelesen zu haben), thievery 7, 21; imagery C. 1, 325; soldiery 7, 325; Whiggery 7, 197; orangery 7, 32; casuistry 8, 65; sophistry C. 2, 86; cookery 7, 32. treachery 7, 60; witchery 7, 253; bravery 7, 343: that gentle womanly courage, which so often puts our bravery to shame. — B. 172, die endung ie: this strange menagerie[2]). L. 4, 40. Tagebuch von March 9, 1850: To dinner at the Palace. The Queen was most gracious to me. She talked much about my book, and owned that she had nothing to say for her ancestor James the Second. 'Not your Majesty's ancestor' said I, 'your Majesty's predecessor'. I hope this was not an uncourtly correction. I meant it as a compliment, and she seemed to take it so. —

Reichenbach i. V. R. Thum.

---

1) Officiell wird der name geschrieben Argyll, aber Hume hat auch Argyle geschrieben; auch stimmt M. mit Hume in der schreibweise Lewis überein.

2) Ich kann diese stelle nicht anführen, ohne protest gegen den — fast rohen — ausdruck zu erheben. Die biographie von Johnson ist überhaupt weniger rein von unpassenden oder geschmacklosen ausdrücken; z. b. s. 149: Laud, a poor creature, who never did, said or wrote anything indicating more than the ordinary capacity of an old woman. Ich begreife nicht, wie Macaulay diese — sowohl gegen Laud, wie gegen die old women ungerechte — bemerkung hat stehen lassen können. Ferner seite 144: The lady appeared to be a short . . . woman, painted half an inch thick. Ferner s. 183: tearing his meat like a tiger, and swallowing his tea in oceans. Derartige übertreibungen sind doch nur unter umständen gestattet; niemand wird z. b. anstoss nehmen an dem satze 1, 332: Ale flowed in oceans for the populace.

ZUR ETYMOLOGIE VON »BAD«.

Da die bisherigen ableitungen des englischen adjectivs »bad« nicht befriedigen, wage ich es mit einer neuen etymologie hervorzutreten.

Ich vermuthe, dass »bad« identisch ist mit dem ae. particip »gebǣded«. Aus der ursprünglichen bedeutung »bedrängt« konnte die von »elend« leicht hervorgehen, die noch im ME. die vorwiegende ist. Ich setze also eine ähnliche entwickelungsreihe voraus, wie z. b. bei ital. »cattivo«, frz »chétif«, deutsch »elend«, engl. »wretch«: necessitate coactus — miser — pravus — malus.

Bei dem vulgären gebrauch von »bad« im sinne von »elend, krank, geplagt«, blickt noch zuweilen die ursprüngliche bedeutung durch, z. b. Vanity Fair II, 225 (Tauchn.):

I — — — have been cruel bad this year with the lumbago.

Die lautliche vermittelung bietet keine schwierigkeit. Der abfall des präfixes schon im ME. kann bei dem ausschliesslich adjectivischen gebrauch des particips nicht befremden, besonders da das wort in älteren denkmälern nicht vorkommt. Ebenso erscheinen auch me. mad, macche, munde (minde) regelmässig ohne präfix. Auch die verkürzung von ǣ zu a vor doppelconsonanz ist nicht ungewöhnlich, vgl. z. b. ne. »fat« = ae. »fǣted, fætt«, ne. »ladder« = ae. »hlǣdre«, ne. »last« = ae. »lǣstan«. Wenn zu »bad« im ME. sich keine nebenform mit e findet, einem »fet«, »ledder« entsprechend, so hat dies seinen grund wohl darin, dass man die homonymie mit dem substantiv 'bedde, bed' vermeiden wollte. Immerhin würde die etymologie hinfällig werden, wenn sich das wort auch in solchen me. denkmälern fände, die sonst regelmässig ae. ǣ zu e verkürzen. Ich kenne aber keinen solchen fall. Der kentische sowohl wie der northumbrische und schottische dialekt scheinen »bad« ursprünglich nicht zu besitzen; das Kentische hat statt dessen »kvad«, die nördlichen dialekte »ill, vrechyt, wykyt«. Aus dem Mittelländischen scheint das wort erst in die übrigen dialekte und in die schriftsprache gekommen zu sein.

Bemerkenswerth ist übrigens ein umstand, der für meine annahme spricht: dass, in älterer me. zeit wenigstens, regelmässig »badde« mit doppeltem d geschrieben wird, auch in der unflectirten form, während bei 'glad, sad' die verdoppelung des endconsonanten nicht die regel ist. Daher auch in zusammensetzungen 'baddeliche', 'baddenesse' gegen 'sadnesse, gladnesse, gladliche'.

Marburg i. H. G. Sarrazin.

LITTERATUR.

Specimens of Early English, a new and revised edition with Introduction, Notes and Glossarial Index by the Rev. Richard Morris. Part I. From 'Old English Homilies' to 'King Horn', A. D. 1150 — A. D. 1300. Oxford. At the Clarendon Press. 1882. Pr. 9 mk.

Endlich liegt nun der lang erwartete erste theil dieses namentlich für englische studenten nützlichen werkes vor. Er bietet eine ausführliche grammatische einleitung (p. XIX—XCIV), achtzehn texte, zum theil von recht bedeutendem umfange (p. 1—286), Notes (p. 287—358) und Glossarial Index (p. 359—540). Der gute buchhändlerische erfolg, welchen, laut vorwort, der viel früher erschienene zweite theil erzielt hat, lässt erwarten, dass auch für den vorliegenden bald eine neue auflage nöthig werden wird, und besonders im interesse einer solchen möchte ich den um die englische philologie hochverdienten herausgeber auf einen hauptmangel seines buches aufmerksam machen, ich meine die gänzliche ignorirung dessen, was die deutsche wissenschaft in den letzten zehn jahren in bezug auf diese texte geleistet hat. Besonders unsere zeitschriften scheint der herausgeber nie zu rathe gezogen zu haben. Ich werde dafür im folgenden den beweis zu erbringen haben.

Es ist auffällig, dass der abschnitt aus dem Orrmulum nach der ersten ausgabe von White und nicht nach der von Holt besorgten gegeben ist; auch meine collation (Engl. st. I p. 1 ff.) ist unberücksichtigt geblieben. Andererseits hat allerdings der herausgeber die hs. neu verglichen, doch sind trotzdem folgende fehler stehen geblieben: v. 972 standenn] l. stan*n*denn. v. 1055 hehȝhesst] l. heh*t*hesst. v. 1235 elldernemanness] l. ellder*r*nemanness. v. 1311 Godes*s*] l. godes. v. 1312 is] l. iss. v. 1552 þin] l. þi. v. 1649 swéteþþ] l. swéteþ. v. 1686 icc] l. i. — In der einleitung zu Laȝamon's Brut hätten wohl die abhandlungen von Regel (German. studien I p. 171 ff. und Anglia I p. 197) und von Wülcker (P. Br. Beiträge III, p. 425) erwähnung verdient. — Für ganz verfehlt halte ich IX, den abschnitt aus der Ancren Riwle. Erstens durfte, dem jetzigen stande der wissenschaft zufolge, nicht die auf einer der jüngeren hss. basirte ausgabe von Morton zu grunde gelegt werden, sondern das Cambridger Ms., welches wohl noch in das letzte viertel des 12. jahrh. fällt. Ferner ist meine collation (Jahrb. für rom. und engl. sprache und litt. bd. XV p. 180 ff.) nicht zu rathe gezogen worden. Im übrigen bin ich mir hier über das verfahren des herausgebers nicht recht klar geworden. Dass er die hss. dabei benützt hat, ergiebt sich aus der verbesserung einiger fehler Morton's sicher (z. b. z. 7 o., M. of; z. 38

libbeđ, M. lebbeđ; z. 48 prud, M. prude u. s. w.). Andererseits aber sind so viele versehen Morton's stehen geblieben, dass man an eine sorgfältige nachcollation auch wieder nicht wohl glauben kann; ich trage hier das wichtigere nach. Z. 2 lond] l. londe. Z. 13 ȝemeleste] l. ȝemeleaste. Das. Mis-iteođeget] l. Mis-iteođeged. Z. 14 hit] l. þis. Z. 24 childe] l. child. Z. 25 istreoned] l. istreonede. Z. 43 [and]] l. &, welches keineswegs fehlt. Z. 46 grureful[e]] l. grurefule. Z. 65 hwon] l. hwonne. Z. 72 meister] l. mester. Z. 129 wise] l. weis. Z. 148 þe] l. þeo. Z. 151 ne ȝe] l. ne ȝe ne. Z. 156 mon] l. non. Das. linene] l. linnene. Z. 158 schulen] l. schullen. Z. 163 schone] l. schon. Z. 170 sume] l. sūme. Z. 222 oftere] l. te ofte. Z. 226 ouer] l. ower. Z. 234 Waschеđ] l. Wasscheđ. Z. 236 hond] l. honde. Z. 237 one] l. on. Z. 282 þe] l. þeo. Z. 283 sođ] l. sođe. Z. 284 God] l. gode. Z. 291 [ođer]] l. oþer, welches nicht fehlt. Z. 296 and] om. ms. Z. 312 hware] l. hwar. · Z. 331 seldhwonne] l. seldwhonne. Z. 332 auh þer] l. auh þet þer. Z. 341 flesche] l. fleshe. Z. 343 he] om. ms. Das. þe neruwe] l. þene neruwure. Z. 351 se ȝe] l. ȝe hit. Z. 362 i-heied] l. iheid. Z. 365 maked[e]] l. makede. Wie man sieht, handelt es sich theilweise um nicht unwichtige lesungen. — Das aus Genesis and Exodus ausgehobene stück ist genau dasselbe, welches Mätzner für die Sprachproben gewählt hat. Meine kleinen beiträge zur textkritik und erklärung dieser dichtung (Engl. st. III p. 273 ff.), von denen ich seiner zeit herrn dr. Morris einen separatabzug übermittelt zu haben glaube, sind unberücksichtigt gelassen. Dass man nicht mit v. 1907 den abschnitt beginnen lassen darf, habe ich dort unter 98) gesagt. In der erklärung von v. 1915 und 1916 folgt Morris Mätzner, ohne es zu erwähnen, vgl. meine notiz u. 99). Zu v. 2242 vgl. meinen vorschlag u. 110); ebenso zu v. 2336 meine erörterung u. 113). Auch hier noch schliesst Jacob's rede mit v. 2410, statt mit v. 2406, wie es der sinn unbedingt erfordert (vgl. u. 116). Bei no. 16 ist Morris der aufsatz von Stratmann: Emendations and additions to the old english poem of the owl and the nightingale (Engl. st. I p. 212 f.) entgangen. In den litteraturangaben zu XVI (A Moral Ode) fehlt Zupitza's kentischer text (Anglia I p. 5 ff.). Bei XVII ist auf die bemerkungen Zupitza's, Ztschr. für d. a. XIX p. 124 ff. und Anglia I p. 468 ff. keine rücksicht genommen, so bei v. 420, 456, 546, 548, 551, 597; nahe berühren sich beide in ihren vermuthungen zu v. 373 ff. und 745 f. Bei XVIII endlich hätten die Untersuchungen Wissmann's erwähnung verdient; seine ausgabe dagegen kam allerdings wohl zu spät, um vom herausgeber noch benützt zu werden.

Ich zweifle nicht daran, dass diese hinweise genügen werden, um einer zweiten auflage der vorliegenden sammlung manche besserung zuzuführen. Dieselbe hat den hauptvorzug vor Wülcker's lesebuch, dass es auch die zeit von 1150—1250 mit umfasst, und kann den studirenden diesseits und jenseits des Canals zur benützung empfohlen werden.

Breslau, oct. 1882. E. Kölbing.

Rud. Zeuner: Die sprache des kentischen psalters (Vespasian A. I). Ein beitrag zur angelsächsischen grammatik. Halle, Niemeyer. 1882. Pr. 4 mk.

Allmählich scheint es mit der bearbeitung der angelsächsischen dialekte ernst zu werden. Zeuner liefert uns die erste erschöpfende und auf verlässigem materiale beruhende specialgrammatik zu einem grösseren angels. werke, zu dem von der

Surtees Society herausgegebenen psalter, den man ehedem für northumbrisch erklärte, nunmehr aber auf Sweet's vorgang hin für kentisch ausgiebt. Neuerdings hat E. Sievers in seiner angels. grammatik sich wieder für den northumbrischen ursprung ausgesprochen. Und allerdings lassen sich eine anzahl von erscheinungen im psalter ebenso gut oder besser mit dem north. quellen vereinigen als mit den sicher kentischen. So die grosse vorliebe für o statt a vor nasal (Zeuner § 2); der mangel der brechung des a (ā) vor l (s. 24), die regelmässigkeit der brechung vor dunklem vocal (s. 31), das fehlen des e als i-umlautes von u (s. 39), die contraction von ea, eo in ē vor palatalen lauten; die festigkeit des ʒ im auslaute (s. 83). Aber durch diese hinweise halte ich die sache noch lange nicht für erledigt. Die festigkeit des n im auslaute spricht eben nicht für Sievers's ansicht. Wir werden wohl zur entscheidung der frage eingehende darstellungen des Northumbrischen und Cosijn's Altwestsächsische grammatik abwarten müssen.

Zeuner's grammatik — denn so dürfen wir die abhandlung nennen — macht durchaus den eindruck einer sorgfältigen und genauen arbeit. Die anordnung und behandlung des reichen stoffes ist übersichtlich und praktisch. Die auf die angels. lautlehre bezüglichen untersuchungen von Paul und Sievers u. Aa. sind dem buche vielfach zu gute gekommen. Verf. hat auch andere kentische quellen zur vergleichung beigezogen. Es wundert mich, dass ihm das Cambridger glossar (Corp. Chr. CXLIV) entging, welches von Th. Wright herausgegeben wurde. Freilich ist die edition leider 'privately printed'; hoffentlich wird dies ungemein wichtige denkmal bald weiteren kreisen zugänglich.

Wird der verf., da seinem buche ein index fehlt, sich nicht entschliessen, den wort- und formenschatz des psalter in ein glossar zusammenzufassen? Bei seinen vorarbeiten würde ihm dies kaum schwer fallen.

MÜNCHEN/STALTACH, juli 1882. O. Brenner.

Dr. F. Landmann: Shakspere and Euphuism. Euphues an adaptation from Guevara. [Re-printed from the New Shakspere Society's Transactions. 1880—1882. p. 241—276.]

Obiger in der N. Sh. S. gehaltene vortrag behandelt im wesentlichen dasselbe thema, wie des verf. dissertation: Der euphuismus, sein wesen, seine quelle, seine geschichte, die, Engl. stud. V. p. 409—21, von prof. Breymann besprochen worden ist. Dieser arbeit ist im gegensatze zu der früheren eine straffere, concisere form, welche die resultate deutlicher hervortreten lässt, sowie grössere freiheit von schreib- und druckfehlern nachzurühmen, wenn auch solche nicht ganz fehlen. So ist p. 241 1578 als erscheinungsjahr des 'Euphues' angegeben, nach p. 252 hat Lord Berners 1532 Guevara's werk übersetzt, während diss. p. 67 1531 genannt ist, die schreibung der namen von Bryant und Thimme p. 252/3 weicht von der, Diss. p. 70/71, gebrauchten: Bryon, Tymme ab. Ungenauigkeiten des ausdruckes kommen auch hier ab und zu vor, z. b. p. 252: Thus we have six different translators, during forty years: circumstance that involves a serious influence on the prose of any nation, if the translated style be notorious for its highness and sweetness(!) p. 258: Although there are passages where Lyly took his sentences verbally from the Dial of Princes, his work is far from being a translation. This could not be, because Guevara's books had been already too often translated into English. Auch finden sich zuweilen die von prof. Breymann gerügten wiederholungen von gedanken, welche

in dem betr. zusammenhange gar nichts zu thun haben. (P. 255:) Euphuism is not only adapted from Guevara's 'alto estilo', but Euphues itself, as to its contents, is a mere imitation of Guevara's enlarged biography of Marcus Aurelius englisht by Thomas North. The Dial of Princes and Lyly's Euphues exhibit the same style. Andere ungenauigkeiten verdanken einer etwas zu flüchtigen übersetzung der betr. stellen der Diss. ihren ursprung. So p. 255 vor der eben citirten stelle das 'But this is not all'. Hier fehlt der in der Diss. (p. 76) vorhergehende satz, an welchen das 'doch ist dies nicht alles' anknüpft.

Zur übersicht des inhaltes gebe ich die überschriften der einzelnen paragraphen mit angabe der seiten der Diss., in denen sich dasselbe thema behandelt findet.

§ 1. Influence of Lyly on Shakspere (Diss. p. 94) and of the Renascence on European Literature p. 241—244. (Diss. cap. II p. 24 ff.).

§ 2. The 4 styles parodied in Love's Labour's Lost. p. 244—250 (diss. p. 95—96).

§ 3. Characteristics of Euphuism (Diss. p. 13 ff.) and Shakspere's parody of it p. 250—252. (Diss. p. 94.)

§ 4. Euphues and Euphuism adapted from the Spaniard Guevara p. 252—260. (Diss. cap. IV, V, p. 60—93.)

§ 5. The successors of Euphuism: 1. Sidney's Arcadianism, p. 260—262; 2. Gongorism, p. 262—263; 3. Dubartasism, p. 264 (diss. cap. V u. VI, p. 97—110). Es folgen schliesslich noch (p. 265—276) anmerkungsweise als belege eine reihe von auszügen, die zum theil in der Diss. nicht gegeben waren.

Das wesentlich neue dieser arbeit besteht in einer eingehenderen behandlung der stellung Shaksperes zum Euphuismus. Zunächst weist L. die behauptung zurück, dass in Love's Labour's Lost Sh. den Euphuismus habe verspotten wollen, wie dies schon Weymouth[1]) gethan und für Sir Piercie Shafton in W. Scott's Monastery bewiesen hatte, indem er zeigt, dass keine der 'vier stilarten', die in diesem stücke sich finden, etwas mit Euphuismus zu thun hat. (§ 21.) Dann bespricht er 'die einzige stelle', in welcher Sh. wirklich den Euphuismus parodirt, und weist durch eine analyse derselben und durch vergleichung mit ähnlichen stellen des Euphues die hauptmerkmale des Euphuismus darin nach. (§ 3.) In der Diss. waren diese beiden punkte nur andeutungsweise (p. 94—96) behandelt worden. Die untersuchung hierüber kann jedoch mit obigen ausführungen noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden, da der enge rahmen eines vortrages herrn L. beschränkungen auferlegte und so verhinderte, die widersprechenden behauptungen seiner vorgänger zu widerlegen. So ist z. b. der ganz speciell hierher gehörige aufsatz von Nic. Delius: Die prosa in Shakspere's dramen[2]) nicht berücksichtigt worden. Auch bedürfen die resultate Landmann's in bezug auf Shakspere's stellung zum euphuismus, sowie in bezug auf die geschichte des stils einiger berichtigungen und zusätze. Indem ich eine solche ergänzung im folgenden zu geben versuche, werde ich mir erlauben, auch auf die erste arbeit zurückzugreifen und solche punkte zu besprechen, die in der früheren recension (Engl. stud. V, p. 409 ff.) keine berücksichtigung gefunden haben.

Eine richtige auffassung dessen, was der Euphuismus ist, gehört erst der

---

1) On Euphuism p. 3. Transactions of the Philological Society 1870—1872.

2) Jahrb. der deutschen Sh. ges. 1870 oder Abhandlungen zu Shakspere, Elberfeld 1878, p. 152 ff. Ich citire das letztere werk.

jüngsten zeit an. Nur bei zwei schriftstellern älterer zeit, deren merkwürdiger weise nirgends erwähnung gethan wird, habe ich ein treffendes urtheil über Lyly's stil gefunden. Ich trage sie hier zu der von L. (Diss. p. 7) gegebenen geschichte der verschiedenen ansichten nach. Der eine autor ist Nathan Drake, der wenigstens das hauptmerkmal des Euphuismus richtig erkannte, wenn er diesen als 'a tissue of antithesis and alliteration' bezeichnet[1]). Eine treffliche würdigung des stils giebt das von Drake[2]) citirte urtheil Oldys': 'Lilly was a man of great reading, good memory, ready faculty of application and uncommon eloquence; but he ran into a vast excess of allusion; in sentence and conformity of style he seldom speaks directly to the purpose but is continually carried away by one odd allusion or simile or other (out of natural history, that is yet fabulous and not true in nature), and still overborne by more, thick upon the back of another; and through an eternal affectation of sententiousness keeps to such a formal measure of his periods as soon grows tiresome; and so by confining himself to shape his sense so frequently into one artificial cadence, however ingenious or harmonious, abridges that variety which the style should be admired for.

Die art, wie Weymouth[3]) Euphuismus fasst, ist zu eng: I take a euphuism, in the narrower use of the word, as signifying a particular form of expression specially characteristic of Lilie's prose and of which every page furnishes examples (for 'a euphuism' ought to mean this and nothing else), to be a combination of well-balanced antithesis with the transverse alliteration of which numerous examples have been given above; while a euphuistic style will be one which abounds not only in such euphuisms, but also in classical and mythological allusions and multifarious illustrations, as well as in the other less important features, a few of which we have pointed out. The adoption of such a style is a euphuism in the wider sense of the term. Diese unterscheidung zwischen 'euphuism' und 'euphuistic style' ist nicht nur gesucht, sondern durchaus falsch. Nach ihr müsste es scheinen, als ob die für den 'euphuistic style' bezeichnenden merkmale nicht für Lyly charakteristisch wären, für welchen 'euphuism in the narrower use of the word' gilt, was unrichtig ist. In der humoristischen und höchst gelungenen charakteristik am schlusse seines aufsatzes (p. 16f.) in euphuistischem stile lässt er selbst diese düftelnde unterscheidung fallen. So findet sich auch mit recht bei Landmann[4]) keine spur davon. Ueberdies richtet sich der spott der zeitgenossen gerade gegen diese 'classical allusions and multifarious illustrations', wie auch Landmann[5]) hervorhebt. Ueberhaupt lassen sich die urtheile der zeitgenossen, die von Drake[6]), Fairholt[7]), Landmann[8]) und Arber in seiner ausgabe der Euphues mitgetheilt werden, treffend zur charakteristik von Lyly's stil verwenden. Sidney, Nash, Harvey spotten über die vergleiche mit fabelhaften Stones, Stars, Plants, Fishes, Foules, Flyes, Beasts; Nash erwähnt ausserdem die Histories of Antiquitie . . . belyed. Auf dieses prunken mit

1) Shakspeare and his time. 1817 vol. I p. 441 ff.
2) ibd. p. 443 aus British Librarian p. 90 ff.
3) p. 13.
4) Diss. p. 13 ff.
5) Diss. p. 23.
6) l. c. p. 442 ff.
7) Lilly's Dramatic works vol. I p. VIII ff.
8) Diss. p. 84 ff.

einer falschen gelehrsamkeit durch häufen der vergleiche bezieht sich jedenfalls auch das lob von Barnaby Rich in the Travailes and Adventures of Don Simonides[1]: 'I know not wither I should more commende his maners or his learning; the one is so exquisite, the other so generall'. In der schilderung des Guevarismus von Tymme in der vorrede zu A Looking Glasse for the Court[2]) finden wir die anderen elemente des stils angedeutet:

Whose pithie reasons, fyled speache
And sugred wordes dyd move etc.

Kernige sentenzen und eine gefeilte prosa rühmt auch W. Webbe an Lyly in seinem Discourse of English Poetrie 1586[3]), als er von den autoren spricht, die 'a good grace and sweet vein of eloquence' erlangt hätten: 'Among whom I thinke there is none that will' gainsay, but Master John Lilly hath deserved most high commendations, as he which hath stept one step further then any, either before[4]) or since he first began his wyttie discourse of his Euphues. Whose works, surely in respect of his singular eloquence and brave composition of apt words and sentences, let the learned examine and make a tryall thereof thorough all the partes of rhetoricke, in fitte phrases, in pithy sentences, in gallant tropes, in flowing speeche, in plaine sence. Auch hier ist das gefeilte, sentenzenhafte, das strömende (flowing speeche, d. h. wohl die häufung gleichgebildeter sätze) und dabei die verständlichkeit des sinnes hervorgehoben. Auch Lyly's gegner erwähnen dies, so Harvey[5]): 'a fewe prettie sentences', Nash[6]) 'a confused masse of wordes without matter, a chaos of sentences (= flowing speeche) without any profitable sence' etc., während Lyly selbst sich für 'the author of eloquence and fountain of finer phrases' ausgebe. Ebenso geht Sidney's derber ausdruck von der 'honey-flowing eloquence apparelled or rather disguised in a courtezan like painted affectation' auf Lyly, und zwar in der zweiten stilgattung, die S. unterscheidet: 'another time coursing of a letter, as if they were bound to follow the method of a dictionary'. Es sind dies die hervorstechenden merkmale von Lyly's stil, wie sie bei Weymouth und Landmann richtig angegeben sind. Nach der darstellung der beiden letzteren[7]) könnte man versucht sein zu glauben, dass jedes dieser merkmale für sich allein existiren könne. Dies wäre unrichtig. Der Euphuismus ist ein höchst raffinirt[8]) ausgeklügelter stil, bei welchem die gedanken in der form von wohl abgemessenen antithesen[9]) ausgedrückt werden, und zwar so, dass jedem gliede des einen satzes ein glied des anderen satzes entspricht und dass die entsprechenden glieder durch alliteration, reim, assonanz oder wortspiel gekennzeichnet sind. Jede sentenz ist

1) Diss. p. 87.
2) Diss. p. 71.
3) Fairholt, p. VIII, Drake p. 442.
4) Bei Drake heisst es: any since.
5) Diss. p. 91.
6) Fairholt p. XXII.
7) Vgl. z. b. Diss. p. 23, Weymouth p. 13. S. auch Breymann, Engl. stud. V, p. 411.
8) Nicht ohne grund nennt deshalb Elliot Lyly 'raffineur de l'Anglois'.
9) Antithese ist hier meist nicht die rhetorische figur, sondern ein parallelismus gleichlanger sätze (cf. Diss. p. 13). Oft tritt sie auch als frage und antwort oder einwurf und erwiderung etc. auf.

nun illustrirt durch eine reihe von beispielen der oben geschilderten art, die so geformt sind, dass jedes beispiel dieselbe construction hat, wie der illustrirte satz. Dadurch erhalten wir eine periode gleichgebildeter sätze, die selbst wieder in zwei genau gegen einander abgewogene theile zerfallen. Festzuhalten ist, dass das ganze nur ein gefüge ist, das nur durch den bau des mustersatzes einiger modificationen fähig ist. Natürlich haben nun nicht alle sätze des Euphues diese ideale form, ab und zu drückt sich Lyly, um die handlung wieder etwas vorwärts zu schieben, auch ganz natürlich aus, aber die meisten gedanken sind in dieses Prokrustesbett ausgerenkt. Dass durch diesen parallelismus die periode einen rhythmischen fall erhält, ist natürlich, verse wird aber in Lyly's prosa nur der erkennen können, der im stande ist, zeilen, wie die folgenden:

And Juniper | is not blowne up | till it hath gotten | on high top
Is so desirous | to know | the experiment | of her owne virtue

in vier massen zu lesen[1]).

Dass der Euphuismus einen grossen einfluss auf Shakspere zumal in einigen werken gehabt habe, darüber war man vor Weymouth auf englischer und deutscher seite einig. Dass Sh. ein so verbreitetes buch, wie den Euphues gekannt hat, ist natürlich selbstverständlich und bedarf keines beweises, der mir auch durch Rushton[2]) nicht geliefert zu sein scheint, wie dies L. annimmt[3]). Die von ihm angegebenen entlehnungen existiren zum theil gar nicht, zum theil beweisen sie nichts. Der beste beweis, wenn ein solcher nöthig sein sollte, ist die von L. aufgeführte parodie. Besser ist Hense[4]) der nachweis gelungen, dass Lyly's Comödien auf die Shakspere's von grossem einfluss gewesen sind, wenn er auch in bezug auf den Euphuismus unter Delius' falscher ansicht steht und daher das hierüber bemerkte einer berichtigung bedarf.

Delius hat unter den Deutschen am ausführlichsten über Shakspere's Euphuismus gehandelt in seinem oben citirten aufsatze über Shakspere's prosa. Er weist Sh. sogar künstlerische absichten zu: »Die höchste stufe künstlerischer, um nicht zu sagen gekünstelter ausbildung nimmt eine dritte art Shakspere'scher prosa ein, welche sich kurzweg als die euphuistische bezeichnen lässt, sei es dass ihren gekünstelten phrasen und constructionen, ihrem antithesenbau und metapherngebrauche eine bewusste nachahmung des für dieses genre typisch gewordenen Lilly'schen stils in beiden Euphues-romanen zu grunde liegt, sei es dass des dichters eigener geschmack ihn auf die annahme dieser schreibweise für specielle anlässe geführt hat« (p. 154). Wir müssen bei beantwortung der frage, ob sich spuren des Euphuismus bei Sh. finden, zwei getrennte fälle unterscheiden. 1. Steht Sh. unter dem einflusse dieses stils, wie dies wahrscheinlich zu sein scheint, bei der durch das zeugniss

---

1) cf. Engl. stud. V, p. 358|9. Kein wunder, dass dann 'lines of five measures comparatively rare' sind. Ein näheres eingehen auf diese offenbar ohne jede kenntniss der vorausgehenden litteratur geschriebene abhandlung: Shakspere's debt to John Lilly, wird man mir erlassen, wenn ich erwähne, dass der verf. nach der oben geschilderten analyse von Lyly's prosa zu dem resultat kommt: 'that Lilly's prose was something quite new, that it was a wonderful advance on all that had preceded it . . . and may have acted on Shakspere by directing his attention to poetical form' (p. 359).

2) Shakspeare's Euphuism, London 1871.

3) Diss. p. 96, Trans. p. 241.

4) Jahrb. d. d. Sh.-ges. VII, VIII.

5) Am vollständigsten bei Fairholt, l. c. p. XXX ff.

Ed. Blount's[5]) gestützten allgemeinen annahme, dass dieser stil damals in der höfischen conversation mode gewesen wäre[1])? 2. Hat Sh. den Euphuismus in einem oder mehreren seiner stücke verspottet? Wir betrachten die beiden fälle getrennt.

1. Delius, wie oben erwähnt, nimmt eine anwendung dieses stils zu künstlerischen zwecken an, sei es in bewusster oder unbewusster nachahmung Lyly's, »namentlich in den späteren dramen, wo es sich um die orientirung des zuschauers, um die berichterstattung über thatsächliche verhältnisse handelt, oder da, wo ein besonders feierlicher, ceremonieller ton angeschlagen wird.« (p. 155). Hense meint gleichfalls: »Sh. ist sichtbar von dem euphuistischen sprachgeschmacke, der in höchster blüthe stand, als der jugendliche dichter nach London kam, tief berührt und stark gefesselt worden, und noch in seinen reifsten dichtungen trägt manches ernstgemeinte wort eine euphuistische färbung«[2]). Wir werden im folgenden eine anzahl stellen besprechen, die Delius u. a. für euphuistisch erklärt haben und den grund, weshalb dies geschehen, herauszufinden suchen.

Die allitteration scheint in folgenden fällen bestimmend gewesen zu sein: Don John: I wonder that thou . . . goest about to apply a *m*oral *m*edicine to a *m*ortifying *m*ischief (Much. ado ab. n. I, III v. 9[3]).

Beatr.: Such a man *w*ould *w*in any *w*oman in the *w*orld (ibid. II, I, 14f.).

Der parallelismus gleich gebauter sätze allein ist auch kein kennzeichen des Euphuismus:

Lafeu: Moderate lamentation is the right of the dead, excessive grief the ennemy to the living (All's well, I, I 48 ff.[4]).

First Lord: Our virtues would be proud, if our faults whipped them not, and our crimes would despair, if they were not cherished by our virtues. (ibid. 68 ff.[5]).

Don John: I must be sad, if I have cause and smile at no man's jests, eat when I have stomach and wait for no man's leisure, sleep when I am drowsy and tend on no man's business, laugh when I am merry and claw no man in his humour (Much ado I, III, 11 ff.).

In den beiden ersten stellen lag die absicht vor, dem gedanken eine sentenziöse form zu geben, in der letzten verursachte die erregung des sprechenden diese wiederholung. Derselbe grund lässt Hamlet im gespräche mit Rosenkranz und Guldenstern diese figur öfters gebrauchen, z. b.: What a piece of work is the man! how noble in reason! how infinite in faculty! in form and moving how express and admirable! in action how like a god! the beauty of the world! the paragon of animals! (Hamlet II, II 295 ff.[6]). Die folgenden stellen verdanken der absicht, klar und logisch zu reden, ihre form, die jedoch auch nicht euphuistisch ist. Montjoy: England shall repent his folly, see his weakness and admire our sufferance. Bid him therefore consider of this ransom, which must proportion the losses we have borne, the subjects we have lost, the disgrace we have digested ...

---

1) cf. Mézières' ausspruch, Diss. p. 5: 'L'euphuisme vaut la peine qu'on en parle et qu'on s'arrête, puisqu'il a été pendant quelques années la langue d'Elizabeth, de Raleigh et de Shakspeare'.

2) Jahrb. bd. VIII, p. 261.

3) Ich citire die verse nach der Cambridge-edition, edirt von Clark und Wright in 9 vol. Cambridge und London 1863.

4) cf. Delius p. 165.

5) Delius p. 167.

6) Delius p. 191. Die prosa . . . erhebt sich da, wo er seine jugendfreunde beschwört, ihm die wahrheit zu sagen, zum Euphuismus.

For our losses his exequeer is too poor, for the affusion of our blood the muster of his kingdom too faint a number, and for our disgrace his own person kneeling at our feet but a weak and worthless satisfaction (5 Henry III, VI 116ff[1]).

Brutus: Not that I loved Caesar less, but that I loved Rome more. Had you rather Caesar were living and die all slaves, than that Caesar were dead to live all freemen. As Caesar loved me I weep for him; as he was fortunate I rejoice at it; as he was valiant I honour him; but as he was ambitious I slew him (Caesar, III, II 20ff.[2]).

Diese häufung gleich geformter sätze wird auch durch den zusatz von allitteration und wortspiel nicht euphuistisch. Z. b.:

Moth: . . . . sigh a note and sing a note, *sometime through the* throat, *as if you* swallowed *love* with singing *love*, *sometime through the* nose, *as if you* snuffed up *love* by smelling *love*[3]). (L. L. L. III, I.)

Speed: First you have learned, like Sir Proteus, to wreathe your arms like a malcontent, to relish a love-song like a robin redbreast, to walk alone, like one that had the pestilence, to sigh like a schoolboy that had lost his ABC, to weep like a young wench that had buried her grandam . . . you were wont when you laughed to crow like a cock, when you walked to walk like one of the lions (Gentl. of V. II, I, 15 ff.). Auch diese periode ist trotz der häufung der vergleiche nicht euphuistisch. Im Euphuismus sind diese ausgeführt und nicht nur angedeutet, wie hier. Es dürfte vielleicht ganz instructiv sein, den satz in Lyly's stil zu übertragen, der dann etwa so lauten würde: As the robin-red breast sighs for his companion, as the cock crows for his hen, as the lion longs for his lioness, as the young wench weeps for a wooer, so your heart yearns for this handsome girl. Andere stellen, die von Delius als euphuistisch bezeichnet wurden, lassen sich unter die obigen classen gruppiren.

Noch eine ganz verschiedene stilart wurde fälschlich von Delius für euphuistisch erklärt, zumeist »in den späteren dramen da, wo ein besonders feierlicher, ceremonieller ton angeschlagen wird«. Die derselben sich bedienenden personen sind meist höflinge, deren stil sich jedoch von dem Euphuismus von grund aus unterscheidet. Wir werden später darauf zurückkommen.

Den gegensatz zwischen Shakspere's stil und dem Euphuismus sieht man an der art, wie Sh. die vergleiche, die er mit Lyly gemein hat, verwendet; sie finden sich in dem buche von Rushton zusammengestellt. Z. b. 'The fairer the stone is in the Toade's head, the more pestilent the poyson is in her bowelles.' (Lyly.)

Sweet are the uses of adversity
Which like the toad ugly and venomenous
Wears yet a precious jewel in his head. (As you l. it, II, I[4]).

Sh. kleidet meist den gedanken mit kühner metapher direct in das gewand des bildes, während Lyly umständlich das bild ausführt.

Noch besser sieht man die abneigung Sh.'s, den Euphuismus anzuwenden, bei vergleichung von As you like it und The Winter's Tale mit ihren quellen,

---

1) Delius p. 107. Der franz. herold . . . . redet in einer prosa, die ihres inhalts wegen euphuistische anklänge enthält.

2) Delius p. 195. Mit einem euphuistischen anstrich angethanene prosa.

3) Selbst Delius (p. 159) nennt es: »ein hervorstehendes stück lebendiger und natürlicher prosa.«

4) Rushton, p. 30. Andere p. 11/12, p. 17/8 p. 44—6. Vgl. auch Hense, VIII, p. 245—9, 271.

Lodge's Rosalynde[1]) und Greene's Pandosto[2]). An manchen stellen hält sich Sh. genau an seine vorlage, die er fast dem wortlaute nach in das drama herübernimmt, indem er nur den euphuistischen charakter des stils verwischt. Rosader beklagt bei Lodge seine erniedrigung durch den bruder folgendermassen: 'Why should I that am *a gentleman borne* passe my time in such unnatural *drudgery?* Were it not better either in Paris to become a *scholler,* or in the court a courtier, or in the field a soldier, then to live a foot-boy to my own brother? Nature hath lent me wit to conceive, but my brother denied my art to contemplate. I have strength to perform any honourable exploit, but no liberty to accomplish my vertuous indeavours: *those good partes that god hath bestowed upon mee the envy of my brother doth smother in obscuritie:* the harder is my fortune and the more is my forwardness' [3]). Auf ähnliche weise macht bei Sh. Orlando seinem kummer luft: 'My brother Jaques he keeps at *school* and report speaks goldenly of his profit: for my part he keeps me *rustically* at home, or to speak more properly stays me here at home unkept; for call you that keeping for a *gentleman of my birth,* that differs not from the stalling of an ox. His horses are bred better; for besides that they are fair with their feeding, *they are taught their menage*, and to that end riders dearly hired: but I his brother gain nothing under him but growth; for the which his animals on his dunghills are as much bound to him as I.' (I, I, 4—14.) Ebenso ist das verhältniss zwischen der Winter's Tale und Greene's Pandosto. Ich gebe auch hiervon einen beleg. Dorastus, der prinz, sucht folgendermassen seine verkleidung als schäfer vor sich zu rechtfertigen: 'And yet, Dorastus, shame not at thy shepheards weede. *The* heavenly *gods* have sometime earthly thoughtes. *Neptune became a ram, Jupiter a bul, Apollo* a shepheard: they gods and yet in love, and thou a man appointed to love!' [4]) Bei Sh. lautet die stelle folgendermassen:

Floricel: Apprehend
Nothing but jollity. *The gods* themselves
Humbling their deities to love, have taken
The shapes of beasts upon them: *Jupiter*
Became a bull and bellow'd, the green *Neptune*
A ram and bleated; and the fire-robed god,
Golden *Apollo,* a poor humble swain,
As I seem now. (IV, IV, 24 ff.)

Wenn wir die resultate der vorhergehenden erörterung zusammenfassen, so haben wir gesehen, dass alle als euphuistisch bezeichneten stellen bei Shakspere das charakteristische gepräge dieses stils nicht besitzen; im gegentheil fanden wir, dass bilder, welche Sh. mit Lyly gemein hat, vielleicht ihm entlehnte, von Sh. in ganz abweichender, orgineller weise verwendet werden, ja dass Sh. selbst da, wo er in

---

1) Rosalynde, Euphues golden Legacie . . . . Fecht from the Canaries by T. L. Gent. London 1590. Abgedruckt in Paine Collier, Shakespeare's Library. London s. a. vol. I, no. 2.

2) Pandosto, the Triumph of Time . . . . revealed . . . by Robert Greene, Master of Arts in Cambridge. 1588. ibid. no. 1.

3) p. 14/5.

4) Diese stelle muss zum vergleich herangezogen werden und nicht die von P. Collier (Introduction p. II anm.) herausgehobene: 'The gods above disdaine not to love women beneath. Phoebus liked Daphne; Jupiter Jo and why not I

zwei seiner stücke den euphuistischen quellen sich oft wörtlich anschliesst, den eigenthümlichen stil derselben geflissentlich vermeidet. Es bleibt nun noch die zweite frage zu beantworten: Hat Sh. den Euphuismus parodirt?

2. Eine stelle[1]) ist schon von Landmann herausgehoben und in ihr die verschiedenen elemente des Euphuismus nachgewiesen worden. Nachzutragen wäre noch, dass auch hier die Lyly's antithesenstil charakterisirenden partikeln 'not only — but' und 'though — yet' sich finden. Die köstliche verspottung von Lyly's rhetorischen fragen in jener stelle hat L. übersehen: 'Shall the blessed sun of heaven prove a micher and eat blackberries? a question not to be asked. Shall the son of England prove a thief and take purses? a question to be asked.' Auch hier klingt der spott durch den predigerton hindurch, indem Falstaff sich darüber belustigt, dass manche dieser fragen überhaupt nicht zu fragen seien, ähnlich wie er bei dem citat vom pech, die unständliche art Lyly's, allbekannte sachen wie etwas noch nie gehörtes anzuführen und auf autoren des alterthums als gewährsmänner hinzuweisen, verspottet[2]). Ueberhaupt ist die ganze stelle nicht als ein muster euphuistischen stils zu betrachten; der stil ist mehr angedeutet, als wirklich ausgeführt. Eine zweite stelle, in welcher wir allerdings auch nur mehr eine anspielung auf den Euphuismus haben, findet sich in der folgenden rede Falstaff's: '*If then the tree may be known by the fruit,* as the fruit by the tree, then, peremptorily I speak it, there is *virtue* in that Falstaff[3]).' Das vorbild zu dieser stelle findet sich im Euphues, p. 59: 'Can his honour be called into question, whose *honestie* is so great? Is he to be thought thriftlesse, who in all qualities of the minde is peerlesse? No, no, *the tree is known by his fruit.*' etc. Eine andere stelle, in der der Euphuismus parodirt ist, findet sich in des prinzen rede, als dieser die rolle des königs spielt. Nachdem er in einer reihe von schimpfwörtern Falstaff charakterisirt hat, fährt er so fort: 'Wherein is he good, but to *t*aste sack and *d*rink it? Wherein neat and *c*leanly, but to *c*arve a *c*apon and eat it? Wherein *c*unning but in *c*raft? Wherein crafty but in villany? Wherein *v*illanous, but in *all things?* Wherein *w*orthy, but in *nothing?*' [4]) Hier haben wir eine periode gleichgebauter rhetorischer fragen, die selbst wieder aus antithesen bestehen, deren entsprechende glieder durch allitteration etc. hervorgehoben sind. Zu bemerken ist auch die schöne climax, welche ganz ähnlich von Lyly zur charakteristik verwandt wird[5]).

So finden wir denn an drei stellen den Euphuismus von Sh. verspottet und zugleich dramatisch verwerthet. Wir müssen dabei im auge behalten, dass die beiden personen, Falstaff und prinz Heinz, keine euphuisten sind, sondern nur

---

then Faunia (p. 34). Diese ähnlichkeit ist in der that alles, nur nicht 'litteral'. Greene selbst scheint die vergleiche dem Euphues entlehnt zu haben. (Cf. Arber, p. 93.)

1) Merkwürdiger weise fügt L. sowohl in der Diss. (p. 94), als auch bei der ausführlichen besprechung in den Trans. (p. 250) die vorhergehenden worte Falstaff's: 'Peace good pint-pot! peace good tikle-brain!' hinzu, die jedoch mit der rede an Heinz nichts zu thun haben, sondern die geschwätzige wirthin zum schweigen bringen sollen und so in Falstaff's natürlicher redeweise gesprochen sind.

2) Trans. p. 251.

3) s. Henry IV, II, IV, v. 409—11.

4) ibid. v. 435 ff.

5) Vgl. die von L. (Diss. p. 16) angeführten beispiele.

gelegentlich der ermahnungsreden, die sie in der rolle des königs einander halten, sich dieses stils bedienen, indem sie sich zugleich über denselben lustig machen. Eigentliche Euphuisten kommen in Shaksperes dramen nicht vor.

Das drama, dem bisher die tendenz untergeschoben worden war, den Euphuismus zu verspotten, Love's Labour's Lost, ist allerdings eine parodie und bricht mit dem herrschenden geschmacke, wie L. gezeigt hat[1]), aber nicht dem Euphuismus gilt der angriff. Die unterscheidung der 4 stilarten in diesem stücke, die L. macht, erscheint mir gekünstelt. Allitteration kann man doch unmöglich einen stil nennen, überdies findet sie sich bei den verschiedenartigsten schriftstellern, wie L. selbst des weiteren ausgeführt hat[2]). Auch die unterscheidung zwischen dem stil Armados und dem stil des königs und seiner höflinge halte ich für hinfällig. Sie unterscheiden sich nicht mehr, als eben die caricatur sich vom portrait unterscheidet. Das wesen des stils besteht bei allen in dem haschen nach gezierten neuen redewendungen, nach schön gedrechselten phrasen, eleganten verbindlichen wendungen, einer gewissen krankhaften sentimentalität in der ausdrucksweise. Auch der stil der höflinge enthält solche gesuchte, schwülstige redewendungen:

Taffeta phrases, silken termes precise
Three piled hyperboles, spruce affectation
Figures pedantical[3]),

mitunter selbst durch fremdwörter verbrämt, wie das kurz auf dieses bekenntniss von Biron gebrauchte 'sans' oder das 'guerdon'[4]), über welches sich Costard lustig macht. Geschraubte redewendungen wie: 'to her white hand do commend this seal'd up counsel', gesuchte bilder und vergleiche:

This *w*himpled *w*hining purblind *w*ay*w*ard boy[5]),
This senior-junior, giant-dwarf Don Cupid[6]),

oder wie in der schilderung von Love:

A *w*ighty *w*anton *w*ith a *v*elvet brow
With two pitch balls stuck in her face for eyes[7]) —

übertriebene epitheta, wie: ‚most divine' (IV, III, 79) und der häufige gebrauch von ‚sweet' sind gleichfalls charakteristisch.

Nur outrirter ist die sprache des Spaniers. Auch er gebraucht 'fire-new words'[8]), wie enfranchise (III, I, 144), enfreedoming (ibid. 118) etc. und 'high-born words'[9]) wie sweet invocation of a child (I, II, 93) oder tenderness of years (III, I, 4), gesuchte bilder: dear imp (I, II, 8), sweet smoke of rhetorik (III, I, 59), affectirte umschreibungen: in the posterior of the day, which the rude multi-

1) Trans. p. 244 ff.
2) Diss. cap. III, p. 53 ff. Wenn L. über den gebrauch der allitteration bei Lyly bemerkt (Trans. p. 250): 'he applies it in a very peculiar artificial way', so kann ich das nicht finden. Er gebraucht sie so, wie andere auch, um bestimmte worte zu markiren.
3) Wie Biron selbst bekennt. L. L. L. V, II, 406 ff.
4) ibid. III, I, 156 f.
5) Man sieht nicht nur Holofernes 'affects the letter' (cf. IV, II, 52).
6) III, I, 169 f.
7) ibid. 184 f.
8) I, I, 176.
9) ibid. 170.

tude[1]) call the afternoon (V, I, 75), thine in dearest design of industry (IV, I, 79); 'sweet' ist auch bei ihm als beiwort sehr beliebt. Diese grundzüge sind allen gemeinsam, den liebeskranken rittern, dem Spanier; selbst den schnippischen damen und dem witzigen Boyet, die auch zuweilen von der allgemeinen krankheit angesteckt scheinen. Es ist etwas wie neid, wenn Biron von dem 'honey-tongued' Boyet sagt:

And we that sell by gross, the Lord doth know,
Have not the grace to grace it with such show. (V, II, 219.)

'Behaviour' (ib. 337) und 'honourable terms' (ib. 327) sind das streben der ganzen gesellschaft. Bewundernswerth ist nur, wie Sh. diese gemeinsame grundfarbe abgestimmt hat, so dass sich die einzelnen personen deutlich von einander abheben. Bei dem Spanier betonte er das bombastische, schwülstige, übertreibende, bei dem könige und seinen genossen das sentimentale, liebeskranke, Biron gab er die selbstironie, Boyet den bissigen witz, den damen die schnippischen reden. Mit Euphuismus hat, wie man leicht sieht, dieser stil nichts zu thun[2]). Es ist dies die sprache der höflinge in Shakespeare's dramen, wie z. b. des Osrick, der sich in ähnlich gesuchten wendungen ergeht[3]), wie: 'He has laid a great wager on your head' (v. 100) oder 'an absolute gentleman full of most excellent differences, of very soft society and great showing . . . . to speak feelingly of him, he is the card or calender of gentry' (104 ff.). Hamlet erwidert ihm in ähnlicher weise: 'his definement suffers no perdition in you, though I know to divide him inventorially would dizzy the arithmetic of memory and but yaw neither respect of his quick sail' etc. (v. 109 ff.). Man wird die ähnlichkeit mit Don Armado's ausdrucksweise nicht verkennen; auch hier ist der stil outrirt.

Es muss auffallend erscheinen, dass Shakspere in seinen werken so gar keine spur vom einflusse des Euphuismus zeigt, den dieser als stil der feinen gesellschaft doch auch auf ihn hätte ausüben sollen[4]), und dass er in Love's Labour's Lost, wo er »mit den extravaganzen des am hofe Elisabeth's herrschenden geschmacks bricht«, den stil nicht verspottet hat, den damals jede schönheit am hofe zu sprechen im stande sein musste. Landmann suchte dies in der Diss. (p. 94) damit zu erklären, »dass John Lyly persönlich bei seinen zeitgenossen in hoher achtung stand, welche ihm Harvey selbst nicht versagt« und meint, es sei »ebenso ehrend für Lyly wie für Shakespeare, dass der letztere von einer auf der hand liegenden verspottung seines vorgängers absteht«. Von der achtung, die Harvey Lyly nicht versagte, ist mir nichts bekannt. Die von Fairholt[5]) citirten invectiven Harvey's zeugen eher vom gegentheil, wenn er Lyly nennt: 'a mad lad, as ever twangd, never troubled with any substance of witt, or circumstance of honestie,

---

1) the base vulgar I, II, 48.

2) Auffallend muss es erscheinen, wenn L. (Trans. p. 247) bemerkt: 'Although all these passages do not exhibit the peculiar element which Lyly's euphmism shows, we find here a much greater ressemblance to the Euphuistic tendency to play with words and witty conceits which Lyly had adopted (sic!) in his Court plays.' Diese neigung zu wortwitzen, wie sie in den comödien herrscht, ist doch nicht dem Euphuismus eigen. Wir kommen noch darauf zurück.

3) Hamlet V, II.

4) cf. die äusserung von Mézières, s. 99, anm. 1.

5) Introd. p. XXI, anm. 1.

sometime the fiddlestick of Oxford, now the very bable of London.' Auch würde es mir nicht entehrend für Sh. erscheinen, wenn er diesen geschraubten stil, der eine solche verbreitung und stellung im öffentlichen leben gefunden hatte, verspottet hätte, wie er dies ja auch factisch gethan hat. Der grund, den Landmann in den Trans. (p. 244) angiebt, ist wahrscheinlicher: 'Euphuism was already declining.' Er setzt das ende des Euphuismus auf 1590: 'Greene the most prominent follower of Lyly in this respect, abandoned Euphuism about the year 1590, and shows an unaffected style in his latest works[1]).' Allein recht ist mit dem obigen grund auch nicht erklärt, warum Sh. in L. L. L., dessen abfassungszeit etwa auf 1589 anzusetzen ist, in diesem andern stil und nicht im Euphuismus seine höflinge sprechen lässt. Wir müssen, um hierüber aufklärung zu erhalten, die geschichte dieser beiden stile etwas näher betrachten.

Zwei hauptrichtungen eines gezierten prosastils[2]) finden sich in England im 16. jahrhundert, die nach zwei verschiedenen extremen auslaufen. Die eine benutzte die rhetorischen figuren, wie antithese, rhetorische frage, parallelismus etc., zur ausbildung und verfeinerung des stils, der dadurch einen ausgeprägt rhetorischen charakter bekam, die andere übertrug den stil der poesie mit seinen tropen, wie metapher metonymie etc., in die prosa, indem sie den natürlichen ausdruck durch einen gewählteren, ferner liegenderen ersetzte. Beide suchten dem bedürfnisse der renaissance nach grösserer feinheit und gewähltheit des stils zu genügen. Die erstere richtung ist der Guevarismus, die zweite sei der kürze halber als Italianismus bezeichnet. Der Guevarismus wurde, wie Landmann nachwies, im jahre 1535 durch Lord Berners' übersetzung des Libro aureo de Marco Aurelio Guevaras in England eingeführt[3]). Seine übersetzung erlebte 12 auflagen bis 1559, eine 13. erschien erst 1586[4]). Im jahre 1568[5]) war unterdessen eine neue übersetzung desselben werkes erschienen von Thomas North, der den stil noch weiter verfeinerte. Durch dessen erfolg angeregt folgten andere mit übertragungen der übrigen werke, wie Hellowes, Fenton, Tymme zwischen 1574—78[6]). Andere autoren gebrauchten diesen stil in selbständigen werken, wie George Pettie 1576, Stephen Gosson 1578[7]), endlich Lyly, der im Euphues[8]) 1579 und in der fortsetzung Euphues and his England 1580

---

1) Trans. p. 259.

2) Die dritte richtung, welche aus dem bedürfnisse nach verfeinerung der gewöhnlichen sprache hervorging, ist der von Puttenham so genannte Soraismus (Trans, p. 248/9), der im einmengen von wörtern und satztheilen fremder sprachen besteht. Wilson unterscheidet in seiner Arte of Rhetorike 1553 drei arten dieses stils: *the Kingés Englishe* (= Philipps II. von Spanien, gemahl der Maria), d. h. mit Spanisch vermengtes Englisch, *French Englishe*, *Englishe Italianated* und *Latine Englishe* (cf. Drake, l. c. II, p. 440). Ich übergehe diesen stil hier, da er zur beantwortung der aufgestellten frage von keiner bedeutung ist.

3) Diss. p. 65.

4) Diss. p. 67, anm. **).

5) Schon in 2. auflage; cf. Diss. p. 69 und anm. *).

6) Diss. p. 69.

7) Oder 1579? Landmann, Diss. p. 85, giebt an: »1578 in demselben jahre, wie der Euphues« und rechnet Gosson, Trans. p. 259, direct zu den nachfolgern Lylys. Ich habe den neudruck nicht zu händen, um entscheiden zu können.

8) Mir scheint es unzweifelhaft, dass Lyly den namen, in rücksicht auf die definition desselben durch Ascham wählte. (S. Diss. p. 44.) Vergl. auch Quaterly Rev. 1861, I, p. 359.

die höchste verfeinerung des stils erreichte. Vier ausgaben erschienen von beiden theilen bis 1582, eine neue erschien 1585 (resp. 86). Nach 12 jahren (1597) liess derselbe verleger eine letzte ausgabe erscheinen. Nach weiteren 10 jahren (1607) verlegte es W. Leake auf's neue, eine zweite ausgabe von ihm erschien 1613. Den beschluss machen 4 ausgaben von verschiedenen verlegern bis 1636, von denen die letzteren jedenfalls durch Ed. Blount's neudruck der comödien Lyly's veranlasst wurden[1]). Den höhepunkt der nachfrage bezeichnet das jahr 1585. Das lob seiner verehrer klingt noch bis zum jahre 1588 sehr warm und herzlich, der erste öffentliche angriff erfolgte 1589 durch Harvey; diesem gegner Lyly's folgte in demselben jahre Nash, ein früherer anhänger, der sich entrüstet gegen den vorwurf verwahrt, als ahme er Lyly nach. Auch Greene verlässt 1590 den discreditirten stil, den nur Lodge noch 1596 zu loben wagt. Schon 1581 tadelte Sidney die geschmacklosen vergleiche in seiner Apology for Poetry, die jedoch erst 1595 veröffentlicht wurde[2]). Greene und Lodge schrieben überdies nicht reinen Euphuismus, sie verquickten mit ihm den andern modestil, den Italianismus.

Entstanden ist dieser stil wohl auf dem boden Englands, wie er auch wohl selbständig sich in den verschiedensten ländern in diesem jahrhundert herausbildete. Von grossem einflusse war auf seine entstehung die ritterliche liebespoesie der Surrey, Wyatt etc., welche nach den Italienern ihre poetische sprache bildeten. Schon Wilson tadelt 1553 die sucht nach 'Darke wordes' und 'ynkhorne termes', welche letztere nicht worte einer fremden sprache sein können, da er diese vorher schon besprochen hat[3]), sondern nur fremdwörter, wie sie das von ihm gegebene beispiel aufweist. Die schwülstige, hochtrabende sprache desselben erinnert an Don Armado's oben geschilderten stil[4]). Ebenso rügt Puttenham 1589 erstlich die 'many inkhorn termes so ill affected brought in by men of learning', zweitens die 'many straunge termes of other languages by Secretaries etc.,' drittens die 'many darke wordes and not usual nor well sounding, *though they be dayly spoke in Court*'. Auch Sidney rügt die 'so far-fetched words, that many seem monsters, but most seem strangers to any poor Englishman' in seiner 1581 geschriebenen apology. Am ende der ganzen stelle, in der er die fehler in der diction bespricht, bemerkt er, er habe mit den von ihm gerügten fehlern 'one or two spots *of the common infection*' an's licht bringen wollen. Lodge beklagt in der vorrede zu W. Longbeard 1593 'this new stamp of stile: In old times menne studied to illustrate matter with wordes; now we strive for wordes besides matter . . . No conceits are held worthy commendations but such as have coppy of *new coined*

---

1) Die daten finden sich bei Arber p. 28 ff.

2) cf. Arber, Reprint p. 68. Die details der geschichte des Euphuismus siehe Diss. cap. V, p. 82. Sammlungen der stellen über Lyly geben Arber und Fairholt in den einleitungen. Hier kam es nur auf die daten an.

3) S. o. p. 105, anm. 2: the Kinges Englishe etc.

4) L. glaubt, dass Wilson den 'Soraismus' rügen wolle und stellt das von ihm gegebene beispiel, das wohl fremdworte enthält, aber keine ausdrücke aus einer anderen sprache, neben den stil des schulmeisters Holofernes, der es liebt, lateinische brocken in sein Englisch hineinzuflicken. (Trans. p. 248 f.) Dies wäre nach Wilson 'Latine Englishe'. Die stelle aus Wilson findet sich am vollständigsten bei Drake, II, p. 440.

words' 1). Stellen wir die eben gegebenen daten zusammen, so erhalten wir folgende tabelle:

1534—59.	Erste blüthe des Guevarismus.
1553.	Der Italianismus ist vorhanden.
1568—85.	Der Guevarismus gewinnt stetig ein grösseres publikum.
1581.	Sidney greift den Euphuismus und den Italianismus an.
1585—88.	Die bewunderung für den Euphuismus nimmt mehr und mehr ab.
1589.	Angriffe von Harvey und Nash.
—	Italianismus ist hofsprache.
1589—96.	Abfall der letzten anhänger des Euphuismus.
	Allgemeine verbreitung des Italianismus 2).

Wir sehen aus Puttenham's bemerkung, dass im jahre 1589, in welchem Love's L. L. geschrieben wurde, der Italianismus hofstil war, und er war das schon längere zeit. Sidney bemerkt in der oben citirten stelle, er fühle sich 'sick among the others' 3). Die krankheit, die der gefeierte hofmann hatte, war jedenfalls auch die des hofes, und S. litt an Italianismus. In einem briefe an seinen bruder vom jahre 1580 schreibt er: 'Tacitus excelleth in pithy opening of the venom of wickedness.' Seine anreden sind: 'sweet Robin, sweet Brother, sweet boy 4). In seiner Arcadia 5) finden wir unter einer meist schönen, poetisch gefärbten prosa mancherlei gesuchte bilder und vergleiche: Are your thoughts so deeply bemired in the trade of ordinary worldlings as (p. 2), to leave those steps

1) Diss. p. 89.

2) Wenn ich den oben von mir charakterisirten stil unter einem namen zusammenfasse, so glaube ich deshalb nicht, dass er zu allen zeiten dasselbe gepräge gehabt habe, ebenso wenig wie Lyly's und North's stil ohne unterschied sind. Auch sind jedenfalls später die gleichen stilarten anderer länder von einfluss auf die gestaltung dieses gewesen, wie der Gongorismus, Marinismus.

3) Mir scheint es, als ob Sh. in L. L. L. V, II, 417 ff. auf diese äusserung bezug nähme, wenn er Biron sagen lässt:

Yet I have a trick
Of the old rage: — bear with me *I am sick;*
I 'll leave it by degrees. Soft let us see:
Write, 'Lord have mercy on us' on those three;
They are infected.

Es bezieht sich die äusserung zunächst auf ihre sprache, auf das von Rosaline gerügte 'sans'. Wenn auch die Apology erst 1595 gedruckt wurde, so war sie doch jedenfalls schon vorher handschriftlich verbreitet und auch Sh. wohl bekannt. Gildemeister hat L. L. L. sehr schön charakterisirt, wenn er sagt, Sh. habe die künstlich geschrobene empfindungs- und ausdrucksweise . . . mit einem schlage zugleich poetisch verklären und vernichten wollen. Mir erscheint das stück einen act der selbstbefreiung von dieser krankheit bezweckt und vollbracht zu haben und Biron als repräsentant des dichters betrachtet werden zu müssen, der seinen krankhaften zustand erkennt und dessen sonst gesunde natur schnelle heilung verspricht. Wenn das drama schon einmal verglichen werden soll, so möchte ich nicht die 'Precieuses ridicules' zum vergleiche heranziehen, wie Landmann, Trans. p. 244, thut, eher vielmehr den Werther, der eine ähnliche krankheit des stils, aus ähnlicher gemüthskrankheit hervorgerufen, zeigt und auch einen act der selbstbefreiung im leben seines verfassers darstellt. Cynthia's revels lässt sich von Ben Johnson's stücken mit Love's L. L. zusammenstellen.

4) Arber, An English Garner I, p. 305—8. Leider stehen mir nicht mehr briefe zu gebote.

5) The Countess of Pembroke's Arcadia, written by Sir Philip Sidney, knt. With Notes and Introductory Essay by Hain Friswell, London 1867.

unkissed wherein Urania printed the farewell of all beauty (ib.), how greedily mine ear did feed upon the sweet words she uttered (p. 3), unsealing his long silent lips (p. 13) etc. Gesuchte wortspiele sind nicht selten: Pamela of high thoughts who avoids not pride with not knowing her excellencies, but by making that one of her excellencies to be void of pride (p. 19).

Der stets poetisch gefärbte stil lässt es begreiflich erscheinen, dass die Arcadia als codex für die hofgesellschaft galt. In Ben Johnson's Every man out of his humour kommt eine figur vor, die man auch für einen Euphuisten gehalten hat[1]), Fastidious Brisk, 'who affects the sweet grace of a courtier', der aber ein gesinnungsgenosse Don Armado's ist, da er wie dieser es verachtet 'to frame to your vulgar phrase' (p. 57)[2]). Von Saviolina, 'that planet of wit' (p. 67) rühmt er: 'she does observe as pure a phrase and use as choice figures in her ordinary conferences, as any be in the Arcadia' (p. 68/9)[3]). Noch an einer stelle wird dieses werk erwähnt. Fungoso, der sich zum vollendeten höfling im stile von Fast. Brisk ausbildet, bestellt sich ein hofkleid. 'In the mean time, sagt er, I 'll sit in my old suit or else lie a bed and read the Arcadia.' Wir finden aber auch in der Arcadia genau die unterhaltung, wie bei den höflingen der Shakspere'schen dramen. Man lese nur die folgende in der Arcadia (p. 74): 'Devine lady, said I, let not the world nor these great princesses marvel, to see me contrary to my manner, do this special honnour unto you, since all, both men and women, do owe this to the perfection of your beauty . . . Noble Lady, said she, it is no marvel to see your judgement much mistaken in my beauty, since you begin with so great an error as to do more honour unto me than to whom I myself owe all service . . . Rather, answered I with a bowed down countenance, that shows the power of your beauty, which forced me to do such an error, if it were an error . . . You are so well aquainted, said she . . ., with your own beauty that it makes you easily fall into the discourse of beauty . . . Beauty in me? said I strongly sighing, alas, if there be any, it is in my eyes, which your blessed presence hath imported to them.' Man vergleiche damit z. b. All's well I, I, 1 ff.:

Count: In delivering my son from me I bury a second husband.
Bertram: And I in going, madam, weep oer my father's death anew.
Lafeu: You shall find the king a husband, you sir a father. — — —
Lafeu: Moderate lamentation is the right of the dead, excessive grive the ennemy to the living.

---

1) z. b. Adams, Dict. of. Engl. Lit. p. 209 A, Hense VIII, p. 261.

2) Ich citire die ausgabe von Gifford and Cunningham in 9 vol. London 1875, bd. I.

3) Wenn er später bemerkt (p. 92): You shall see sweet silent rhetorik and dumb eloquence speaking in her eye and when she speaks herself such an anatomy of wit, so ist das nicht aufzufassen, als ob sie im stile des Euphues spräche. Es ist eine von Fast.'s absurden bildern, zugleich wohl auch ein hieb auf den titel von Lyly's roman. Die sweet silent rhetorik of the eye, über welche Ben Johnson noch an einer stelle sich lustig macht (cf. d. anm.), deren beziehung der herausgeber nicht versteht, scheint auf den anfang von Longaville's Sonnett zu sticheln (L. L. L. IV, III, 56 ff.):

Did not the heavenly rhetoric of thine eye
Gainst whom the world cannot hold argument
Persuade my heart to this false perjury.

Count: If the living be ennemy to the grieve, the excess makes it soon mortal (v. 48 ff.).

The Winter's Tale (I, I, 5 ff.):

Cam.: I think this coming summer the king of Sicilia means to pay Bohemia the visitation, which he justly owes him.

Arch.: Wherein your entertainment shall shame us, we will be justified in our loves, for indeed —

Cam.: Beseech you —

Arch.: Verily, I speak it in the freedom of my knowledge: we cannot with such magnificence — in so rare — I know not what to say. We will give you sleepy drinks that your senses unintelligent of our insufficience may, though they cannot praise us, as little accuse us[1]).

Der citirte brief Sidney's stammte aus dem jahre 1580, und wenn wir die abfassung der Arcadia zwischen 1580—86 setzen, so müssen wir kurz nach erscheinen des Euphues den Italianismus schon als am hofe herrschend ansehen. So bliebe höchstens ein jahr, während welchem der Euphuismus die sprache der höflinge gewesen sein könnte. Aber auch dieses war sicher nicht der fall. Wo wir seither höflinge dargestellt fanden bei Shakspere, Sidney und Ben Johnson, sprachen sie stets im Italianismus. Letzterer hat in einem eigenen drama den hof Elisabeth's zu zeichnen versucht, in Cynthia's revels und auch hierin sprechen alle personen den Italianismus[2]). Wir erfahren dies schon durch die instruction, welche Mercur Cupido giebt: '. . . not utter a phrase but what shall come forth steep'd in the very brine of conceit and sparkle like salt in fire.'

Ein college von Armado, der höfling Amorphus, rühmt sich, 'to speak the mere extractation of language' (I, I), oder wie Mercur von ihm sagt: 'He speaks all cream skimm'd and more affected than a dozen waiting woman' (II, I). Wir erinnern an Armado's und Fast. Brisk's ähnliche äusserungen. 'Dear spark of beauty', redet er die nymphe an und wundert sich, 'a nymph of her feature and liniament to be so preposterously rude'. Von sich meint er: 'Even admiration herself doth seem to fasten her kisses upon me' (I, I). Bezeichnend für die unterhaltung am hofe ist auch Hedon, der prahlt: 'I have devised one or two of the prettiest oaths this morning in my bed.' Diese sind: 'By the tip of your ear sweet lady', und der bessere, dessen erfindung weiter hergeholt ist: 'By the white valley that lies between the alpine hills of your bosom', oder 'sweet Honour[3]), I have hitherto contented my sense with the lilies of your hand but now I will taste the roses of your lip (she calls me her Ambition)' (II, I). An derartige ausartungen knüpfen auch die von Landmann erwähnten lehrbücher von 'complementall amorous high expressions' an, deren redensarten sich mit den obigen in eine linie stellen können: 'How long shall my languishing sicknesse wait upon the triumphs of my passions? At last, o fair one, cast the eyes of thy resplendent perference on thy abject creature' etc.[4]). Diese complimentirbücher sind also

---

1) Andere derartige unterhaltungen finden sich Winter's Tale IV, II; V, II. Cymbeline I, IV. All's well IV, III. Much ado I, I etc.

2) Man hat auch hier geglaubt, der Euphuismus werde verspottet. Vergl. Fairholt, Introd. p. X.

3) So nennt er seine dame. Man vergl. die anreden, welche Beatrice und Benedict unter einander gebrauchen, Much ado I, 1.

4) Diss. p. 99. Trans. p. 276.

nicht als »die letzten ausläufer des Euphuismus« anzusehen, sie knüpfen vielmehr an den Italianismus an.

Ueberhaupt wäre der Euphuismus zur conversation durchaus nicht geeignet. Das ausgeklügelte system einer euphuistischen periode mit ihren abgemessenen antithesen, der fülle von gleichnissen, der hervorhebung der parallelen glieder durch allitteration, wortspiel etc. würde einen solchen aufwand von kenntnissen, einen wortreichthum verlangen, wie er nicht jedem eigen ist. Ausserdem würde durch die endlos lange ausspinnung eines gedankens die unterhaltung kaum vom platze kommen. Deshalb verlässt auch Lyly in seinen an handlung armen comödien, den Euphuismus oft genug und greift zum witzigen, schlagfertigen dialog. Geeignet ist der stil für lehrhafte, in sentenzen sich bewegende darstellungen, weshalb auch diese eigenschaft von den anhängern Lyly's stets besonders betont wird. Er selbst nennt seinen roman 'a discourse', was schon auf den monologischen charakter hinweist, und bezeichnend für Shakspere's feines stilgefühl ist es, dass er da den Euphuismus anwendet, wo er eine salbungsvolle ermahnungsrede halten lässt. Dass Lyly wusste, sein stil würde für die an die pomphaften phrasen des Italianismus gewöhnten ohren hart klingen, zeigt seine entschuldigung: Though the stile nothing delight the dainti eare of the curious sifter, yet will the matter recreate the minde of the curteous Reader: The varietie of the one will abate *the harshnesse of the other*[1]).

Es zeigt uns die stelle auch, worauf Lyly am meisten werth legte, auf die 'varietie of the matter' und nicht auf den stil. Deshalb kann ich L. nicht beipflichten, wenn er sagt: 'The importance of this book does not rest with the contents, but with the style in which it is written[2]).' So würde ich es auch nicht für 'not worth while' halten, Lyly's eigenthum und seine entlehnungen im detail festzusetzen, da es hauptsächlich der inhalt war, der den erfolg des buches verursachte und nicht der umstand, dass Lyly nun einen dem bedürfnisse der höheren gesellschaft genügenden feinen conversationsstil geliefert hätte.

Wie verhält sich nun zu den seitherigen ausführungen das alte zeugniss Ed. Blount's[3])? Erstlich verdient es nicht allzu unbedingtes zutrauen, denn es datirt über ein halbes jahrhundert nach dem erscheinen der beiden romane, zweitens beweist der ganze ton der vorrede, dass wir es hier mit einer buchhändlerreclame zu thun haben, die nicht mehr glauben verdient, als die anpreissungen mancher verleger von heute auch. Schon im titel zeigt sich dies: 'Six Court Comedies . . . written by the onely rare poet of that time the wittie comicall facetiously-quicke and unparalleld John Lyly' etc. In der 'Epistle dedicatorie' sagt er: 'The spring is at hand, and therefore I present you a Lylly, growing in a Grove of Lawrells. For this Poet sat at the Sunne's table: Apollo gave him a wreath of his owne Bayes without snatching.' In der 'Address to the Reader' nennt er ihn 'a Rare and Excellent Poet, whom Queene Elisabeth then heard, graced and rewarded. (Man erinnere sich, dass Lyly sich vergebens sein leben lang um die stelle als 'Master of revels' bewarb!) . . . Oblivion shall not trample on a sonne of the Muses . . And such a sonne, as they called their Darling'. Der schluss lautet: 'Thou

1) Arber p. 204.
2) Trans. p. 259.
3) Vollständig bei Fairholt, Intr. p. XXX ff.

shalt say, few (or none) of our Poets now are such witty companions and thanke mee (sic!) that brings him to thy aquaintance.' Alles dies zeigt deutlich die reclame, und so können wir schliessen, dass seine allen thatsachen in's gesicht schlagende behauptung: 'All our Ladies were then his Schollers. And that Beautie in Court which could not parley Euphuisme was as little regarded, as shee which now there speakes not French' ebenso falsch ist, wie die folgende: 'Euphues and his England (er kennt nur das zweite werk!) began first that language' und die vorher erwähnten.

Etwas wahres liegt allerdings der übertreibung Blount's zu grunde, man entlehnte nämlich sentenzen wie auch vergleiche, die der neigung für das gesuchte, fernliegende ja vorzüglich entsprachen, aus dem Euphues so gut, wie aus der Arcadia. So finden wir z. b. in Every man out of his humour (V, II, p. 192) folgendes citat aus Euphues: 'O master Fastidious Brisk', sagt dort Fallace, 'as't is in Euphues: Hard is the choice, when one is compelled either by silence to die with grief or by speaking to live with shame[1]).' Ein vergleich aus Lyly scheint mir in den folgenden worten Don Armado's (L. L. L. I, II, 163 ff.) citirt zu sein, wenn ich ihn auch dort nicht nachweisen kann: 'Yet was Sampson so tempted and he had an excellent strength, yet was Salomon so seduced and he had a very good wit.' Die stelle klingt entschieden euphuistisch, wie der anfang einer von Lyly's perioden. Vergleiche aus der Bibel gebraucht Lyly auch öfter[2]). In dieser manier benutzten auch die complimentirbücher[3]) des 17. jahrhunderts Lyly's werke, indem sie vergleiche, die sich zu galanten wendungen eigneten, aus ihnen entlehnten[4]).

Wenn wir am schlusse dieser etwas lang gewordenen besprechung auf die zwei arbeiten Landmann's, die den ausgangspunkt bildeten, zurückkommen, so müssen wir die verdienste derselben hauptsächlich darin erblicken, dass sie den Euphuismus scharf von den anderen stilverirrungen der zeit sondern, und durch den nachweis von dessen ursprung einen interessanten beitrag zu den beziehungen der englischen litteratur des 16. jahrhunderts zu den übrigen litteraturen der zeit liefern. Auch die spätere geschichte des Euphuismus ist im ganzen von Landmann richtig dargestellt, allerdings nur in grossen zügen, im einzelnen wird sie noch immer gelegenheit zu verdienstlichen arbeiten bieten.

GIESSEN, sept. 1882. Eduard Schwan.

Shakespare's Hamlet-quellen: Saxo Grammaticus (lateinisch und deutsch) Belleforest und The hystorie of Hamblet. Zusammengestellt und mit vorwort, einleitung und nachträgen von w. dr. Robert Gericke herausgegeben von Max Moltke. Leipzig, Johann Ambrosius Barth. 1881.

Das 104 seiten starke büchelchen hat eine geschichte. Vor etwa zehn jahren schon waren die oben genannten quellen von Max Moltke zusammengestellt worden,

1) Die stelle findet sich wörtlich: Arber p. 354, nur 'writing' ist in 'speaking' geändert.

2) Vergl. Arber p. 113, 120 etc.

3) Vergl. p. 109 unten.

4) Derartig sind die Diss. p. 100, absatz 3 aus der 'Academy of Compliments' aufgeführten.

einige jahre später übernahm dr. Robert Gericke für den behinderten freund die herausgabe, schrieb eine einleitung, machte ergänzungen, starb während der arbeit und nun veröffentlicht Max Moltke sein eigenes ursprüngliches werk nebst den zusätzen Gericke's. »Die frage ist,« sagt die einleitung, »ob und in wie weit Skakespeare diese und jene der genannten quellen bei abfassung seines stückes gekannt habe, und von ihr etwa zu demselben angeregt worden sei.« Als schliessliches resultat ergiebt sich, »dass wir die anfangs gestellte frage im wesentlichen nur negativ beantworten können«. Die erzählung des Saxo Grammaticus hat Shakespeare schwerlich gelesen, die hystorie of Hamblet ist später erschienen (1608) als Shakespeare's tragödie (1603), »demnach bliebe uns nur noch die erzählung des Belleforest übrig. Und diese nun ist jedenfalls als eigentliche quelle zu betrachten, insofern sie es ohne zweifel gewesen, die als vermittelung und veranlassung der dramatischen behandlung des stoffes gedient hat« (V). Allein bereits 1589 existirte ein Hamlet auf der bühne, der vermuthlich von einem nacheiferer Kyd's herrührte, und deshalb heisst es in der einleitung VII: »Dies angenommen, spricht aber auch alle wahrscheinlichkeit dafür, dass der vor-Shakespearische Hamlet die nächste, eigentliche quelle des Shakespearischen gewesen sei.« Also eine »eigentliche« und eine »nächste, eigentliche quelle«. Gericke war der ansicht, das alte drama habe Shakespeare bewogen sich näher mit Belleforest zu beschäftigen, und erklärt (VIII): »Damit ist nun freilich unseren (d. h. den hier mitgetheilten) Hamlet-quellen das interesse der directen einwirkung auf Shakespeare abgesprochen. Allein das wird ihnen ihr interesse überhaupt nicht nehmen können. Denn immerhin stehen sie doch in näherer oder fernerer beziehung zu dem haupt- und meisterwerke unseres dichters, und niemand, der sich ein bestimmtes urtheil über die entstehung, über die wirkliche quelle desselben bilden will, wird umhin können, ihnen eine gründliche beachtung zu widmen; so negativ deren ergebniss auch ausfallen mag, so unbedingt nöthig ist es doch zur gewinnung einer positiven ansicht.« Gewiss interessiren sich viele für Saxo's sowohl wie für Belleforest's erzählung und die Hystorie of Hamblet, die übersetzung des Franzosen in's Englische. Durch des herausgebers mühe hat man es nun leicht, sich die bis jetzt schwer zugängliche lectüre zu verschaffen.

DRESDEN. O. S. Seemann.

G. Zart: Einfluss der englischen philosophie seit Bacon auf die deutsche philosophie des 18. jahrhunderts. Berlin. Dümmler's verlag. 1881.

Eine schrift, die, wie die vorliegende, ein höchst wichtiges thema aus der geschichte der neueren philosophie zu behandeln verspricht und die sich zugleich als 'eine von der königlich preussischen akademie der wissenschaften mit einem preise ausgezeichnete untersuchung' dem leser ankündigt, muss bei jedem hohe erwartungen erwecken, der sich für geschichte der englischen und deutschen philosophie interessirt. Und diese erwartungen werden in der schrift Zart's durchaus nicht getäuscht. Der verf. hat seine aufgabe mit ernstem fleisse und mit glücklichem, doch nicht zu weit getriebenem scharfsinn angefasst. Er beherrscht einen weiten kreis von wissensstoff, wenn ihm auch bei der grösse der aufgabe manches, was zu seinem thema gehörte, entgangen ist. Jetzt erst lässt sich mit einem blicke übersehen, welch ungeheuern einfluss Locke und Hume auf die entwickelung der

deutschen philosophie ausgeübt haben und wie verschwindend gering die einwirkung Bacon's ist, was alles ja nicht unbekannt war, nunmehr aber durch ausführliche quellenmässige nachweisungen erhärtet ist. Einsprache muss freilich gegen die behauptung Zart's erhoben werden, dass der einfluss Locke's 'nur mit dem des Aristoteles auf das mittelalter oder demjenigen Kant's auf die deutsche philosophie des 19. jahrhunderts verglichen werden kann'. Das ist eine übertreibung, der man nicht zustimmen wird.

Bedauern muss man auch, dass bei den meisten deutschen philosophen nicht der eigentliche kern ihrer lehren untersucht und auf seine beziehungen zu den englischen philosophen geprüft wird, sondern dass es zumeist nur einzelne sätze und einzelne gedanken sind, die neben die lehren englischer philosophen gestellt und auf diese zurückgeführt werden. Dabei musste denn freilich der wahre gang der entwickelung unaufgeklärt bleiben. Bei Kant und einigen anderen geht die sonde tiefer. Doch wird man auch hier den ausführungen des verf. oft widersprechen müssen. — Bedauern muss man ferner, dass Lessing und Herder ganz übergangen sind, weil sie, wie der verf. sagt, weniger philosophen als kunstrichter gewesen sind. Gewiss. Beide waren nicht philosophen von profession. Aber wie viele philosophen vom schlage eines Gundling, Canz oder Tittel, die der verf. nennt, gehen wohl auf einen kunstrichter, wie Lessing und Herder? Wie viele philosophische systeme wiegt wohl Lessing's Erziehung des menschengeschlechts und Herder's Ideen auf? Und wenn der verf. Gottsched die ehre der erwähnung mit recht vergönnt hat, so hätte er bedenken sollen, dass dieser mann wahrlich nicht unterschätzt wird, wenn man ihn zugleich als philosophen und als kunstkritiker tief unter Lessing und Herder stellt. —

Auch in betreff mancher anderen punkte muss ref. zu einer von der des verf. abweichenden meinung sich bekennen, wie denn meinungsverschiedenheiten unausbleiblich sind in untersuchungen dieser art, bei denen eine unendliche zahl einander durchkreuzender einflüsse, die verschiedensten von einander unabhängigen, unter den verschiedensten völkern und zeiten ausgebildeten systeme und die verschlungensten wege der gedankenbewegung zu erwägen sind. Das aber hätte den verf. abhalten sollen, manche behauptung gar zu zuversichtlich hinzustellen. Thomasius braucht den vergleich des menschlichen verstandes mit einer tabula rasa nicht Locke entlehnt zu haben (s. 35), da man fragen könnte, bei welchen psychologen seit der späteren zeit der scholastik dies aristotelische bild nicht benutzt worden ist. — Thomasius ist auch nicht der erste, welcher der moral erkenntniss-theoretische und psychologische grundlagen zu geben wagte. Kennt Zart Spinoza's drittes buch der Ethik nicht? — Die interessante abhandlung Kant's vom jahre 1764 'über die deutlichkeit der grundsätze der natürlichen theologie und der moral' wird als ein cento aus englischen moralisten analysirt, man möchte sagen zerpflückt. Dabei aber übersieht der verf., dass in dieser schrift der echt kantische drang nach verständnissmässiger allgemeinheit auch der praktischen grundsätze doch schon zum durchbruche kommt. Und von dem einflusse Rousseau's auf Kant, der ein geradezu überwältigender nach Kant's eigenem geständnisse gewesen ist, durfte hier nicht geschwiegen werden. — Unterschätzt hat der verf. den einfluss Locke's (s. 227), überschätzt den Hume's auf Kant. —

Auch an widersprüchen fehlt es nicht. S. 4 wird den Engländern ein radicaler materialismus überhaupt abgesprochen trotz Hobbes, Dodwell und Coward. S. 61 aber wird wenigstens dem letzteren ein geradezu »massiver materialismus« vor-

geworfen. — Nach s. 221 soll »die Baconische methode, sofern sie eine suchende ist, der Kantischen philosophie einverleibt worden sein«; s. 228 aber wird jeder einfluss Bacon's auf Kant's erkenntnisstheorie abgewiesen. Gänzlich missverstanden ist die s. 219 mitgetheilte äusserung Kant's. — Genaue quellenangaben fehlen fast durchgängig. Das ist ein umstand, der die brauchbarkeit des buches für wissenschaftliche zwecke sehr verringert. —

Wir haben um der wahrheit willen diese ausstellungen nicht unterdrücken zu dürfen geglaubt, hoffen aber, dass durch sie kein leser von der benutzung dieser, trotz der hervorgehobenen fehler sehr nützlichen und dankenswerthen untersuchungen sich zurückhalten lassen werde.

Breslau. J. Freudenthal.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE.
X.

Ludwig Hierthes, Wörterbuch des schottischen dialekts in den werken von Walter Scott und Burns. Augsburg 1882. X. 193 s. kl. 8°.

Am schlusse seines vorwortes, das im wesentlichen nichts als ein ziemlich schülerhaft stilisirtes enkomium auf Scott's[1]) romane enthält, giebt verf. eine so rührende bescheidenheit kund, dass der beurtheiler trotz aller sich aufdrängenden ausstellungen fast entwaffnet wird. Verf. erzählt uns nämlich, dass die gewöhnlichen wörterbücher für die lectüre von Scott nicht ausreichen, Motherby's kleines handbuch (welches, beiläufig gesagt, nicht 1828, sondern 1826 erschien) vergriffen sei, er selber aber sich seit längerer zeit mit Scott beschäftigt und sich ein wörterbuch der »vorkommenden schottischen ausdrücke und redensarten« angelegt habe. Es sei ihm hie und da gelungen, unbekanntes oder dunkles durch vergleichung klar zu stellen, und das veröffentliche er nun »im vereine mit dem schon vorhandenen materiale« zu nutz und frommen anderer freunde der Walter Scott'schen muse. Er mache keinen anspruch auf vollständigkeit, noch auf vollkommene richtigkeit und wolle auch nur praktischen, nicht gelehrten zwecken dienen, daher er z. b. manche idiotismen der englischen umgangssprache mit in sein schottisches wörterbuch aufgenommen habe.

Man kann sich nicht besser selbst beurtheilen, als verf. es gethan hat. Es liegt uns in seinem buche eine vermehrte und ergänzte neuauflage von Motherby vor, nicht wissenschaftlich, nicht vollständig, nicht vollkommen richtig, und brauchbar daher auch nur für solche, die bereits freunde und leidliche kenner von W. Scott's sprache sind. Freilich ist letzterer gesichtspunkt vom verf. nicht consequent festgehalten worden, denn z. b. die aufnahme so vieler unzweifelhafter formen mit inclinirter negation wie *isna*, *arena*, *werena*, *hasna*, *wadna*, *kenna*, *needna* u. a. kann doch nur für erste anfänger berechnet sein; aber für solche hätten dann andererseits auch alle entsprechenden formen verzeichnet werden müssen und durften nicht z. b. *camna*, *doesna*, *doubtna*, *durstna* u. ä. fehlen; ferner, wenn einem leser *necessar* ein problem ist, dessen lösung er von seinem wörterbuche erwartet, so muss ihm auch beispielsweise eine form wie *educate* (past part.) geboten und verdolmetscht werden, und wer dem verf. für die aufführung

---

[1]) Burns spielt in der vorrede wie im wörterbuche selbst nur eine sehr nebensächliche rolle.

von *sell'd* = *sold* dankbar ist, der wird sich bei ihm auch auskunft über *catched* erholen wollen; wer *capper* = *copper* nicht erkennt, wird auch nicht *denner* für *dinner* zu deuten wissen etc. etc., und alle diese an zweiter stelle genannten vocabeln fehlen bei H. Für die »freunde der Walter Scott'schen muse« aber, denen herr H. das büchelchen bestimmt, sind formen wie die oben daraus citirten, und hunderte von anderen dazu, recht überflüssiger weise aufgenommen. Es fehlt offenbar jedes feste princip, ein mangel, der sich freilich auch in manchen anderen dingen fühlbar macht, u. a. darin, dass verf. die interpretation zahlreicher alltäglicher ausdrücke der englischen umgangssprache (so *clean* als adv., *I for one* = meinerseits etc., *maybe, me* = *I, spunk, span-new, that* = *so,* auch *an* = if) für nöthig gehalten hat, während das gewiss anstössigere *nor* = *than, as* = *how, for* = *as,* in *the quality of* (let me try my hand for an auld bedral, Antiqu.) u. ä. nicht bemerkt wird. — Dass neben dem hier angedeuteten überflüssigen materiale auch gar manche wichtige und dunkle worte fehlen, giebt verf. in der oben mitgetheilten weise selbst im voraus zu, so dass ref. glaubt, auf die beleuchtung dieser seite des buches verzichten zu können.

Indess das unnütze material, welches das Hierthes'sche wörterbuch enthält, behindert doch im grunde niemanden im gebrauche des letzteren, und wenn es den benutzer in nicht gar wenigen fällen im stiche lässt, so ertheilt es ihm in ungleich häufigeren fällen dankenswerthe auskunft. Bei dem völligen mangel anderweitiger hilfsmittel glaubt daher ref. doch vorliegendes wörterbuch allen denen empfehlen zu können, welche sich bereits eine genügende fertigkeit in der lectüre des familien- und strassen-Englisch erworben haben; sie werden durch die leichteren und ernsteren lücken desselben nicht wesentlich gestört werden und aus seinen dürftigen angaben sich selber das nöthige zusammenzureimen im stande sein. Studirende also, auch wohl solche lehrer des Englischen, die des Motherby nicht habhaft werden können, dürften das vorliegende Hierthes'sche wörterbuch gewiss mit vortheil benutzen. Sie werden ja auch durch die verkehrtheiten, welche ich im folgenden noch hervorheben werde, nicht beirrt.

Durchaus nicht zu empfehlen aber ist das wörterbuch für schulen und schüler. In betracht kommt natürlich nur prima, und hier wiederum wesentlich nur die privatlectüre, denn neben Shakespeare und Macaulay wird sich in der classe schwer raum auch noch für Scott schaffen lassen. Ein primaner nun tritt entweder völlig unvorbereitet an den schottischen dialekt heran, oder er hat allerdings schon einige übung im vulgären bezw. dialektischen Englisch bei Dickens oder Marryat gehabt. Aber zur geläufigkeit hat er es sicher nicht darin gebracht, er braucht daher für die private lectüre von Scott ein wörterbuch von absoluter vollständigkeit, welches ihm auch nicht über eine einzige form in unsicherheit lässt; bei der plansten wortgestalt wird er oft den wald vor bäumen nicht sehen, und wenn ihm dann sein glossar wiederholt die auskunft versagt, so wird er verdriesslich und giebt die lectüre auf. — Ein primaner braucht aber noch mehr: soll ihm die lectüre leicht und erquicklich gemacht werden, so dürfen bei vieldeutigen worten nicht bloss eine wirre menge von deutschen bedeutungen folgen, sondern dieselben müssen systematisch wohlgeordnet und mit beispielen belegt sein; ref. hat das Hierthes'sche glossar sorgfältig daraufhin geprüft und sich überzeugt, dass der schüler in vielen fällen, wo er nachschlägt, zwar das wort finden, aber trotzdem seine stelle nicht verstehen wird, weil die nöthigen winke dafür fehlen. Ein köstliches beispiel über die art, wie H. seine vocabeln ver-

dolmetscht, findet sich unter *to put;* es heisst an der betreffenden stelle: »put, putt, v. = to put, stossen, jagen (kugel durch den kopf), rennen (dolch), straucheln, stolpern.« — Im höchsten grade anstössig vom wissenschaftlichen und pädagogischen standpunkte aus ist ferner die naivität, mit der H. öfters unter einer nummer die etymologisch verschiedensten worte zusammenkoppelt. Zu dem schönsten gehört in dieser hinsicht die nummer *fear;* dort finden wir: »*fear*, *feir*, *fere*, *fier*, *fiere*, s. & adj. gefährte, freund, bruder; gesund«; ähnliches lese man nach unter *pewther* (zinn, zinnernes geschirr; pulver puder; pudern, pökeln, einsalzen) *lift* (himmel, firmament; lüpfen, schieben, plündern), *sin* (sohn, sonne, seit), *couk*, *cauld*, u. a. — Die p. IX und X zusammengestellten allgemeinen bemerkungen über den schottischen dialekt sind mehr als laienhaft: wäre ref. gezwungen, obiges hilfsbuch seinen schülern in die hand zu geben, so würde er wenigstens sorge tragen, dass der buchhändler dieses blatt vor der ausgabe entferne. — Auch das sei flüchtig bemerkt, dass die an sich unangemessenen versuche, schottisch-dialektische wendungen in vulgär-deutsche zu übertragen, einigemale eben recht sehr — vulgär ausfallen: dergleichen wollen wir lieber nicht unseren schülern als muster vorlegen.

Schliesslich glaubt ref. seine warnung, den schülern obiges hilfsbuch in die hände zu geben, nicht besser illustriren zu können, als mit folgenden darin enthaltenen blüthen: *Odin*, nom. pr. = Odin, Godan [1]), Wodan, der gute, allvater (norsisch-germanische gottheit)« p. 115; *Runic-rhyme* s., runenreim. Runen sind die buchstaben der norsischen (gothischen, germanischen), heiligen und gottesdienstlichen sprache der priester und barden, die für das volk ein geheimniss waren. In der runenschrift schrieben die priester ihre gebete und die barden ihre gedichte« p. 136 — man sieht die alten herren förmlich vor sich, in emsigem fleisse an ihrem schreibpulte wirken. — »Wir vernehmen die sprache und gesänge längst entschwundener geschlechter und sehen die altnordischen göttergestalten Odins, Thors, Herthas, Freyas und Zernebocks vor uns aufsteigen.« Vorw. p. VI. — Mit der genialen grossartigkeit dieses in der that — Czerne-bocks möge das referat schliessen!

REICHENBACH I. SCHLES. H. Klinghardt.

The life and surprising adventures of Robinson Crusoe by Daniel Defoe. Für den schul- und privatgebrauch eingerichtet und erklärt von dr. H. Löwe. Halle, Gesenius. 1882.

Der von anderer seite angeregte und auch von mir verschiedentlich befürwortete gedanke, den Robinson als schullectüre und zwar als stehende lectüre für obertertia, auch wohl untersecunda, zu benutzen, findet, wie auch das erscheinen dieser schulausgabe beweist, immer mehr anklang. Der begeisterten empfehlung, welche Ottmann, bd. III, 338 dieser ztschr. dem buche seiner inhaltlichen vorzüge wegen hat zu theil werden lassen, wüsste ich in der that nichts hinzuzufügen, noch etwas dagegen einzuwenden. Nur die sprache könnte bedenken erregen. Denn,

---

1) Die, im grossen publikum freilich nicht unerhörte etymologie von *viking*, nämlich *vi-king* (p. 178), ist gegen die obige von Odin, Wodan, Godan, der gute noch sehr unschuldig. Zugleich sei bemerkt, dass verf. offenbar eine vorliebe für den ausdruck »norsisch« hat, der für ihn wohl ein ganz besonderes aroma urgermanischer zustände ausströmen muss, ohne dass sich freilich sicher eruiren liesse, welchen bestimmten sinn er damit verknüpft.

— um das gleich hier zu bemerken — wie dieselbe einerseits schon ihres alters wegen manche eigenthümlichkeiten in syntax, wortschatz, ja selbst formenlehre aufweist, so verfällt sie auch andererseits durch den ungezwungenen, natürlichen, volksmässigen ton, in dem der erzähler seine erlebnisse vorträgt, nicht selten in freiheiten, nachlässigkeiten und incorrectheiten, deren schriftsteller der späteren zeit sich nicht in dem grade schuldig machen. Meines erachtens dürfen jedoch diese nachtheile keine grossen bedenken erregen, da sie sich durch leicht und ungefährlich vorzunehmende textänderungen meist beseitigen lassen, überdies aber in vielen fällen gar nicht als nachtheile, sondern vielmehr geradezu als vorzüge für den sprachunterricht anzusehen sind. Ich denke hier besonders an die nicht selten begegnenden anakoluthieen der verschiedensten art. Gerade darin, dass man die abweichungen von der grammatisch correcten construction als solche nachweist, auch wohl hie und da auf den grund derselben eingeht, dass man den schüler die richtigere construction finden lässt, liegt ein nicht zu unterschätzender gewinn für die ausbildung des verstandes. Dazu kommen sprachliche vorzüge anderer art: satzbildungen, die bei aller klarheit und durchsichtigkeit doch von einem umfange sind, der an lateinische perioden des Cäsar erinnert und die eben dadurch die angestrengteste aufmerksamkeit von seiten des schülers erfordern und, wie sie einerseits sein denken in scharfe zucht nehmen, so andererseits die gewandtheit im übersetzen ausserordentlich fördern. Ein beispiel wird dies am besten zeigen: In the morning I saw, to my great surprise, the ship had floated with the high tide, and was driven on shore again much nearer the island: which, as it was some comfort on one hand, for seeing her upright, and not broken to pieces, I hoped, if the wind abated, I might get on board and get some food and necessaries out of her for my relief, so, on the other hand, it renewed my grief at the loss of my comrades, who, I imagined, if we had all staid on board, might have saved the ship, or, at least, that they would not have been all drowned etc. Völlig übersichtliche gliederung durch as — so im ersten theile, im zweiten theile ein durch das eingeschobene I imagined veranlasstes anakoluth, insofern die angefangene relativische construction aufgegeben und mit einem von imagined abhängigen objectssatze vertauscht wird. Wenn ich ferner darauf aufmerksam mache, dass, da stellenweise ziemlich viel und rasch gelesen werden kann, der vocabelschatz des schülers durch die lectüre des buches in ganz bedeutendem masse erweitert wird, wie ich das aus der erfahrung weiss, dass es ferner reichlichen und passenden stoff bietet, auch im cursorischen lesen die schüler zu üben, dass auch die einfachheit und leichte verständlichkeit der geschilderten ereignisse schon auf dieser stufe gelegenheit zu sprechübungen bietet, so glaube ich damit das wichtigste gesagt zu haben, was man den Ottmann'schen ausführungen an sprachlichen vorzügen des buches etwa noch hinzufügen könnte. Das interesse, welches ich diesem gegenstande entgegenbringe und das ich auch bei anderen für denselben erwecken möchte, sowie die wichtigkeit, die in meinen augen die auswahl einer ständigen lectüre für die realschule I. o. hat, lässt mich auf nachsicht hoffen, wenn ich für die nachfolgende besprechung einen etwas längeren raum in anspruch nehme, als es sonst wohl üblich ist.

Die vorliegende schulausgabe des Robinson ist ihrer ganzen einrichtung nach eine ausgabe, wie wir sie in der neusprachlichen schullitteratur viele haben, »für den schul- und privatgebrauch eingerichtet und erklärt«, d. h. ein, von kleinen

streichungen abgesehen, unveränderter text mit durchschnittlich 5 fussnoten der bekannten art auf jeder seite. Den negativen standpunkt, den ich commentirten schulausgaben gegenüber überhaupt einnehme, habe ich anderen ortes (Pädagogium III, 175) ausführlicher begründet und gehe hier nicht näher darauf ein. Nur die warnung kann ich nicht unterlassen, hier zu wiederholen, dass man doch, soll es denn einmal eine commentirte schulausgabe sein, dieselbe wenigstens für *eine* art von schulen einrichtet, nicht aber, wie es gewöhnlich geschieht und auch in diesem falle geschehen ist, für schulen aller art. Es liegt doch auf der hand, dass die für die commentirung massgebenden grundsätze unmöglich dieselben sein können für lehrer und schüler, für realschulen I. o. und höhere töchterschulen, dass also, will man allen zugleich dienen, nothwendig die einheit des princips leiden muss. Eine zweite bemerkung allgemeiner art will ich ebenfalls schon hier voraufschicken. Ich hätte gewünscht, dass der verf. bei einem schriftsteller, der wie der verf. des Robinson, sich durch manche eigenthümlichkeiten von den modernen autoren unterscheidet, der überdies jetzt zum ersten male in den bereich der schullitteratur eingeführt wird, den unterrichtenden lehrer mehr berücksichtigt und den versuch gemacht hätte, in der einen oder der anderen weise die wichtigsten besonderheiten als solche, nicht, wie es wohl hie und da geschehen ist, als vereinzelte vorkommnisse, hervorzuheben und so in den sprachgebrauch des schriftstellers einzuführen, kurz, dem lehrer die arbeit, sich erst selber ein bild von der grammatik im Robinson zu entwerfen, wenigstens etwas zu erleichtern. Folgende kleine zusammenstellung mag zeigen, wie ich mir das denke:

Anakoluthe: I consulted neither father or mother .... but leaving them to hear of it as they might .... and ... I went on board a ship (p. 5). The master, though vigilant .... yet as he went in and out ... I could hear him say ... (p. 8). As indeed who could be otherwise? (p. 3). Vgl. ferner p. 13, z. 5 v. o. Perhaps ....; p. 25 z. 5 v. o. But as I had ...., wo der nachsatz fehlt; p. 37, z. 8 v. u. which was a trade ....; p. 68, z. 1 v. u. who I imagined .... Eine besonders häufige form des anakoluths zeigen relativsätze wie p. 3: which he had found was the best state in the world; p. 5 .... about their being so positively determined against what they knew my inclinations prompted me to und so oft. *And vor relativsätzen wie im Französischen:* p. 2: He told me it was men of desperate fortunes .... and who went abroad. p. 12: Certainly nothing but some such misery attending and which it was impossible to escape .... p. 16: so that I had £ 200 left and which I lodged with my friend's widow. p. 19: with two or three Moors of some distinction in that place and for whom he had provided extraordinarily. *Gliederung langer perioden durch as — so,* selbst da, wo an eine eigentliche vergleichung gar nicht mehr zu denken ist und das so dem deutschen so des nachsatzes fast entspricht. Ausser dem oben angeführten satze auf p. 68 vgl. auch p. 10: and though the storm began to abate a little, yet as it was not possible she could swim ...., so the master continued firing guns for help. p. 17: As my new patron .... had taken me home to his house, so I was in hopes ... und oft. *Infinitiv perf. statt praes.,* an bekannte analogieen im Latein und in den älteren perioden der germanischen und romanischen sprachen erinnernd, p. 16: We crowded as much canvass as our masts would

carry, to have got clear. p. 26: I took the best aim I could with the first piece to have shot him in the head; vgl. ferner p. 6: have swallowed, p. 20: to have made, p. 21: to have taken, p. 24: to have fallen, p. 27: to have gone etc. *Nichtgebrauch von to do* in der fragenden und verneinten form des verbs, namentlich häufig bei to krow, vgl. p. 12, 18, 19, 22, 53, 87 etc. *Bestimmter artikel für das possessivpronomen in sätzen* wie p. 7: clapping me upon the shoulder; p. 21: I'll shoot you through the head; p. 26: to have shot him in the head. *Pleonastische oder verstärkende häufung der negationen und wechselseitige stellvertretung derselben;* not — neither = not oder not at all p. 4 und p. 78; neither — or statt neither — nor p. 5, 22; but neither statt nor p. 44, or statt nor p. 11, none statt not p. 23 (for we slept none); nothing statt not p. 41 (we knew nothing), p. 60 (nothing near so anxious). *Ungleichmässige, inconsequente construction von verben:* turned himself about (p. 21) und turned about (p. 23); presented (17) und presented itself (18); to reach to the shore (21) und reached it (21); to have made the coast (20) und to make to the coast (22). *Einzelne wortverbindungen und wörter: so much as = auch nur* ist ganz gewöhnlich: p. 19: I knew not, neither did I so much as consider; p. 86: I do not remember, that I had . . . one thought that so much as tended either to looking upwards . . .; p. 87: I had not found leisure or so much as inclination . . .; noch häufiger ist der negirte ausdruck *not so much as = auch nicht einmal*; p. 41: and as the rage of the wind was still great, . . . we could not so much as hope; p. 5: I consulted neither father or mother any more, nor so much as sent them word; vgl. auch p. 3, 4/5. *for that = weil, denn*, p. 19: and had ordered me to get ready three fuzees . . ., for that they designed some sport of fowling. Ibid.: and ordered me to catch them some fish, for that his friends were to sup at his house. *so as that = so dass,* p. 46: I endeavoured to place myself so, as that if I should sleep, I might not fall, ebenso p. 48, 56. *offer = wollen, sich anschicken* begegnet oft, p. 28: the two creatures did not seem to offer to fall upon any of the Negroes, vgl. p. 30, 32. *to be = einem verb der bewegung* wie auch im deutschen: wo seid ihr hingewesen? p. 10: one of the men that had been down on purpose to see . . ., ebenso p. 6: to which it has been = come.

Alle diese dinge hätten schon, wenn sie nur vereinzelt begegneten, auch um der schüler willen, eine anmerkung verdient: um wie viel mehr war, da sie durch ihr häufiges vorkommen als eine eigenthümlichkeit des schriftstellers sich documentiren, ihre erwähnung angezeigt. Es findet sich aber von all dem angegebenen in den noten nichts bis auf einige vereinzelte, noch dazu zum theil an falscher, weil viel zu später stelle stehende bemerkungen über offer, not — neither und so much as[1]).

[1]) Auf viele andere interessante einzelheiten hier näher einzugehen, muss ich mir versagen; ich will aber nicht unterlassen, angehende doctoren darauf aufmerksam zu machen, dass ihnen in der untersuchung des sprachgebrauches dieses schriftstellers, wie er sich besonders in syntax, onomatik und synonymik zeigt, ein interessantes und für die entwickelungsgeschichte der englischen sprache fruchtbares thema gegeben wäre.

Betrachten wir jetzt die ausgabe etwas genauer und sehen zu, was dieselbe in text und commentar dem schulunterrichte bietet.

Der text, der ungefähr die erste hälfte der Tauchnitz-edition umfasst, ist im wesentlichen derselbe wie dort. In den vom verf. hie und da vorgenommenen streichungen kleinerer partieen (p. 2/3, 7, 31, 54/55, 74|75, 76, 77 etc. der Tauchnitz-edition) lässt sich ein bestimmtes princip nicht erkennen; theils scheint sprachliche schwierigkeit, theils der reflectirende inhalt dazu veranlasst zu haben. Da die reflexionen nirgends seicht und fade werden, sondern durchweg einer gesunden moral entspringen, so möchte ich diese am wenigsten missen; für zweckmässiger würde ich es halten, da, wo zu der epischen breite sich die englische mit ihrer an wiederholungen reichen weitschweifigkeit gesellt, kürzungen vorzunehmen. Dass ich ausserdem die beseitigung sprachlicher, die grammatische sicherheit des schülers vielleicht gefährdender eigenthümlichkeiten für wünschenswerth halte, wurde schon oben bemerkt: vor allem muss die formenlehre auf dieser stufe correct sein, so dass gotten durch got, need durch needed, rid durch ridden, writ durch written, stept durch stepped, zu ersetzen wären. Nachlässigkeiten und incorrectheiten anderer art (which für who p. 1, me für myself p. 30, us für ourselves p. 20) sind ebenfalls leicht zu berichtigen. Die fortlaufende erzählung der Tauchnitz-edition ist dadurch etwas übersichtlicher gemacht, dass eine theilung in kleinere abschnitte von durchschnittlich 4 seiten länge durch vorsetzung römischer ziffern vor dieselben vorgenommen ist. Ob eine andere eintheilung, etwa in wenige bücher, von denen jedes wiederum in eine anzahl von capiteln zerfiele nach art der Commentarien Cäsar's, sich durchführen liesse, würde eine nähere prüfung lehren müssen; übersichtlicher und das nachschlagen erleichternder wäre sie jedenfalls.

Der commentar, obwohl in sachlicher beziehung manche dankenswerthe bemerkung enthaltend, genügt doch den anforderungen, die eine höhere schule zu stellen hat, bei weitem nicht; hier hat der verf. seine aufgabe entschieden zu leicht genommen, zum theil mit eine folge des falschen, weil undurchführbaren bestrebens, dem schul- und privatunterrichte, dem lehrer und schüler, dem schüler und der schülerin zugleich gerecht werden zu wollen. Daher ist es der mangel jedes princips in der auswahl der zu commentirenden stellen, der zuerst unangenehm in die augen fällt. Manche erscheinungen werden durch hinweis auf die grammatik (Gesenius) erläutert, obwohl der verf. glücklicherweise hierin noch sehr mass gehalten hat, andere dagegen, wichtigere, ganz übergangen: wenn das erstere geschieht bei lieutenant-colonel to a regiment (p. 1), though mit dem conj. (p. 12), the book is printing (61), part ohne artikel (p. 69), wie oft hätte dann das letztere nicht geschehen müssen. Noch weniger zu entschuldigen aber ist gerade in einem schulbuche die geringe sorgfalt, mit der die noten oft an eine viel zu späte stelle gesetzt sind, nachdem nämlich das betreffende wort schon längst, mitunter mehrere male, voraufgegangen war. Die note zu quarter steht p. 48 statt p. 16, zu pleasant p. 7 statt p. 4, zu him p. 29 statt p. 23, so much as p. 86 statt p. 19, sat me down p. 30 statt 20, excessive (das adv. ohne -ly gebildet) erst p. 37, never vor dem blossen substantiv erst p. 195, very vor einem substantiv ist p. 78 übersetzt, warum nicht schon p. 41, wo nur eine grammatische bemerkung steht? »beachte die auslassung des relativs« steht erst p. 240 als anmerkung zu all etc. etc.

Viele stellen von theils sachlicher, theils grammatischer schwierigkeit, die be-

sonders des schülers, oft auch des lehrers wegen einer erklärung dringend bedurften. sind gar nicht erklärt. Ausser vielem, was unter den vorhin als eigenthümlichkeiten des schriftstellers aufgezählten erscheinungen hierhin gehört, erwähne ich die schwierigen stellen p. 8: for if I would not take this . . . . u. s. w., p. 58: till it came to a W. and by S. sun (die hier gegebene anmerkung erklärt gar nichts), p. 86: No one that shall ever . . . u. s. w., ferner das eigenthümliche, gerade so wie das bekannte what with — and gebrauchte between — and in: but between the wound, and the strangling of the water, he died just before he reached the shore (p. 29), dann laying us on board (p. 16), wo to lay on board als ein eine begriffliche einheit bildendes transitives verb zu fassen ist. Einer erklärung resp. erwähnung bedurften ferner country free-school p. 2, emblem p. 12, public stock p. 37, der plural they statt des erwarteten we p. 39, 2. z. v. u., low-life p. 2, wo an den gegensatz high-life und dessen bedeutung zu erinnern war, which statt whom p. 1, set us down statt sat down p. 20, der accus. in to let me go one voyage abroad p. 4, ebenso p. 15 und an vielen anderen stellen das für die deutsche übersetzung oft pleonastische indeed p. 6, 7, 13, 22, 25, die auslassung von he vor asked in dem satze: The first time . . . p. 12. Wenn solche dinge mit stillschweigen übergangen sind, so versteht man nicht, wie der verf. es rechtfertigen will, andererseits vieles mit noten zu versehen, das gar keine schwierigkeiten bietet: thinking no harm p. 21, ravenous 28, some other way 31, God willing 35, to give chase to 16 (wenn an irgend etwas, so war hier höchstens vielleicht an donner la chasse zu erinnern), while this was doing 10, sprung a leak 10, this hope of mine 17, be that as it would 24, flew 89, of their own 92. Die blosse übersetzung, die an allen diesen stellen nur gegeben ist, war vollständig überflüssig. Es sind das, ich möchte wohl sagen, verlegenheitsanmerkungen, aus verlegenheit gemacht, weil sich auf der seite gerade nichts besseres bot. »Pent-house = wetterdach« p. 129, »hazy = nebelig von haze = dicker nebel« p. 104, »toe = zehen« p. 147, »to bear with = ertragen« p. 112, dinge, die in jedem lexikon zu finden sind, »to be crushed = zerdrückt werden«, »staid = stayed« p. 34 etc. etc. sind charakteristische beispiele dieses typus.

Ab und zu wird ein anlauf genommen zu einer etwas ernsteren und tieferen behandlung des lectürestoffes durch eingestreute, an den schüler gerichtete fragen, bemerkungen und hinweisungen, doch treten sie zu vereinzelt auf und fehlen da, wo sie am meisten am platze wären. Getrübt aber wird die freude über dies wenige, zu dem ich auch einige mit geschick und tact ausgewählte etymologische erläuterungen, so wie manche sachliche bemerkungen rechne, durch die vollständig unpädagogische, äusserliche und mechanische art und weise, in der gerade solche stellen, deren genauere und eingehendere erklärung von grossem geistigem gewinne für den schüler wäre, einfach übersetzt werden. Entweder gar keine anmerkung oder eine die schwierigkeit hebende, nur nicht dem schüler den selbstbetrug der unverstandenen übersetzung geben! Wenn in: What became of my second brother I never knew, any more than my father or mother did know what was become of me (p. 1) die worte any more mit der note »wenig mehr« versehen werden, so hat diese übersetzung, abgesehen davon, dass sie falsch ist (es muss natürlich heissen »ebenso wenig«), nicht den geringsten nutzen; die anmerkung müsste any more erklären, nicht übersetzen, und zwar erklären

durch ein davor zu ergänzendes I did not know it. Ebenso war zu verfahren mit dem satze: as indeed who could be otherwise? (p. 3), der einfach bloss übersetzt wird: und wer hätte es denn nicht sein können? vgl. ferner p. 2: against what he foresaw was my design, p. 12: we had money given us, p. 35: let the hazard be run, p. 136: but to think of it und unzählige andere stellen.

Als unrichtig oder ungenau commentirt habe ich folgendes angemerkt:

p. 2 wird in dem satze: He told me it was men of desperate fortunes on one hand, or of aspiring, superior fortunes on the other, and who went abroad upon adventures . . . . it was als zur hervorhebung dienend, also = franz. c'est-que, bezeichnet; in diesem falle dürfte vor dem relat. who kein and stehen. Wir haben vielmehr darin nichts weiter als einen veralteten gebrauch von it für there zu sehen.

p. 9 die definition von master und captain (capitän eines kriegsschiffes) ist ungenau; wie stimmt dazu, dass

p. 14 master und captain von derselben person und zwar nicht von dem führer eines kriegsschiffes gebraucht werden?

p. 18 die bemerkung zu Maresco, das wort sei veraltet und werde jetzt ersetzt durch Moor, erklärt nicht, warum im folgenden satze: he would send me with a Moor . . . . and the youth the Maresco ausdrücklich zwischen Moor und Maresco unterschieden wird. Eine dahin gehende aufklärung wäre mir erwünscht.

p. 23 wird won't = would not statt = will not angesetzt.

p. 29 wird in I lay ready foy him (scil. the lion) foy durch bewillkommnen übersetzt; das grammatisch (ready mit dem blossen inf.!) wie sachlich gezwungene dieser erklärung liegt auf der hand. Ich sehe in foy einen druckfehler für for. Hat die vom verf. nach seiner angabe mit zu grunde gelegte ausgabe der werke Defoe's von Keltie wirklich auch foy?

p. 62: would = pflegte. Mit dieser in allen grammatiken angegebenen übersetzung ist in vielen fällen nichts anzufangen, oft passt die übersetzung »wohl«, meistens ist gar keine übersetzung die beste: zwischen beiden wird man auch hier wählen müssen.

p. 68 wird fancy für einen imperativ gehalten. Die betrachtung der stelle: I could not forbear getting up to the top of a mountain and looking out to sea, in hopes of seeing a ship; then, fancy at a vast distance, I spied a sail, please myself with the hopes of it and then . . . lose it quite . . . . lehrt aber, dass das imperf. spied mit dem präs. please zusammengehalten diese auffassung verbietet. Fancy ist wie please und lose ein infinitiv, mag man denselben nun als eine art von inf. histor. oder als ungenaue und grammatisch incorrecte fortsetzung der von forbear abhängigen participien getting und looking fassen.

p. 89, anm. 14 war genauer anzugeben, warum Defoe hier im irrthume ist. Und überdies, muss die zeitrechnung nur bei überschreitung des 180. längengrades corrigirt werden?

p. 90 for good and all heisst nicht zum glück, sondern ein für alle mal, für immer.

Druckfehler sind mir in dem genauer durchgelesenen ersten drittel des buches

nur wenige aufgestossen: p. 6 steht ; statt ,; p. 10 be statt by; p. 10 I statt a; p. 13 except statt expect; p. 48 endeed; p. 60 took 19 statt took.

Gesammturtheil. Bei aller berücksichtigung des umstandes, dass die vorliegende ausgabe der erste versuch ist, den Robinson für die schule zu bearbeiten, kann ich doch nicht umhin, denselben als einen höchst unvollkommenen zu bezeichnen. Dem unterrichtenden lehrer bietet sie gar zu wenig; für den schüler einer realschule I. o. aber ist die einfache textausgabe immer noch zweckmässiger als dieser principlose commentar.

LUDWIGSLUST. K. Foth.

Shakespeare für schulen. Ausgewählte dramen. Mit einleitungen, erklärenden anmerkungen und abriss der Shakespeare-grammatik. Bearbeitet und herausgegeben von dr. Karl Meurer. Verlag von C. Roemke & co. in Köln.
I. The Merchant of Venice. 1880. 105 s. 1,00 mk.
II. Julius Caesar. 1881. 105 s. 1,00 mk.

Mit diesen beiden bändchen eröffnet der verf. eine für die schule bestimmte sammlung ausgewählter Shakespeare'scher dramen, aus denen alle anstössigen stellen (leider nicht immer, ohne das versmass zu verletzen, oder ihm gewalt anzuthun) weggelassen sind, was namentlich bei diesem autor wohl gerechtfertigt erscheinen dürfte, da die betreffenden stellen »in der that erst in einem reiferen alter ohne grosse gefahr sittlicher schädigung gelesen werden können«, daher vom lehrer ganz mit recht »bei der lectüre gewöhnlich übergangen, dann aber von der neugierigen jugend oft um so eifriger studirt werden«.

An die spitze des ersten bändchens ist eine $4^1/_2$ seite umfassende übersicht über Sh.'s leben und werke gestellt, die jedoch in den folgenden bändchen nicht mehr wiederholt werden soll. — Dem texte jedes drama's geht eine einleitung voraus, die in knapper, dem bedürfnisse des schülers angepasster weise über den inhalt desselben, die entstehungszeit, die quellen, die composition und den versbau, event. bei historischen stücken auch über die geschichtliche grundlage orientirt. — Dem dann folgenden texte, der sich, soweit bis jetzt ersichtlich, auf's engste an den Delius'schen anschliesst, während wenigstens an einigen stellen die lesarten anderer ausgaben offenbar vorzuziehen gewesen wären, sind auf jeder seite zahlreiche anmerkungen grammatischer, sprachlicher und sachlicher art hinzugefügt, die sich ebenfalls in durchaus lobenswerther weise streng in den grenzen des bedürfnisses der schule halten.

Ein ganz besonderer vorzug der sammlung ist der jedem drama angehängte »Abriss der Shakespeare-grammatik« — verweise auf denselben finden sich in einer grossen zahl der anmerkungen —, in welchem die in jenem vorkommenden grammatischen eigenthümlichkeiten, nach den redetheilen geordnet (I. artikel, II. adjectivum, III. pronomen, IV. verbum, V. adverbium, VI. conjunctionen, VII. präpositionen), angeführt und immer mit beispielen aus demselben stücke belegt werden. So willkommen in der that die zugabe dieses »Abrisses« namentlich für den schüler ist, so muss derselbe doch als ziemlich dürftig bezeichnet werden; das substantiv z. b. ist darin, wie in Abbott's Shakespearian Grammar, gänzlich unberücksichtigt geblieben, und dürfte in dieser und in mancher anderen beziehung dem verf. für etwaige weitere auflagen, resp. für die folgenden bändchen eine verwerthung der trefflichen »Uebersicht über die grammatischen abweichungen vom

heutigen sprachgebrauche bei Shakespeare« von Karl Deutschbein (Jahresbericht über die realschule I. o. zu Zwickau. I. theil 1881; II. theil 1882)[1]) dringend an's herz zu legen sein.

Tadelnswerth erscheint dem ref. der für ein schulbuch, namentlich in den anmerkungen, entschieden zu kleine und dabei nicht immer klare, wenn auch im allgemeinen correcte druck — ein übelstand, dem man trotz aller warnungen von den verschiedensten seiten immer und immer wieder begegnet.

Abgesehen von den oben genannten, geringen mängeln stehen wir nicht an, vorliegende sammlung zu fleissiger benutzung bei der englischen lectüre in höheren schulen auf's wärmste zu empfehlen.

Gottfried Ebener: Englisches lesebuch für schulen und erziehungsanstalten. In drei stufen. Neu bearbeitet von Karl Morgenstern, dr. phil., lehrer an der höheren töchterschule und dem lehrerinnen-seminar zu Hannover. Stufe I. Mit einem wörterverzeichnisse. Vierte, der neuen bearbeitung erste auflage. Hannover, Karl Meyer. 1882. 128 s. gr. 8. 1,50 mk.

Der neue herausgeber dieses lesebuches hat eine anderweitige stoffvertheilung vorgenommen, indem er, ungeeignetes oder weniger interessantes durch passenderes ersetzend, den inhalt der ursprünglichen vier stufen in drei zusammenzog. Er hat ferner den text sorgfältig revidirt und verbessert, die wörterverzeichnisse zu den einzelnen lesestücken neugestaltet, und zum zwecke einer sicheren aneignung der aussprache, resp. einer leichten orientirung in zweifelhaften fällen dem ganzen eine übersicht der hauptregeln der englischen aussprache (s. VII—XXII) vorangeschickt, welche das wichtigste über die laute, abtheilung der silben und den accent enthält, und die der hrgb. zu systematischem unterrichte verwandt wissen will. Wir halten dafür, dass eine derartige systematische übersicht erst nach vorangegangner allmählicher einführung in die regeln der englischen aussprache von rechtem nutzen für den schüler sein kann, da in jener von anfang an (z. b. bei den beispielen für die aussprache der vocale) manches vorkommen muss, was erst später (bei den consonanten) näher erläutert wird, ein beständiges verweisen auf das folgende aber den schüler nur verwirren und ihm die lernlust sehr verkümmern würde. Ob der hrgb. derselben ansicht ist, darüber hat er sich leider nicht besonders geäussert; doch darf man annehmen, dass er etwas ähnliches beabsichtigte, da er im vorwort (s. V) sagt: »Zugleich wünsche ich sehr, mit diesen bemerkungen über die aussprache des Englischen den lernenden einen leitfaden in die hand zu geben, durch welchen sie in stand gesetzt werden, bei wiederholungen und vorbereitungen das im mündlichen unterrichte gelernte bei sich zu befestigen und in vorkommenden fällen sich selbst zu helfen.«

In dieser übersicht über die englische aussprache finden sich mehrere irrthümer und ungenauigkeiten, die wir hier gleich berichtigen wollen.

§ 1. y und w sind nicht bloss am ende, sondern auch im innern der wörter vocale (rhyme, lynx). — § 2. Bei der aussprache der kurzen vocale vermisst man die von *ў* in betonter silbe. — § 7, 4 enthält einen widerspruch mit der vom hrgb. selbst vorher angeführten erklärung, da dort von geschlossenen unbe-

---

[1]) Beide theile zusammen als »Shakespeare-grammatik für Deutsche« bei Schulze, Cöthen (mk. 1,50) erschienen.

tonten endsilben mit stummem e die rede ist. — § 9, 3: »Vor r lautet e mehr wie kurzes öh (zwischen eh und öh).« Welchem schüler wird diese lautbezeichnung sofort klar sein?! — § 10, 1 werden my, dry und sky als einsilbige wörter mit einfachem consonanten und stummem e aufgeführt. — § 11, 3 steht to ohne weitere bemerkung als beispiel für »langes uh«. — Nach § 11, 4 soll das o in come, love etc. »zwischen o und a« lauten. — § 16, 2. Nachdem unter 1) gesagt worden, dass e stumm sei im auslaute, heisst es nun, es sei auch stumm »in der silbe le: bible, title«. Offenbar ist zu ergänzen: nach vorangehendem consonanten. — In § 22 fehlt als ausnahme von der langen aussprache des *ee* vor allem *been*, denn dieses wort hätte ebensowenig wie *threepence* in § 32 unter der überschrift »Aussprache der unbetonten doppelvocale« aufgezählt werden dürfen. — § 28: »*oi* und *oy* lauten fast wie *eu* oder *äu* in leute, mäuler.« Es wäre endlich an der zeit, dass diese gänzlich verkehrte oder doch mindestens sehr unklare regel aus den vielen lehrbüchern, in denen sie sich noch findet, verschwände (vgl. Hoppe, Lehrbuch der engl. sprache I, 17). — Die übersetzung von *threepence* mit »3 pfennige« (§ 32, 2) und von *halfpenny* mit »$^1/_2$ pfennig« (§ 43) genügt doch in dieser kürze für den schüler nicht. — § 44: »*g* ist hart zu sprechen.« Wenn der hrgb. in § 41 sagt, die endung *ed* laute »hart wie *t*«, so ist obige bemerkung über *g* mindestens sehr zweideutig. — § 48: »stumm ist *g* vor *n* . . . ., z. b. *sign* etc.« § 49: »*gn* ist stumm vor den silben *er, ing: foreigner, reigning.*« Zunächst müsste es in § 49 jedenfalls heissen: *g* in der verbindung *gn* . . . . Ferner lässt sich schwer einsehen, warum nur die silben *er, ing,* nicht auch *ed* und *s* angeführt sind. Und schliesslich findet man, dass der oben citirte anfang von § 49 schon in § 48 enthalten, also, in dieser fassung wenigstens, überhaupt überflüssig ist. (Der ganze § 49, der auch noch über die aussprache von *signal* u. dgl. belehrt, ist eine ungeschickte umgestaltung von § 58, 4 der Gramm. der engl. sprache von Imm. Schmidt, wo es aber z. b. am anfange im anschlusse an das vorangehende sehr richtig heisst: *g* bleibt stumm vor den ableitungssilben etc.) — § 61, 2. In *part, more, fire, care* steht *r* nicht direct »im auslaut«. — § 62, 4: *lips* gehört unter 3). — § 67: »*sch* lautet wie *k*«; lies *sk*. — § 80. Von *w* heisst es: »Wie sein name sagt, besteht es aus zwei *u*, von denen das zweite mit dem folgenden vocale so eng verschmolzen wird, dass es selbst kaum hörbar ist.« Die bezeichnung des englischen *w* als *double u* beruht jedoch nicht auf seiner aussprache, sondern auf der entstehung des schriftzeichens. —

Das lesebuch zerfällt in zwei abtheilungen, von denen die erste 60, die zweite 92 nummern umfasst, und deren seitenzeilen in recht praktischer weise von 5 zu 5 gezählt sind. Der inhalt beider abtheilungen besteht zum grössten theile aus anfangs kürzeren, später längeren erzählungen und belehrenden, vorzugsweise dem bereiche der naturwissenschaften entnommenen stücken. In der zweiten abtheilung kommen hierzu noch einige briefe und eine längere fabel: den schluss macht eine aufzählung von 80 der verbreitetsten *proverbs*. — Wir bedauern, dass der hrgb. das gebiet der fabel so spärlich berücksichtigt und schilderungen historischen inhaltes von dieser stufe ganz ausgeschlossen hat, ebenso wie die erste abtheilung leider gar keine, die zweite erst gegen das ende hin sechs gedichte aufweist.

Dass der verf. mit diesem lesebuche beabsichtigt, die schüler so bald als möglich zum mündlichen gebrauche der sprache fähig zu machen, ist im vorworte deutlich ausgesprochen und wird auch durch die zahlreich eingeflochtenen dialoge

(in der ersten abtheilung 8, in der zweiten 26) bewiesen, an denen jedoch zu tadeln ist, dass sie inhaltlich in gar keinem zusammenhange mit den übrigen lesestücken stehen, und also der in diesen enthaltene lehrstoff nicht in der erforderlichen weise verwerthet wird. (Gleicher tadel trifft in dieser beziehung die anlage des französischen lesebuches desselben verfassers — vgl. Zeitschr. für neufranz. sprache III, 494.)

Die lesestücke selbst lassen allerdings einen fortschritt vom leichteren zum schwereren nicht verkennen, doch dürften gleich in den ersten noch nicht constructionen vorkommen, die dem anfänger unzweifelhaft schwierigkeiten bieten, wie he makes the wind to blow (no. 1); all the things [which] I can do (no. 4); make me know how to use them (ib.) u. dgl. Hierzu wären erklärende noten nöthig gewesen.

Die auf das lesebuch folgenden wörterverzeichnisse zu den einzelnen stücken, in denen die grundformen der darin vorkommenden unregelmässigen verben in lobenswerther weise durch fetten druck hervorgehoben sind, scheinen im ganzen sorgfältig gearbeitet zu sein, wenngleich sich bei näherer prüfung der ersten nummern seitens des referenten einige kleine ungenauigkeiten ergaben, die der herausgeber bei einer neuen auflage gewiss beseitigen wird.

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

Englisches lesebuch für höhere mädchenschulen. Nebst unterlagen zur conversation von dr. Saure. Kassel, Theodor Kay. 1882. 8°. X und 384 s.

In diesem werke kann ich einmal ein nicht nur sehr praktisches, sondern auch, was das Englisch betrifft, zuverlässiges begrüssen. Schon dass der verfasser oder herausgeber sich ein so bestimmtes ziel gesteckt und ausdrücklich bloss »höhere mädchenschulen« im auge gehabt hat, zeugt von praktischem blick und weiser beschränkung. Ich muss jedoch gleich bemerken, dass, abgesehen von dem einen stücke in »Phraseology«: »A. Lady's Wardrobe« alles übrige in dem »lesebuche« ebensogut für höhere knabenschulen sich eignet und zu empfehlen ist.

Das buch zerfällt in drei hauptabtheilungen: Die erste, »Unterlagen zur conversation« überschrieben, enthält I. Phraseology, II. Anecdotes and Traits of Character, III. English History in Epochs, IV. London, V. The Environs of London, VI. English Customs, VII. Geography of the United Kingdom of Great-Britain and Ireland und VIII. The United States of North-America. In dieser abtheilung sind die autoren nicht genannt: die phraseologie dürfte wohl auch dr. Saure's eigene leistung sein; während die übrigen unterabtheilungen wohl in den meisten fällen nur compilation sind. Wie dem auch sei, das Englisch in allen ist vollkommen idiomatisch und tadellos, und so können diese »Unterlagen zur conversation« in der hand eines gewandten lehrers ein vorzügliches hilfsmittel zur erlangung eines reichen vocabelschatzes und zu einer ziemlichen fertigkeit in der conversation auf einer ganzen anzahl von gebieten werden.

Die zweite abtheilung, welche das »lesebuch« bildet, enthält I. Tales and Sketches, II. Sketches from Mythology, III. Prose Fiction, IV. English History in Readings, V. England and the English, VI. America and the Americans und VII. English Literature in Biographies. Unter IV. vermisse ich auszüge aus der

neuesten und anerkannt gediegenen geschichte Englands von Greene; sonst ist die auswahl sämmtlicher stücke unter den hier angeführten rubriken eine ganz lobenswerthe und pädagogisch tactvolle.

Die dritte hauptabtheilung endlich enthält »Gedichte« in Series I—IV, denen die beiden englischen nationalhymnen vorangehen. Die gedichte sind sämmtlich kurze, so dass sie sich vortrefflich zum auswendiglernen eignen.

Den schluss des bandes bildet ein »Anhang«, in welchem eine anzahl synonymischer gruppen, mit genehmigung des verfassers der Englischen synonymik von dr. Karl Meurer entnommen, gegeben sind. Auch diese sind gut gewählt und tadellos. Warum aber für ein englisches lesebuch vom deutschen stichworte ausgehen, ist mir nicht einleuchtend.

Im vorworte weist dr. Saure auf eine kleine schrift hin, in welcher die grundsätze, die für die abfassung beider bücher (er hat auch ein dem vorliegenden ganz ähnliches französisches lesebuch zugleich veröffentlicht) massgebend waren. Ueber dieses im nächsten hefte.

LEIPZIG. David Asher.

---

1. H. Plate, vormals ordentl. lehrer an der realschule zu Bremen: Vollständiger lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen erlernung der englischen sprache. I. Elementarstufe, 50. und 53. verbesserte auflage. 240 und 248 seiten. II. Mittelstufe, 40. und 42. verbesserte auflage. 338 und 352 seiten. Dresden, Louis Ehlermann. 1879—1882.

Obgleich Plate's lehrbücher bereits mehr als 40, ja mehr als 50 auflagen erlebt haben, so werden wohl doch alle fachlehrer, soweit sie wissenschaftlich vorgebildet sind und somit ein competentes urtheil besitzen, darin übereinstimmen, dass, wenn auch diese bücher früher ihren werth gehabt und mit recht anerkennung und verbreitung gefunden haben, sie den anforderungen, die man jetzt — nach den verdienstvollen leistungen so vieler tüchtiger gelehrten und schulmänner gerade auf diesem gebiete in den letzten jahren — an englische lehrbücher zu stellen berechtigt ist, in keiner hinsicht mehr entsprechen. Von den zwei mir vorliegenden büchern ist die elementarstufe noch am erträglichsten und zeigt entschieden einige vorzüge in praktischer beziehung. Indess ist auch dieses buch, welches deshalb verbesserungswerth und auch verbesserungsfähig war, trotz der vielen auflagen wenig verbessert worden und im wesentlichen dasselbe geblieben: die 53. »verbesserte« auflage ist nichts weiter als ein abdruck der 50. »verbesserten« auflage, wenn man von dem wörterbuche, das um einige seiten vermehrt worden ist, von der durchgeführten neuen deutschen orthographie, der hinzufügung einiger vocabeln, z. b. in lection 13 u. dergl., absieht. Die mittelstufe ist von jeher weniger brauchbar als die elementarstufe gewesen und hat, obgleich der verbesserung sehr bedürftig, ebenfalls im laufe der jahre keine erheblichen veränderungen erfahren. Die 42. »verbesserte« auflage der mittelstufe zeigt noch dieselbe vorrede als die 40., nämlich eine vorrede vom jahre 1857. Was hat sich seitdem alles geändert in der erkenntniss und dem studium der englischen sprache! Die 42. auflage sieht fast genau so aus als die 40. Die lectionen und dialoge sind ein wenig anders angeordnet und an zahl vermehrt worden. In der 42. auflage sind es 33 dialoge und 63 lectionen, in der 40. waren es 31 dialoge

und 60 lectionen. Aber im grossen und ganzen ist das buch in inhalt, methode und auffassung unverändert geblieben, ausgenommen das wörterbuch, welches früher nach den einzelnen lectionen geordnet war und jetzt — eine sehr zweifelhafte verbesserung! — in ein alphabetisches englisch-deutsches und deutsch-englisches wörterbuch umgearbeitet worden ist.

Vom wissenschaftlichen, philologischen standpunkte aus betrachtet, sind Plate's lehrbücher ganz und gar verfehlt. Der schüler, welcher in der deutschen grammatik die declination und pluralbildung der substantiva und die conjugation der verba richtig zu verstehen gelernt hat, findet in der englischen grammatik, wie sie von Plate dargestellt ist, jene veraltete und verkehrte auffassung, welche die deutsche grammatik an den meisten, hoffentlich an allen schulen längst überwunden hat. So spricht P. immer noch von einer regelmässigen und unregelmässigen conjugation: eine schwache und eine starke conjugation existiren nicht in seinen büchern, oder ihr wirklicher, wesentlicher unterschied tritt nicht hervor. Einmal macht P. den versuch, einen solchen zu constatiren, indem er »umlautung« nennt, was der schüler in seiner deutschen grammatik als »ablaut« zu bezeichnen gewohnt ist. Die einleitung der sog. unregelmässigen verba ist eine höchst äusserliche und grundlose, so dass es dem schüler sehr schwer werden muss, danach die conjugation dieser verba zu lernen. Schwache verba, die nur eine geringe, leicht zu erklärende abweichung von der sog. regelmässigen conjugation mit der endung *ed* (oft = *t* in der aussprache) im impf. und part. perf. (z. b. *to ask — asked — asked)* aufweisen, ohne irgend einen wesentlichen unterschied zu zeigen, z. b. *to send — sent — sent (t = ded,* vergl. das deutsche *sandte = sendete)* werden zu den sog. unregelmässigen verba gerechnet — zu den verba, die »ihr impf. und part. perf. nicht wie bei regelmässigen verben durch anhängung von *ed* oder *d*, sondern auf irgend eine andere weise, meistens durch umlautung des stammvocales bilden«. Vergl. Plate I, p. 103, 50. und 53. auflage.

Nach meiner erfahrung ist es selbst mittelmässig beanlagten schülern aufgefallen, wenn P. »*fairs* = jahrmärkte« als plural mit abweichender bedeutung neben »*the fair* = die blonden, schönen« als singular (!) stellt. Vergl. II, p. 37, 40. auflage. — Was hat das adj. *fair,* welches germanischen ursprungs (A.-S. *fäger)* ist, mit dem aus dem Französischen stammenden subst. *fair (la foire)* zu thun? Diese ungeheuerlichkeit ist allerdings in der 42. auflage verschwunden, aber man sieht in dieser immer noch folgende zusammenstellungen, in derselben lection 10 (früher 9), II, p. 40: »sing. *arm* = arm« (deutsch!) — »plur. *arms* = arme, waffen, wappen« (*les armes,* franz.!); »sing. *ash* = esche« — »plur. *ashes* = eschen, asche« — zwei ganz verschiedene wörter germanischen ursprunges, im ältesten Englisch auch in der form verschieden: A.-S. *aesc* = esche, A.-S. *asca* = asche, im Neuenglischen meistens plur.: *ashes;* »sing. *light* = licht« — *lights* = lichter, lungen der thiere« — das letztere wort vom adj. *light* = deutsch leicht (cf. Webster). Was nützt dem schüler eine derartige nebeneinanderstellung, wenn er nicht erfährt, dass z. b. »*arms* = arme« und »*arms* = waffen« eigentlich ganz verschiedene wörter sind und nur zufällig in folge von lautlichen und grammatischen veränderungen einen gleichen klang erhalten haben? Dies muss der schüler, für welchen P. geschrieben hat, erfahren, da ihm die entsprechenden wörter im Deutschen und Französischen bekannt sind. Ferner muss man Plate geradezu gedankenlosigkeit oder gröbliche unwissenheit vorwerfen, wenn er I, p. 213 (auflage 50 und 53) *flown* als part. perf. von »*to flow* = entfliehen« an-

giebt und somit offenbar »*to flow* = fliessen« (part. perf. *flowed)* mit »*to flee* = fliehen« (part. perf. *fled)* und »*to fly* = fliegen, oft auch = schnell entfliehen« (part. perf. *flown)* verwechselt.

Es würde zu weitläufig sein, alle fehler, versehen, flüchtigkeiten, oberflächliche oder unwissenschaftliche erklärungen, auffällige druckfehler (in so oft verlegten büchern!) aufzuzählen. Ich begnüge mich damit, hier noch folgende fälle anzuführen:

Plate I, p. 1, auflage 50 und 53. — »*b* und *d* sind immer weich, müssen also auch am ende einer silbe oder eines wortes weich gesprochen werden.« Also nur die tönenden (stimmhaften) labialen und dentalen verschlusslaute, nicht der entsprechende palatale, *g*? Vgl. *egg, dog, bag* neben *back*. —

I, p. 3, aufl. 50 und 53. — »Der lange laut des *i* (ī) und *y* (ȳ) ist gleich *ai* in *mai*.« Dies kann nur in einigen deutschen dialekten richtig sein, welche *ai* und *ei* in der aussprache unterscheiden, aber nicht in der hochdeutschen, gebildeten sprache, in welcher *ei* und *ai* = *e͡i* klingen. —

In bezug auf *a* = langen geschlossenen *e* bemerkt P. ganz richtig, dass bei der aussprache dieses vocales ein *i* nachtönt (I, p. 2); aber das *u*, welches nach dem langen geschlossenen *o* nachtönt, erwähnt er seltsamer weise nicht (I, p. 3).

Indess verlassen wir das gebiet der aussprache, deren behandlung bei Plate nicht im mindesten befriedigen kann, — nicht einmal in den rein praktischen, thatsächlichen fragen, — zum allerwenigsten in der wissenschaftlichen theorie. Von einer kenntniss der lautphysiologie ist in der ganzen ersten abtheilung nichts wahrzunehmen.

I, p. 35, aufl. 50. — »Das object steht immer *vor* dem regierenden wort, verb . . . . .« Dieser arge druckfehler ist wenigstens in der 53. auflage glücklich beseitigt worden.

I, p. 38, aufl. 50 und 53. — »*to put,* halten«. So kann dies verb zufällig in einem vorhergehenden satze übersetzt werden, aber diese bedeutung ist ja nur eine abgeleitete, nebensächliche.

I, p. 43, aufl. 50 und 53. — »hemd, *shirt, chemise*«. Das letztere wort bedeutet im Englischen meines wissens nur ein frauenhemd. Warum begnügt sich hier P. nicht mit dem gewöhnlichen worte von allgemeiner bedeutung *shirt*?

I, p. 56. — Derselbe druckfehler in der auflage 50 und 53. »axt, *axt*« soll heissen *axe* oder (amerikan. orthogr.) *ax*.

I, p. 68, 50. und 53. aufl. — »*ago,* vorher« hat so — ohne vorhergehenden zahlbegriff — keinen sinn und kann den schüler nur verleiten, *ago* als das gewöhnliche, allein gebrauchte adverb der zeit = vorher anzusehen.

I, p. 79, 50. und 53. aufl. — »*to adórn*, schmücken«. Das *o* ist falsch bezeichnet, es ist ein kurzes offenes *o*. Vgl. was oben über die aussprache gesagt worden ist.

I, p. 92, 50. und 53. aufl. — Die ausnahme 2b, die länger als die regel 1a ist, wäre vermieden worden, wenn P. die regel besser gefasst hätte — etwa folgendermassen: »Die umschreibung mit dem hilfsverbum *to do* wird in fragen angewandt, in welchen das subject nach dem prädicate steht, z. b. — *Does he know*? — aber — *Who knows*?« —

I, p. 95, 50. und 53. aufl. — Verba wie *to fall, to vanish* werden durchaus nicht immer, wie es nach der von P. gegebenen regel scheinen könnte, mit dem hilfsverbum *to be* verbunden; *to have* ist auch bei diesen verba jetzt vorherrschend

gemäss der englischen auffassung, die in jedem verbum, auch in jedem intransitiven verbum, gern die thätigkeit hervortreten lässt. Anders im älteren Englisch.

I, p. 135, 50. und 53. aufl. — Plate nimmt an, dass die deutschen adverbia *worauf*, *womit* u. dgl. (im Engl. gewöhnlich = *upon what, with what* u. s. w.) aus dem pronomen *was* und den präpositionen *auf*, *mit* u. s. w. zusammengeschmolzen sind. Englische formen, wie *wherein*, *whereupon* u. dgl., welche den deutschen bildungen vollständig entsprechen, wenn sie auch seltener gebraucht werden, scheint er gar nicht zu kennen. *Where* ist selbstverständlich das deutsche adverb des ortes *wo* oder, noch in zusammensetzungen vor vocalen, *wor*, z. b. worauf.

I, p. 136, 50. und 53. aufl. — Immer noch ist hier zu lesen »*who*, welcher, e, es«. Dieses relativ ist niemals neutrum!

I, p. 142, 50. und 53. aufl. — *Whoever*, *whosoever*, *whatever*, *whatsoever* haben nach Plate eine »verstärkte« bedeutung; er meint offenbar »verallgemeinernde« bedeutung.

I, p. 213. — Auf derselben seite, wo P. den fehler in bezug auf *flown* (cf. oben) begeht, übersetzt er noch in der 48. auflage (in der 50. allerdings endlich verbessert) *brief* mit »auszug, kurzer bericht« — an einer stelle, wo dieses wort nach dem zusammenhange (in einem gedichte) nur adjectiv sein kann und »kurz« bedeuten muss.

II, p. 7, 40. und 42. aufl. — Plate sagt, dass der artikel im Englischen bei einigen geographischen namen stehe, während er im Deutschen fehle; unter den aufgezählten namen befinden sich neben »*the Tyrol*, Tirol« u. a. — »*the Crimea*, die Krim«, »*the Hague*, der Haag«, »*the Peloponnesus*, der Peloponnes« u. s. w.

II, p. 34, 40. aufl. und p. 37, 42. aufl. — *Riches* wird unter den nur im plur. gebräuchlichen substantiva aufgeführt. Der sachverhalt ist bekanntlich ein ganz anderer. *Riches*, altenglisch *richesse* = franz. *richesse*, ist ursprünglich und noch im Neuenglischen selten singular, so auch noch bei Shakespeare gebraucht (cf. Webster); jetzt wird es in der regel wegen der scheinbaren pluralendung *-es*, die eigentlich das franz. substantivsuffix *-esse* = lat. *-itia* ist, als plural angesehen und so behandelt.

II, p. 37, 40. aufl. und p. 40, 42. aufl. — Plurale mit einer vom singular abweichenden bedeutung, cf. oben.

II, p. 46, 40. aufl. — »*To resign*, übergehen« — in der 42. aufl. p. 53 berichtigt »*to resign*, übergeben, abtreten«.

II, p. 53, 40. aufl. und p. 59, 42. aufl. — Plate schreibt dem worte *man-of-war* (= kriegsschiff), wie den übrigen bezeichnungen der schiffe, nur das weibliche geschlecht zu. Es wird aber auch oft als masculinum gebraucht gemäss seiner ableitung.

II, p. 57, 40. aufl. und p. 63, 42. aufl. — Neben beispiele wie *bull* — *cow*, *cock* — *hen* u. s. w. stellt P. *beau* — *belle*, *count* — *countess*, *lad* — *lass* (aus »*laddess*« zusammengezogen!), *master* — *mistress*, *widower* — *widow*, als ob in diesen fällen das männliche und weibliche geschlecht ebenfalls »durch verschiedene wörter« bezeichnet würden; er trennt diese wörter von der zweiten classe von namen lebender wesen, in welchen die zwei geschlechter »durch endungen« unterschieden werden, z. b. *emperor* — *empress*, *jew* — *jewess*.

II, p. 91—92, 40. aufl. und p. 99—100, 42. aufl. — »Diese mit *to do* zu-

sammengesetzte form wird besonders angewendet: 1. Wenn das verb in einer frage steht . . . .« Diese regel genügt nicht, vgl. oben, Plate I, p. 92.

II, p. 108, 40. aufl. und p. 117, 42. aufl. — »*To pique oneself*« übersetzt P. mit »sich etwas einbilden«. Diese übersetzung ist mindestens zweideutig. Die englische redensart »*he piques himself on his skill*« entspricht etwa der deutschen wendung »er bildet sich viel auf seine geschicklichkeit ein«. »Sich etwas einbilden« ist englisch »*to imagine, to fancy something*«. Die meisten phrasen in der classe der »eigentlich reflexiven verben« und überhaupt in dieser lection (27, 42. aufl. und 24, 40. aufl.), wie auch sonst allzu oft, sind unvollständig. Was kann der schüler mit solchen phrasen wie *to pride oneself, to avail oneself, to apply oneself* u. s. w. anfangen, wenn ihm nicht die dazu gehörige präposition genannt ist? — In derselben lection ist die regel über den gebrauch des reflexivpronomen, resp. des gewöhnlichen personalpronomen nach präpositionen in fällen, wo die deutsche sprache das reflexivpronomen anwendet, sehr weitschweifig und unklar. Was versteht P. unter »mittelbarer zielbestimmung (in welchem falle das pronomen immer den hauptton hat)«?

Ferner p. 109, 40. aufl. und p. 118—119, 42. aufl. — »Viele verben, welche im Deutschen reflexiv sind, werden im Englischen ohne reflexivpronomen gebraucht und gehören also zu den intransitiven verben.« Neben »*to amount (to),* sich belaufen (auf)«, »*to bathe,* sich baden« u. s. w. führt P. folgende verba auf: »*to earn,* sich verdienen (geld)«, »*to fancy,* sich vorstellen, einbilden«, »*to fear,* sich fürchten« (zu erg. vor), »*to imagine,* sich einbilden, vorstellen«, »*to mind,* sich bekümmern (um)«, »*to remember, to recollect,* sich erinnern«, »*to thank,* sich bedanken« (zu erg. bei) — verba, die alle den accusativ regieren oder regieren können, also transitiva sind. Warum P. in dieser umfangreichen liste »*to fancy*« von »*to imagine*«, »*to apply (for),* sich bewerben (um)« und »*to apply (to),* sich wenden (an)« von einander absondert, ist mir unverständlich.

II, p. 117, 40. aufl. und p. 127, 42. aufl. — Plate spricht hier über die anwendung des hilfsverbum *to be* neben *to have* bei gewissen intransitiven verben.

Vgl. oben I, p. 95. Hier sagt er: ». . . . soll das particip mehr adverbiale als verbale bedeutung erhalten, so construirt man mit *to be*.« In dem beigefügten satze »*At last he is gone*« im gegensatze zu »*At last he has gone*« lässt sich allerdings *gone* mit dem deutschen adverb »fort« wiedergeben, — eine ganz gute praktische erklärung für den schüler. Aber P. musste dann auch hinzufügen, dass *to be* ferner angewandt wird, wenn das part. perf. der betreffenden verba einem adjectiv entspricht, z. b. *decayed, degenerated.*

II, p. 119, 27. lect., 40. aufl. und p. 130, 30. lect., 42. aufl. — Ueber die sog. unregelmässigen verba thut P. folgenden weisen ausspruch: »Nach ihrer abweichung von den formen der regelmässigen zeitwörter lassen sie sich auf mehrfache weise in verschiedene classen bringen. Auf die art der eintheilung ist übrigens nicht grosses gewicht zu legen; die hauptsache ist, dass jedes verb gehörig gelernt werde.« Das letzte ist freilich die hauptsache; es fragt sich nur, ob sich dieser zweck nicht besser und mit mehr nutzen für die geistesbildung des schülers durch verstehen der eigenthümlichen formen, als durch mechanisches auswendiglernen erreichen lässt. Vgl. oben I, p. 103.

II, p. 173, 40. aufl. und p. 187, 42. aufl. — »*To say,* sagen, wird gebraucht, wenn kein persönliches object (substantiv oder pronomen) folgt . . .« Nachher in einer anmerkung: »In einzelnen fällen (!) kann man auch *to say* vor

einem persönlichen objecte gebrauchen, dann muss aber immer die präposition *to* vor dem objecte stehen.« P. hält offenbar die gewöhnliche redensart *to say to somebody* für selten! —

Mehrere arge druckfehler, die sich noch in der 40. auflage der mittelstufe befanden, sind jetzt glücklich verschwunden.

II, p. 7 (= 6). *commitee* — *committee.*

II, p. 67 (= 74). »Niederländern«, in einem übungssatze den Holländern gegenübergestellt, — »Belgiern«.

II, p. 89 (= 97). *He send* — *He sent.*

II, p. 122 (= 133). *ran* — *run,* gelaufen.

Das wörterverzeichniss zu den einzelnen lectionen der mittelstufe, wie es sich in der 40. auflage findet, eignet sich sehr schlecht zum auswendiglernen der vocabeln, die viel zu massenhaft und ohne auswahl in bezug auf häufigkeit und seltenheit vorgeführt werden. Der lehrer muss stets erst verbessern, wegstreichen und ergänzen, ehe er die vocabeln einer lection aufgeben kann. Viele angaben Plate's sind derartig, dass sie die selbständige denkthätigkeit des schülers hindern und, da sie auf eine ganz äusserliche weise aus dem zusammenhange herausgerissen sind, ihn auch irre führen können. Vgl. z. b.:

II, p. 317. »und wir . . . . hätten, *and our stopping«* — »kamen und gingen, *passing and repassing«* — »es war mir, *I felt«* (soll heissen »es ist mir als ob, *I feel as if«*) — »um . . . . können, *to look about with«.*

II, p. 312. »*Lives,* lebensgeschichte« (dies kann nur die lebensgeschichte mehrerer personen bedeuten) — »ohne — sagen, *without telling me of it«* — »ist ihm, *has he«* — »dem was = *whatever«* u. s. w.

Ein wörterverzeichniss mit solchen und ähnlichen angaben ist nichts weiter als eine eselsbrücke für denkfaule schüler. In dem neuen wörterverzeichniss sind diese angaben nicht mehr vorhanden, da dasselbe, wie oben bemerkt, jetzt aus einem alphabetisch geordneten englisch-deutschen und deutsch-englischen wörterbuche besteht. Freilich ist in folge dieser abänderung ein anderer nachtheil entstanden: der schüler verliert nun unnöthiger weise viel zeit dadurch, dass er gezwungen ist, für die präparation der oft recht schwierigen sätze so viele unbekannte und seltene wörter in dem wörterbuche aufzusuchen. Zugleich mit jenen angaben sind nun auch manche von den zahlreichen wirklichen fehlern und ungenauigkeiten verschwunden, die sich erstaunlicher weise bis zur 40. auflage haben erhalten können. Z. b.:

II, p. 288, 40. aufl. — »beziehen, *to remove«.* Dieses verbum würde demnach transitiv sein. Aber es kann diese bedeutung überhaupt nur in einer wendung wie *to remove to another house* haben und ist dann intransitiv. »*To remove«* heisst »ausziehen«, »*to remove to«* heisst »beziehen«. Jetzt bei Plate, 42. auflage, p. 326, »*remove,* ziehen, gehen«.

II, p. 290, 40. aufl. — »nach, *according«* soll heissen »nach = gemäss, *according to«.* Noch in der 42. aufl., p. 310: »*according* (ohne *to!),* gemäss, nach« und p. 344 »nach, *according«.*

II, p. 296, 40. aufl. — »*Suitable,* wohlthätig« (!), in der 42. aufl., p. 329: »*suitable,* passend, geschickt«.

II, p. 296, 40. aufl. »entstehen, *to cause«* und p. 336, 42. aufl. »entstehen, *arise, cause, rise«.* — *To cause* bedeutet »verursachen« u. dgl. und ist transitiv, nur *to be caused* kann mit »entstehen« übersetzt werden.

II, 304, 40. aufl. »kommen, *to rush*«; in der 42. aufl., p. 327 »*rush*, stürzen, strömen, rauschen«.

II, p. 305, 40. aufl. »verschlimmern, *to increase*«, so noch in der 42. aufl., p. 350. *To increase* heisst »vermehren, vergrössern«. Auf derselben seite findet sich »*apothecary's*, apotheke«, so auch in der 42. auflage, p. 311. Was kann dem schüler eine solche übersetzung bei einer etwa vorkommenden wendung wie »*He went to the apothecary's*« nützen? In einem wörterverzeichnisse genügt »*apothecary*, apotheker«; der schüler muss aus der grammatik gelernt haben, dass *apothecary's* der angelsächsische genitiv und ein substantiv wie *shop, house* u. dgl. zu ergänzen ist.

II, p. 303, 40. aufl. »vorlieb nehmen, *to take it*«, ebenso p. 351, 42. aufl. — Der englische ausdruck hat in der regel einen ganz anderen sinn und könnte mit dieser bedeutung nur zufällig in einem bestimmten zusammenhange passen.

II, p. 306, 40. aufl. — »Ewigkeit, *age*«. — p. 337, 42. aufl. »ewigkeit, *eternity, age*«. »*Age*« bedeutet »alter, zeitalter«! — Auf derselben seite »wem, *he who*« (= wer; der, welcher!), fehlt in der 42. aufl.

Ferner: »fleissig, *continual*«, in der 42. auflage richtig: p. 314 »*continual*, beständig«, p. 338 »fleissig, *diligent*«. — »vollständig zu eigen machen, *to study so minutely*«, ebenso noch in der 42. aufl., p. 330 mit fehlerhafter bezeichnung der aussprache des *i*. Diese englische redensart kann nur bedeuten »so genau studiren, lernen« oder dgl.

II, p. 309, 40. aufl. — »versammeln, *to meet*«, noch in der 42. aufl., p. 350 »versammeln, *collect, meet*«. — *To meet* bedeutet »zusammentreffen, zusammenkommen, sich versammeln«! —

II, p. 312, 40. aufl. — »verlassen, *to rely*« soll heissen »sich verlassen auf, vertrauen auf, *to rely upon*«. In der 42. aufl., p. 350 »sich verlassen, *rely*«.

II, p. 314, 40. aufl. — »*airs*, ansehen« — ist nur in gewissen phrasen richtig, z. b. »*to put on airs*, sich ein ansehen geben«. In der 42. aufl., p. 332 »ansehen, *appearance*«, p. 310 »*airs*, ansehn«.

Auch schlimme druckfehler finden sich in dem alten wörterverzeichnisse, wie p. 288 »*stern*, stern« (= streng, ernst), p. 310 »*to faiht away*, verschwinden« *(to faint)*, p. 318 »*timher*, bauholz« *(timber)*, »*humain*, menschlich« *(human, humane)* — in der 42. auflage verbessert oder weggelassen.

Im allgemeinen sind die regeln in den lectionen der Plate'schen grammatik wenig präcis gefasst und besonders im 2. theile, der mittelstufe, viel zu weitschweifig. Die übungssätze sind oft inhaltsleer und manchmal geradezu sinnlos, indem sie ohne rücksicht auf den inhalt nur dazu gemacht zu sein scheinen, um die vorher aufgeführten wörter, formen und regeln zur anwendung zu bringen. Zwar stellt es P. in seiner vorrede zur 50. auflage der Elementarstufe im jahre 1879 als eine wesentliche veränderung hin, »dass in den deutschen übungsstücken die wortfolge deutsch und nicht dem englischen idiom angepasst ist, wie es in den früheren auflagen der fall war«. Trotzdem ist das Deutsch vieler sätze noch entsetzlich genug, so dass der schüler oft schlechtes Deutsch in schlechtes Englisch übersetzen muss. Plate's lehrbücher bieten überhaupt zu viel kleine, einzelne, ausserhalb jeden zusammenhanges stehende sätze, die oft schwierig genug sind und dennoch dem inhalte nach sehr unbedeutend, nichtssagend oder gar abgeschmackt sind. Zusammenhängende übungsstücke sind verhältnissmässig selten; briefe sind

ziemlich häufig, besonders in der mittelstufe, aber ihr inhalt ist oft allzu nichtig und allzu wenig anregend.

Die elementarstufe enthält ungefähr das, was ein schüler, welcher die obertertia (die 5. classe, von unten gerechnet) absolvirt hat, nach zweijährigem studium in der englischen grammatik wissen muss. Aber das studium wird durch die wenig geschickte vertheilung des stoffes erschwert. Das buch zerfällt in drei abtheilungen: die erste behandelt (p. 1—26) die aussprache, die silbentrennung, die betonung der silben, den gebrauch grosser anfangsbuchstaben und die interpunktion und steht in keinem zusammenhange mit den folgenden zwei abtheilungen, von denen die zweite die erste stufenweise einführung in die sprache, die dritte die eigentliche elementargrammatik sein soll. Das capitel über die aussprache ist 21 seiten lang und enthält eine erschreckliche anzahl von regeln und ausnahmen. Auch wäre es eine furchtbare, geisttödtende arbeit, den schüler die aussprache der englischen schriftzeichen ohne bezug auf irgend welchen inhalt nach den beigefügten, ihm noch unverständlichen lesestücken lernen zu lassen. Plate räth daher dem lehrer in seinem vorworte zur 50. auflage (1879), wenn es ihm beliebt, das ganze capitel zu überschlagen und, »was über die aussprache zu bemerken ist, bei passender gelegenheit zu erläutern«. In der that sind die vielen regeln und ausnahmen über die aussprache der englischen schriftzeichen durchaus unnöthig und unnütz. Aber einige kurze und treffende bemerkungen über die dem Englischen eigenthümlichen, dem Deutschen fehlenden laute und einige möglichst allgemein giltigen, praktischen »regeln« über das lesen einger schriftzeichen, z. b. *i* = *ai͡* (wenn ein consonant oder mittellaut mit stummem *e* folgt) u. dgl., oder einiger buchstabencombinationen wie *-ture, -tion* u. dgl., sind sehr wohl am platze und auch nothwendig in einer englischen elementargrammatik, wenn nicht etwa alles, was laute und aussprache der schriftzeichen betrifft, dem lehrer überlassen werden soll. Nur dürften diese bemerkungen und »regeln« nicht von der eigentlichen methodisch gehaltenen grammatik abgetrennt, sondern müssten in dieselbe bei passender gelegenheit eingefügt und darin verarbeitet werden.

Auch an der zweiten abtheilung (p. 27—67) ist zu tadeln, dass sie in keinem zusammenhange mit der dritten steht. Sie nimmt vieles vorweg, was in dieser (p. 67—160) behandelt wird, und ist, was den grammatischen stoff betrifft, füglich unnöthig und überflüssig. Dagegen muss man allerdings an der zweiten abtheilung lobend anerkennen, dass P. mit dem inhalte der übungsstücke einen glücklichen griff gethan hat. Diese beziehen sich alle auf das praktische leben; eine lection handelt von der schule, eine andere von der familie, eine andere vom hause u. s. w. Auf diese weise erhält der schüler einen grossen vorrath von wörtern und wendungen, die in der umgangssprache am häufigsten sind und ihm im späteren leben beim praktischen gebrauche der englischen sprache recht zu statten kommen müssen. Die wörter, die in jeder lection zu lernen sind, bezeichnen meistens gegenstände und begriffe, die zusammengehören und dem verstande und der anschauung des schülers am nächsten liegen, und können daher um so leichter gelernt werden. Leider ist das princip, den praktischen bedürfnissen des alltäglichen lebens zu genügen und die ausdrücke der umgangssprache zu bevorzugen, bei P. auf die spitze getrieben: Ungefähr derselbe inhalt, der hier in 31 lectionen behandelt ist, oder wenigstens ein ganz ähnlicher inhalt ist — nur noch weitläufiger und ausführlicher — in den 31, resp. 33 langen dialogen der mittelstufe noch einmal verarbeitet und liegt auch den meisten übrigen übungsstücken zu grunde. So kommt es,

dass dieser übungsstoff, der für den anfänger vorzüglich passt und seinem geschmacke und begriffsvermögen ganz angemessen ist, auf die dauer lehrer und schüler ermüden muss. Es ist ja natürlich, dass, je weiter ein schüler im studium der englischen sprache fortschreitet, und je mehr sich sein geistiger horizont erweitert, ihm nach und nach ein schwierigerer stoff mit gedanken und begriffen, die ihm zuerst fern lagen, geboten werden muss. Alle ausdrücke und redensarten des gewöhnlichen lebens braucht der schüler auch nicht auf der schule zu lernen: dies kann man einer späteren zeit überlassen, wo er in's öffentliche leben tritt, vielleicht in's ausland geht oder sonst gelegenheit findet, die sprache im umgange mit den eingeborenen praktisch zu verwerthen. Die ihm etwa unbekannten wörter und wendungen wird er sich auf diese weise bald aneignen, wenn er sonst in der sprache etwas tüchtiges gelernt hat. In der schule ist die lectüre, nicht die conversation, die hauptsache: für die lectüre besonders soll daher die grammatik vorbereiten, dieselbe fördern und unterstützen. Die conversation ist überhaupt nur dann allgemein bildend und daher auf der schule berechtigt, wenn sie sich sobald als möglich an die lectüre, an eine gute, inhaltsvolle lectüre anlehnt. In dieser kommen aber viele im alltäglichen leben sehr häufigen ausdrücke gar nicht vor. Manche, welche im leben sehr gebräuchlich und sehr nothwendig sind, können selbstverständlich schon wegen ihrer vulgären bedeutung in der schule gar nicht erwähnt werden.

Wie schon oben gesagt, steht die mittelstufe bedeutend an werth und brauchbarkeit hinter der elementarstufe zurück. Besonders für schulen mit drei- bis vierjährigem englischem cursus, für die realschulen — die früheren realschulen II. ordn. und höheren bürgerschulen — und ähnliche anstalten ist die mittelstufe am wenigsten zu empfehlen. Die untersecunda, die 6. classe von unten, kann, nachdem die elementarstufe in den zwei vorhergehenden classen beendet worden ist, höchstens 35—38, resp. 38—41 lectionen, die ersten 3 abschnitte, absolviren, wobei der lehrer gezwungen ist, vieles von dem allzu massenhaften grammatischen materiale, z. b. die plurale vieler selten gebrauchten fremdwörter wie *minutia* — *minutiae* (cf. p. 25, resp. 27—28), zu übergehen. Die meisten schüler, die jene anstalten mit dem zeugnisse der reife für den einjährig-freiwilligen dienst verlassen, haben so nach einem dreijährigen englischen cursus nichts ganzes, abgeschlossenes gelernt. Sie wissen gar mancherlei — in vielen punkten verhältnissmässig allzu viel einzelheiten — über den gebrauch des artikels (p. 1—16, resp. 1—18), des subst. (p. 17—70, resp. 19—77) und des verbum (p. 71—171, resp. 78—184), aber über die adjectiva, die zahlwörter, die pronomina, die adverbia, die für die englische sprache so wichtigen präpositionen und die conjunctionen nur das, was ihnen darüber in der obertertia in der elementarstufe mitgetheilt worden ist. Schon aus diesem grunde ist die mittelstufe für solche anstalten unpraktisch und unbrauchbar. Uebrigens ist selbst für schulen mit 6jährigem englischem cursus das von Plate gebrachte grammatische material mit den zahllosen regeln und ausnahmen wenig geeignet. Nachdem der schüler dieser anstalten die englische grammatik und zwar vorzugsweise die englische formenlehre 2 jahre nach einem methodischen lehrgange getrieben hat, erhält er mit grösserem nutzen eine möglichst kurz gefasste systematische grammatik in die hände, welche speciell die für das an formen arme Englisch so wichtige syntax behandelt und ihm gestattet, die meiste zeit auf das lesen guter schriftsteller zu verwenden. Eine solche kurze grammatik mit einigen übungsstücken, verbunden mit einer möglichst umfangreichen lectüre, wird dem schüler einer 9classigen anstalt mit 6jährigem eng-

lischem unterrichte eine bessere und gründlichere kenntniss der englischen sprache gewähren, als wenn er jahre lang die zum theil inhaltsleeren, abgerissenen sätze übersetzt und langweilige gespräche über das wetter und ähnliche themata einübt, wodurch es ihm unmöglich wird, der lectüre der englischen schriftsteller eine hinreichende zeit zu widmen.

2. Dr. Immanuel Schmidt, professor an der königlichen haupt- kadettenanstalt zu Lichterfelde: Lehrbuch der englischen sprache. Erster theil. Elementarbuch der englischen sprache zum schul- und privatunterricht, 7. durchgesehene und verbesserte auflage, 327 seiten, preis: ungebunden 1 mk. 60 pf. 1881. Zweiter theil. Grammatik der englischen sprache für obere classen höherer lehranstalten, 2. vollständig umgearbeitete auflage, 520 seiten, preis: ungebunden 3 mk., 1876. III. Englische schulgrammatik in kürzerer fassung, auszug aus der »Grammatik der englischen sprache für obere classen höherer lehranstalten«, preis: ungebunden 1 mk. 80 pf., 2. auflage, 287 seiten, 1879. IV. Uebungsbeispiele zur einübung der englischen syntax für höhere classen, 244 seiten, preis: ungebunden 1 mk. 60 pf., 1878. Berlin, Haude- und Spener'sche buchhandlung (F. Weidling).

Immanuel Schmidt's lehrbücher können sich bei weitem nicht so vieler auflagen rühmen als die Plate'schen. Sie sind in jüngerer zeit entstanden, haben aber auch deshalb manche von den resultaten der historischen sprachwissenschaft verwerthet. Sie haben daher schon gebührende anerkennung gefunden und sind z. b. von Trautmann in der Anglia I (1878) günstig beurtheilt worden.

I. Schmidt beweist in seinen lehrbüchern eine gründliche wissenschaftliche kenntniss der englischen und deutschen sprache und versteht es, die englische grammatik durch vergleichung mit den dem schüler bekannten sprachen, besonders dem Deutschen und Französischen, interessant zu machen und dadurch die auffassung der sprachlichen erscheinungen zu vertiefen, ohne dem schüler zu viel zuzumuthen und ihn mit ihm unbekannten und unverständlichen wissenschaftlichen dingen, die dieser doch nicht verdauen könnte, zu überschütten. Was I. Sch. von wissenschaftlichen erklärungen bietet, das erschwert keineswegs die arbeit des schülers, sondern hilft ihm in der that zum leichteren verständnisse der grammatischen erscheinungen und erleichtert auf diese weise auch das lernen der formen selbst, so besonders in der conjugation. Manchmal hätte er sogar in der wissenschaftlichen betrachtungsweise ein wenig weiter gehen können. Bei der besprechung der praeterito-praesentia, *will, shall, may* etc., hätte man erwartet, er würde, wie er es sonst so oft thut, auf das Deutsche verweisen, vgl. *he will* — er will, *he would* — er wollte; *he loves* — er liebt, *he loved* — er liebte; *he sings* — er singt, *he sang* — er sang.

Ferner beweist I. Sch. eine gründliche praktische und theoretische kenntniss der englischen aussprache. In seinem elementarbuche (7. aufl., 1881) hat er sich manche von den anschauungen Trautmann's, Vietor's und Storm's zu eigen zu machen gewusst — zum grossen vortheile desselben. Die auffassung und beschreibung der englischen laute ist im allgemeinen richtig und sicher. Nur möchte ich hoffen, dass I. Sch. in der nächsten auflage noch einen schritt weiter gehen und die phonetische darstellung der englischen laute ohne rücksicht auf die zufällige, oft willkürliche und nicht einmal immer historisch begründete schreibweise

nach dem vorgange von Trautmann und Vietor wählen und so den berechtigten anforderungen der lautphysiologischen richtung vollständig rechnung tragen wird.

Die methode ist im allgemeinen gut im elementarbuche; die zwei anderen lehrbücher sind rein systematisch. Es ist besonders zu loben, dass I. Sch. die dem deutschen schüler so leichten englischen verbalformen, welche für die bildung von verständigen, inhaltsvollen sätzen so nothwendig sind, sehr bald, einige sogleich am anfange dem schüler vorführt. Dieser lernt im elementarbuche die ihm fremden laute, mehrere, vielleicht zu viele leseregeln, welche in den 12 lectionen des 1. abschnittes vertheilt sind, die erscheinungen der formenlehre (von lection 4 an) und zugleich ein wenig syntax, so viel als zum verstehen leichter englischer texte nothwendig ist, in 25, zum theil ziemlich langen, lectionen allmählich und gründlich kennen.

Die übungssätze und übungsstücke sind nicht bloss in dem besonderen übungsbuche von I. Schmidt »zur einübung der englischen syntax«, sondern auch schon im elementarbuche, sobald es irgend möglich ist, inhaltsvoll, ohne dass die praktische seite, die fertigkeit im gebrauche der wendungen und wörter des alltäglichen lebens, vernachlässigt ist. Vgl. z. b. das capitel über englisches geld, mass und gewicht in § 15, worin ich nur eine für deutsche schüler mindestens ebenso wünschenswerthe erwähnung der namen des nordamerikanischen geldes vermisse, ferner das capitel über die einrichtung von briefen in § 25. — An den übungssätzen des elementarbuches ist ihre grosse zahl zu tadeln, weil zu ihrer vorbereitung zu viel vocabeln gelernt werden müssen, welche die einzelnen lectionen (paragraphen) übermässig vergrössern, und die einübung derselben daher längere zeit und mehr mühe erfordert. Der verfasser hat nämlich jedem paragraphen (von §. 4 an) drei längere deutsche exercitien zum übersetzen in's Englische hinzugefügt, »damit das buch sowohl in classen mit halbjährigem als in denen mit einjährigem cursus bequem zu gebrauchen sei, und um zugleich dem oft vorkommenden übelstande entgegen zu wirken, dass lässige schüler die hefte früherer semester benutzen und abschreiben können«, ... »so dass der lehrer ausreichenden stoff sowohl zu mündlicher als zu schriftlicher übersetzung findet«, cf. vorrede. Dann hätte er aber auch die zu lernenden vocabeln demgemäss vor den drei einzelnen exercitien vertheilen sollen! — Uebrigens sind die übungssätze in einem correcten Deutsch verfasst, das auf diese weise auch in ein ebenso correctes Englisch umgewandelt werden kann. Zusammenhängende erzählungen treten schon im elementarbuche recht bald neben den einzelsätzen und kleinen stücken auf.

Der 2. theil des elementarbuches enthält einige im ganzen recht gut gewählte englische lesestücke, gedichte und briefe, deren lectüre jedenfalls für das erste und vielleicht noch für das zweite jahr ausreichen wird. Als dritter theil schliesst sich daran ein kleines englisch-deutsches wörterbuch mit consequenter bezeichnung der aussprache. Auch im ersten theile — schon von § 7 an — finden sich neben den einzelnen englischen sätzen kürzere und längere englische erzählungen und von zeit zu zeit einige leichte englische verse, die sich gut zum auswendiglernen eignen. Somit bildet I. Schmidt's Englisches elementarbuch eine sehr gelungene verbindung eines elementaren lesebuches und einer elementaren grammatik.

Meiner ansicht nach kann man das elementarbuch von I. Schmidt in den

zwei tertien, der 4. und 5. classe von unten, ebenso gut als die Elementarstufe von Plate absolviren; und ich bin überzeugt, dass der schüler nach beendigung desselben einen grösseren sprachstoff, darunter auch eine, wenn auch nicht ebenso grosse, so doch vollständig genügende anzahl von ausdrücken und wendungen des alltäglichen lebens gelernt und zugleich eine bessere, gründlichere kenntniss der englischen grammatik gewonnen haben wird. Die praktische seite ist an Plate's Elementarstufe anzuerkennen, aber die wissenschaftliche ist mangelhaft: beide seiten sind in I. Schmidt's Elementarbuche berücksichtigt und sehr wohl mit einander verschmolzen, wie es sich in dem methodischen lehrbuche einer lebenden sprache gebührt. — In den oberen classen — mit dem eintritte in die untersecunda, die 6. classe von unten, — scheint es mir angemessen zu sein, dass der schüler die syntax in ihren hauptzügen nach einem systematischen lehrbuche kennen lernt und danach auch die formenlehre repetirt, um seine kenntniss derselben wissenschaftlich zu vertiefen, nachdem er bereits manche erscheinungen der syntax neben der formenlehre in den ersten 2 jahren seines englischen studiums auf methodischem wege gelernt hat. Zu diesem zwecke würde I. Schmidt's »Englische schulgrammatik in kürzerer fassung« für anstalten mit 6jährigem englischem cursus sehr wohl geeignet sein, weniger seine grosse »Grammatik der englischen sprache für obere classen höherer lehranstalten«. Diese geht mit ihrer langen, an und für sich recht hübschen einleitung, in welcher eine kurze geschichte der englischen sprache und litteratur und eine charakteristik des Englischen gegeben wird, mit ihrer übermässigen anzahl von regeln, mit ihrer gründlichen besprechung möglichst aller sprachlichen eigenthümlichkeiten und erscheinungen weit über die bedürfnisse der schule hinaus. Sie mag aber jungen lehrern, die ihre wissenschaftliche kenntniss der englischen sprache praktisch verwerthen wollen, und auch wohl vorgerückten, tüchtigen schülern der obersten classen, die sich speciell für das Englische interessiren und darin mehr zu wissen wünschen, als ihnen die schule bietet, zum selbststudium empfohlen sein. — Die »Schulgrammatik in kürzerer fassung« ist ein auszug aus der grossen grammatik: die abschnitte über wortbildung und über aussprache und der anhang über die verslehre sind weggelassen worden, — der abschnitt über die aussprache gewiss mit recht, da ja der schüler schon genug »regeln« über die aussprache in dem elementarbuche gelernt hat und nach einem zweijährigen englischen unterrichte, vorausgesetzt, dass er einen lehrer gehabt hat, der das Englische selbst gut und correct ausspricht, die dem Englischen eigenthümlichen laute vollständig kennen und genügend beherrschen muss. Die syntax hätte weniger weitläufig behandelt werden können, obwohl diese, wie I. Schmidt ganz richtig bemerkt, gerade für die idiomatische englische sprache so wichtig ist. Warum überlässt er nicht die erkenntniss der meisten eigenthümlichkeiten des schwankenden sprachgebrauches der lectüre? Warum müssen diese alle in paragraphirte »regeln« eingezwängt werden? Es ist sache des lehrers, bei der lectüre auf solche erscheinungen des sprachgebrauches, die von den allgemein geltenden syntaktischen gesetzen abweichen oder abzuweichen scheinen, aufmerksam zu machen, dieselben, wenn es angeht, zu begründen und zu erklären. Vollständigkeit ist nicht möglich und — nicht nothwendig in einer schulgrammatik, natürlich aber sehr wünschenswerth in einer wissenschaftlichen, für den studenten und den lehrer bestimmten grammatik. Es ist keineswegs nöthig, dass der schüler in der lectüre bei allen ihm noch fremden eigenthümlichen wendungen in einer grammatik »nachschlägt« und dieselben in irgend einem wohl

rubricirten paragraphen aufgezeichnet findet. Wozu dienen sonst die grammatischen anmerkungen in den schulausgaben der schriftsteller, wozu das wissen und das belebende wort des lehrers?

Ich glaube demnach, dass die »Schulgrammatik in kürzerer fassung«, besonders wenn in einer eventuellen neuen auflage, die das buch verdient, die syntax ein wenig verkürzt werden sollte, sich vorzüglich für schulen mit 6jährigem englischem cursus eignet und zwar für die secunda und prima, für classen, in denen die zusammenhängende lectüre bei weitem vorherrschen muss. Der lehrer kann nach diesem buche sehr gut die hauptpunkte der syntax durchnehmen, repetitionen der formenlehre, besonders der starken verba anstellen und zugleich exercitien aus I. Schmidt's »Uebungsbeispielen zur einübung der englischen syntax« aufgeben.

Für schulen mit 3—4jährigem englischem cursus — realschulen, höhere bürgerschulen u. dgl. — passt selbst die schulgrammatik »in kürzerer fassung« nicht, obwohl diese ursprünglich »als ergänzung des elementarbuches für die secunda einer höheren bürgerschule« verfasst worden ist (cf. vorwort). Für 2 jahre oder gar 1 jahr bietet sie einen viel zu umfangreichen stoff, der sich in dieser kurz bemessenen zeit unmöglich bewältigen lässt, wenn man nicht der lectüre die ihr gebührende zeit vorenthalten will. Dasselbe lässt sich von dem übungsbuche sagen, in welchem sich so viele, wenn auch dem inhalte nach sehr gut gewählte, so doch zu schwierige stücke zum übersetzen finden, dass es dem standpunkte der prima eines realgymnasium und einer oberrealschule vollkommen entspricht.

3. Dr. O. Petry, director der städtischen gewerbeschule (realschule II. ordnung) zu Remscheid: Die wichtigsten eigenthümlichkeiten der englischen syntax (mit berücksichtigung des französischen sprachgebrauches) nebst zahlreichen übungsbeispielen zum übersetzen aus dem Deutschen in's Englische. Für die oberen classen der schulen mit 3—4jährigem englischem cursus. 3. auflage. 131 seiten. — Remscheid 1880, Herrmann Krumm.

An schulen mit 3—4jährigem englischem cursus dürfte es gerathen sein, nach beendigung des Schmidt'schen Elementarbuches oder eines ähnlichen buches »Die wichtigsten eigenthümlichkeiten der englischen syntax .... nebst zahlreichen übungsbeispielen« von dr. O. Petry für die erste oder die zwei obersten classen zu verwenden. Das büchlein ist offenbar aus der schulpraxis des verfassers hervorgegangen, der als director einer gewerbeschule (realschule II. ordnung) ein wirklich vorhandenes bedürfniss erkannt hat. Es ist, wie ich glaube, einzig in seiner art, speciell für die oberste, resp. die zwei obersten classen der anstalten mit 3—4jährigem cursus geschrieben worden.

Auf nur 43 kleinen seiten bietet das buch in systematischer ordnung, in präciser, gedrängter form, in leicht verständlicher fassung alle hauptsächlichen regeln der englischen syntax, die ein schüler der secunda, der 1. und 2. classe einer 7classigen realschule, wissen muss. Alles, was der schüler schon in der französischen grammatik gelernt hat, ist vom verfasser mit recht berücksichtigt und nicht als unbekannt vorausgesetzt worden. Der grammatische stoff ist so knapp zugemessen, dass die meiste zeit der unterrichtsstunden gebührender weise der lectüre der schriftsteller gewidmet werden kann. Selbst für anstalten mit 6jährigem englischem cursus würde es sich im interesse der lectüre empfehlen, eine verhältnissmässig ebenso kurze, auf wissenschaftlicher grundlage beruhende syntax der

englischen sprache zu gebrauchen. — Bei meinem unterrichte nach Petry's »Kurz gefasster syntax« habe ich mir folgende notizen gemacht, welche vielleicht der verfasser bei der veranstaltung einer vierten wohl verdienten auflage seines buches in erwägung ziehen wird:

Cap. I (zum artikel), p. 2, D. »Der unbestimmte artikel wird gesetzt: 1. Nach copulativen und factitiven zeitwörtern . . . .« Besser: ». . . . . Nach der copula, den copulativen und factitiven zeitwörtern . . . . .« Man vermisst bei dieser regel ein beispiel für die factitiven verba im activ, wie »*They made him a bishop*« neben »*He was made a bishop*«.

p. 3, E. »Zur wiederholung des artikels: 1) Der bestimmte artikel wird vor zwei hauptwörtern nicht wiederholt, es sei denn, dass die nachdrucksvolle rede ihn verlangt, oder dass durch die auslassung eine zweideutigkeit entstände.« Dasselbe gilt auch für den unbestimmten artikel und (p. 18 erwähnt) für das pronomen possessivum.

Cap. II (zum substantiv), p. 5, nr. 2. »Nur eine pluralform lassen zu: . . . . . c. Viele andere substantive, wie *alms*, almosen, *ashes*, *thanks*, *riches*, *wages*, *environs*, *means*, *news* und *pains* (mühe). Zuweilen findet man *much alms*, *much pains*, *this news* (aber *a piece of news*), *this means*.« Ohne den zusatz würde ich die regel der kürze wegen gelten lassen. Da aber einmal der singulare gebrauch erwähnt worden ist, so hätte auch hinzugefügt werden sollen, dass *alms* und *riches* eigentlich keine pluralformen sind, sondern ursprünglich singulare (vgl. altenglisch *almesse*, angelsächsich *almes*, *aelmes*, *almesse* — altenglisch *richesse* = französisch *richesse*), dass der singulare gebrauch dieser wörter jetzt veraltet ist, und dass sie gerade wegen des schliessenden *s* (*es*), eines restes des französischen substantiv-suffixes *-esse*, leicht als plurale gefasst werden konnten und jetzt meistens als solche angesehen werden. Bei *riches* wenigstens halte ich eine derartige erklärung für nothwendig wegen des nahe liegenden und den schülern bekannten französischen wortes. *News* wird übrigens nicht bloss zuweilen, sondern sehr gewöhnlich als singular behandelt (cf. Webster) — trotz der pluralendung *s* (vom adjectiv *new*), wenn diese erklärung des *s* überhaupt richtig ist.

p. 6, b. Man vermisst unter den verben, »die den accusativ regieren«, die so gewöhnlichen wörter *to order* und *to trust*.

p. 9, 3) a. 2. »Von mehrerern mit einander verbundenen hauptwörtern erhält nur das letzte das zeichen des genitivs, es sei denn, dass der artikel vor jedem hauptworte wiederholt ist.« Der zusatz sollte heissen: »es sei denn, dass ein unterschied oder gegensatz in den hauptwörtern, die im sächsischen genitiv stehen, hervorgehoben wird.« Die wiederholung des artikels ist ebenfalls nur eine folge davon. Vgl. »*The pupil's and the master's opinions were different*« (von Petry angeführt) — »*William's and his friend's opinions were different.*« — Neben dem eigentlichen (sächsischen) genitiv bespricht P. in diesem capitel auch den »genitiv mit *of*«. Richtiger und besser wäre es, dem schüler zu sagen, dass dem deutschen genitiv in gewissen fällen die präposition *of* entspricht, wie im Französischen *de*. Auf keinen fall lässt sich ein substantiv mit *of* nach adjectiven als genitiv fassen, z. b. *afraid of death*, bange vor dem tode. Es steht ja nach diesen adjectiven nicht einmal im Deutschen der genitiv, sondern ebenfalls eine präposition. Dasselbe gilt auch für Petry's dativ mit *to* (p. 7—8).

p. 10, ende des cap. II. Plate hätte hier die vom deutschen sprachgebrauche abweichende verwendung der präposition *of* (= franz. *de*) nach substantiven in

appositiven, definitiven, attributiven und ähnlichen verhältnissen erwähnen sollen, z. b. *the empire of Austria, the title of Caesar, the City of Rome,* und auch *a glass of water* u. dgl.

Cap. III. (Zur wortstellung.) 1) »Inversion des subjects. . . . . . b) Wenn ein adjectivisches prädicat, sowie *such, what, whatever* den satz beginnt.« *What* und das beispiel »*What is your name?*« gehören besser zur regel 1) a. »In directen fragen, mit und ohne *to do* . . . . .«

Ferner 1) d. »Nach vielen adverbien und conjunctionen.« Man vermisst neben »*scarce, scarcely* das ebenso gewöhnliche *hardly*«.

p. 13, b. »Die adverbien des ortes und diejenigen, welche die zeit bestimmt angeben, stehen gewöhnlich am ende des satzes.« Es fehlt »oder am anfange des satzes«.

Cap. IV (zum adjectiv), p. 14, B. »Zum attributiven adjectiv.« 2) »Diese vertretung (des substantivs durch *one, ones)* findet meistens nicht statt vor comparativen und superlativen, nie bei zahlen.« — »vor« soll heissen »nach«, z. b. »*Time is a very good physician, but not the best*«, vgl. »*a good one*«.

p. 15, c. »Einzelne adjective in bestimmten verbindungen stehen nach dem substantiv. *The attorney general; an ambassador extraordinary* . . . . .« — Hier muss auf den französischen gebrauch verwiesen oder wenigstens so gesagt werden: »Einzelne adjective, die aus dem Französischen stammen, ...«

Cap. V (zum fürwort), p. 16, A, 1) c. »Es (als grammatisches subject mit der copula) richtet sich in geschlecht und zahl nach dem folgenden substantiv, wenn es auf eine bestimmte person hinweist.« Ebenfalls — »wenn es auf eine bestimmte sache hinweist«, z. b. *They are nice boats.* = Es sind hübsche boote. *She (it) is a nice boat.* = Es ist ein hübsches boot. — Diese regel könnte überhaupt besser und klarer ausgedrückt werden. Das deutsche pronomen »es« kann sich doch nicht im Englischen nach dem folgenden substantiv richten! Die ganze stelle, die von der richtigen übersetzung des deutschen »es« handelt (p. 16—17), würde bedeutend an deutlichkeit, übersichtlichkeit und auch an kürze gewinnen, wenn genau unterschieden würde zwischen 1) »es« als subject, 2) »es« als object und 3) »es« als prädicat.

S. 44—111 enthalten übungsstücke zum übersetzen aus dem Deutschen in's Englische, s. 113—131 ein kleines deutsch-englisches wörterbuch für die präparation derselben. Statt dieses alphabetisch geordneten wörterbuches, dessen durchsuchen immerhin einige zeit erfordert und an und für sich kaum bildend genannt werden kann, würde ich eine nach den betreffenden paragraphen der übungsstücke geordnete zusammenstellung der darin vorkommenden wörter vorziehen. Diese würde dem schüler nicht bloss die zum nachsuchen nöthige zeit ersparen, sondern ihm auch die aufgabe erleichtern, sich die vocabeln einzuprägen. Die übungsstücke sind theils einzelne, meistens längere sätze, oft aus kleineren sätzen zusammengesetzte perioden, theils zusammenhängende stücke, welche alle mit verständniss und praktischem blicke gewählt sind. Abgesehen vom anhange (p. 96—111), der aus zwei längen, zusammenhängenden übungsstücken besteht, welche dem Deutschen lesebuche von Hopf und Paulsiek für quarta entlehnt sind, sind die übungsbeispiele zum grössten theile classischen englischen schriftstellern entnommen, vgl. vorrede, p. V. Sie bieten einen verständigen und doch nicht allzu schwierigen inhalt und schliessen sich eng an den gegebenen grammatischen stoff an, ohne dass sie, wie

es so häufig geschieht, den anschein erwecken, als seien sie nur wegen der exemplification einer regel »eigens zu diesem zwecke« verfertigt worden. —

Petry's syntax lässt sich leicht im anschlusse an jede englische elementargrammatik, besonders auch an die von I. Schmidt gebrauchen. Die darin enthaltenen regeln können sehr wohl in einem jahre durchgenommen und eingeübt werden, ohne der lectüre der schriftsteller zu viel zeit wegzunehmen. Der übersetzungsstoff ist jedoch so reichhaltig, dass das buch auch im zweiten jahre für die schüler, welche nach erlangung der berechtigung zum einjährig-freiwilligen dienste in der obersecunda (der ersten classe von oben) einer realschule zurückbleiben, vollkommen ausreichen dürfte. Die schüler, welche eine derartige anstalt nach 3-, resp. 4jährigem studium der englischen sprache verlassen, werden, wenn sie auf diese weise in den beiden tertien ein gutes elementarbuch, wie etwa das von I. Schmidt, und dann in der secunda die »Kurze syntax« von Petry durchgearbeitet haben, eine gründliche, in gewissem grade vollständige und daher wirklich fruchtbare kenntniss der englischen grammatik in's leben mit hinausnehmen. — Siebenclassige anstalten, die eine vorbereitung für das universitätsstudium keineswegs erstreben, die speciell für das praktische leben vorbereiten und doch eine allgemeine, in gewisser hinsicht abgeschlossene bildung gewähren wollen oder wenigstens sollten, giebt es gegenwärtig in grosser anzahl; an ihrer existenzberechtigung zweifelt wohl niemand mehr. Man hat daher endlich angefangen, in bezug auf lehrbücher besonders auch auf diese schulen immer mehr rücksicht zu nehmen und nicht mehr jedes lehrbuch, das für ein realgymnasium oder gymnasium geeignet ist, aus diesem grunde auch als gut genug für solche anstalten anzusehen. Petry's »Kurze englische syntax« ist aus dieser einsicht und aus diesem bestreben hervorgegangen.

WIESBADEN, august 1882. Dr. A. Rambeau.

A Christmas Carol in Prose. By Ch. Dickens. Für den schulgebrauch erklärt von dr. L. Riechelmann, director des realprogymnasiums zu Than im Elsass. — Dritte umgearbeitete aufl. — Leipzig, Teubner. 1882.

Eine wesentlich verbesserte auflage, auch eine vermehrte: die erste aufl. hatte 90, die vorliegende 117 seiten; ausserdem XIII seiten vorwort und einleitung; die letztere bespricht in angemessener weise das leben Dickens' und seine schriften. Die anmerkungen sind im allgemeinen an rechter stelle gegeben, der text correct, der druck deutlich, so dass diese ausgabe des Christmas Carol als eine recht gute bezeichnet werden muss. Im einzelnen habe ich zu bemerken: S. VI heisst es: »Im text sind von mir zwei änderungen vorgenommen worden. Pag. 17, 2 steht, so viel ich weiss, in fast allen drucken (z. b. bei Tauchnitz, Herrig in British Class. Authors, in der ausgabe des Carol, London 1858 Bradbary & Evans) *his seven years' dead partner*. Ich kann das nur für einen druckfehler halten, der sich durch alle ausgaben hindurchgeschleppt hat, denn ich wäre begierig, wie man den sächsischen genetiv rechtfertigen wollte, und habe deshalb den apostroph gestrichen.« — Aber gewiss ist, dass *years'* kein druckfehler ist; der sächsische genetiv ist ja sehr gebräuchlich bei zeitbestimmungen überhaupt, und insbesondere in zeitbestimmungen wie die vorliegende. Freilich die verbindung eines solchen sächsischen genetivs mit dem adjectiv lässt sich wohl nicht rechtfertigen, aber es würde sehr viel in den Dickens'schen schriften zu ändern sein, wenn man alles

ändern wollte, was sich nicht rechtfertigen lässt. Uebrigens vergl. Luther, 2. Mos. 12, 5: ein lamb, eines jahres alt. Hartmann v. d. A.: eines halben tages lanc. — Syn baert war eynes fotes breed. — Ob nicht zu »or the country 's done for« s. 2 eine bemerkung nöthig gewesen wäre? Ich glaube nicht, dass der deutsche schüler die gegen die conservativen gerichtete pointe herausfühlt.

S. 5: To edge his way along the crowded paths of life wird erklärt durch: »Scrooge bahnt sich rücksichtslos seinen weg durch das gedränge, indem er sich mit vorgenommenen ellenbogen und schulter hindurchzwängt.« Das ist wohl nicht richtig; Dickens würde dann nicht along und nicht to edge, sondern through und to elbow geschrieben haben. Cf. Mac. Hist. 7, 297: They would elbow him off the Royal Exchange. 3, 375: Such was the press that they were unable to elbow their way into the chamber. Ich verstehe die stelle so: Scr. geht am äussersten rande des weges hin, so weit als möglich von der menschenmenge, die sich auf den lebenspfaden bewegt, er drückt sich an der seite hin, er vermeidet die berührung mit den menschen auf dem wege. Jedenfalls ist gewiss, dass to edge his way nicht heisst: sich seinen weg mit dem ellbogen u. s. w. bahnen.

S. 7. »Bleak öde, frostig, unfreundlich, besonders von wind und wetter. In der ursprünglichen bedeutung *bleich* veraltet.« — Bleak ist das deutsche, leider nicht mehr viel gebrauchte, *blach,* und dieses hezeichnet ein flaches feld. Vergl. das schöne lied von Meyfart, gest. 1642: »Jerusalem, du hochgebaute stadt«; Weit über berg und thale, weit über blache feld.« Vergl. auch *blach* und *bleich* in Grimm's Wörterbuch. Das flache feld bietet keinen schutz gegen wind und wetter, daher bleak = zugig, frostig: Mac. Hist. 3, 344: The night was bleak: the rain fell: the wind roared: the waves were rough.

S. 5. »Eve = der heilige abend, der abend vor einem feste. In der poesie steht es auch für evening.« — Eve ist doch auch sehr gebräuchlich für das deutsche *vorabend:* Mac. Hist. 5, 154: on the eve of the meeting of Convocation. 6, 173: on the very eve of his crime. 7, 269: on the very of the race. 8, 36: on the eve of the meeting of the Parliament.

S. 9. »That extremity bezieht sich auf das vorhergehende he would see him —, wo der gedankenstrich die stelle von hanged vertritt, welches Scrooge durch eine entsprechende pantomime wiedergiebt.« — Dieser erklärung widerspricht, dass he went the whole length of the expression; Scrooge hat also kein wort unterdrückt, sondern die ganze redensart gesagt, und zwar hat er gesagt: I will see you damned. Dieses damned, weil »unanständig«, wollte Dickens aber nicht schreiben, noch viel weniger sprechen. Die englischen schriftsteller zeigen eine grosse gewandtheit darin, durch eine wendung des satzes anzuzeigen, dass dieses wort gebraucht worden sei. Aber zu schreiben und zu lesen *hanged* würde Dickens sich nicht gescheut haben.

S. 21. »How now! Ausruf der verwunderung, etwa: nanu! was giebt's?« — Dieses *nanu,* so wie s. 5: *die den rummel kennen, ein gefundenes fressen* wollen mir in einem schulbuche nicht passend erscheinen, scheinen mir auch einer niedrigeren schichte der sprache anzugehören, als die betr. englischen wörter und redensarten.

S. 23. Zu in the spectre's being provided wird die bemerkung gegeben: »The spectre's: das gerund hat hier die natur eines substantivs, daher angelsächsischer genetiv; doch ist derselbe nicht unbedingt erforderlich.« — Aber das gerund ist ja in bezug auf das subject ein substantiv, verlangt das subject im genetiv. Da aber der Engländer, wie der Deutsche, den sächsischen genetiv nicht gern bei

sachen bildet, so findet sich oft das subject ohne das zeichen des genetiv, wenn es eine sache ist. Dass der Engländer aber immer den genetiv denkt, geht klar daraus hervor, dass er nie das subject vor dem gerund mit it, they, sondern stets mit its, their ausdrückt.

S. 24. Die bemerkung über die participialconstruction habe ich nicht verstanden.

S. 37. »Plain deal forms hölzerne schulbänke ohne anstrich.« Woher weiss R., dass die bänke ohne anstrich waren? Deal forms sind bänke aus weichem holze.

S, 39. Zu I should like to have given him something, findet sich die bemerkung: »To have given: der inf. perf. giebt an, dass ein als möglicher weise eintretend gedachter fall nicht eingetreten ist; vergl. 51, 2 und öfter.« Diese bemerkung ist mir gänzlich unverständlich. Der inf. perf. ist an dieser stelle einfach, was er überhaupt ist: Ich wünschte, ich hätte ihm etwas gegeben, je désirerais lui avoir donné qch. Dass »der gedachte fall nicht eingetreten ist«, liegt nicht in dem inf. perf., sondern in dem I should like. Ebenso verhält es sich 51, 2: I should have expected my arm to have grown.

S. 40. »Quite a woman etwa: ein prachtweib.« Das scheint mir eine sehr unpassende übersetzung; es spricht ein etwa sechzehnjähriger knabe zu seinem etwa zwölfjährigen schwesterchen. Die einfache übersetzung: »Du bist ein ganzes mädchen« scheint mir viel angemessener zu sein.

Ebendaselbst findet sich zu: he, nothing loth to go, accompanied her, die bemerkung: »Nothing, ursprünglich adverbialer accusativ, tritt besonders bei dichtern als verstärkte negation auf.« Ich würde einfach dem schüler gesagt haben, dass nothing nicht elegant sei, so wenig wie das bei Dickens öfter als adverb gebrauchte something. Vergl. Storm, Englische phil. s. 255. Auch wäre wohl zu bemerken gewesen, dass loath die more correct and usual orthography ist.

S. 41. »Bless his heart! etwa: »der gute kerl! Gott habe ihn selig«. Weder »der gute kerl«, noch »Gott habe ihn selig« wollen mir gefallen. Das erste ist mir zu niedrig, und »Gott habe ihn selig« gebraucht man, so viel ich weiss, nur von den verstorbenen in bezug auf das zukünftige leben; in dem sinne gebraucht der Engländer nicht: Bless his heart.

S. 43. »Lots of room eine etwas gewöhnliche ausdrucksweise für plenty of room.« Aber plenty of room ist auch nichts weniger als ein feiner ausdruck.

Ebendaselbst. Zu he tuned like fifty stomach-aches wird bemerkt: »Like fifty — eigentlich macht beim stimmen schon jeder einzelne ton leibweh.« Der text spricht aber nicht von fünfzig tönen, sondern von fünfzig »leibwehen«.

Ebendaselbst. »She had her ears pulled, sie hatte sich (schimpflicher weise) an den ohren zupfen lassen. Am besten passt gewöhnlich die übertragung durch ein passiv, wenn nicht der sinn das active lassen erfordert.« In der construction von to get oder to have und dem part. perf. mit voraufgehendem accusativ liegt an sich nicht das *lassen*, so wenig wie in der entsprechenden deutschen redeweise: *Er bekam dreissig aufgezählt*. An der vorliegenden stelle ist die übersetzung mit *lassen* unpassend; Dickens will nur sagen, dass das dienstmädchen hart behandelt wurde.

S. 51. Zu brown-paper parcels die bemerkung »Brown-paper packpapier« Brown-paper parcels übersetze ich mit »düten«.

S. 52. Zu The children got, by one stair at a time, up to the top of the house, wird bemerkt »At a time (a = one): die kinder wollen noch nicht in's bett.« Mir ist unerfindlich, wie dieser sinn im texte liegen soll; by one stair at

a time sagt, dass die kinder bei jedem schritt nur eine stufe stiegen (während der erwachsene jedesmal zwei stufen steigt). Herr R. scheint die redensart at a time nicht richtig zu fassen.

S. 54. »To become werden, was man noch nicht gewesen ist.« Schwer verständlich. Ich würde sagen: to become *werden* überhaupt.

Ebendaselbst. »I wonder = I should like, or am curious to know.« Wohl schreibfehler statt anxious.

S. 58. »Pavement trottoir, road fahrstrasse.« — Pavement ist *pflaster;* der zusatz im texte in front of their dwellings lässt vermuthen, dass das trottoir, sidewalk, foot-pavement gemeint ist.

S. 60. Zu der schilderung von den weihnachtsherrlichkeiten in den Grocers' shops wird bemerkt: »Schon das blosse anschauen all der süssen, schwer verdaulichen sachen verursacht magendrücken (bilions) und übelkeit (faint)« — diese auffassung passt nicht zum ganzen; das wäre ja ein störender zug in dem heiteren bilde; nein, »es wird einem schwach zu muthe, das wasser läuft einem in den mund, so verlockend sehen die leckereien aus.«

S. 64. »Father ohne possessivpronomen im volke ganz gewöhnlich, da familiennamen wie father, mother, baby, nurse immer nur eine person bezeichnen, daher als eigennamen gelten können.« — Nicht bloss im volke ganz gewöhnlich, sondern das possessivpronomen ist bei father und mother durchaus, in allen classen der gesellschaft, ganz ungebräuchlich; es verhält sich im Englischen entgegengesetzt wie im Französischen.

Ebendaselbst. »Alas for Tiny Tim. Ellipse, in welchem die präposition for causal zu fassen ist.« Ich fasse for im sinne von as for; wie ja herr R. auch s. 50 bemerkt: »For steht häufig allein im sinne von as for, as to, concerning.«

S. 65. Zu He had been Tim's blood horse all the way from church and had come home rampant, wird bemerkt: »Rampant ausgelassen, übermüthig springend . . . Das franz. particip rampant von ramper hat seine bedeutung *kriechend* an ramping abgegeben.« — Ich fasse rampant anders: Dickens hat Bob das blood horse Tim's genannt; damit ist er in das gebiet der hohen vornehmen welt getreten; er war also horse rampant, aufgerichtet wie auf den wappenschildern; vergl. die französische le lion rampant.

S. 71. Zu wo upon the single man who saw them (the handsome girls) enter — artful witches, well they knew it — in a glow! bemerkt herr R.: »In a glow: die weihnachtsfreude machte sie alle vor aufregung glühend, was ihnen, wie sie selbst nur zu gut wussten, in den augen unverheiratheter männer (single men) noch mehr reiz verleihen musste.« — Ich glaube nicht, dass hier herr R. das richtige getroffen hat; denn warum sollte das glühende gesicht der mädchen gerade auf einen unverheiratheten einen tieferen eindruck machen? Ich verbinde in a glow mit who; der junggeselle war in a glow — nämlich aus verlegenheit, aus verwirrung — und das wussten die schlauen hexen.

S. 70. »Much = ziemlich, fast, vulgär.« — Gegen das *vulgär* muss ich protestiren, ich habe much the same aus dem munde sehr gebildeter Engländer gehört.

S. 75. »A ripe little mouth = ein mädchen mit rothen schwellenden lippen!« Ob die herren primaner nicht auch ohne diese bemerkung a ripe little mouth verstanden hatten? Desgl. die anm. 106, 15.

S. 77. »Without resorting to the sexton's spade — der sinn der etwas

dunklen stelle u. s. w.« Der sinn ist wohl einfach der: ohne dass Marley hätte sterben müssen.

S. 79. »Blunt as. Im gegensatze zu sharp deutet blunt darauf hin, dass Scr. sich bisher gegen die welt vollständig gleichgiltig gestellt hatte.« — Da sharp an unserer stelle *scharfsinnig* bedeutet, so kann das entgegengesetzte blunt nur *stumpfsinnig* bedeuten, dull of understanding, wie Webster giebt.

S. 82. »Die hier ausgesprochene warnung ist gegen die geistlichkeit der englischen staatskirche gerichtet, welche den auf hebung des volksunterrichtes zielenden bestrebungen der regierung grossen widerstand entgegensetzte, da sie die leitung der volksschüler allein in händen haben wollte.« Im gegentheile, die Dissenters waren diejenigen, die den bestrebungen der regierung sich widersetzten, weil sie fürchteten, dass die geistlichen der staatskirchen durch die öffentlichen schulen sie beeinträchtigen würden.

S. 91. »Open question: die offene frage ist die, ob der kauf dann noch überhaupt zu stande kommt.« — Die open question steht dem Cabinet question gegenüber, und diese war dem schüler zu erklären.

S. 97. »Soften it as they would — der conjunctiv entspricht einem concessivsatze mit *wie sehr auch.*« Soften ist nicht der conjunctiv. — Ein fragezeichen setze ich zu der behauptung s. 98, dass one of these days »stets auf eine ganz unbestimmte, in der regel fernere zukunft sich beziehe.«

Ich habe an manchen stellen eine abweichende ansicht ausgesprochen, aber man würde den zweck meiner bemerkungen verkennen, wenn man aus ihnen schliessen wollte, dass ich die arbeit des herrn R. nicht anerkenne. Im gegentheil, ich trage kein bedenken zu behaupten, dass sie zu den wenigen guten schulausgaben englischer schriftsteller gehört. Einen schriftsteller mit anmerkungen herauszugeben, ist etwas sehr leichtes, wenn man darunter versteht, dass man hier und da, wo man eine anmerkung bereit hat oder aus einer encyklopädie abschreiben kann, eine solche unter den text setzt; es ist aber etwas sehr schweres für den gewissenhaften mann, der es für seine pflicht hält, die schwierigen stellen zu erklären und die richtige auffassung dem schüler zu vermitteln, der es für seine aufgabe hält, dahin zu streben, dass der schüler aus der lectüre des buches vollen gewinn ziehe. In dieser hinsicht macht die vorliegende schrift auf mich den günstigsten eindruck, und glaube ich sie allen lehrern warm empfehlen zu dürfen.

REICHENBACH i./V. Dr. R. Thum.

Anmerkungen zu Macaulay's History of England von dr. R. Thum. Erster theil. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte auflage. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1882. 154 s. 8. 3,00 mk.

Es war vorauszusehen, dass eine so treffliche abhandlung wie prof. Thum's »Anmerkungen zu Macaulay's History« im programm der realschule zu Reichenbach i./V. von 1879 eine durchgängig günstige aufnahme finden und namentlich von lehrern des Englischen viel begehrt werden würde. Wir sind daher dem verf. zu grossem danke verpflichtet, dafür, dass er dieselbe nun durch den buchhandel in handlicherem formate jedermann zugänglich gemacht hat. Diese 2. aufl. ist aber durchaus kein blosser abdruck, sondern sie kann sich mit recht eine »sehr vermehrte und verbesserte« nennen. So ist z. b. gleich die vorrede um einen vor-

trefflichen excurs über die anforderungen erweitert, die nach ansicht des verf. die schule an einen *standard author* zu stellen hat, und denen gerade Mac. im vollsten masse entspricht. Weitere willkommene vermehrungen haben an vielen stellen besonders die synonyma, oft auch die dazu gehörigen belege und die sonstigen citate aus M. sowohl wie aus den schriften von Hallam, Mahon, Mc Carthy und anderen autoren gefunden.

Was den werth und den inhalt der jetzt gewiss allseitig bekannten arbeit betrifft, so können wir einfach auf das verweisen, was wir in unserer besprechung der ursprünglichen programmabhandlung in dieser zeitschr. bd. IV, 179 ff. hierüber gesagt haben (dort ist s. 179, z. 4 v. unt. statt »p. 42« zu lesen: »p. 65«). Von den wenigen ausstellungen, die wir zu machen hatten, sind in der neuen aufl. die hauptsächlichsten berücksichtigt, auch hin und wieder durch umarbeitung der betreffenden abschnitte, so namentlich bei der betrachtung über M.'s religiösen standpunkt, unebenheiten der darstellung beseitigt worden. Berichtigungen haben ferner u. a. erfahren die bemerkungen über die adjective *Scottish, Scotch* und *Scots* (Progr. s. 45; 2. aufl. s. 87), über *to endure* im sinne von »dauern« (s. 48 resp. 95), und über die auslassung des relativs bei M. (s. 55, anm. resp. 108, anm.).

Eine recht dankenswerthe zugabe ist das in der neuen aufl. am schlusse angefügte »verzeichniss der anmerkungen«, an dem wir zunächst einige falsche seitenzahlen berichtigen. Man lese: *any* 97, brust 150, *estrange* 12, *loyal* 13, *memory* 7, *purpose* 6, *title* (30) u. 33. — Leider ist das verzeichniss durchaus nicht vollständig. Im allgemeinen interesse wollen wir hier das hauptsächlichste von dem nachtragen, was sich bei näherer prüfung als fehlend ergeben hat:

accident, casualty, contingency etc. 99; *affluence* 70; *alien, stranger* 12; *allegiance* 13; alliteration 121; *arbitrate, -trator, -trary* 66 — behauptung, gemildert 135; *beneath* 41; *boast, vaunt* 72; *business* 75 — *chequer* 136; chiasmus 123; *craft, -ty* 68; *crime* 11 — *disaffected* 91; *drawback* 106 — *endure* 95; *entitle* 34; *error, fault* 11; erzählung: *tale, narrative, story* 9; *every* 97; *exemplary* 63 — *free, deliver* etc. 57 — *glorious* 72; *grow, wax* 73 — *happy* 50 — *inauspicious* 50 — *lawful, legal, legitimate* 46; *liberate, -ation* 57, anm. 2 — Macaulay, seine politische parteistellung 14, ziel der darstellung in der History 7; *minister, -try* 21 — *of*, nach adj. 75; *on*, gebrauch 125; oxymora 94 — part. perf., nachgestellt 123; *patriot* 150; *propose, -posal, -position* 6 — relativ, ausgelassen 108, anm. — *riches* 70; *romance* 9 — *stark* 68 — *th* in *authority* etc. 45; *tittle* 34; *titular* 34 — *unaffected* 91; *unexampled, unparalleled* etc. 63; *up* beim verb, bedeutung 28.

Wir hätten gewünscht, dass im texte namentlich die synonyma besser durch den druck hervorgehoben worden wären, um so ein schnelleres auffinden derselben zu ermöglichen, welches durch die in der 2. aufl. durchgängig angewandte lateinische schrift sehr erschwert ist. — Zu der wendung *ériger (une voix) en oracle* s. 81 hätte die stelle angegeben werden können, an der sie zu finden ist (nach progr. s. 75 unten ist es Athalie III, 3). — Zu s. 16, anm. 2, wo von einer dreitheilung im Englischen mit entsprechender zweitheilung im Deutschen (z. b. *sciences, letters, arts:* künste und wissenschaften) die rede ist, möchten wir darauf hinweisen, dass sich dieselbe erscheinung auch im Französischen, gegenüber dem Deutschen, findet — vgl. Souvestre, Au coin du feu ed. Schulze I, 68. note 5. — Druckfehler. S. 6 unter *»accession«* l. *avènement* (so nach dem wörterb. der

akad. von 1878). S. 60, z. 3 von unten l. »noch« statt »nach«. S. 119, z. 5 von unt. l. »101« statt 52.

Unser hier IV, 182 ausgesprochener wunsch, recht bald eine in ähnlicher weise angelegte fortsetzung zu erhalten, ist zu unserer freude in erfüllung gegangen: herr prof. Thum hat bekanntlich einen zweiten und dritten theil seiner »Anmerkungen« im 2. und 3. heft des IV. bd. dieser zeitschrift veröffentlicht. Wir hoffen, dass diese fortsetzung ebenfalls bald separat im buchhandel erscheinen wird; an nachfrage würde es auch ihr gewiss nicht fehlen.

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

LITTERARISCHE NOTIZ.

Mr Bullen's Old Plays.

The readers of the Engl. stud. have already had an opportunity of judging of the value of Mr Bullen's reprint of Day's Plays by the light which that reprint throws on Pericles. My paper on Pericles in Engl. stud. V, 2 and a later investigation which will appear in the Transactions of the N. S. S. show as conclusively as we can expect from such evidence that Wilkens was the Author of Pericles acts I & II. Mr Bullen in now engaged on an issue of rare, partly unpublished plays in 4 volumes. Vol. 1 containing 4 plays is now ready. The first play of the series The Tragedy of Nero by an known author is most interesting and powerful.

The second play The Maydes Metamorphosis is probably by John Day.

The third play is the sole extant production of Henry Shirley The Martyr'd Soldier.

The fourth The noble Soldier is by S(amuel) R(owley) and shows many points of verbal agreement with The Parliament of Bees.

Amongst the plays destined for the next volumes may be mentioned Dick of Devonshire, The Lady Mother by Glapthorne. Captain Underwit, The Tragedy of Sir John Van Olden Barnavelt, The 1 st Part of the Life of Sir John Oldcastle (1609, 4to) Arden of Ieversham (1592) Two Tragedies in one by Robert Yarring ton 1601, 4to.

The Yorkshire Tragedy 1608.

The price per volume is one guinea and Mr Bullen hopes to issue the second volume in November and the others at intervals of 6 months.

As this in the first attempt to make much valuable M. S. matter generally accessible Mr. B. hopes for cordial support from German Scholars. At present he has but few names from Germany. He has confined his issue, as be did with Day's Plays, to 150 copies but has up to the present moment only 85 subscribers. The undertaking is consequently carried on at a considerable pecuniary loss. I cannot help believing that Mr Bullen's publication only requires to be generally known in Germany to ensure him the support he needs.

ST. PETERSBURG, sept. 1882. R. Boyle.

MISCELLEN.

ZUR ALTENGLISCHEN DECLINATION.

Ehe Sievers' Grammatik anspruch auf vollständigkeit machen kann, werden überall noch zusätze zu machen sein; zur declinationslehre mögen folgende ergänzungen das schon überaus reiche material vervollständigen helfen.

§ 253 anm. 2, § 260 anm. vermisse ich neben dem gen. fem. *eas* (zu *ea*, in Chron. Oros.) die verwandten *đære sæs* (Deuter. XI, 4) zu *sæ* f. und *đære æs, æys* (Math. 22, 35) zu *æ* f.; dahin gehören auch die gen. *cûs* (Ine 59) und *eower* (Ine 55), woneben auch *eowe* (Ld. II, 144) und gen. pl. *eowena* Pr.-Bibl. p. 77.

Zur *u*-declination § 273: Gen. sg. *hâda* Beda Smith p. 603. — Gen. *Licetfelda* Beda Smith 646. — Gen. sg. *wintra* Chron. Earle p. 78. — Dat. sg. *earda* Past. C. p. 36. — Plur. *hearga* Past. C. p. 153. —

Zur consonantischen declination § 281 ff.: Von *grût* f. begegnet dat. sg. *grŷt* Leechd. III, 28; der acc. *grût* Leechd. II, 100 (aber der plur. *grŷtta* Leechd. I, 354, Aelfrics Gram. p. 48). — Die gen. sg. der feminina der consonantischen declination gehen oft auf *e* aus, z. b. *bôce* Prohem. (in Seldens Eadmer) p. 153; *burge* Dan. 173, Beda Smith p. 504, Chron. Earle p. 178; *cûe* Leechd. II, 98 (vgl. Bosworth-Toller), *gâte* Leechd. I, 352. II, 88. 100, *gôse* Leechd. II, 40. 92; *âce* Leechd. II. 98; *mûse* Leechd. II, 322. Diese belege beweisen, dass Sievers von dieser art der genetivbildung der consonantischen feminina gewiss notiz nehmen musste.

Eine mischung von consonantischer declination mit der *u*-declination zeigen die fem. *hnutu* und *studu;* acc. sg. *hnutu* Leechd. III, 122; *studu* Beda Sm. 534; gen. sg. *hnyte* Leechd. III, 258. — Dat. sg. *hnyte* Leechd. II, 180; *styde* Beda Sm. 534. — Plur. *hnyte* Aelfr. Hom. II, 8; Grein Prosabibl. p. 95; von *duru* begegnet der plur. *dyre* (ahd. *turi*) einmal in den Blickl.-Hom.

Nicht genügend betont Sievers ein eigenes princip der bildung der gen. plur. von vocalisch auslautenden stämmen auf *na: scęôna* (stamm *scęô-*, nom. sg. *scęôh* 'schuh') Marc. I, 7; *bleona* (zu *bleo* neutr.) Blickl.-Hom. 175; *cûna* (zu *cû*) Grein Prosabibl. p. 77. Zu *leo* giebt Sievers den dat. plur. *leoum,* den ich nur aus Psalm. Thorpe einmal belegen kann; die form ist aber jedenfalls schreib- oder lesefehler für das geläufigere *leonum* Aelfr. Hom. I, 488. 572. II, 192, Aelfr. Treatise (L'Isle) p. 19, wozu freilich auch *leonan* dat. sg. Glouces. Fragm. Earle p. 110 beachtet werden muss (*leone* Aelfr. Gram. p. 309); der gen. plur. *leona* begegnet Ps. 57, 5; Hom. I, 572. Der bei Aelfr. Treat. p. 14 begegnende acc. sg. *leo* ist gewiss wieder nur schreibfehler für *leon* (Exod. 321; Boet. 168; Judic. 14, 9 etc.). Zu *þeoh* 'schenkel' begegnet der gen. plur. *þeona* L. I, 10. Für *râ* 'rehkuh' vermisst Sievers schwache formen, doch vgl. den acc. *rân* Leechd. I, 166; für das mir unbekannte *tâum* belegen die Blickl.-Hom. *tânum,* dat. plur. zu *tâ*. Ueber die mischung von *flâ* und *flân* (dat. plur.

flânum, gen. plur. *flâna* u. s. w.) lässt sich vom Angels. aus nichts aufklärendes gewinnen. Beachtenswerth ist noch die ähnliche mischung von nom. *fađu* fem., gen. *fađan* (Wright I, 52, Cod. Dipl. VI, 138), *spadu*, gen. *spadan; protu*, gen. *protan* (Leechd. I, 86. II, 2); *gydenu*, gen. *gydenan* (Saints, Skeat 32).

LONDON. James Platt.

BRIEF AN DEN HERAUSGEBER.

Geehrter herr professor!

Bei der bekannten gastlichkeit Ihrer zeitschrift darf ich Sie wohl bitten, folgenden zeilen einen platz in Ihrem nächsten hefte zu gönnen. In dem schlusshefte des fünften bandes dieser Studien s. 408 f. finden sich zwei recensionen aus der feder des herrn Stratmann, zu denen ich einiges bemerken möchte. Zwar rühren die darin besprochenen werke beide nicht von mir her, und wenn freilich das eine mir in freundschaftlicher gesinnung gewidmet ist, so ist dafür das andere das product eines mir persönlich ganz unbekannten, durchaus fern stehenden gelehrten. Vielleicht sind Sie aber mit mir der ansicht, dass eine antikritik sich besser im munde eines unbetheiligten als im munde des von der kritik misshandelten opfers ausnimmt, und dass die bestehende etikette, wonach jeder sich seiner eigenen haut zu wehren genöthigt ist, eher auf eine herrschaft des egoismus und der furcht als auf die des rechtsgefühls und der humanität in der gelehrtenrepublik schliessen lässt. Ich werde mich übrigens in meinen bemerkungen eines solchen tones befleissigen, dass Ihr auch von mir hochgeschätzter mitarbeiter keinen anlass finden soll, Ihnen über eine zu weite ausdehnung des gastrechts vorwürfe zu machen.

In seiner anzeige von Wissmann's »Lied von King Horn« bezeichnet Stratmann die ausgabe als eine »dankeswerthe arbeit« und sagt, »durch geschickte auswahl und sichtung der verschiedenen lesarten« sei »ein im ganzen befriedigender text hergestellt«. Zu meiner verwunderung aber führt er diese äusserungen der anerkennung mit der bemerkung ein, die ausgabe bringe »nicht viel neues«. Da der gelehrte recensent weder der einleitung noch der anmerkungen, noch endlich der in der Anglia veröffentlichten Studien zu King Horn mit einem worte erwähnt, so scheint das gebiet, wo er das neue gesucht hat, sich so ziemlich auf text und variantenapparat zu beschränken, und in der that bemerkt er in parenthese, »nur das ms. Harl.« sei »von Suchier collationirt«. Ich erlaube mir nun daran zu zweifeln, dass eine collation der beiden anderen handschriften viel neues gebracht und auf die herstellung des textes einen wesentlichen einfluss geübt haben würde. Was aber letztere selbst angeht, so begreife ich nicht, wie Wissmann seine so schwierige und wagnissvolle aufgabe zugleich befriedigend gelöst und doch dem nachprüfenden leser keine gelegenheit geboten haben soll, über sprachgebrauch, metrik, stil, composition der dichtung und noch manches andere recht viel neues zu lernen. Ich für mich gestehe, dass ich an der ausgabe des King Horn mehr auszusetzen finde, aber auch weit mehr neues und gutes daran entdeckt habe, als dem anscheine nach der herr recensent.

Am eingehendsten beschäftigt sich Stratmann mit dem glossar, das er als »unvollständig und fehlerhaft« bezeichnet. Leider hat er den ersten theil dieses urtheils zu begründen unterlassen, obgleich der verfasser ihm gewiss für jeden hinweis auf eine etwa von ihm selber übersehene lücke dankbar gewesen wäre.

Was den zweiten theil des urtheils angeht, so bin ich weit entfernt zu behaupten, die arbeit sei tadellos. Um jedoch gerecht zu urtheilen, wird man das vorliegende glossar mit dem, was sonst an specialwörterbüchern auf diesem gebiete vorhanden ist, vergleichen müssen; und wer dies thut, wird, glaube ich, über das von W. angestrebte und im ganzen doch auch geleistete sich ein ganz anderes urtheil bilden als das von Str. in bausch und bogen abgegebene. Bei dem charakter so mancher anglicistischer leistungen aus den letzten jahren scheint es mir nicht wohlgethan, durch übel angebrachte strenge den gewissenhaften fleiss zu entmuthigen, dagegen die »löbliche« vorsicht solcher herausgeber zu steigern, die sich den anschein geben, als wäre ihnen alles in ihrem texte stehende vollkommen verständlich, aus furcht, sich beim erklären eine blösse zu geben.

In der auswahl der stellen, durch die sein urtheil begründet werden soll, ist übrigens der herr recensent zum theil wenig glücklich gewesen. Er wirft W. vor, dass er *am* und *was* zu *ben* stellt. Ich glaube, dass W. daran sehr recht gethan hat. Unter tausend lesern dürfte sich kaum einer finden, der durch die getroffene anordnung zu der meinung verführt würde, oder auch nur dem autor selber die ansicht zutraute, *am, was* und *ben* seien derselben wurzel entstammt. Wohl aber dürfte es manche leser geben, die durch eine abweichende anordnung sich beim nachschlagen sehr aufgehalten finden würden. W. hatte kein wurzelwörterbuch zu liefern, sondern ein bequemes hilfsmittel zum verständniss des textes und zur feststellung des in der dichtung geltenden sprachgebrauchs. — Was soll es ferner heissen, wenn offenbare druckfehler, wie *most* statt *mot* (132 b), »versuchen« statt »versöhnen« (140 b *semen*) mitten zwischen dingen, die der autor als solcher zu vertreten hat, monirt werden? Und ist es wirklich so schlimm, wenn 135 a, wie in me. handschriften so oft, *anon* (statt *an on*) geschrieben und dies als adv. bezeichnet wird? zumal da der hinweis auf ae. 'on ân' es klar macht, dass es sich um eine anlehnung handelt. — Doch kommen wir zu wichtigeren dingen. Str. tadelt es, dass *bare (: ȝare)* und *bere (: þere)* beide aus ae. *bǣr* hergeleitet werden, und meint, »ein blick in das wörterbuch (das Stratmann'sche nl.) s. 42 a und 46 a würde den verfasser eines besseren belehrt haben«. Ich glaube das nicht; ich bin nicht der meinung, dass W. eine auffassung acceptirt haben würde, wonach *bare* aus *barewe* und dieses aus einem etwas fragwürdigen ae. *berewe* entstanden sein soll. Wie Str. diese etymologie phonetisch zu rechtfertigen gedenkt, wäre mir interessant zu erfahren. Was aber *bare* aus *bǣr* angeht, vgl. W.'s einleitung s. VI und die in der anm. angeführten stellen (für 75 ist 85 zu lesen) sowie die berichtigungen. *bare* neben *bere* steht genau auf einer stufe mit *sade* (413) neben *sede*. Gleich wenig begründet ist folgende rüge: »120 b '*ferde* (prät. zu *fare*)'. Sollte man so etwas für möglich halten?« Was ich nicht für möglich gehalten hätte, ist diese äusserung des recensenten an diesem orte. 120 a behandelt W. *fare*, von dem nur inf., präs. s. 2 und p. p. belegt werden, und verweist auf ae. 'faran'; 120 b behandelt er *feren*, von dem er nur das prät. s. belegen kann, verweist auf ae. 'fêran', bemerkt aber zu *ferde:* »(prät. zu *fare*).« Er erinnert somit den leser daran, dass *for* in King Horn nicht vorkommt und statt dessen das prät. von *feren* gilt, das seinerseits im präs. und p. p. nicht gebraucht wird. Verdient dieser wink dank oder tadel? Ich denke, das erstere. — »Für fluste setzt der verfasser kurzweg den infinitiv flussen an, ohne von dem wörterbuche notiz zu nehmen.« Wahrscheinlich hat W. nicht nur von *dem*, sondern auch von Mätzner's wörterbuch notiz genommen und sich der in letzterem 144 b

vorgetragenen ansicht angeschlossen. — Die bemerkung des recensenten zu *everuchen* ist theils müssig, theils unrichtig, vgl. die K. H. s. 47 im anschlusse an die lesarten zu 928 mitgetheilte variante aus H (891—920). — Ich könnte noch mehrere andere fälle anführen, wo Str.'s tadel entweder sachlich oder doch in der form unmotivirt erscheint; doch werden die mitgetheilten proben ausreichen zum beweise, dass der recensent seinem gegenstand nicht gerecht geworden ist.

Noch weniger hat er dem herausgeber des Poema Morale gerechtigkeit widerfahren lassen. Str. erklärt nicht einzusehen, was Lewin »mit seinem kritischen texte bezweckt« und sagt kurzweg, »für den philologen« sei derselbe »werthlos«. Dieses urtheil wird nun nicht etwa begründet durch den nachweis, dass L. von falschen kritischen grundsätzen, von einer unrichtigen beurtheilung der überlieferung, von mangelhafter beobachtung des sprachgebrauchs und der metrik ausgegangen sei, sondern einfach durch die bemerkung: »Von dem handschriftlich überlieferten ist wenig beibehalten und das wenige noch nicht zu erkennen, weil nur hin und wieder eine manuscript-lesart unter dem texte angegeben ist.« Dass der variantenapparat etwas dürftig gerathen ist, kann man zugeben; da jedoch die handschriften sämmtlich gedruckt und unschwer zugänglich sind, ist der schaden so gar gross nicht. Was soll aber die bemerkung: »von dem handschriftlich überlieferten ist wenig beibehalten«? und wie verträgt sich damit die andere bemerkung: »Eine verbesserung der manuscripte hat er (der herausgeber) glücklicherweise nur einmal unternommen: hi für hit v. 216.«? An der betreffenden stelle handelt es sich um eine emendation. In allen übrigen fällen also begnügt sich der herausgeber nach Str.'s urtheil mit recension, und trotzdem soll er von dem überlieferten wenig beibehalten haben? Wenn dies einen sinn hat, so kann sich der tadel nur auf die schreibung beziehen. L. hat die orthographie seines textes geregelt, jedoch keine orthographischen varianten mitgetheilt. Und *das* macht seine ausgabe für den philologen werthlos!

Ich betrachte die von L. gelieferte edition des Poema Morale keineswegs als eine vollständig genügende — so wenig, dass ich meinen eigenen, seit längerer zeit vorbereiteten restaurationsversuch doch noch einmal, wenn jetzt auch etwas später, zu veröffentlichen gedenke. Da es aber nur wenigen, besonders begnadeten sterblichen möglich sein dürfte, ein gedicht in sechs texten zugleich zu lesen, ohne den faden des gedankenverlaufs jeden augenblick zu verlieren, da andererseits der von L. hergestellte text im wesentlichen und im ganzen dem ursprünglichen gewiss näher steht als der in irgend einer einzelnen handschrift überlieferte, so nehme ich an, dass jeder philolog, der das bedürfniss empfindet, die dichtung einmal im zusammenhange zu lesen und zu verstehen, sofern er nicht einen eigenen herstellungsversuch im pulte liegen hat, nunmehr zu L.'s ausgabe greifen wird; und daher kann ich diese nicht für werthlos halten. Der philolog aber, der solches bedürfniss nie empfände, dürfte überhaupt keine wissenschaftlichen bedürfnisse kennen, die über das blosse sprachstudium hinausgingen — und was für ein sprachstudium! —

Verzeihen Sie, herr professor, wenn ich Ihre geduld und die Ihrer leser über gebühr in anspruch genommen haben sollte, und genehmigen Sie den ausdruck meiner vollkommenen hochachtung.

STRASSBURG, 9. juli 1882.

Ihr ergebenster
Bernh. ten Brink.

BEMERKUNGEN ZU WISSMANN'S AUSGABE DES KING HORN.

Zu dem obigen, offenen briefe bemerke ich, dass herr Stratmann wenigstens vorläufig auf eine erwiderung verzichtet; dagegen hat die äusserung ten Brink's, der verfasser würde gewiss für jeden hinweis auf eine etwa von ihm selbst übersehene lücke dankbar gewesen sein, mich ermuthigt, die randnoten, welche ich mir bereits vor jahresfrist zu Wissmann's glossar gemacht, aber keinesweges für den druck bestimmt hatte, hier, nach gesichtspunkten geordnet, zu veröffentlichen; um so mehr, als es sich schliesslich um die principielle frage handelt, welcherlei ansprüche an ein specialglossar zu einem alt- oder mittelenglischen denkmale zu stellen sind. Wissmann freilich hat uns die beurtheilung seiner leistung vor allem dadurch erschwert, dass er selbst, so viel ich sehe, nirgends sich über die einrichtung seines glossars ausgesprochen hat; er wird es mir also auch nicht übel nehmen können, wenn ich meine anforderungen an ein solches geltend mache und nach der erfüllung oder nichterfüllung derselben mein endurtheil formire; es bleibt ihm ja dann noch unbenommen, die grundsätze, welche er befolgt hat, darzulegen und zu rechtfertigen.

Ich fordere zunächst, dass in einem specialglossar sämmtliche, im texte vorkommende worte enthalten seien. Bei Wissmann habe ich mir folgende als fehlend notirt: *bleine* v. 702. *bregge* v. 1098. *bridel* 794. *clenche* 1500. *knaue* 964. 985. 991. *colur* 16. *fiftene* 18. 39. *lie* 1475. *ter* pl. *teres* 670. 914. 984. 1432. *castel-wal* 1068.

Die ausfälle sind also unbedeutend. Ferner verlange ich, dass, mit ausnahme der bekanntesten und häufigsten worte, bei denen aber nie ‚u. s. w.' fehlen darf, besonders bei einem werke von geringerem umfange, jede wortform und jede belegstelle notirt wird. Dass man über diesen punkt verschiedener ansicht sein kann, räume ich gern ein, doch müssen sicherlich in dieser hinsicht bestimmte principien erkennbar sein. Vor allem sollten die belege für das vorkommen der eigennamen vollständig und zwar am besten als namenregister hinter das glossar gestellt sein. Bei W. fehlt unter Aþulf n. v. 1113 und für 1443 ist 1453 zu lesen; unter Cutberd n. v. 904 und für 878 ist 877 zu lesen. Die belegstellen für *Horn* n. werden sämmtlich vermisst. Ferner müssen wenigstens für seltenere worte alle stellen genannt sein; bei W. fehlt s. v. *kene* a. pl. 40; s. v. *undo* inf. 1091. s. v. *driue* prät. s. 3. *drof* 778. *er* als präp. 936. s. v. *eue*, *ner eue* 370. s. v. *fair*, comp. *fairer* 321. s. v. *fellen*, inf. *felle* 64. s. v. *fere* pl. *feren* 100. 129. s. v. *fewe* 52. s. v. *flowe* inf. 1117. s. v. *fonge*, inf. *fonge* 333. s. v. *for*, conj. 50. 86. s. v. *fot* a. s. 136. s. v. *fram* 74. s. v. *ful* (= ae. *fûl*), *fule* 728. s. v. *funde* inf. 748. s. v. *fundling* 436. s. v. *ȝer* pl. *ȝere* 98. s. v. *grund*, *grunde* 136. 340. 760. s. v. *here* prät. s. 3 *herde* 204. s. v. *husebonde* 755. s. v. *bileue*, inf. 369. s. v. *long* adv. *longe* 6. s. v. *luuen* prät. 3. s. *luuede* 26. 252; part. pr. *luued* 308. s. v. *maide* pl. *maidenes* 74. s. v. *man* pl. *men* 128. s. v. *mester*, *of þine mestere* 233. s. v. *ne*, *ne* — *neure* 48. s. v. *niȝt* a. s. 125. s. v. *of*, *don of (liue)* 184, *be of (age)* 1348. *techen of* 239. s. v. *oþer* 42. s. v. *pleie* inf. 25. 367. s. v. *queþen* prät. 3 s. *quaþ* 129. s. v. *riȝt*, *riȝt anon* 47. s. v. *ariue*, p. p. *ariued* 38. s. v. *rowen*, inf. 1118. s. v. *schinen*, inf. *schine* 12. s. v. *schup*, n. s. 1116. prät. s. 3 *sede* 289. s. v. *self*, *þe selue*

47. s. v. *sette* prät. s. 3 *sette* 303. s. v. *seue* 98. 464. 540. 936. 1160. s. v. *side, se-side* 35. s. v. *singe,* inf. 3. s. v. *sone* 44. s. v. *sore* 71. s. v. *soreȝe* 419. s. v. *springe* inf. 132. s. v. *stille* 291. s. v. *stiward*, n. *stiwarde* 231. s. v. *stonde* inf. 777. s. v. *strond*, d. s. *stronde* 37. s. v. *telle*, inf. 32. imp. s. *tel* 315. s. v. *til* 370. s. v. *tur*, a. s. *ture* 1066. s. v. *þre* 60. s. v. *þrowe*, prät. s. 3 *þreu* 1098. 1182. 2 s. p. *þrewe* 1194. s. v. *water* 144. s. v. *welde* inf. 311. s. v. *wende,* prät. 3. s. *wente* 73. s. v. *whit* 15. Mag man mir einhalten, dass manche der oben aufgeführten worte hinreichend häufig seien, um die nennung aller belege für überflüssig erscheinen zu lassen, so wird man wenigstens zugeben müssen, dass dann immer die frühesten stellen genannt sein müssten, nicht irgend welche beliebig aus der mitte des gedichtes herausgegriffene, wie das hier sehr häufig der fall ist.

Ich komme endlich zum wichtigsten punkte, der fixirung der bedeutungen. Hier ist gerade bei einem specialglossar die genaueste rücksichtnahme auf die specielleren wendungen der begriffe an den einzelnen stellen geboten und möglich gemacht; so dient dasselbe als ergänzung des commentars, während es durch eine vernachlässigung dieses gesichtspunktes sehr an werth verliert. Es empfiehlt sich also auch sehr, nicht die verschiedenen bedeutungen am schlusse jedes artikels einfach hinter einander aufzuführen, sondern zu jeder die betreffenden stellen zu fügen, auf welche sie sich bezieht. Dieser forderung ist Wissmann nicht gerecht geworden; ich liefere hier den beweis für meine behauptung durch besprechung einiger fälle. Für abiden giebt Wissmann nur die bedeutung ‚verharren‘. Es heisst 1) ‚warten‘ 740. 2) ‚erwarten‘ 1470. 3) ‚abwarten‘ 876. 1072. — *bide* heisst nach W. ‚beissen‘, da es sich aber v. 1151 um einen trank handelt, kann hier nur von ‚geniessen‘ die rede sein. — *bord* heisst v. 115 nicht ‚tisch‘, sondern ‚(schiffs)bord‘. — *kepe* heisst v. 766 ‚schützen‘. — Für *child* giebt W. nur die bedeutung ‚kind‘ an, obwohl er in seinen untersuchungen p. 104 selbst sagt: »In dem englischen gedichte haben wir uns Horn und seine gefährten als jünglinge zu denken.« Die falsche übersetzung im glossar kann doch bloss irre leiten. — *knowe* heisst v. 1230 ‚erkennen‘, 1007 *be iknowe* ‚bekennen‘. — *wide*, vom schiffe gebraucht, heisst nicht ‚drängen‘, sondern ‚fortgetrieben werden‘. S. v. *don* bleiben ausdrücke, wie *don him in þe weie,* 1031 und 1260, *don to care* 1268 u. a. unerklärt. — *dun falle* heisst ‚niederfallen‘, *dun legge* ‚ablegen‘; — *er* heisst v. 901 ‚vorher‘. — v. 654 heisst *faille* nicht ‚fehlen‘, sondern ‚im stiche lassen‘. — Für *fellen* ist nur die bedeutung ‚fällen‘ angegeben; aber kirchen (v. 64) werden nicht ‚gefällt‘, sondern ‚zerstört‘. — *flete* heisst nach W. ‚fliessen‘, aber weder vom schiffe (v. 155), noch von Horn (v. 779) kann dieser ausdruck gebraucht werden. — In den versen: *þe se bigan to flowe* (119 und 1527) und *He saȝ þe se flowe* heisst *flowe* weder ‚fliessen‘ noch ‚schwimmen‘, sondern ‚fluthen‘ (im gegensatze zur ebbe). — In v. 333 *Schame mote þu fonge*, heisst *fonge* weder ‚fangen‘ noch ‚nehmen‘. *underfonge* heisst v. 930 nicht ‚übernehmen‘, sondern ‚annehmen‘. — Unter *to gädere* ist der ausdruck *to gadere go*, v. 870, nicht erklärt. — *game* heisst v. 202 nicht ‚spiel‘, sondern ‚freude, vergnügen‘. — Kann *ȝelde* v. 498 durch ‚vergelten‘ übersetzt werden? — *aȝen turne* heisst ‚sich zurück wenden‘. — In verbindung mit *wepe* heisst *ȝerne* nicht ‚gern‘, sondern ‚heftig‘. — v. 1071 ist *glide* nicht durch ‚gleiten‘, sondern durch ‚sich schleichen‘ zu übersetzen. — *gon* heisst v. 191 ‚vergehen‘. *gon to liue* (v. 99) bleibt unerklärt. — *grund* wird in ganz ungenügender weise

bloss durch ‚grund' erklärt; es ist 1) ‚boden, erdboden' (im gegensatz zu meer): 136. 613. 2) ‚fussboden' (eines zimmers): 340. 760. 1135. — *hente* heisst v. 885, wo es sich um einen schlag handelt, nicht ‚ergreifen, fassen', sondern ‚bekommen'. — *tohewe* heisst nicht ‚hauen', sondern ‚zerhauen'. — *holde* mit dem object *rengne* (v. 925) ist nicht durch ‚halten', sondern durch ‚regieren' zu übersetzen. — Für *laze* ist nur die bedeutung: ‚gesetz' angegeben; es bedeutet aber v. 67 ‚religion', v. 1132 ‚sitte' (vgl. frz.: *cum ert la custumee). — lesten* heisst v. 678 nicht ‚dauern', sondern ‚aushalten'. — Mit dem obj. *teres* ist *lete* durch ‚vergiessen' zu übersetzen. — v. 1016 ist *linnen* laut W.'s anmerkung nicht durch ‚aufhören', sondern durch ‚versäumen' zu übertragen. — *loft* heisst v. 928 nicht ‚luft, höhe', sondern, genau wie das altnordische *lopt,* auf welches es zurückzuführen ist, ‚ein hoch gelegenes gemach'. — *lope*, v. 1084, ist nicht ‚leidig', sondern ‚unangenehm'. — *luper,* v. 514, heisst nicht ‚liederlich', sondern ‚schlecht, nichtswürdig'. — *maister*, v. 637, ist nicht ‚meister', sondern ‚anführer'. — Unter *make* ist der ausdruck *make blis* (v. 1258) nicht erklärt. — *mild* heisst v. 82 ‚gnädig', v. 164 ‚freundlich'. — *misse* mit *of* oder dem acc. heisst ‚verlieren'. — Wenn *nime* nur durch ‚nehmen' übersetzt wird, so bleiben ausdrücke wie *nime an hond* (v. 62) und *nime to flode* (v. 1205) unerklärt. — In v. 407: *Heo sette him on pelle*, heisst *pell* sicherlich nicht ‚mantel'. — v. 367 bedeutet *pleie* weder ‚spielen' noch ‚kämpfen', sondern ‚jagen'. — v. 1073: *þer wurþ a rewlich dole. rewlich* hat W. wiedergegeben durch ‚traurig'; *dole* durch ‚trauer', *werþe* durch ‚werden'; also: ‚Da wurde eine traurige trauer'? — v. 425 heisst *rewþe* nicht ‚trauer', sondern ‚mitleid'. — *ride* kann, vom schiff gesagt, nicht mit ‚reiten' übersetzt werden. — *berinnen* (v. 670) ist nicht ‚berinnen', sondern ‚benetzen'. — *arise,* vom blute gebraucht, bedeutet nicht ‚aufstehen', sondern ‚sich aufregen'. — *sette* ist v. 303 mit ‚setzen lassen' wiederzugeben. — *þin spell,* v. 1054, ist nicht ‚deine erzählung', sondern ‚was du von neuigkeiten weisst'. — *springe* wird öfters (z. b. v. 1039) von dem ‚angehen' eines tages gebraucht. — v. 777 ist ‚stehen' als übersetzung von *stonde* sinnlos. — v. 1121 ist *take* nicht ‚nehmen' oder ‚geben', sondern ‚übergeben'. — *ofþerst* bedeutet ‚sehr durstig'. — *þroze,* v. 342, ist ‚weile', nicht ‚zeitraum'. — *wexe* laut glossar = ‚wachsen', *wild* = ‚wild', also *wexe wild* v. 256, 972 ‚wild wachsen'?! — *werche* = ‚wirken'. Da es sich aber um capellen und kirchen handelt, heisst es ‚erbauen, errichten'. Nach diesen proben, die sich ohne mühe vermehren liessen, kann mein urtheil über den werth des glossars kein unbedingt günstiges sein. Ich constatire nur, dass Mätzner in seinem wörterbuche trotz des colossalen umfanges der texte die bedeutungen viel mehr individualisirt; in den meisten der hier besprochenen fälle findet man bei ihm genaue auskunft.

Noch sei mir bei dieser gelegenheit verstattet, einige bemerkungen zu Wissmann's noten beizufügen. — Statt der anm. zu v. 64 konnte einfach auf Zupitza's note zu Guy v. 1925 f. verwiesen werden. — Ueber *hit* v. 191 C vgl. meine anm. zu Sir Tristrem v. 13 f. — Statt der note zu v. 311 war auf Engl. stud. III p. 102 zu verweisen. — v. 321 *Fairer bi one ribbe* ist freilich ein etwas sonderbarer ausdruck, aber doch wohl erklärbar. Ich fasse *bi* im sinne von ‚in bezug auf, with reference to'. (Vgl. Skeat zu P. Pl. C. Pass. XIV v. 112 (p. 276), also: ‚schöner bezüglich éiner rippe', d. h. bezüglich jedes gliedes. — v. 360. Vor Wissmann hat, was dieser nicht erwähnt, Stratmann, Engl. stud. III p. 270, *lyhhe* vorgeschlagen, welches graphisch aus *lynne* leicht zu erschliessen ist. — v. 816 ff. Mit

Wissmann's erklärung dieser stelle kann ich mich nicht befreunden; er sagt: »An unserer stelle ist wohl der ton auf *woȝe* zu legen: Wenn du freien willst, mach' ihn zu deinem boten, d. h. er wird, wegen seiner schönheit, ein willkommener werber sein. Dagegen wenn du dich zu vermählen gedenkst (817), *Awai he schal þe driue*, da wird er dich vertreiben. Ich bin versucht zu lesen: *Awai þu schalt him driue*, d. h. da darf er nicht dabei sein, sonst wirst du kein glück haben. In PH. R. fehlt dieser gegensatz etc.« Erstens ist in den worten: *whan þu farst to woȝe,* klar gesagt, dass der fall gesetzt ist, dass Berild selbst auszieht, um zu freien; dann braucht er aber keinen boten. Andererseits wäre der rath des königs nicht unbedenklich, denn mit schönen vermittlern hat schon mancher schlimme erfahrungen gemacht, vgl. Gellert: ‚Er reiste, sahe Wilhelminen, Und nahm die schöne selbst für sich.' Nun citirt Wissmann selbst aus Grimm's R. A.: »Endlich bezeichnete der handschuh auch verleihung einer gewalt von einem höheren auf einen geringeren.« Wenn aber ein fürst zu irgend einem zwecke ausser landes zog, so musste er jemanden zurücklassen, *to hold þe court* (Sir Tristrem v. 1985), und diesen mit der dazu nöthigen macht ausstatten; das ist meiner auffassung nach hier der sinn von *take þe gloue.* Wenn der könig seinem sohne dazu Cutberd vorschlägt, so bestätigt er damit nur die annehmlichkeit von dessen worten, v. 807 f.: *Tak him þi lond to werie, Ne schal hit noman derie.* In der zweiten hälfte seiner rede macht der könig ihn auf die gefährlichkeit von Cutberd's schönheit aufmerksam, welche jener ebenfalls vorher rühmend hervorgehoben hatte. Der gegensatz zwischen ‚werben' und ‚vermählen' ist also wohl hier ebenso wenig vorhanden als im frz. gedichte. Uebrigens sehe ich keine ursache, an v. 818 etwas zu ändern; *Awei he schal þe driue,* heisst einfach: ‚Er wird dich aus dem felde schlagen, dir den rang ablaufen'. Die Wissmann'sche conjectur *Awai þu schalt him driue,* würde den könig seinem sohne ein recht unhöfisches benehmen gegen den gastfreund anrathen lassen. — Ueber v. 1062 habe ich zu Sir Tristrem v. 1706 gehandelt. — v. 1112 *þat he cuþe knowe* erscheint dem herausgeber unklar. Ich übersetze: ‚Was er erkennen konnte = soviel er sehen konnte'. Wenn Wissmann sagt: »Man ist versucht, ein *ne* einzuschieben und zu interpretiren: ‚Das konnte er nicht wissen'«, so weiss ich nicht, auf wen er dann den satz beziehen will. — v. 1141 ff. Es handelt sich hier um die erklärung von *of a brun* (C) oder *of þe brune* (HO). Wissmann acceptirt die lesart von HO und fasst *þe brune* als collectiv: ‚das braune = bier'. Das wäre ja an sich nicht unmöglich, aber Wissmann übersieht, dass dann v. 1141 *Hire horn heo leide adune* keinen rechten sinn gäbe, vor allem aber die worte Horn's v. 1151 f.: *No drink nelle ihc bite, Bute of cuppe white,* absolut keine pointe hätten. Ich denke mir im anschlusse an Mätzner die sache so: Rimnild geht mit einem schön verzierten goldnen horne im saale herum, und schenkt den rittern ein (v. 1128). Da sie Horn für einen bettler hält, dessen unverschämtheit sie wunder nimmt (v. 1147 f.), so legt sie, als jener sie um einen trunk bittet, ihr kostbares horn weg und schenkt ihm aus einem ordinären, braunen ein, welches für die niederen leute bestimmt war. Auf seine weigerung hin füllt sie wiederum ihr horn mit wein (v. 1175) und trinkt dem pilger zu. — Schwierig ist es, sich über v. 1333 ff. zu entscheiden. Wissmann fasst die worte *bi crois liȝte* (v. 1333) als betheuerungsformel auf; aber woraus sollte dann Horn den schluss ziehen, dass er es mit einem christlichen ritter zu thun habe? In den vorhergehenden versen ist kein charakteristicum dafür angegeben. Ich muss also bei der auffassung

stehen bleiben: Ich schliesse aus deinem weissen kreuze (auf dem schilde), dass du zu unsrer schaar (d. h. nicht zu den heiden) gehörst. Mit dieser erklärung muss natürlich eng zusammenhängen die von v. 1344 ff., deren widerspruch auch Wissmann nicht gelöst hat. In ermangelung einer besseren auskunft denke ich mir die sache vorläufig so: Der ritter sagt: 'Ich war früher Christ, bis die Sarazenen auf dieser insel landeten und mich zwangen, (formell) dem christenthume abzusagen. Da ich aber trotzdem meinen glauben nicht aufgab, so (nahmen sie mich nicht mit sich, sondern) sie machten mich zum wächter dieses weges, um ihn gegen Horn zu vertheidigen.' Dann wird es ja auch einleuchtend, weshalb er den schild mit den abzeichen des christenthums noch trägt. Freilich wünschte man diesen zusammenhang seines berichtes etwas klarer ausgeprägt. — v. 1422. In Mätzner's Wörterbuche I p. 231 wird *biflette* nicht mehr als inf., sondern als schwaches prät. eines verbums *bifleten* bezeichnet, mit der bedeutung, befliessen lassen', was wohl auch das richtige sein wird; *biflette* mit Wissmann als part. prät. aufzufassen, verbietet das dabeistehende *him*, welches unter dieser voraussetzung nicht ,auffallend', sondern direct unmöglich wäre. — v. 1429: *To woȝe he gan hire ȝerne.* Ich halte *ȝerne* nicht für einen inf. (= ae. *geornan*) — dagegen spricht wohl schon die stellung von *hire* —, sondern für das adv. (= ae. *georne*), im sinne von ,eifrig'.

Ich schliesse mit dem wunsche, dass die ausgabe Wissmann's, aus der ich gern bekenne manches gelernt zu haben, zu weiterer arbeit an dem so wichtigen gedichte anregen möge.

BRESLAU, oct. 1882. E. Kölbing.

REPLIK.

Im 1. heft des V. bandes der »Englischen studien« (seite 59—66) thut herr prof. Breymann mir die ehre an, über meinen im jahre 1876 im Jahrbuch für rom. und engl. philologie veröffentlichten aufsatz über Marlow's Faustus einige »unangenehme wahrheiten« zu sagen. Ich hätte nun diese »wahrheiten« füglich auf sich beruhen lassen können, da jede unbefangene vergleichung der Breymann'schen kritik mit meinem aufsatz die sache hinlänglich aufgeklärt haben würde; auch schien der ton, den der verf. anzuschlagen für gut fand, mich einer antwort zu überheben. Nachdem nun aber in letzter zeit die kritik des herrn Br. von einigen übelwollenden ignoranten ausgebeutet wird, halte ich mich zu einer kurzen erwiderung verpflichtet, wobei ich um entschuldigung bitte, wenn ich ohne es zu wollen, ab und zu in den von herrn Br. beliebten ton verfallen sollte.

Die veranlassung seiner kritik nimmt herr Br. von dem umstande her, dass die herren Ward, Wagner und Düntzer, die der kritiker selbst als »hervorragende gelehrte« bezeichnet, sich in einzelnen punkten auf meinen aufsatz als auf eine autorität berufen haben. Gesetzt den fall, die »wahrheiten« des herrn Br. über meine arbeit wären in der that wahrheiten, so nimmt sich das den genannten herren gegenüber doch recht sonderbar aus. Diese herren und vielleicht noch einige andere, die meine arbeit günstiger beurtheilten, müssen in den augen des herrn Br. doch recht merkwürdige gelehrte sein, wenn sie »die unmasse von fehlern, irrthümern, verwirrungen und entstellungen«, die herr Br. in meinem

»schülerhaften« aufsatz gefunden hat, nicht ebenfalls gesehen haben. So wie sie herr Br. darstellt, müsste sie ja ein einigermassen geschulter tertianer finden. Es ist mir selbstverständlich ganz unmöglich auf alle mir gemachten vorwürfe einzugehen, dazu fehlt mir die zeit und vor allen dingen das litterarische material, das hier auch nicht einmal zu beschaffen ist. Herr Br. tadelt zunächst, dass ich englisch und nicht deutsch geschrieben habe, ich wende mich also zuerst zu der sprachlichen seite. Von der hier einschlagenden principienfrage will ich gänzlich absehen, da herrn Br.'s standpunkt zu dieser hinlänglich bekannt ist. Ich habe eine arbeit über Marlow und seine werke im jahre 1868 in London begonnen und betrachtete sie anfangs als eine rein litterarische und sprachliche übung. Um Englisch zu lernen war ich in England, und darum schrieb ich alles, was ich überhaupt schrieb, in dieser sprache. Als ich 8 jahre später die vorliegende kleine studie daraus in dem »Jahrbuch etc.«« veröffentlichte — veranlasst wurde ich dazu durch den aufsatz von E. Schmidt in band II derselben zeitschrift — hielt ich nur eine umarbeitung, nicht aber eine übersetzung für nothwendig. Hätte ich allerdings ahnen können, dass der Leipziger setzer mit seinen druckfehlern mir einen solchen streich spielen würde, so hätte ich lieber die mühe daran gewagt. Zwar ist mir eine einmalige correctur (aber ohne manuscript!) in ein Vogesendorf, in dem ich mich während der ferien aufhielt, nachgesandt worden, aber wie viel das heissen will, wird jeder ermessen können, der jemals einen ersten fremdsprachlichen correcturbogen gesehen hat. Wenn man ohne manuscript arbeitet und ohne jegliches hülfsmittel, um die citate zu vergleichen, ist es eigentlich noch ein wunder, wenn die zahl der druckfehler und der irrthümlichen citate — die sich übrigens lediglich auf drei verwechselungen der bände- und seitenzahl beschränken — nicht noch eine weit grössere geworden ist. Dass herr Br. mir alle diese druckfehler als wirkliche fehler anrechnet, verdenke ich ihm nicht, denn erstens ist der schriftsteller stets für den setzer verantwortlich, und zweitens hätte es dem herrn ja an einer basis für seine kritik gefehlt, denn dass dieselbe fast einzig und allein auf diesen angeblichen fehlern beruht, dürfte wohl jedermann klar sein. Weniger klar, aber auch weit weniger verzeihlich ist es, wenn herr Br. durch weglassungen, versetzungen u. s. w., mit einem worte durch loslösung aus dem zusammenhang oder durch unrichtige folgerungen richtiges in fehlerhaftes verwandelt. Ich führe nur einiges an: »Was den ausdruck orient anlangt, so scheint ihn herr A. garnicht verstanden zu haben«, sagt herr Br. auf s. 57, zeile 2 v. u. und woraus schliesst er das? weil ich orient und new-found world einander gegenüberstelle? Wenn man, wie ich gethan, »India« auf Ostindien bezieht, darf man auch von dem reichthum des Orients sprechen, ohne dabei an »orient pearls« zu denken. Es scheint, dass herr Br. seinerseits nicht daran gedacht hat, Indien im Orient zu suchen. Gerade ebenso hinfällig wird die behauptung, ich hätte gesagt, der Faustus sei bereits im jahre 1600 gedruckt worden; ich sage nur — vielleicht ein wenig ungeschickt und überflüssig — er sei nicht vor 1600 gedruckt worden — natürlich, weil er erst am 16. januar 1600 registrirt wurde — und füge zwei zeilen weiter ausdrücklich hinzu: »the earliest edition which we possess is the quarto of 1604«. Von den bekannten »additions« behauptet herr Br. sie enthielten vier orthographische fehler. Alex. Dyce, dem ich sie entlehnte, schreibt allerdings »Fostes« neben »Fostus« und »adycyons« neben »adicyones«, das ist der kern, während ich in beiden eintragungen dieselbe schreibweise beobachtete. Hätte ich bei der correctur Dyce zur hand gehabt, so wäre das freilich nicht geschehen, ob-

gleich ich niemals geglaubt hatte, dadurch solchen unwillen hervorzurufen; oder hat vielleicht das fehlende komma, oder gar das o in der abkürzung von William es dem herrn Br. angethan? Was herr Br. den zusätzen an sich und meinen ausführungen darüber hinzufügt, mag ja gern richtig sein, dafür ist derselbe professor, aber mich zu beschuldigen, ich hätte behauptet, das citat »And hew'd thee smaller than the Libian sandes« sei ein zusatz zum Faustus, geht mir über jede — licenz. Ich bitte, wen die sache interessirt, einfach darum meine anmerkung seite 374 zu vergleichen. Ich sage ausserdem: »This quotation, being really from Faustus, must be an addition which was made before the year 1594«, d. h. wenn der unbekannte verfasser von Taming of a Shrew diesen vers dem Marlow'schen »Or hew'd this flesh and bones as small as sand« nachbildete, so müsste dieser vers (der Marlow'sche) vor 1594 hinzugekommen sein. Nicht das plagiat, sondern der Marlow'sche vers ist möglicherweise ein zusatz von unbekannter hand. Wie ich es aber nennen soll, wenn auf seite 66 meine bemerkung, dr. E. Schmidt hätte bei seiner vergleichung der ausgaben 1604 und 1616 die zeile »That measures coasts and kingdoms of the earth«, übersehen, wegen des ominösen druckfehlers (coats statt coasts) dahin interpretirt wird, ich erkläre dort die kosmographie als eine wissenschaft, die die röcke und die königreiche der erde misst«, das will ich lieber nicht aussprechen. Die thatsache ist, dass jene zeile (die einundzwanzigste) von dr. Schmidt ausgelassen ist, was ich einfach constatirt habe. So könnte ich noch mehrere entstellungen und verdrehungen meines textes seitens des recensenten anführen, aber die obigen genügen vollkommen, um herrn Br. das mir gemachte compliment, meinen angaben sei nicht ohne weiteres zu trauen, vollwichtig zurückzugeben. Ueber die seite 63—66 aufgezählten angeblichen »fehler gegen die einfachsten regeln der formen- und satzlehre«, will ich nur bemerken, dass es lediglich geschmackssache des herrn Br. ist, wenn er diesen oder jenen ausdruck nicht für classisch hält. Obgleich langjähriger umgang mit Engländern mein ohr einigermassen geschärft hat, will ich mir ein definitives urtheil darüber doch nicht erlauben, ob die eine oder die andere wendung richtiger ist, aber geborene Engländer — und auch die herren Wagner und Düntzer, deren competenz auf dem gebiet der praktischen sprache herr Br. ja noch besonders hervorhebt – scheinen doch so entsetzliches in meinem styl nicht gefunden zu haben. Die zahlreichen frage- und ausrufungszeichen des herrn Br. kennzeichnen übrigens auch diesen theil seiner kritik hinlänglich.

Auf die mir vorgeworfene unrichtige angabe von historischen daten kann ich hier theils wegen mangel an raum, theils weil mir das beweismaterial fehlt, nicht eingehen. Nur zu dem datum der zerstörung der brücke von Antwerpen will ich bemerken, dass bekanntlich durch päpstliche bulle vom 24. februar 1582 der gregorianische kalender wohl eingeführt wurde, man aber doch noch häufig nach dem julianischen rechnete. Herr Br. schöpfte wahrscheinlich aus der Dyce'schen anmerkung (II. 11), die nach älterer rechnung den 4. als datum giebt, ich benutzte ausser den von mir angegebenen quellen — wenn ich nicht irre — auch noch Gens, Gesch. der stadt Antwerpen, die den 14. angiebt. Ob nun gerade der 5. april das richtige datum ist, muss wohl unentschieden bleiben, ist auch meines erachtens gänzlich ohne bedeutung. Der schwerste vorwurf, den mir herr Br. macht, ist ohne zweifel der auf seite 60, wo es sich um den originaldruck von 1604 handelt, und ich stehe nicht an zu erklären, dass derselbe einigermassen begründet ist, wenigstens so weit er die sache selbst betrifft. Ich verwahre mich aber entschieden

gegen die mir zugemutheten »verdrehungen und geradezu falschen angaben«. Der ganze fehler ist, dass ich den quartband im Brit. Museum, von dem mir bibliothekbeamte zur entschuldigung, dass die benutzung so erschwert war, sagten, er existire nur in so wenigen exemplaren (daher der vorsichtige ausdruck: is said to exist . . .) für den originaldruck von 1604 hielt, und es doch wahrscheinlich ein späterer war, und dass ich Malone's edition, statt Malone's copy schrieb. Die ausgabe von 1609 befindet sich in der Hamburger stadtbibliothek in einem sammelbande. Als ich im jahre 1870 mein manuscript, das aber nur die abweichungen von 1604 und 1606 enthielt, mit diesem druck (1609) verglich, fand ich ihn meistens mit 1604 übereinstimmend. Beide ganz zu vergleichen war mir nicht möglich; daher mein zusatz »as far as I could examine«, den herr Br. aber auslässt, um zu dem schluss zu gelangen, »dass die ausgaben (1604 und 1609) ganz übereinstimmen, sei mehr als er es begreifen könne.« Freilich hatte ich das eigentliche Malone'sche exemplar von 1604 nicht in händen, wohl aber eine quartausgabe, die ich auch für die von 1604 hielt. Das musste sich herr Br. doch wohl auf den ersten blick sagen, da er ja selbst weiss, dass das fragliche Malone'sche exemplar nicht in London, sondern in Oxford aufbewahrt wird.

Zum schluss kann ich nicht umhin, auf das gefährliche einer kritik in der art der Breymann'schen aufmerksam zu machen, die sich neben der illoyalesten benutzung von kleinigkeiten nicht einmal mit einer rein sachlichen widerlegung begnügt, sondern absichtlich darauf hinausgeht, den gegner theils lächerlich zu machen, theils sogar ihn durch irgend welche beliebige unterstellungen als offenbaren lügner hinzustellen. Leider steht das beispiel Br.'s nicht ganz vereinzelt da, und ich darf den alten troststpruch »Solamen miseris socios habuisse malorum« noch um so eher für mich in anspruch nehmen, als derartige »abschlachtungen«, wie man solche recensionen nicht unpassend zu nennen pflegt, in neuerer zeit in unserer modernsprachlichen litteratur immer häufiger zu werden scheinen.

WASSELNHEIM I./E., juni 1882. Dr. J. H. Albers.

BEANTWORTUNG DER REPLIK.

Die vorstehende replik auf meinen in den Engl. stud. V. 56 sq. veröffentlichten aufsatz ist ein neuer beweis für die thatsache, dass herr A. die fähigkeit, wissenschaftliche fragen zu behandeln und zu lösen, nicht besitzt. Ausserdem zeigt die aufgeregte sprache des verf.'s nur zu deutlich, dass die ihm gemachten vorwürfe wohl begründet waren. Seiner ganzen replik fehlt der feste untergrund, da er selber zugiebt und zwar wiederholt zugiebt, dass er auf meine sachlichen ausstellungen einzugehen nicht in der lage sei. Ich könnte also die sache füglich auf sich beruhen lassen und einfach sagen, dass ich die von mir früher gemachten angaben in allen punkten aufrecht halte. Da indessen herr A. auf das gefährliche einer kritik wie der meinigen hinweisen zu sollen für angezeigt gefunden hat und mir sogar den schweren vorwurf macht, in illoyaler und unehrenhafter weise verfahren zu sein, »durch weglassung, versetzung u. s. m., mit einem worte durch loslösung aus dem zusammenhange oder durch unrichtige folgerungen richtiges in falsches verwandelt« und meinen gegner durch

irgend welche »beliebige unterstellung als offenbaren lügner hingestellt zu haben« —, so bin ich leider zu den folgenden bemerkungen genöthigt:

1) Herr A. macht mit unrecht den setzer für die grosse zahl von druckfehlern verantwortlich. Das ist ein vergebliches bemühen. Denn niemand wird glauben, dass der setzer fehler gemacht habe wie z. b. die folgenden: exclaim*es*, inter*r*esting, might*l*y, disce*r*n'd cart*n*er, wherin (st. wherewith), Henry (statt der französischen form Henri) etc. etc.

2) Herrn A.'s worte: »This quotation being really from Faustus etc. können nur den von mir s. 62 der Engl. stud. angegebenen sinn haben. Herr A scheint das jetzt einzusehen.

3) Ich habe herrn A. zu viel ehre angethan, als mir das wort entschlüpfte, Ward und Wagner hätten sich auf seinen aufsatz wie auf eine autorität berufen. Wenn herr A. triumphirend wähnt, diese herren hätten seine fehler, irrthümer etc. nicht bemerkt, so rathe ich ihm, einmal dieserhalb an meinen freund Ward zu schreiben; es wird dann bald mit seinem süssen wahne vorbei sein.

4) Gerade weil India auf Ostindien zu beziehen ist, hat herr A. den ausdruck orient pearls falsch aufgefasst.

5) Ich selber habe bereits (s. 60) auf den widerspruch aufmerksam gemacht, in welchen sich herr A. betreffs des datums des ersten druckes verwickelt hatte.

6) Meine behauptung von den vier orthographischen fehlern (siehe Albers' replik s. 158 unten) halte ich aufrecht.

7) Ich halte meine angabe betreffs des datums der zerstörung der Antwerpener brücke aufrecht.

8) Wenn herr A. bei abfassung seines aufsatzes die zusammenziehung von I am zu I'm gekannt hat, wie er jetzt behauptet, so möge er uns erklären, warum er damals der meinung war, der s. 384 von ihm citirte vers

Well, I am content to compass then some sport

könne nicht als fünffüssiger jambus gelesen werden?

9) Herr A. irrt, wenn er mir die aussage zuschreibt, dass er es sei, der s. 383 die kosmographie für eine wissenschaft erkläre, welche etc. Ich habe nur gesagt, dass in folge seines ungenau wiedergegebenen citats, die kosmographie für eine wissenschaft erklärt werde, welche etc.

10) Herr A. sagt, ich hätte ihm die behauptung, dass die ausgaben von 1604 und 1609 ganz übereinstimmen, fälschlich in den mund gelegt. Mit nichten; hier sind seine eigensten worte: »This print [1609] is only a copy of that of 1604 and, as far as I could examine, is quite accordant with Malone's edition of the 4° of 1604.«

11) Nirgends habe ich herrn A. als einen lügner, d. h. als einen menschen, der wissentlich falsches sagt, bezeichnet, sondern nur als einen menschen, der unwissentlich falsches sagt. —

12) Da von herrn A. auch nicht in ninem einzigen falle der beweis für seine behauptung erbracht worden ist, ich hätte seine worte verdreht und durch loslösung aus dem zusammenhange richtiges in falsches verwandelt etc., so muss ich gegen die leichtfertigkeit, mit welcher herr A. einen recensenten der illoyalität zeiht, den entschiedensten protest erheben.

Hiernach überlasse ich es getrost dem urtheile anderer, competenter richter 1) ob ich in meinen vorwürfen damals zu weit gegangen bin? 2) ob speziell mei-

vorwurf, herr A. habe sich verdrehungen und falsche angaben zu schulden kommen lassen, ein unberechtigter ist? 3) ob es schliesslich eine sache des geschmacks ist, wie herr A. meint, die s. 63 ff. von mir gerügten ausdrücke als fehler gegen die einfachsten regeln der englischen satz- und formenlehre zu betrachten?

MÜNCHEN, den 10. october 1882. H. Breymann.

PERSONALNOTIZEN.

In Marburg habilitirte sich dr. G. Sarrazin für englische philologie. Seine habilitationsschrift ist die oben p. 1 ff. abgedruckte abhandlung über die quellen des Orrmulum.

Der vertreter der englischen philologie in Tübingen, prof. dr. Milner, ist im august d. j. gestorben.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

DER BILDLICHE AUSDRUCK IM BEÓWULF UND IN DER EDDA.

I.

In seiner abhandlung: »Ueber den stil der altgermanischen poesie« (Strassburg, 1875) führt Heinzel die dürftige entwickelung des bildes, vornehmlich des gleichnisses, in der ältesten englischen dichtung auf den einfluss des christenthums und der romanischen bildung zurück. »So wie die spätere aufnahme des reims, konnte früher das aufgeben der altgermanischen vergleiche und umschreibungen ein zugeständniss an eine fremde cultur bedeuten« (s. 25).

Gegen diese ansicht wendet sich eine im laufe des vergangenen jahres erschienene arbeit: The Anglosaxon Metaphor (Dissertation by Francis B. Gummere, Halle, 1881). Die gründe, welche den verfasser veranlassen, Heinzel's hypothese zu verwerfen, sind kurz gefasst folgende:

I. Nach der Heinzel'schen theorie müsste man annehmen, dass die altenglische heldendichtung zur zeit der eroberung sich in einem zustande des verfalles und der entartung befunden hätte. Eine solche annahme aber steht zu den thatsachen im grellsten widerspruche. Die altenglische poesie ist von einem kräftigen, nationalen geiste durchweht, wie er nur einer in der entwickelung begriffenen, mächtig emporstrebenden litteratur eigen sein könne. Dafür spreche auch der umstand, dass sie erst nach langem, zähem widerstande sich den reim und das christliche gleichniss aufzwingen liess.

II. Ist ein derartiger einfluss von seiten der christlichen dichtung von vorneherein unmöglich gewesen. Heinzel äussert sich s. 18 in dem oben gedachten werke so: »Da die spätere christliche poesie Englands diesen schmuck (sc. das gleichniss) noch weniger liebte, dürfen wir sie (sc. die wenigen gleichnisse im Beówulf) wohl als eine

erbschaft der hymnischen poesie betrachten.« — Das ist unrichtig. Die geistliche dichtung liebte wohl das gleichniss. Je mehr ihr einfluss in der englischen poesie wächst, desto häufiger finden wir das gleichniss angewandt. Das wird uns nicht wundern, wenn wir uns erinnern, dass die bibel, die quelle und richtschnur der christlichen poesie, einen überaus reichen bilderschatz besitzt. Also kann auch das gleichniss im Altenglischen nicht von dem christenthume verdrängt werden sein. —

Nun des verfassers eigene hypothese:

S. 9 äussert er sich, wie folgt: The absence of similes in A. S. is explained by the fact that they require a certain balance and selfcontainedness, the poet must pause in his narrative proper, make a comparison and point out its details. Solche ruhe und schöne heiterkeit war dem englischen gemüthe fremd! (Ten Brink, p. 24 seiner Lit. geschichte.) Vgl. hierzu s. 10: The passionate nature of the Germanic race is thoroughly opposed to the use and development of the simile. The lpck of the latter in A. S. is entirely natural and explains itself. In dieser natur des gleichnisses glaubt Gummere noch einen beweis mehr gegen die Heinzel'sche ansicht zu sehen. Er sagt s. 9: On p. 38 (sc. von Heinzel's schrift) we are told that the A. S. epos was distinguished by tenderness of feeling and idealizing representation and that these qualities sprang from Christianity. This influence preceded and influenced the Beówulf songs and the unknown editor who patched these together, put in still more of his sentimentality. That is, the influence that softened the ,wuth der leidenschaft' and ,wahnsinn der kampfeslust' (p. 51) also brought about the loss of the simile — (p. 25). — Also die einwirkung der christlichen dichtung mit ihrer elegischen weichheit hätte das gleichniss, welches eine leidenschaftslose, ruhigbeschauliche stimmung des dichters erfordert, vielmehr befördern müssen! — Auf die beweise, welche G. gegen Heinzel vorbringt, werden wir noch im laufe der untersuchung zurückkommen. Was seine eigenen ansichten betrifft, so möchten wir ihm entgegenhalten, dass das gleichniss in der altnordischen poesie, welche doch einen weit leidenschaftlicheren charakter aufweist, als die altenglische, zu einer verhältnissmässig reichen blüthe gelangt ist. Diese schwierigkeit sieht G. allerdings auch. Er sagt s. 9: The real task will be to show why the Old-Norse with its passionate nature developed the simile at all. Und weiter s. 10: The presence of the simile in Old-Norse is an inconsistency that must be cleared up with special reference to locality and the peculiar

circumstances of Norse literature. Also nichts, als allgemeine andeutungen! Nach unserem ermessen hätte aber der schwerpunkt der ganzen abhandlung gerade hierhin gelegt werden müssen! Sobald uns nicht die bedingungen klar gelegt werden, welche das gleichniss im Altnordischen ermöglicht haben, ist G.'s ansicht nichts mehr und nichts weniger, als eine blosse hypothese. Ein solcher nachweis aber dürfte ihm schwerlich gelingen, aus dem einfachen grunde, weil er bei einem derartigen versuche nothwendigerweise mit sich selbst in widerspruch geriethe. Ist das gleichniss wirklich nur in der poesie eines volkes denkbar, dessen geistiges leben jene classische »ruhe und schöne heiterkeit« athmet, dann müsste doch wohl dargethan werden, dass diese bedingung bei den nordleuten vorhanden oder vielmehr erst durch gewisse, äussere einflüsse geschaffen worden ist. Und doch setzt G. die unbändige leidenschaftlichkeit der nordischen natur als selbstverständlich voraus. Wie könnte er auch sonst die verwendung des gleichnisses in der Edda eine inconsistency nennen!

Also eins ist nur möglich: entweder, er muss aus seiner hypothese die letzte consequenz ziehen und eine dem gesunden menschenverstande widersprechende behauptung aufstellen, oder aber, er muss sich dazu entschliessen, seine hypothese, wenigstens in der schroffen form, wie sie vorliegt, fallen zu lassen. Gewiss lässt sich G.'s ansicht über das wesen des gleichnisses nicht als völlig unberechtigt von der hand weisen, aber er ist in den irrthum verfallen, eine theorie auf die spitze zu treiben, welche nur innerhalb gewisser grenzen ihre geltung behaupten kann. Das homerische gleichniss ist weder im Beówulf, noch in der Edda denkbar: zu dieser ruhigen, objectiven klarheit der darstellung hätte sich das leidenschaftliche temperament der germanischen rasse nun und nimmermehr erheben können. Aber ihr hiermit die fähigkeit zur bildung des gleichnisses überhaupt abzusprechen, ein solches urtheil wird einfach durch die thatsache widerlegt, dass sich das gleichniss wirklich in der Edda vorfindet.

Gummere hat, wie es uns scheinen will, bei seiner arbeit einen durchaus verkehrten weg eingeschlagen. Er hätte sich nicht auf die betrachtung des bildes allein beschränken dürfen, sondern auch den stil der englischen und vor allen dingen der nordischen poesie in den kreis seiner untersuchung ziehen müssen. Nur so konnte er ein urtheil darüber haben, ob das bild unter gewissen verhältnissen als eine abnorme erscheinung anzusehen ist. Auszugehen war von der prüfung des stiles der Edda. Denn da das gleichniss in ihr vorkommt,

sind in ihrer darstellungsweise, wenigstens im grossen und ganzen, auch die bedingungen gegeben, welche zur gestaltung derselben erforderlich sind. Nun hätte es seine aufgabe sein müssen, zu zeigen, dass diese bedingungen in der ältesten, englischen poesie nicht oder in weit geringerem grade vorhanden gewesen sind, dass zu dem leidenschaftlichen naturell der Angelsachsen noch ein anderes moment hinzugetreten oder besser in der leidenschaftlichkeit selbst gelegen hat, welches die neigung zum bildlichen schmucke der rede verringerte.

Von diesem gedanken geht die folgende untersuchung aus. Zum gegenstande unserer besprechung wählen wir die beiden ältesten und grössten denkmäler englischer und nordischer dichtung, den Beówulf und die Edda[1]).

I.

Der stil der Edda.

Der epische dichter sucht in seiner erzählung die wirklichkeit so getreu wie möglich wiederzugeben, die motive der handelnden personen, wie die handlungen selbst, werden umständlich berichtet. Wir erfahren nicht nur das grosse und wichtige, auch über das minder bedeutungsvolle, das kleine und kleinste werden wir fast mit der gleichen genauigkeit unterrichtet. Nichts tritt besonders hervor, aber nichts ist auch so geringfügig, dass es nicht beachtet zu werden verdiente. So ist die ganze darstellung ein festes, in sich beruhendes gefüge. Jede handlung ist das nothwendige glied einer reihe von handlungen. Jede wird von der vorhergehenden eingeleitet, vorbereitet, und bedingt wiederum die folgende. Da ist nichts zufälliges, nichts für sich bestehendes, sondern eins weist auf das andere hin und das einzelne dient nur dem ganzen. Bei diesem ruhigen, aber stetigen flusse des vortrages wird die aufmerksamkeit des lesers zu jeder zeit fast in gleicher weise in anspruch genommen. Sein auge begegnet keinem punkte, an dem es länger haften könnte.

Ganz anders die hymnische weise[2]). Von einer inneren begründung der thatsachen werden wir wenig gewahr werden. Die

---

1) Beówulf: Ausgabe von Moritz Heyne, Paderborn 1879.
Edda ed. Karl Hildebrand, ib. 1876. Für Grottasǫngr, Grógaldr, Fiǫlsvinnsmal die ausgabe von Hermann Lüning, Zürich 1859.

2) Unter hymnischer weise verstehen wir die hymnische poesie, wie sie sich in den gesängen der Edda erhalten hat. Der ausdruck mag nicht ganz zutreffend sein und ist hier nur des gegensatzes wegen gewählt.

thatsachen selbst werden nur unvollständig berichtet. Der dichter verweilt in der regel nur bei denjenigen, welche ihm besonders wichtig oder besonders anziehend erscheinen. Der gang der erzählung macht den eindruck des sprungweisen, lückenhaften. Während gewisse vorgänge in starke beleuchtung gerückt werden, zeigen sich andere unserem blicke gleichsam nur in perspectivischer ferne. Indem so die einzelnen handlungen aus dem zusammenhange gerissen und unvermittelt aneinandergereiht werden, bildet jede von ihnen ein in sich geschlossenes ganze. Aber eben deshalb, weil uns ihr allmähliches werden und entstehen nicht entwickelt wird, sondern sie plötzlich als fertiges ergebniss vor uns stehen, regen sie unsere vorstellungskraft auch in weit höherem maasse an und nehmen ihre wirksamkeit in viel stärkerem grade in anspruch. Also nicht die thatsachen selbst, die deutliche darlegung ihres inneren zusammenhanges, sind dem hymnischen dichter die hauptsache, sein bestreben ist es vielmehr, sie uns mit möglichst grosser anschaulichkeit, kraft und unmittelbarkeit darzustellen, damit der hörer oder leser den eindruck erhalte, dass das erzählte sich wirklich und zwar vor seinen eigenen augen zutrage. So kommt es auch, dass ganz nebensächliche vorgänge ausdrücklich berichtet werden, wenn sie dem dichter gelegenheit zu blendender schilderung geben, während gerade das wichtige nur skizzenhaft angedeutet wird.

Das gesagte mögen einige beispiele belegen.

A. Die motivirung von handlungen fehlt.

Vǫl. 7:

Þat spyrr Níðuðr,
Niara dróttinn,
At einn Vǫlundr
Sat í Úlfdǫlum.

Vǫl. 8:

Nóttum fóru seggir etc.

Von wem die gewappneten männer abgeschickt sind, wohin sie reiten und warum gerade in der nacht, muss der leser sich selbst combiniren. Zu ergänzen wäre etwa: N. beschloss, V. seiner schätze zu berauben. Da er sich aber fürchtete, ihn offen anzugreifen, fasste er den plan, ihn bei nächtlicher weile durch seine reisigen überfallen und fesseln zu lassen.

B. Eine handlung oder eine reihe von handlungen übersprungen.

Jǫrmunrekr wird gemeldet, dass die söhne der Guđrun bewaffnet nahten, um den tod ihrer schwester an ihm zu rächen. Vom weine trunken ruft er aus, dass er sich glücklich schätzen würde, sie zu sehen:

Hamđ. 22:
Byri munda ek þá binda
Međ boga strengjum,
Góđ bǫrn Giúka
Festa á galga.

Die nächste strophe (23) beginnt:

Styrr varđ í ranni
Stukku ǫlskálir
Í blóđi bragnar lágu,

Unmittelbar nach den worten Jǫrmunrekr's wird uns eine heftige kampfscene vorgeführt: schlachtlärm erfüllt die luft und auf dem estrich schwimmen todte und verwundete in ihrem blute. Alle dem kampfe voraufgehenden vorgänge, vor allen dingen das eindringen der brüder in den saal, welche der epische dichter breit ausmalen und mit einer fülle von einzelzügen durchsetzen würde, werden also hier übersprungen.

Akv. 34. Guđrun bietet dem von der richtstätte heimkehrenden Atli einen trunk in goldener schale, um ihre rachegefühle vor ihm zu verbergen. Sie spricht:

Þiggja knáttu, þengill!
Í þínni hǫllu
Glađr at Guđrúnu
Gnadda niflfarna.

Strophe 35 werden wir plötzlich mitten in ein gelage versetzt:

Umdu ǫlskálir
Atla vínhǫfgar,
Þá er í hǫll saman
Húnar tǫlđusk.

Hier, wie anderswo, wird die sinnliche wirkung noch erhöht dadurch, dass aus dem vorgange ein kräftig in die sinne fallender nebenumstand herausgegriffen und an die spitze gestellt wird.

C. Vorgänge werden insbesondere dann unberücksichtigt gelassen, wenn ihre zukünftige erfüllung schon in einer bitte, in einem befehle, einem wunsche u. s. w., kurz der willensäusserung einer person angedeutet worden ist.

HH. I. 52. 53. Hǫdbroddr befiehlt ein heer zu sammeln:

54:

Svipr einn var þat,
Er saman kvámu
Fǫlvir oddar
At Frekasteini.

Also von dem zusammenziehen des heeres und seinem aufbruche hören wir nichts.

Ebenso Guđr. III, 6. 7. Guđrun will es auf ein gottesurtheil ankommen lassen, um sich vor Atli gegen die beschuldigungen Herkja's zu rechtfertigen. Sie fordert ihn deshalb auf, nach dem fürsten der Sachsen, welcher im besitze des heiligen kessels ist, zu senden. Nun heisst es:

Siau hundruđ manna
Í sal gengu,
Áđr kvæn konungs
Í ketil tœki.

Der dialog wird hier, wie gewöhnlich in diesem falle, abgebrochen. Vgl. Br. Sg. 3, 4. Þr. 17. Sk. 2 etc. Dieser sprungweise gang der erzählung findet sich vornehmlich in anfangsstrophen, wo der dichter zu dem gegenstande seiner darstellung noch nicht gelangt ist.

Guđr. II, 11. Guđrun hat sich in den wald begeben, um die gebeine des gemordeten Siegfried aufzulesen. 12. Ihr schmerz und ihre klage. In 13. befindet sie sich schon auf der reise zu könig Halfr.

Oddr. 24. Atli wird das heimliche verhältniss zwischen Oddrun und Gunnarr hinterbracht.

25:

Hlymr var at heyra
Hófgullinna,
Þá er í garđ riđu
Giúka arfar.

Sgsk. 3. 4. Der ritt S.'s durch die flammen fehlt.

Br. S. 5:

Soltinn varđ Sigurđr
Sunnan Rínar,
Hrafn at meiđi
Hátt kallađi: etc.

Zwischen der zweiten und dritten zeile ist zu ergänzen: Als Gunnarr und Hǫgni heimritten, stiessen sie in dem walde auf einen raben, der sprach: etc. Vgl. strophe 13.

D. Verändert eine person den ort ihres aufenthaltes, so wird sie uns erst in dem augenblicke vorgeführt, wo sie an ihrem ziele angelangt ist, (a) oder die von ihr aufgesuchte person tritt sprechend oder handelnd auf. (b)

Zu a. HH. 36. Helgi schickt Sigarr zu Sváva. 37. Folgen sofort die worte Sigarr's an Sváva. Vgl. HH. 46. Sk. 3 etc.

Zu b. Akv. 23. Gunnarr will den ort, wo der Nibelungenhort liegt, nicht eher verrathen, als bis er das herz Hǫgni's gesehen hat. Die leute des Atli wollen das leben Hǫgni's schonen und bringen ihm das herz Hialli's. Gunnarr aber durchschaut augenblicklich den betrug.

24:

Hló þá Hǫgni,
Er til hiarta skáru
Kvikvan kumblasmid etc.

Es wird also vorausgesetzt, dass die boten sich jetzt wirklich zu Hǫgni begeben haben.

Akv. 28. Gunnarr will auch nach dem tode Hǫgni's den ort des schatzes nicht angeben.

29:

Ýkvid ér hvelvǫgnum,
Haptr er nú í bǫndum.

Hým. 1. Die götter wollen bei Œgir speisen.

2:

Sat bergbúi
Barnteitr fyrir
Miǫk glíkr megi
Miskorblinda;
Leit í augu
Yggs barn í þrá.

19. Thorr geht nach dem walde, wo die ochsen Hymir's stehen und bricht einem die hörner ab. Nun folgen sofort die worte Hymir's:

Verk þykkja þín
Verri miklu
Kióla valdi,
En þú kyrr sitir.

Man beachte ferner die stelle Sgsk. 42. Brynhildr hört bis zu ihrem lager das wehegeschrei Gudrun's (30) und bricht darüber in ein höhnisches gelächter aus. Gunnarr fährt sie hart an (31), und es entspinnt sich nun zwischen den gatten ein längeres gespräch (incl. 41).

42:
Upp reis Gunnarr,
Gramr verđungar,
Ok um háls konu
Hendr um lagđi.

Das ganze gefolge G.'s und die dienerschaft bittet sie gleichfalls von ihrem vorhaben abzustehen. Der letzte theil der unterredung findet also wahrscheinlich nicht mehr im schlafgemache statt, sondern im saale.

Aehnlich Br. 14. 15.

E. Es wird uns berichtet, dass eine person den ort ihres aufenthaltes wechselt, die ankunft selbst dagegen wird übergangen und nur die sie begleitenden vorgänge hervorgehoben.

Vǫl. 8:
Nóttum fóru seggir etc.

Dann folgt die schilderung ihrer rüstung. Jetzt:

Stigu or sǫđlum
At salar gafli etc.

Akv. 33. Atli reitet zurück:

Dynr var í garđi
Drǫslum of þrungit,
Vápnsǫngr virđa.

F. Statt einer handlung stehen ihre unmittelbaren folgen und wirkungen.

Fáfn. 15:
Bilrǫst brotnar,
Er þeir á brú fara,
Ok svima í móđu marir.

Sgsk. 62:
Hana munu hefja
Hávar bárur
Til Jónakrs
Óđaltorfu.

Aehnlich Ghv. 13; Hým. 31. Sgsk. 23 etc.

G. Die handlung wird uns nicht in ihrer dauer, sondern in dem augenblicke ihrer vollendung vorgeführt.

Sgsk. 22:
Dælt var at eggja,
Óbilgiarnan,
Stóđ til hiarta
Hiǫrr Sigurđi.

Vøl. 10. Vølundr ist müde von der jagd heimgekehrt und will sich sein mahl zurichten:

Ár brann hrísi
Allþurr fura etc.
11:
Sat á berfialli,
Bauga talđi
Álfa lióđi etc.

H. Der dichter überspringt eine handlung und lässt sie nach ihrer vollendung durch eine person berichten.

Hmđ. 23 wird der kampf zwischen Guđrun's söhnen und den mannen Jǫrmunrekr's geschildert.

Da ruft Hamđir:

24:
Fœtr sér þú þína
Hǫndum sér þú þínum,
Jǫrmunrekr! orpit
Í eld heitan.

HH. 30. Atli weiss geschickt durch gespräche Hrimgerđr bis zum tageslichte hinzuhalten, wo sie sich zu stein verwandelt. Das erfahren wir durch die worte Atli's:

Dagr er nú, Hrímgerđr!
En þik dvalđa hefir
Atli til aldrlaga;
Hafnarmark
þykkir hlœgligt vera
þars þú í steins líki stendr.

HH. II, 46. Hmđ. 10. Alv. 36. Vafþr. 9 etc.

I. Die erzählung beginnt mit einem dialoge, in dem wir eine ganze reihe von ereignissen, die sich zum theil schon längst abgespielt haben, erfahren.

Z. b. Guđr. III. Die ganze erzählung ist ein zwiegespräch. Hárb. Lok. Sk. Alv. HH. Streit zwischen Hrímgerđr und Atli.

II.

Der stil des Beówulf.

Während sich in den eddischen gesängen der übergang von der hymnischen zur epischen weise vollzieht, ist er in den Beówulfliedern schon vor sich gegangen. Die lyrische leidenschaftlichkeit des hymnischen stils hat einer gewissen epischen ruhe und breite platz gemacht. Die strophe ist aufgegeben und an deren stelle der vers getreten. Nicht bloss die bedeutsamsten ereignisse, nicht bloss das, was in dem leser das gefühl der erwartung und spannung hervorruft,

wird uns berichtet, der dichter verweilt in ganz epischer weise bei einer fülle von nebenumständen und nebenvorgängen, die uns nicht erregen, ergreifen, wohl aber in eine ruhig heitere beschauliche stimmung versetzen sollen.

Die grundbedingungen des epischen stiles sind also in dem englischen heldengedichte vorhanden, aber auch nur diese. Wir haben nur nöthig, uns die homerischen gesänge in's gedächtniss zu rufen, um die grosse kluft, welche das altgermanische und das altgriechische epos scheidet, zu erkennen. In dem englischen epos ist das verhältniss des dichters zu seinem stoffe doch wesentlich ein persönliches: nicht er beherrscht den stoff, er wird von ihm beherrscht. Die ereignisse stehen ihm ferner, sie wirken nicht mehr so stark und unmittelbar auf ihn, wie es in der hymnen-poesie der fall ist, aber doch noch genug, um seiner ganzen darstellungsart den stempel des subjectiven aufzuprägen. Diese subjective stellung des angelsächsischen dichters zu den thatsachen, welche er erzählt, ist allerdings eine ganz andere, als die des altnordischen. Dieser sucht die begebenheiten so darzustellen, wie sie am stärksten auf unsere sinne, unsere phantasie wirken, jener wie sie am wirksamsten unser gefühl ergreifen. — Die grundstimmung des englischen epos ist feierlich bewegt, gefühlvoll, bisweilen bis zur überschwänglichkeit. Alles, was gesagt wird, ist von ungemeiner bedeutung, alles ergreift den dichter, verursacht ihm schmerz oder freude, erweckt seinen abscheu oder reisst ihn zur bewunderung fort. Vgl. Heinzel p. 32: Der vortrag hat ... etwas ergriffenes, es ist fast immer ein preisen oder beklagen, alles wird hervorgehoben, denn es ist alles ausserordentlich, alles ungeheuer gross oder verschwindend klein, unvergleichlich schön und prächtig oder ganz widrig und greulich, die krieger alle tadellose helden oder feige verräther.

In diesem geiste weicher elegie, welcher die älteste, englische dichtung durchzieht, liegt ihre stärke und zugleich ihre schwäche. Die seelenregungen seiner helden wirkungsvoll zum ausdrucke zu bringen, tragische conflicte, rührende situationen darzustellen, das vermag wohl der dichter. Aber wo es gilt, die uns umgebende sinnenwelt und die vorgänge in ihr in allen ihren einzelheiten uns klar und anschaulich vorzuführen, da versagen ihm die kräfte. Das vorwiegen der inneren gefühlswelt hat ihm den sinn und blick für die körperliche aussenwelt getrübt.

Das gesagte soll im folgenden auf einigen gebieten der darstellung in beiden werken klar gelegt werden.

III.

Vergleich des stiles der Edda und des Beówulf.

A. Seelenleben der helden.

Wir betrachten zunächst die art und weise, wie uns in der Edda und im Beówulf die seelenbewegungen der helden geschildert werden. —

In der Edda sehen wir das bestreben, jede seelische stimmung in ihrer sinnlichen äusserung, d. h. in ihrer wirkung auf das aussehen des menschen, auf seine haltung und geberde recht drastisch darzustellen. Charakteristisch ist noch, dass die gemüthsbewegung selbst, welche diese wirkungen hervorbringt, in den meisten fällen unerwähnt gelassen wird.

Aeusserung a) der trauer, des schmerzes:

Guđr. I, 1:

Gerđit hón hiúfra
Né hǫndum slá
Né kveina um
Sem konur ađrar.

Vgl. Guđr. I, 2 und die pros. einl.

Guđr. I, 15:

þá hné Guđrun
Hǫll viđ bólstri,
Haddr losnađi,
Hlýr rođnađi,
En regns dropi
Rann niđr um kné.

Guđr. II, 5:

Hnipnađi Gráni þá,
Drap í gras hǫfđi.

Vgl. Guđr. II, 7. Sgsk. 13.

Br. 7:

Gnapir æ grár iór
Yfir gram dauđum.

Vøl. 31:

Vaki ek ávalt,
Vilja ek lauss sit,
Sofna ek minnst,
Síz mína sonu dauđa.

Br. 13:

Fót nam at hrœra,
Fiǫlđ nam at spialla etc.

Sgsk. 13:
(Gunnar). Sat um allan dag

b) der wuth, des zornes etc.:

Guđr. I, 27:
Stóđ hón und stóđ,
Strengđi hón efli,
Brann Brynhildi
Buđla dóttur
Eldr or augum,
Eitri fnæsti etc.

Vgl. þr. 27:
þykki mér or augum
Eldr um brenna!

þr. 1:
Skegg nam at hrista,
Skǫr nam at dýja,
Réđ iarđar burr
Um at þreifask.

Vøl. 47:
Tenn hánum teygjask,
Er hánum er téđ sverđ,

(Teygjask tenn e-m, dentes nudare, ringi, proprie prae ira aut desiderio rei amissae. Egils.)

c) des entsetzens:

Akv. 39:
Ymr varđ á bekkjum,
Afkárr sǫngr virđa,
Gnýr und guđvefjum;
Grétu bǫrn Húna.

þr. 27:
Laut und línu,
Lysti at kyssa,
En hann útan stǫkk
Endlangan sal.

c) der rachsucht:

Vǫl. 34:
þó han æva hendr
Né hǫfuđ kembđi.

Bldr. 11:
Hǫnd um þvær
Né hǫfuđ kembir,
Áđr á bál um berr
Baldrs andskota.

Vøl. 19;
Sat hann né hann svaf ávalt,

Am. 78:
Svaf ek mio̧k sialdan.

e) höhnischer freude:

Sgsk. 30:
Hló þá Brynhildr,
Buđla dóttir,
Einu sinni
Af o̧llum hug.

Vgl. Br. 8. Am. 62. Akv. 24. Hmđ. 6. Sgsk. 31. Vøl. 29; 38.

f) des spottes:

Háv. 22:
Vesall mađr
Ok ílla skapi
Hlær at hvívetna.

Vgl. Háv. 20: *hlægis fá*. Háv. 42; 131: *hlátr*. Reg. 15: *hátt hlaeja*.

g) der liebe:

HH. II, 13:
Sótti Sigrún
Sikling glađan,
Heim nam hón Helga
Ho̧nd at sœkja;
Kysti ok kvaddi
Konung und hiálmi.

h) des liebeskummers:

Gríp. 29:
Svefn þú né sefr,
Né um sakar dœmir
Gára þú manna,
Nema þú mey sér.

i) der freude:

Guđr. III, 9:
Hló þá Atla
Hugr í brióstí.

k) der eifersucht:

Guđr. II, 3:
Sofa þeir né máttut
Né of sakar dœma.

l) freundlicher gesinnung:

Háv. 24—25:
Ósnotr mađr
Hyggr sér alla vera
Viđhlæjendr vini.

Vgl. Háv. 46.

Gudr. III, 1:
At viđ menn mæltir
Ok mik sæir.

Hav. 97:
Ef þú vilt þér mæla man.

m) erwartungsvoller spannung:

Vøl. 16:
Úti stendr kunnig
Kván Niđađar.

Vgl. Vøl 30; Br. 6. HH. I, 49.

Sitja dagegen bezeichnet eine gemächlich träge sinnesart. *Hví sitiđ it?* Ghv. 2. *sitjandi sælu nióta* Sgsk. 17. *Látiđ engi mann eptir sitja* HH. I. 52. *Hann* (sc. Thorr) *sialdan sitr er hann slíkt um fregr* Vǫl. 30. Ebenso *liggja* Fáfn. 28. Vgl. *Hendi drap á kampa* Hmđ. 21.

þegja HH. 6 aus blödigkeit; Sgsk. 50 aus verlegenheit; Háv. 110 aus aufmerksamkeit.

Siásk HH. II, 12, 15; Sgsk. 33; Akv. 2 etc.

n) Die stärke und heftigkeit der laute und bewegungen, welche leidenschaftliche erregtheit hervorruft, wird durch eine kurze schilderung noch besonders hervorgehoben. —

Br. 8:
Hló þá Brynhildr,
Bœr allr dunđi etc.

Gudr. I, 16:
þá grét Guđrún . .
Svá at tár flugu
Tresk í gøgnum,
Ok gullu viđ
Gæss í túni,
Mærir fuglar etc.

Sgsk. 29:
Svá sló hón sváran
Sínni hendi,
At kváđu viđ
Kalkar í vrá,
Ok gullu viđ
Gæss í tuni.

þr. 12:
Vreiđ varđ þá Freyja
Ok fnasađi,

Allr ása salr
Undir bifdisk,
Stǫkk þat it mikla
Men brísinga

Am. 45:
Út gekk hón sídan
Ypdit lítt hurdum,
Fóra fælt þeygi — etc.

Am. 44:
Ǫtul var þá Gudrún,
Er hón ekka heyrdi,
Hladin hálsmenjum,
Hreytti hón þeim gervǫllum,
Slǫngdi svá silfri,
At í sundr hrutu baugar.

Diese neigung, das geistige leben des menschen nur in seiner sinnlichen, greifbaren form aufzufassen und wiederzugeben, ist dem englischen epos völlig fremd. Das liegt in der natur des angelsächsischen nationalcharakters. Diese gewaltigen, wahrhaft dämonischen ausbrüche des hasses, des schmerzes u. s. w., die mit unwiderstehlicher wucht des menschen ganzes wesen ergreifen und ihn zu ihrem willenlosen spielballe machen, suchen wir bei den helden der Beówulflieder vergebens. Sie besitzen nichts von der urgesunden, überquellenden lebenslust und lebenskraft der eddischen recken. Hingegen finden wir bei ihnen die neigung, sich sentimentalen empfindungen zu überlassen und sich über alles, was ihr inneres bewegt, auch bis zur redseligkeit zu äussern, fast krankhaft ausgebildet. Ihr ganzes denken und fühlen hat etwas unklares und schwankendes, man kann sagen, ihre empfindungen sind alle zwiefacher natur: ihre freude nicht allzufern von thränenreicher rührung, und die leidenschaftlichkeit, mit der sie sich dem schmerze hingeben, lässt sich nicht ohne ein gefühl der lust am schmerze erklären. Einen bestimmten, scharf ausgeprägten charakterzug werden wir daher auch bei keinem von ihnen zu erkennen vermögen, ganz im gegensatze zu den nordischen helden: was diesen auch immer anhaften mag, gutes oder böses, was sie sind, sind sie auch voll und ganz. — Es ist natürlich, dass bei einem so weichen und unklaren gefühlsleben auch die äusseren wirkungen eines seelischen zustandes nicht so stark in die augen fallen.

V. 129 ff.:
Mære þeóden,
Ädeling ærgôd, unblîde sät,
þolode þryd-swyd, þegnsorge dreáh etc.

V. 1871 ff.:

Gecyste þâ cyning äðelum gôd,
þeóden Scyldinga þegen betstan
And be healse genam; hruron him teáras,
Blonden-feaxum:

V. 2132 f.:

Þâ se þeóden mec þîne lýfe
Healsode hreóh-môd etc.

Bisweilen werden die äusseren wirkungen eines gemüthsvorganges idealisirt.

Der disharmonische seufzer wird zu einem melodischen klageliede, wie ja auch die schmetternden schläge des niedersausenden schwertes zu einem schlachtgesange (*grædig gûðleóð*) 1523 verklärt werden.

Von Grendel heisst es v. 786 ff.:

Wôp gehýrdon,
Gryre-leóð galan godes andsacan,
Sigeleásne sang, sâr wanigean
Helle häftan.

þonne he gyd wreceð, sârigne sang 2447 f. *Sorhleóð galan* 2461. Vgl. Heinzel p. 23. Es liegt in dieser vergeistigung des sinnlichen, in dieser poetisirung des schmerzes, ja des blossen schmerzensschreies, wie bei Grendel, ein deutlicher gegensatz zu jener scandinavischen weise, gemüthsvorgänge bloss durch ihre sinnlichen wirkungen zu zeichnen.

B. Aeussere erscheinung der helden.

Die äussere erscheinung der helden wird uns in B. sowie in der E. fast jedesmal, wenn sie redend oder handelnd auftreten, mit kurzen worten geschildert.

Vøl. 8:

Nóttum fóru seggir,
Negldar váru brynjur,
Skildir bliku þeira
Við enn skarða mána.

HH. II, 12:

. . . þú bygðir
Blóðga stafna,
Ok úrsvalar
Unnir léku.

Hým. 10:

Var karls, er kom,
Kinnskógr frørinn.

þr. 4—8:

Fló þá Loki,
Fiađrhamr dunđi.

Akv. 33. Atli ist von der richtstätte wieder in seiner burg angelangt. *Dynr var í garđi* etc.

Oddr. 25. Die Giukunge reiten in den burghof Atli's. *Hlymr var at heyra* etc.

B. Beówulf mit seinen genossen begiebt sich nach Heorot.

V. 303:

Eofor-lîc scionon
Ofer hleór-beran gehroden golde
Fâh and fýr-heard, ferh wearde heóld.

V. 321:

Gûđ-byrne scân
Heard hond-locen, hring-îren scîr
Song in searwum etc.

Sie legen die waffen ab:

V. 327:

Byrnan hringdon,
Gûđsearo gumena.

Beówulf beginnt zu reden:

V. 405:

On him byrne scân,
Searo-net seówed smiđes or-þancum.

Der Edda eigenthümlich ist es, die physische kraft der helden recht stark hervortreten zu lassen.

Akv. 13:

Hrístisk ǫll Húnmǫrk,
þar er harđmóđgir fóru,

HH. I, 48:

Skalf Mistar marr
Hvars megir fóru.

þr. 21:

Biǫrg brotnuđu,
Brann iǫrđ loga,
Ók Óđins sonr
Í iǫtunheima

Hým. 10:

Gekk inn í sal,
Glumđu iǫklar,

Hým. 12:

Sundr stǫkk súla
Fyr sión iǫtuns,
En afr í tvau
Åss brotnađi.

Am. 36:

Róa námu ríki,
Rifu kiǫl hálfan,
Beystu bakfǫllum,
Brugđusk heldr reiđir,
Hǫmlur slitnuđu,
Háir brotnuđu etc.

Bldr. 3:

Fram reiđ Óđinn,
Foldvegr dundi.

Hým. 24:

Hreingálkn hlumđu,
En hǫlkn þutu,
Fór in forna
Fold ǫll saman,
Søktisk síđan
Sá fiskr í mar.

Hým. 34:

Hóf sér á hǫfuđ upp
Hver Sifjarr verr,
En á hælum
Hringar skullu.

HH. II, 2:

Era þat karls ætt,
Er á kvernum stendr,
Steinar rifna,
Støkkr lúđr fyrir.

HH. II, 4:

Þótt lúđr þrumi.

Reg. 14:

Þrymr um ǫll lǫnd
Ørlǫgsimu.

So stark ziehen die nornen die fäden des schicksalgewebes zusammen.

Am. 63. Gunnarr rührt die saiten seiner harfe so gewaltig, dass die dachsparren bersten.

C. Das heldenleben.

a) Der kampf.

Von der person der helden wenden wir uns zu den beiden bedeutendsten momenten des heldenlebens, dem kampfe und dem gelage. Das, was uns die Edda hierüber zu berichten weiss, beschränkt sich auf ein paar dürftige andeutungen. Einen schroffen gegensatz dazu bildet die reiche entfaltung des epischen beiwerkes im Beówulf.

Die kämpfe, welche der gautische recke mit scheusslichen dämonen und feuerspeienden drachen besteht, werden ausführlich dargestellt. Indessen trotz des unverkennbaren interesses, welches der dichter an den einzelheiten des kampfes hat, fehlt es doch der schilderung an jener feurigen, sinnlichen kraft und lebensvollen anschaulichkeit, welche die gesänge der Edda auszeichnet und ihnen einen so eigenthümlichen reiz verleiht. Die äusseren vorgänge treten bisweilen ganz in den hintergrund, dagegen werden die gedanken und gefühle der helden ungebührlich breit ausgemalt und der dichter selbst wird es fast nie unterlassen, uns über seine persönliche meinung und stellung den thatsachen gegenüber zu unterrichten.

Wir wollen im folgenden den kampf Beówulfs mit Grendel nach dieser richtung hin einer näheren betrachtung unterziehen.

Wir stellen zu diesem zwecke handlung und reflexion gesondert nebeneinander.

Grendel verlässt seine wasserhöhle.

711. Er trägt gottes zorn. Der frevelnde feind beabsichtigt, die schlafenden helden zu berücken. Nicht das erste mal war es, dass er Hroðgar's burg aufsuchte. Aber diesmal sollte er einen so starken recken antreffen, wie er noch keinem begegnet war.

Er ist in den saal getreten, wo die mannen schlafen.

731. Seine erwartung sollte sich nicht erfüllen. Er gedachte noch vor anbruch des tages einen jeden vom leben zum tode zu befördern, aber das schicksal wollte es anders.

Nachdem Grendel einen gefährten B.'s zerrissen und verschlungen hat, streckt er seine hand nach diesem selbst aus. B. kommt ihm zuvor, packt ihn und presst ihn mit aller gewalt zusammen.

751. Da erkannte Grendel, dass er bei keinem anderen manne einen gewaltigeren handgriff anträfe. Furcht erfasste ihn, er fühlte,

dass er lebend nicht davon käme. Er wollte wieder unter die teufel fliehen, aber er war es nicht im stande. Da gab es keine beschäftigung für ihn, wie er sie früher gefunden hatte.

Grendel will sich losreissen, aber B., ihm nachfolgend, hält ihn fest.

763. Grendel will in die wasserhöhle fliehen, aber er sieht, dass seine hand in der gewalt des feindes ist. Das war ein gar übler weg, den er zu Heorot hinauszog.

Nun folgt eine nähere schilderung des kampfes.

792. B. ist entschlossen, sich Grendel auf keine weise entschlüpfen zu lassen. Sein leben würde doch nur den menschen schaden bringen.

Beówulf's gefährten schlagen mit ihren schwertern auf Grendel los, können ihm aber nichts anhaben, da er unverwundbar ist.

806. Grendel sollte an diesem tage ein klägliches ende finden. Nun sah der, welcher an den menschen schon so viel frevel verübt und sich gottes feindschaft zugezogen, dass ihm sein körper nicht folgen wollte.

Grendel flieht, seines armes beraubt, von dannen.

822. Er sollte todtwund an diesem tage sein wonneloses heim aufsuchen. Er wusste es auch selbst, dass die stunden seines lebens gezählt waren.

An dieser stelle sei noch hingewiesen auf eine erscheinung, welche für die darstellungsweise im englischen epos sehr charakteristisch ist. Wir haben schon die bemerkung gemacht, dass die Edda es liebt, seelische vorgänge fast nur in ihren wirkungen auf das gebahren und aussehen des menschen zu zeichnen. Ganz anders im Beówulf. Es werden bei jeder einzelnen handlung auch die motive, welche sie veranlassen, die gefühle, gedanken, eigenschaften etc., welche der held durch sie bethätigt, angegeben, bald geringer, bald stärker betont.

Man beachte z. b.:

795:

þær genehost brǣgd
Eorl Beówulfes ealde lâfe,
Wolde freá-drihtnes feorh ealgian etc.

1546:

Ofsät þâ þone sele-gyst and hyre seaxe geteáh,
Brâd and brún-ecg, wolde hire bearn wrecan,

2689:

þâ wäs þeód-sceađa þriddan sîđe,
Frêcne fŷr-draca fæhđa gemyndig,
Ræsde on þone rôfan,

Aehnlich

2678:

þâ gen gûđ-cyning
Mærđa gemunde, mägenstrengo,
Slôh hilde-bille etc.

Vgl. 759 ff.

759:

Gemunde þâ se gôda mæg Higelâces
Æfen-spräce, up-lang âstôd
And him fäste wiđfêng etc.

2703:

þâ gen sylf cyning
Geweóld his gewitte, wäl-seaxe gebräd, etc.

1509:

Swâ he ne mihte nô (he þäs môdig wäs)
Wæpna gewealdan.

1538:

Gefêng þâ be eaxle (nalas for fæhđe mearn)
Gûđ-Geáta leód Grendles môdor etc.

2695:

þâ ic ät þearfe gefrägn þeód-cyninges
And-longne eorl ellen cŷđan,
Cräft and cênđu . . . .
Ne hêdde he þäs heafolan etc.

1540:

Brägd þâ beadwe heard, þâ he gebolgen wäs,
Feorh-geniđlan etc.

Vgl. 2551 etc. etc.

Im folgenden schildern wir die kämpfe Beówulf's, indem wir uns an die sinnlich wahrnehmbaren vorgänge halten.

1) Kampf B.'s mit Grendel.

Grendel verlässt seine wasserhöhle und begiebt sich nach der halle Heorot. Er reisst die saalthür auf und trottet hurtig über den bunten estrich. Seine augen glänzen, wie feuer. Er ergreift aus der zahl der schlafenden helden den ihm zunächstliegenden, zerreisst ihn, beisst in das fleisch hinein, ein stück nach dem anderen herunter-

würgend, und schlürft das blut. Mit dem frasse fertig, schreitet er weiter und streckt seinen arm nach B. aus, der ihn aber mit festem griffe umspannt. Nun will er sich losreissen und die flucht ergreifen. Aber B. hält ihn fest. Getöse erhebt sich, die bänke in dem saale brechen von ihrem gestelle los. B.'s genossen hauen mit ihren schwertern auf Grendel los, ohne ihm etwas anhaben zu können. Denn der unhold ist gegen jede schwertwunde gefeit. Endlich gelingt es ihm, zu entkommen, nachdem er seinen rechten arm in B.'s händen zurückgelassen.

2) Kampf B.'s mit Grendel's mutter.

Kaum hat B. mit hęlm, brünne und schwert gewappnet sich in die fluth gestürzt, da gewahrt ihn auch schon die grause grundhirtin und packt ihn mit ihren krallen, ohne ihn jedoch verwunden zu können, da seine ringbrünne ihm schutz gewährt. Er selbst kann aber auch nichts ausrichten, indem ihn das wasser im gebrauche seiner waffen behindert. Widerstandslos schleppt ihn das riesenweib nach seiner behausung. Seethiere fahren mit ihren zähnen auf ihn zu. Zu der wohnung der unholdin hat das wasser keinen zutritt. Der bleiche schimmer eines feuers erhellt den raum und gestattet B., seine dämonische gegnerin zum ersten male in augenschein zu nehmen. Er schwingt alsbald das schwert, aber es versagt ihm den dienst. Kurz entschlossen schleudert er es fort. Der ringkampf beginnt. B. wirft seine gegnerin auf den boden, während sie ihn mit ihren krallen weidlich bearbeitet. Er strauchelt und fällt nieder, so dass sie auf ihn zu sitzen kommt. Schon zieht sie ihr hüftmesser, um ihm den garaus zu machen, da gelingt es ihm, unter gottes sichtlichem beistande sich aufzuraffen, und mit einem alten gigantenschwerte, welches er von der wand herunterreisst, erschlägt er das weib.

3) Der kampf B.'s mit dem drachen.

Beówulf begiebt sich vor die höhle des drachens und ruft den drachen zum kampfe heraus. Dieser stürzt sich auch alsbald voller ingrimm auf seinen gegner, dessen schwert kaum in seinen körper zu dringen vermag. Das bemerkt Wiglaf und eilt seinem herrn zu hilfe. Als der drache, B. umkreisend, zum anderen male an diesem vorüberschiesst, geht Wiglaf's schild in flammen auf, da er nicht, wie der seines herrn, aus lauterem eisen besteht. Wiglaf sucht deshalb hinter B.'s schild deckung, während dieser wiederum mit seinem schwerte auf den drachen einhaut. Der schlag ist so stark, dass das schwert unweit des griffes auseinanderbricht. Nun kommt der drache

zum dritten male. Wiglaf stösst ihm sein schwert in den leib, ohne seiner hand zu achten, die in dem feuer völlig verbrennt. B., halb versengt und mit blut über und über umflossen, rafft alle seine kräfte zusammen und mit einem letzten schlage seines hiebscharfen häftmessers haut er den lindwurm mitten durch.

Wir sehen, der dichter ist sichtlich bemüht, das wechselreiche auf- und abwogen des kampfes recht spannend dem leser vorzuführen. Freilich bleibt seine schilderung hinter der anschaulichkeit und ausführlichkeit des homerischen kampfberichtes noch erklecklich zurück. Ich führe vergleichsweise die hauptmomente desselben auf: Verhöhnung des gegners, führung der waffen und ihre zerstörenden wirkungen, art der wunde, äusserung des schmerzes bei dem besiegten, fall und todeskampf.

Auffallend ist der mangel an sinnlicher malerei.

775. Grendel und Beówulf ringen so heftig mit einander, dass die bänke von ihrem gestelle gerissen werden.

255. Beim nahen des drachens erbebt die erde.

Das ist aber auch alles. Man vergleiche hierzu die grelle sinnlichkeit, mit welcher die Edda die erscheinung eines vom schwerte gefällten zu schildern liebt.

Guðr. II, 7:

Liggr of hǫggvinn
Fyr handan ver
Gothorms bani
Ok gefinn ulfum.

8:

. . . .
Þá heyrir þú
Hrafna gialla,
Ǫrnu gialla
Æzli fegna,
Varga þióta
Um veri þínum.

Guðhv. 4:

Bœkr váru þínar
Inar bláhvítu
Roðnar í vers dreyra,
Fólgnar í valblóði.

Vgl. Hmð. 7. Aehnlich Vøl. 34.

Dass die darstellung der kämpfe an zügen von hervorstechender sinnlichkeit verhältnissmässig arm ist, mag wohl zum theil daran

liegen, dass der dichter von der äusseren erscheinung der gegner B.'s nur eine sehr unvollkommene vorstellung gehabt hat.

Grendel ist nichts weiter, als eine abstracte idee, die verkörperung des moralisch schlechten; daher auch eine ganz erstaunliche fülle der verschiedensten bezeichnungen für seine bodenlose verworfenheit. Sehr selten aber werden wir daran erinnert, dass er eine person, ein wesen aus fleisch und blut ist.

Seine augen leuchten, wie feuer (727 f.).

Sein haupt ist so gross, dass vier männer es nur mit mühe zu tragen vermögen (1638 ff.).

Bei seinen nächtlichen besuchen in der halle Heorot trägt er einen grossen handschuh bei sich aus drachenhaut (2086 ff.).

Die nägel an seinen fingern sind hart, wie stahl (986 ff.).

Seine mutter erscheint bald in männlicher, bald in weiblicher gestalt.

seó brimwylf 1507; *mere-wîf* 1520. *wolde hire beórn wrecan* 1547; *wîf unhŷre* 2121; *hió þät lîc ätbär* 2128. 1498 dagegen *se þe flôda begong . . . beheóld; grundwyrgenne* 1519; *grimne gryre-lîcne grund-hyrde* 2137.

b) Das gelage.

Der tobende kampf mit den geistern der hölle vermag dem munde des dichters fast nur schmerzliche klagen, nur worte schweren unmuthes und tiefen abscheues zu entlocken. Einen grellen contrast hierzu bildet die gehobene, festlich heitere stimmung, welche im methsaale beim gelage der helden herrscht.

Nur freunde haben sich in der halle versammelt (1018), jeder kann auf die treue gesinnung des anderen bauen (1165), darum ist auch alles in so wonniger stimmung. Freudigen sinnes trinken die männer den wein, welcher ihnen von knaben in wunderherrlichen gefässen geschenkt wird. Frohes lachen ertönt. Die königin, mit dem stirnreife geschmückt, tritt herein und begrüsst die helden mit huldvoller rede, hier und da ein kostbares geschenk aus der fülle des schatzes spendend. Der sänger beginnt seinen spruch; er singt zu dem wonnesamen klange des lustholzes von den thaten und schicksalen männlicher recken, oder er erzählt von der allmacht des weltenwalters, wie erde, sonne, mond entstand und der schmuck der strahlenden gefilde. Auch der greise könig greift bisweilen zu der harfe und berichtet der lauschenden jugend manch' traurige mähre der wahrheit gemäss, er spricht von seiner jugendzeit und das herz wallt

ihm sehnsuchtsvoll empor, wenn er der fernen zeit gedenkt, jetzt da ihn das grämliche alter in seine fesseln geschlagen und die todes-woge bald an sein herz greifen wird. So viel wonne und seligkeit, ruft der dichter in dem überschwall seines gefühles aus, hat noch nie einen herrscher umringt!

1012:

Ne gefrägn ic þâ mægđe mâran weorode
Ymb hira sinc-gyfan sêl gebæran.

2015:

Weorod wäs on wynne; ne seah ic wîdan feorh
Under heofenes hwealf heal-sittendra
Medu-dreám mâran!

In der Edda wird das gelage nie in so eingehender weise geschildert. Aber das wenige, was gesagt wird, genügt, den verschiedenen standpunkt des englischen und des nordischen dichters zu erkennen. Auf die gemüthsstimmung der helden wird in der Edda, so viel wir zu sehen vermögen, niemals hingewiesen, wohl aber werden momente sinnlicher art hervorgehoben:

1) Das trinken:

Br. S. 12:

Fram var kvelda,
Fiǫlđ var drukkit.

Am. 8:

Fór þar fiǫlđ horna,
Unz þótti fulldrukkit.

Akv. 41 wird von Atli gesagt:

Óđan hafđi hann sik drukkit.

2) Das lärmende gebahren der zechenden:

Am. 5:

Ǫlværir urđu etc.

Hm. 19:

Glaumr var í hǫllu,
Halir ǫlreifir.

3) Der becherklang:

Akv. 35:

Umdu ǫlskálir
Atla vínhǫfgar,
þá er í hǫll saman
Húnar tǫlđusk.

D. Schilderung der natur.

Von der betrachtung des heldenlebens in seiner vornehmsten gestalt wenden wir uns zu einer kurzen charakterisirung der naturschilderung.

Da fesselt vor allem die beschreibung der wasserhöhle Grendel's unseren blick. Sie befindet sich an dem eingange einer bucht, in welche ein bergstrom seine schmutzig-trüben, mit blut gemischten, ekelhaften wasser ergiesst. Windige, von wölfen bewohnte klippen erheben sich zu beiden seiten. Weit über das wasser ragen rauschende baumwipfel. Wundersame seethiere wälzen sich in dem widrigen schlamme oder dehnen sich auf den grauen steinfelsen aus. Ewiger regen strömt herab und verleiht der luft ein düsteres aussehen. Oft erheben sich gewaltige stürme und peitschen die wogen gen himmel. — Es ist ein dunkler, unheimlicher ort. In der nacht schwebt ein feuriger glanz über dem wasser. Wenn der hirsch, von den hunden gehetzt, an diesen unglückseligen ort geräth, lässt er lieber am ufer sein leben, ehe er sich in die grause fluth stürzen würde.

Wir sehen, der dichter trägt auch in seine naturanschauung viel von seinem subjectiven empfinden hinein. Die vorstellung des lichtes und der finsterniss wird mit einer moralischen idee verbunden. Das licht repräsentirt das moralisch gute, gott wohlgefällige, die finsterniss erweckt die vorstellung des schlechten, sündigen. Hiermit eins ist wiederum der begriff des gespenstischen zauberhaften. Endlich ist die innere glückseligkeit die nothwendige folge der ausübung des guten, alles, was in der dunkelheit existirt, führt ein klägliches, jämmerliches dasein.

Der aufenthaltsort Grendel's, als eines gottverhassten unholdes, ist daher in ewige dunkelheit gehüllt. Er ist zugleich von höllischem zauber umstrickt, er bildet den schauplatz von vorgängen, die dem menschlichen sinnen stets verborgen bleiben werden. Grendel selbst besitzt magische eigenschaften. Er ist z. b. unverwundbar. Vgl. auch 722. Endlich ist der ort eine stätte des jammers und der verzweiflung, *wynleás wîc* (822). Wonnelos nennt der dichter den wald (*wynleásne wudu* 1417). Die regentropfen sind thränen, welche der himmel vergiesst (*rôderas reótađ* 377). Aus dem gesagten erklärt sich auch der mangel an anschaulichen epithetis:

Dŷgel lond 1358; *frêcne fen-gelâd* 1360; *frêcne stôwe* 1379; *lâđ gewidru* 1376; *nis þät heóru stôw* 1373; *gryrelîcne gist* 1442 von dem seedrachen.

Denselben ideengang zeigt die beschreibung der tages- und nachtzeiten. Die nacht erweckt alle bösen geister zum leben.

649:

Siđđan hie sunnan leóht geseón meahton,
Ođđe nîpende niht ofer ealle,
Scadu-helma gesceapu scrîđan cwôman,
Wan under wolcnum.

Vgl. HH. II, 50:

Verđa ǫflgari
Allir á nóttum
Dauđir dólgar, mær,
En um daga liósa.

Wenn die nacht dem hellen, sonnigen tage, »der wonne des himmels«, weichen muss, singt der hahn seligen herzens sein frühes morgenlied.

1802:

Ođ þät hrefn blaca heofones wynne
Blîđheort bodode.

Aehnlich wie tag und nacht stehen sich winter und sommer gegenüber. Der winter fesselt das wasser, schlägt die natur in banden:

1133:

Winter ýđe beleác
Îs-gebinde etc.

Das thierleben tritt wenig hervor. Charakteristisch sind die bezeichnungen für die meeresungeheuer, mit welchen B. bei seinem wettschwimmen mit Breka zu kämpfen hatte. Es wird von ihnen nur in ausdrücken sittlicher entrüstung gesprochen. 563 z. b. heissen sie *mân-fordædlan,* frevler.

Das ergebniss unserer untersuchung ist also, dass bei der darstellungsweise der Edda vornehmlich die phantasie, bei der des Beówulf das gefühl in mitleidenschaft gezogen wurde.

In diesem bezeichnenden unterschiede beider dichtungen glauben wir auch den grund zu sehen, warum das bild, wenigstens das gleichniss und die kenning, im nordischen weit stärker vertreten ist. Die entstehung des bildes beruht auf der wirksamkeit der phantasie und es ist klar, dass der dichter, welchem es bei seiner darstellung vorzüglich um lebensvolle anschaulichkeit und sinnliche kraft zu thun

ist, unwillkürlich zu dem bilde neigen wird. Ein beispiel möge das gesagte noch erläutern.

Wie schon bemerkt, soll Grendel als ein moralisches scheusal hingestellt werden. Alles, was er thut, wird deshalb auch nur moralisch beurtheilt.

Z. b.

446:

ac me habban wile
Dreóre fâhne, gif mec deáđ nimeđ
Byređ blôdig wäl, byrgean þenceđ,
Eteđ ân-genga unmurnlîce,
Mearcađ môr-hôpu.

Vgl. 1265. (Cain) *morđre gemearcod* (cf. 1. Buch Moses IV, 15) Glossar zu B. von M. Heyne.

Vgl. noch

740:

Ne þät se aglæca yldan þôhte,
Ac he gefêng hrađe forman sîđe
Slæpendne rinc, slât unwearnum,
Bât bân-locan, blôd êdrum dranc,
Syn-snædum swealh.

Man empfindet hier aus der schilderung die sittliche entrüstung des dichters wohl heraus, wenn er auch den abscheu, welchen er vor der boshaften hinterlist *(unwearnum)* und der gierigen gefrässigkeit Grendel's *(synsnædum)* hegt, nicht ausdrücklich äussert.

Vgl. hierzu die stelle in der Odyssee, wo der cyklop die gefährten des Odysseus verschlingt:

Od. IX, 287—293:

Also sprach ich und nichts versetzte der grausame wüthrich,
Sondern fuhr auf und streckte nach meinen gefährten die händ' aus,
Deren er zween anpackt' und wie junge hund' auf den boden
Schmetterte: blutig entspritzt ihr gehirn und netzte den boden.
Dann zerstückt' er sie glied für glied und tischte den schmaus auf,
Schluckte darein, wie ein leu des felsengebirgs, und verschmähte
Weder eingeweide noch fleisch noch die markigten knochen.

Gewiss fühlt man auch hier den sittlichen abscheu des dichters vor dem gebahren des cyklopen durch, aber sein moralisches gefühl macht sich doch nicht so stark geltend, dass sein ästhetisches urtheil völlig unterdrückt würde, dass er für die riesenhafte, ungeheuerliche kraft, welche sich in der handlungsweise Polyphem's verräth, kein wort der bewunderung hätte. Das bild ergiebt sich sonach von selbst.

Wie gross also auch die kluft sein mag, welche die Edda und den Homer scheidet, eine eigenschaft haben doch beide gemein, welche den Beówulfliedern abgeht, mögen sie auch sonst dem griechischen epos weit näher stehen, wie die Edda, die sinnlichkeit der darstellung. Deshalb war für die entwickelung des bildes im Homer sowohl wie in den heldengesängen des nordens ein weit günstigerer boden vorhanden, wie in dem altenglischen epos. Freilich hat das bild in der Edda sich nur in einer gewissen weise und bis zu einem gewissen grade ausbilden können.

Der nordische sinn hat viel ähnlichkeit mit der natur des nordischen landes. Die natur ohne formenfülle und farbenpracht, aber blendend durch die grossartigkeit aller verhältnisse, durch den schroffen übergang von licht und schatten. So ist auch die art der nordleute:

Alles geht bei ihnen in's masslose, ungeheuere, aber es fehlt ihnen die gabe, neben dem grossen auch das kleine, das anmuthende, gemüthvolle liebevoll aufzufassen und zu durchdringen.

So ist auch der vorstellungskreis, welchem das bild entlehnt ist, sehr beschränkt und das bild selbst dürftig ausgeführt, aber mit zügen von wilder, packender sinnlichkeit ausgeschmückt.

Ganz anders liegen die verhältnisse im griechischen epos. Es ist ebenso weit entfernt von dem derben, rohen realismus der Edda wie von dem krankhaften, gestaltlosen idealismus der altenglischen poesie. Ein reiches und tiefes gefühlsleben hat hier auf die phantasie mildernd, aber auch befruchtend und läuternd gewirkt und dieser harmonischen mischung des geistigen und sinnlichen elementes verdankt das gleichniss seine classische schönheit und vollendung.

Charakter des an. und des ae. bildes.

Die in der ae. dichtung vorwiegende reflexion beeinträchtigt nicht nur die anwendung des bildes überhaupt, sie ist auch, wie es ganz natürlich ist, auf das wesen desselben nicht ohne einfluss geblieben. Es soll deshalb im folgenden der versuch gemacht werden, den charakter des ae. und des an. bildes in seinen grundzügen festzustellen.

A. Die metonymie.

Wir haben schon bei der untersuchung des eddischen stiles darauf aufmerksam gemacht, dass der dichter es liebt gerade die wichtigsten thatsachen zu überspringen, um sich bei unwesentlichen

nebendingen aufzuhalten, die ihm gelegenheit geben, recht stark und drastisch zu schildern.

Eine derartige geistige verfassung wird der bildlichen umschreibung einen weiten spielraum lassen. Das wesen der metonymie besteht ja darin, statt eines begriffes ein (nothwendiges oder zufälliges) merkmal desselben oder einen ihm verwandten begriff zu setzen, welcher kräftig auf die sinne wirkt und die phantasie anzuregen vermag. So gewinnt die anschaulichkeit auf kosten logischer präcision. Z. b.

Guđr. II, 30:
Síz Sígurđar
Sárla drukku
Hrægífr ok huginn
Hiartblóđ saman

= seit S. erschlagen worden ist. Also ein vorgang, welcher sich bei seiner ermordung zugetragen hat, steht hier für den mord selbst.

Diese art der metónymie findet sich im B. weit seltener. 604 f.: *Gæđ eft se þe môt Tô medo môdig* etc. = *Mancher lebt noch* etc., 5: *Monegum mægđum meodo-setla ofteáh*, und namentlich die stelle 3022 ff., wo der ausbruch eines kampfes umschrieben werden soll.

Viel häufiger tritt im B. diejenige art der metonymie auf, bei welcher der begriff durch einen zweiten, innerlich mit ihm in beziehung stehenden ersetzt wird. Hierher gehören z. b. die vielen umschreibungen für den begriff »sterben«.

Der held verlässt die wonnen der erde (2727 f.). Sein lachen verstummt (3020 f.). Er kann nicht mehr an dem fröhlichen treiben im methsaale theil nehmen (1715 f.). Aber andererseits lässt er auch die vergänglichkeit alles irdischen hinter sich zurück (1622 f.). Er geht ein zum frieden des herrn (25 f.), zur leuchtenden majestät gottes, des weltenwalters (2470).

Wir sehen, die metonymie im B. entspringt nicht so sehr der phantasie, als dem gefühle des dichters. Also auch hier äussert sich der starke gegensatz zwischen altenglischer und altnordischer auffassungsweise.

B. Die vergleichung.

(Metapher, gleichniss, personification.)

Der mangel an sinnlicher anschaulichkeit in der darstellung steht der vollen entfaltung des bildes hindernd im wege.

Seelische erregtheit wird z. b. im Beówulf sehr häufig mit dem

wallen und wogen des wassers verglichen. Demselben vergleiche begegnen wir im Homer:

Il. IX, 4ff.:

Wie zween winde des meers fischwimmelnde fluthen erregen,
Nord und sausender west, die beid' aus Thrakia herwehn
Kommend in schleuniger wuth; und sogleich nun dunkles gewoge
Hoch sich erhebt und häufig an's land sie schütten das meergras,
Also zerriss unruhe das herz der edlen Achaier.

Das bild enthält hier züge, welche zu dem verglichenen objecte in gar keiner beziehung stehen. Es wird uns z. b. gesagt, dass die winde aus Thrakien kommen, dass sie von norden und osten wehen, dass die wogen seegras an's land werfen und so fort. Das lässt sich nur durch die lebendigkeit der phantasie erklären. Der dichter fühlt sich von dem zauber des bildes so fortgerissen, dass er das eigentliche object des vergleiches ganz aus den augen verliert und sich nur in das bild mit ganzer seele versenkt. So wird dasselbe zu einem selbständigen, ausserhalb der erzählung stehenden ganzen.

Es erklärt sich also ganz von selbst, wenn das bild im B. stets allgemein gehalten ist und nie in scharfen, klaren umrissen aus dem rahmen der erzählung heraustritt. Das gilt nicht nur von der vergleichung. In der ganzen ausdrucksweise des B. zeigt sich ja dieselbe abneigung, den gedanken in eine einfache und feste, concrete form zu kleiden, wie es in der Edda der fall ist. Seiner ganzen anlage nach liebt der Angelsachse das weiche, unbestimmte, halb verhüllte. Daher die häufige anwendung der metonymie, welche den gedanken gleichsam verflüchtigt, aber zugleich idealisirt, indem sie ihn seines sinnlichen, fest umgrenzten charakters enthebt.

Bisweilen fliesst bild und gegenstand fast unmerklich in einander über z. b.:

B. 548:

Hreó wæron ýða.
hreó stürmisch und aufgeregt.

Nach dem gesagten wird die im B. so häufig auftretende katachrese uns nicht mehr befremden können. Eben weil das bild aus seiner schwankenden allgemeinheit nicht heraustritt, wird für den dichter die gefahr um so grösser sein, unwillkürlich in ein anderes bild überzugehen, oder bild und gegenstand zu verwechseln; man vergleiche:

1719:

hvǣðere him on ferhðe greów
Breóst-hord blôd-reów.

Also ein *blutgieriger brustschatz wächst empor!*

Was die äussere bildung der vergleichung anbelangt, so unterscheiden wir drei fälle:

a. Sinnengegenstände oder sinnliche vorgänge werden mit einander verglichen.

Hierher gehört vor allen dingen die namentlich in der altnordischen poesie so stark vertretene

kenning.

Die kenning lässt sich in vier gruppen zerlegen:

a) Der begriff wird mit einem anderen verglichen und dieser mit einem, dem eigentlichen begriffe verwandten verbunden.

b) Der begriff wird zu einem verwandten in beziehung gesetzt und diese beziehung bildlich ausgedrückt.

c) Der begriff wird mit einem anderen verglichen, ohne jedoch noch einen zusatz, wie bei a) und b) zu erhalten.

d) Der begriff wird mit einem zweiten verglichen, der eigentliche begriff selbst jedoch wird hinzugefügt.

kenning

	vergleichende	umschreibende
a.	hlunngoti Hým. 20.	óskmey Oddr. 15.
b.	kumblasmiðr Akv. 24.	álheimr Alv. 25.
c.	álmr = held HH. I, 9.	vegir Alv. 11.
d.	hátún horna tveggja Hým. 19.	diúpr marr Alv. 25.

Der übersichtlichkeit wegen bringen wir die metonymische k. erst jetzt.

Sie zerfällt gleichfalls in vier classen, analog der vergleichenden k.

a) Der begriff wird mit einem allgemeineren vertauscht und dieser mit einem zweiten, dem eigentlichen begriffe verwandten verbunden.

b) Der begriff wird zu einem verwandten in beziehung gesetzt.

c) Statt des begriffes steht ein merkmal desselben oder ein ihm verwandter begriff.

d) Zu dem begriffe tritt eines seiner merkmale.

Zu bemerken ist noch, dass wie die metonymie so überhaupt auch die kenning im Beówulf sehr häufig abstracte beziehungen ausdrückt. Vgl. die umschreibungen für gott, Grendel u. s. w.

Die kenning findet sich im B. im allgemeinen seltener, schon deshalb, weil durch die rhetorische verstärkung des substantivbegriffes ein weiterer schmuck entbehrlich gemacht wurde.

b. Die personification.

Sie tritt in dreifacher gestalt auf:

1) Einem gegenstande werden theile des menschlichen körpers beigelegt.

Beów. 218: *Flota fâmig-heals.*

Edda HH. I, 25: *Langhǫfđuđ skip.*

2) Einem gegenstande, einem thiere, einem abstracten begriffe werden menschliche handlungen und empfindungen zugeschrieben.

Beów. *Nu sceal glêd fretan . . . wîgena strengel* 3114 f.
róderas reótađ 1377.

Edda. *Rín skal ráđa Rógmálmi skatna Svinn* etc. Akv. 28.
Hón beđ broddi Gaf blóđ at drekka. Akv. 42.

3) Die natur wird persönlich angeredet.

Im Beówulf nur 2248:

Heald þu nu hruse, nu häleđ ne môston
Eorla æhte. Hwät! Hit ær on þe
Gôde begeâton.

In der Edda gar nicht.

Was wir von dem charakter des altenglischen bildes überhaupt gesagt haben, gilt auch und vornehmlich von der personification: sie wird niemals weiter ausgeführt, sehr oft rührt sie hart an die grenze des eigentlichen begriffes.

Eine entwickelung und weiterbildung wird sich wohl auch in der Edda durch kein beispiel belegen lassen.

Ich erwähne noch, dass im Nordischen der zu personificirende begriff, mag er ein thier, ein naturgebilde oder eine naturerscheinung vorstellen, bisweilen zur person selbst wird.

In der Edda treten thiere auf, welche bis auf ihre gestalt nichts thierisches haben. Sie sprechen und geberden sich ganz wie vernünftige wesen, ja sie besitzen geistige fähigkeiten, welche die des menschen weit überragen.

Auch im B. begegnen wir einer thierpersonification, aber der thiercharakter ist hier gewahrt:

3025:

Ac se wonna hrefn (sc. sceal)
Fûs ofer fægum, fela reordian,
Earne secgan, hû him ät æte speów,
þenden he wið wulf wäl reáfode.

Hier ist offenbar nicht gemeint, dass der rabe in menschlichen lauten und in vernünftiger rede mit dem adler zwiesprache hält, sondern der dichter glaubt in echt poetischer übertreibung in dem gekrächze des raben die äusserung des angeführten gedankens zu sehen.

Der person werden merkmale des dinges beigelegt.

Reg. 23:

Sið skínandi
Systur Mána.

Háv. 105:

Yfir ok undir
Stóðumk iǫtna vegir,

HH. I, 48:

Skalf Mistar marr
Hvars megir fóru.

c. Ein selischer vorgang wird mit einem sinnlichen vorgange in der natur oder dem menschlichen leben verglichen.

In diesem falle kommt in der Edda gewöhnlich das gleichniss zur anwendung, im B. die metapher.

Bevor ich zu einer näheren untersuchung des eddischen gleichnisses übergehe, sei es mir gestattet, noch einmal kurz auf die Gummeresche hypothese hinzuweisen.

Die geringe entwickelung des gleichnisses in der ältesten, englischen poesie ist nach seiner ansicht auf den leidenschaftlichen charakter der Angelsachsen wie der Germanen überhaupt zurückzuführen. Demnach kommt er zu dem schlusse, dass die verwendung des gleichnisses in der Edda eine ungereimtheit (inconsistency) ist, die man sich nur erklären könne mit der annahme der einwirkung äusserer einflüsse.

Abgesehen von dem (schon berührten) inneren widerspruche, der in diesen sätzen liegt, möchten wir dieser theorie folgende erwägungen entgegenstellen:

Das gleichniss in der Edda wird in der regel dann gebraucht, wenn der dichter die gefühle seiner helden recht stark zum ausdrucke bringen will. Hiernach bestimmt sich auch der charakter desselben. Schmähend, klagend, lobpreisend oder spottend, immer verräth es eine gehobene, leidenschaftlich erregte stimmung.

Es äussert empfindungen:

a) der bewunderung.

HH. II, 37:
Svá bar Helgi
Af hildingum
Sem ítrskapaðr
Askr af þyrni,
Eða sá dýrkálfr
Dǫggu slunginn,
Er øfri ferr
Ǫllum dýrum,
Ok horn glóa
Við himin siálfan.

36:
Svá hafði Helgi
Hrædda gørva
Fiándr sína alla
Ok frændr þeira,
Sem fyr úlfi
Óðar rynni
Geitr af fialli
Geiskafullar.

Guð. I, 18:
Svá var mínn Sigurðr
Hiá sonum Giúka,
Sem væri geirlaukr
Or grasi vaxinn,
Eða væri biartr steinn
Á band dreginn,
Iarkna steinn,
Yfir øðlingum.

Guðr. II, 2:
Svá var Sigurðr
Of sonum Giúka
Sem væri groenn laukr
Or grasi vaxinn,
Eða hiǫrtr hábeinn
Um hvǫssum dýrum,
Eða gull glóðrautt
Of grá silfri.

Ghv. 15:

Svá var Svanhildr
Í sal mínum,
Sem væri sœmleitr
Sólar geisli.

b) der wuth.

Sk. 31:

Verðu sem þistill,
Sá er þrunginn var
Í ǫnn ofanverða!

c) der freude.

Hmð. 29:

Stǫndum á val Gotna
Ofan eggmóðum
Sem ernir á kvisti.

HH. II, 42:

Nú em ek svá fegin
Fundi okkrum,
Sem átfrekir
Óðins haukar,
Er val vitu,
Varmar bráðir,
Eða dǫgglitir
Dagsbrún siá.

d) der trauer, der verzweifelung.

Hmð. 5:

Einstœð em ek orðin
Sem ǫsp í holti,
Fallin at frændum
Sem fura at kvisti,
Vaðin at vilja
Sem víðir at laufi,
Þá er in kvistskœða
Kemr um dag varman.

Guð. II, 12:

Úlfar þóttumk
Ǫllu betri,
Ef þeir léti mik
Lífi týna,
Eða brendi mik
Sem birkinn við.

e) der verachtung, des hohnes.

Hmð. 28:

Ekki hygg ek okkr vera
Úlfa dœmi,
At vit mynim siálfir um sakask,
Sem grey norna,
þau er gráðug eru
Í auðn um alin.

Hyndl. 47:

Hleypr þú eðlvina
Úti á náttum,
Sem með hǫfrum
Heidrún fari.

Auch die metapher dient oft demselben zwecke. Sehr beliebt ist der vergleich einer person mit einem thiere, um sie zu verhöhnen.

Vøl. 17:

Ámun eru augu
Ormi þeim inum frána.

Lok. 43:

Mergi smæra
Mølða ek þá meinkráku.

Háv. 74:

Margr verðr of auði um api.
Vgl. Ósvinnr api Grímn. 34. Háv. 121. Fáfn. 11.

HH. II, 32:

Ef þú værir vargr
Á viðum úti,
Auðs andvani
Ok alls gamans,
Hefðir eigi mat,
Nema á hræum spryngir.

Lok. 44:

Hvat er þat it lítla,
Er ek þat lǫggra sék,
Ok snapvíst snapir?

Lok. 49:

Munattu lengi svá
Leika lausum hala.

HH. 20:

Gneggja myndir þú, Atli,
Ef þú geldr né værir,

Brettir sínn Hrímgerđr hala;
Aptarla hiarta
Hygg ek at þítt, Atli, sé etc.

Atli geht auf den vergleich ein, v. 21:

Ǫll muntu lemjask,
Ef mér er alhugat,
Ok sveigja þínn, Hrímgerđr, hala.

HH. I, 43:

Þú (nämlich Sinfiǫtli) vart brúđr Grána
Á Brávelli,
Gullbitluđ vart
Gǫr til rásar;
Hafđa ek þér móđri
Mart skeiđ riđit,
Svangri und sǫđli,
Simul! forbergis.

Bemerkt sei noch, dass diese art des vergleiches im B. nicht vorkommt.

Von dem eddischen gleichnisse ist das homerische wesentlich verschieden. Dem epos ist es hauptsächlich um die erzählung von handlungen zu thun und so dient auch das gleichniss meistentheils dazu, uns handlungen lebendig zu veranschaulichen, und wie der epische vortrag ohne hast, aber auch ohne stillstand, klar, ruhig und ausführlich berichtend vorschreitet, so auch das gleichniss.

Dass das gleichniss mit einer so kunstvollen behandlung des details in den nordischen gesängen nicht existiren kann, bedarf selbstverständlich keiner erklärung. Aber andererseits liegt auch kein grund vor, dasselbe in der form, wie es in der Edda auftritt, als eine abnorme erscheinung hinzustellen. So viel wir zu sehen vermögen, entspricht die schnelle und flüchtige, aber kräftig umrissene zeichnung des bildes, der leidenschaftlich erregte ton, der aus ihm spricht, ganz dem charakter der hymnischen darstellung.

Nun noch ein bedenken. G. scheint sich das wesen des bildes in der volkspoesie (als welche ich die lieder der Edda zu bezeichnen wage) nicht recht klar gemacht zu haben.

Die sache des modernen dichters ist es, ein bild neu zu schaffen, idee und ausführung wird zum mehrsten theile ihm gehören. Der volksdichter hingegen hat sich nur an die überlieferung zu halten und das, was diese ihm bietet, angemessen zu verwenden. Seine individualität, seine eigene phantasie kommt nur innerhalb sehr beschränkter

grenzen zur geltung. Weil also das bild nicht dem impulse des augenblickes seine entstehung verdankt und weder der dichter noch sein publikum sich erst in eine neue idee hineinzuleben haben, sondern weil es von geschlecht zu geschlecht vererbt für den dichter schon bereit liegt und bei seinen zuhörern nur bekannte vorstellungen erweckt, ist es nicht recht glaublich, dass seine ausführung und sein verständniss unter der leidenschaftlichkeit in einer so umfangreichen weise gelitten hätten, wie G. in seiner arbeit annimmt.

Resultat.

Eine verschiebung der behandelten frage, wie sie G. angestrebt hat, führt zu unlösbaren widersprüchen. Es wird sich also nach wie vor darum handeln, nachzuweisen:

> »warum die altenglische dichtung von dem reichen, hymnischen bilderschatze nur so spärliche reste aufbewahrt hat«.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der idealisirende, zu abstracten reflexionen neigende charakter der darstellung und das geringe hervortreten des sinnlichen elementes in ihr mit der berührten thatsache im zusammenhange steht. Unter welchen äusseren einflüssen sich eine so tiefgreifende umwandlung in dem wesen und der richtung der altenglischen poesie vollzogen hat, wird sich wohl kaum jemals mit sicherheit feststellen lassen. Doch wird die ansicht Heinzel's, dass das christenthum hierbei im spiele gewesen ist, nicht ohne weiteres von der hand gewiesen werden können, wenn wir uns den überschwänglichen, auf das gefühl berechneten inhalt der christlichen glaubenslehre vor augen halten. Ist seine hypothese auch nicht in ihrer ganzen ausdehnung aufrecht zu erhalten, sicher ist es, dass der charakter der christlichen dichtung der fortbildung des hymnischen gleichnisses nicht günstig sein konnte, wie G. annimmt.

Wenn die englische poesie in dieser beziehung entschieden eine einbusse erlitten hat, so hat sie sich nach einer anderen richtung hin auch wieder bereichert und für ihren verlust, wenigstens bis zu einem gewissen grade, ersatz gefunden, wir meinen, durch die schöpfung

> eines rhetorischen, durch kraft und fülle des ausdruckes gleich ausgezeichneten stiles.

Es ist also unrichtig, zu behaupten, dass die allmähliche aufgabe

des bildes ihren verfall und ihre entartung bedeutet hätte. Nach dem gesagten kann darin nur das zeichen einer neuen entwickelung erblickt werden. Ich erwähne noch, dass in der starken verwendung der rhetorischen figur (namentlich der variation und antithese) ein mittelbares hinderniss für den gebrauch des bildes lag. Der vortrag hat dadurch so viel kraft und gewicht in sich selbst erhalten, dass die neigung zu reichem bilderschmucke nothwendiger weise leiden musste. Ganz anders in der Edda, wo die dürre, schmucklose diction unwillkürlich nach einem aufputze drängte.

II.

A. DER BILDLICHE AUSDRUCK IN DER EDDA.

Die metonymie.

A. Umschreibung einer handlung, eines vorganges, eines zustandes etc.

Vorbemerkung. Man wird finden, dass unter der metonymie eine grosse zahl von ausdrücken angeführt ist, welche streng genommen als bild nicht betrachtet werden können. Denn in dem wesen des bildes liegt es, dass ein object vorhanden ist, zu dem es in beziehung gesetzt ist. Ein solches wird sich aber bei vielen der verzeichneten ausdrücke nicht auffinden lassen, das abstracte wort wird entweder fehlen oder wenigstens nicht gebräuchlich sein. Um ein beispiel zu geben, heisst es Rígsþ. 39:

Auđ nam skipta,
Ǫllum veita:
Meiđmar ok mǫsma,
Mara svangrifja
Hringum hreytti,
Hió sundr baug.

Hier wird uns eine reihe von handlungen angeführt, welche einzeln genommen die königliche machtsphäre nur unvollkommen charakterisiren würden, nur in ihrer gesammtheit können sie uns ein einigermassen erschöpfendes bild von der thätigkeit des königs geben. Man könnte also die ausdrücke: »er zerbrach die ringe«, »er verschenkte rosse« u. s. w., insofern als metonymisch bezeichnen, als sie sich unter den allgemeinen begriff: »er versah sein amt als herrscher«, unterordnen lassen. Andererseits aber findet sich eine derartige ab-

stracte ausdrucksweise in der Edda nicht vor, und von diesem gesichtspunkt aus kann man von einem bilde füglich nicht reden, weil, wie gesagt, bei jedem bilde ein object vorausgesetzt werden muss, auf das es sich bezieht.

Wenn wir nun trotzdem derartige ausdrücke als bilder angeführt haben, ist es nur geschehen um die sinnlichkeit der eddischen darstellungsweise im gegensatz zu der abstracten, angelsächsischen, so vollkommen wie möglich darzulegen.

Metonymische bezeichnung für die thätigkeit der verschiedenen stände und geschlechter:

Das leben des freien mannes ist ein wesentlich kriegerisches. Deshalb findet sich eine fülle von ausdrücken für den begriff »kampf«: *Gleđja hugin* Reg. 18; 26. Fáfn. 35. *glađa ǫrnu* HH. I, 46. HH. II, 26. *seđja ǫrnu* HH. I, 36. jem. tödten: *seđja hrafna á hræum e—s* HH. I, 45. *ala gǫgl systra Gunnar* HH. II, 7. Weiter ausgeführt ist das bild Gudr. II, 30: *Sis Sigurđar Sárla drukku Hrægifr ok huginn Hiartblóđ saman.* — *Úlfr mun ráđa Arfi Niflunga Gamlar grånverđir, Ef Gunnars missir; Birnir blakkfiallir Bíta þreftǫnnum, Gamna greystóđi, Ef Gunnarr ní komrat.* Akv. 11. Das geschlecht der Niflungen wird zu grunde gehen, wenn etc.

rióđa hiǫr Fáfn. 28. *sverđ* HH. 34. *mæki* Fáfn. 1, *eggjar* Br. S. 5. Gríp. 50. *brand* Grott. 14. *geir* Hárb. 40. jem. tödten = *rióđa hiǫr í bríóstum annars* Fáfn. 24. *fold* Reg. 26. *vǫll* Rígþ. 38. *þú hefir .... af hǫndum Manns blóđ þvegit* Helr. 2. *blanda hiǫrlegi* Fáfn. 14. *Eruma vaxnar Í valdreyra?* Grott. 19. *skora geirum blóđ or benjum* Grott. 14. *undir riúfa* Rígþ. 49.

Slítask af brynjur, hǫggva sva hiálma Am. 49. *brióta skiǫldu* Grott. 13. *kliúfa* Vǫl. 46. *bregđa hiǫrum* HH. I, 47; II, 27. im kampfe *at sverđa svipun* Reg. 19; 20. *gnæfa gunnfana* Hárb. 40. Von den riesenjungfrauen heisst es Grott. 13: *stíga í fólk* und dann *ganga í gegnum gráserkjat lid.*

Biǫrnu taka, HH. II, 8. *beiđa* Grott 13. Vgl. hierzu die anm. von H. Lüning.

fella val Rígþ. 38. Hárb. 16. — *her* Rígþ. 48. *láta falla* Br. Sig. 8. *láta falla ok fyrir hníga* Hárb. 15. *falla í val* Hárb. 24. Gudr. I, 6. — *hníga fyr eggjum* Sk. 25. *fyr hiǫrum* Háv. 156. *at velli* HH. II, 9. *láta hníga e—n* Am. 48. — *til moldar* Hmđ. 16. *liggja at iǫrđu* HH. II, 20.

láta ǫnd Sgsk. 33; 53. *láta farit ǫndu e—s* 25. *týna ǫndu* Sgsk. 60. HH. 37. *verpa* — Sgsk. 29.

stíga á bál Vafþ. 54. *vega* — Bldr. 10. *bera* — eb. 11; Vǫl. 34. Sprichw. *Blindr er betri En brendr sé* Háv. 71. *Baldr er hné Vid banaþúfu* Hyndl. 29.

ef hann saer um lík HH. 38. *Fađir ok móđir, Fiórir bræđr, þau á vági Vindr of lek, Barđi bára Viđ borđþili* Gudr. I, 7. Abstract gehaltene umschreibung: *þverra sinn þrótt at e—m* Hmđ. 16. *etja afli sínu viđ megin e—s* Fáfn. 28. Vgl. hierzu Beów. 2535: *þät he wiđ aglæcean eofođo dæle.*

Die metonymie ist dem mythologischen anschauungskreise entnommen: *Ek munda þik í hel drepa* Hárb. 27. Aehnlich Am. 40. *senda helju* Am. 53. *lemja til heljar* Am. 42. *láta ganga til heljar* Helr. Br. 8. Helr. 8. *hníga a*

Heljar sigt Fiǫlv. 25. Vgl. ferner Fáfn. 10; 34; 39. Am. 94. Fáfn. 21. Am. 52, daher *niflfarinn* Akv. 34. *halir troða helveg* Vǫl. 53. *Nái nauðfǫlva lítir Nornir gráta Húna skialdmeyjar Hervi kanna* Akv. 18.

Beschäftigungen des weiblichen geschlechts. *rekja borða* Helr. 1. Oddr. 16 etc. *gullbóka* Gudr. II, 14. *klaða spiǫldum*, *gøra gull* Gudr. II, 27. Der sclavinnen: *hrœra mǫndul* HH. II, 4. — *mala valbygg* HH. II, 3. *skreyta, skúa binda* Gudr. I, 9.

Hón skævaði Skýjum efri Ok vega þorði Sem víkingar HH. II, 4, d. h. sie war valküre. *geta hiálm* Oddr. 15. *draga svanfiadrar* Vøl. 2. *spinna lín* Vøl. 1. *drýgja ørlǫg* Vøl. 1; 3. Den nornen kommt zu *aldr um skapa* HH. I, 2. *lǫg leggja, líf kiósa alda bǫrnum, ørlǫg seggja* Vǫl. 23. —

Thätigkeit der verschiedenen stände und berufsarten.

Der könig. *deila fé* Sk. 22. *Hann galt ok gaf Gull verðungu, Sparði eigi hilmir Hodd blóðrækinn* HH. I, 9. *Auð nam skipta, Ǫllum veita: Meiðmar ok mǫsma, Mara svangrifja, Hringum hreytti, Hió sundr baug* Rígsþ. 39. *halda stóli, hringum* Grott. 19. *ráða hringum* HH. 6. *foldu ok þegnum* Gríp. 1. *hafa lýði ok lǫnd um sik* Oddr. 16.

Der jarl. *skelfa lind* Rígsþ. 35. 38. *skepta* 27. *aska* 43. *ørrar* 35. *geyra* Akv. 38. *leggja strengi, beygja álm* Rígsþ. 35. *snúa streng, benda of álm* 27. *fleygja flein* 35. *ǫrum skióta af ýboga* Guðr. II, 18. *bregða sverðum* Rígsþ. 35. *hiǫrfi* 38. *ríða hestum* 35; 48. *hesti* Guðr. II, 18. *hleypa hesti* Rígsþ. 38. *temja hesta* 43. *vigg sǫðla, beita vagn* Guðr. II, 18. *meita manar, keyra mara* Akv. 38. *verpa hundum* Rigsþ. 35. *fleygja hauki* Guðr. II, 18. *fleygja kólfi, kyrra fugla* Rígsþ. 47. *fremja sund* 35. *leika* — 42. *ríða kiǫrr* 47. *leika tafl* 42. *dæma um sakar* Gríp. 29. — *of sakar* Guðr. II, 3. *Hón sva gørir At þú gáir eigi þings* etc. Há. 113.

Der bauer. *temja øxn. gǫrva arðr, timbra hús, smíða hløður, gørva karta, keyra plóg* Rígsþ. 22.

Der unfreie. *binda bast, gørva byrðar, bera heim hrís gerstan dag* Rísgþ. 9. *leggja garða, teðja akra, grafa torf* 12. *unna at svínum, geita gætta* 12. *teygja tíkr at solli, gefa gǫltum* HH I, 45. *Fyrr mundu, Guðmundr, Geitr um halda Ok bergskorar Brattar klífa, Hafa þér í hendi Heslikylfu, þat er þér blíðara En brímis dómar.* HH. II, 25. *þu skalt, Hundingr, Hverjum manni Fótlaug geta Ok funa kynda, Hunda binda, Hesta gæta, Gefa svínum soð, Áðr sofa gangir* HH. II, 38.

slá hamri Vøl. 19. = schmieden. *Hann sló gull rautt Við gim fastan, Lukði hann alla Lindbauga vel* 6.

Das geschlechtliche leben: *sofa hiá e—m* HH. 24. Gríp. 42. *hiá e—i hvíla* Gríp. 41. *sofa á armi e—s* HH. II, 47. *e—m* HH. 4. Helr. 13. *sofna í faðmi e—m* HH. II, 46. *e—i* Háv. 42. *Sváfu vit ok unðum í sæing einni* Helr. 12. *At it þiódrekr Undir þaki svæfið, Ok líttliga Líni verðið* Guðr. III, 2. *breiða blæjur* Rígsþ. 23. *þá er breiðu vit Blæju eina* Oddr. 23. *Er þau Guðrún Ganga á beð Ok hana Sigurðr Sveipr í ripti* Sgsk. 8. *Settisk und ripti* Rígsþ. 23. *ganga und líni* 41. *hvílu gørva* HH. 41. *stíga beð einn* Sigsk. 68. *ganga á beð* Ghv. 14. *þá er þú léxt mer á beð þinn boðit* Lok. 52. — *verja armi e—n* Háv. 162. HH. 42. *verja háls e—s* Vøl. 2. — *faðmi* Vøl. 2. — *blæju e—a* Oddr. 5. *hafa sér á armi e—a*

Sigsk. 6. *Ne hann konu Kyssa gerði*, *Né hunskr konungr Hefja sér at armi* Sigsk. 4. *leggja arm yfir* Háv. 107. *Sistu arma þina Lagðir itrþvegna Um þinn bróðurbana* Lok. 17. *Hvártki knátti Hǫnd yfir annat ... Okkart leggja* Helr. 12. *hníga at armi* HH. II, 17. *halða hǫfði við* (vom weibe) Oddr. 21. *leggja lær yfir* (desgl.) Lok. 20. *felask i faðmi* HH. II, 21. *Er þá Véa ok Vilja Lézta þér*, *Viðris kvæn! Báða i baðm um tekit* Lok. 26. — *Skutusk þér fleiri Und fyrirskyrtu* Hyndl. 46. Geburt. *Hón krǫng of komsk Fyr kné móður* Sigsk. 46. Verlobung. *velja knossir* Guðr. II, 21. Heirath. *fylgja e—m* HH. 4. *með veri ganga* Guðr. II, 28.

Leben, dasein.

Der mensch. *Geng ek æ einn saman* Fáfn. 2. *En ek gengit hefik Inn móðurlausi mǫgr* Fáfn. 2. *Vǫn geng ek vilga Vers ok beggja* Sgsk. 9. *Nú gengr Bǫðvildr Barni aukin* Vǫl. 36. *Manna þeira Er mold troða* Fáfn. 23. *knátti mær ok mǫgr Moldveg sporna* Oddr. 7. *Er þú riða sérat Siðan Baldr at sǫlum* Lok. 28. *Riðra þeim siðan .... Systursonr Slikr at þingi* Sigsk. 27. *þú hefir etnar Úlfa krásir* HH. 37 = du hast als wolf gelebt. Aehnlich *Hefir i hreysi Hvarleiðr skriðit* HH. I, 37. *Margan hefi ek fors um farit* Reg. 2. *vel skulum drekka Dýrar veigar* HH. II, 45 = Wir werden zusammen in Wallhalla leben.

Leblose dinge. *þars in gullbiarta Valhǫll við of þrumir* Grímn. 8. = sich befindet. *Látum und hánum Hrynja lukla* Þrym. 15; 19. *Í veltanda vatn Lýsask valbaugar Heldr en á hǫndum gull Skíni Húna bǫrnum* Akv. 28. *Þar er gǫltr glóar Gullinbursti* Hyndl. 7. *Skínn Níðaði Sverð á linda* Vǫl. 18. Vgl. Beów. 2037: *On him gladiað gomelra lâfe.*

Vereinzeltes: *Siga lætr þú brýnn fyr brár* HH. 19. *unnir knýja* Guðr. II, 35. *leggja mun við grǫn* Guðr. I, 13 etc.

Umschreibung einer eigenschaft. *Hverr hefir þik baugum borit?* Alv. 5, 6. *Jós ok armbauga Mundu æ vera Beggja vanr*, *Bragi!* Lok. 13 = du bist ein feiger geselle. — Ein schlaffer, unthätiger mensch sein = *sofa lífi* Ssk. 11. *hví sofið lífi?* Guðr. 2. *draums ætlik þér* Hynd. 7. *draums kveð ek þér vera* HH. 19. — *hafa reina rǫdd* HH. 20 ein prahlhans sein. — *Heldr er sæmri Hendi þeiri Meðalkafli En mǫndultré* HH. II, 3. = Helgi besitzt grosse kraft.

Ein abstracter begriff überhaupt wird in concrete form gefasst: *Muna ydvart far Alt i sundi* Ssk. 53. *Í vatni þú druknar, Ef i vindi rær* Fáfn. 11. *Lióta leikborði skaustu fyr mik* Gróg. 3. *Þær or sandi Sima undu Ok grund or dali Diúpum grófu* Hárb. 18.

B. Umschreibung eines dinges.

I. Statt des begriffes selbst steht ein merkmal desselben.

váfuðr, hviðudr, dynfari, d. h. der daherstürmende Alv. 21., vgl. *gneggjuðr, æpir* Alv. 31. *forbrennir, hrǫðuðr*, d. h. *frekr*, Alv. 27. *fagrlimi* Alv. 29. *silægja* Alv. 25. perpetuo manans, perennis lacus, perpetuum æquor. Eg. *hnipinn, æti* Alv. 33. *igræn*, *gróandi* Alv. 11. *mylinn*, *skyndir, skin* Alv. 15. *eygló*, *alskír* Alv. 17. *óliós* Alv. 31. *úrván*, *skúrván* Alv. 19. *horskr* Háv. 90; Am. 10, 34, 65. *snótr* Gríp. 16. Am. 63. Ghv. 22. Doch scheint es, als ob die bildliche bedeutung des wortes nicht mehr gefühlt wurde. Vgl. HH. II, 10. Helgi redet Sigrun hier als *snót svinnhugud* an. *sviðr* Am. 6. *vitr* Am. 3, 11. *mild*

Oddr. 6. Helr. 2. *liós* Am. 30. *fagrbúin* ib. *linhvit* Hárb. 30. *grey* Háv. 100. Sk. 11. = Hund. *grey Viðris* HH. I, 13. *grey norna* Hmð. 28. = Wolf. *greystóð* Akv. 11. *hófgullinn* Oddr. 25. *stiórnbitlaðr* Oddr. 2. *hrægifr* Guðr. II, 30. *neffǫlr* Vǫl. 51.

II. Statt des begriffes selbst steht ein ihm verwandter.

a) Statt eines concreten begriffes ein abstracter.

vegir Alv. 11. *svefngaman.* Alv. 31. *linnvengi* Oddr. 30. *vǫllr viðrar Gnítaheiðar* Akv. 5. *þriá vissa ek elda þriá vissa ek arna* Ghv. 10. *Liúfr verðr leiðr, Ef lengi sitr Annars fletjum á* Háv. 35. *Ǫllum ásum þat skal inn koma Œgis bekki á, Œgis drekku at* Grímn. 45. *at it á bekk kæmið* Akv. 3. *Sá er á brǫndum skal Sins um freista frama* Háv. 2. *ey getr kvikr kú* Háv. 70. *Þótt tvær geitr eigi (sc. halr) Ok taugreptan sal, þat er þó betra en bæn* Háv. 36. *Við hleifi mik seldu, Né við hornigi* Háv. 138. *Með hálfum hleifi Ok með hǫllu keri Fekk ek mér félaga* Háv. 52. Waffe: *geirr* Háv. 16 etc. *hiálmr* Akv. 3. HH. 28. HH. I, 16; 49. II, 13. Hmð. 20 etc. *brynja: baldr í brynju* (Odin) Hmð. 25. *seggr brynjaðr* HH. I, 38. *brynjaðr* Guð. III, 5. *fara í brynjur* Am. 41. — *í brynju* Akv. 17; 44. *gnýr und guðvefjum* Akv. 39. = die frauen jammerten. — *munu ósánir akrar vaxa* Vǫl. 64.

b) Statt eines abstracten begriffes ein concreter.

hǫfuð = leben Vafþr. 19; Reg. 1; 6. *tunga er hǫfuðs bani* Háv. 73. *Svá hatta ek hǫfði til* Háv. 105; für die person Helr. 2: *hvarfúst hǫfuð.* *hiarta:* = muth; Hárb. 26. bezeichnet es eine seelische stimmung, gemüthsverfassung. *hiarta grimt* Gríp. 51. *snotrs manns hiarta Verðr sialdan glatt* Hav. 55 etc. *brióst: ill ráð Hefir maðr opt þegit Annars bríóstum or* Háv. 89. Alv. 36 etc. *vaxa fyr vina brióst*i Fáfn. 7. HH. I, 9.

Vgl. *Hliótt áttum sialdan, Siz komt í hendr ossar,* Am. 53.

c) Statt eines concreten begriffes ein abstracter:

Vættak míns munar Háv. 95 = Rinda. *Þar mun Friggjar Falla angan* Vǫl. 54. *munuð* HH. I, 5 = Helgi. *Valglaumr?* Grímn. 21 die helden in wallhalla. *Margs var alls sómi Manna tiginna* Am. 91. *Kiós þú þér iarðar megin* Háv. 136. *Sniðið ér hann Sina magni* Vǫl. 17. *Til varna viðar* Grímn. 39. *Fyllisk fiǫrvi Feigra manna* Vǫl. 42. Vgl. Beów. 1152f.: *þâ wäs heal hroden Feónda feorum.*

d) Ort- und zeitbestimmungen:

1. mæztr und sólu Gríp. 7. *rikstr* — Reg. 14. *beztr* — HH. 43. *baztr* — HH. 39. *fyr mold neðan* Gríp. 22. *um land ok um lǫg* HH. 1, 22 etc. *Ara þúfú á Skaltu ár sitja* Sk. 27.

2. meðan ǫld lifir Gríp. 23. *í sessi Ok í sæingu* Guðr. I, 20. *Kveld lifir maðr ekki Eptir kvið norna* Hmð. 29. *Sofit eigi þit né of sal gaukar Eða lengr en svá Lióð eitt keðak* Grott. 7.

III. Der begriff wird zu einem verwandten in beziehung gesetzt.

kvistskæða Hmð. 5. *álheimr* Alv. 25. *lagastafr* = laticum stamen v. columen, quod inde oriantur flumina eoque desinant Eg. Alv. 25. *fiǫrgyn*

amica vel amica sedes deorum Eg. Oldr. 10. *sólar siǫt* Gríp. 53. *með sviga lævi* = noxa rami = ignis Eg. Vǫl. 53. *herr alls viðar* Helr. 10. *aldrnari* Vǫl. 59. vitæ nutritor Eg. = das ewig in bewegung befindliche feuer. *Veðrmegin*, Vis tempestatis vel potius locus tempestatis, venti, nubes Alv. 19. *draumniǫrun* Alv. 31. *Dvalins leika* Alv. 17. *vindofnir* Alv. 13. *lindar váði* Fáfn. 43. *hliðfarmr Gráná* Oddr. 20. *Skókr bituls* Akv. 29. *heiðingi* Akv. 8. *granvǫrðr* qui in finis vel silvis pineis habitare amat, *gamlar granverðir* = accipitres, pinuum custodes Eg. Akv. 11. *spillir bauga* Fáfn. 32. *deilir* — Oddr. 19. *deilir sverða* Oddr. 30. *hringbroti* Oddr. 21. Akv. 37. HH. I, 46. *frækn hringdrifi* Akv. 32. *baugbroti* HH. I, 18. *gulls miðlendr* Akv. 38. *gullmiðlandi* Helr. 11. *málvinr manna* Grott. 8. *vinr varga* HH. I, 6. *Freys vinr* Sigsk. 42. *haukstaldrþ diþ* Sigsk. 31. Oddr. 5. *sessmǫgr* Háv. 150. *vár gulls* Helr. 2. — *stagstiórn* HH. I, 30. *vígnesta bǫl* HH. 8. *hliðskiálf* sitz des gefolges, der dienstmannen Akv. 14. *vinferill* Hým. 31. *lǫgvellir* Hým. 6. *dolgspór* HH. II, 41. *úlfiði habitaculum*, sedes lupi, saltus, montana Eg. HH. I, 17.

IV. Der eigentliche begriff wird mit einem allgemeineren vertauscht und dieser durch einen zweiten dem eigentlichen begriffe verwandten wieder besondert.

heilǫg vǫtn HH. I, 1. — *uppheimr* Alv. 13. — *óskmey* Oddr. 15. *konur dauðar* Am. 27. *skíði-iárn* Hmð. 16. *sessmeiðr* Akv. 14. *hiǫrlǫgr* Fáfn. 14. *sárdropi* HH. II, 41. *sætré* Reg. 17. *vargtré vindkǫld* Hmð. 18. *sǫðuldýr* Guðr. II, 4. *hǫrgefn* Fáfn. 43. *Menskǫgul* Sgsk. 40. *linnvengis bil* Oddr. 30. *geirni ǫrðr* Ghv. 8. *hlunnblik hallar* Sgsk. 69. spendidæ januæ aulæ Othinianæ Eg. *Megir Heimdallar* Vǫl. 4. — *dagmegir* Am. 62. *áttrunnr apa* Hým. 20.

V. Der eigentliche begriff wird durch eines seiner merkmale bestimmt.

So wird z. b. Alv. 25 *diúpr marr* als K. angeführt. Von einem wirklichen bilde ist natürlich hier keine rede. *til alda vés iarðar* Háv. 106 = zur heiligen erde. Kann auch als eine vergleichung angesehen werden. *Vefnisting* = sutura telæ, textum, tegmen tela confectum Eg. HH. I, 27.

Die metapher.

A. Objecte werden mit einander verglichen.

Zu I. *lagatsafr* = getreide, quod seges in agris vento mota maris fluctuantis speciem praebet Eg. Alv. 33. *vágr* = feuer Alv. 27. *grima* = nacht Alv. 31. Die erde ein saal Vǫl. 7. Vǫl. 17. Reg. 3. *álmr* = held HH. I, 9. *húnn* = junger bursche Vǫl. 24; 34. *brandr* = schwert Grott. 14. — *regnsdropi* Guðr. I, 15. *Belgr* = mund. *Opt or skǫrpum belg Skilin orð koma* Háv. 133.

Personification:

Yfir ok undir Stóðumk iǫtna vegir Háv. 105. *Snǫrisk ramliga Rán or hendi Giálfrdýr konungs* HH. I, 31. *rekka Er þú vildir Rán gefa* HH. 18. *Kólgu*

systir HH. I, 29. *ógurlig Œgis dóttir* HH. I, 30. *sið skínandi systur Mána* Reg. 23. *brúðr Grána* HH. I, 43.

Zu II. und III. Diese beiden gruppen lassen sich oft nicht auseinander halten, da die vergleiche eine verschiedene auslegung zulassen. Der krieger wird oft mit einem baume verglichen. Er heisst bǫrr, meiðr etc. Das tertium comparationis kann hier die grösse sein. Wie der baum sich hoch in die lüfte erhebt, so ragt die gestalt des kriegers empor. Eine andere deutung des gleichnisses würde die sein: Wie der baum seine früchte trägt, so trägt der krieger seine waffen. Im ersten falle gehört das gleichniss zur zweiten, im andern zur dritten gruppe. Denn hier wird wirklich der begriff baum zu dem begriffe waffe in beziehung gesetzt, während bei der ersten auslegung der begriff waffe nur ein epitheton declarans ist.

vallar fax. *hlíðþang* Alv. 29. *vindflot* Alv. 19. *himinfiǫll* HH. I, 1. *hverfanda hvel* Eg. rota vertens, quæ circumagitur, versatilis, volubilis. Alv. 15. *fagra hvel* Alv. 17. *fagra ræfr* Alv. 13. *hiálmr hulíðs* Alv. 19. *vindhiálmr* HH. II, 48. *driúpr salr* Alv. 13. *mánasalr* HH. I, 3. *sónardreyri?* Hyndl. 38. *vindhiálms brú* HH. II, 48. *dagsbrún* HH. II, 42. *roðnar brautir* HH. II, 48. *flugstigr* ib. *skalf Mistar marr* HH. I, 48. *hreingálkn* Hým. 24. Eg.: rupes quod rangiferi petras scandentes ad quærendum muscum ex iis quodammodo pendere videantur. Gold: *linnar logi* Reg. 1. *eldr ormbeðs* Guðr. I, 26. *lyngfiskr langr* Guðr. II, 23. *hraunhvalr* Hým. 36. *vápna hlynr* Sgdr. 20. *hrottameiðr* Reg. 20. *hildimeiðr* Fáfn. 36. *bryn-þings apaldr* Sgdr. 15. *dólgviðr* Sgdr. 29. *hiálmstafr* Reg. 22. *kumblasmiðr* Akv. 24. Högni heisst helmkammschmied, weil er im kampfe auf die helme der feinde hämmert, wie ein schmied auf den ambos. Man kann jedoch das wort auch buchstäblich nehmen, da im norden wenigstens, die schmiedekunst auch dem helden wohl anstand. H. Lüning. *auðstafr* Sgdr. 31. *byrr sima* für *bǫrr?* Vǫl. 13. *bǫrr skialdar* Am. 30. *mǫrk menja* Sigsk. 47. *kinnskógr* Hým. 10. *herðaklettr* Lok. 57. *hiálmstofn* Hým. 31. *rógþorn* Akv. 30. *benvǫndr* Br. Sg. 20. *valbǫst* Sgdr. 6 für *byst*. HH. 9. *benlogi* HH. 1, 52. *blóðormr* HH. I, 8. — *eggleikr* Guðr. II, 32. *hildileikr* Fáfn. 31. *hiǫrþing* Ghv. 6. HH. I, 51. *hiǫrleikr* Reg. 23. *valstefna* HH. I, 20. *hiǫrstefna* HH. I, 13. *naddél* Gríp. 23. *veðr grára geira* HH. I, 12. — *lǫgfákr* Hým. 27. *Ræfils hestr* Reg. 16. *ib. seglvigg*, *hlunnvigg* Reg. 17. *seglmarr* Sgdr. 10. *brimdýr* HH. I, 51. *giálfrdýr* HH. I, 31. *stagstiórnmarr* HH. I, 30. *hlunngoti* Hým. 20. *brimsvín* Hým. 27. porcus maris, balæna Eg. *rakka hirtir* HH. I, 50. Eg. = cervus circulorum navalium. — *fiǫrsegi* Fáfn. 32. *harmdǫgg* HH. II, 44. *valdǫgg* HH. II, 43.

IV. *himinvangi* HH. I, 16. *veggberg* Vǫl. 49. *hátún horna tveggja* Hým. 19. *háfiall skarar* Hým. 23. *hart móðakarn* HH. I, 54. *ilkvistr* Am. 63. *hugsteinn* Hyndl. 41. *hugborg* Guðr. I, 14.

B. Vergleichung von handlungen, vorgängen, zuständen u. s. w.

1. Ein concreter begriff wird mit einem andern concreten verglichen.

Der kampf ein spiel: *Hǫfðu vit á skriptum þat er skatar léku* Guðr. II, 14. *geirum leika* Fáfn. 15. Vǫl. 47. *ríða* gesagt vom riegel: *Ramt er þat tré Er ríða skal Ǫllum at upploki* Háv. 135. Vgl. Beów. *tô gebîdanne þät his byre rîde Giong on galgan* 2446. *Sægenga bâd Âgend-freán, se þe on ancre râd* 1883. *gulli sori* von Guðr. Akv. 40. *snýt thefir þú sifjungum* Am. 82.

2. Ein abstracter begriff wird mit einem concreten verglichen.

Sterben = gehen: *þá er ér fram komið* Sigsk. 52. *framgenginn* Vǫl. 40. Sigsk. 12. *eptir genginn guma* Háv. 72. *þâ er ǫll farin Ætt Sigurðar* Ssk. 64. *fara í liós annat* Am. 84. *heimstǫð ryðja* Vǫl. 58. Geboren werden = kommen: *Munat mætri maðr Á mold koma Und sólar siǫt En þú, Sigurðr, þykkir* Gríp. 53. *Ef þú eyss á holl regin Á þér munu þau þerra þat* Lok. 4. *Ef þér kæmit í þverst þvari* HH. 18. Gemeint ist Sváva. *Gæta varð hón tungu Í góma báða* Am. 9. *Hrísi vex Ok hávu grasi Vegr er vætki troðr* Háv. 118. *þat hefir eik Er af annarri skefr* Hárb. 22. *Úlf ala Ungan lengi* Ssk. 12. *Er mér fangs ván At frekum úlfi* Reg. 13. *þar er mér úlfs van Er ek eyru sék* Fáfn. 35. Vgl. hierzu: *Er mér í heðin hvern Handar væni* Háv. 73. *Vegnest verra Vegra hann (sc. maðr) velli at, En sé ofdrykkja ǫls* Háv. 11. *Byrði betri Berrat maðr brautu at, En sé mannvit mikit* Háv. 10, 11. Hier wie in den folgenden fällen wird das verglichene object angeführt. *Ósaðra orða ... Oflengi leiða limar* Reg. 4. *Grimmar limar Ganga at trygðrofi* Sdr. 23. *A hverfanda hveli Váru þeim hiǫrtu skǫpuð, Ok brigð í brióst um lagið* Háv. 83. *Frá mínum véum Ok vǫngum skulu þer æ kǫld ráð koma* Lok. 51. *Kell mik í hǫfuð, Kǫld eru mér ráð þin* Vǫl. 31. Vgl. Beów. *cealdum cearsiðum* 2097. *Eldi heitari Brennr með illum vinum Friðr fimm daga; En þá sloknar, Er inn sétti komr, Ok versnar allr vinskapr* Háv. 51. *Hvars hatr vex Með hilding sonum* Háv. 151. *Logn ok lǫgr gangi þér Í lúðr saman* Gróg. 11.

Das gleichniss.

A. Das object des vergleiches ist ein abstracter begriff.

Svá er friðr kvenna þeira er flátt hyggja, Sem aki ió óbryddum Á ísi hálum, Teitum tvévetrum Ok sé tamr illa; Eða í byr óðum Beiti stiórnlausu, Eða skyli haltr henda Hrein í þáfialli Háv. 89. *Ár skal rísa Sá er annars vill Fé eða fiǫr hafa; Sialdan liggjandi úlfr Lær um getr, Né sofandi maðr sigr* Háv. 58. *Snapir ok gnapir Er til sævar komr Ǫrn á aldinn mar; Svá er maðr, Er með mǫrgum komr Ok á formælendr fá* Háv. 62. *Hrǫrnar þǫll Sú er stendr þorpi á, Hlýrat henni bǫrkr né barr; Svá er maðr Sá er manngi ann, Hvat skal hann lengi lifa?* Háv. 50. *Akri ársánum Trúi engi maðr, Né til snemma syni; Veðr ræðr akri, En vit syni, Hætt er þeira hvárt.* Háv. 88. *Brandr af brandi Brenn unz brunninn er, Funi kveikisk af funa; Maðr af manni Verðr at máli kuðr, En til dælskr af dul* Háv. 57. *Hiarðir þat vitu, Nær þær heim skulu, Ok ganga þá af grasi; En ósviðr maðr Kann ævagi Sins um mál maga* Háv. 21. *Svá er auðr Sem augabragð, Hann er valtastr vina* Háv. 77. *Lítilla sanda, Lítilla sæva: Lítil eru geð guma* Háv. 53.

Den gegenstand des vergleiches bildet eine seelenstimmung, ein gemüthszustand etc. S. theil 1.

En ek hefi, Helgi, Hǫðbrodd kveðinn Konung óneisan Sem kattar son HH. I, 19. filius gigantis (*kǫttr* gigas) homo contemtus, sceleratus Eg. *Emkat ek svá hælbitr Sem húðskór forn á vár* Hárb. 35.

En ek fylgðak þér Á fiǫrgynju, Sem vit bræðrum tveim Of bornar værim Oddr. 10. *Opt undrumk þat, Hvi ek eptir mák, Linnvengis bil! Lifi halda, Er ek ógnkvǫtum Unna þóttumk, Sverða deili, Sem siálfri mér* Oddr. 30. *Dis úlfhuguð* Reg. 11. *berharðr* Akv. 39. *skolviss* HH. I, 38.

B. Ein concreter begriff wird mit einem concreten verglichen.

Svá var at heyra, Er saman kvámu Kólgu systir Ok kilir langir, Sem biǫrg eða brim Brotna mundi HH. I, 29. *Þá hraut við Jnn reginkunngi Baldr i brynju, Sem biǫrn hryti.* Hmd. 25. *Úlfi hæra Hygg ek þik æpa munu Ef þú hlýtr af hamri hǫgg* Hárb. 47. *Ǫtúl váru augu Sem yrmlingi* Rigsþ. 34. *Hvessir augu Sem hildingar* HH. I, 6. *Brǫkun berserkja Bǫls margskonar Um lǫnd ok um lǫg Sem logi færi* Hyndl. 24. *Mergi smæra Mølða ek þá meinkráku* Lok. 43. *Svá var Svanhildr I sal minum Sem væri sœmleitr Sólar geisli* Ghv. 15. *Þar er mær borin Móðir fœðir, Sú mun hvitari En inn heiði dagr Svanhildr vera, Sólar geisla* Sigsk. 55. *Sólbiartr* HH. II, 44. Fiǫlsv. 42. *sólhvitr* Háv. 96. *Sólu fegri* Vǫl. 66. *glóðrauðr* Fáfn. 9; 20. Am. 13. Guðr. II, 2. *gullbiartr* Grímn. 6. Hárb. 30. *snœhvítr* Am. 67. *svanhvit* Vøl. 2. *Svanhvit* heisst auch die geliebte von *Slagfiðr*. Oder ist das wort auch an der vorigen stelle als eigenname aufzufassen? *miallhvítr* Alv. 7. *Brún biartari, Bríóst liósara, Háls hvitari Hreinni miǫllu* Rígsþ. 28. *úlfgrár* HH. II, 1. *hrimkaldr* Lo. 49; 50. Váfþr. 21. Fáfn. 38. *Eldi heitari Brennr með illum vinum Friðr fimm daga* Háv. 51.

Personification.

I. Einem leblosen dinge (einem naturobjecte, einem erzeugnisse der menschlichen hand etc.) werden äussere (körperliche) handlungen und eigenschaften zuertheilt, welche nur einem belebten wesen zukommen.

langhǫfðuð skip HH. I, 25. *mǫrg eru dags augu* Háv. 81. *bita* vom schwerte HH. 38. HH. II, 31. Háv. 146. Hmð. 25. *sverð sárbeitt* Hmð. 8. — *eta* vom feuer HH. 10. *svefja sæ* Háv. 152.

Liggr með eggju Ormr dreyrfáðr, En á valbǫstu Verpr naðr hala. HH. 9. *Hon beð broddi Gaf blóð at drekka* Akv. 42. *Flá er þér tunga, Hygg ek at þér fremr myni Ógótt um gala.* Lo. 31. *Hraðmælt tunga, Nema haldendr eigi, Opt sér ógótt um gelr.* Háv. 29. *Er saman kvámu Fǫlvir oddar* HH. I, 54.

Abstracte begriffe personificirt.

vekja hildi HH. II, 7. *vá* Am. 77. *svefja sakar* Grímn. 15. Sgdr. 36. *ala sút* Háv. 48 etc. *eta* gesagt von eiden HH. II, 29. *mein* Háv. 149. *orđ* Háv. 117. *ráđ* Sgsk. 64.

II. a) Thieren oder b) leblosen dingen wird menschliches selbstbewusstsein beigelegt.

Zu a) vgl. HH. 2. HH. I, 5. Br. Sg. 5 etc.

Zu b) *óreiđum augum* Sgdr. 3. *þau in harđmóđgu ský* Grím. 41. *Miǫllnir morđgiárnr* Hým 36. *hvíla angrlaus* HH. II, 46. etc.

B. DER BILDLICHE AUSDRUCK IM BEÓWULF.

Die metonymie.

A. Umschreibung einer handlung, eines vorgangs, zustandes u. s. w.

Kampf: *Siđđan he under segne sinc ealgode, Wäl-reáf werede* 1205 f. *þonne we on orlege hafelan weredon, þonne hniton fêđan, Eoferas cnysedan* 1327 ff. *þonne þe oft gebâd îsernscûre, þonne stræla storm, strengum gebæded, Scôc ofer sceild-weall, sceft nytte heóld, Feđer-gearwum fûs flâne full-eode* 3117 ff. *Oft nô seldan hwær äfter leód-hryre lytle hwîle Bon-gâr bûgeđ, þeáh seó brŷd duge!* 2030 ff. *Forþon sceal gâr wesan Monig morgen-ceald mundum bewunden, Häfen on handa, nalles hearpan swêg Wîgend weccean, ac se wonna hrefn Fûs ofer fægum, fela reordian, Earne secgan, hû him ät æte speów, þenden he wiđ wulf wäl reáfode* 3022.

Tod in der schlacht: *feallan* d. h. *fyll* 2913. *hreósan* 2489. *hryre* 3181; 2053; 3006 ff. *leód-hryre* 2392. *cringan on wäle* 636; 1114. *gecringan in campe* 2506. *ät wîge (ealdres scyldig)* 1338. *under rande* 1210. *bûgan* 2919; 2957. *gebûgan* 2981. — *Monegum mægđum meodosetla ofteáh* 5.

licgan 2202; 2389; 2979; dafür poetischer *hreá-wîc healdan* 1215.

Tod überhaupt: das leben naht sich seinem ende: *gebîdan ende worolde lîfes* 1387 f.; 2343 f. — *endedäg* 638 f. *gefēran ende Lîfgesceafta* 3064 f. *his aldres wäs ende gegongen, Dôgera dägrîm* 823 f. *þâ wäs eall sceacen Dôgorgerîmes, deáđ ungemete neáh* 2728 f. *þâra þe þis lîf ofgeaf* 2252. *âlætan lîf* 2751. *oflætan lîfdagas* 1623. *oflætan worold* 1184. *ofgifan* — 1682. — *lîfgedâl* 842. *worulde gedâl* 3069. *aldorgedâl* 806.

Die seele trennt sich von dem körper: *þonne mîn sceaceđ lîf of lîce* 2743 f. *feorh âlegde, hæđene sâwle* 852 f. *ær he feorh seleđ* 1371.

Der held muss von den freuden dieser welt scheiden: *gumdreám ofgifan* 2470. *âlecgan hleahtor gamen, and gleó-dreám* 3021 f. *ôđ þät he âna hwearf mon-dreámum from* 1715 f. *wisse he gearwe, þät he däghwîla gedrogen häfde,*

cordan wynne 2726 f. *geseón seledreám* 2253. *âlætan leóð-scipe* 2751. *beniman mägenes wynnum* 1887 f.

Er lässt aber auch die vergänglichkeit alles irdischen hinter sich: *oflætan þâs lænan gesceaft* 1623. *âlætan lændagas* 2592. *häfde æghwäðer ende gefêred Lænan lîfes* 2845 f. *gebîdan ende lændaga* 2342 f. *lîchoma læne gedreósed, Fæge gefealled* 1755 f. *þonne he forð scile Of lîchoman læne weorðan* 3178 f.

Er geht ein zur majestät gottes: *Him þâ Scyld gewât tô gescäp-hwîle fela hrôr fêran on freán wäre* 26 f. *äfter deâððäge drihten sêcean And tô fäder fäðmum freoðo wilnian* 187 f. *and þonne geferian freán úserne, Leófne mannan, þær he longe sceal On þäs waldendes wære geþolian* 3108 f. *âbîdan miclan dômes* 978. *þonne þu ford scyle Metod-sceaft seón* 1180 f. *him of hreðre gewât Sâwol sêcean sôðfästra dôm* 2820. *geceósan godes leóht* 2470. *geceósan êcne ræd* 1202. *þe þät sêlre geceós êce rædas* 1760 f.

Die todesreise antreten: *ær he on weg hwurfe, gamol of geardum* 264 f. *þâ he of ealdre gewât, Frôd on forðweg* 2625 f. *duguð ellor seôc* 2255. *fäder ellor hwearf, Aldor of earde* 55 f. — daher *ellorsîð* 2452.

Vereinzeltes: *Wäs þâ deáðe fäst, Häfde eorðscrafa ende genyttod* 3046 f. *ær he bæl cure, Hâte heaðo-wylmas* 2819 f.

Svefan: todt sein. *feormiend swefað* 2257. *blôdfâg swefeð* 2061. *rîdend swefað, Häleð in hoðman* 2458 f. *Nu se wyrm ligeð, Swefeð sâre wund* 2746 f. etc. *swebban (sweorde)* = tödten 567. 680 etc. parallel hierzu *wacan* = geboren werden. *þanon wôc fela Geósceaftgásta* 1266 f.; *ôðþät him eft onwôc heáh Healfdene* 56. *þanon untydras ealle onwôcon* 111. *wacan in worold* 60.

Leben: *þeáh þe wintra lyt under burh-locan gebiden häbbe (Hygd)* 1928 f. *gebâd wintra worn (Ecgþeów)* 264. *Ic on earde bâd mælgesceafta* 2737 f. *lîfge sceafta lifigende breác* 1954. *se þe longe her On þyssum windagum worolde brûceð* 1062 f. *Lytle hwîle lîfwynna breác* 2098. *(Grendel) þenden he burh-welan brûcan môste* (Beów.) 3101. *Gæð eft se þe môt To medo môdig* 604 f. — *meduseld bûan* 3066. — *se, þær lengest hwearf* 2239. *Cynna gehwylcum þâra þe cwice hwyrfað* 98. *elland tredan* 3020. — *nô þon lange wäs Feorh äðelinges flæsce bewunden* 2424 f.

Herrschen, könig sein: *dælan beágas, sinc ät symle* 80 f. *hringas* 1971. *sceattas* 1687. *mâdmas, Eorles ærgestreón* 1757 f. *eall gedælan geongum and ealdum buton folcscare and feorum gumena* 71. *gifan beágas* 1720 f. *mâðmas* 2147. *sellan Fätte beágas* 1750 f. *þær he folc âhte, burg and beágas* 522 f. *âgan (sc. geweald)* 31. — *gehealdan folc, Hord, hleóburh, häleða rîce, Êdel* 912 ff. *gehealdan Wið hettendum hord and rîce* 3004 f. *healdan gimme rîce Hordburh häleða* 466. *êdel stôlas* 2372, *bregostôl* 2390. — *wealdan* c. dat. 2391. *Se þe his wordes geweald wîde häfde* 79. *þenden wordum weóld* 30. — *Se þe sôð and riht fremeð on folce* 1701. *folcræd fremman* 3007.

Sich bewegen, gehen, einherziehen etc.: *Gevîtað forð beran Wæpen and gevædu* 291 f. *Hwanon ferigeað gefätte scyldas, Græge syrcan and grîmhelmas, heresceafta heáp?* 333 ff.. *þät we rondas beren Eft tô earde* 2654 f. *hy scamiende scyldas bæran, Gúð-gewædu* 2851. *Beran ofer bolcan beorhte randas, Fyrdsearu fúslîcu* 231 f. *þe þus brontne ceól Ofer lagustræte lædan cwômon, Hider ofer*

holmas helmas bæron 238 ff. — *meodo-wongas träd (Beów.)* 1644. *gräsmoldan träd (Beów.)* 1882. *Gewât him þâ se hearda . . . sæwong tredan*, *Wîde waroðas* 1964 ff. *On nicera mere Fæge and geflŷmed feorhlâstas bär* = er eilte in seine behausung zum tode verwundet 846 f. *wräc-lâstas tredan* 1353 = unheil stiftend einherziehen.

B. Umschreibung eines dinges (kenning)[1].

Zu 1 und 2: *hringed-stefna* 32; 1898. *bunden-stefna* 1911. *wunden-stefna* 220. *helmberend* 2518; 2643. *bordhäbbend* 2896. *lindhäbbend* 245; 1403. *rondhäbbend* 862. *searohäbbend* 237. Es gehören hierher ferner die meisten umschreibungen für den begriff des könig: *dryhten*, *eodor*, *brego*, *fengel*, *kyning*, *aldor*, *bealdor*, *ordfruma*, *leód*, *ræswa*, *þeóden*, *wîga* etc. Ferner *beága brytta* 35. 352. 1488. *sinces brytta* 608. 1171. 1923. 2072. *goldgyfa* 2653. *beággyfa* 1103. *sinc-gyfa* 2312. 1343. *wil-geofa* 2901. *ganotes bäð* 1862. *sâwl-berend* 1005. *grund-bûend* 1007. *fela lâf* 1033. *homera lâf* 2830. *lâf allein* 1689. 2037. 2192. 2564. *yrfe* — 1054. *inege* 796. 1489. 1904. 2578. *weá lâf* = die gefallnen 1085. 1099. *sweorda* — 2937. *ŷðlâf* 566, das gestade.

Zu 3: *wîd wäter* 2474. *deóp wäter* 509. 1905. *æfen-leóht* 413. *morgen-leóht* 605. 918. *sund-wudu* 208. 1907. *sæ-wudu* 226. *holtwudu* 2341. *wudu bunden* 216. *mägenwudu* 236. *þre-wudu* 1247. *äscholt ufan græg* 330. — *gomen-wudu* 1066. 2109. *gleóbeám* 2264.

Die metapher.

A. Die kenning.

merestræt 514. *lagu* — 239. *ŷðaful* 1209. *gâr-secg* 49. 515. 537. *segl-râd* 1430. *hronrâd* 10. *swanrâd* 200. *heofonesgim* 2073. *rodorescandel* 1573. *worold-candel* 1966. *handsper* 987. *lîchoma* 813. 1008. 2652. 3179. *bânloca* 819. *bânhûs* 3148. *ban-côfa* 1446. *flæsc-homa* 1569. *breósthord* 1720. 2793. *wordhord* 259. *cumbles hyrde* 2506. *hringa-* 2246. *folces-* 1850. *rîces-* 3081. *freoðowebbe* 1943. *hildeleóma* 1144. *hildegicel* 1607. *sægenga* 1883. 1909. *wîg flota* 1908. *ecga-gelâc* 1169. *heaðolâc* 584. *beado-lâc* 1562. *sweorda-gelâc* 1041. *lindplega* 1074. 2040.

B. Vergleichung einer handlung, eines vorganges etc.

a) Ein abstracter begriff verglichen mit einem concreten. *ôð þät deáðes wylm Hrân ät heortan* 2270 f. *heortan wylm* 2508. *breóst-wylm* 1878. *breóst innan weóll þeóstrum geþoncum* 2332 f. *Hióra in ânum weóll Sefa wið sorgum* 2600 f. *heortan sorge Weallande wäg* 2464 f. *hreðer inne weóll* 2114. *Hine sorh-wylmas lemede tô lange* 905 f. *cear-wylmas côlran wurðað* 282. *Ingelde weallað wälnîðas and him wîflufan Äfter cear-wälmum côlran*

[1]) Vgl. die eintheilung der kenning in der Edda.

weorđađ 2065 ff. *mæl-ceare seáđ* 189 f. *ic þäs môdceare Sorh-wylmum seáđ* 1993 f. *wordhord onlûcan* 259. *ôđ þät wordes ord Breósthord þurhbräc* 2792 f. *Him on ferhđe greów, Breóst-hord blôd-reów* 1719 f. *him inwitsorh On sefan sweorceđ* 1737 f. *Ne gemealt him se môd-sefa* 2629. *Him on hređre hygebendum fäst Äfter deórum men dyrne langađ Beorn wiđ blôde* 1879 ff. *ealdre gebohte, heardan ceápe* sc. den schatz 2482. *sylfes feóre Beágas gebohte* 3014 f. *Nu ic on mâđma hord mîne bebohte frôde feorhlege* 2800 f. *inwit-net ôđrum bregdan* 2168. —

b) Ein concreter begriff verglichen mit einem concreten. *daređum lâcan* 2849. *Grendles þing* 409. *gehegan þing wiđ þyrse* 425 f. *Nu is dryhten .... Geáta deáđbedde fäst, wunađ wälreste* 2901 f. *Ic hine hrädlîce heardan clammum On wälbedde wrîđan þôhte* 964 f. *hlimbed healdan* 3035.

Das gleichniss.

Hit (= sweord) eal gemealt îse gelîcost, þonne forstes bend fäder onlæteđ, onwindeđ wäl-râpas 1609 f.

Lixte se leóma, leóht inne stôd, Efne swâ of hefene hâdre scineđ Rodores candel 1571 ff.

1283—84. *Efne swâ micle, swâ biđ mägđa cräft, Wîg-gryre wîfes be wæpned men, þonne heoru bunden, hamere geþuren, Sweord swâte fâh swîn ofer helme, Ecgum dyhtig adweard sciređ.* 1284 ff. *Him of eágum stôd Lîge gelîcost leóht unfäger* 727 f. *Gewât þâ ofer wæg-holm winde gefŷsed Flota fâmig-heals fugle gelîcost* 217 ff. *Wäs stêde nägla gehwylc, stŷle gelîcost, Hæđenes handsperu hilde-rinces egle unheóru* 986 ff.

Personification.

Zu I.

Winter ŷđe beleác Îsgebinde 1133 f. *þät hine syđđan nô Brond ne beado-mêcas bîtan ne meahton* 1454 f. *þät sió ecg gewâc . . bât unswîđor* 2578 f. *þät se beado-leóma bîtan nolde* 1524. *hioro-dryncum swealt, bille gebeáten* 2359 f. *äfter billes bite* 2061. *bite îrenna* 2260. *lâđbite lîces* 1123. *þät mînne lîc haman Mid mînne goldgyfan glêd fäđmie* 2652 f. *fŷres feng* 1765. *fŷres fäđm* 185. 782. *lêton wæg niman, Flôd fäđmian frätwa hyrde* 3133 ff. *færgripe flôdes* 1517. *þät hire wiđ halse heard grâpode* (sc. das schwert) 1567. *gripe mêces* 1766. *Nú sceal glêd fretan . . wîgena strengel* 3115 f. *þâ sceal brond fretan* (sc. die ringe) 3015. *lîg ealle forswealg, gæsta gîfrost* 1123 ff. *Ongunnon ... bæl-fŷra mæst Wîgend weccean* 3144 f. *wîgbealu weccan* 2047. *fæhđe* 2949. *þät hire on hafelan hring-mæl âgôl Grædig gûđ-leóđ* 1522 f. Vgl. *sorhleóđ gäleđ* 2461. *eldo gebunden* 2112. *hyne sâr hafađ in nŷd-gripe nearwe befongen, balwon bendum* 976 f. *Nú sceal billes ecg, Hond and heard sweord ymb hord wîgan* 2509 f. *Ne mäg byrnan hring Äfter wîg-fruman wîde fêran Häleđum be healfe* 2261 f. *byrne ne meahte Geongum gâr-wîgan geóce gefremman* 2674 f. *þær me wîđ lâđum lîcsyrce .... helpe gefremede* 550 f. *Scyld wel gebearg Lîfe and lîce* 2571 f.

se þe sc. das schwert Hrunting *gryre sîðas gegân dorste, Folc-stede fâra; näs þät forma sîð, þät hit ellen-weorc äfnan scolde* 1463 ff. *þolode ær fela Hond-gemôta, helm oft gescär, fæges fyrd-hrägl: þâ wäs forma sîð Deórum mâðme, þät his dôm âläg* 1526 ff. *sigeeádig bil* 1558. *heáfodbeorge walan ûtan heóld* 1031 f. *ðät þec … deáð oferswŷðeð* 1769. *Stîg wîsode Gumum ätgädere* 320 f. *oftort wîsode winigea leásum* 1664 f. vom schwerte. *wunian* vom golde 3129. *þenden þær wunað On heáhstede hûsa sêlest* 284 f. *Lætað hildebord her onbidian, Wudu wäl-sceaftas, worda geþinges* 397 f. *sægenga bâd Âgend-fréan* 1883 f. *heaðo-wylma bâd, Lâðan lîges* von der halle Heorot 82 f. *Syððan wiðer-gyld läg Äfter häleða hryre* 2052 f. *næfre on ôre läg Wîdcûðes wîg* 1042 f. *windblond geläg* 3147. Von den tages- und jahreszeiten: gehen, kommen. Tag: 732; 2047; 2307. — Nacht: 115; 2117. — Morgen: 2104; 2125. — Abend: 1236; 2304.

Menschliche körpertheile übertragen auf objecte der natur, auf erzeugnisse der menschlichen hand etc. *flota fâmig-heals* 218; 1910. *wudu wundenheals* 298. *sîdfäðmed scip* 302.; 1918. *wäteres hrycg* 471. *fäger foldan bearm* 1138.

Zu II. gefühlsäusserungen:

roderas reótað 1377. *wynleás wudu* 1417.

BRESLAU, december 1882. A. Hoffmann.

DIE BEHANDLUNG DER ENGLISCHEN PRÄPOSITIONEN AUF DER REALSCHULE I. ORDNUNG.

Schluss.

7. with.

Etymologisch dem deutschen *wider* nahestehend, enthält *with* ursprünglich den begriff der nähe, doch nicht als blosses zugekehrtsein, sondern als entgegengestelltsein, gegenübersein. Es verdrängte frühzeitig die präposition *mid* (deutsch *mit*), deren bedeutungen es in sich aufnahm; die verwandtschaft von *with* und *mid* wird durch die zwischen *cum* und *contra* wahrscheinlicher[1]).

Im modernen Englisch decken sich *with* und *mit* in den meisten fällen.

Die bedeutung des gegenüber resp. nebeneinander, verbunden mit der in *mid* liegenden des zusammenseins rückt die entschiedene zusammengehörigkeit, die dauernde intime nähe

1) Praktisch ist kaum ein unterschied zwischen *mit* den feinden und *gegen* die feinde kämpfen zu machen. Im Angelsächsischen werden die verba des schützens, helfens, rettens häufig mit *wið* construirt. Körner, Angels. texte 190.

als grundbedeutung in den vordergrund. Aus der einwirkung der nähe entwickelt sich leicht ein causales, ein instrumentales und schliesslich ein modales verhältniss[1]).

I. Zusammensein, gemeinschaft, begleitung — auf die zeit übertragen — gleichzeitigkeit.

1) All panegyrics are mingled with an infusion of poppy. Swift. Var. Thoughts.
2) Goe to bed with the Lambe and rise with the Larke. Euphues 229. (A.)
3) Dante's angels are good men with wings. Mac. Milt. 65. (W.)
Adverbiell *with that.*
4) With that Miss Nipper untied her bonnet strings. Dombey and Son. ch. 19.

Es findet sich verstärkt durch *together*, *along* oder *simultaneously*.

Auf jede einzelne nüance dieses *with* einzugehen, verlohnt sich übrigens nicht; wohl aber mag an einigen wendungen und redensarten das idiomatische erörtert werden, zunächst an solchen, wo die gemeinschaft als voraussetzung der trennung gefasst wird (franz. d'avec).

to part with. Während *from* hier einfach die trennung andeutet, weist *with* auf das zusammengehörige hin und giebt dem ausdruck die bedeutung: *sich verabschieden*, *verzichten müssen*, *ungern verlieren*[2]). (Während *part* auf die scheidung deutet, weist *with* noch auf das vorhergehende zusammensein hin.)

1) In his desire to part with everybody on good terms, he attended in his way to them all. Dombey and Son. ch. 14.
2) I must one day part with her to a husband. Mart. Chuzzlewit ch. 20. (Ich muss sie über kurz oder lang doch an einen mann abgeben.)

---

1) Ich mache hier aufmerksam auf die höchst sorgfältige und bis in's kleinste durchgeführte programmabhandlung von prof. Hamann: Ueber den gebrauch der präposition with, als probe einer systematischen arbeit über den heutigen gebrauch der englischen präpositionen. (Potsdam 1865.) Leider ist etwas stark schematisirt und die beispiele sind ohne quellenangabe.

2) Allerdings auch und mit vorliebe die von *se défaire de.* Doch scheint mir Storm zu irren, wenn er Engl. Phil. 255 gegen Moon einfach unterscheidet: part from a person und with a thing. Das citat aus Byron beweist um so weniger, als Byron im »Cain« schreibt: Oh, part not with him thus, my father. Ich citire nach Melford's Phraseol. handwörterbuch, wo sich noch fünf andere belege für to part with a person finden.

Die sache wird so liegen, dass to part from in allen fällen ausreichend ist, to part with aber dem edleren stil angehört. Damit steht auch die bemerkung von Abbot, Shak. Gr. s. 194 nicht im widerspruch: So, though we still say »I parted with a house« or »with a servant (considered as a chattel)«, we could not say: When you parted with the king Rich. II. II, 2, 2.

to fall out with zerfallen, sich überwerfen mit, setzt ebenfalls die frühere eintracht voraus.

The same is the case of men who rise after calamities and misfortunes; for they are as men fallen out with the times. Bac. Ess. 9.

to dispense with (se passer de). Diese construction findet sich nirgends erklärt; die bedeutungen *to exempt*, *permit*, *disuse*, *relinquish*, *do without* sind kaum aus der (übrigens bei Müller fehlenden) etymologie zu entwickeln. Das charakterische resp. idiomatische erblicke ich in der zusammenstellung von dem trennenden *dis* und der in *with* liegenden vorstellung der zugehörigkeit, mag dieselbe als 'obligation' oder als »besitz« gedacht werden; dazu mag die häufige anwendung im sinne des »dispensertheilens« gekommen sein, um die trennung zu markiren; für letzteres spricht auch, dass sich hier und da *from* findet.

1) By little and little Paul had grown stronger and had become able to dispense with his carriage. Dombey and Son. ch. XI.
2) A justice of the peace was defined in parliament to be an animal who for half a dozen chickens would dispense with a dozen laws. (Bei Degenhardt II unter *with.*)
3) It was resolved that all members of the House who held commissions should be dispensed from parliamentary attendance. Mac. Hist. ch. XI.

Anm. Eine genaue übersetzung ist oft nur mit hilfe der umschreibung möglich; uns fehlt offenbar der begriff, soweit es sich nicht um »dispensiren« handelt. Im ersten beispiele würde die übersetzung »und nunmehr im stande, ohne seinen wagen fertig zu werden« dem originale am nächsten kommen, im zweiten etwa »hingeben, absehen von, ignoriren«.

Nicht genügend aufgeklärt erscheint auch to comply with a thing und a person. Wedgwood erklärt with als »an Italian idiom« und leitet auch comply in dieser bedeutung vom it. *compire* her; er vergleicht compire con uno, col suo dovere. Das ist doch etwas weit hergeholt. Falls man nicht annehmen will, dass comply besser auf complicare (to fold, to bend together to oder with one[1]) als auf complere zurückzuführen ist, so mag wenigstens diese etymologie für den gebrauch von *with* entscheidend gewesen sein.

Nimmt man das intransitive complere als etymon an, so würde *with* in seiner später noch zu erörternden bedeutung *bei*, *gegen*, *im verhältniss zu* zu nehmen sein.

---

1) Vgl. *to condescend to a thing*, wobei *with inferiors* dem sinne nach zu suppliren ist.

1) The truth of things will not comply with our conceits, and bend itself to our interest. Tillotson.

2) They did servilely comply with the people in worshipping god by sensible images and representations. Ibidem.

Bei vielen verben bezeichnet *with* im gegensatz zu andern präpositionen die gemeinschaft als dauernden zustand. Wir sind nicht immer im stande, diese nüance auszudrücken.

To speak with ist zu unterscheiden von to speak to; letzteres entspricht unserem *anreden;* ersteres sagt mehr und ist fast to converse with[1]).

1) You will therefore take care to answer with complaisance, when you are spoken to. Chesterf. Lett.

2) If the king spoke to them, they were annihilated.

3) Let me speak with him, in der umgangssprache, »ich will mal mit ihm reden« (ihn zu bestimmen suchen).

To communicate with a thing in längerer oder dauernder verbindung stehen, speciell von räumen, *ineinandergehen*, mit to ist es einfach *mittheilen.*

It was a part of Mrs. Pipchin's duty to prevent her own young hussy from communicating with Mrs. Wickam (etwa »beziehungen unterhalten«, hier euphemistisch für unser »klatschen«). Dombey and Son. ch. VIII[2]).

To reconcile with in harmonischen einklang bringen (to hold communication), *vereinbaren*; rec. to ist bloss *versöhnen, aussöhnen.*

To reconcile me with despair
Thine image and my tears are left. Byron. Poems.

to prevail with (vgl. die präp. *on* II. anm.) setzt ein intimes verhältniss voraus, auf grund dessen die beeinflussung geschieht, eine vertraute nähe oder gemeinschaft.

---

1) Bei dieser gelegenheit sei darauf hingewiesen, wie zweifelhaft der werth s. g. complementtabellen in unseren engl. schulgrammatiken ist. Da findet man z. b. to speak to one, éinen sprechen. Gewiss, in vielen fällen das einzig richtige. Aber ist denn *with* falsch? — Gegen solche listen ist nichts einzuwenden, wenn ein verbum in einer bedeutung eine ganz besondere präposition erfordert; sonst aber schaffen sie leicht verwirrung und gewöhnen an mechanisches lernen, nicht an das erkennen des gesetzmässigen.

2) *To communicate a thing with a person*, »éinem etwas mittheilen«, ist ein latinismus, der bei Bacon (Essay 20, 27, 31), im Euphues (pag. 36) häufig, hier und da auch noch im 18. jahrh. vorkommt. Swift, Tale of a Tub. Section I (gegen ende): The discovery he made, and communicated with his friends is now universally received.

Hierin liegt der unterschied gegen *on* und *over*, die sich ebenfalls mit *prevail* verbinden.

I prevailed with her to form her conduct by those rules of prudence which I formerly taught her. Fielding cit. nach Wagner-Herrig 870.

Vgl. Upon any question of business, a plain man, who speaks to the point without art, will generally prevail over the most artful speaker who deals in flowers and ornament rather than in reasoning. Blair. Lect. 27.

to compare with bedeutet die vergleichung theil für theil durchführen, to c. to nur im ganzen nebeneinanderstellen.

The only poem of modern times which can be compared with the Paradise Lost is the Divine Comedy. Mac. Milton 53 (W.), und gleich darauf s. 55:

Now let us compare with the exact details of Dante the dim intimations of Milton.

Cfr. in comparison *to* und in comparison *with*.

to be married with ist gewissermassen das resultat von m. to, der durch letzteres herbeigeführte dauernde zustand.

I give this woman to be married to this man, antwortet der, welcher »gives away the bride«.

to be surrounded with möge als beispiel für solche fälle stehen, in denen *with* beim passiv[1]) mit *by* wechselt.

Jenes hebt die dauer der gemeinschaft hervor, dieses den vorgang des umgebens, jenes die situation, dieses die handlung.

Scott was surrounded with legends, ruins, and localities, of which he was to make so admirable a use. Stud. Engl. Lit.

to deal with[2]) one behandeln, umgehen, verfahren mit jem. to deal by one bedeutet, wie es scheint, dasselbe, nur dass ersteres zuweilen in dem prägnanteren sinne von »*fertig werden*« vorkommt.

1) As thou didst deal with David, even so deal with me. 2. Chron. 2, 3.

2) There was in the state a power more than sufficient to deal with Protector and Parliament together. Mac. Hist. I, 139 (vgl. dazu Schmitz' Commentar).

---

1) Hiermit ist nicht der Shakespeare'sche sprachgebrauch zu verwechseln, wo *with* beim passiv noch häufig an stelle des heutigen *by* steht, z. b.:

We are governed with our mothers' spirits. Jul. Caes. I, 3, 83.

Vgl. Deutschbein, Uebersicht über die grammat. abweichungen vom heutigen sprachgebrauch bei Shakespeare. (Köthen. O. Schulze.) Vgl. auch Riechelmann, Jul. Caes. I, 2, 153. — Earle § 525 führt diesen gebrauch mit einiger wahrscheinlichkeit auf das dänische *ved* (welches dem *by* beim passiv entspricht) zurück.

2) *with* findet seine erklärung durch die definition Wedgwood's: »to deal is to give to each his lot, hence to traffic or have intercourse with others.«

II. Seiner grundbedeutung nach musste *with* als besonders geeignet erscheinen, um den persönlichen besitz, die eigenschaft, überhaupt aber ein persönliches verhältniss zu bezeichnen, auch hier mit den verschiedensten nüancen.

What is the matter with him?
What would you have with me? (von mir.)
To find fault with one, an éinem etwas auszusetzen haben.
To be fair with one, aufrichtig sein *gegen*.
To bear with, geduld haben.
To agree with a person = be agreeable to a p.
To be the case with[1]) one.
It was not always thus with Mr. Chick. Dombey and Son. ch. II.
Its chirp seemed to say you would be kind and gentle with me. Dick. Cricket. 12. (Hoppe.)

Anm. Der Slang-ausdruck in Rivals I, 1: »Does she draw kindly with the captain?« wird eigentlich von pferden gebraucht, dann »gut mit einander stehen, sich vertragen«. Ein anderer dieser (dem Engländer so geläufigen) sphäre entnommener Slang Expression kommt ebenfalls in den »Rivals« vor: »The fortune is saddled with a wife« (II, 1), drastisch genug, während to saddle one's self with a thing etwa unserm »sich aufpacken« entspricht.

So gelangt *with* leicht zu der bedeutung des deutschen *bei*.

1) With all tolerable judges, indeed almost with all men, mere declamation soon becomes insipid. Blair Lect. 27.
2) But with him, too, learning was a heavy business. Adam Bede, I, 313.
3) With Julius Caesar, Decimus Brutus had obtained that interest as he set him down in his testament for heir in remainder after his nephew. Bacon. Of Friendship.

In eigentlicher und übertragener bedeutung:

4) He, with his father, works us a perpetual weal. Milton. Hymn on Nativity.
5) Give him a statue with his ancestors. Jul. Caes. III, 2, 47.

Anm. 1. Auffallend (in der prosa) ist dieses *with* im Sketch Book I, 45. (W.) He made signs for Rip to approach and assist him with the load.

Anm. 2. Shakespeare wendet dieses *with* zuweilen selbst bei transitiven an. »Should dying men flatter with those that live?« Rich. II. 2, 1, 88. Genau übersetzt würde es im Deutschen lauten: »schmeicheln in gegenwart der überlebenden«.

Eine besondere erwähnung verdient wegen seines häufigen vorkommens der gebrauch von *with* z. b. in folgendem satze:

The ticket-porter always ran officiously before to open Mr. Dombey's office door as wide as possible and hold it open, with his hat off, while he entered. Dombey and Son. ch. 13.

Aehnlich *with one's eyes wide open, with one's arms stretched out*

---

1) Bacon braucht hier noch of. Ess. 19 u. 23.

u. a., wo durch die anknüpfung durch *with* (an stelle der uns geläufigeren absoluten construction) die person lebhafter vor uns hintritt.

He was disposed to consider her rather a remarkable character, with many points of interest about her. Dombey and Son. ch. 13.

III. *with* als ausdruck des persönlichen verhältnisses erscheint besonders häufig — neben *at* und zuweilen *by* — bei den verben, welche eine gemüthsbewegung ausdrücken. Hier bezeichnet *with* das individuum oder die leidenschaft, welche die veranlassung zur gemüthsbewegung bildet oder herbeiführt (vgl. *at*).

Dabei ist es selbstverständlich, dass nicht bei allen verben *at* und *with* concurriren, sondern dass der sprachgebrauch einige nur mit *at*, andere nur mit *with* zulässt.

Man sagt z. b. *angry at a thing* und *with a person.*

1) There was, in fact, nothing that could make us angry with the world, or each other. Vic. of. Wakef.
2) Elizabeth spat on Sir Matthew Arundel, with the foppery of whose dress she was offended. Lingard. Hist. of Engl.

IV. Das dauernde zusammensein mit einem gegenstand lässt diesen in vielen fällen als causal wirksam erscheinen; meistens handelt es sich um einen inneren grund, welcher als unmittelbar mitthätig, mitwirksam aufzufassen ist. Uns Deutschen ist diese (überaus häufige und mannigfache) verwendung von *with* nicht geläufig[1]), eine genaue wiedergabe in vielen fällen sogar unmöglich.

Die kraft dieses *with* wird durch den gegensatz zu einer andern präposition am besten sichtbar. Man vergleiche folgende sätze:

1) Hence we find so many writers frivolously rich in style, but wretchedly poor in sentiment (Blair's Lectures).
2) And hills are rich with blossomed trees. Childe Harold.
   In giebt lediglich die sphäre an, worin das reichsein statt hat, beschränkt also den begriff des rich;
   with lässt die innere einwirkung hervortreten, welche aus der gemeinschaft heraus auf den besitzer erfolgt. In ihrer vereinigung mit den »blossomed trees« sind sie nicht nur, sondern erscheinen sie auch reich; wir würden der vorstellung durch »*prangen* damit« am nächsten kommen.
3) Ports bristling with thousands of masts. Mac. Hist. State of England.
4) And what is grey with age, becomes religion. (Coleridge Wall. IV. 4.)

Das deutsche *vor* deckt sich nicht ganz mit *with.*

---

1) »Sich mit etwas freuen«, im sinne von »über«, ist ein häufig vorkommender provinzialismus.

5) With bark and whoop and wild halloo
No rest Benvoirlich's echoes knew. Scott Lady I, 63.
6) Religion seems to have grown an infant with age, and requires miracles to nurse it, as it had in its infancy. Swift. Var. Thoughts.
7) And there were drawn
Upon a heap a hundred ghastly women,
Transformed with their fear. Jul. Caes. I, 3, 22.
8) Men will tremble and turn paler
With too much or too little valour. Hudibras III, 1, 1065.

V. Die vorstellung der gemeinsamkeit bildet den übergang zu dem instrumentalen *with*, beschränkt dasselbe aber — und darin liegt die scheidung gegen *by* — consequenter weise auf das selbsthandhaben des instruments[1]).

1) Gibraltar is simply a stronghold which we won with the sword, and which we must protect by the sword. Daily Telegraph 26. VII. 1877.
2) With meditating that she (Portia) must die once,
I have the patience to endure it now. Jul. Caes. IV, 2, 189.

Diese instrumentale auffassung von *with* liegt auch einigen verben des vorwerfens zu grunde, wie

to charge, tax, upbraid, reproach,

wenn der grund der klage nicht mehr bestritten und als der person notorisch anhaftend gedacht wird oder direct als eigenschaft erscheint.

1) Junius charges me positively with a new zeal in support of administration Jun. Lett. 53.
2) And you shall no longer reproach me with not giving you an independent settlement. Sheridan in Klöpper's Synon. 381.
3) If you refuse your aid, yet do not
Upbraid us with our distress. Shak. Coriol. V. 1.
4) Must I never cease to tax my Faulkland with this teasing minute caprice? Rivals III, 2.

VI. Wenn endlich *with* vielfach und in den verschiedensten nüancen zum ausdruck modaler satzbestimmungen verwandt wird, so ist diese begriffsentwickelung wie bei *cum, avec, mit* eine selbstverständliche und es ist unnöthig, sie im einzelnen durch beispiele zu illustriren.

Wie die genannten präpositionen, bedeutet auch *with* den gegensatz, den contrast, welcher die gemeinsamkeit zur voraussetzung hat, und kann als »concessiv« gefasst werden. Gewöhnlich tritt übrigens *all* hinzu.

1) Ueber with oder by the help, assistance, aid of vgl. die Sattler'schen tabellen in der Anglia u. den E. St.

With all that, avec tout cela, trotzdem und alledem.

1) Charles II, with all his vices, was a man who could appreciate wit and learning. Stud. Engl. Lit. 223.

2) Still, with all his apparent prodigality, he had a leaven of the old man in him which showed that he was his true born son. Wash. Irv. The Booby Squire.

8. by.

Seiner grundbedeutung nach mit dem deutschen *bei* identisch, hat *by* doch in seiner hauptsächlichen verwendung eine vom Deutschen abweichende entwickelung genommen.

Die grundbedeutung scheint die der kreisähnlich umschliessenden nähe zu sein; diese ist im Neuenglischen stark eingeschränkt; by ist vor der concurrenz von near und at gewichen, und hat besonders für die sich mit leichtigkeit aus der grundbedeutung entwickelnden instrumentalen beziehungen verwendung gefunden, wobei es seinerseits wiederum auf kosten von of und from terrain gewonnen hat, speciell durch die annexion des abl. auctoris.

Bei keiner andern präposition stösst der versuch, sämmtliche bedeutungen auf eine grundbedeutung zurückzuführen, auf solche schwierigkeiten.

I. Die eigentliche locale bedeutung ist die des deutschen *bei* (vgl. by als adverb z. b. in *to stand by*, *a by-stander*).

1) Satan calls up him who, next in order and dignity,
Lay by him. Par. Lost. Argum. I.

2) One day in the ring, Rawdon's stanhope came in sight; Rebecca was seated by him. Van. Fair. I, 278.

3) Some of the very papers which he had by him when he was writing etc. Milton. Poet. Works ed. Masson I, 43.

4) Even to sit watching for the patches of hoarfrost still lingering in the shade, near hedges and by trees, was a pleasant occupation. Dick. Crick. S. 49.

Verengt erscheint dieser begriff zu dem des deutschen *neben*, mit dem sich *by* ebenfalls vielfach deckt. Die nähe, umgebung, das »dabeisein« findet gewissermassen in derselben ebene statt; neben — her, an — entlang, verbindungen, wie by the wayside, reaside, roadside[1]) riverside, bedside, fireside u. ä., gestatten indessen den

1) Diese zusammensetzung giebt Johnson-Latham seltsamer weise als besonderes wort.

schluss, dass *by* in dem rein localen sinne zu veralten anfängt und zur klarstellung schon eines besonderen örtlichen zusatzes bedarf (am liebsten side).

Vgl. by the way *nebenbei, beiläufig.*

1) And the passengers in the streets have excellent reason to envy the fortunate individuals who are seated by their own firesides. Dick. Sketches 54. (W.)
2) Florence and Edith were already there and sitting side by side. Dombey and Son. ch. 30.
3) It was a crime in a child to read by the bedside of a sick parent one of those beautiful collects etc. Mac. Hist. II, 9. (W.)

Anm. 1. Statt *by* steht auch *at*, doch scheint dieses z. b. bei *bedside* die intimität auszuschliessen. There was a certain calm Apothecary who attended at the establisment when any of the young gentlemen were ill, and somehow he got into the room and appeared at the bedside, with Mrs. Blimber. Dombey and Son. ch. 14.

Anm. 2. *To set by* im sinne von regard, esteem, speciell mit much, nothing, store zeigt *by* ebenfalls in der ursprünglichen bedeutung: viel, nichts, sehr viel *neben*, *bei* etwas stellen, setzen, gegenüberstellen. In Moore's Utopia findet sich dieses idiom häufig, seit Bacon scheint es nicht mehr vorzukommen.

II. In übertragener bedeutung (bei personen) nähert sich *by neben* unserm »in bezug auf, an, mit«, lat. *de,* und zwar speciell bei folgenden verben:

a) *To act, deal, do, mean (well), take example by one* an éinem handeln, es gut meinen mit; das verbum wird in der regel durch ein adv. oder a thing ergänzt.

1) You see I'm doing the handsome thing by you, because my father knows yours. Tom Brown's Schooldays. 78. (T.)
2) So do those that govern the state deal by men, to work them to their ends. Selden. Table Talk 96. (A.)
3) I cannot think the damsel meant harm by me. Ivanhoe ch. 37.

Anm. Für die obige auffassung von *by* giebt die ältere sprache die erklärung an die hand; dort erscheint es nämlich in der bedeutung *de, in bezug auf*, in weiterem umfange und nicht nur bei bestimmten verben, z. b. Sidney Def. of Poetry: »As we are wont to say be (= by) them that build castles in the air.« und ebendort pag. 38: »He meant it not by poetry.« — Einige recht gute beispiele für den älteren gebrauch hat auch Earle, Phil. of the E. Tongue § 521 u. 522. Und noch in der Bibelübersetzung von 1611 sagt Paulus: »I know nothing by myself; yet am I not hereby justified«, wo er offenbar meint: ich weiss nichts über mich, an mir, d. h. ich bin mir keiner sünde bewusst.

b) Um das verbleiben, treue aushalten, festhalten zu bezeichnen, vielfach im sinne unseres *zu.*

to stand, stick, abide by.

1) Policy enjoined the king to give the highest place in his regard to those who, from first to last, through good and evil, had stood by his house. Mac. Hist. II, 8. (W.)

NB. *To stand to* heisst nur zu éinem stehen, sich auf seine seite schlagen; *by* betont aber aushalten (through good and evil).

2) I am commissioned by Mr. Osborne to inform you that he abides by the determination which he before expressed to you. Van. Fair I, 351.

III. Um das passiren eines sich bewegenden an einem ruhenden gegenstande auszudrücken, wird *by* im sinne unseres *vorbei* verwandt. Jener gelangt vorübergehend in den bereich des ruhenden, dem er momentan gleichsam zugekehrt, mit dem er auf einer höhe erscheint.

To pass, run, go, ride etc. by one und *a thing.*

And Solomon, I am sure, saith: »It is the glory of a man to pass by an offence.« Bacon. Ess. 4.

Anm. Im sinne von *vorbei* scheint übrigens *past* mehr und mehr einzudringen und *by* also auch in dieser localen bedeutung bedrängt zu werden. The members filed past the chair, each shakingh ands with the speaker. Times, und ebendort: The march past the throne. In beiden fällen, deren zahl leicht aus dem neuesten Englisch vermehrt werden kann, tritt die ursprüngliche (und temporale) bedeutung von *past (über — hinaus)* hinter die des *»vorbei«* zurück, um *by* concurrenz zu machen.

Foreby ist längst veraltet. Sehr häufig ist es noch in der Utopia zu finden, z. b. pag. 77 (A.). But a lytle beyonde that the river waxeth swete, and runneth foreby the citie freshe and pleasaunt.

Damit hängt *by* in den besonderen fällen zusammen, wo es (dem deutschen *über*, franz. *par* entsprechend) einen punkt als übergang erscheinen lässt, die bewegung in einem punkte fixirt.

The prince therefore retired by Badenoch towards Inverness. Smollet H. of E. II, 8. (W.)

Nicht anders ist die auffassung von *by* in dem idiom to come by a thing, welches get within the reach, within the sphere bedeutet.

Love is like a child,
That longs for every thing that he can come by. Two Gentlemen of Ver. III. 1.

Anm. Wenn Johnson-Latham bei *to come by* schreibt »same as come at«, so widersprechen dieser behauptung nicht nur seine eigenen citate, sondern auch der heutige sprachgebrauch. In *to come by* überwiegt die vorstellung des *»in besitz gelangens«*, während *at* das *»herankommen an den gegenstand«* betont. How did you come by that watch? heisst: Wie hast du dir nur diese uhr zu verschaffen[1]) gewusst? at that watch: Wie hast du es fertig gebracht, bis zu dieser uhr zu gelangen?

---

1) Earle 559 bemerkt mit recht zu dem beispiel Acts XVII, 16: »To *come by* means to compass or get possession of«, während seine weitere bemerkung: »it is only an inverse reconstruction of the old verb to *become* (= by come), if we remember its first sense of come about and so arrive at« zu viel beweist.

Acts XXVII, 16: We had much work to *come cy* the boast ist nicht mehr modern. Hier würde *at* am platze sein.

IV. Mit stark sinnfälliger bedeutung erscheint *by*, ganz im sinne der deutschen präp., bei den begriffen des schwörens und der betheuerung; es handelt sich um ein »zugekehrtsein«, »angesichts«. Das verbum fällt oft aus.

1) By the great God of Heaven! It was not
My serious meaning, it was ne'er resolve. Coleridge Wall. Picc. IV. 4.

2) Your head I him (sc. the Son) appoint;
And by myself have sworn, to him shall bow
All knees in heaven, and shall confess him Lord. Par. Lost. V. 606.

NB. Die ellipsen *By the mass, Jove, rood, Holy Cross* u. a.

Anm. Freilich ist hier auch die (später zu behandelnde) instrumentale auffassung von *by* zulässig; man erwartet gleichsam eine bestätigung durch höhere autorität. Wenn Lateiner und Franzosen durch *per* und *par* diese auffassung andeuten, so ist das kein grund, gerade im Englischen auf die nächstliegende, rein locale erklärung zu verzichten.

V. Eigenthümlich ist dem Englischen die verbindung von *by* mit den reflexivpronomen, um das isolirtsein auszudrücken.

1) Caleb Plummer and his Blind Daughter lived all allone *by themselves*. Dick. Crick. ch. 2.

2) The spirit who bideth by himself
In the land of mist and snow. Coleridge. Anc. Mar.

3) From their palace Fiesco hastened to his own, which stood by itself in the middle of a large court. Robertson. Charles V.

4) »I want to speak to Florence, if you please« he said. »To Florence by herself, for a moment.« Dombey and Son. ch. 14.

5) Englishman. And what the devil do you do with yourself till twelve o'clock?
Stanhope. I am not by myself, I am with Mr. Harte.
Gespräch aus Chesterfield Lett. 75.

Vielleicht ist die übertragung dieser ausdrucksweise auf den singular erst später eingetreten; denn beim plural hat sie nichts auffallendes. Die unentbehrlichkeit des reflexivs deutet darauf hin, dass die intensität des zusammenseins, das aufeinandereinwirken ausgedrückt werden soll, beim singular speciell das beschauliche, die selbstbetrachtung, das concentrirtsein auf den eigenen gedankenkreis.

Die analoge bildung, to be beside one'sself, ist uns ebenso geläufig, für jene aber fehlt es uns oft an einer entsprechenden übersetzung, da »allein« nicht immer ausreicht. Vereinzelt kommt auch with one'sself vor.

VI. Die nähe als grund des aneinanderreihens führt zu einer bedeutung, welche man passend die distributive genannt hat.

drop by drop, by little and little, one by one u. a. Das deutsche »*bei*« in diesem sinne ist am veralten; vgl. »Und pfeiler bei pfeiler zerbarst und brach.«

Am bestimmtesten zeigen den distributiven charakter die fälle, wo *by* mit dem best. art. im sing. steht, z. b. to work *by the hour, to sell by the lot* (partieenweise), wo man auch den plural ohne artikel setzen könnte. Selbst die cardinalzahlen erhalten in diesem falle ein pluralzeichen: the soldiers marched by twos, zwei und zwei. Hierher gehört auch *by degrees* allmählich (by slow degrees).

1) The buttons dropped off his waistcoat one by one. Dick. Sk. 68. (W.)
2) The streets, by almost imperceptible degrees, began to resume their bustle and animation. Dickens (citirt nach Ammann).
3) When the good alchymist was doling out knowledge by the hour, his disciple would forget every thing but the lovely object before him. W. Irving.

VII. Auf die zeit übertragen bewahrt *by* seine ursprüngliche bedeutung der umschliessung und nähe und entspricht vielfach unserm ungefähr um, etwa bis, um, gegen. Meistens aber verbindet sich damit der begriff, dass ein bestimmter zeitpunkt nicht überschritten wird, dass dieser der äusserste termin ist[1]). Es spielt also auch die (im Englischen nicht vorhandene) präp. *bis* hinein.

by für das deutsche *bei, lang* ist wie dieses veraltet; dagegen hört man in Mitteldeutschland wohl *bis* im sinne des *by*, z. b.: »Wollen sie bis sonntag bei mir speisen?« womit der sonntag selbst gemeint ist.

1) Euphues having sojourned by the space of two monethes in Naples etc. Euph. 47. (A.)
2) Those (sc. stars) have their course to finish round the Earth
By morrow evening. Par. Lost. IV, 662.
3) By eight, Frederick had generally finished this part of his task. Mac. Fred. II.
4) My property will be pretty well restored by then. Esmond I, 317.
5) Johnson had flattered himself that te should have completed his Dictionary by the end of 1750. Mac. Johns. 104. (W.)
6) By sunrise (heute wohl *at*) we all assembled in our common apartment. Goldsmith citirt nach Wagner-Herrig 870.:
I shall be back by six o'clock: nicht nach 6 uhr.

NB, By then, by this sind zu temporalen adverbien geworden. Man vergleiche damit auch *betimes*, beizeiten, zeitig genug, *by and by*, sogleich.

1) Vgl. Sattler's Beiträge zur engl. gramm. I, § 58.

VIII. Auf schwierigkeiten stösst man, wenn aus der bis jetzt angenommenen grundbedeutung die instrumentale fortentwickelt werden soll.

And she caught his by his garment. Gen. 39, 12.

Man muss schon annehmen, dass garment noch innerhalb des bereiches liegt, welches der greifende arm beherrscht: und garment wäre als das mittel zu denken, wodurch das greifen möglich wird; denn *by* hier im sinne von *in der nähe* zu fassen, würde gegen den sinn des ausdrucks sein, der ein entschieden instrumentaler ist. — Wie dem auch sein mag, thatsächlich bezeichnet *by* im eigentlichen und bildlichen sinne das mittel, die handhabe, durch die etwas ergriffen, begriffen, erkannt, beurtheilt wird.

Daraus erklärt sich leicht *by* als ersatz des ablativus mensurae, differentiae, überhaupt für den ablativus instrumentalis im weitesten sinne des wortes.

1) Poesie must not be drawne by the eares, it must bee gently led, or rather, it must lead. Sidney. Def. 62. (A.)
2) When a true genius appears in the world, you may know him by this sign, that the dunces are all in confederacy against him. Swift. Var. Thoughts.
3) Junius begs me to believe, that he measures the integrity of men by their conduct, not by their professions. Jun. Lett. 53.
4) The door stood open though by but a hair's breadth. Dombey and Son. ch. 18.
5) Some indistinct design was in his thoughts of calling out to him to fly, for God's sake, by the window. Cricket 67 (Hoppe).

Anm. Die rein locale auffassung würde etwa out at the w. erfordern; aber das genügt Dickens hier offenbar nicht. Das fenster soll das mittel sein, durch das er sich schleunigst, hals über kopf aus dem staube machen soll.

Daher auch *to travel by water, rail, steamer* u. a.

6) The Legate, who entered London by the river with his cross gleaming from the prow of his barge, was solemnly welcomed in full Parliament. Green Hist. 356.

So dürften auch *by day, night, moonlight, sunshine, torchlight* u. a. ihre erklärung finden; zum theil haben sie neben *by* auch *at*, ohne dass ein unterschied hervortritt.

1) Truth may perhaps come to the price of a pearl, that showeth best by day. Bacon Ess. 1.
2) By the prodigious light of this conflagration, the situation of the two fleets could now be perceived. Southey. Nelson.
3) To whose bright image nightly by the moon
Sidonian virgins paid their vows and songs. Par. Lost. I, 440.

Als erwerbsmittel endlich (im gegensatz zu *on*) bei to live, get one's living.

1) Ruffians, who under various pretences of living by their labour, subsisted chiefly on plunder and crime. Ol. Twist. ch. 37.
2) Richard Savage now lived by begging. He dined on venison and Champagne whenever he had been so fortunate as to borrow a guinea. Mac. Johnson 99. (W.)

Von dem umfange dieses gebrauches von *by* mögen noch einige der häufigsten idiomatischen ausdrücke zeugen:

by sight, birth, right, nature, name, trade, permission, leave, concert, advice, consent, temperament, order, will.

Den übergang zu *by* als ersatz des abl. auctoris resp. causae finde ich in beispielen wie:

1) By thee I live,
Though now to Death I yield. Par. Lost. III, 244.
2) Where a man cannot choose or vary in particulars, there it is good to take the safest and wariest way in general, like the going softly by one that cannot well see. Bac. Essay 6.
3) A Douglas by his sovereign bled. Scott. Lady V. 20.
4) I challenge the privilege of trial by combat, and will appear by my champion. Ivanhoe ch. 37.
5) The ambassador spoke to the prince by an interpreter (?).
6) Anne was the second daughter of king James, by his first wife. Goldsmith, History.

Man sagt auch *to be pregnant by (with).*

IX. Im vergleich mit dem causal-instrumentalen und dem gebrauch beim passiv sind die sonstigen verwendungen von *by* von geringem belang; es scheint sogar, als wäre der process, den *by* in dieser richtung durchmacht, noch nicht abgeschlossen.

Beim passiv hat es im laufe der zeit durch verdrängung von *from* (das noch im Ags in diesem sinne vorkommt, cfr. Körner, Angels. texte 190), *with* (bei Shakespeare) und *of* eine art von alleinherrschaft erlangt. Beispiele unnöthig.

9. from.

drückt die entfernung aus als getrenntsein, also entschiedener als *of*, welches die entfernung unter dem allgemeinen gesichtspunkte des herkommens fasst und daher einen weiteren kreis hat.

from (verwandt mit ags. *fruma* = *first*) bezeichnet den ausgangspunkt als solchen, daher auch die auflösung einer früheren gemeinschaft, speciell die (gewaltsame) entfernung, trennung, absonderung; die trennung kann auch in dem nichterreichen eines zieles bestehen, von welchem der gegenstand ferngehalten wird. In letzterem falle muss es mit *before* concurriren, wie es denn auch etymologisch mit *for (before)* zusammenhängt.

Für den gegensatz resp. die ergänzung, welche zwischen *from* und *of* stattfindet, vgl.

Take a part of the whole
Take a part from the whole.

I. Die bedeutung von *of* ist durch *from* immer mehr eingeschränkt worden. Die eigentliche bedeutung des letzteren erhellt zunächst aus seinem gegensatz zu *to* in folgenden beispielen:

1) Thousands of readers, from the child to the accomplished man, have trembled and rejoiced . . .; in sympathy with the joys and sufferings of Bunyan's personages. Stud. Engl. Lit.
2) A poor man, with small earnings and a large family, just manages to live on from hand to mouth, and to procure food from day to day. Dick. Sk. 10. (W.)
3) From a child, Beatrix grew to a woman. Esmond I, 167.

Anm. He comes *from* England, er kommt *von* England; *out of* England, *aus* England, aus dem innern.

Schwieriger wird es uns indessen, wenn wir die nüance zwischen *from* und *out of* in figürlicher bedeutung wiedergeben sollen (cfr. IV).

1) Pity provoked many to die out of mere compassion to their sovereign. Bac. Ess. 2.
2) I cannot regret that I received her out of charity. Van. Fair I, 137.

Vergleicht man hiermit die beispiele unter IV, so ergiebt sich derselbe unterschied wie bei der localen bedeutung. *From* bezeichnet das äussere resp. äusserliche herkommen, *out of* das aus dem innern; *from* das motiv, *out of* den inneren beweggrund. — Uebrigens findet sich statt *out of* häufig *from*. — Man nehme ferner den satz Degenhardt, Engl. gr. II, s. 59, 3, c: Women act more *from* love and duty than *from* reason and prudence. Wenn es sich um einen bestimmten fall der bethätigung der liebe handelte, so würde statt des ersten *from* wohl *out of* stehen.

II. Durch die scharfe betonung des ausgangspunktes wird *from* vielfach begrifflich, im sinne von erst, zuerst, gleich von — an — entsprechend der etymologie.

In temporaler bedeutung muss es oft durch seit übersetzt werden; doch hüte man sich vor einer verwechslung mit since, welches, genau genommen, die temporale bestimmung nicht miteinrechnet. So ist in

Since the days of the Plantagenets

diese zeit ausgeschlossen, aber in

From the days of the Plantagenets

dieselbe zeit inclusive zu nehmen *(à compter* oder *à partir de)*. Natürlich kommt es in vielen fällen auf eins hinaus; aber wie nöthig oft die unterscheidung ist, zeigt Schmitz, Mac. Commentar 286.

1) From a boy, Surajah Dowlah had hated the English. Mac. Clive. (D. h. from being, from the time of his being, a boy.)
2) Seem I to thee sufficiently possessed
Of happiness, or not, who am alone
From all eternity. Par. Lost 8, 404.

From the womb vom mutterleibe an, *from the cradle.*

III. Damit hängt denn auch die prägnante, wenn auch schon etwas veraltende bedeutung »*von — her*«, »*von — weg*«, »*abgewandt*« zusammen. Hierin zeigt sich der gegensatz zu dem verblassten *of* am schärfsten.

1) I saw a man standing in a certain place, With his face from his own house. Bunyan 1.
2) He whistled shrill
And he was answered from the hill. Scott, Lady. V. 197.
3) He could not endure his mother from his sight. Irving, Sk. Book, The Widow a. Her Son.
4) They that use to steale Honny burne Hemlocke to smoake the Bees from their hives. Euph. 45.
5) But this is from the purpose. Dombey and Son. ch. 3.
»Dieses hat nichts mit der sache zu thun.« Vgl. something is to the purpose und Jul. Caes. I, 3, 35, »clean from the purpose of the things themselves«.

To dine from home »ausserhalb speisen«.

Anm. So erklärt sich das früher häufigere *from* nach *aversion*.

One of the deepest characteristics of Hamlets nature, is . . . . . . an aversion from all that is false, affected or exaggerated. Dowden, Shak. Mind a. Art. pag. 151.
. . . aversion from the modern spirit. Wordsworth, Memoirs II, 63.
Das gewöhnliche ist *to*, vereinzelt steht auch *for*, vielleicht durch frz. *pour* beeinflusst.

IV. Im rein übertragenen sinne stellt *from* den ausgangspunkt als motiv, als wirksame ursache hin und schreitet dann zur bezeichnung causaler verhältnisse überhaupt fort.

1) From the ingenuity of your appearance, I am convinced you deserve the character here given of you. Rivals. III, 3.
2) Envy ever redoubleth from envy and shame. Bac. Ess. 9.

Anm. From a motive und for a reason verlangt der sprachgebrauch der guten schriftsteller!

3) Mr. Malderton was hospitable from ostentation, illiberal from ignorance, and prejudiced from deceit. Dick. Sk. 72. (W.)
4) There is reason to believe that he (Charles I) was perfidious, not only from constitution and from habit, but also on principle. Mac. Hist. I, 65. (W.)

Das princip kann nicht die veranlassung, die in jedem einzelnen fall wirksame ursache bilden, sondern nur die grundlage seiner handlungsweise überhaupt. Der Deutsche, der ja beide präpositionen hier durch »*aus*« wiedergiebt, nüancirt also den begriff gar nicht.

V. *From* tritt zu einer grossen zahl von zeitworten, deren begriff es ergänzt, ohne indess in dieser verwendung besondere nüancen zu entwickeln. Mehr oder weniger handelt es sich auch hier um den begriff der trennung, die bald als losreissen, bald als entfernung, bald als unterschied resp. unterscheidung zu fassen ist. Eine erhebliche concurrenz erfährt *from* hier nur durch *of*, worauf wiederholt hingewiesen ist[1]).

Statt einer genauen aufzählung der sehr zahlreichen, hierhergehörigen verba, adjectiva und substantiva genügt es für unsere zwecke, einige besonders charakteristische beispiele zu geben.

1) The subtill Foxe may well be beaten, but never broken from stealing his pray. Euph. 41 [2]).
2) Let it not be supposed that I wish to dissuade any person from studying either the ancient languages or the languages of modern Europe. Mac. Speech. ed. Bendan 11.
3) I should seize the earliest opportunity of vindicating myself from so grave a charge. Ib. pag. 16.
4) Much as Voltaire ridicules fanatics, they are well off from his satire when compared with the atheists. Bulwer, The Student.
5) The dearest blessing will be to charm you from that unhappy temper. Rivals V. 1.

Anm. Riechelmann erklärt sehr richtig: »Gottes segen, um den sie bittet, ist gewissermasseu die zauberformel, welche Faulkland's unglückliches temperament bannen, ihn *von* demselben lösen, befreien soll.«

6) The Batavian territory, conquered from the waves . . . was in extent little superior to the principality of Wales. Mac. Hist. II, 42 (W.), (conquérir *sur*).
7) Falling upon his knees, Oliver prayed to Heaven to spare him from such deeds. Ol. Twist ch. 20.
8) This circumstance by no means detracted from his own admiration of his top-boots. Ib. 22 (»that keinen abbruch«).

Anm. Im neueren Englisch tritt neben *different from* sehr häufig *different to* auf, und different tritt sogar vor das substantiv, z. b. Thack. Engl. Hum. 103: He was been acting on quite a different motive to that which you fancied you knew.

---

1) Von besonderem interesse sind die auf eine grosse zahl von beispielen gestützten unterscheidungen von to expect from und of (I, 1) und free of und free from, von Sattler, Anglia IV, 293. Ein allgemeines gesetz wird allerdings daraus ebenso wenig abgeleitet, wie bei den andern, sonst so dankenswerthen sammlungen Sattler's. Vgl. praep. *of*, Engl. stud. IV, 105.

2) Vgl. präp. *of* nr. 3; bei *to break* im sinne von *abgewöhnen* scheint *from* veraltet zu sein. Bacon (Essays 483 A.) hat nicht *from*, sondern *off*.

Speciell herausgehoben werden müssen die verba des **schützens, hütens, bewahrens** und **verbergens**, wo die englische auffassung des *von — weg* der deutschen am wenigsten entspricht: *From* drückt (oft im gegensatz zu *against*) das völlige fernhalten, den ausschluss der berührung aus.

To protect, guard, defend, shield, screen, shelter, fence, secure, preserve.

To hide[1]), *conceal, shade, veil, wrap, keep, disguise, cover, withhold, keep a thing a secret.*

1) While moss and clay and leaves combined
To fence each crevice from the wind. Scott. Lady. I, 26.

2) Others petrified the hoofs of a living horse to preserve them from foundering. Swift. Gull. Trav.

3) She must know it sooner or later: you cannot keep it long from her. Irving. Sk. Book. 27. (W.)

Zum schluss sei nur kurz auf die verbindung hingewiesen, welche *from* mit anderen präp. eingeht, speciell mit *among, amidst, within, behind, under,* z. b.: We view the world with our own eyes, each of us; and we make from within us the world. Thack. Engl. Hum. 39. (T.)

Dagegen muss die verbindung *from out,* trotz ihres vorkommens bei Thackeray, als veraltet bezeichnet werden.

10. For.

vereinigt in sich die bedeutungen von »*für*« und »*vor*«, welche doppelformen derselben wurzel sind, wie »*pro*« und »*prae*«. Charakteristisch für das englische *for* ist, dass es die locale[2]) und zum grössten theil auch die temporale bedeutung der ihm im Deutschen entsprechenden präpositionen schon sehr früh aufgegeben hat.

Wie zwischen »für« und »vor« selbst im heutigen Deutschen noch vielfach geschwankt wird (vgl. Weigand. »*für*«), so ist auch die ursprüngliche bedeutung des »for« schwer zu bestimmen. Immerhin ist aber so viel anzunehmen, 1. dass »for« im localen sinne den ersatz durch »*before*« gefunden (welches durch die verbindung mit

[1]) *to conceal* vereinzelt mit *before* (also die deutsche auffassung!) Tom Jones II, 5: The Captain could not entirely conceal it even before Allworthy himself. *to hide* mit *to:* Par. Lost. 6, 896.

[2]) Nur ganz vereinzelt kommt *for* noch im localen sinn vor: The window at a little distance from which I know he is having his dinner, stands for him, and I eye that instead. Dav. Copperfield ch. VII.

be [by] den begriff »vor, zugekehrt, gegenüber« bestimmter hervorhebt), und 2. dass zwei grundbedeutungen sich in dem modernen »for« — aber unabhängig von der spaltung in »vor« und »für« auf deutschem gebiete — vereinigen. Fasst man die beiden sätze:

The general cry was for vengeance
I fight for my country

in's auge, so treten hier die beiden auffassungen derselben präposition deutlich hervor. Das thätige subject ist entweder einer sache zugewandt, um sie zu erstreben, zu besitzen, oder davon abgewandt, um sie zu decken, für sie eintretend oder andere hindernd ihr näher zu kommen.

In dem besonderen falle stellt »for« zuerst die thätigkeit nach vorn, auf die rache gerichtet dar, also ziel, streben, zweck, ursache, grund, dann im zweiten satze, »*vor*« dem lande kämpfen, vertretung, ersatz, nutzen, äquivalent.

Durch diese doppelnatur hat »for« trotz aufgabe der sinnfälligen bedeutung, einen überaus grossen wirkungskreis. Es deckt sich trotz mancher berührungspunkte mit »für«, doch keineswegs mit dieser präposition; wohl aber muss bei mancher idiomatischen wendung eine directe beeinflussung durch das französische »*pour*« angenommen werden.

Noch éine allgemeine bemerkung möchte ich vorausschicken, um den bereich dieser vielseitigen präposition den andern gegenüber festzustellen. »*For*« steht gewissermassen zwischen »*from*« (*of*) und »*to*« in der mitte; es fasst weder den ausgangspunkt noch den zielpunkt scharf in's auge; somit muss vielfach eine berührung einerseits mit *from*, *of*, andererseits mit *to* stattfinden.

A. *For* steht für das »vor sich haben« als zweck, ziel, bestimmung, in weiterer übertragung als ursache, grund, speciell als hindernder grund *(prae)*.

1) Zweck, bestimmung[1]) — concurrirt mit *to*.

All was ready for action.
To prepare, to arm for a thing;
To melt lead for bullets;
To offer for sale (seltener to sale).

The same passions which have been artfully, used by an honest man for their advantage, may be more artfully employed by a dishonest man for their destruction. Junius. Lett. 53.

---

1) So erklärt sich auch das noch bei Bacon und Shakespeare häufige *for to* = *um zu* beim infinitiv.

For the purpose of mit gerundium dient zur umschreibung eines finalsatzes. Nur selten genügt hier das einfache *for*.

Die auf einen zielpunkt gerichtete thätigkeit erscheint hierdurch als eine beschränkte; hierin liegt die limitirende bedeutung von *for* in einer zahl von fällen, von denen nur die am häufigsten vorkommenden hervorzuheben sind.

a. *fit, apt, necessary, easy, difficult, possible* erfordern als ergänzung *for*, soweit es sich nicht um einen dat. commodi handelt — meist mit folgendem infinitiv.

1) It (sc. a chapter in Cicero's Offices) contains whatever is necessary for the dignity of manners. Chesterf. Lett. 74.

2) The argument most apt and ample
For common use is the example. Th. Moore's Little Poems.

3) It is quite possible for you to carry your point, without gaining your end. Earle § 580 d.

Dagegen Earle 580 d aus einem längeren excerpt: »things impossible to our fathers become easy and familiar to us.«

4) It is a greate thynge (= difficult) for a man to rule one wyfe ryghtly, and ordinatly. Latimer. Serm. 34. (A.)

b. Dieses eine thätigkeit auf eine bestimmte person beschränkende, limitirende *for* findet seine hauptverwendung in einigen, dem Engländer wegen ihrer knappheit und bequemlichkeit sehr geläufigen constructionen:

Zunächst in dem idiom. »It is not for me to do a thing« es kommt mir nicht zu, z. b.:

1) Yet Monmouth should have felt that it was not for him to fly. Mac. Hist.

2) The world was his oyster; but circumstanced, as he was, he knew it was not for him to open it with his lancet all at once. (Hoppe, Suppl. Lex. Oyster.)

Dann als nothwendige ergänzung resp. einschränkung des adverbialen too, in verbindung bald mit einem substantiv, bald mit einem infinitiv.

Whoever is in a hurry, shows that the thing he is about is too big for him. Chester. Lett. 74.

. . . a measure that had been wished by many, but thought too difficult for execution (= for them tho execute it). Goldsm. Hist. Queen Anne.

It is too wet for me to go out: Man denke sich das subject »auf das ausgehen gerichtet«.

The resemblance was too perfect for me to be deceived. (Aus Fölsing, Engl. gr. § 322.)

Nothing doth extinguish envy more than for a great person to preserve all other inferior officers in their full rights and preeminences in their places. Bac. Ess. 9. — Allerdings nicht mehr modern.

Endlich in »einer erweiterung des letzten falles zu einer art von accusativus cum infinitivo« (Fölsing), der allerdings sehr frei gehandhabt und daher zum zweck der satzvereinfachung sehr brauchbar ist.

For findet auch hier seine erklärung dadurch, dass es sich fast immer um eine zweckbestimmung, um einen finalen ergänzungssatz handelt.

1) He stood still in the dim light waiting for Arthur to rise. Adam Bede 2, 15.
2) It now remains for you to school your child.
3) 'Go, friend,' said the monarch to me, making a sign for me to retire

Anm. Fölsing, dessen Engl. gramm. s. 322 D diese letzten beispiele entnommen sind, erblickt in dieser construction einen objectiv (natürlich im sinne der engl. gr.) mit dem infinitiv, bei dem statt des objectiv die präp. eintritt. Es scheint mir unnöthig, die latein. schablone auch für diese construction hinzustellen. Die construction ist brauchbar und darum empfiehlt sie sich!

Ueber den accus. cum infin. mit *for* hat C. Stoffel in Herrig's Archiv 62, 2 eine gründliche untersuchung angestellt, auf die ich hier besonders verweisen möchte. Das resultat ist folgendes. Der construction liegt ein acc. cum infin. zu grunde, wie beispiele aus dem Gothischen und Mittelenglischen (vereinzelt auch aus dem Angelsächsischen) beweisen. Statt des accus. trat dann ein dativ ein, statt dessen endlich *for*, welches allmählich weitere gebiete annectirte.

c. for, as for mit rücksicht auf, was anbetrifft, unzweifelhaft durch das frz. *pour* beeinflusst.

1) For rhetoric, he could not ope
His mouth, but out there flew a trope. Hud. I, 1, 82.
2) Thus much for those that are apt to envy. Bac. Ess. 9.
3) He was, for a heavy man, one of the best riders. Van. Fair. III, 87
4) I don't know what to say to them (sc. women of fashion) for my part (meinerseits, was mich anbetrifft). Chesterf. Lett. 75.

For aught (anything, all) J know so viel ich weiss.

d. Eine ursprüngliche zweckbestimmung liegt auch in dem *for*, welches — dem frz. *pour* entsprechend und offenbar durch dieses auch im weiteren gebrauche beeinflusst — handlungen und zustände auf einen bestimmten raum oder eine bestimmte zeit beschränkt.

for the moment, for the future, present, for the first time,
for this once (nur dieses mal).
for the time (being) derzeitig.
for the nonce für den augenblick.
To hold an office for life auf lebenszeit.

For some miles round Adrianople, the whole ground is laid out in gardens. Lady Montagu. Letters.

The faults of the book (sc. Johnson's dictionary) resolve themselves, for the most part, into one great fault; Johnson was a wretched etymologist. Mac. Johns. 121. (W.)

2) Aus dem zweck, der bestimmung, entwickelt sich das ziel, speciell bei einem gegenstand, dessen man habhaft zu werden bemüht ist. *For* bewahrt hier eine stark sinnfällige bedeutung und geht weit über *to* hinaus, welches lediglich die richtung des strebens zum ausdruck bringt. Hierzu vgl. folgenden satz aus Euphues and his England 228 (A.):

Callimachus, having more minde to looke to the locke (hinter welchem ein schatz verborgen sein sollte), then for a shrowding sheete (um den todten hineinzuwickeln) opened the chest, where he found nothing but etc.

Der Deutsche vermag die beiden nüancen nur durch zwei besondere verba wiederzugeben.

Auch hier greife ich nur einige charakteristiche erscheinungen heraus, ohne den ganzen umfang erschöpfen zu wollen.

a. 1) I had no intention of going in for — that is the phrase now — going in for the romantic. Earle 584.

Anm. Die redensart *go in for*, dem cricketspiel entnommen (cfr. Hoppe, Suppl. Lex.), ist in neuester zeit stark in gebrauch gekommen und bedeutet im Slang etwa »sehr gern thun, schwärmen für«[1]).

2) If I found out the nearest proper authorities, and offered myself to go for (= werden wollen) a soldier, or a sailor, I was such a little fellow that it was most likely they wouldn't take me in. Dav. Copperfield ch. 5.

3) And John, an enemy to strife,
Sans frock and hood, fled for his life. Marmion I, 21.

4) The dwarf drops him into the cream jug and leaves him to swim for his life. Mac. Speeches II, 226.

5) The noble duke hath sworn his coming is
But for his own. Rich. II. II, 3, 148 und ebenda III, 3, 196.
My gracious lord, I come but for mine own.

6) My steward talks of driving for the rent »auspfänden, um die rente zu erhalten«. Vic. of Wak.

7) Oh, for a sword! (Hätte ich nur ein schwert!) Shak.

8) Now for a penitential face! »Wenn ich jetzt nur recht reumüthig aussehe!« Sher. Riv. III, 1.

---

1) Vgl. das nicht vulgäre come in for = »abbekommen« Mac. Hist. III, 69 (W.): Bystanders whom his Majesty recognised often came in for a courteous word.

To apply to one for a thing.
To sit for one's portrait.
To look, send, ask, seek, for (neben *after* = hinter — her).
To propose for (the hand of) *a lady* anhalten, werben um.

b. Eine besondere gruppe bilden die verba, bei denen das ziel ein meistens entfernteres ist; *for* bezeichnet daher speciell das ziel éiner reise und ergänzt folgende verba (auch hier ist *to* nicht ausgeschlossen):

to sail (set sail, make sail), embark, set out (on a journey), start, steer, be bound[1]*)*, *take horse, emigrate* u. a., sowie das allgemeinere *make for* auf etwas lossteuern.

NB. *bound to* kommt gleich zu anfang des Sketch-Book vor: b. to distant climes; *to depart (for)* scheint im sinne von »*abreisen nach*« zu veralten.

To leave for »ziehen nach«, ohne dass der platz, welchen man verlässt, dabei stehen muss, z. b. He left (London) for Brighton, auch figürlich:

If ever, in temptation strong
Thou left'st the right path for the wrong. Marmion VI, 37.

c. Die sinnliche bedeutung tritt zurück, und das ziel erscheint mehr oder weniger als die ursache des strebens, besonders bei den begriffen des sorgens, sich sehnens, klagens, jammerns; auch tritt *for* als ergänzung einer reihe sonst transitiver verba auf, wenn eben deren begriff stärker hervortreten soll.

To pine, long, groan, sigh, care, pant.

Monmouth begged for life, only life at any price. Mac.

d. Ein gegenstand bildet endlich den preis, um dessen besitz gestritten, gehadert wird; er ist das ziel, der grund des streites, ehrgeizes, der nebenbuhlerschaft,

to strive, contend, fight,

Thus wore his life, though reason strove
For mastery in vain with love. Scott. Rokeby.

3) Hierin liegt denn auch der übergang zum rein causalen for[2]), als welches es eine selbständige stellung unter den präpositionen einnimmt und zwar in objectiver wie subjectiver färbung; es ist dabei durchaus nicht nöthig, dass die thätigkeit selbst

---

1) Fälschlich von *to bind* abgeleitet in »a ship bound for the Indies«. *To bown* oder *boun* ist schottisch *make ready*, z. b. Marmion V, 20: »Who left the royal revelry To bowne him for the war.« Cfr. Marmion ed. Sachs zu dieser stelle.

2) Auch noch in der veralteten conj. for that (ags. forþâm), woraus dann das moderne *for*, *denn* entstanden. Uebrigens kommt *for* als conjunction (= *because*) noch bei dichtern vor, cfr. Marmion ed. Sachs IV, 171 und VI, 58.

angegeben wird. For steht in besonderem grade und ohne nennenswerthe concurrenz für die causa.

a) Zunächst bei den verben des lobens und tadelns, wie *to blame, praise, reproach* (cfr. with), *commend, censure, arraign* (zur rechenschaft ziehen), auch *excuse.*

1) The king cannot be blamed for determining that Monmouth should suffer death. Mac. Hist.
2) The author of Hudibras has been recently censured for exposing to ridicule the Sir Samuel Luke under whose roof he dwelt, in the grotesque character of his hero. D'Israeli Cur. of Lit.
3) My own enemies I shall never answer; and if your lordship has any, they will not arraign you for want of knowledge. Dryden (Johnson-Latham).
4) From hour to hour I reproach myself for that excess of faith and trustfulness which has led to such distressing consequences. Dombey and Son. ch. 26.

b) Als ursache, grund der berühmtheit, speciell nach den adjectiven *famous, celebrated, renowned, remarkable, distinguished* (auch *by*), *famed.*

1) Chesterfield has long been celebrated for the politness of his manners, the brilliancy of his wit, and the delicary of his taste. Mac. Johns. 103. (W.)
2) Two dogs of black Saint Hubert's breed,
Unmatched for courage, breath, and speed. Scott. Lady. I, 7.

c) Unserm *vor, aus* entsprechend, subjectiv und fast schon den beweggrund ausdrückend.

1) Aside the Devil turn'd
For envy. Par. Lost. IV. 503.
2) The trenchant blade, Toledo trusty
For want of fighting was grown rusty. Hudibras I, 1, 360.
To weep for joy.

d) In einigen idiomatischen ausdrücken.

for all = notwithstanding als praep. (»wirkungsloser grund« J. Schmidt). *for all that* trotzdem.

To be the worse for »um so schlimmer sein wegen«, dann unter etwas leiden, »mitgenommen« werden, besonders häufig in dem euphemismus *to be the worse for drink* (liquor) »être en ribote«.

Ueberhaupt steht dieses *for* gern bei comparativen:

And it was a happier house for this man's death. Dick. Chr. Carol.

4) Besondere erwähnung verdient *for* in denjenigen fällen, wo das streben nach einem ziele durch einen sich davorschiebenden

gegenstand aufgehalten wird; dieser wird die ursache, dass das ziel nicht erreicht wird. *for* (= lat. prae) steht mithin für den hindernden grund, natürlich nur in sätzen mit negativer resp. durch *but* bedingter aussage; das unerwartete des dazwischentretens wird durch *but, were it not, save* besonders markirt.

1) Johnson bore patiently from mendicants who, but for his bounty, must have gone to the workhouse, insults more provoking etc. Mac. Johns. 148. (W.)
2) But for this, it would have been difficult to detach its figure from the night. Dick. Chr. Car.
3) For one restraint, lords of the world besides. Par. Lost. I, 32.
4) A great part of the island is level, and would be monotonous, were it not for the charms of culture. Sketch Book I, 77. (W.)

Ganz vereinzelt steht auch *saving for:*

Edith, saving for a curl of her lip, was motionless.
Dombey and Son, ch. 27.

B. Aus der ursprünglichen bedeutung des »vor einem gegenstande seins« entwickelt sich ferner eine zweite classe von bedeutungen mit zahlreichen nüancen.

Noch ziemlich sinnfällig ist *for,* wenn es

1) den begriff des deckens, schützens ausdrückt;

I hope your Majesty is for Doctor Sacherevel (nimmt partei für). Goldsm. Hist. of E.

2) Das eintreten, vortreten für den zu deckenden gegenstand erweckt die vorstellung der stellvertretung, des tausches, des ersatzes, aequivalentes und verwandte[1]).

Wir übersetzen *für, anstatt, zu, als (for* wechselt auch zuweilen mit *as),* dem sinne nach am besten oft durch »*so gut wie*«.

1) The greatest part
Of Mankind they corrupted to forsake
God their Creator . . . . . .
And Devils to adore for Deities. Par. Lost. I, 373.
2) Fools for arguments use wagers. Hudibras II, 1, 298.
3) The pine trees . . . .
Their slender length for rafters spread. Scott. Lady I, 518.
4) I should have expected my arm to have grown round it for a punishment. Dick. Chr. Car.

---

1) Es muss auch hier erwähnt werden, dass for nicht in allen folgenden fällen nur auf die angegebene weise zu erklären ist. Im gegentheil beruht hier die schematisirung mehr noch als sonst auf individueller anschauung und findet ihre berechtigung in dem eingangs entwickelten pädagogischen gesichtspunkt. Die wandlungen eines so currenten sprachlichen materials, wie die präpositionen, sind in vielen fällen analogieen und einflüssen gefolgt, welche heute nicht immer mehr festzustellen sind.

5) It he does not set you down for an idiot, he lays an information against you before the bishop and has you burned for a heretic. Mac. Speeches. ed. Bendan p. 8.

(Für set down as s. Dick. Sketches 66. [W.])

6) Surmise and general abuse, in however elegant language, ought not to pass for proofs. Junius Lett. 53.

7) To pass one's self on one for a thing »sich bei éinem für etwas ausgeben«, cfr. Rivals III, 3.

Anm. Wie to pass for (passer pour) wird auch *go for* gebraucht, z. b. Analogy goes for very little in the pronunciation of English. Aus Notes and Queries. Cfr. Mac. Milt. 327 (Ed. Rev.) . . . all goes for nothing with them, »das alles gilt ihnen nichts, macht bei ihnen nichts aus«.

The moment they (sc. the audience) begin to tire, all our eloquence goes for nothing. Blair. Lect. II, 223.

8) Since thou claim'st me for thy Sire. Par. Lost. II, 817.

9) They beat them, ducked them, and were going to shoot them for poachers. Van. Fair. I, 141. (T.)

D. h. they took them for p.; wären sie wirklich p. und als solche bekannt gewesen, so würde *as* stehen; es ist ähnlich wie mit dem franz. *comme* und *en*. In diesem sinne erklärten sich auch beispiele wie das folgende: He lay there for dead, wo wir auch »für todt« sagen können.

10) When you come, find me out and own me for your son. Dryden. Cleomenes (bei Lath. Johnson).

Dahin gehören folgende idioms:

To intend, design, mark out, mean, serve, choose[1],

to take, mistake,

to change, exchange for (against) a thing,

to change, alter for the better, worse,

for a wonder (= so gut wie ein wunder, fast ein wunder),

for instance,

I, for one »ich meinerseits«.

for certain

Mr. Thornhill informed me for certain that etc. Vic. of Wak. 145 (W.),

once for all »ein für alle mal«,

for good und *for good and all* sind im Deutschen durch »*allen ernstes*«, oft auch durch »*definitiv*«, »*gänzlich*« wiederzugeben.

---

1) Viele grammatiken, darunter auch die weitverbreitete Gesenius'sche, nehmen *to choose* ohne weiteres unter die reinen factitiven verba auf. Und doch ist gerade hierbei, wenigstens im activ, *for* vor dem 2. accusativ das häufigere. Dagegen kann man *to hold* zu jener classe rechnen. Dieses kommt nur ganz vereinzelt mit *for* und zuweilen mit *as* vor. Das beispiel für *for* ist zudem Scott entnommen, bei dem sich übrigens auch *as* findet.

1) Your father gets old for toil, he would live with us, as I should truly hold him for my father also. Scott. Fair Maid. VI.

2) All hold John as a prophet. Matth. 21, 26.

1) The misery with them all was, clearly, that they sought to interfere, for good, in human matters, and had lost the power for ever. Chr. Carol. Stave I, gegen ende.

Anm. Schmidt, in seiner ausgabe des Chr. Car., erklärt *for good* durch *for the good of others;* dann würde es mehr als berichtigung von *interfere*, welches meist nicht *for good* stattfindet, zu fassen sein. Mir scheint indess, dass Dickens hier einen doppelsinn hineinlegen will, wie er das so sehr liebt: also »zum besten, im guten« und »allen ernstes«.

2) We were out of school for good at three. Dav. Copperf. ch. 16.

3) The good woman never died after this, till she came to die for good and all. Lath. Johns. Dict.

3) Das eintreten für jemanden geschieht in der besonderen absicht, ihm zum vortheil, in seinem interesse zu handeln, so dass *for* im weitesten sinne dem deutschen *für* entsprechen dürfte. Häufig treten statt *for* umschreibungen oder vielmehr eine zerlegung des begriffes ein, wie *for the sake*[1]), *for the benefit*, *for the best, in (on) behalf of.*

1) At length, Monk broke silence, and declared for a free Parliament. Mac. Hist.

2) To her who had sacrificed everything for his sake, he owed it so to bear himself that, though se might weep for him, she should not blush for him. Mac. Hist. Duke of Monm.

HAMBURG, nov. 1882. Dr. G. Wendt.

---

1) *For — sake — um — willen*, welches auch bei sachen den sächsischen genitiv zulässt (*for lucre's sake*, *for brevity sake*, *for peace' sake*), ist in dem obigen sinne fast durchweg an stelle von *for* getreten. Im übrigen bemerkenswerth ist noch die wendung:

He has not (too) much to say for himself,

die besonders häufig bei Thackeray ist und ein euphemismus ist für: »Er ist ziemlich dumm.« He has not a well regulated mind.

LITTERATUR.

Fritz Krauss: Shakespeare's selbstbekenntnisse nach zum theil noch unbenutzten quellen. Weimar, A. Huschke's hofbuchhandlung. 1882. 8°. 247 seiten.

Nur ungerne gehen wir an die besprechung dieses werkes. Hat doch der verfasser selbst die ausgabe seines buches nicht mehr erlebt. Am 23. juni 1881 ist der eifrige Shakespeareforscher, noch nicht 40 jahre alt, gestorben. Unter diesen verhältnissen ist es eine peinliche aufgabe, des verdienten arbeiters letzte that zu besprechen, wenn man gezwungen ist, in so vielen punkten sich ablehnend gegen dessen aufstellungen zu verhalten. Schon der titel des buches »selbstbekenntnisse« weist darauf hin, dass wir es hier wieder mit der leidigen sonettenfrage zu thun haben. Eine leidige frage nennen wir sie, denn wir sind überzeugt, dass jede untersuchung auf diesem felde schliesslich doch immer nur mehr oder minder wahrscheinliche hypothesen zu tage fördert; wir fühlen aber zugleich so gut als einer den unüberwindlichen reiz, den gerade die sonettenforschung ausüben muss. Je weniger wir vom dichter des Hamlet und Lear wissen, um so grösser ist die versuchung, mit hilfe des dichters der sonette den menschen Wilhelm Shakespeare kennen lernen zu wollen.

Krauss, in seinem eigentlichen berufe als kaufmann thätig, ist als schriftsteller ziemlich frei von allem dilettantismus; was er liefert, ist eine gründliche gelehrte arbeit. Nur im titel wird von der waare eine anpreisung gemacht, deren erfüllung der käufer in wirklichkeit vergeblich an ihr suchen würde. Von einer neuen quelle, aus der wir Shakespeare'sche selbstbekenntnisse erfahren, ist gar keine rede; es kann sich höchstens darum handeln, dass gedichte nachgewiesen sind, die möglicherweise Shakespeare's sonetten als vorbilder gedient haben. Mit wenigen ausnahmen stehen die interpreten, besonders die englischen interpreten der sonette auf einem einseitigen standpunkte; entweder sie verwerfen den autobiographischen gehalt derselben ganz und gar oder sie suchen überall nach realer grundlage derselben. Und doch, wenn irgendwo, liegt hier die wahrheit in der mitte. Das ist eigentlich selbstverständlich, aber die bäume der commentatoren verhüllen in mehr als einem falle den wald. — Wenn wir von Goethe's lebensverhältnissen so wenig wüssten als von denen Skakespeare's, welche bedeutung würden wir dann dem sonettencyklus zuschreiben, von dem wir jetzt wissen, dass er an Minna Herzlieb gerichtet ist! Hier können wir die äusseren verhältnisse, ungefähr sogar auch die wahren empfindungen des dichters controlliren; und da finden wir dichtung und wahrheit in den sonetten

gar artig gemischt. Und ein eigner umstand berechtigt uns gerade hier zur vergleichung. Goethe schrieb 1807 und 1808 diese sonette, um der mode, welche gerade damals das sonett begünstigte, zu huldigen. So hat auch einstens Shakespeare der gedichtform gehuldigt, welche auszuüben damals für jeden dichter unerlässlich war. Bei Goethe's sonettencyklus müssen wir nach kenntniss der thatsachen gestehen, dass in diesem falle wie in unzählig anderen aus den gedichten selbst wir die wahren verhältnisse nicht erkennen würden. Und bei dem sonettisten des 16. jahrhunderts, über den unsere quellen so sparsam fliessen, wollen wir es unternehmen, authentische erklärungen aus den gedichten selbst zu geben? Da muss die erklärung so nichtig ausfallen, wie wenn nach verlust aller commentare u. s. w. in 200 jahren ein gelehrter die realen beziehungen auseinandersetzen würde, welche den römischen elegien zu grunde liegen sollten. Im ganzen würde er sich irren, im einzelnen unzweifelhaft oft das richtige treffen; nach mehreren versuchen würde vielleicht die cyklische anordnung der gedichte gefunden werden. Als einen grossen schritt in der sonettenfrage bezeichnen wir es, dass wir nun hier so weit gekommen sind, von einem sonettencyklus, oder wohl richtiger, von mehreren cyklen zu reden. Krauss, der in der einleitung kurz und treffend die verschiedenen theorien bespricht, scheint von E. Stengel's entdeckung keine kenntniss zu haben. Stengel hat in dieser zeitschrift (IV, 1) die frage behandelt: »Bilden die ersten 126 sonette Shakespeare's einen sonettencyklus, und welches ist die ursprüngliche reihenfolge derselben?« Ob gerade alle 126 sonette zu einem cyklus gehören, darüber liesse sich vielleicht noch unterhandeln; über die reihenfolge im einzelnen will Stengel selbst nicht endgiltig entscheiden; wir glauben auch, dass die auseinanderhaltung von You- und Thou-sonette keine besondere bedeutung hat. Im ganzen und grossen aber ist durch Stengel's theorie ein wichtiger schritt vorwärts geschehen, und vor allem ein schritt nicht auf der trügerischen eisdecke der subjectiven annahme, sondern auf dem festen gebiete der philologischen erkenntniss der kunstform. Ganz entschieden lassen sich auch die folgenden sonette, nachdem Stengel einmal den weg gezeigt, nach denselben grundsätzen in einzelne cyklen zusammenstellen. Wenn aber damit der beweis erbracht ist, dass Shakespeare hier ein grösseres zusammenhängendes kunstwerk herstellen wollte, so ist durch diese erledigung der formenfrage zugleich auch die materielle frage ihrer lösung näher gebracht. Es ist undenkbar, dass in einem grösseren kunstwerke, bei dem zunächst es sich doch um lösung einer formalen, von der mode gestellten aufgabe handelt, es ist unmöglich, dass wir hier nur eine wahrheitsgetreue beichte des dichters vor uns hätten. Ebensowenig aber haben wir zu zweifeln, dass nicht auch viel persönliche erfahrungen des dichters und stimmungen in sein werk eingang gefunden haben. Dichtung und wahrheit ist hier vor uns, und nur in einzelnen fällen können wir entscheiden, welche der beiden wir vor uns erblicken.

Wie verhält sich nun Krauss zu diesen fragen? Dem titel seiner schrift nach möchte man annehmen, er gehöre zu den anhängern der realistischen auslegung. Aber ganz im gegentheil gilt es ihm, den beweis zu führen, dass wir in Shakespeare's sonetten gar keine selbstbekenntnisse suchen dürfen. Er zerlegt sich sein thema in drei theile: I. Shakespeare's freundschaft zu Southampton; II. die schwarze schöne der sonette; III. Shakespeare als mensch. Sein werk soll eine ehrenrettung Shakespeare's sein; von allen vorwürfen, die eine realistische erklärung der sonette gegen den dichter zulasse, müsse derselbe gereinigt werden. Es ist

nun misslich, dem sittlich strengen standpunkte des verfassers zu entgegnen. Ihm wäre es schrecklich, Shakespeare in einer liaison zu finden, wie sie, nach dem massstabe der bürgerlichen moral gemessen, allerdings kaum zu entschuldigen. Nun dagegen sei es uns erlaubt auf die darstellung eines dichters zurückzukommen. Tieck hat gewiss Shakespeare moralisch so unbedingt verehrt, wie nur möglich, und weder er noch wohl irgend ein leser seiner berühmten novelle hat Shakespeare weniger geachtet, weil er in ihr uns an seite seiner maitresse entgegentritt. Uns kommen solche erörterungen unendlich komisch vor, aber Krauss' tugendeifer nöthigt, dieses feld zu betreten. Mit dem hinweis auf Goethe, Ariost u. s. w., die gar manches verhältniss angeknüpft, wie es Krauss als entehrend bezeichnet, dürfen wir uns nicht begnügen, denn Krauss betont, dass bei Shakespeare ein solches verhältniss ehebruch gewesen wäre. Nun da erscheint uns dann Constanze Mozart, die ihrem gatten solche liaisons mehr als einmal verziehen (L. Nohl, »Mozart's leben« s. 496 u. öfter), den moralischen massstab für die beurtheilung eines künstlers viel besser zu verstehen als Krauss. Unter den anekdoten, die wir über Shakespeare wissen, befinden sich doch mehrere, die dafür sprechen, dass Shakespeare aussereheliche liebesverhältnisse nicht eben fremd waren; unsere achtung vor dem menschen vermindert das so wenig, als es die annahme thut, dass die schwarze schöne der sonette kein wesen der phantasie, noch die geliebte eines anderen gewesen.

Für die ersten 126 sonette nimmt Krauss Massey's erklärung an. Shakespeare's beziehungen zu Southampton bilden ihre grundlage, aber in der weise, dass Shakespeare dieselben zum theil für Southampton selbst, zum theil für dessen geliebte und spätere gattin Elisabeth Vernon gedichtet habe. Nur in einigen wenigen spreche der dichter in eigener person. Einen besonderen bezug auf Southampton hat auch Stengel trotz seiner kritischen vorsicht zugegeben (s. 7), und in der that ist wohl daran festzuhalten. Wenn man zwar das verhältniss bedenkt, in welchem zu allen zeiten schauspieler zu so vornehmen gönnern, wie Henry Wriothesly einer war, gestanden haben, so fällt es schwer, an freundschaft zwischen graf und komödiant zu glauben. Ein patronatsverhältniss bezeugen die vorreden zu Venus and Adonis und zu Lucreze. Southampton's leidenschaft für das theater und seine in grossartigen geschenken sich kundgebende theilnahme für Shakespeare wollen wir nicht bezweifeln; aber nie, und gewiss nicht im England des 16. jahrhunderts hat sich der standesunterschied auch nur in einem einzelnen falle so sehr verwischt, dass eine freundschaft zwischen den social getrennten entstehen konnte, wie sie in büchern freilich oft genug beschrieben worden ist. Für viele sonette, das ist nicht zu leugnen, ergiebt sich eine recht annehmbare erklärung, wenn wir mit Massey-Krauss uns zu dem glauben entschliessen, Shakespeare habe sie im auftrage der beiden liebenden geschrieben. Ob das psychologisch möglich ist — Southampton und Lady Vernon hegten wirkliche herzensliebe zu einander — wagen wir nicht zu entscheiden; eine höchst sonderbare geschichte will es uns erscheinen, auch abgesehen von dem obigen einwande, dass der komödiant als vertrauter des grafen oder gar der hofdame wenig wahrscheinlich ist. Shakespeare spielt da etwa eine rolle wie der schauspieler Larkens in Mörike's »Maler Nolten«. Dies ist aber ein grundfehler unserer Shakespeareforschungen, dass wir Shakespeare in seiner zeit immer in dem lichte betrachtet sehen möchten, wie er uns erscheint. Als verfasser des Adonis ist er ein guter poet unter andern, dem ein vornehmer erlaubt, ihm das werk zu widmen und dafür eine klingende

belohnung auszahlt. Als dichter des Hamlet aber ist er nur ein player, his right honourable the lord Chamberlain's oder his Majesty's the king's servant im gleichen range mit anderen lakaien. Dies ist das thatsächlich zu grunde liegende verhältniss, das wohl oft gemildert, nie aber aufgehoben wird. Man hat eine, allerdings wirklich nicht auf Shakespeare bezügliche, stelle auch deshalb nicht für ihn gelten lassen wollen, weil der vornehme herr vom player Will als von einem knave spricht. Wenn Southampton unter seines gleichen verkehrte, wird er wohl oft genug seinen schützling mit diesem worte genannt haben.

In jedem falle aber müssen wir die richtigkeit der beispiele bestreiten, welche Krauss anführt, um zu beweisen, es sei sitte gewesen, sich liebesgedichte von einem dritten verfertigen zu lassen. In »All's well that ends well« lasse Bertram sich von Parolles ein sonett für Diana machen. Soll dieser zug aber nicht dazu dienen, uns so recht das oberflächliche, unwahre von Bertram's leidenschaft vorzuführen? Er behandelt diese liebesaffaire, die ihm so viele schwüre kostet, so cavaliermässig, dass es ihm nicht der mühe werth ist, sein eignes gräfliches hirn etwas anzustrengen. Parolles, der auch sonst in dem stücke den kuppler spielt, soll das für ihn abmachen. Passt dies auf Southampton's verhältniss zu seiner späteren gattin? Ebenso ist die aus den Veronesern (II, 2) angeführte stelle durchaus nichts für die sitte beweisend. Sylvia scheint eher etwas auffallendes zu thun, um ihren zweck zu erreichen; der dichter ist ja zugleich selbst der erwählte ihres herzens. Endlich die erzählung Drayton's, auf die sich Massey stützt, beweist nicht mehr, als dass man der wahrheitsliebe eines dichters nicht immer trauen dürfe. Ein mädchen, das von ihrem liebhaber nichts wissen wollte, sei durch ein sonett, das Drayton für den verschmähten galan gedichtet, anderen sinnes geworden. Und das erzählt Drayton selbst wieder in einem sonett. Wer lust hat, mag ja immer auf die wahrheit der geschichte schwören, aber als beweis, dass es sitte der zeit gewesen, den dichter zum sprecher zwischen zwei einigen liebenden zu wählen, soll man uns diese poetische aufschneiderei nicht vorführen.

Dass Shakespeare bei abfassung seiner sonette an das liebesverhältniss zwischen dem grafen und lady Vernon gedacht, wäre an sich ja wohl möglich, nicht aber dass er in der beiden auftrag gedichtet. Doch auch gegen erstere annahme streitet ein wichtiger umstand, nämlich Shakespeare's eigener wortlaut. Den alten vorwurf wegen päderastie braucht Krauss für Shakespeare nicht zu fürchten, denn auch der ist dem wortlaute der sonette gemäss unmöglich. Wenn irgend etwas in Shakespeare's wortlaut ausser allem zweifel stehen sollte, so ist es die thatsache, dass der dichter in einer grösseren anzahl von sonetten einen hochverehrten jungen mann auffordert zu heirathen. Diese prosaische thatsache genügt um allen verdächtigungen den boden unter den füssen zu entziehen. Aber haben diese dringenden mahnrufe denn einen sinn, wenn man sie auf Southampton's verhältniss zu lady Vernon bezieht? Offenbar sucht der dichter einen jungen mann zur ehe zu überreden, der dazu keine lust hat, und zwar mit ziemlich ähnlichen worten wie Venus ihren Adonis zum liebesgenuss auffordert. Nachdem aber Wriothesly seine spätere gattin kennen gelernt hatte, wünschte er ja selbst dringend die heirath; die überredungskünste des dichters waren dann nicht nur überflüssig, sondern lächerlich. Wir sind auf den einwurf gefasst, der dichter rede dem verliebten so eindringlich zu, die heirath zu vollziehen, da dieser der königin wegen noch immer bedenken trage. Und the lord Chamberlaine's his servant habe dem grafen den rath gegeben, sich um den willen der königin nicht zu kümmern? Der

schauspieler ist in die hofintriguen verwickelt? Aber da stehen wir eben wieder an der grenze; hier betreten wir das gebiet der meinungen, in das zu folgen wir unsererseits keine lust haben. Das unwahrscheinliche der versuchten erklärungen vermögen wir nachzuweisen, aber sicherer entscheid lässt sich hier überhaupt nicht gewinnen. Zudem müsste dann hier die frage in betreff des Sommernachtstraumes herbeigezogen werden. Wer glaubt, dass dieser zu einer heimlichen hochzeit geschrieben worden sei und königin Elisabeth darin angegriffen werde, der wird auch begierig in den sonetten eine aufforderung finden, Elisabeth's willen zu kreuzen. Da wir aber alle derartigen auslegungen des elfenspiels als ebensoviele kritische, oder besser gesagt unkritische dichtungen perhorresciren, so sehen wir auch in den sonetten den dichter, nicht den gegen die königin intriguirenden missvergnügten.

Bedenklicher noch wird die hypothese von Massey-Krauss aber, wenn wir sehen, wie sie den letzteren verleitet, nun im einzelnen die gewagtesten deutungen zu unternehmen. Schon s. 41 stellt Krauss die behauptung auf, das berühmte sonett 111 sei nicht der ausdruck von Shakespeare's, sondern von Southampton's gesinnung, und s. 170 sucht er diese behauptung im einzelnen zu erweisen. Ich greife gleich das gröbste hier heraus: »Public means which public manners breeds.« Krauss' meinung, die schauspieler jener zeit seien nicht vom publikum abhängig gewesen, ist total falsch. Grosse herren gaben wohl der truppe den schutz ihres namens und besoldeten sie für die einzelnen vorstellungen, welche sie im private circle vor ihnen aufzuführen hatte. Aber eine stehende besoldung, wie sie etwa heute der hofschauspieler geniesst, wird nur in den seltensten fällen, und auch nicht einmal für her Majesty's servants stattgefunden haben. In keinem falle waren aber die schauspieler je so gestellt, dass sie die öffentliche einnahme (public means) entbehren konnten. Wir verweisen z. b. nur auf die unterhandlung des player Philipps mit Sir Gilly Merrick über die aufführung eines Richard II. am vorabende der Essexrebellion. Wir begreifen vollkommen, dass eine stolze natur sich dagegen empört, für das geld des publikums zu öffentlichem spiele und allem was sich daran knüpft (public manners) gezwungen zu sein. Nach Krauss aber klagt Southampton darüber, dass er als soldat verwendet werde und die public means in dieser stellung auch seine sitten verwildern. Wurde der hohe adel Englands im 16. jahrhundert für geleistete kriegsdienste bezahlt? wir glauben nicht. Ist es denkbar, dass ein ritter, dem kriegerische thaten auch seiner dame gegenüber pflicht waren, klagt, er habe im kriege »public manners« angenommen? Krauss dagegen geht von der ansicht aus, Shakespeare habe gar keinen grund gehabt, mit seiner stellung unzufrieden zu sein, desshalb müsse das 111. sonett anders als bisher ausgelegt werden. Wenn Shakespeare mit seiner stellung als schauspieler zufrieden war, warum hat er dann, sobald es sein vermögen erlaubte, die bühne und London verlassen? Aus den urkunden, und das 111. sonett ist eine solche, haben wir Shakespeare's stimmung zu erforschen; nicht diese zu deuten nach der annahme, die wir von Shakespeare's stimmung uns gemacht. Für Shakespeare's unzufriedenheit mit seinem stande lässt sich aber ein weiteres, bisher nicht beachtetes zeugniss beibringen. Es ist bekannt, dass Shakespeare sehr gerne gleichnisse vom bühnenwesen entlehnt. In weitaus der mehrzahl der fälle geschieht dies aber in einer für das theater geringschätzigen weise[1]). Es möge

[1]) Die ausführung dieser behauptung und die nachweise hiefür behalte ich mir für eine eigene darstellung dieses punktes vor.

an dem einen beispiele, an dem wir Krauss' irrige auslegung zu bekämpfen suchten, genügen.

Dagegen freuen wir uns eine vermuthung Stengel's hier bestätigt zu finden. Stengel hatte zu einer prüfung der beziehungen von Shakespeare's sonetten zu denen Sidney's aufgefordert (s. 3, anm.). Unabhängig von Stengel hat Krauss die untersuchung aufgenommen. Für einen theil der Southamptonsonette ergiebt sich bei Krauss ein erfreuliches resultat. Das vorbild für die heirathsaufforderungen in den sonetten und im Adonis liefert Sidney an zwei stellen seiner Arkadia (III. buch), in der unterredung Cecropia's mit Philoclea und mit Pamela.

Für die späteren sonette hat Krauss eine ganze reihe von parallelstellen aus den sonetten Astrophel's an Stella zusammengebracht. Shakespeare hat sie ja ohne zweifel sehr genau gekannt und ein oder der andere ausdruck ist ihm im gedächtniss haften geblieben und dann in seine eigenen dichtungen übergegangen. Doch alle diese ähnlichkeiten beschränken sich doch auf solche, wie wir sie zwischen allen lyrikern, die ähnliche stoffe behandeln, finden können. Krauss glaubt aber eine weitere entdeckung gemacht zu haben. Sonett 127—154 seien im gegensatz zu Sidney, ja eigentlich als eine parodie seiner liebesgedichte geschrieben. Wie die früheren sonette der freundschaft Southampton's, so verdanken diese des dichters beziehungen zu Lord William Herbert, grafen von Pembroke, ihre entstehung. Pembroke ist nach Krauss auch der Mr. W. H., der dem verleger Thomas Thorpe das manuscript der sonette verschafft haben soll. Schon im 16. bande des deutschen Shakespearejahrbuchs (1881) hatte Krauss den zweiten abschnitt seines buches, »Die schwarze schöne der Shakespearesonette«, zum grössten theile veröffentlicht. Der junge Pembroke hatte ein verhältniss mit lady Penelope Rich, der geliebten Stella seines oheims Sidney, nunmehr aber maitresse lord Montjoy's, angeknüpft; wenigstens sprechen viele gründe dafür, eine solche liaison Pembroke's anzunehmen. Bald aber habe er das unwürdige dieses verhältnisses gefühlt. »Er mochte danach streben (s. 96), sich von dem zauber frei zu machen, den er eigentlich verabscheute und um so mehr hasste, als er sich ihm unterworfen fühlte. Aus dieser ohnmacht konnte ihm nur ein drastisches mittel helfen; er musste sich davon lossingen, und das konnte er am besten, indem er mit der logik des schwachen jene beschuldigte und an ihr sich rächte, die, nachdem sie eines Sidney ruf befleckt, auch ihn um seinen witz gebracht. Dazu musste nun unser dichter seine feder leihen.« Kein zweifel, dass lady Rich den jungen Herbert um seinen witz gebracht, wenn er diesen einfall hatte! Das mittel ist mehr verrückt als drastisch. Dass ein dichter wie Goethe eine innere stimmung und äussere eindrücke überwand, indem er sie als dichter objectivirte, das ist bekannt. Dass aber ein liebender einem bekannten den auftrag giebt, schmähgedichte gegen seine geliebte zu schreiben und sich dadurch von seiner liebe lossingt, das ist zum mindesten sonderbar. Eigentlich bedarf eine solche auffassung keiner ernstlichen widerlegung. Da sich Krauss jedoch mühe gegeben, eine ihm widersprechende thatsache umzudeuten, so möchten wir wenigstens diese wieder hervorheben. Den zusammenhang zwischen den letzten 27 sonetten und Loves labour's lost giebt Krauss zu; er erklärt lady Rich und Rosalinde für identisch. Dann muss also Biron = Herbert gesetzt werden. Aber unverkennbar steht des dichters sympathie auf seite Rosalindens; er nimmt gegen Biron partei. Wie verträgt sich das mit Krauss' auffassung der sonette? Und weiter. Lady Rich ist berühmt wegen blonder haare, schwarzer augen und weisser gesichtsfarbe. Die heldin der sonette wie

Rosalinde in verlorner liebesmühe wird als »black« bezeichnet. Krauss giebt sich nun mühe, dieses »black« nicht auf die gesichtsfarbe, sondern auf die augen zu beziehen. Diese erzwungene erklärung ist indessen aber nach dem wortlaute der meisten stellen ganz unmöglich; ausdrücklich wird die gesichtsfarbe selbst als dunkel bezeichnet. Wohl darf man zu den belegstellen hiefür auch noch einen vers aus Midsummer-Night's Dream (V, 1, 10) heranziehen: »the lover, all as frantic, Sees Helen's beauty in a brow of Egypt.« Schwarze augen können auch gar nicht als vorwurf gelten, mögen die der blonden lady Rich noch so auffallend gewesen sein; dass aber eine dunkelfarbige schönheit doch als fair (schön und blond) bezaubert, das ist ein solch verführendes thema für concettis und antithesen, dass ein sonettist der Elisabethanischen zeit kaum ein fruchtbareres motiv finden konnte. Von lord Herbert und lady Rich kann gewiss nicht die rede sein. Wir glauben, dass in diesen sonetten eine wirkliche leidenschaft des dichters sich verrathe, aber eine annahme, die sich hauptsächlich auf die gefühlswärme einiger gedichte stützen muss, muss eben auch unerwiesene annahme bleiben.

Vollkommen einverstanden sind wir mit Krauss, wenn er gegen die feststehende erzählung, Shakespeare habe seine familie stets in Stratford gelassen, protest erhebt. Wenn man diese überlieferte darstellung kritisch untersucht, so geht es wie bei so vielen anderen früher geglaubten theilen der Shakespeare-biographie, man findet zuletzt eine unerwiesene behauptung. Wir können der tradition gegenüber nicht behaupten, Shakespeare habe seine familie mit nach London gebracht, aber das bisher behauptete gegentheil lässt sich schlechterdings auch nicht beweisen. Wohl aber lässt sich der beweis führen, dass Krauss' darstellung, der zufolge Shakespeare in ungetrübter heiterkeit des inneren erscheint, zufrieden mit den ihn umgebenden verhältnissen, sonette und dramen widersprechen. In der weise Dowden's möchte ich nicht von einem Romeo-, Hamletcharakter u. s. w. in Shakespeare reden, aber ich verweise auf sonett 66; ich verweise auf die stimmung, wie sie in den letzten werken, vor allen im Tempest zum ausdruck kommt; verweise darauf, dass die lustspieldichtung verhältnissmässig frühe abbricht. Shakespeare hat das leben jedenfalls eher pessimistisch als heiter betrachtet (vgl. H. v. Stein, »Shakespeare als richter der renaissance«, Bayreuther blätter IV, 7). Im übrigen enthält aber gerade Krauss' letzter abschnitt »Shakespeare« manch zutreffende bemerkung über den dichter. Die übersetzungen aus Shakespeare, Sidney und Spenser sind als gelungen zu bezeichnen, besonders sind lyrische stellen aus Sidney trefflich übersetzt; nur s. 198 möchten wir die barbarische betonung in dem verse: »sich selbst verdammend zu Tantalus' schmerzen« rügen.

Unseren standpunkt in der sonettenfrage selbst haben wir am eingange unserer besprechung dargelegt. Selbstbekenntnisse sind in den sonetten gewiss enthalten, aber nur in einzelnen fällen vermögen wir bestimmt dichtung und wahrheit zu sondern. Die cyklische form des ganzen können wir herausfinden, die personen und verhältnisse, auf welche das werk im ganzen sich bezieht, können wir auch im besten falle nur theilweise vermuthen. Systematische erklärungen des ganzen werden immer anregend wirken und in einem oder anderem punkte unsere kenntniss auch wirklich bereichern. Immer aber bleibt es bei hypothesen und unser bekenntniss bezüglich der interpretation der sonette ist und bleibt: ignoramus, ignorabimus.

MARBURG i. H. Max Koch.

Alfred Sörgel: Die englischen maskenspiele. Inaugural-dissertation. Halle a. S. 1882. 8o. 92 seiten.

In den arbeiten von Collier und Ward besitzen die Engländer für die geschichte ihres dramas und theaters zwei umfassende, auf wissenschaftlicher grundlage errichtete werke, wie sie unsere deutsche dramatisch-theatralische litteratur noch nicht aufzuweisen hat. Im allgemeinen aber zeigen die neueren, meist von Shakespeare ausgehenden arbeiten der Engländer in diesem gebiete einen hang zum dilettantismus, der dahin führt, fleiss und wissen an unfruchtbare versuche zu verschwenden. Daher mag es auch kommen, dass wir über eine so eigenthümliche erscheinung des englischen theaters, wie die maskenspiele doch sind, keine zusammenfassende, genügende englische monographie besitzen. Wer Collier und Ward, Gifford's Ben Jonson-ausgabe u. a. mit rücksicht auf die maskenspiele durchsucht, wird zwar das meiste, was wir bis jetzt von dieser gattung wissen, allmählich zusammenfinden. Eine systematische behandlung des gegenstandes aber blieb nichts destoweniger ein bedürfniss. Gestützt auf Collier's »Annales of the Stage«, Cunningham's »Extracts«, Strutt's »Sports and Pasttimes«, die einzelnen ausgaben der verschiedenen dramatiker u. s. w. hat Sörgel eine behandlung des dankbaren themas versucht und diesen versuch in dankenswerther weise durchgeführt. Nicht alle fragen sind hier zur vollen befriedigung gelöst; im ganzen hat Sörgel jedoch wohl das richtige getroffen.

In den einleitenden bemerkungen hätten wir es lieber gesehen, wenn ein einfluss der römischen saturnalien auf processionen und mirakelspiele (s. 6) nicht als bestimmte thatsache bezeichnet worden wäre. Dieser heidnische einfluss ist eine nicht über allen zweifel erhobene hypothese (s. Milchsack, »Die oster- und passionsspiele«, Wolfenbüttel 1880). Erwähnt hätte wohl auch an dieser stelle werden dürfen, dass die theatralischen darstellungen zunächst von den Normannen, nicht von den eingebornen ausgingen. Gerade bei dem späteren gegensatze von volksdramen und höfischen maskenspielen wird man ja versucht, an die alten gegensätze innerhalb der englischen nation zu denken.

Mummings, eine art dumb Shows (?) mit tänzern und fackelträgern, sind schon 1377 üblich. Sie sind nicht zu trennen von den disguisings, welche dann am hofe Heinrich's VII. besonders in gunst standen. Das Disguising (hauptsächlich tanz) ist mit dem Pageant verbunden[1]), wobei auch schon gesang vorhanden ist. 1513 wird zum erstenmal das aus Italien eingeführte maskenspiel erwähnt. Es wäre nun Sörgel's aufgabe gewesen, seine untersuchung auf die dramatischen spiele der italienischen gesellschaft auszudehnen, denn von selbst drängt sich die frage nach den vorbildern der englischen masken auf. Eine untersuchung dieser vorbilder hätte manchen noch bestehenden zweifel gelöst. Es mag richtig sein, was er s. 15 behauptet, dass die frage, ob die maske direct aus Italien kam oder erst durch das medium von Frankreich in England eingeführt wurde, aus mangel an nachrichten nicht gelöst werden kann. Aber wir wissen doch, dass auf anderen gebieten die italienische litteratur unmittelbar nach England hinüber wirkte. Wir wissen andrerseits von den spielen, welche am hofe der Valois die stelle der englischen masques einnahmen; wir kennen die unglückliche »mummerei«, die

---

1) Das ritterspiel, welches Schiller in der »Maria Stuart« II, 1 schildert, würde als solche verbindung von Pageant und Disguising bezeichnet werden müssen.

schon am hofe Karl's VI. am 28. januar 1394 stattgefunden hatte. Wie verhalten sich die englischen hoffestlichkeiten zu jenen? Hier zeigt Sörgel's arbeit eine empfindliche lücke. Wir vermögen dieselbe nicht auszufüllen, möchten aber doch auf ein von Sörgel übergangenes moment hinweisen. Er polemisirt ferner gegen diejenigen, welche den unterschied von Mask und Disguising darin suchen, dass bei ersterer »die tänzer masken sowohl als costüme trugen« (s. 13). Dagegen stützt er sich auf die angabe Strutt's, der bei einem weihnachtsludus Eduard's III. von 1348 bereits masken erwähne (s. 7). Aber Strutt sagt nicht, dass die tänzer masken getragen haben; die anwendung der engelsmasken kann ein ganz vereinzelter fall gewesen sein. Masken (d. h. visire) wurden, wenigstens die für damen auf der strasse und an öffentlichen plätzen bestimmten, aus Italien eingeführt. Wenn wir nun von einer besonderen art der Disguisings — denn etwas anderes ist das ursprüngliche maskenspiel nicht — hören, dass sie masken heissen und nach dem urtheile von zeitgenossen aus Italien stammen, so scheint doch die annahme, dass der durchgängige gebrauch der gesichtsmaske ein unterscheidendes merkmal dieser spiele gewesen sei, ziemlich glaubwürdig. Die disguised Dansers treten nun mit gesichtsmasken auf. Nicht ausgeschlossen wird dadurch Sörgel's weitere definition: »Die Disguisings hatten das aussehen einer theatralischen vorstellung (doch wohl nur in verbindung mit dem Pageant!); die maske war anfänglich nicht mehr als ein improvisirter maskenball. Der zweck war, durch pracht der costüme zu überraschen und das ende aller dieser vergnügungen war der tanz.« Von vornehmen darstellern wurde Disguising wie Mask aufgeführt, aber nur bei letzterer war es sitte, die zuschauer auch zum mittanzen aufzufordern (s. 14). Von 1520 an verschwindet das Disguising. Aber wenn Sörgel für 1544 den ausdruck »masks and masking« citirt, so dürften wir wohl letzteres wort mit »disguising« interpretiren. Neben dem tanze machte sich nur allmählich das litterarische element geltend, das seinen ausgangspunkt im prologe hat. Die prologe theilt Sörgel ein in complimentirende, motivirende und erklärende. Hiebei wäre wohl auf die stelle in Romeo und Julia I, 4, v. 1 u. folg. zu verweisen gewesen. Ueberhaupt hätte Shakespeare mehr berücksichtigung verdient. So gut wie die maske im Tempest hätte auch die in Cymbeline (V, 4) herangezogen werden sollen. In Love's Labour's lost geht dem tanze der Blackamoors und Russen der bezeichnende vers voran (V, 2, 157): »the trumpet sounds: »be mask'd; the maskers come.« Sörgel hat auch diese scene nicht erwähnt, obwohl wir in ihr einen unverkennbaren einfluss des höfischen maskenspiels erkennen müssen. Unrichtig ist die behauptung, die masken wurden »gelegenheitsdichtung«. Sie wurden freilich viel als solche verwendet, besonders bei hochzeiten, aber gelegenheitsdichtung schlechtweg kann man eine lustbarkeit nicht nennen, die regelmässig jedes jahr zu bestimmten zeiten (weihnachten und fastnacht) wiederkehrte. Sörgel hat recht, wenn er (s. 21) sagt, nicht die handlung wurde in die maskerade eingeführt, sondern vielmehr die Masquerade in die Morality. So war es anfangs, aber eben durch diese einführung musste es bald dahin kommen, dass umgekehrt auch elemente der Morality eingang in die isolirte maske fanden. Wir haben dann nur zu bemerken, dass während Disguising und Pageant ihren inhalt der romantik entlehnten, das sich immer mehr entwickelnde maskenspiel eine klassische richtung annahm, vielleicht auch dadurch seinem italienischen ursprunge treu bleibend. Die ausbildung der maske erfolgte übrigens ziemlich langsam; erst unter Jacob I., dessen lieblingsunterhaltung sie

war, und unter seinem nachfolger erreichte sie ihre blüthezeit. Wir müssen deshalb auch Sörgel in seiner polemik gegen Immanuel Schmidt, der Ben Jonson den erfinder der maske nennt, natürlich beistimmen (s. 28). Freilich ist, wie auch Sörgel vollständig anerkennt, Ben Jonson der erste meister in diesem felde, aber nicht zeitlich der erste. Wohl etwas mehr aufmerksamkeit hätte der verfasser in seiner betrachtung der entwickelten maske der musik schenken dürfen.

Den anziehendsten theil der untersuchung bildet vielleicht die (s. 44 beginnende) besprechung der antimaske. Sörgel weist sowohl die bezeichnung antimaske als die von Ben Jonson's herausgeber Whalley vorgeschlagene bezeichnung antemaske (gegenspiel und vorspiel der maske) zurück, indem er sich für antickmaske als die ursprüngliche und allein dem sinne entsprechende benennung entscheidet. Wir glauben, dass der beweis hiefür auch vollständig erbracht ist. In mehreren älteren stücken findet sich diese schreibung des namens, und die Anticks (A. Schmidt erklärt im Shakespeare-lexikon das wort mit »a Buffon, practising odd gesticulation«) mit ihren grotesken tänzen sind von der volksbühne in die hofbelustigungen übergegangen. 1608 begegnen wir der ersten antickmaske (s. 48); von 1613 an hat jede maske deren zwei (s. 51). Von da an treten die bisher gleich gekleideten tänzer der antimaske auch in verschiedenen costümen als darsteller einer handlung auf. Wenn Sörgel mit der folgenden auseinandersetzung über maske und antickmaske auch gegen einen verehrten meister wie Alexander Schmidt recht behält (s. 58), so erklärt sich Schmidt's irrige behauptung, maske und antimaske seien eigentlich identisch, durch die gelegenheit, bei der Schmidt diese äusserung gethan. Ihm galt es zunächst nur, die ansicht, nach der auch der Midsummer-Night's Dream ein maskenspiel wäre, zurückzuweisen. Hierin stimmt auch Sörgel mit Schmidt wieder überein, indem er die frage nach der verwandtschaft des Sommernachtstraumes[1]) mit maskenspielen überhaupt ausgeschlossen sehen will (s. 83). Dagegen zieht Sörgel der maske zu enge grenzen, wenn er in Milton's Comus nur eine Morality mit eingelegten maskeraden und keine maske findet (s. 78). Wir haben hier entschieden eine maske, wenn auch den litterarischen teil reichhaltig und eigenartig entwickelt, vor uns. Die polemik gegen E. Hermann, dessen eigenthümliche ansichten wohl ziemlich vereinzelt geblieben sind, hätte erhebliche kürzung dulden können. Ueber das äussere der aufführungen, Jonson's feindliches verhältniss zu Inigo Jones u. s. w. ist in kürze aber genügend berichtet. Auch des verderblichen einflusses, den die höfischen masken auf die volksbühne übten, ist gedacht. Nach der revolution versuchte Karl II. vergeblich die alte hoflustbarkeit wieder zu beleben. Passend wäre wohl noch ein hinweis auf die metamorphosen gewesen, welche das maskenspiel ausserhalb Englands später erlebte. Die sogenannten »wirthschaften« am Brandenburgischen hofe und die durch Goethe's poesie verherrlichten »maskenzüge« am Weimarer hofe gehören in die kategorie jener maskenspiele, deren geschichte in England vorliegende arbeit in durchaus lobenswerther weise zur darstellung gebracht hat.

MARBURG i. H. Max Koch.

---

1) Zur erklärung der viel erörterten räthselhaften dichtung des Sommernachtstraumes darf wohl auch auf die hypothese aufmerksam gemacht werden, die in der Shakespeareausgabe der Cotta'schen Bibliothek der weltlitteratur, band II s. 236 in der einleitung zum S. N. T. und band III s. 162 in der einleitung zu Romeo und Julia vorgebracht wird.

Hermann Schwarz: »Sir John Suckling. Ein beitrag zur geschichte der englischen litteratur.« Inaugural-dissertation. Halle a. S. 1881. 8°. 45 seiten.

Die arbeit zerfällt in drei abschnitte: eine kurze biographische skizze, eine besprechung der lyrischen und eine ausführlichere der dramatischen gedichte Suckling's. Neues material ist nicht beigebracht, noch neue gesichtspunkte aufgestellt. Die einschlägige litteratur, besonders Suckling's eigene werke, sind mit fleiss und nicht ohne geschick verwerthet. Unbekannt scheint dem verfasser, der Ward's »History of English dramatic Literature« fleissig citirt, geblieben zu sein, dass D. Masson in seinem grossen werke über Milton die litteratur unter Karl I., drama wie lyrik, ausführlicher behandelt als dies andere englische litteraturgeschichten, z. b. der als quelle von Schwarz angeführte Craik, thun. Aus Masson hätte Schwarz wohl manches zur charakterisirung der ganzen zeit zu lernen vermocht, wie vor allem manches für die schilderung des üppig entwickelten litterarischen lebens, das sich an die hofkreise anschloss, benützen können. Dass in jenen zirkeln ein bewusstsein der drohenden gefahr gewesen (s. 3) und sie geahnt, der puritanismus werde dem frohen treiben bald ein ende bereiten, ist wohl kaum anzunehmen. Dagegen wäre ein genaueres eingehen auf Suckling's »Discourse of Religion« dringend nothwendig gewesen. Die bemerkung, seine ansicht sei die der späteren deisten gewesen (s. 45), ist ziemlich nichtssagend. Die deisten des 18. jahrhunderts hatten doch nicht alle die gleichen lehren. Für einen mann aus dem zeitalter Karl's I. bildet sein verhältniss zu religion und confession die wichtigste frage. Hat Suckling, der liebling der hofkreise, wirklich fortgeschrittene deistische ansichten, so wirft das ein licht auf die hofkreise überhaupt. Eine genaue untersuchung jenes Discourse würde auch beitragen, die zweifel bezüglich Suckling's ende nach der einen oder andern seite zu entscheiden. Hier hätte Schwarz nothwendig mehr geben müssen, als er gab. Bei besprechung der Platonischen liebespoesie hätte auf den einfluss Petrarca's hingewiesen werden sollen (s. 19), der auch auf die nachelisabethanische lyrik noch fortwirkte. Gerade so hätte der einfluss der spanischen dramatiker auf die dichter aus der zeit Jacob's und Karl's I. stärker betont werden sollen. Der zergliederung von Suckling's dramen hat Schwarz die eingehendste aufmerksamkeit geschenkt. Von besonderem interesse ist dabei der nachweis, dass in »Brennovalt or the discontented Colonel« anspielungen auf Karl's feldzug gegen die Schotten von 1639 enthalten sind. Vielleicht liessen sich die einzelnen beziehungen noch weiter verfolgen und auch bei den anderen dramen Suckling's solche nachweisen. Die (s. 13) erwähnung und kurze charakterisirung Ronsard's scheint nicht auf eigener kenntniss der dichtungen Ronsard's und der litterarhistorischen stellung der Plejade zu beruhen. Im ganzen aber können wir die arbeit als eine tüchtige, als einen schätzenswerthen beitrag zur englischen litteraturgeschichte des 17. jahrhunderts bezeichnen.

Marburg i. H. Max Koch.

Sartor Resartus von Thomas Carlyle. Uebersetzt und zum ersten male mit anmerkungen und einer ausführlichen biographie Carlyle's versehen von Thomas A. Fischer, ordentl. mitglied der »Carlyle-society«. Leipzig, Otto Wigand. 1882. XIV, 204, VI, 283 seiten. 8°. Preis 5 mark.

Vorliegendes buch besteht eigentlich aus zwei werken mit besonderer seitenzählung und besonderem titalblatt neben dem gemeinsamen: I. biographie nebst verzeichniss aller schriften Carlyle's, II. Sartor Resartus deutsch, mit anmerkungen.

Die »ausführliche« biographie (204 s.) macht auf die »grösstmögliche vollständigkeit« anspruch, welche zur zeit der abfassung, vor erscheinen der Froude'schen, zu erreichen war. Als einleitung oder beigabe zum Sartor brauchte sie nicht einmal so ausführlich zu sein. Der leser des letzteren, dem Carlyle bisher fremd war, wird für die vollständigkeit namentlich der bibliographischen angaben wenig interesse haben; er will über die schriftstellerische bedeutung Carlyle's in grossen zügen orientirt sein. Für ein besonderes werk andererseits, das auch den kenner C.'s befriedigt, war die zeit noch nicht gekommen. Zwar dass die »gehörige perspective« (I, 3) noch nicht vorhanden sei, ist in bezug auf die würdigung der gesammten leistungen C.'s wohl kaum zutreffend. Liegt doch die zeit der hauptwerke schon ein menschenalter und mehr hinter uns. Auch hatte nach einem trefflichen aufsatz in Scribner's Monthly (mai 1881) schon in C.'s letzten lebensjahren das urtheil der nation sich über ihn geklärt, der streit über seinen stil, seine philosophie sich beruhigt; »man widmete ihm ruhige achtung und duldung wie bei todten«. Ferner haben Julian Schmidt und Taine schon beachtenswerthes in dieser hinsicht geleistet. Hr. Fischer will jedoch eine solche würdigung oder kritik nicht, sondern eine »rein historische lebensbeschreibung« geben. Er lässt sein persönliches urtheil bescheiden zurücktreten, hat dagegen mit fleissiger benutzung der vorhandenen hilfsmittel gearbeitet. Er lässt so viel als möglich die quellen selbst reden, d. h. er erzählt mit den eignen worten C.'s oder seiner zeitgenossen. Erstere sind theils seinen gedruckten werken, theils briefen entnommen, von denen hr. Fischer die mittheilt, welche ihm eben zugänglich waren. Ob und wie weit eine andere auswahl nunmehr nach erscheinen des Froude'schen werkes sich als richtiger ergeben und wie weit die bisherige ansicht über wichtige details, namentlich über C.'s eheliches leben, modificirt werden dürfte, vermag referent zur zeit noch nicht zu übersehen. Wahrscheinlich hätte jedoch hr. Fischer besser gethan, dies werk erst abzuwarten. Uebrigens scheint C. selbst nicht der meinung gewesen zu sein, dass das leben eines menschen erst längere zeit nach seinem tode gut beschrieben werden könne', da er die Dickens-biographie von Forster dem Boswell an die seite stellt. Freilich hat Forster noch viel intimes übergehen müssen.

An einigen stellen kann referent der angedeuteten meinung des verfassers nicht beipflichten: I, 116 »und sah sich *gezwungen* alle zum *studium* dieses werkes (will sagen zur abfassung der geschichte Friedrich's) nöthigen bücher aus eigenen mitteln anzuschaffen«, weil ihm nämlich der bibliothekar ein besonderes zimmer im Brit. Mus. zu seinen arbeiten verweigert hatte. Dass der bibliothekar hieran unrecht that, ist wohl nicht so ausgemacht, wie hr. Fischer anzunehmen scheint; er musste vielleicht vermeiden, einen präcedenzfall zu schaffen. Die einrichtung des (alten) lesezimmers scheint freilich nach I, 72 schlecht gewesen zu sein. Aber konnte C. nicht bücher nach hause entleihen? Nach I, 22 scheint er dies wirklich durch seinen gehilfen und übersetzer Neuberg gethan zu haben. I, 127 heisst es: »Der charakter Friedrich's konnte vor dem strengen rechtsgefühl der Engländer keine gnade finden.« Wir verlangen für unsere grossen männer keine gnade von den fremden, wohl aber gerechte würdigung; und dass die in dem bekannten essay Macaulay's (um von neuesten schreiern abzusehen) nicht zu

finden ist, hat Häusser (Hist. zeitschrift bd. I) doch wohl zur genüge dargethan. Auch konnte ein »rechtsgefühl«, welches fremden gegenüber »streng« ist, dem eigenen politischen oder handelsinteresse aber gern zugeständnisse macht, hier billig ausser betracht bleiben. Vgl. auch I, 17, wo verfasser selbst den Engländern »ungerechtigkeiten« vorwirft. I, 150 hätte ausdrücklich gesagt werden sollen, dass Haddington der geburtsort des John Knox ist. Die parallele zwischen Carlyle und »him they call Dizzy«, wie er ihn einmal nannte, ist etwas gezwungen und eigentlich nur für einen journalartikel zu brauchen, in welchem dann das s. 2 erwähnte »alte testament« noch ausgiebiger benutzt werden konnte.

Die 19 capitel der biographie sind mit charakteristischen überschriften in Carlyle'scher weise (vgl. die »Franz. revolution«) und kurzen inhaltsangaben versehen, wodurch die übersicht erleichtert wird.

Wenn auch ein klareres herausarbeiten der hauptideen C.'s und eine etwas eingehendere charakteristik der wichtigsten werke nöthig und dafür die mittheilung dieses und jenes briefes entbehrlich erscheint, ferner die schilderung der politischen, socialen und litterarischen zustände Englands und der bedeutenderen persönlichkeiten, sofern alles dies für C.'s leben von wichtigkeit ist, sehr vervollständigt werden und namentlich auch die wirkung, welche er auf seine zeitgenossen ausgeübt hat, genauer nachgewiesen werden müsste, um eine wirklich befriedigende biographie herzustellen, so kann die vorliegende einstweilen doch den freunden C.'s »und solchen, die es werden wollen«, als nützlich und angenehm empfohlen werden.

Dass hr. Fischer von allen Carlyle'schen schriften gerade den Sartor Resartus zuerst übersetzt hat, kann man nur billigen. Wollte man die als kunstwerk vollkommenste wählen, so könnte dies nur die »Französische revolution« sein: aber aus dem Sartor lernt man C.'s denkweise und stil am besten kennen. Die übersetzung selbst nun ist, von später zu erwähnenden einzelheiten abgesehen, zu loben. Der verfasser hat nicht nur die fehler und missverständnisse seines vorgängers vermieden, sondern auch ein gutes lesbares Deutsch geliefert. Die übersetzung schliesst sich an das original so genau an, als die verschiedenheit der beiden idiome und namentlich in manchen fällen die geringere bestimmtheit und weniger reiche nüancirung des deutschen ausdrucks es gestattet, ohne dabei formelle abweichungen und selbst kleine zusätze, wie das wirksame wort »donnerstimme« II, 146, ängstlich zu vermeiden. Sehr verdienstlich sind die anmerkungen; denn es ist ganz richtig, dass ohne solche vieles den meisten lesern unverständlich bleiben muss. Den in aussicht gestellten »Carlylestudien« des verfassers, welche noch weitere aufklärungen bringen sollen, darf man mit günstigen erwartungen entgegensehen. Erwünscht wären anmerkungen gewesen zu »Mirzahügel« II, 209: anspielung auf einen aufsatz von Addison im Spectator, »Peterloo« 180: die gewaltsame sprengung einer volksversammlung bei Manchester im jahre 1819 (Mac Carthy I, 251) wird the massacre of P. genannt; »eiserne krone« II, 192: Carlyle verwechselt die ungarische krone mit der lombardischen, welche übrigens auch keineswegs ganz aus eisen, sondern aus goldplatten besteht, die durch einen eisenreif zusammengehalten werden. »Die hungrigen kleinen« II, 98: anspielung auf Milton's Lycidas: The hungry sheep look up and are not fed; »sumpf der verzweiflung« I, 121: anspielung auf Bunyan's »Pilgrim's Progress«: slough of despond; zu II, 267, anm. 16, zusatz: nach der Vulgata plurimi pertransibunt, et multiplex erit scientia; etwas verändert in Goethe's Farbenlehre, 6. abth. multi pertransibunt et augebitur scientia. Zu »Faust von Mainz« II, 213:

Carlyle hielt irrig, wie früher viele, Faust oder Fust für einen erfinder; er war nur ein capitalist, der dem genialen Gutenberg einige hundert gulden lieh und ihn dann durch seine wucherkünste um seine habe brachte und um seinen ruhm betrog. Zu »öffne dich Sesam« (warum »Seesam«?) II, 221: vgl. Macaulay, Essay on Milton. Was ist Locofocoismus I, 75? (beziehung auf die vorher erwähnte locomotive? vgl. ital. fuoco.) Teusinke? II, 40. Zu »zeitfürst« II, 104: Dies Carlyle'sche wort ist nicht deutsch. C. denkt vielleicht an das biblische »der fürst dieser welt«. Auch möchte statt Bashan I, 112 nach der deutschen Bibel Basan zu schreiben sein.

Um nun zu den berichtigungen überzugehen, die ein gewissenhafter kritiker nicht unterdrücken darf, so bedauern wir, dass sie ziemlich zahlreich auftreten müssen. Zunächst sachlich unrichtiges: *benefit of clergy* heisst nicht »dienste der geistlichkeit« II, 53, sondern »the exemption of the persons of clergymen from criminal process before a secular judge — a privilege which was extended to all who could read, such persons being, in the eye of the law, *clerici*, or clerks. This privilege was abridged & modified by various statutes, and finally abolished in the reign of George IV.« (Webster.) Nach einer stelle in Thackeray's Esmond scheint b. o. c. im anfang des 18. jahrh. ein vorrecht milderer bestrafung (oder straflosigkeit?) für standespersonen bedeutet zu haben: dort nimmt ein lord, der seinen gegner im duell getödtet hat, benefit of clergy in anspruch. Von einem geistlichen ist dort gar nicht die rede. Vgl. auch Macaulay Essays II, 157 (Com. Dram.): »The Puritan had made an affair of gallantry felony without benefit of clergy.« Die folgenden worte *and English trial by jury* hängen nicht von *of* ab, sondern von *entitled to,* und es muss daher statt »und der englischen geschwornengerichte« heissen »und (sc. auf) englisch*e* g.« — *Enchanter's Familiar* ist nicht mit »zauberlehrling« (II, 103) zu übersetzen. Es ist vielmehr der »dienstbare geist«, welchen in dem Goethe'schen gedichte der lehrling citirt. II, 297 anm. 98 heisst es: Ancient hat nichts mit alt zu thun, es ist synonym (!) mit ensign = fähnrich oder lieutenant (?). Diese entdeckung scheint verfasser so spät gemacht zu haben, dass Pistol erst auf s. 194 als fähnrich, s. 105 dagegen noch schlechtweg als der »alte Pistol« figurirt. — »Saint-Simon † 1755.« II, 280. Der Saint-Simon, welchen C. meint (der socialist), starb 1825; der 1755 gestorbene war dessen grossvater, verfasser der Memoiren über den hof Ludwig's XIV. — »Die bazars des Ormuzd« II, 83 *(Ormuz bazaars)*: es ist natürlich nicht der gott Ormuzd, sondern die stadt Ormuz oder Ormus am Persischen meerbusen gemeint, ehemals (nach Daniel's geogr.) »ein stapelplatz der schätze des orients«. »Mit directer anspielung auf Bulwer's *roman* Pelham und Devereux und die ungesunde tendenz *desselben*« II, 281: Pelham und Devereux sind *zwei* romane. (Uebrigens stimmt ref. dem wegwerfenden urtheil C.'s über Bulwer nicht bei. Auch Goethe hat Bulwer geschätzt: Mag. f. d. litt. 1882, s. 386.) Das citat »*Frau* nachbarin, *ihr* fläschchen« I, 24 muss heissen: »Nachbarin! euer fläschchen!« Ein anderes citat »Schwachheit, dein name ist weib« I, 87 passt dort höchstens in deutscher fassung, im original *(frailty)* — und im sinne des dichters durchaus nicht. Durch einen lapsus wird Friedrich II. in's neunzehnte jahrhundert (I, 117) versetzt. II, 139: bis er gezwungenermassen sich selbst eine . . . thätigkeit erraffen muss. Vielmehr: gewaltsam, mit gewalt: *forcibly*, welches ohnehin erstere bedeutung gar nicht haben kann, gehört zu *seize*, nicht zu *must*.

In formeller beziehung finden sich einige sprachfehler, die vielleicht zum

theil der setzer verschuldet hat: über *den* chaos II, 176; *den* enchiridion II, 136 (daneben *das* e. 276); unter ihre füsse und huf*en* I, 47; die geburtswehen . . . konnt*e* mir nicht entgehen II, 153; für schönheit als solch*er* II, 85; was Irland bedarf, ist . . . ein*en* adel I, 100; vieles nicht zur sache gehörig*es* II, 8 (gehörige ist wenigstens vorzuziehen); ein*e* »canard« I, 92; haspel I, 46 wird besser als masc. gebraucht. —

Anglicismen: bei einem freunde der Bullerfamilie I, 24, statt familie Buller; dass die studenten für ihr eigenes quartier sorgen müssen I, 9, statt selbst für ihr q.; vom wetter geschützt, st. vor dem w. I, 42; commissionäre I, 113, st. commissäre oder commissarien; schamvoll I, 98, st. schmachvoll oder schändlich; era II, 98, schreiben wie ära; hätte es keinen mesogothischen Ulfilas gegeben II, 213: die sprache des Ulfilas nennen die Engländer moesogothic (nicht mesog.), wir nennen sie gothisch; den »hofcaplan« (court chaplain), von welchem I, 132 in einer sehr überflüssigen anm. die rede ist, nennt man in Berlin hofprediger; *im* andenken (= in memory) an John Knox I, 150, st. *zum* and.; er sprach *für* ein paar stunden I, 88; unterhandlungen . . . kamen zu nichts (came to nothing) I, 19, st. zerschlugen sich oder führten nicht zum ziel; wenn ich es helfen kann I, 115, st. vermeiden kann; mache religion dein nothwendiges studium I, 17, st. zu deinem etc. C., der sein eigener meister bleiben wollte I, 19, st. eigener herr; — nacht und tag II, 158, st. des umgekehrten, ein martyr I, 177, st. märtyrer, mögen allenfalls passiren. Hieher gehört wohl auch »mischung von prophezeiung und schauspielerei I, 48, st. prophetenthum; was unsern jungen verlornen (forlorn) anbetrifft II, 116, st. einsamen oder verlassenen; für das reine und bescheidene (modest) gefühl I, 173, st. sittsame. —

Andere missgriffe im ausdruck und stil: man sagt wohl geister bannen, aber man nennt das nicht »bannfluch« I, 145; »in haut gebundene pedanten« (hidebound) II, 90 versteht niemand; besser »schweinslederne« oder doch »lederne«; die leute werden mit dergleichen folianten verglichen; »gezwungen an sich selbst zu zehren, aus mangel an etwas anderem zu hacken und zu hauen« II, 112, st. weil es sonst nichts zu h. gab; spiritual pride ist ein theologischer terminus = stolz auf religiöse erkenntniss oder vollkommenheit, und heisst auf deutsch geist*licher*, nicht »geistiger stolz« II, 86. Prof. der allerlei-wissenschaft*en* II, 14: Carlyle ganz richtig a.-wissenschaft, *eine* w., die von allerlei handelt. (Uebrigens ist es zu billigen, dass hr. F. oft die fehlerhaften deutschen ausdrücke C.'s verbessert, z. b. brodstudien st. brodzwecke, es geht los st. es geht an, schreibt.) »Dass der sklave vom allmächtigen zur sklaverei bestimmt sei« I, 29, st. der neger? »Von der ostsee nach dem osten« I, 169 (Baltic—East); der unwillkommene gleichklang konnte vermieden werden. »Ein ereigniss . . . nämlich Georg Fox, der sich einen anzug von leder machte« II, 180, unnöthiger weise unlogisch: original »George *Fox's* making to himself etc.«, also »wie G. F. sich . . . machte«. »Als sie starb, hinterliess sie ihm jährlich etwa zweihundert pfund« I, 178. Da die verstorbene das »hinterlassen« doch nicht jährlich wiederholen kann, würde »jährlich« wohl besser hinter »pfund« stehen. Er hatte provinzen des gedankens erobert und mit festeren ketten an sein land geschlossen als Afghanistan und die (?) Transvaal I, 2; hiernach scheint es, als habe C. auch letztere eroberungen verübt.

Die orthographie ist heutzutage, wie einst die etymologie, eine wissenschaft, in welcher einige buchstaben wenig und andere gar nichts gelten. Hr. Fischer

wenigstens scheint dieser meinung besonders in bezug auf eigennamen und fremdwörter zu sein, für deren schreibung er wenig interesse verräth. Wir finden Stirling, George Elliot, Erostratus, Hypathia, Entenpfuhl, St. Leonhards, neben dem richtigen Sterling, George Eliot, Herostratus, Hypatia, Entepfuhl (so Carlyle, Entenpfuhl freilich wäre sprachlich richtiger), St. Leonards; Edinburgh und Edinburg, Goethe und Göthe, Disraeli (den staatsmann) nur einmal richtig I, 149, gewöhnlich D'Israeli (so schrieb sich sein vater); Ecclefechan ist einmal Ecclefe*cch*an geschrieben (I, 185); der biograph Goethe's wird II, 88 Lew*is*, der dänische märchendichter II, 273 Ander*sson* genannt; da haben wir ferner Sir Wal*ther* Scott I, 57; Montfauçon I, 21; Hofman st. Hoffmann (E. T. A.) II, 269; Massachu*ss*etts I, 130; Monmouth*s*street II, 209; Ja*nn*et I, 186; Kommenara st. Connemara II, 100; Hochkirchen II 70 (Carlyle richtig Hochkirch); Mälstrom II 27; St. Gile's I, 184; Smollet II, 277 (richtiger Smollett); Phlegeton I, 26; in Bootes II, 17 hat das zweite o statt der trennungspunkte das zeichen des umlautes; Adam's erste frau, bei Goethe Lilith, von Carlyle Lilis genannt, wird gemüthlich in Lili umgetauft II, 31; *Tea*totalism I, 173 st. Teetotalism (das wort kommt nicht von tea her); peripathetisch II, 152; Satyre neben Satire; theor*ien* neben symphon*ieen;* ecclesia *Santi* Fechani st. Sancti I, 4; vous serais Française st. serez I, 69; *κύπρος* st. *κόπρος* I, 119; (die insel *Κύπρος* ist den Engländern keineswegs *κόπρος*!) wunderliche monstra: utilinarisch II, 102, dictorat st. dictatur I, 137; inauguratsrede st. inaugural — I, 141. (Percyrine II, 277 st. Peregrine druckfehler, ebenso zeit st. zeile I, 76.) Die mu*s*estunden I, 31 und die schleu*ss*enthore II, 10 würden gut thun, ihre zischlaute auszutauschen. Dass der verf. sein sonst werthvolles buch in so wenig gesäubertem zustande in die welt geschickt hat, kann durch die sehr gute buchhändlerische ausstattung desselben nicht ausgeglichen werden.

KASSEL. M. Krummacher.

Ein indisches märchen auf seiner wanderung durch die asiatischen und europäischen litteraturen. Von Hermann Varnhagen. Mit einer tafel. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1882. 123 seiten octav.

Das ist ein etwas anspruchsvoller titel für das vorliegende schriftchen; denn indische märchen sind auf ihren wanderungen durch die asiatischen und europäischen litteraturen und auf ihren noch weiteren streifereien schon in grosser zahl verfolgt worden, und sieht man von den mitgetheilten auszügen oder inhaltsangaben der betreffenden dichtungen ab, so bleiben für die eigentlichen ergebnisse nur eine nicht sehr grosse menge von seiten übrig. Indess, wie der verfasser sagt, giebt er einen unlängst gehaltenen vortrag und zwar in erweiterter gestalt wieder, und bei einem solchen bieten eben jene angaben einen wichtigen oder vielmehr unerlässlichen theil, sind daher auch vielleicht manchem »fachmann« nicht unwillkommen, der gerade die originale nicht zur hand hat, und fügt man hinzu, »dass die schrift, besonders was das abhängigkeitsverhältniss der einzelnen versionen von einander betrifft, auf selbständigen und sorgfältigen untersuchungen beruht«, so kann derselbe den titel immerzu hinnehmen.

Was nun den stoff betrifft, so ist er, wie eben der verfasser nachweist, ein weitverbreiteter, wenn auch nicht sehr bekannter. Dass er es z. b. in England nicht ist, obwohl dort vorhanden, ersehe ich aus dem vorwort des weihnachtsbuches »Stories of old Renown. Tales of Knights and Heroes. By Ascot

R. Hope. Illustrated by Gordon Browne (London 1882)«, welches ausser Guy of Warwick, Ogier the Dane und einigen anderen erzählungen auch Robert of Sicily enthält, weil sie weniger bekannt sind, wenn gleich, wie ich hinzufüge, letztere dichtung doch von Ellis in seine 'Specimens of early English metrical Romances' im auszuge aufgenommen und von den 'Specimens' durch Halliwell, London 1848, eine neue ausgabe besorgt wurde. Die genannte dichtung aber, nämlich 'Robert von Sicilien', ist eine der gestaltungen, welche das in rede stehende rubricirte märchen angenommen hat, nachdem es von Indien ausgegangen, und welches der verfasser auf seiner wanderung verfolgt. Worauf es beruht, sagt er gleich am anfange: »Bei den alten Indern herrschte der glaube, dass man durch zauberkünste seine seele in todte körper von menschen oder thieren zu versetzen, und in denselben, indem sie dadurch wieder leben erhielten, fortzuexistiren vermöge,« womit er Benfey's worte wiederholt (Pantschatantra 1, 122 zu ebend. 2, 124): »Dieses märchen ruht der hauptsache nach auf dem indischen glauben, dass jemand durch zauberkünste im stande sei, seine seele in todte körper sowohl von tieren als menschen zu versetzen und dann in diesen fortzuleben,« und bei welcher gelegenheit als hergehörig ich auch noch auf W. Hertz's treffliche abhandlung 'Der werwolf', Stuttgart 1862, s. 19 ff. verweise. Jener indische glaube bildet, wie der verfasser weiter bemerkt, die basis aller orientalischen versionen, welche sich später insoweit verändert hat, dass man glaubte, man vermöge durch zauberkünste aussehen und gestalt eines anderen menschen anzunehmen und diesen selbst unkenntlich zu machen. So kam das märchen zu den Juden und verbreitete sich von diesen und durch diese über die ganze westliche welt, und der verfasser folgt diesem gange in allen seinen wandlungen auf das sorgfältigste und genaueste, unter gebührender angabe aller seiner quellen und mittheilung reicher auszüge und selbst ganzer poesien, welche, wie bereits bemerkt, gewissermassen unerlässlich waren, da die arbeit aus einem öffentlichen vortrag hervorgegangen ist und hier überdies in erweiterter gestalt erscheint. Unter den im anhange gegebenen drei lateinischen texten befindet sich ziemlich überflüssig auch der der Gesta Romanorum (c. 59), wohingegen die übrigen beiden, weil weniger verbreitet, willkommen sind, gleich der beigegebenen, sehr sorgfältigen und übersichtlichen »stammtafel der occidentalischen bearbeitungen«, so dass sich hier alles zusammenfindet, was für die geschichte des betreffenden märchens von interesse ist. Auf s. 118 z. 18 von oben statt Jovinianus lies Jovius.

LÜTTICH. Felix Liebrecht.

The Folk-Lore Journal. Vol. I. Part. I. January 1883. London: Published for the Folk-Lore Society. By Elliot Stock, 62, Paternoster Row. 32 seiten octav.

Die von der 'Folk-Lore Society' bisher unter dem namen Folk-Lore Record herausgegebene zeitschrift erscheint von diesem jahre an unter dem oben angegebenen namen, und zwar nicht mehr in ein oder zwei jährlichen bänden, sondern in monatlichen lieferungen, die auch für andere als mitglieder zum preise von 18 pence käuflich sind und von denen nun die erste vorliegt. Sie enthält:

1) The Oratory, Songs, Legends and Folk-Tales of the Malagasy. Part. I. By the Rev. James Sibree, Junior. — In dem 'Introductory Chapter' weist der

verfasser zunächst darauf hin, dass er bereits in dem zweiten bande des Folk-Lore Record (s. Englische studien IV, 130) sich mit der madagaskarischen volkskunde beschäftigt habe, seitdem aber so viel neuer stoff gesammelt und zu tage gefördert worden sei, dass eine ausführlichere behandlung dieses gegenstandes sich als erforderlich erweise. Ich selbst habe, wie ich an der angeführten stelle bemerkt, im Globus bd. XXXIV, s. 366 f. einige malegassische märchen mitgetheilt, später einige andere in dem Archiv für litteraturgeschichte bd. X, s. 110 ff. und s. 541 ff., nämlich das in Madagaskar sehr verbreitete und beliebte volksmärchen von den beiden schelmen Ikotofetsy und Imahaka und deren vielfachen gaunerstreichen. Aus dem vorliegenden aufsatz des Rev. Sibree will ich folgendes hervorheben: »The Bird Who could find no Place to lay her eggs. I sought to lay, says the bird, upon a high tree. The high tree was blown by the wind; the wind was stopped by the hill; the hill was burrowed by the rat; the rat was food for the dog; the dog was controlled by the man; the man was conquered by the spear; the spear was conquered by the rock; the rock was overflowed by the water; the water was crossed by little red-eye (a small bird).« Man sieht leicht, dass sich dieses geschichtchen den weitverbreiteten und sich auch bei den eingeborenen in Südafrika wiederfindenden kettenliedchen anschliesst, worüber s. mein Zur volkskunde s. 178.

2) Babylonian Folk-Lore. By the Rev. Professor A. H. Sayce. Der bekannte forscher auf dem gebiet der keilschriftlitteratur theilt hier eine babylonische, auf Sargon I bezügliche volkssage mit, die hinsichtlich der geburtsgeschichte desselben der des Perseus, Romulus, Kyros, Moses u. s. w. ähnelt. Eine zweite mitgetheilte babylonische volkssage bildet nur ein fragment. Der genauigkeit wegen hätte übrigens Sayce seine quellen sorgfältiger angeben können; denn die angaben: »A text has been preserved to us« und »a tablet« genügen ebenso wenig wie die: »an old work on agriculture which was probably compiled for the library of Sargon at Aganè«, woraus er einige der kurzen lieder mittheilt, womit der akkadische bauer sich bei seinen feld- und sonstigen arbeiten die zeit vertrieb. Mit jenem »old work« ist übrigens wahrscheinlich die vielbesprochene schrift über die nabatäische landwirthschaft gemeint, die wohl wieder rehabilitirt worden ist; die arbeit von Renan: »An Essay on the Age and Antiquity of the Book of Nabathaean Agriculture etc., London 1880 (Trübner & Co.)«, ist mir noch nicht zu gesicht gekommen. Vgl. Zur volkskunde s. 251.

3) A Building Superstition. By Henry Charles Coote. — In meinem oben angeführten buche Zur volkskunde s. 289 habe ich darauf hingewiesen, dass zum schutz und zur festigung von bauwerken, sowie überhaupt zur abwehr drohenden unheils jeder art lebendige menschen und später an deren stelle bildsäulen in den grundlagen jener u. s. w. vergraben wurden. Ein neues beispiel dieses weitverbreiteten gebrauches bringt der in rede stehende artikel des Folk-Lore Journal, worin es unter anderm heisst: »These curious facts make it certain that the statues and busts were thus placed in the foundations of new buildings in ancient Rome with a clear and well understood intention. . . . If this be so, there could only have been one other purpose or object, viz. superstition; and this I think can be made perfectly probable.« Der verfasser bringt nun zur bestätigung seines satzes einige weitere beispiele, die sich, abgesehen von meinem aufsatze: »Die vergrabenen menschen« (Zur volkskunde a. a. o.), noch leicht vermehren liessen.

4) Stories of Fairies from Scotland. By the Rev. Walter Gregor. — Hier

werden durch mehrere geschichtchen die auch sonst bekannten freundschaftlichen verhältnisse der 'unterirdischen' (in Nordschottland 'the Good neighbours') zu ihren nachbarn unter den menschen nachgewiesen. (Vgl. Zur volkskunde s. 99 f.)

5) Notes, Queries, Notices, and News. — Diese enthalten kurze notizen: a) The Divining-Rod. Neue beispiele (vom jahre 1876) von der vorgeblichen quellenanzeigenden kraft der wünschelruthe. — b) Curious Superstition in Lochee (in Nordschottland). Verschiedene unter dem volke gebräuchliche curen des keuchhustens. »Amongst these the old 'fret' of passing a child beneath the belly of a donkey has come in for a share of patronage.« — c) A Neapolitan Custom. In einem schreiben an die Times vom 2. aug. v. j. heisst es: »The usage of the lower classes of the country, which efforts have been made in vain to suppress, is for the bridegroom to visit his mother-in-law on the morning following the marriage.« Da unlängst ein junger ehemann diesen besuch unterliess, wurde er von dem bruder seiner frau, den die schwiegermutter dazu aufreizte, 'durch einen dolchstich ermordet. Der Timescorrespondent fährt fort: »I do not enter into details of the custom, the omission of which was so fatal, but they may easily be surmised.« Ich habe über diesen, auch in Sicilien, unter den Arabern u. s. w. herrschenden gebrauch, das blutige hemde der neuen frau nach der hochzeitnacht als beweis ihrer jungferschaft vorzuweisen, in der Zeitschrift für romanische philologie I, 437 gesprochen, er herrschte oder herrscht vielleicht noch gleichfalls in Südrussland (s. Archiv f. anthropol. 13, 317 ff.) und nach Olearius auch bei den Persern, wo diese beweise den eltern der braut geschickt und dann deshalb drei tage lang feste gefeiert wurden.

LÜTTICH. Felix Liebrecht.

Gerold Hotz, On the Use of the Subjunctive Mood in Anglo-Saxon, and its Further History in Old English. An Inaugural-Dissert. Zürich 1882. S. Höhr. 116 seiten.

Für diejenigen persönlichen freunde des herrn verfassers, welche nicht genügend des Englischen mächtig sind, um sich selbst ein urtheil bilden zu können, möge hier constatirt werden, dass derselbe sich in wirklich sehr anerkennenswerthem grade die grammatische diction der Engländer zu eigen gemacht hat und das fremde idiom auch für feinere logische erörterungen klar und lichtvoll handhabt. Die wissenschaft aber empfindet natürlich gar kein interesse, zu erfahren, wie weit es herr dr. Hotz im gebrauche des Englischen gebracht hat. Höchstens wird sie, sofern ref. sich gestatten darf, in ihrem namen zu sprechen, diese gelegenheit benutzen, um immer von neuem wieder 1) nachdrücklich von dem gebrauche der fremden sprachen in dissertationen bezw. schulprogrammen abzurathen. Der betreffende herr examinator hat andere mittel und wege genug, um sich zu überzeugen, bis zu welchem grade ein candidat fähig ist, die fremde sprache für historische und ästhetische darstellung oder für naturschilderung mit freiheit zu gebrauchen (ähnliches gilt mut. mut. von der vorgesetzten behörde des lehrers); dem wissenschaftlichen publikum aber ist die grössere oder geringere leistungsfähigkeit desselben in diesem punkte sehr gleichgiltig. Die verwendung

1) Vergl. u. a. Koschwitz, Ztschr. f. nfrz. spr. u. litt. IV, 2 p. 6.

des fremden idioms für grammatische untersuchungen ist nun aber gar zwecklos: der zukünftige gelehrte hat nachmals für die in diesem jargon erworbene fertigkeit keine verwendung mehr, der spätere lehrer mag sich lieber in den stilarten vervollkommnen, welche allein in der schule zur verwendung gelangen. Die auf die aneignung des grammatischen stils der fremden sprache verwandte zeit ist also jedenfalls eine weggeworfene, für den einzelnen wie für die wissenschaft. Und darüber möge man doch auch keinen in zweifel lassen, der eine fremdsprachliche abhandlung schreiben will, dass jeder interessent eine solche mit geringerem vergnügen in die hand nimmt, als eine deutsch abgefasste.

Was nun speciell die vorliegende arbeit betrifft, so leidet dieselbe, wiewohl sie in vieler hinsicht vom verständniss und fleiss des verfassers ein ehrenvolles zeugniss ablegt, doch gleichfalls an den vom ref. bereits in der Zeitschr. f. d. philol. XIV, p. 253 geschilderten fehlern so vieler dissertationen: das thema ist zu umfassend, die behandlung daher nicht erschöpfend. Um dem hier untersuchten gegenstande völlig gerecht zu werden, wäre es nothwendig, von jahrhundert zu jahrhundert fortschreitend, einzelne hervorragende litteraturdenkmäler auf den gebrauch des conjunctivs hin (unter steter vergleichung des indicativs) vollständig auszuziehen. Nur so wäre es möglich, all die mannigfaltigen lebensformen dieses modus in ihrer allmählichen entwickelung resp. verkümmerung urkundlich getreu festzulegen, so dass jeder spätere forscher darauf als auf ein sicheres repertorium zurückgreifen könnte. Wenn nun aber Behaghel, 'Die Modi im Heliand' für die bearbeitung eines denkmals nur einer periode 60 seiten engen drucks und knapper darstellung gebraucht hat, so lässt sich leicht vorstellen, welche dimensionen eine untersuchung vorstehender art annehmen müsste. Presst man sie dagegen gewaltsam in den rahmen einer doctordissertation, so wird daraus lediglich eine sammlung flüchtiger, lückenhafter und vielfach unverbürgter notizen. Nun erklärt freilich unser verfasser p. 7 ausdrücklich, er wolle seinen gegenstand nicht erschöpfend behandeln, sondern nur die auffallendsten erscheinungsformen des ags. conjunctivs nach seiner eigenthümlichen sondernatur kennzeichnen. Allein in diesem falle war wiederum ein anderer als der von ihm betretene weg vorgezeichnet. Er hatte sich nämlich zunächst damit vertraut zu machen, welche gebrauchsarten dem conjunctiv in allen germanischen dialekten gemeinsam sind, durfte diese nur flüchtig skizziren, und musste nun im übrigen diejenigen fälle zum alleinigen gegenstande seiner arbeit machen, in denen im Angelsächsischen bezw. Englischen der conjunctiv üblich, in den andern dialekten aber nicht gebräuchlich ist[1]). Dann hätte freilich verfasser recht viel für die übrigen sprachen zu studiren gehabt, seinerseits aber nur sehr wenig sondereigenthümlichkeiten des ags. conjunctivs für den druck übrig behalten.

Da nun herr dr. Hotz weder den einen, noch den andern der allein angemessenen wege eingeschlagen hat, so ist es von vornherein klar, dass seine arbeit keine sicheren, bleibend für die wissenschaft gewonnenen resultate enthalten kann — und ein weiteres referat dürfte hiernach unterbleiben. Indess die abhandlung

---

1) Die unklarheit des verfassers in dieser hinsicht spricht sich in eigenthümlich naiver weise p. 84 aus, wo er meint, dass der conjunctiv des relativsatzes nach superlativen nicht nur für Heliand, ahd. und mhd., sondern auch für das Ags. charakteristisch sei: ja, was aber einer grösseren anzahl von dialekten gemeinsam ist, hört eben auf, für den einzelnen charakteristisch zu sein!

verräth neben grossem fleiss doch auch so viel reges interesse, so viel verständniss und fähigkeit, den sachgemässen gesichtspunkt für eine erscheinung aufzufinden, dass sie anspruch auf eine wenigstens flüchtige besprechung einzelner punkte machen darf.

In späteren arbeiten des herrn verfassers, und wir würden uns freuen, solchen in zukunft zu begegnen, müssten vor allen dingen jene unbestimmten angaben, deren die vorliegende dissertation eine fülle enthält, schwinden, angaben wie z. b., dass die sprache in einem gewissen falle zu diesem oder jenem gebrauche neige, dass ein bestimmtes jahrhundert, eine bestimmte gegend eine eigenthümliche tendenz nach der einen oder anderen richtung habe, dass dieses selten, jenes häufig sei: Nur sofern solche angaben von sehr grossen leuchten der wissenschaft ausgehen, dürfen dieselben glauben, wenn auch nur provisorischen, beanspruchen; in allen anderen fällen ist die wissenschaft verpflichtet, behauptungen als werthlos bei seite zu legen, die nicht durch sorgfältige auszählungen gedeckt sind. Procent- und zahlengemässe festlegung des gebrauches bildet gewissermassen die trigonometrische fixirung des kartenbildes der sprache. — Verfasser hat ferner, und das ist eine der bedenklichsten ausstellungen, sich nicht genügend ein ausführliches system des satzbaues klar gemacht, oder, wenn dies der fall, unterlassen, dasselbe mitzutheilen und zu rechtfertigen. So erscheinen wiederholt verschiedene satzformen durcheinander geworfen: die p. 35 als indicativische finalsätze verzeichneten belegstellen bilden vielmehr durchweg, sei es consecutivsätze (Dan. 571 *and þonne onhveorfeđ heortan þîne þæt þu ne gemyndgast æfter mandreáme;* El. 933 *ond þec þonne sendeđ in þâ sveartestan . . . vîtebrôgan, þæt þu sârum forsoht viđsæcest fæste þone âhangnan cyning;* Phön. 347, 383; Crist 479, 1533; Jul. 371, 373, 374 [*þæs svîđe . . . , þæt* etc. !] u. a.) oder objectivsätze (Levit 26, 9 *ic . . . dô þæt ge veaxađ;* Exod. 16, 12 *ic gedô þæt hig beóđ mid hlâfê gefylled*; Gen. 17, 6; Deut. 28, 11; Metra 29, 67; Phön. 177). P. 37, § 8 erkennt verfasser sehr richtig, dass ein und derselbe satz sehr wohl für den Deutschen consecutiv und für den Angelsachsen final scheinen kann; er hätte nur auch den umgekehrten fall in stellen wie Guthlac 1302 *gevât þâ ôfestlîce . . . . þæt he bât gestâg* (cf. hierzu ganz ähnlich Botsch. 27 *onsite sǽnacan, þæt þu sûđ heonon ofer merelâde monnan findest, þær* etc.) finden müssen. Uebrigens treffen wir auch unter den p. 34 als final aufgeführten sätzen eine ganze anzahl objectiver. — Die p. 39 c) als temporal ausgegebenen sätze mit *hvonne* (wirklich temporale nebensätze werden durch *þonne* eingeleitet) sind unangemessener weise mit einem objectivsatz (B. 2445) untermischt, und waren andererseits nicht von den indirecten fragen, wie Gen. 617 *sæge Adame, hvilce þu gesihđe hæfst þurh mînne cime cræfta;* Boeth. cap. XIII *sege me nu hvæt his þe deórast þince;* Beov. 1724 *vundor is tô secganne, hû mihtig god . . . . . bryttađ;* ibid. 52 *men ne cunnon secgan . . . . , hvâ þæm hlæste onfêng* u. a. zu trennen, sätze, die verfasser freilich wieder unterschiedslos zwischen *þæt*-sätze der indirecten rede mengt. — Ueberhaupt fehlt es der abhandlung noch vielfach an der rechten ordnung, der »segensreichen«; so musste z. b. die lange liste von verben und redensarten p. 30 ff. zum wenigsten in alphabetische reihenfolge gebracht, lieber aber unter zusammenfassende innere gesichtspunkte geordnet werden. Auch darf man doch nicht in dieser weise die jahrhunderte bunt durch einander werfen; jeder übersichtliche eindruck geht da verloren.

Und hätte verfasser sich von vornherein ein ausführliches system der satzverknüpfungen zurecht gelegt, so würde es ihm nicht passirt sein, dass er z. b. eine ganze anzahl conjunctionaler satzverbindungen übergeht, wie die mit *bûtan, nemne, nemđe, svâ, svylce* und folgendem conjunctiv. Auch die ganze gattung der von Behaghel als explicativsätze bezeichneten nebensätze fehlt (z. b. Crist 433 *þæt is heálic ræd monna gehvylcum . . . . , þæt he . . . . god veorđige;* Exod. 294 *ôfest is sêlost þæt ge of féonda fæđme veorđen;* Crist 601). — Wäre ferner die extensiv immerhin recht respectable lectüre des verfassers intensiver und erschöpfender gewesen, so würde er nicht fälschlich das vorkommen unzweifelhafter consecutivsätze im conjunctiv geleugnet haben; man vergl. Wund. d. schöpf. 77 *forþon nænig fira þæs frôd leofađ, þæt his mâge âspringe . . . . vitan;* Seef. 42 *nis him his dryhten tô þæs hold, þæt he â his sæfôre sorge næbbe;* Dôm. Dæg 31 *hvâ is þonne þæs ferđgleáv, þæt æfre mæge . . . . . gereccan?* ibid. 110. Auch wäre die eigenthümliche, aber nicht seltene erscheinung, dass *sculan* selbst in die form des von ihm umschriebenen conjunctivs tritt, nicht bloss so dürftig, wie es auf p. 18 geschieht, belegt worden; hier sei nur beispielsweise auf Seef. 111, Kl. d. Fr. 42, Wund. d. schöpf. 98, Crist 821 hingewiesen. — Weiterhin beschränkt sich der gebrauch des conjunctivs im relativsatze nicht bloss auf die vom verfasser p. 84 ff. angeführten fälle, sondern findet sich auch, ohne irgendwie durch die art des regierenden satzes provocirt zu sein, z. b. Schöpf. 89 *stondađ stiđlice bestryded fæste miclum meahtlocum in þam mægenþrymme, mid þam sŷ âhefed heofon and eorđe;* Crist 1323 *þone lytlan fyrst þe her lîfes sŷ;* Aelfric de Vet. Test. (ed. Grein) 6, 43 *voldon sumne veriend habban, þe hî geheólde;* oder nach einfacher frage Sat. 17 und einfacher negation Crist 221, 242; Blickling Homilies (ed. Morris, London 1880) V, p. 72 *ne þearf he þær næfre leohtes wenan ne þæs freondes þe hine . . . . alesan mæge.*

Auch die tempusverhältnisse des conjunctivs hat verfasser völlig unerörtert gelassen, und doch verdienen dieselben volle aufmerksamkeit, vor allem der conj. prät. Dass dieser in folge der üblichen cons. temp. eintritt, hat natürlich nichts wunderbares, ebensowenig wenn er etwa von conjunctionen direct erfordert wird; schon aber solche fälle wie beispielsweise Crist 840 (vom verfasser citirt) *þær biđ ôđŷved egsa mâra þonne from frumgesceaþe gefrægen vurde æfre on eorđan* erregen darum das interesse, weil sie von keiner lebenden germanischen sprache mehr (mit dem conjunctiv) nachgeahmt werden können. Noch mehr liegt vom modernen sprachgebrauch ab z. b. Blickl. Hom. XI p. 145 *nalas þæt wolcn þær þy forþ côm þe ure Drihten þæs wolcnes fultomes þearfe hæfde . . . . . , oþþe þæt wolcn hiene up ahofe* (»bedurft hätte«, »hinaufgehoben hätte«), während ibid. p. 146 *forþon þær* (= gif) *þæt æfre wære þæt englas on heofenum máran gefeán and maran blisse hæfdon þonne hie ealne weg ær hæfdon, þonne wære þæt on þas halgan tîd geworden*[1]), der nachsatz nur scheinbar unserem deutschen sprachgebrauche entspricht. Und wenn verfasser glaubt, für den gebrauch des conj. praet. in irrealen conditionalsätzen sich mit dem einen beispiele begnügen zu können, Metra 20, 103 *gif þæt nære, þonne hio* (i. e. *eorđe*) *vǽre fordrugod tô duste*, so gilt dieses doch nur für solche irreale satzfügungen, wo der inhalt des vordersatzes und des nachsatzes der gegenwart angehört. Ganz anders liegt es, wenn der inhalt beider sätze (oder eines) in die vergangenheit (vom standpunkte

1) Von Morris ist die stelle völlig missverstanden worden.

des sprechenden oder der erzählung aus) versetzt wird, z. b. Exod. 152 *voldon hie þæt feorhleán fâcne gyldan* . . . . , *þær* (= *gif*) *him mihtig god* . . . *spêde forgêfe* (verliehen hätte!), ibid. 413 *volde sleán eaforan sînne, gif hine metod lête* (gelassen hätte!); Blickl. Hom. III, p. 29 *geþencean we eác, gif oþer nyten wære* (gewesen wäre) *tô haligienne, þonne onfenge* (hätte empfangen) *he heora hiwe:* ibid. p. 37 *gif þæt déofol hine ne gesawe* (gesehen hätte) *on ure gecynde, ne costode he hine* (hätte ihn nicht versucht); vgl. ebenso Beóv. 1056—57. Conditionalsätze dieser art hätten einer eingehenden besprechung bedurft.

Wenn ich nun noch hinzufüge, dass die allmähliche vertretung des conjunctivs durch modalverba, welche einen hauptgegenstand der untersuchung hätte bilden müssen, nur sehr flüchtig berührt ist, so wird, denke ich, auch ohne dass ich auf die dem Altenglischen gewidmeten capitel der abhandlung eingehe, genügend klargelegt sein, dass eine geschichte des angelsächsischen conjunctivs und seiner weiteren entwickelung resp. verkümmerung erst noch zu schreiben ist. Vorliegende abhandlung hat nach keiner seite hin zu bleibenden wissenschaftlichen resultaten geführt.

Trotz alledem enthält dieselbe aber doch nicht wenig treffende urtheile und selbständige beobachtungen. Von letzteren empfehle ich der allgemeinen aufmerksamkeit insbesondere den p. 90 belegten und meines wissens bisher noch nicht beachteten gebrauch von sculan, wo der redende ausdrücklich die verantwortung für seinen bericht ablehnen will — also ganz entsprechend unserem deutschen »sollen«. Diese umschreibung ist in der that sehr selten, und referent weiss nur noch einen weiteren fall aus der Chronik anzuführen, in der Thorpe'schen ausgabe, Bodl. Laud., p. 315: *forþan Eustatius hæfde gecydd þam cynge þet hit sceolde beon mare gylt þære burhwaru þonne his* (es sei gewesen).

Reichenbach i. Schl. Klinghardt.

R. Sachse: Das unorganische e im Ormulum, zugleich eine untersuchung über die flexionsweise Orms. (Hallenser dissertation.) Halle 1881. 74 seiten. 8º.

Der verfasser vorliegender arbeit, deren anzeige allerdings etwas spät erscheint, versteht unter unorganischem *-e* dasjenige *-e*, welches weder auf ein im A.-E. schon vorhandenes *-e* zurückgeht, noch aus einem anderen vocal geschwächt ist. Der erste theil der abhandlung bespricht die unorganischen flexionen, während der zweite theil von dem im inneren eines wortes eingedrungenen *-e* handelt. Dabei wird, wie dies der natürliche gang einer derartigen untersuchung erfordert, die gesammte flexionsweise Orms in dankenswerther weise sehr eingehend behandelt. Hervorzuheben ist namentlich die darstellung der bei den verschiedenen declinationen sich noch geltend machenden unterschiede, der nachweis, dass Orm bereits die feminindeclination beim adjectiv aufgegeben, dass der imperativ fast ausnahmslos unflectirt erscheint, sowie die eingehende erörterung der verschiedenen verbalklassen. Die gründe, welche für die dem Altenglischen gegenüber hervortretenden veränderungen angegeben werden, werden meist als zutreffend anzunehmen sein. Nur an einigen stellen hätte wohl eine andere erklärung nahe gelegen.

So wenn p. 9 das schwanken zwischen den formen *caserr* und *casere* als einfluss des ahd. *keisar* erklärt wird. Man dürfte hier wohl eher den beginn der im

späteren M.-E. schärfer hervortretenden neigung zu sehen haben, in dreisilbigen, erstbetonten worten die flexionssilbe abzustossen. Dies bestreben giebt sich auch kund in formen wie *almess*, *laffdiȝ*, in den adjectiven *arrfeþþ*, *aþell*, *smikerr*, *þessterr* u. s. w.

Ferner wäre eine untersuchung über den syntaktischen gebrauch des dativs im singular des substantivs auch für die formenlehre nicht ohne nutzen gewesen, obgleich ich zugebe, dass dies ausserhalb des rahmens der arbeit zu liegen scheint, mit der der verfasser sich beschäftigt. Sieht man nämlich von den fällen ab, wo ein *-e* bereits im nominativ vorhanden ist, so erscheint dieser casus im allgemeinen nur dann flectirt, wenn das substantiv ohne bestimmendes beiwort (artikel, possessiv- oder demonstrativpronomen, adjectiv oder genetiv) mit einer präposition verbunden zum ausdrucke einer localen beziehung dient, z. b. *Wiþþ Sannte Marȝe inn huse* 2112. *To lande wiþþ hiss wille* 2142. *Wiþþ hire kinn att hame* 2394. *in londe* 2094. *þatt Crist ros eȝȝ off daeþe* 4347 und oft. *o bedde* 7478. *fra daeþe* 8126. *to daeþe ben istanedd* 1968. (Vgl. *zu tode quälen.*) Local ist auch die bezeichnung eines zustandes, in dem sich jemand befindet, *Annd himm wass sennd o slaeþe þa* 8375; in ähnlicher weise dürfte *Of himm þurrh God wiþþ childe was* 232 und oft zu erklären sein, da hier nicht sowohl die begleitung, das zusammensein, als vielmehr der zustand der frau gemeint ist. Ebenso wird die würde oder der zustand, wohin eine person gelangt, nach den verben machen, wählen, werden, geboren werden etc., als eine locale beziehung durch *to* mit dem flectirten casus bezeichnet, z. b. *Wass her to manne streonedd* 256. *Annd cumenn her to manne* 162. *Herode wass hemm sett . . . to kinge* 274 etc.

Jedoch bezeichnet Orm nicht regelmässig ein in derartigen localen beziehungen gebrauchtes, durch ein beiwort nicht näher bestimmtes substantiv mit der dativflexion. So erscheint z. b. zumeist der unflectirte casus in der verbindung mit den präpositionen *fra-*, *to-* zur bezeichnung des raumes, über den sich etwas erstreckt, z. b. *fra land to land, fra burh to burh* Pref. 41. *Fra land to land, fra tun to tun, Fra wic to wic i tune* 8511, 12. Selten erhält das letzte der beiden substantive eine flexion, z. b. *Wass spredd fra wah ta waȝhe* 1015. *fra land to lande* 5899. Auch sonst fehlt zuweilen die dativflexion, wo sie nach dem oben gesagten zu stehen hätte, z. b. *þatt he wass hofenn upp to king* 8449. *þatt shollde risenn upp off daeþ* 4042. *Annd he badd settenn upp o writt* 3282. *To lesenn mannkinn ut of daeþ* 6874. *Turredd till asskess annd till dusst* 3236 u. a. m.

Wird dagegen das substantiv durch artikel, pronomen, adjectiv oder genetiv specialisirt, oder ist es an sich schon ein individualbegriff, so bleibt der dativ immer unflectirt, z. b. *Forr icc amm sennd of heoffness aerd* 3350. *Her i þiss middellaerdess lif* 3638. *in Judealand* 6880. *i godess hus* 5500. *to laewedd folc.* Dedic. 55. *i min bedd* 2970. Ebenso bleibt jeder dativ, der zum ausdruck einer anderen als localen beziehung (zeitbestimmungen, mittel, begleitung, *of* mit substantiv zur bezeichnung des genetivs) dient, unflectirt, z. b. *þatt godess enngell comm o nihht* 2960. 3770. *Iss wel þurrh nihht bitacnedd* 2979. *þatt iss þatt drihhtin nu to daȝȝ* 5432. *full of niþ* 3832. *To þeowtenn godd wiþþ bedesang* 7673 etc.

Ausnahmen von vorstehenden regeln habe ich nur zwei notirt: *gode* und *Crisste*, z. b. *to laefenn uppo Crisste. þatt ta wass gode cweme* 1952 und öfter, dativformen, die sich noch in Genesis und Exodus erhalten haben, z. b. *Luue and drede under gode numen* 698. *Her rightwished was gode lef* 3740. *Forbóde is mé*

fra góde broht 3936. Später scheint der dativ *gode*, wenigstens im östlichen mittellande, aufgegeben.

Demnach können wir schliessen: Findet sich im dativ ein *-e* in einem falle, wo der dativ sonst nicht mehr flectirt erscheint, so wird dieses *-e* bereits im nominativ vorhanden gewesen sein. Danach liesse sich z. b. p. 11, § 9 bestimmter fassen. Ebenso muss p. 21 wegen *cwarrterrne* der nominativ *cwarrterrne* angesetzt werden neben *cwarrterrn*. Es folgt ferner hieraus, dass *fote* in *tredenn himm wiþþ fote* 11946 der plural ist. Vgl. im anhange die note zu dieser stelle.

Dass nach p. 57 die adverbialendung *-like* gebräuchlicher gewesen ist, als *-liȝ*, scheint mir der begründung zu entbehren. Dass die form *-like* allein vor vocalen und *h* vorkommt, beweist dies noch nicht, vielmehr liesse sich dies auch so erklären, dass Orm vor vocal und h einen festen consonanteneinsatz liebte, also hier die form *lik* resp. *like* vorzog. Es scheint mir die thatsache, dass am versschlusse immer nur die form *-liȝ* vorkommt, eher für das gegentheil zu sprechen.

BRESLAU, dec. 1882. R. Gnerlich.

G. Körting: Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1882. 83 seiten. 8o.

Die vorliegende schrift Körting's ist schon wiederholt in unseren fachzeitschriften zum gegenstande eingehender besprechung gemacht worden, und so darf ich ihren inhalt in dieser etwas verspäteten anzeige wohl als allgemein bekannt voraussetzen, und begnüge mich desshalb damit, einzelne punkte herauszugreifen und an dieselben ein paar anspruchslose bemerkungen anzuknüpfen.

Der verfasser spricht zunächst über die für das studium der neueren sprachen wünschenswertheste vorbildung; er gelangt zu dem resultate, dass die zulassung der realschulabiturienten zum neusprachlichen universitätsstudium unbedenklich sei, unter der voraussetzung, dass die realschule einen gründlichen lateinischen unterricht ertheilt und dass sie in zukunft den unterricht im Griechischen, wenigstens facultativ, in ihren lehrplan aufnimmt. (These 1, p. 80.) Es ist hier natürlich nicht der ort zu einer detaillirten erörterung dieser viel ventilirten zeitfrage, nur ein gesichtspunkt mag zur geltung gebracht werden, der bisher, wie mir scheint, zu wenig betont worden ist. Die realschulen haben bekanntlich nur das recht, für einige bestimmte fächer des universitätsstudiums vorzubereiten, d. h. für naturwissenschaften, mathematik und neuere sprachen. Das studium der erstgenannten fächer gilt noch immer unter den schülern für das schwierigere und mühsamere, eine tradition aus jener guten alten zeit, wo es noch keine professuren für neuere sprachen gab, und die prüfungen in diesen fächern in der denkbar laxesten weise gehandhabt wurden; unsere mittelschulen werden noch auf jahrzehnte hinaus an den folgen dieser misswirthschaft zu laboriren haben; kurz und gut, diese legende findet noch immer glauben und führt dem studium der neueren sprachen eine grosse anzahl junger leute zu, denen jede befähigung für sprachstudien, jeder beruf zum unterrichten in denselben abgeht, die dies studium sich einzig aus dem grunde gewählt haben, weil sie für die anderen ihnen offen stehenden fächer ihre kräfte nicht gewachsen glaubten und das für die zulassung zum höheren postdienste neuerdings geforderte prädicat ‚gut' im abiturientenzeugniss

von ihnen nicht erreicht worden ist. Das gymnasialzeugniss gestattet eine viel reichere auswahl unter den wissenschaftlichen berufsarten und verhindert dadurch glücklicher weise solche verhängnissvolle missgriffe. Daran schliesst sich eine andere erwägung. Kein eingeweihter wird leugnen, dass bei versetzungen sowohl wie bei der ausstellung von abgangszeugnissen in der realschule das hauptgewicht auf die exacten wissenschaften gelegt wird, die sprachen erst in zweiter linie in frage kommen, während auf dem gymnasium der umgekehrte grundsatz massgebend ist. So kann es kommen, dass, wie es kürzlich wirklich auf einer schlesischen realschule geschehen, einem abiturienten sogar das mündliche examen erlassen wird, obwohl seine englische prüfungsarbeit das prädicat ‚ungenügend' erhalten hatte; diese vergünstigung würde unter keinen verhältnissen einem gymnasialabiturienten zu theil werden, der im Lateinischen nicht genügt hätte; ja es würde in einem solchen falle überhaupt fraglich sein, ob ihm ein zeugniss zuerkannt werden könnte. Daraus folgt, dass es einem für sprachen schwach begabten gymnasiasten im ganzen viel schwerer gemacht wird, ein abiturientenzeugniss zu erlangen, als einem realschüler. Daher in erster linie das viele untaugliche material, welches gerade uns von den realschulen geliefert wird. Mit alledem hängt auch eng das factum zusammen, dass mindestens drei viertel derer, die neuere sprachen studiren, realschulabiturienten sind; wenn dagegen Körting p. 17 meint, dass für den augenblick die zahl der gymnasialabiturienten noch überwiege und demnach die für die methode des universitätsunterrichtes bestimmende sei, so müssen in Münster die verhältnisse direct umgekehrt liegen wie in Breslau.

Wenn übrigens in neuester zeit von 59 directoren selbständiger realgymnasien an den cultusminister das gesuch gerichtet worden ist, die beschränkung der anstellungsfähigkeit früherer realschulabiturienten auf realgymnasien und höhere bürgerschulen aufzuheben, so ist mir zwar nicht bekannt, welche gründe die herren dafür beigebracht haben, ich würde es aber als ein unglück für unsere gymnasien ansehen, wenn an denselben frühere realschüler als lehrer des Französischen angestellt würden; jeder lehrer an einer höheren schule muss auf dem weiteren gebiete, dem seine specialdomäne angehört, eben so viel wissen oder wenigstens einmal gelernt haben, als seine schüler; wenn derselbe aber irgend welchen sprachlichen unterricht in prima ertheilt, ohne angeben zu können, aus welcher sprache z. b. der ausdruck Euphuismus entlehnt ist, oder wie grammatikalische termini technici, wie apostrophe, synizesis, asyndeton u. s. w. zu erklären sind, so wissen die schüler mehr als er, was nicht nur seine stellung zu einer wenig beneidenswerthen machen und seine autorität untergraben, sondern zugleich das von ihm vertretene fach auf's neue der missachtung preisgeben würde, die ihm zur zeit der verflossenen sprachmeisterei entgegengebracht wurde. Bezüglich der naturwissenschaften mag es sich ja vielleicht anders verhalten, wie ich denn überhaupt glaube, dass die realschulfrage ihnen gegenüber unverhältnissmässig günstiger liegt, als auf sprachlichem gebiete; darum hat auch herr director Steinbart in Duisburg im interesse der von ihm verfochtenen sache sehr klug daran gethan, seine statistik nicht auf die zum neusprachlichen studium übergegangenen abiturienten auszudehnen. Zwar sagt Körting (p. 18), er bezweifle gar nicht, dass er dann zu annähernd gleich günstigen ergebnissen gelangt sein würde. Nach meinen amtlichen erfahrungen muss ich dem aber auf das allerentschiedenste widersprechen. So wüsste ich z. b. keinen einzigen realschulabiturienten, der professor oder docent der neueren sprachen an einer universität geworden wäre. Die bei der promotion erlangten grade sind bei

uns wenigstens nie höhere gewesen, als cum laude, das überwiegende prädicat ist examine superato; besonders ziehen die mangelhaften kenntnisse der candidaten im Lateinischen das prädicat herunter. Auch punkt 3), dass diejenigen, welche das ex. pro fac. doc. machen, bessere resultate erreichen, als die gymnasial-abiturienten, trifft für Breslau wenigstens nicht zu; es ist geradezu ein ausnahmefall, dass ein candidat mehr erzielt, als ein zeugniss dritten grades; besonders wird über die unfähigkeit derselben geklagt, eine grammatische regel präcis und klar darlegen zu können. 4) und 5) beziehen sich blos auf naturwissenschaften. Es bleibt nur die eine aufstellung bestehen, nämlich dass ein »auffallend grosser procentsatz dieser abiturienten promovirt«; doch liegt wohl der grund hierfür weniger in ihrer hervorragenden leistungsfähigkeit, oder ihrem wissenschaftlichen interesse, wie in dem instinctiven bedürfniss, ihrer innerhalb der schule etwas unsicheren position grössere festigkeit zu verleihen. Soweit meine bedenken gegen Körting's meinung bezüglich dieser frage. Dagegen nur zuzustimmen ist der ansicht, dass das gymnasium die anfangsgründe des Englischen seinen schülern überliefern könnte und sollte. Ref. hat selbst s. z. den facultativen unterricht im Englischen an einem gymnasium geleitet und damit recht erfreuliche erfolge erzielt.

Die dritte these Körting's lautet: »Im akademischen studium sind die französische und die englische philologie als getrennte fächer zu behandeln. Französisch für alle Klassen ist mit Latein und geschichte (oder Englisch) für mittelklassen, Englisch für alle klassen mit Deutsch und geschichte (oder Französisch) für mittelklassen zu combiniren.« Anders combinirt Trautmann gelegentlich einer besprechung von Körting's schrift, Anglia, Anz. zu bd. V, p. 59 ff., worauf ich, um raum zu sparen, einfach verweise. Beide stimmen darin überein, dass sie die forderung der erwerbung einer unterrichtsbefähigung für alle klassen im Französischen und Englischen für ungehörig halten und lieber das Französische mit dem Latein, das Englische mit dem Deutschen zusammen bringen wollen, und darin kann man ihnen nur aus vollstem herzen zustimmen. Dagegen ist mir aufgefallen, dass keiner von beiden seine combinationen der allgemeinen bestimmung des preussischen regulativs anpasst, dass zu einem zeugniss ersten grades zwei facultäten für alle und zwei für mittlere klassen erforderlich sind. Körting verlangt nur eine facultät für alle klassen, Trautmann entweder drei (in 1. 2. 3) oder ebenfalls nur eine (4). Wenn ich von den geforderten facultäten für mittlere klassen absehe, so sind unzweifelhaft die geeignetsten combinationen Französisch und Latein, Englisch und Deutsch. Beiderseits sind die fächer nahe verwandt und ergänzen sich gegenseitig in der denkbar wünschenswerthesten weise. Wie ungünstig dagegen bei der jetzt beliebten combination der beiden ‚neueren' sprachen sich die sache für die candidaten stellt, lehrt schon die mit der promotion verbundene mündliche prüfung, und zwar liegen die verhältnisse fast noch schlimmer bezüglich der nebenfächer, als bezüglich der hauptfächer; der professor des Deutschen beansprucht zuweilen für sich das recht, den candidaten im Gothischen zu prüfen, da dies die nothwendige grundlage eines wissenschaftlichen studiums der englischen grammatik sei, und er hat von idealem standpunkte aus vollständig recht; von den unter sich im examiniren abwechselnden klassischen philologen fordert der eine von ihm als romanisten ausser der geübtheit im übersetzen eines leichteren autors noch ein bis in die details hinein sich erstreckendes wissen in der historischen lateinischen grammatik, der andere wieder kenntnisse in römischer litteraturgeschichte, und dass beides in hohem grade wünschenswerth wäre, ist ja gern zuzugeben; that-

sächlich aber dürften nur sehr wenige, hervorragend begabte leute im stande sein, das alles zu leisten, am wenigsten realschulabiturienten, während bei adoptirung der oben angegebenen combinationen diese forderungen ganz wesentlich vereinfacht würden. Leider scheitern dieselben aber an den beschränkten rechten der realschulabiturienten. Um vom Lateinischen ganz zu schweigen, so sind dieselben nämlich vom deutschen unterrichte in den oberen klassen ausgeschlossen. Jeden unbefangenen wird es freilich wunderbar bedünken, dass ein mann, dessen vorbildung ihm gestattet, mit primanern Shakespeare und Molière zu lesen, auch durch angestrengten fleiss nicht die fähigkeit erlangen sollte, dieselben in die litteratur ihrer muttersprache einzuführen, aber die bestimmung lautet nun einmal so. So lang sie jedoch in kraft bleibt, wird die bemühung des professors der englischen philologie, seinem fache eine wirklich wissenschaftliche grundlage zu geben, nur von theilweise recht problematischen erfolgen begleitet bleiben.

Was Körting über die nothwendigkeit des vorhandenseins von zwei gesonderten professuren für die sog. neueren sprachen sagt, ist eine für jeden einsichtigen selbstverständliche forderung; ja es kann allen ernstes die frage aufgeworfen werden, ob éin lehrstuhl für jedes dieser gebiete genügend sei. Wenn man erwägt, dass wenigstens in Breslau vier professuren für klassische philologie bestehen, und wenn kein grund vorliegt, die neueren sprachen gegen jene zurückzusetzen, so ergiebt sich, dass die vermehrung der neusprachlichen professuren blos eine frage der zeit ist. Was speciell das Englische betrifft, so bemerkt schon Körting (p. 29), an grossen universitäten dürfte es mit der zeit auch wünschenswerth werden, einen eigenen lehrstuhl für Shakespeare-philologie zu begründen. Viel bestimmter hat Trautmann diese forderung einer zweiten englischen professur formulirt. Freilich sind die ansprüche, welche er an den inhaber einer solchen stellt, wie prof. Thum o. p. 87 richtig ausgeführt hat, unzweifelhaft übertrieben; aber in bezug auf die sache selbst hat er sicherlich recht, denn jeder eingeweihte weiss, dass éinem vertreter des faches, der doch in erster linie die historische seite in's auge zu fassen hat, bei einem dreijährigen vorlesungscyklus schlechterdings keine zeit für mehrstündige vorlesungen über Macaulay und Byron, und wenig für die pflege der neuenglischen schriftsprache und conversation übrig bleibt, und doch können jene autoren ebenso gut, wenn auch in etwas anderer art, objecte wissenschaftlichen studiums sein, wie Beówulf und Chaucer. Und welcher professor sollte im stande sein, etwa zu gleicher zeit in alt- und mittelenglischen werken und in Shakespeare-philologie productiv zu arbeiten? Zudem muss bei vorlesungen über altenglische litteratur der philologische gesichtspunkt massgebend sein, während bei vorträgen über neuere litteratur auch der ästhetischen betrachtungsweise ihr recht werden muss. Und männer, welche hier ergänzend eintreten und besonders die neuenglische litteratur und sprache von Shakespeare ab auf unseren universitäten pflegen könnten, würden unschwer zu finden sein. Die thätigkeit Elze's in Halle erstreckt sich in erster linie auf das Elisabethanische zeitalter, und wie befruchtend und segensreich seine vorlesungen nach dieser seite hin gewirkt haben, beweisen die vielen tüchtigen dissertationen, zu deren abfassung sie angeregt haben. Und mit wie grosser freude würde ich es begrüssen, wenn mein verehrter mitarbeiter an diesem blatte, prof. Thum in Reichenbach, hier vorlesungen über Macaulay halten könnte! Doch dies alles sind, wie Körting richtig bemerkt, »fragen der zukunft«.

Auf die weiteren fragen, welche die schrift von Körting bespricht, namentlich

auf seinen vorschlag, die errichtung eines neusprachlichen instituts betreffend, dessen ausführung sich mancherlei praktische schwierigkeiten entgegenstellen dürften, gehe ich an dieser stelle nicht ein. Seine schrift hat das unleugbare verdienst, mancherlei hieher gehörige fragen zum ersten male angeregt oder neu in fluss gebracht zu haben, und ist professoren wie studirenden warm zur lectüre zu empfehlen.

BRESLAU, d. 4. jan. 1883. E. Kölbing.

Quousque Tandem: Der sprachunterricht muss umkehren! Ein beitrag zur überbürdungsfrage. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1882. 38 seiten.

Oh, wie sehr der mann doch recht hat mit seinen forderungen und anklagen! und wie sehr alle freunde gesunden, reformirten sprachunterrichts wünschen müssen, dass die zahl der fanatischen sturmläufer gegen das alte system sich von tag zu tag mehren möge! Denn ohne einen gewissen furor und zugleich ohne rücksichtslose einseitigkeit pflegt man in solchen dingen auf der seite der angreifer selten mehr von der »alten schule« zu erreichen, als ein kühl vornehmes ablehnen. Darum sei dem herrn Q. T. auch sein allerdings ziemlich tumultuarischer stil zu gute gehalten. Was derselbe nun will, ist dies. Es giebt eine schriftsprache, meint er, und eine gesprochene sprache; sodann bedarf jeder sprachunterricht sowohl der regeln wie der litterarischen denkmäler. Die gegenwärtige schule nun, erklärt er, lehrt lediglich die schriftsprache, ohne sich gross darum zu kümmern, wie dieselbe im munde der schüler (und wohl auch der lehrer!) verkauderwälscht wird; sodann trage man jetzt zuerst die regeln vor und lasse sie danach am text einüben. ·In beiden fällen nun verlangt verfasser das gegentheil: die gesprochene sprache verdient mehr aufmerksamkeit als die gedruckte, die laute mehr als die buchstaben. Was aber die methode betreffe, so müssten die regeln vom schüler (gemeinsam mit dem lehrer) erst aus den texten abgeleitet werden, nicht der text aus den regeln.

Nun, nichts klarer und einleuchtender als das! Allein, nachdem wir rückhaltlos die durchaus gesunden ideen des herrn verfassers anerkannt haben, wollen wir doch auch — im interesse der sache — auf die wichtigsten einwände hinweisen. Vor allem, was das erste betrifft: seitdem die welt steht und es eine schrift giebt, sind fehler in der schrift, der orthographie, für jeden gebildeten, ob Chinese oder Grieche, compromittirender gewesen, als solche in der aussprache; das beruht auf sehr natürlichen gründen, und so lange diese geltung haben, werden wir auch unsere schüler im wesentlichen nach den schriftlichen extemporalien und nicht nach der aussprache censiren und versetzen. Auch dem kaufmanne ist es in den meisten fällen gleichgiltig, wie elegant sein correspondent das Französische und Englische ausspricht, wenn er es nur elegant und flott schreibt. Und was die vom verf. empfohlene heuristische methode des unterrichts betrifft, so hat auch diese ihre natürlichen grenzen. Sie kann nämlich nur dann fruchtbar und erfolgreich wirken, wenn sie von einem guten und eifrigen lehrer gehandhabt wird; unter den händen eines schlechten bedeutet sie geradezu den ruin des unterrichts und lernens, während jetzt der strebsame schüler die mängel des lehrers durch selbständiges, ihm ja geläufiges lernen aus der grammatik ergänzen kann. Andererseits ist die heuristische methode kaum anders als so verwendbar, dass der betr. sprachunterricht in einer hand liegt: der lehrer muss den schüler jederzeit erinnern können, in welchem schriftsteller, an welcher stelle sie gemeinschaftlich eine gewisse regel

gefunden haben; das kann er sich aber unmöglich alles von seinem vorgänger sagen lassen. Heute hält die eingeführte grammatik den unterricht der verschiedenen lehrer einheitlich zusammen.

Was endlich die vom verfasser erst im schlussworte berührte überbürdungsfrage betrifft, so stimmt referent auch hierin aufrichtig mit ihm überein. Es wird aber hier nicht eher besser werden, als bis jährlich regierungscommissare das land bereisen und diejenigen lehrer, deren schüler zu gute resultate liefern, empfindlich am vierteljahrsgehalt und avancement strafen. Wie es jetzt steht, drückt jedes mitglied der prüfungscommission aus gewiss höchst ehrenwerthem eigeninteresse nach kräften auf sein fach, der ihm unterstellte lehrer, wenigstens der gute, drückt aus demselben persönlich-sachlichen interesse kräftigst weiter, und da helfen auch die allerhumansten erlasse keinen strohhalm.

Das schriftchen des herrn Quousque Tandem aber sollte als mahnendes memento auf dem schreibtische eines jeden wohlmeinenden und intelligenten lehrers eine bleibende stätte finden!

August Behaghel: Die entlastung der überbürdeten schuljugend der mittelschulen. Zwei dialoge. Heilbronn, Gebr. Henninger. 76 seiten.

Verfasser, professor am Mannheimer realgymnasium, gehört entschieden nicht, wie der autor der vorgenannten schrift zu den wilden revolutionären auf pädagogischem gebiete. Die von ihm kaum glücklich gewählte form des dialogs ist jedenfalls nicht sonderlich erfolgreich durchgeführt: die darstellung macht einen recht hausbackenen eindruck. Dass die ideen auch dieses schulmannes durchweg recht vernünftige sind, ist gewiss nicht zu bestreiten, nur dürften dieselben in manchen fällen kaum so neu erscheinen, wie er meint, und in anderen punkten mehr süddeutsche als norddeutsche verhältnisse zur grundlage haben. Verfasser beschäftigt sich zwar fast ausschliesslich mit seinem persönlichen schulfache, dem Latein, will aber dieselbe methode natürlich auf alle sprachen angewandt wissen, so dass wir daher veranlassung nehmen, ihrer in dieser zeitschrift erwähnung zu thun. Ferner zieht derselbe auch wesentlich nur die unteren und mittleren klassen in betracht, wohl mit rücksicht darauf, dass seine von ihm consequent nach dieser methode ausgebildeten schüler gerade in obertertia angelangt sind.

Der von ihm eingeschlagene weg besteht aber in folgendem: Zunächst werden für die genannten klassen durchweg die häuslichen arbeiten abgeschafft, ferner wird das zu verarbeitende gedächtnissmaterial stark eingeschränkt, die regeln und begriffe werden mehr durch denken als durch lernen angeeignet, und endlich wird in den ersten cursen so ziemlich das ganze lernmaterial in der klasse absolvirt, bezw. nicht mehr gefordert, als in der klasse beigebracht werden kann. Hiernach unterrichtete schüler erreichen natürlich in den ersten jahren nicht die nach der gewöhnlichen methode eingeprägte wissenssumme, kommen ihr indess immer näher, und haben sie in obertertia erreicht.

Referent steht dem allen keineswegs ungläubig gegenüber, hält das vorgeschlagene verfahren aber immerhin nur für ein palliativmittel gegenüber der in Deutschlands schulen grassirenden lehr- und lernwuth. Andererseits dürften die aus gutem grunde nur sehr behutsam ändernden unterrichtsbehörden auf solche ideen gewiss am ehesten eingehen.

REICHENBACH I. SCHLES. H. Klinghardt.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE.

XI.

Shakespeare's Julius Caesar. Erklärt von Alexander Schmidt. Berlin, Weidmann. 1882. 176 seiten 8°.

Dies so vorzugsweise zur schullectüre geeignete drama, von so bewährter hand erklärt, ist doppelt willkommen. Man kann ja über den wünschenswerthen umfang der anmerkungen in schulausgaben verschieden denken (manche pädagogen wollen gar keine); man kann besorgen, dass eine gewisse reichhaltigkeit derselben dem lehrer zu wenig übrig lässt oder doch einem theil seiner erklärenden erörterungen die frische des ersten eindrucks benimmt; so viel ist sicher, dass vorliegende anmerkungen an sich vortrefflich sind und sich jedenfalls auch zum privat- oder selbständigen studium, z. b. für studirende, sehr gut eignen. Was die textkritik betrifft, so wird es ja sache des lehrers sein, ob er darauf eingehen will. Uebrigens kommt gerade in diesem drama nicht sehr viel davon vor, da herr dir. Schmidt dem foliotexte, in welchem er nur »sehr wenig entschiedene fehler« anerkennt, durchweg folgt, was er denn freilich zuweilen zu rechtfertigen für nöthig findet. Doch traut er auch, abgesehen von jenen offenbaren druckfehlern, dem foliotext nicht immer, bezeichnet z. b. V, 4, 10. 11 corruption als wahrscheinlich, nimmt III, 1, 20 das von Theobald eingeschobene *Brutus* auf, billigt II, 1, 166 die streichung von *Caius* (wenn er es auch im texte stehen lässt); auch die conjecturen put für path II, 1, 83, honour für humour IV, 3, 109 scheint er zu billigen. An *einer* stelle noch hätte ref. ein abweichen von der lesart der F. besonders gewünscht, wo herr Schmidt (wie auch Delius und Wright) diese vertheidigt: *in* strength of malice III, 1, 174. Brutus soll also sagen: Unsere arme, in der kraft des hasses, oder in der kraft schaden zu thun, und unsere herzen, brüderlich gesinnt, empfangen dich mit liebe. Abgesehen davon, ob die verbindung solcher gegensätze mit dem einfachen *and* wahrscheinlich, ob sie nicht sehr unnatürlich ist, und ob *in* für »trotz«, was man erwarten würde, stehen kann, so vergleiche man das vorhergehende und man wird finden, dass »arme von gefährlicher thatkraft« (Delius) in diesem augenblicke für Antonius bei der gegenpartei gar nicht vorhanden sein können. Denn Brutus hatte ja gesagt: Für dich haben unsere schwerter bleierne spitzen, — folglich können auch die arme, obgleich sie ihre strength of malice an Cäsar bewiesen haben, diese eigenschaft für Antonius *nicht* besitzen. Es wäre ganz unlogisch von Brutus, den schwertern die gefährlichkeit dem Antonius gegenüber abzusprechen und sie den armen auch nur als eine mögliche beizulegen; er muss ihnen vielmehr, wenn er die strength of malice überhaupt erwähnt, was nicht unumgänglich nöthig war, dieselbe ausdrücklich absprechen. *Malice* fürchtet Antonius 151 ff.; ein schönes beruhigungsmittel, wenn man ihn mit einer erinnerung an diese schätzbare eigenschaft (strength of malice) begrüssen wollte; gerade genug, um den trost der *leaden points* wieder aufzuheben! Das scheint auch Wright gefühlt zu haben, und versteht daher die strength von einer so festen umarmung (»the death grip of enemies being stronger than the most loving embrace), dass nach Schmidt's paraphrase »du ach und weh schreien möchtest«. Der unbefangene kritiker fühlt sich versucht, in diesen wehruf mit einzustimmen. Denn eine so haarsträubende hyperbel darf man doch dem Brutus nicht zutrauen. Ist es nicht genug, dass er dem Antonius brudersinn, liebe, wohlwollen, achtung verspricht? Eine umarmung ist in dieser situation (»whilst

your purpled hands do reek and smoke« 158) überhaupt unpassend (herr Schmidt scheint dies auch zu meinen, denn er schwächt sie zu einem »händedrucke« ab, was aber zu arms nicht passen will); eine leidenschaftliche, heftige umarmung undenkbar und geschmacklos; eine solche auch nur anzubieten, wäre eine zu Brutus geradem charakter schlecht stimmende, heuchlerische phrase. Bei »to receive with open arms« = unserm »mit offenen armen aufnehmen«, woran jemand erinnern könnte, denkt niemand mehr an wirkliche umarmung; es ist ganz zum tropus geworden. Dies könnte aber our arms in vorliegender stelle, auch wenn wir von dem Wright'schen death grip absehen wollen, deshalb nicht sein, weil arms neben hearts doch irgend ein äusseres zeichen der liebe — und das könnte dann nur eine umarmung sein, bedeuten müsste. Ersetzen wir *in* durch *no* (die anderen conjecturen sind neben dieser kaum der erwähnung werth), so ist alles in ordnung; es entsteht der schönste parallelismus zwischen our swords und our arms (vgl. swords und hands 155. 158), letzteres hat dagegen mit *do receive* nichts mehr zu schaffen und die (mehr oder minder kräftige, aber selbst als phrase ungehörige) »umarmung« fällt weg.

In den erklärenden anmerkungen, soweit sie sprachliches betreffen, setzt verf. die bekanntschaft mit dem heutigen Englisch voraus, sagt z. b. nichts über den von Riechelmann erklärten ausdruck this breast of mine I, 2, 49, und beschränkt sich auf die eigenheiten des älteren idioms. Ein grosser vorzug dieser ausgabe ist die herbeiziehung zahlreicher parallelstellen, wobei verf. überall recht aus dem vollen schöpfen konnte. Man sehe z. b. die derartige erläuterung von faction I, 3, 118, public leave III, 2, 224, to add to . . . V, 1, 55; to rest = to remain V, 3, 17, carrion II, 1, 130. Sehr gut ist der von einigen geleugnete widerspruch zwischen den äusserungen des Brutus über den selbstmord V, 1, 101—108 und 111—113 zugleich anerkannt und aus North erklärt. to sound in I, 2, 143 (be sounded more) ist nicht, wie bei Riechelmann, erklärt »have a higher sound, nach mehr klingen«, sondern einfach = to speak, to pronounce, welche bedeutung durch ein citat aus Troilus sichergestellt wird. I, 2, 62 (that Brutus had his eyes) ist die note »= had eyes«, gestützt durch drei citate, keineswegs überflüssig (fehlt bei Riechelmann), dagegen wäre zu *wear* I, 3, 89 (where I will wear this dagger) eine bemerkung, wie sie Riechelmann giebt, nützlich gewesen. Zu *proceeding* II, 2, 103 folgen beide, gegen die englischen erklärer, Delius; und in der that wäre, ausser der sonst nicht bekannten bedeutung von proceeding = advancement, auch *love* in bezug auf letzteren begriff (statt zeal od. dergl.) seltsam. IV, 3, 189 ist *for certain* doch wohl besser zusammen = certainly zu nehmen. For = denn schliesst sich an den vorigen satz nur dann gut an, wenn man diesen etwa so umformt: »Du wirst jetzt deine Römertugend nöthig haben«, oder »was ich dir mittheilen muss, ist traurig«. Die ableitung des wortes *exhalation* von *hale* = draw, nicht von exhalare (II, 1, 44) ist wohl neu und etwas gewagt. In den angeführten stellen passt doch auch die ableitung von exhalare; bei »bright exhalation, some meteor that the sun exhales« ist es sogar einfacher, an die sonne als ein feuerschnaubendes, aushauchendes wesen, denn an aufgezogene dünste zu denken. Von *to earn* (erne) II, 2, 129 nimmt herr A. Schmidt die von Skeat aufgestellte (von anderen bekämpfte) ableitung von *arm* an, doch nicht so entschieden wie Wagner zu Henry V; auch scheint er den zusammenhang zwischen earn und yearn, den jener eher leugnet, festzuhalten. Es fragt sich nun: ist der übergang von m in n in stammsilben (nicht nur in flexionssilben) auch sonst

nachzuweisen? Wäre nicht auch (yearn als die ältere form angenommen) ein zusammenhang mit »begehren, gern« denkbar? wobei denn die bedeutung to grieve aus der des (unbefriedigten) sehnens hervorgegangen wäre. Zum anlautenden y sei noch an die bei Scott vorkommende schottische aussprache Yerl statt Earl erinnert; vielleicht alterthümlicher, weil dem nordischen Jarl näher stehend. Von beholden III, 2, 73 ist die grundbedeutung (bound, obliged) besser als bei Riechelmann, welcher beholding für die ältere form hält, erklärt. Auch die erklärung zu I, 1, 5: what trade für of what trade dürfte der von Riechelmann gegebenen: »trade = tradesman, abstractum pro concreto« vorzuziehen sein. — Auf die bemerkung über die Shakespeare'sche bedeutung von trophy (zu I, 2, 74) sei aufmerksam gemacht. — Der grund, weshalb Wright *to come by* II, 1, 169, welches an sich keineswegs veraltet ist, besonders erklärt, ist wohl das ungewöhnliche object, Caesar's spirit (es hat sonst nur objecte, die einen sachlichen besitz darstellen: money, a house, a horse u. dgl.), wodurch sich auch die gewöhnliche bedeutung »erlangen, zu etwas kommen« etwas modificirt. Riechelmann richtig: »wie unser beikommen. *To come by* ist jetzt nur gebräuchlich im sinne von *to obtain, to gain.*« — Die erklärung von (apt) *to be rendered* II, 2, 97 = von mund zu mund zu gehen ist wohl genügend gestützt und der gewöhnlichen (to be given as a retort) vorzuziehen. III, 2, 185 ist die Craik'sche erklärung von angel (= darling) wohl mit recht der anderen (guardian angel) vorgezogen. Zu The Tarquin II, 1, 54 wäre hinzuzufügen, dass der artikel (auch der unbestimmte, wie a Monmouth! als schlachtruf bei Macaulay) hauptsächlich bei familiennamen (wie Douglas, Talbot, Bruce) vorkommt (hier etwa: den Tarquinier), welche in dieser beziehung sich an die völkernamen anlehnen. Wenn z. b. ein bekannter Irländer sich The O'Donoghue nennt, so will er etwa sagen: der jetzige vertreter oder häuptling dieses clans. Bei reinen individualnamen (Hercules, William) wird man den artikel auch in sage und volkslied kaum finden. Dass die anrede *fellow* heute jeder Engländer übel nehmen würde (IV, 3, 301), ist gewiss richtig; zur vermeidung von missverständnissen beim privatstudium möchte noch beizufügen sein, dass diese bemerkung für verbindungen, wie *my dear fellow* nicht gilt. »Der plural *sirs* diente als anrede an untergebene« (zu IV, 3, 246). Wohl nicht ausschliesslich. Zwar wenn im Hamlet (IV, 5) Laërtes den »Dänen« zuruft, *Sirs, stand you all without,* so kann er sie für den augenblick, da sie seine führerschaft anerkennen, als untergebene ansehen, was sie eigentlich nicht sind (doch ist der satz keineswegs als herrischer befehl, sondern, wie das folgende I pray you zeigt, als bitte aufzufassen). Wenn aber in der Auth. Version Acts 16, 30 der kerkermeister zu Philippi zu Paulus und Silas spricht: Sirs, what must I do to be saved? so ist es klar, dass er sie nicht als untergebene betrachtet, auch heisst es vorher: fell down before P. and S. — I, 3, 75 möchte doch Wright mit der weglassung des Craik'schen komma's recht haben. Die verbindung *opens graves in the Capitol* (die anderen könnte man sich gefallen lassen) erscheint doch gar zu gezwungen. Und würde wohl der dichter geschrieben haben and roars *as doth* the lion, wenn nichts dazu gehöriges mehr folgte? Die zusammenstellung von »heuschrecke« mit *shriek* II, 2, 24 ist wohl irrig, da die grundbedeutung des betreffenden deutschen verbums »springen« ist. Zu I, 1, 63 heisst es: »Wir sagen auch nicht: er weinte thränen«. Richtig, aber die redensart »man möchte thränen weinen« ist nicht ungewöhnlich, auch ohne die ebenfalls vorkommende verstärkung »blutige thränen«. I, 3, 117 will herr Schmidt *to fleer* nicht nach der gewöhn-

lichen definition (to grin, to sneer), sondern = to laugh, smile verstehen. Aber wenn auch der *tell-tale* in gegenwart seines opfers smiling sein mag (*fawns* I, 2, 72), so wird er hinter dessen rücken, wenn er sein geschäft als tell-tale eben ausübt (scandals them), vielleicht ein hohnlächeln (sneer) damit verbinden. — lethe III, 1, 206 bedeutet offenbar blut (die Pope'sche conjectur death befriedigt nicht), es fragt sich nur, ob und wie es zu dieser bedeutung gelangen konnte. Das aus*strömende* blut, scheint es, der blutstrom, erinnert an einen *strom* in der unterwelt, bei dessen namen dann an die wirkung (vergessenheit) nicht weiter gedacht wurde.

KASSEL. M. Krummacher.

Lehr- und lesebuch der englischen sprache nach der anschauungsmethode mit bildern bearbeitet von dr. Ignaz Lehmann, weiland vorsteher einer erziehungsanstalt, und Ernst Lehmann, königl. reallehrer für neuere sprachen an der kreisrealschule zu Kaiserslautern. I. stufe, 1. theil: Die directe anschauung. Dritte verbesserte und vermehrte auflage. (Mit 6 in den text eingedruckten holzschnitten.) Mannheim, Bensheimer. 1881. 136 seiten 8.

Für lehranstalten, an denen es darauf ankommt, bei den schülern in kurzer zeit eine gewisse sprechfertigkeit zu erzielen, ist es gewiss von grossem vortheil, denselben ein lehrbuch in die hand geben zu können, das, wie das obige, auf der anschauungsmethode basirt, welche die genannten verfasser auf den unterricht im Französischen[1]) und Englischen übertragen haben. Das erscheinen der dritten auflage — die erste datirt von 1871 — dürfte davon zeugen, dass dieses verfahren in den interessirten kreisen anklang gefunden hat. Wir entnehmen aus der vorrede zur ersten auflage das wichtigste über den hiernach einzuschlagenden unterrichtsgang:

»Wir treten mit einem stöckchen in der hand vor unsere classe, zeigen auf den betreffenden gegenstand hin, sprechen die englische benennung desselben laut aus und lassen sie, von dem einzelnen oder im chore, so lange wiederholen, bis das englische wort dem ohre und munde des zöglings ganz so geläufig geworden, wie das bezügliche der muttersprache. Handlungen nimmt der lehrer selbst vor, oder lässt sie durch die zöglinge vornehmen. Ist die anzahl der wörter, welche der zögling für eine lection vertragen, verdauen kann, eingeübt — dann erst wird das buch geöffnet und das, was dem ohre und dem munde geläufig geworden, auch dem auge vertraut . . . . Später beginne jede lection damit, dass der lehrer eine oder zwei regeln der aussprache aus unserer einleitung lesen, lernen, unablässig wiederholen und üben lässt.«

Auf diese sieben seiten umfassende einleitung, welche das nothwendigste über die aussprache enthält, folgt der erste theil, »Die anschauung« betitelt. Jede lection desselben — im ganzen 40 — besteht gewöhnlich aus drei abtheilungen: I. Intuition (z. b. lect. 1: Here is the table, the form etc.), zum vor- und nachsprechen, dann zum nachlesen, nachlernen und schriftlichen nachübersetzen bestimmt. — II. Questions, englische fragen zur mündlichen oder schriftlichen

---

1) In demselben verlage erschien von ihnen ein Lehr- und lesebuch der französischen sprache nach der anschauungsmethode, in sechs stufen, von denen mir die beiden ersten vorliegen.

beantwortung in englischer sprache, erst ohne, dann mit buch (Where is the ceiling? etc.) — III. Exercise, deutsche sätze, meist abwechselnd frage und antwort enthaltend, zur mündlichen und schriftlichen übersetzung. Selbstverständlich lehnen sich II und III stofflich an die unter I gelernten vocabeln an.

Dass die anschauungsmethode den schüler namentlich anfangs ganz ausserordentlich anregt und ihm das lernen zur lust macht, ist unzweifelhaft. Wenn aber der dieser methode angepasste übungsstoff wie hier fast durch das ganze buch hindurch nur aus aufzählungen von gegenständen des täglichen lebens nebst sich daran anschliessenden fragen und antworten in meist kurzen einzelsätzen besteht, so ist es doch ganz klar, dass dies auf die dauer für lehrer und schüler langweilig werden muss. Das scheinen die verfasser auch selbst gefühlt zu haben, denn seit der 2. aufl. sind schon in diesen ersten theil einige mehr zusammenhängende stücke mit dazu passenden holzschnitten (s. 32, 43, 90, 103, 108 und 124) aufgenommen worden, deren künstlerischer werth allerdings, namentlich bei dem auf s. 108, nur sehr gering ist.

Praktisch ist eine mehrfach wiederkehrende, zur übertragung in's Englische bestimmte recapitulation des in den vorhergehenden lectionen vorgekommenen vocabelschatzes, ebenso die öftere einschaltung kleiner gedichtchen und gereimter sentenzen, die zum memoriren wohlgeeignet sind. — Verhältnissmässig spät, erst in der 13. lection, beginnt die systematische durchnahme der conjugation, was gerade bei dieser methode kaum vortheilhaft sein dürfte. — Druckfehler: s. 96 l. bleed, bled, bled; s. 132 Fortieth (st. Fourthy) Lesson.

Praktischer lehrgang zur schnellen und leichten erlernung der englischen sprache. Für den schul- und privatgebrauch, sowie für den selbstunterricht, von Hermann Berger, professor an der Wiener handelsakademie und beeideter gerichts-dolmetsch für die französische und englische sprache. Wien, Alfred Hölder. 1882. 128 seiten 8.

Das buch umfasst den üblichen inhalt einer elementargrammatik. Der verfasser hat bei der ausarbeitung desselben der theorie und der praxis gleichmässige berücksichtigung eingeräumt, und, wie schon aus dem titel zu ersehen, »einen möglichst grossen kreis von lernbeflissenen« im auge gehabt. Dass obiger lehrgang besonders auch für den selbstunterricht bestimmt ist, ergiebt sich aus der dem ganzen vorangeschickten, 4 1/2 seite umfassenden »erklärung der im lehrbuche vorkommenden grammatischen ausdrücke« (accusativ, adjectiv u. s. w.), sowie aus der durchgängigen bevorzugung der deutschen termini, wie befehlende form, nennform etc.

Die erste abtheilung behandelt die »formenlehre«, während die »aussprachsregeln« (sic) mit allen dazu gehörigen einzelheiten an der spitze der zweiten abtheilung übersichtlich zusammengestellt sind. Wir hätten statt dessen gewünscht, dass die hauptpunkte der lautlehre mit der formenlehre verschmolzen, und ausschliesslich im anschlusse an jene passende beispiele als vocabeln gegeben worden wären; damit ist der vortheil verbunden, dass die letzteren leichter erlernbar sind und der schüler in den stand gesetzt wird, auch wörter, die ihm bisher unbekannt waren, in den meisten fällen selbständig richtig zu lesen. — Den vocabeln ist überall die aussprache (bedauerlicher weise nach Walker'schem bezeichnungssysteme) hinzugefügt, was bei dem mangel an eventuell vorauszuschickenden aussprache-regeln allerdings durchaus unerlässlich war. — In bezug auf die vertheilung des

stoffes ist die übersichtlichkeit, und an den grammatischen regeln im allgemeinen treffende kürze, leichtfasslichkeit und relative vollständigkeit zu rühmen. — Zu den in reichlicher zahl vorhandenen, leider nicht numerirten englischen und deutschen übungssätzen sind die wichtigsten ausdrücke und redewendungen der umgangssprache verwandt worden.

In der zweiten abtheilung folgen auf die schon besprochene systematische lautlehre zunächst zusammenhängende englische und deutsche übungsstücke (anekdoten und kürzere erzählungen), denen die nöthigen vocabeln vorangestellt sind. Daran schliessen sich einige längere englische geschichten zu selbständiger übung mit hilfe des wörterbuches. Den schluss bilden ein paar gedichte und sentenzen.

Zu rügen ist im einzelnen nur weniges. In der erklärung der Walker'schen zeichen (s. 6) heisst es: ẹ = ee in »see«; vor r wie eh in »mehr«. Die letztere anweisung ist doch von sehr zweifelhaftem werthe; ebenso s. 7 bei j = dsch der zusatz: »wie im italienischen worte giorno«. Welcher unserer schüler lernt wohl das Italienische vor dem Englischen?

In der formenlehre könnte auch hier die eintheilung der verba in regelmässige und unregelmässige einer wissenschaftlicheren platz gemacht haben, eine forderung, die ref. in dieser zeitschrift schon mehrfach auch an andere lehrbücher stellen musste. — Sun und moon gelten nicht bloss, wie verf. s. 124, anm. sagt, in der poesie als masc., resp. fem. — Der druck ist gross und deutlich, das papier gut.

Spremberg. Dr. Willenberg.

Sonnenburg, Rud. Grammatik der engl. sprache nebst methodischem übungsbuche. Neunte auflage. Berlin, Springer. 1882.

Derselbe. Engl. übungsbuch. 2. abtheilung: Zur einübung der syntaktischen regeln. Zweite verbesserte auflage. Berlin. Springer. 1882.

»Die typographische ausstattung ist eine völlig neue geworden: sie entspricht jetzt den anforderungen, welche vom österreichischen ministerium gestellt werden. Diese forderungen sind rationell und für das auge ein wahrer segen.« (Vorrede.)

Mit dieser änderung ist ein wunsch erfüllt, den ich bei der besprechung anderer lehrbücher wiederholt ausgesprochen habe. Die schulbücher ausschliesslich nach dem grundsatze möglichster billigkeit einzurichten und auszustatten, ist entschieden verkehrt. Und so präsentirt sich die neue auflage der Sonnenburg'schen grammatik äusserlich höchst vortheilhaft.

Es muss ferner anerkannt werden, dass der verfasser diese gelegenheit benutzt hat, auch in bezug auf die innere einrichtung des weitverbreiteten buches wesentliche und meistens vortheilhafte umgestaltungen vorzunehmen. Nicht ohne eine gewisse genugthuung constatire ich, dass die in meiner recension der 7. aufl. (Engl. stud. V, 1) gegebenen winke, so weit eben möglich, berücksichtigt sind, obgleich der verf. sich nicht hat entschliessen können, von dem urheber dieser vorschläge und correcturen in der vorrede gebührend notiz zu nehmen. Es ist richtig, die recension war eine recht abfällige; aber der verf. hat sich doch weitaus das meiste zu nutze gemacht, und warum soll nicht auch auf ungünstige kritiken hingewiesen werden, wenn dieselben sachlich gehalten sind und auf eine förderung der sache hinzielen? — Dringt vielleicht der verleger auf eine

»geschäftliche behandlung« solcher besprechungen? — Mein günstiges urtheil über das »Uebungsbuch der syntax« ist wenigstens in seinem haupttheile vor der neuen ausgabe desselben abgedruckt. — Mich dünkt, dass die verfasser von schulbüchern die compilation günstiger, zur reclame geeigneter recensionsabschnitte resp. ausschnitte nicht ausschliesslich den verlegern überlassen sollten — noch viel weniger sollten sie selbst dazu beitragen! Auch an dem streichen der vorreden früherer ausgaben hat der verfasser wohlgethan; durch den kraftsatz der neuen vorrede, dass »das orthoëpische chaos, soweit dies möglich ist, zu einem beherrschbaren kosmos umgestaltet wird«, wird man einigermassen schadlos gehalten! Ohne alle seitenhiebe gegen die collegen — natürlich in ganz allgemeiner, ich möchte sagen, directorialer form — geht es indess auch dieses mal nicht ab.

An einigen partieen ist eine radicale umgestaltung vorgenommen worden — entschieden zum vortheil des ganzen. Speciell verweise ich auf die jetzt ausreichende behandlung der präpositionen und auf die casuslehre; durchweg auch zeigt die beispielsammlung eine gründliche revision in der von mir gewünschten richtung. Nicht immer ist indess das arrangement der paragraphen, deren zahl erheblich verstärkt und im einzelnen erweitert ist, als verbesserung zu bezeichnen; so, scheint mir, ist speciell das passiv in eine andere reihenfolge zu bringen, etwa hinter die casuslehre, statt nach dem adverb. Letzteres ist übrigens, der bedeutung entsprechend, mit grösserer ausführlichkeit und übersichtlichkeit behandelt; wie überhaupt die einzelnen abschnitte inhaltreicher und vollständiger gemacht sind. Nur in einem, allerdings wesentlichen punkte, muss ich die umgestaltung als gänzlich verfehlt bezeichnen, nämlich in § 80: »Dativ und accusativ. Präpositionen.« Der paragraph ist ganz neu, steht aber nicht auf der höhe der grammatischen behandlung einer, auch methodisch so wichtigen erscheinung. Auch hier vermisst man die einführung des »objective case«, eine bezeichnung, welche viel leichter ein klares licht auf das eigenthümliche verhältniss des dativ zum accusativ wirft, als die vielen detailregeln und detailwarnungen, unter denen man hier merkwürdiger weise eine liste der verba, welche stets den dativ mit to erfordern, vergeblich sucht. Andererseits hat die liste der den accusativ regierenden verba (s. 90—92) die nothwendige kürzung nicht erfahren.

Der verfasser hält auch fest an der ungewöhnlichen aussprache von *respite* (anh. 9) und dem plural *peoples* im sinne von *nationen*, während § 25 die fassung der ausspracheregel dieselbe unklare geblieben ist: »Die vorsilben *a*, *be*, *un*, *mis* (germanisch) haben den accent nie, *dis* und *en* sehr selten, auch *re*, *e* nur selten, *in* ebenfalls häufig nicht.« — Da ist es doch gewiss besser, statt dieser irreleitenden aufstellung die aussprache der schwankenden vorsilben einzeln lernen zu lassen!

Sonst ist die fassung der meisten regeln revidirt worden — nicht zum nachtheile des lernenden.

Nach alle diesem kann ich die neunte auflage vorbehaltloser empfehlen, als es mir bei den früheren möglich gewesen ist.

Die neue auflage des übungsbuches (2. abtheilung) zeigt keine wesentlichen veränderungen; ich verweise daher auf die frühere besprechung. (Engl. stud. V, 1.)

Bei beiden werken ist der preis nicht erhöht worden!

Bischoff, W. Englisches lesebuch für höhere lehranstalten. Berlin, 1881. Wiegand, Hempel & Parey. 4 mk.

Wie die 1880 erschienene und in den Engl. stud. recensirte grammatik desselben verfassers, muss auch dieses lesebuch als zu dem von ihm angegebenen werke geeignet empfohlen werden: »in verbindung mit der grammatik dürfte dieses lesebuch den vollständigen und ausreichenden stoff für den englischen unterricht bis zur prima einer realschule I. o. oder für alle classen einer höheren bürgerschule enthalten.« (Vorwort.)

Inhaltlich zerfällt das lesebuch in sechs abtheilungen:

1. Kleine beschreibungen, anekdoten, fabeln, märchen, sagen, erzählungen u. s. w.
2. Dialoge, dramatische scenen.
3. Geschichte, beschreibungen, biographieen.
4. Beschreibungen und schilderungen aus dem gebiete der natur.
5. Briefe, sprichwörter, sentenzen.
6. Gedichte.

Wie man sieht, ist die reihenfolge eine pädagogisch bewährte; vom leichteren zum schwereren, doch ohne pedantischen zwang für den lehrer, genau der seitenzahl zu folgen. Letzterer besteht nur für die ersten 20 bogen in so fern, als auf die dort gegebenen lesestücke das wörterverzeichniss besondere rücksicht nimmt, für den anfang der lectüre also eine art specialpräparation bildet. Der verfasser will dadurch für die ersten 2—3 jahre ein vollständiges wörterbuch überflüssig machen, während später ein solches nicht entbehrt, aber auch erst dann mit erfolg benutzt werden kann. Man kann darin dem verfasser nur beipflichten, um so mehr, als diese methode mit entschiedenem geschick und grosser gewissenhaftigkeit durchgeführt ist.

Bei der aussprachebezeichnung, die dem lexikon vorgedruckt ist, ist nicht zu vergessen, dass die erläuterung dazu nur deswegen so kurz ist, weil ja die aussprache nach diesen grundsätzen bereits durch die zugehörige grammatik auf's sorgfältigste eingeprägt ist. Wie in der letzteren, ist auch dort wieder der accent nur hinzugesetzt, wo er nicht auf der ersten silbe liegt, doch kann ich auch hier den wunsch nicht unterdrücken, dass aussprachebezeichnungen wie knowledge (nŏllĭj), sanguinary (sănggwĭn —), Pyrenees (pĭrĭnēz) auf eine verschwindend kleine anzahl von fällen reducirt werden, bei denen nämlich das schrägdrucken der nicht zu sprechenden buchstaben nicht ausreichend ist.

Die auswahl der prosaischen wie poetischen stücke ist vortrefflich und zeigt sehr wenig »alte bekannte«; dass englisches leben und englische einrichtungen besonders berücksichtigt sind, muss als ein letzter vorzug dieses auch durch grosse correctheit des druckes und gute ausstattung ausgezeichneten buches gerühmt werden. Möge dasselbe mit der grammatik recht bald die ihm zukommende verbreitung finden!

HAMBURG. G. Wendt.

PROGRAMMSCHAU.

V.

Lehrplan für den englischen und französischen unterricht von H. Rehfeldt und G. Heinrichsen. Programm der realschule von C. W. Debbe zu Bremen. Bremen, 1881. 36 seiten 4. (Progr. no. 626.)

Die hier mitgetheilten lehrpläne sollen, wie es im vorworte heisst, die eltern, welche ihre kinder der genannten realschule anvertrauen, in den stand setzen, »sich ein klares bild zu verschaffen über die ziele, welche sich die schule gesteckt hat, und über den weg, wie sie solche zu erreichen strebt«. Ausserdem wird ausdrücklich bemerkt, »dass die unterrichtsergebnisse überall auf dem wege der entwickelung gewonnen werden, dass also der schüler durch den unterricht zur einsicht und erkenntniss dessen gebracht wird, was er als unterrichtsresultat seinem gedächtnisse einzuprägen hat«. Solche unterrichtsweise kann gewiss nicht genug gelobt werden und muss unzweifelhaft die schönsten erfolge erzielen. Es wäre sehr zu wünschen, dass es bald keine höhere schule mehr gäbe, an der der neusprachliche unterricht noch in der alten weise ertheilt wird, durch welche der schüler nicht in das verständniss der spracherscheinungen eingeführt, sein gedächtniss aber um so mehr mit äusserlichem regelkrame belastet wurde.

Der lehrplan für das Englische, mit dem wir es hier allein zu thun haben, giebt auf s. 4—23 für die einzelnen classen von sexta, wo auf jener anstalt der englische unterricht beginnt, bis prima das wesentlichste über grammatik, vocabeln nebst aussprache und orthographie, übungsstoff und schriftliche arbeiten. Aus der grammatik, deren darstellung dabei naturgemäss den breitesten raum einnimmt, und für die die lehrbücher von Degenhardt, Elementarcursus (VI—II) und Gesenius, 2. theil (Ib und Ia) zu grunde gelegt sind, werden durchgängig die unterrichtsergebnisse in kurzen numerirten sätzen mitgetheilt. Diese zeigen deutlich, dass der unterricht stufenmässig fortschreitend und den stoff allmählich immer mehr erweiternd und vertiefend, in ganz concentrischer weise ertheilt wird. Es kann nicht ausbleiben, dass die auf diese art erlernte grammatik zum bleibenden eigenthume des schülers wird.

Nur weniges haben wir auszusetzen. S. 5, no. 66: Die modalverben haben »keinen infin. mit to«. Die worte »mit to« sind überflüssig. — Zu allgemein und darum eventuell zu fehlern verleitend ist 7, 46: (Das relative) that bezieht sich auf personen und sachen. — 12, 23. Undeutlich: »Wenn ein persönliches pronomen durch ein reflexivpronomen verstärkt wird, so wird es (?) zuweilen (!) ausgelassen.« — 8, 26. Handsome sollte nicht als bloss deutsch zu steigerndes adjectiv genannt werden, namentlich dem quartaner nicht. — 9, 6. Auch hunderte (oder tausende) und einer werden durch and verbunden. — Eine seltsame auffassung zeigt 9, 15: »Bei eight wird nur ein h angehängt: eighth.« — 10, 55a. To breed heisst nicht »brüten« (dies = hatch). — 11, 10 muss lauten: Es wird durch he und she übersetzt, wenn es sich auf ein bestimmtes, vorher genanntes substantiv . . . . bezieht.

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

John Milton's Verlorenes paradies. Erstes buch. In's Deutsche übertragen von Isaak Molenaar, k. studienlehrer der neueren sprachen. Programm der k. studienanstalt Landau. Zum schlusse des studienjahres 1880/1. Landau. 1881. 38 seiten 8.

Der verfasser hat seine übersetzung vollendet, ehe ihm eine der früheren übertragungen zu gesicht kam. Wenn er nun die kritik auffordert, nach vorliegender probe zu entscheiden, ob er der veröffentlichung des ersten gesanges die übersetzung der übrigen folgen lassen solle, so müssen wir unseres theils vom weiteren

drucke entschieden abrathen, ehe der verfasser seine bisherige arbeit einer gründlichen umarbeitung unterworfen hat. Wir halten es für eine pflicht des modernen übersetzers, nicht mehr deutsche verse zu geben, als das original enthält. Molenaar selbst hat auf das beispiel Schuhmann's verwiesen, der in seiner Miltonübersetzung sich an diese regel hielt. Um nicht gleich Schuhmann manche schönheit des originals zu opfern, hat M. in seiner verdeutschung die 798 englischen verse des ersten buches durch 848 deutsche wiedergegeben. Die knappheit des originales ist nicht allzu stark beeinträchtigt worden, wohl aber trotz der vermehrung vieles und unentbehrliches weggelassen. Die übersetzung zeigt wenig verständniss für Milton's sprache, ihre eigenthümlichkeiten und schönheiten. Die kühne syntax Milton's kann der übersetzer unmöglich in allen fällen beibehalten, aber prosaisch sollte er nie werden. Einzelne verse sind recht lobenswerth übersetzt, die anwendung der cäsur geschickt gehandhabt; grobe irrthümer sind fast völlig vermieden, im einzelnen aber oft der wortsinn verfehlt. Bodmer's übersetzung darf nicht ohne nähere bezeichnung citirt werden, denn jede der vielen auflagen, die zwischen 1732 und 1780 erschienen, enthält einen wesentlich verschiedenen text. Auch die von Molenaar angeführte stelle (s. 30) ist z. b. in der ausgabe von 1754 (bei Goedeke nicht angeführt) anders enthalten. Uebrigens sind gerade des verfassers anmerkungen mangelhaft. Entweder mussten solche in systematischer vollständigkeit gegeben werden, wie D. Masson sowohl in der grossen ausgabe der werke Milton's, als auch in der zweibändigen kleinen von 1874 ein muster aufgestellt hat, oder sie mussten ganz weggelassen werden. Wenn nur an einzelnen stellen das citat aus der bibel angeführt wird u. s. w., so ist dies eher irreleitend als erklärend für Milton's verhältniss zu seinen quellen. Aus der übersetzung selbst sei es uns gestattet, wenigstens einige stellen hervorzuheben, um durch sie unser tadelndes urtheil zu begründen. In der anmerkung zu v. 537 (v. 566 der übersetzung) erklärt M. hier, wie in einigen wenigen anderen fällen, kein bedenken zu tragen, »einen kleinen zusatz zu machen, der sich zwar im originale nicht mit ausdrücklichen worten findet, jedoch dem sinne nach auch in diesem enthalten ist«. Der verfasser vertritt hier einen für alle übersetzung höchst gefährlichen, ja verderblichen grundsatz, der ihn bald verleitet den dichter zu verbessern, bald ihn zu flickwörtern greifen lässt. So ist hier (v. 537) zu Milton's worten »shone like a meteor« vom übersetzer hinzugefügt »in dunkler nacht«. V. 5 ist ein »dereinst« in den text eingeschoben; v. 87 ein halber vers »Dich seh' ich hier« ?, von dem das original nichts weiss. V. 148 ist »endless« gesteigert in die worte »in ew'ger, ew'ger pein«. Dafür sind Milton's eigene wortwiederholungen öfters erbarmungslos ausgemerzt. Die herrlichen verse »And rest can never dwell, hope never comes That comes to all« (66 und 67; übersetzung v. 70) heissen: »Wo fried' und ruhe nimmer einkehrt, nimmer Die hoffnung, die doch allen winkt, erscheint.« V. 90 »Joined with me once, now misery hath joined« heisst: »Mit mir vereinte, nun auch gleich mir sein Im elend und im fall.« V. 103 »His utmost power with adverse power opposed« heisst »Und seiner übermacht gewaltsam trotzend«. Das wortspiel »flood« und »floating« (v. 195) ist ausgefallen; ebenso das v. 445 zwischen »idolatresses« und »idols«. Der sinn des verses selbst aber wird 644 gestört (»So as not either to provoke, or dread New war provoked«) durch die übersetzung »neuen krieg, Beginnen nicht wir, ist auch furcht uns fern.« Tadelnswerth erscheint uns in v. 12 und 13 die übertragung von »I thence Invoke thy aid to my adventrous song« mit »So fleht von dort um deines beistands kraft Mein

kühnes lied.« Das hervortreten des dichters selbst in der ersten person musste hervorgehoben werden. Wenn v. 16 wir für »prose or rhyme« lesen »kein dichter«, so tritt das unerlaubte dieser streichung von selbst hervor. Das häufige auslassen des epitheton ornans schwächt die dichtersprache; so z. b. v. 51; der berühmte ausdruck »darkness visible« (v. 63) ist einfach mit »kein licht ausströmend, eher finsterniss« beseitigt. V. 208 ist die zweite hälfte des verses »and wished morn delays« in der übersetzung ausgelassen; ebenso ist v. 211 nur verkürzt wiedergegeben. In 219 war die beibehaltung des wortes »mensch« dringend geboten. V. 471 hätte die bezeichnung »könig« nicht ausfallen dürfen; »their loftiest towers« (v. 499) durften schon desshalb nicht gestrichen werden, weil hier höchst wahrscheinlich zugleich eine anspielung auf den hof und die cavaliers enthalten ist. Den verlust der »British and Armoricknights« (v. 581) wollen wir nicht beklagen, aber das »headlong« in v. 750 musste beibehalten werden. V. 516 (538) »dann thronten sie als herrscher mittler luft« und v. 32 (33) »zu übertreten nur um ein verbot« sind ohne den englischen text kaum verständlich. Geradezu fehlerhaft ist v. 8 die übersetzung von »secret top« mit »heil'gen höhen«; secret hat hier die bedeutung von separate, retired, solitary. In v. 5 sind restore und regain nicht, wie auch A. Böttger in seiner übersetzung thut, als präteritum zu übersetzen. In v. 59 möchten wir lieber nach Masson's lesung »ken« als substantiv auffassen. In v. 109 ist nach over-come ein fragezeichen zu setzen, und der inhalt dann gleich »and in what else does not invincibility exist?« — »Eternal war« (v. 122) mit »ob er auch ewig währe!« zu übersetzen, halten wir für völlig unpassend. Man mache den dichter nicht rhetorischer, als er ist. In v. 155 hätte »punishment« wörtlich, nicht durch »qual« wiedergegeben werden sollen. »Sole delight« (v. 160) ist nicht die »höchste«, sondern eben die »einzige« den teufeln verbliebene lust. Wenn v. 250 der übersetzer horrors und world zu einen ἓν διὰ δυοῖν macht, so musste er doch die directe anrede beibehalten: »willkommen unterwelt mit d e i n e n (nicht »ihren«) schrecken« (v. 260). In v. 271 ist der artikel vor Satan unmöglich, da Satan hier nur als eigenname zu gelten hat. V. 592 u. f. (622) ist völlig missrathen. Wir möchten ferner inspire (v. 7) nicht mit »die himmelsmuse ergreift« übersetzen. v. 48 »penal fire« nicht einfach mit »glut«; v. 55 nicht »both« mit »doppelt«; v. 98 »merit« nicht mit »würde«; v. 117 »empyreal« nicht mit »licht«; Milton selbst giebt dafür die erklärung v. 138 mit »heavenly essences«.

Gegenüber all' diesem tadel freut es uns, auf die geistvolle und gründliche anmerkung zu v. 257 (267) verweisen zu können (»and what I should be, all but less than he«) »nur wen'ger nicht als er«. Aus älterer und neuerer litteratur sind parallelstellen für die bedeutung »ausser« von »but« zusammengesucht. Erwiesen ist diese bedeutung freilich schon längst in Abbot's Shakespeare grammar. Auch bleibt trotz allem noch der zweifel, ob wir hier nicht etwa »albeit« (obwohl) zu lesen haben. Der sinn der stelle schliesst das nicht aus. Die bedeutung »wahngottheiten« (v. 500) für »wandering gods« (481) erkennen wir als richtig an. Nicht zu übersehen ist, dass Molenaar's übersetzung die meisten fehler innerhalb der ersten 200 verse aufweist, allmählich glückt es dem verfasser immer besser. Wenn wir so die übertragung in ihrer jetzigen form auch nicht billigen können, so gewinnen wir doch hinreichendes vertrauen zu talent und wissen des verfassers, um von einer späteren umarbeitung uns lobenswerthes zu versprechen.

Die deutschen verse sind fast ausnahmslos (nur 244 [251] ist schlecht) fliessend und wohlgebaut.

Marburg i. H. Max Koch.

Deutschbein, Karl. Uebersicht über die grammat. abweichungen vom heutigen sprachgebrauch bei Shakespeare. 2 programmabhandlungen der realschule I. o. zu Zwickau. 1881 und 1882.

Diese inzwischen auch im unveränderten separatabdruck (bei O. Schulze in Cöthen) erschienene arbeit des durch seine kenntniss des modernen Englisch wohlbekannten verfassers hält, was umfang und behandlungsweise betrifft, etwa die mitte zwischen Abbot und jener grossen zahl gelegentlich und nur ad hoc erschienenen »abrisse«, »übersichten« u. s. w. Mit diesen theilt sie die übersichtlichkeit, mit Abbot die wissenschaftliche grundlage.

Von den lesern Sh.'s hat D. offenbar zunächst diejenigen im auge, denen eine gründliche kenntniss der sprache vorbedingung für die kenntniss des dichters selbst ist. Vorausgesetzt ist eine gewisse vertrautheit mit dem heutigen sprachgebrauche. Die historische begründung der meisten eigenthümlichkeiten Sh.'s wird andererseits auch den fachgenossen, die nicht in der lage sind, angelsächsische und altenglische studien gemacht zu haben, höchst willkommen sein. — Man gestatte mir jedoch einige allgemeine bemerkungen darüber, wie ich mir die anlage einer für obige zwecke eingerichteten grammatik denke.

D. stellt am schlusse in wenigen zeilen, knapp und präcis, die resultate seiner untersuchungen zusammen in bezug auf endungen, bedeutung der wörter resp. veränderte synonymik und satzbau. Ich würde es vorziehen, wenn dieser schluss als ausführliche einleitung dem ganzen vorangestellt würde, oder vielmehr, wenn die sprache Sh.'s zunächst in allgemeiner übersicht im zusammenhange mit der damaligen sprachlichen entwickelung dargestellt würde, was im einzelnen auch bei dên einzelnen capiteln durchzuführen wäre. Dadurch würde das interesse an den einzelerscheinungen zunehmen, manche würde sich von selbst erklären und auszuscheiden sein, das ganze aber mehr den charakter des systematischen tragen und abgerundeter sein. Um diesen zweck auch äusserlich zu erreichen, empfiehlt es sich, buchformat zu wählen und allerdings auch eine schärfere scheidung zwischen grammatik und lexikon vorzunehmen. Ich meine, es könnten ganz gut, etwa in form eines anhanges, diejenigen wörter lexikalisch behandelt werden, welche synonymisch oder in anderer beziehung einen vom modernen abweichenden gebrauch zeigen. In jedem falle aber fehlt der arbeit, wie sie vorliegt, ein index, ein übelstand freilich, an dem die meisten derartigen publicationen in Deutschland leiden.

Eine allgemeine einleitung erscheint mir auch schon darum wünschenswerth, weil sonst bei vielen lesern der eindruck hervorgerufen wird, als sei die sprache Sh.'s als solche veraltet oder doch überreich an solecismen. Es wäre generell hervorzuheben, dass Sh. viele grammat. erscheinungen mit allen englischen dichtern theilt und dass ferner der unterschied gegen das moderne Englisch weniger in einzelheiten liegt, als in dem ganzen charakter der diction. Dieselbe »Terseness of language«, welche wir bei Sh.'s zeitgenossen finden, bei Bacon bewundern, die knappheit des ausdrucks, die Taciteische kürze: alle diese geben Sh.'s sprache ihr eigenthümliches gepräge; seine anakoluthe, seine freien constructionen sind

auch den zeitgenossen eigen, und der stil ist nicht eben klar und durchsichtig. Die sprachliche form ist überhaupt noch ungelenk und schwerfällig, und nur mit mühe streift sie der genius ab, um nicht in seinem hohen fluge gehemmt zu werden.

Ich spreche diese gedanken aus, weil ich überzeugt bin, dass der verfasser berufen und befähigt ist, uns in dem angegebenen sinne eine mustergiltige Sh.-grammatik zu bieten. Um dazu mein scherflein beizutragen, möchte ich auch auf die einzelheiten genauer eingehen und folgende bemerkungen machen.

§ 1, a: »*The* Lady Valeria«. Der gebrauch des art. vor Lady mit folgendem namen schwankt auch im modernen Englisch. *The* Douglas und ähnliche bildungen sind auch dem heutigen dichter geläufig; man denke nur an die Lady of the Lake.

§ 1, c: »*In the cutting it*« kann keineswegs als Shakespearean bezeichnet werden. Ganz gewöhnlich ist diese construction noch bei den novellisten des vorigen jahrhunderts, aber auch heute kommt sie bei guten schriftstellern vor, z. b. Green, Hist. of Engl., pag. 705: »They devoted themselves . . . to the gaining and preserving an ascendency in the House of Commons.«

§ 1, e: »you shake *the* head«,

§ 39, c: *it* statt *so* nach *to do*,

§ 40: »You are they that« statt »it is you who«,

§ 42, a: Pron. personale statt reflexivum,

§ 42, b: »Come home *to me*« statt »to my house«

sind beweise dafür, dass D. manches in seine übersicht zieht, was keineswegs vom standpunkte des modernen Engländers zu beanstanden ist. Ueberhaupt nimmt D. gar zu sehr rücksicht auf den schulgemässen gebrauch der sprache. Der prüfstein scheint das Englische seiner für Deutsche geschriebenen grammatik zu sein. Das ist hier nicht am platze. Auch sonst tragen wir in die englische schulmethodik den begriff des klassischen viel zu sehr hinein. Ist das schon bei Griechsich und Latein ein fehler, um wie viel mehr beim Englischen, bei dem von einem zu irgend einer zeit fest abgeschlossenen klassischen sprachgebrauche überhaupt keine rede sein kann.

Wie oft ist man enttäuscht, wenn man so manche als unabänderlich gelernte regel nicht bloss in der tagespresse, sondern auch in journalen und guten romanen missachtet sieht! Und doch pulsirt das moderne leben gerade in solchen erzeugnissen am kräftigsten!

§ 51, b: »Who steht zuweilen für any one.«

Das als beispiel dienende »as who should say« (Merch. I, 2, 50) ist nicht unmodern und u. a. häufig bei Dickens, z. b. Mart. Chuzzlew. ch. II: »After a solemn pause he meekly bowed to Mr. Pinch, as who should say, ‚Proceed'.« Dass dieses »who« (wie angl. hwâ) dem deutschen »man« gleichzusetzen ist, hat zuerst Körner, Angels. gramm. 35, behauptet. Denkt man sich *if* nach *as* ausgelassen (cf. gif hwâ wundrie, Körner, Angels. texte 12), so haben wir das (veraltete) Deutsche: »Wie wenn wer sich wundert«.

Vgl. auch Coleridge, Anc. Mar.: »As who pursued with yell and blow, still treads the shadow of his foe«, und das noch ganz moderne: *I'll tell you what.* § 86.

§ 61: »*This* steht oft für *these* bei der angabe der summe.«

Ich erinnere an *a twelvemonth*.

§ 69: *one another* und *each other* werden auch heute nicht immer streng geschieden, ebenso wenig wie

§ 76: *every* und *each*.

§ 72: »*any* beim superlativ« auch heute, z. b. Thack. Snobs: » . . . such a delicious draught of country air as all the millefleurs of Mr. Atkinson's shop cannot impart to any the most expensive pocket-handkerchief« = jedem, selbst dem theuersten etc.

§ 79: »*Neither* ist einige male als plural gebraucht.« Das ist auch heute nicht selten: Neither of these performances are mine, schreibt Byron an den Editor of the Galignani Messenger u. Van. Fair I, 327 u. I, 23 kommt neither im sinne von keiner von beiden mit plural vor.

§ 80: *None* steht in der bedeutung von *nothing*.

Hier möchte ich auf das häufige vorkommen von *none* vor folgendem genitiv hinweisen, z. b. Green, Hist. 488: The High Churchmen had none of the sacerdotal independence which Rome had at any rate preserved.

§ 81: *nothing* in der bedeutung von *not at all*
ist ganz modern, wenigstens in bestimmten wendungen, und bezeichnet, wie *nihil* im Lat., einen starken grad der verneinung.

nothing loth, *nothing doubting*, *nothing abashed* u. a.

§ 120: »*Clean*, als adverb gebraucht, bedeutet stets *quite*«, ist doch ganz modern!

§ 130: »*No* tritt öfter für *not* ein«, ist speciell in *whether — or no* so häufig, dass es keiner belege bedarf.

§ 160: In der verwendung von *it* als zusatz zu intransitiven verben legt sich auch die heutige sprache keine grossen schranken auf. Verf. citirt nur *to lord it*, während *to foot it, walk it* u. a. ebenso häufig vorkommen.

§ 179: Elliptischer conjunctiv dürfte eine erklärung verlangen.

Zur sache bemerke ich, dass der unabhängige conj. auch nicht so ganz verschwunden ist; man denke nur an *suffice it*, es möge genügen. Earle, Philology schreibt § 122: »*Turn we* a moment from these chiplets« etc.

§ 188: *That is to say* mit *I am to blame* auf eine stufe zu stellen, scheint mir nicht richtig, obgleich auch Mätzner (III, 36 u. 37) dafür ist; vielmehr erblicke ich hier *to be* in der bedeutung »sollen«, z. b. you are to say your lesson.

§ 196: *may not* für *can* und *must not*. Das ist ein irrthum, der sich in fast allen schulgrammatiken findet; das verneinte may erscheint nicht nur in der kirchen- und officiellen rechtssprache, sondern auch im currenten Englisch.

Had not the girths of his saddle burst, he might not have ben unhorsed. Ivanhoe I, 127. (W.)

He that is at the disposal of another, may not promise to aid him in any injurious act. Johnson, Cowley 9. (W.)

§ 200, b: *let him alone* hat auch heute oft die bedeutung von *lass ihn nur machen*, z. b. Let the laundress alone to be the second, and let the undertaker's man alone to be the third. Christm. Car.

§ 217; »*As* kommt auch öfter in dem sinne von *according as* (je nachdem) vor.« Belegstellen für diesen durchaus modernen gebrauch unnöthig.

§ 228: *worthy* kommt auch heute ohne *of* vor.

§ 233, d ist *out at* (statt *of*) als veraltet bezeichnet. Dass es ganz modern ist, bedarf keines nachweises.

§ 240, c: To be worn *in* my cap soll unmodern sein. Im gegentheil! Vgl. meine abhandl. über die präpos., Engl. stud. IV, 117. Für

§ 244: »to nod *on*« verweise ich ebenfalls auf Engl.stud. V, 383.

Wie man sieht, ist auch im einzelnen manches zu ändern. Ich möchte aber mit dem wunsche schliessen, dass der mit den verschiedenen entwickelungsperioden des Englischen so vertraute verfasser uns recht bald eine wirkliche Shakespeare-grammatik liefern und damit einem allgemein gefühlten bedürfnisse abhelfen möge.

HAMBURG. G. Wendt.

E. Nader: Der genitiv im Beówulf. Separatabdruck aus dem programm der staats-oberrealschule für das schuljahr 1882. Brünn. 16 seiten. 8o.

Vorstehende arbeit ist, im ganzen an Erdmann's behandlung desselben casus in seiner Otfridgrammatik angelehnt, klar, verständig und übersichtlich ausgeführt. Und wenn auch eine auf ein einziges denkmal beschränkte untersuchung nicht von durchschlagender bedeutung sein kann, so wird sie doch jeder, der sich für den gegenstand interessirt, mit dank hinnehmen: sie orientirt von vorn herein und giebt bequeme gesichtspunkte für die weitere verfolgung der erscheinung. Schade aber wieder einmal, dass die abhandlung in einem schulprogramm versteckt ist, wo auch, wie aus einigen notizen hervorgeht, zwei andere arbeiten desselben verfassers über den acc. und den dat.-instr. im Beówulf vergraben liegen. Aeusserlich verstimmt es, dass die druckerei sich nicht den luxus gegönnt hat, die lettern der spiranten *þ* und *ð* anzuschaffen; denn vom verfasser geht schwerlich die ärgerliche umschreibung *th* und *dh* aus. Die citate sind fast durchweg correct (§ 4 und § 6 fehlen die zu den angeführten stellen gehörigen versnummern 422 bezw. 1535), auch wird in allen erforderlichen fällen vollständigkeit der angaben geboten, und nur in dem gerade interessanten § 17 wäre noch v. 785 nachzutragen (verb im plur. nach *þâra þe*), ferner v. 1123 (verb. im sing. und kein gen. part. ausser *þâra*), und endlich v. 1578 (relativsatz mit eignem subject), während das citat 1185 ebendas. in 1196 zu ändern ist.

REICHENBACH i. Schl. Klinghardt.

»John Skelton und sein Morality Play und Magnyfycence« von H. Krumpholz. Programm der deutschen landes-realschule in Prosswitz. 1881.

Auf jene periode der englischen litteratur, die in Chaucer ihren zenith erreicht hatte, folgte die zeit der epigonen des mittelalterlichen dichterfürsten, während welcher reflexion und allegorie den parnass beherrschten, bis dieser gegen ende des 15. jahrhunderts fast ganz verödete. Der hervorragendste vertreter dieser tristen epoche ist Heinrich's VIII. hofpoet, John Skelton. Zu seiner zeit waren die sog. Morality Plays im schwung, welche inhaltlich als fortsetzung der allegorisch-moralischen epen bühnentechnisch als solche der Miracle Plays anzusehen sind. Indem diese neue gattung allmählich statt der allegorischen abstractionen generelle charaktere aus dem wirklichen leben dramatisirte, wurde sie die grundlage des modernen theaters, während John Heywood's »Interludes« eine art mittelding zwischen den Morality und dem förmlichen lustspiel bildeten. Auch Skelton trat mit Morality Plays auf. Sein umfangreichstes und die gattung am reinsten repräsentirendes werk dieser art ist »Magnyfycence«. Hierin liefert der verfasser des programmaufsatzes eine analyse und knüpft daran kritisch-ästhetische bemer-

kungen, des inhalts: Wie in allen moralitäten ist auch hier sittliche belehrung der zweck des dichters, doch bietet »Magnyfycence« im vergleich zu seinen vorgängern einen bemerkenswerthen unterschied. Während in den früheren spielen »Virtue« und »Vaice« nur im allgemeinen behandelt werden, ist »Magnyfycence« speciell gegen das laster der verschwendung gerichtet. Ebenso besteht die ganze um die hauptfigur gruppirte gesellschaft aus eigenartigen charakteren. Es war ein natürlicher entwickelungsgang, den das drama der folgenden zeit von solchen mustern aus nahm, indem es anstatt der abstracten eigenschaften die träger derselben setzte. Dadurch, dass der dichter deutlich bestrebt ist, zu individualisiren und als »poeta laureatus« auch andere dichter auf das drama hinwies, hat »Magnyfycence« in bezug auf die ausgestaltung des englischen theaters eine unzweifelhafte bedeutung. Trotzdem ist das stück weit entfernt, ein kunstwerk zu sein. Es fehlt ihm an handlung wie an motivirung. Fast nichts geschieht auf der bühne; wir werden nur durch berichte mit den thatsachen bekannt gemacht, zur darstellung kommen diese nicht. Die personen kommen und gehen meist nur, damit die bühne nicht leer oder überfüllt sei. Die charakterzeichnung ist eine unklare und verschwommene. Magnyfycence ist anfangs weise und tugendhaft, sodann willenloser sklave des lasters, zuletzt wieder der alte tugendheld. Die übergänge und beweggründe dieser wandlungen bleiben dem zuschauer verborgen. Die nebenpersonen sind nicht minder inconsequent gezeichnet. Bei ihrem ersten auftreten erörtern sie ziemlich weitschweifig ihre besonderen eigenschaften, später hört jede unterscheidung auf. Man kann schliesslich nur noch gute und schlechte charaktere scheiden, die letzteren sind schmeichler und lügner, die ersteren moralprediger. Ihre moral ist aber eine recht primitive: übung der tugend, meidung des lasters, um äusserliches, körperliches wohlbefinden zu erlangen. Die diction ist einförmig, hie und da mit rhetorischen floskeln versehen, oft lasciv und burlesk. Zuletzt berührt der verf. des dichters verhältniss zu cardinal Wolsey.

Ueber Addison's Cato. Von K. Hrastilek. Programm der landes-realschule in Kremsier 1881.

Nach einer ebenso eingehenden als humorvollen inhaltsangabe des stückes wird die äussere veranlassung seiner abfassung, sowie der erste sensationelle erfolg erzählt. Sodann werden die urtheile der hauptsächlichsten kritiker der künstlerisch gänzlich verunglückten tragödie analysirt. John Dennis, S. Johnson, Voltaire, Gottscheed, Lessing, A. W. Schlegel. Der verfasser selbst fasst sein urtheil in folgende sätze zusammen: »Dem totaleindruck nach ist Addisson's Cato nichts anderes als ein marionettenspiel. Von individualisirung der charaktere und situationen ist keine spur darin. Addison ist es selbst, welcher die personen declamirt und sich dabei mit vergnügen zuhört. Dieser absolute mangel dramatischer conception ist der eine grosse fehler des stückes, gegen welchen alle übrigen, so zahlreich sie sein und so schwer sie sonst wiegen mögen, als unbedeutend verschwinden.« Dieser hauptmangel des stückes wird schliesslich in gelungener weise im detail nachgewiesen, namentlich an der person Cato's selbst.

Felix Zvěřina.

MISCELLEN.

NACHTRÄGE ZU SIEVERS' ANGELSÄCHSISCHER GRAMMATIK.

S. 20, 165. Sievers glaubt dass *hired* mit kurzem *red* zu schreiben ist. Dann sollte er auch *Ælfred*, nicht *Ælfréd*, schreiben. Kürzung erklärt das sonst eigenthümliche *e* für *ǽ* am besten und wäre den *briht*, *ferþ*, *bold*, *wold* ganz parallel. *Ælfryd* findet sich in den Dial. Greg. Cott. fol. 1r.

S. 62. *Úhte* nach muster der got. *ûhtwô* zu setzen, ist nicht richtig, da dies wort im Ags. männlich ist (Hom. I, 74). Es giebt auch ein st. *úht*, vermuthlich auch masc., gen. *úhtes* Narr. 15, dat. *úhte* Leech. II, 346.

S. 66. Nicht nur altes *lþ* geht in *ld* über, auch altes *þl* geht in *dl* über, z. b. *nǽdl*, *wǽdl*, *midl* (ahd. *mindil*, ich vergleiche es mit *mund*, vormund). Hier auch finden wir das alte *þl* in den ältesten quellen. Vesp. hat immer *þl* (siehe Zeuner).

S. 82. Wie die kurzen *dæg*, *dagas*, verhält sich auch bekanntlich langes *æ*, *a*. *Mǽg* hat meistens *mágas*, selten *mǽgas*, vgl. das fem. *máge*.

S. 85. *Teoru* ist sicher *wo*-stamm (dat. *teorwe* Leech. II, 132). Auch *cwudu* muss hierzu gezählt werden, acc. neutr. *hwit cwudu* Seech. II, 206, gen. h. *hwites cwudwes* Leech. II, 182.

S. 89. *hǽþ* ist kein fem., sondern in den ältesten texten neutr. (C. Dip. III, 392 [849], V, 212 [932]), in den jüngeren masc. (C. Dip. III, 264 [978]).

S. 90, 98. Die gen. fem. *ǽs*, *éas*, *sǽs* (nicht nur Deut. XI, sondern auch Oros. I, Marc. V, 1), *cús*, *eowes* habe ich schon oben s. 149 behandelt. Sie scheinen der cons. decl. anzugehören, wenigstens haben *ǽ*, *ea*, *sǽ*, *cú* dat. und pl. dieser decl., denn *ǽ*, *sǽ* können sowohl hier als der *â*-decl. gehören, und *ea*, *cú* haben *ie*, *cý*.

S. 92. Den fem., die auch neutr. sind, müssen auch *ǽrist*, *fulluht*, *lyft*, *gebyrd*, *genyht*, *gesceaft*, *geþeaht* hinzugefügt werden.

Wie *wæstmas*, *wæstme* gehen auch *ligetas*, *ligete*, *-a*, *clammas*, *clamme*, *-a*, *bendas*, *bende*, *-a*, *glengas*, *glenge*, *-a*, *þwangas*, *þwange*, *-a*, *gimmas*, *gimme*, *weleras*, *welere*, *heargas*, *hearge*, *-a*, *æpplas*, *æppla*. Alle diese wörter sind masc.

im sing. und die plur. *-e -a* müssen daher nicht als fem. sondern als reste alter *i-* und *u*-decl. betrachtet werden.

S. 94. Als nachtrag zu meinen bemerkungen in heft I bemerke ich, dass *dyre* Blickl. Hom. nicht plur., sondern dativ ist, und dass der dat. *dyre* auch Laws II, 254 vorkommt.

S. 96. *Rá* rehkuh existirt nicht. *Rá rága* ist masc. Leech. I, 166. *Brego* ist erstarrter nom., an. *bragi*, obl. cas. wären *-an*, aber kommen nie vor. Die fem. ist *ráge*. *Slá* kenne ich nicht, nur starkes *slág* fem. Leech. II, 32. *Léo* flectirt ganz eigenthümlich, indem es in dat. sg. pl. ein *n* einschiebt, das in den anderen casibus nicht vorkommt, also sg. *léo*, *léon* oder *léone*, *léonan*, *léon*, plur. *léon*, *léona*, *léonum*, *léon*. *Léonan*, *léonum* für das erwartete **léon*, **léoum* sind mit dat. plur., wie das verderbte *béonum* und *flánum tánum* aus *flán tán*, nicht aus den jüngeren *flá tá*, nicht zu vergleichen. Belege für die decl. von *léo* gab ich oben s. 149. Zu bemerken ist noch, dass auch *Léo* nom. prop. dieselbe decliinaton hat, z. b. nom. *Léo* Chr. 813, dat. *Léone* Chr. 797, Dip. 116.

S. 97. *Wange* ist ein drittes neutr. wie *éage*, *éare*.

S. 97, 98. Sievers erwähnt nicht *ós* mit dem gen. plur. *ésa* unter den masc. cons. stämmen. Vgl *grýttum* (zu *grút*) Leech. II, 202. 206.

Unter den fem. ist noch *furh* (acc. *furh* Leech. I, 404, dat. *fyrh* oft in den urkunden, z. b. C. Dip. II. 250) hervorzuheben, auch *grút*, dat. *grýt*, acc. *grút*, aber pl. *grýt-a*, d. i, *grýt*, mit dem gewöhnlichen *-a*, wie wenn *mennas* statt *menn* gesagt wäre. Belege oben s. 149.

Der gen. *nihtes* ist nicht fem. (*þæs emnihtes* Leech. III, 240, *ánes nihtes* Chron. 616). *Niht* scheint erst in enger verbindung mit *dæg* das genus des letzteren übergenommen zu haben. *Nihterne* erkläre ich als **nihtþerne* = **nihthwæþerne* adverbialer acc. wie *dægþerne* = **dæghwæþerne* vgl. *dægþerlic* = **dæghwæþerlic*.

S. 98. Neben *módor* giebt es spät einen gen. *méder* (Hom. I, 66. II, 50, 52, 116. Saints 108), der mit gen. wie *béc* neben dem richtigeren *bóce* zu vergleichen ist.

S. 99. Zu *âgru*, *cildru*, *cealfru*, *lambru* füge hinzu noch *bréadru*, Blickl. 255, *læwru* Seech. I, LXXIII, Rit. 19 von *lǽw* Dipl. 509. Die gen. pl. dieser wörter scheinen das *r* zu verlieren, wenigstens in allen fällen die ich bemerkt habe, z. b. *cealfa* C. D. V, 78, Wri. 15. *cilda* C. D. III, 416, Wri. 46, Matt. II, 13. *lamba* C. D. I, 298, V, 238.

S. 103. *Rúg* giebt nur ausnahmsweise *rúw-* in den casibus obl. Die regelmässigen formen sind *rúges*, *rúge* u. s. w. Auch *rúes* kommt zuweilen vor.

S. 109. Könnte nicht wie *hædre* zu *hádor*, *æfre* adv. zu *áfor* sein? *Ange* als adv. zu *enge* ist hier neben *sófte* von adj. *séfte* zu stellen, da *ange* als adj. nie vorkommt. (Die lexika geben *ange on his móde* als beleg, doch ist *ange* hier nach der ags. redensart sicher adv.)

S. 107, 109. Neben *ieldra* ist *grietra*, der einzige comp. von *gréat*, Narr. 14, zu setzen. Neben *útra* kommt *ýtra* vor (Blick. 293) und *norþ*, *súþ*, *éast*, *west* haben comp. *norþra* Chron. 922, Seech. III, 270, *nyrþra* C. Dip. III,

134, *súþra* Leech. III, 270, *sýþra* C. Dip. V, 148, *éastra* C. Dip. III, 444, *westra* C. Dip. III, 19.

S. 111. *Án* kommt auch in plur. vor in *áne feawa worda* Nicod. 5, *áne nigon naman* Alfr. Gram. 111 (Engl. *a few words*) und auch mit nom., deren plur. in singularischem sinne gebraucht war, z. b. *andhéafdu* (*to ánum andhéafdum* C. Dip. V, 153).

S. 113. Neben *twentigoþa* u. s. w. werden auch *twentiga* u. s. w. als ordinalia gebraucht. So z. b. Parker Chron. 763 *on þone feowertigan dæg*, Peterb. Chron. 1086 *on þám án and twentigan geáre*.

S. 118. Gen. dat. fem. *gehwǽre* (Grein) sind hinzuzufügen.

S. 131. Die conj. von *séon*, seihen, ist doch nicht so verborgen wie Sievers sagt. Es ist *séon, sáh, siwon, siwen* (got. **seihwan*, **sáihw*, **saihwum*, **saihwans*). (*Séonde* kommt Leech. II, 314 vor, 3. pers. *síhþ* Leech. III, 48 — wie auch *téon*, *wréon*, *tihþ*, *wihþ* haben — prät. *sáh* Saints im noch unpublicirten theil 93 v, part. *siwen* Leech. II, 124, und in *siwen-ige*, vgl. *toren-ige*).

S. 140. Wie *smirwan*, *smirede* geht *wielwan*, *wielede* (*wylwige* = *volvo* Gram. 177, *wylede* Blickl. 157, Hom. II, 426, *wilian* Jos. X, 18, wie auch *smirian* ist analogiebildung nach dem prät.).

S. 145. Sievers erklärt die *ian*, *igan* der 2. schw. conj. als *ó* + *jo* der 1. schw. conj. Ich sehe eher in den ags. afries. formen die alte form bewahrt, die got. an. ahd. as. durch überhandnehmen des *ô* verloren.

Die sache hängt mit got. *ddj ggw* an. westg. *ij uw* (im ags. *ǽg* = *aij*. *gléaw* = *glauw* u. s. w.) zusammen. Wann tritt got. *ddj ggw* statt *j w* ein? Ich glaube den schlüssel in got. *diwan* gegenüber *bliggwan* zu finden. *Diwan* (*w*, nicht *ggw*) ist verb der *itan*-klasse, also urspr. *diwan* mit cons. *w*. *Bliggwan* aber (*ggw*, nicht *w*) ist verb der *biudan*-klasse, also urspr. *bliuan* mit vocal *u*. Die regel ist daher, dass urspr. *j w* vor vocalen bleiben, dagegen gehen urspr. *i u* vor vocalen in got. *ddj ggw*, westg. *ij uw* über.

Beispiele von germ. wörtern, die ursprünglich *j w* hatten und daher germ. *j w* haben: *awi* lat. *ovis*, *awô* lat. *avia*, *freis*, *frij-* sk. *priyas*, *kwius* lat. *vivus*, *niujis* lat. *novus*, *niun* lat. *novem*, *skawjan* lat. *caveo*.

Beispiele von germ. wörtern, die urspr. *i u* hatten und daher germ. *ddj ggw* u. s. w. aufweisen: *baddja twaddja* von *bai twai*, *daddja* von **dēia*, *skuggwa* sk. *skunômi*, *triggws* vgl. *trauan*, *waddjus* lat. *viere*, *iddja* gr. εἶμι, an. *byggva*, lat. *fuo dǫgg*, gr. Θεύσομαι, *hnǫggva* gr. κνυω.

Die alten *ô-i*-verba haben ags. af. *ig* in allen fällen, wo urspr. *ô-i* vor vocalen stand, d. i. in der 1. sg. und allen pers. der plur. präs. ind., in allen pers. präs. opt., und im infin. und part. präs. (*ôiô*, *ôiondi* u. s. w.). Dagegen haben ags. af. *a* in allen fällen, wo urspr. *ô-i* vor consonanten stand, d. i. 2., 3. sg. präs. ind., prät. ind. opt., und part. prät. (*ôizi*, *ôidi* u. s. w.). Got. *ddj ggw* u. s. w. konnten nicht vor consonanten vorkommen, nur vor vocalen, ich finde also im ags. *ige*, *ast*, *aþ*, *igaþ*, urgot. **addja*, **ôst*, **ôþ*, **addjand*, urspr. *ôiô*, *ôizi*, *ôidi*, *ôiondi*. Die volle form des got. *addj* im ags. ist *ǽg*, urspr. muss letzteres **ǽge*, **ǽgaþ* gehabt haben. Die kürzung ist wie die von anderen unaccentuirten silben im ags., z. b. *-en* von *-în*, *erne* von *rôni*, *geoguþ* von *-ôþ* u. s. w., eingetreten.

S. 149. *Dyge* opt. zu *dugan* kommt Leech. I, 84 vor. Part. *gemunen* Blickl. 254, *geunnen* Chr. 1046, sind auch hinzuzufügen.

S. 152. Opt. *dê* zu *dôn* kommt selbst ws. vor. Ich kenne zwei stellen, Leech. III, 38, Dipl. 131.

S. 166. Es ist *hwísan*, nicht *hwǽsan*, zu schreiben; 3. sg. *hwíst* kommt Leech. III, 122, 126 vor. Es ist **hwésjan*, vgl. *hwósta*, *hwósian*.

LONDON. James Platt.

HERRMANN FREIHERR VON FRIESEN.

Die grosse gemeinde der deutschen Shakespeare-Students hat im beginn dieses jahres durch Herrmann von Friesen's hinscheiden eines ihrer eifrigsten mitglieder verloren. Einem der ältesten sächsischen adelsgeschlechter entstammend, von jugend auf dem hofdienste angehörig, stand er 13 jahre lang im amte eines oberhofmarschalls an der seite des königs Johann von Sachsen, — neben dem gelehrten Dantisten der feinsinnige, vielseitig angeregte und anregende Shakespearekenner. Seinem freundschaftlichen verkehr mit Ludwig Tieck verdanken wir das treffliche buch: »Ludwig Tieck«, Wien 1871, vielleicht F.'s beste litterarische leistung, die auch reich an feinen andeutungen für künstlerisch gesinnte freunde Shakespeare's ist. Seine grösseren, speciell auf den dichter sich beziehenden, immer liebevoll eingehenden, und zum theil einen philologischen charakter annehmenden arbeiten sind die »Briefe über Hamlet«, Leipzig 1864, und die dreibändigen »Shakespearestudien«, Wien, Braumüller 1874 bis 1876. Dazu kommt die schrift »Das buch Shakespeare von Gervinus«, Leipzig 1869, und die sorgfältige übersetzung der Sonette. Eine grössere anzahl kleinerer arbeiten von ihm enthält das Jahrbuch der deutschen Sh.-gesellschaft, zu deren vorstand F. lange zeit gehört hat; darunter verschiedene studien über zweifelhafte stücke Sh.'s, über die historien und die sonette, über die quellen zu einzelnen Sh.'schen dramen und über die fragen ihrer altersbestimmung. Ferner eine reihe von aufsätzen mit dem titel: »Wie soll man Shakespeare spielen?«, studien über Ben Jonson und eine übersetzung von Drayton's Nymphidia. Friesen's kenntnisse in bezug auf den grossen dichter waren unterstützt durch eingehende studien über die vorgänger, zeitgenossen und nachfolger Shakespeare's.

Seine bildung war überaus vielseitig, in humanistischer weise begründet durch eine ausgebreitete kenntniss der klassischen litteraturen. Für das geistige leben der stadt Dresden war sein einfluss von bedeutung. Mehrere jahre dem senate der akademie angehörig, wirkte er auch fördernd auf dem gebiete der bildenden künste. Im februar 1802 geboren, starb er als nahezu achtzigjähriger. Obwohl schon längere jahre körperlich leidend, erhielt er sich bis zuletzt geistig frisch und thätig. Eine sicherlich nach vielen richtungen und gewiss auch politisch interessante selbstbiographie beschäftigte ihn in den letzten jahren seines lebens.

DRESDEN, oct. 1882. R. Koppel.

ERWIDERUNG AUF TEN BRINK'S BRIEF AN DEN HERAUSGEBER.

In der meinung, dass die Engl. st. einen urtheilsfähigen leserkreis hätten, hielt ich, als herr prof. Kölbing mir den (jetzt oben s. 150 gedruckten) brief des herrn prof. ten Brink zur beantwortung mittheilte, es nicht für nöthig, etwas

darauf zu erwidern. In rücksicht auf die stellung des schreibers — denn ein akademischer lehrer kann durch falsche lehren viel unheil anrichten — finde ich mich jetzt veranlasst, seiner aufforderung, meine etymologie von *bare* »phonetisch zu rechtfertigen«, folge zu geben.

Me. *bare* ist, wie ich im wörterbuche schon gesagt habe, = ae. *bereve* (jetzt, nach Supplem. p. 13, nicht mehr zweifelhaft), wie me. *ȝare* (das darauf reimt) = ae. *geareve* ist. Da im Me. sich keine form mit *e* findet, so ist anzunehmen, dass das ae. *e* hier, wie öfter, für *ea* steht[1]). »Auf einer stufe mit *sade*«, wie ten Brink behauptet, kann es nicht stehen, aus dem einfachen grunde, dass *sade* = *seide* gar nicht vorhanden ist. An der angeführten stelle lesen die manuscripte *sayde*, *seyde*; *sade* ist eine emendation Wissmann's. Ich denke, dass dies genügen wird; wären die für 1880—1881 angekündigten alt- und mittelenglischen grammatiken von ten Brink erschienen, so würde ich wohl in der lage gewesen sein, mehr zu sagen.

Köln. F. H. Stratmann.

BERICHTIGUNG.

Herr professor Wülcker ist so freundlich gewesen, mich auf die folgende erklärung der redaction des Independent aufmerksam zu machen: »Two weeks ago, we pointed, on the authority of an excellent and intelligent correspondent, whose note we published as its endorsement, a poem entitled 'Via Solitaria' said to be an unpublished poem by Longfellow. We can hardly blame ourselves, not being omniscient, for not knowing that our correspondent was deceived, and that the poem was written twenty years ago by O. M. Conovor of Madison, Wis. The style is very much that of Longfellow, and its character well fitted the circumstances under which our correspondent was informed it had been written. It is remarkable, however, that it first saw the light in the 'Independent' in 1863. From there it was quoted in Littell's 'Living Age' and has now reappeared in our columns, with a number of accumulated errors. We can only express our regret at the error, make an apology to Professor Conovor, and commiserate our correspondent and ourselves.«

Reichenbach i. V. R. Thum.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Herrig's Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. LXVII. band. 1. heft. 1. Abhandlungen. S. 1—24. Dr. B. T. Sträter: Shakespeare's Lustspiele des charakteristischen stiles von 1598 bis 1601. Nach einigen allgemeinen bemerkungen über den dichterischen stil Shakespeare's überhaupt, der sich von dem classischen, architektonisch-plastischen stil wesentlich unterscheidet, aber in seiner charakteristischen ausdrucksweise in feiner ausführung der detailmalerei grossartig wirkt, und über die vollendete charakterzeichnung und die aus den charakteren sich ergebende composition in

[1]) Bare ist lautlich und begrifflich verschieden von bǣre (bêre), wie die stelle, *in barewe ôþer in bêre*, Diction. 46, zeigt.

den grossen tragödien (Heinrich IV., Heinrich V., Lear) geht Str. zu einer besprechung der gegen das ende des 16. jahrhunderts geschriebenen lustspiele des charakteristischen stils über und will vor allem vier lustspiele: 1) Ende gut, alles gut, 2) Wie es euch gefällt, 3) Viel lärmen um nichts, 4) Heiliger dreikönigsabend oder »Was ihr wollt«, einer besonderen darstellung und kritischen beurtheilung unterziehen. Die vorliegende abhandlung behandelt das erste der angegebenen stücke in einer ausführlichen inhaltsangabe und schliesst mit einer erörterung der frage, wie die kritik bei der feststellung des textes dieses und anderer Shakespeare'scher stücke zu verfahren habe: im übrigen verweisen wir auf die interessante abhandlung selbst. — 2. Beurtheilungen und kurze anzeigen. S. 104 f. — V.: Karl Elze, Lord Byron. 2. verm. ausg. Berlin, R. Oppenheim, 1881. IV und 499 s. 8°: Die mühevolle und rastlose durchdringung des weitschichtigen materials, die aufhellung dunkler partien in Byron's leben, die sorgsame benutzung alles dessen, was seit der ersten ausgabe — seit zehn jahren — über Byron veröffentlicht worden, wird unter anführung einzelner punkte rühmend anerkannt und der einfachen schlichten darstellung bei der so schwierigen kritischen biographie eines mannes wie lord Byron gebührendes lob gezollt. — Anonymus: Ueber den unterricht in den neueren sprachen, specieller der englischen, an unseren universitäten und höheren schulen. Ein mahnruf an die unterrichtsbehörden von dr. David Asher. Berlin, Langenscheidt, 1881. Nach einer angabe des inhalts der broschüre schliesst der rec. mit dem satze: »Die schrift wird nicht verfehlen, bei lehrern und namentlich »professoren« anstoss zu erregen und widerspruch zu finden; doch wird sich nicht leugnen lassen, dass in ihrem kritischen teile eine fülle von wahrem und beherzigenswerthem enthalten ist.« — Anonym. Anzeige des 1. heftes des V. bandes der »Englischen studien«, angabe des inhalts, dessen reichhaltigkeit und mannigfaltigkeit anlass zu einer angelegentlichen empfehlung der zeitschrift bietet. Besonders erwähnt wird, dass Breymann in seiner blossstellung der sachlichen und sprachlichen schnitzer, deren sich Albers in seinem aufsatze über Marlowe's Faustus schuldig gemacht, namentlich in letzterem punkte mit dem stimmt, was Asher in der oben erwähnten schrift so scharf rügt. 2. und 3. Abhandlungen. S. 129—164. Shakespeare's lustspiele des charakteristischen stiles von 1598—1601. Von dr. B. T. Sträter. Der verf. bespricht zunächst unter II. (s. 129—144) »Wie es euch gefällt«. Er giebt den inhalt der einzelnen acte an unter hervorhebung der hauptstellen und hauptcharaktere und sagt s. 144 zusammenfassend: »Das stück schliesst wie ein altes märchen, ist componirt wie eine novelle und wald-idylle und erhält nur tieferes interesse durch den fein durchgearbeiteten charakter der Rosalinde.« III. »Viel lärmen um nichts«. S. 144—152. Mehr ein charakterlustspiel als eine intriguencomödie. Die verwicklung und die composition überhaupt ist daher ziemlich einfach, der ganze reiz des stückes liegt in den charakteren, besonders in den witzig-lustigen rollen der Beatrice und des Benedict; die stille Hero, die tochter des gouverneurs Leonato von Messina, tritt dagegen ganz zurück, obgleich sich um sie und ihr verhältniss zu Claudio die ganze intrigue des stückes dreht. S. 152 ff. spricht Str. von den ausgaben und der textkritik, die in den beiden stücken zu beobachten ist. — Die abhandlung wird zum abschluss gebracht in 67, 4 s. 417—444, wo unter IV. »Der dreikönigsabend oder Was ihr wollt« behandelt wird: ein stück, in welchem die reine freude an einer vollkommnen schöpfung des genies der einzige eindruck ist, den das ganze hervorruft. Der verf. stellt es in dieser beziehung den anderen

stücken »Ende gut, alles gut«, »Wie es euch gefällt« gegenüber, giebt dann den allgemeinen inhalt des reizenden stückes an und geht es dann an der hand der einzelnen acte durch. Schliesslich wendet er sich zur textkritik s. 441 ff. und kommt zu dem ergebniss, dass des dichters sprache in diesem seinem schönsten lustspiel aufzublühen, zu reifen, zu süssester frucht sich zu entfalten beginnt. — 67, 2. 3. s. 213—232: Eine grössere arbeit über englische wortstellung. Von Hermann Isaac. Der verf. macht aufmerksam auf eine arbeit von Albert Verron, realschullehrer in Münster, die in 3 theilen (Programme 1877—1879) und auf ca. 80 quartseiten »The Construction of Words and Sentences in the present English Language« behandelt. Die lehre von der englischen satzstellung, die in ihrer gleichzeitigen beschränkung und freiheit das feinste und schwierigste gebiet der englischen syntax bildet, ist bisher nur oberflächlich behandelt; Verron hat das verdienst, die erste grundlegende arbeit über das thema geliefert zu haben. Isaac stellt sich in seiner abhandlung die aufgabe, besonders diejenigen erfolge der vortrefflichen arbeit, welche für die schulgrammatik verwerthbar sind, hervorzuheben, dann aber auch über einige der aufgestellten regeln seine bedenken auszusprechen. Er beleuchtet z. b. des weiteren die von den grammatiken aufgestellte regel: »Das adverb darf nicht das verb von seinem objecte trennen«, von der wohl ein jeder weiss, dass sie nicht stichhaltig ist, und stellt folgende grundsätze darüber auf: 1) Die adverbiale redensart tritt zwischen verb und accusativ, wenn der letztere einen stärkeren logischen accent hat, als die erstere. Soll der accusativ nicht besonders hervorgehoben werden, so ist die satzstellung regelmässig. 2) Das adverb tritt zwischen verb und accusativ, wenn der letztere stärker betont ist als das adverb, wenn das adverb aber nicht schwach genug betont ist, um die tonlose stellung vor dem verb annehmen zu können. 3) Der accusativ wird häufiger durch eine adverbiale redensart als durch ein adverb oder verb getrennt. S. 226—229 giebt Isaac beispiele zu den von ihm aufgestellten grundsätzen. Zum schluss wünscht er der arbeit Verron's möglichst weite verbreitung und empfiehlt dringend ihre benutzung für später zu schreibende grammatiken. — Beurtheilungen und kurze anzeigen in 67, 2. 3. s. 332 ff. G. Wolpert (Augsburg): Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen. Von Gustav Körting. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1882. Wolpert theilt die ansicht Körting's über die frage: Wer ist befähigt, dem akademischen studium der neueren sprachen sich zu widmen? Er hält die kenntniss des Griechischen für unerlässlich und meint deshalb auch, dass auf die dauer eine zulassung der realschulabiturienten zu besagtem fachstudium nicht statthaft sei. Meinerseits gestehe ich, es nicht begreifen zu können, wie zu wissenschaftlichem studium des Französischen und Englischen ausser dem Latein noch das Griechische nothwendig sein soll. Den angeblichen mangel habe ich als lehrer am realgymnasium noch nie empfunden, vielmehr für sprachvergleichung genug und übergenug an vier sprachen gehabt; gelegentliche griechische brocken, auf die ich zufällig stiess, habe ich ohne mühe und noth meinen schülern erklärt. Ausserdem ist es wirklich für einen schüler, der das realgymnasium durchgemacht hat, ausserordentlich leicht, sich die kenntniss des Griechischen anzueignen, die ihm vielleicht für sein studium förderlich sein könnte, so dass in der that davon nicht mehr die rede sein sollte. Dass übrigens an den gymnasien nicht bloss facultativer, sondern obligatorischer unterricht im Englischen möglich ist, ist durch das beispiel so vieler lehranstalten bewiesen, bei denen von überbürdung nicht die

rede war, dass sich nicht wohl absehen lässt, warum nicht wenigstens überall facultativer unterricht im Englischen eingerichtet wird. S. 334—337 reproducirt W. den hauptinhalt der Körting'schen schrift. — S. 355 f. findet sich ein offenes schreiben David Asher's aus Leipzig vom 2. mai 1882 an den herausgeber des Archiv, in welchem er kritiken, wie denen eines dr. Eduard Engel und v. Sallwürck, durch die mittheilung eines ihm von dem director dr. Schmidt (Königsberg), verfassers des Shakespeare-lexikons, zugegangenen schreibens die spitze abzubrechen sucht. — 67, 4. Abhandlungen. S. 417—444 s. o. s. 445—448: J. Resch (Leitmeritz): Zu Shakespeare's Julius Cäsar IV, 3, 143 ff. sucht in überzeugender weise die inconvenienz, welche in der dritten scene des vierten actes die zweimalige erwähnung des todes der Portia und die so ganz verschiedene aufnahme der thatsache von seite des Brutus in sich schliesst, zu beseitigen. Er stellt die vermuthung auf, dass das bühnenmanuscript, nach welchem die Folio druckte, zwei varianten für die nachricht über den tod der Portia enthielt, und dass diese unverständiger weise beide neben einander in den text kamen. Bei der beseitigung der ersten erwähnung müsste von den worten des Cassius, vers 143: I did not think etc. gleich zu vers 158 übergegangen werden, in welchem dann Brutus. Speak no more of it (statt her) zu lesen; auch vers 166: Portia art thou gone. — No more, I pray your! müsste dann wegfallen. Annehmbarer erscheint, weil dabei keine änderung nothwendig, und weil die variation die angemessenere und schönere ist, die andere ausscheidung, bei der man von den worten des Messala (vers 179 ff.) Cicero is dead', And by that order of proscription — gleich übergeht auf vers 196: Brutus. Well, to our work alive. — What do you think etc. — Programmschau. S. 464 f. Ueber die sage vom könig Lear. Von Christian Eidam. Programm der studienanstalt Würzburg 1880. 40 s. 8. Die abhandlung verfolgt die bearbeitung der sage vom könig Lear und seinen drei töchtern von der ältesten nachweisbaren quelle bis auf Shakespeare; sie verzeichnet dabei genau alle abweichungen des dichters von seinen quellen, trägt aber auch wesentlich bei zu einer gründlichen würdigung der vielfach missverstandenen tragödie Shakespeare's. S. 468 f. H. Bieling, Zu den sagen von Gog und Magog. Programm der Sophienrealschule in Berlin 1882. Die stelle der Bibel, Genesis X, 2, war für die auffassung von Gog und Magog in der sage des mittelalters massgebend; hoffentlich (meint der berichterstatter) lässt eine specialuntersuchung, welche die verschiedenen verzweigungen der Gog- und Magogsage zum gegenstande hat, als ergänzung zu der vorliegenden arbeit nicht lange auf sich warten. — 68, 1. Abhandlungen: S. 1—8. R. Bluhm, Ueber das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen, stimmt mehr oder minder den ansichten Asher's bei, bringt die errichtung neufranzösischer und neuenglischer professuren an den universitäten in vorschlag; wenn er auch selbstverständlich zugiebt, dass das studium der neueren sprachen an unseren hochschulen so viel als möglich ein historisches sein muss, so behauptet er doch, dass von dem neusprachlichen lehrer einer mittelschule vor allem genaue kenntniss der betreffenden sprachen in ihrem heutigen stadium gefordert werden sollte. S. 52—73. Nachträge zu den legenden (fortsetzung). S. 74—92. Sitzungen der Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen. S. 75: Schmidt sprach über die anordnung der englischen syntax. S. 77: Derselbe gab eine gesammtcharakteristik der englischen sprache. S. 78: Vatke zeigt kurz als verfehltes buch an: Steuerwald, Lyrisches bei Shakespeare. Zupitza besprach die schrift

von Asher: Es stehe nicht so schlecht, wie Asher behaupte, wenn gleich man mit seinen vorschlägen wohl einverstanden sein könne. S. 79: Zupitza zeigt an »Repetitorium der englischen sprache und litteratur. Von dr. John Wilkins. Berlin 1881«, ein elendes machwerk. S. 83. Bericht desselben über die publicationen der Early English Text Society für 1881. S. 86. Kutschera empfiehlt Beljame, Le public et les homes de lettres dans la lit. angl. du XVIIIe siècle, Paris 1881. S. 87 f. Hausknecht hielt einen vortrag über das lied von King Horn. S. 89: J. Schmidt über Milton's Samson Agonistes. — 68, 2. S. 207—224: Nachträge zu den legenden. Von Carl Horstmann. Schluss.

Litterarisches Centralblatt. 1882. Nr. 1—52. Nr. 14. S. 478 f. Fr. Wülcker, Richard Paul, kleinere angelsächsische dichtungen. Abdruck der handschriftlichen überlieferung, mit den lesarten der handschriften und einem wörterbuche versehen. Halle a./S. 1882. Niemeyer. (IV, 169 s. 4.) Mk. 3,60. Der erste theil des werkes, bereits 1879 als manuscript gedruckt, enthält kleinere dichtungen, die kein ausgeprägt christliches ansehen haben, und historische gedichte, die zu den ältesten der uns überlieferten gehören; der zweite theil die handschriftlichen lesarten, besserungen zu den texten und ein wörterbuch. Durch beigabe dieses theiles wird das werkchen auch als lesebuch gute dienste leisten. Die veröffentlichung des gesammten kritischen apparates hat Wülcker für das ende des ersten bandes der neuen ausgabe von Grein's bibliothek, die auch alles im vorliegenden werke gegebene enthalten wird, zurückgestellt. Nr. 25. S. 839 f. *R. W.:* Shakespeare-Museum. Eine sammlung neuer und alter, eigener und fremder, prosaischer und poetischer beiträge zur Shakespeare-litteratur. Herausg. von Max Moltke. (1. bd. nr. 1—20.) Leipzig 1881. Barth. (VIII, 320 s. Imp.-8.) Mk. 4. Der recensent giebt eine geschichte des bereits einmal im jahre 1870 begonnenen unternehmens, das 1874 wieder einging. Jetzt tritt es von neuem in's leben; der rec. hofft, dass das Museum in der vorliegenden gestalt sich viele freunde erwerben und sich im kreise der verehrer des dichters weit verbreiten werde. — Nr. 32. p. 1077. *R. W.*: Schaffner, Alfr., Lord Byron's Cain und seine quellen. Strassburg 1880. Trübner. (48 s. gr. 8.) Mk. 1. Der ref. giebt die ergebnisse des »interessanten« schriftchens an. (Will man aufrichtig sein, so ergiebt sich, nach der inhaltsangabe des ref. zu schliessen, dass Byron durch seine vielseitige bildung von mancher seite anregung empfangen, aber nichts eigentlich benutzt hat.) Ibid. *R. W.:* Barbour's, des schottischen nationaldichters, Legendensammlung nebst den fragmenten seines Trojanerkriegs. Zum ersten male herausgegeben und kritisch bearbeitet von C. Horstmann. 1. bd. Heilbronn 1881. Henninger. (XI, 247 s. gr. 8.) Das recht, diese legendensammlung Barbour zuzuschreiben, erscheint dem rec. zweifelhaft, dafür, dass der herausgeber gegen seine sonstige gewohnheit auch conjecturen zu machen nicht angestanden hat, um einen lesbaren text zu bieten, müssen wir ihm dankbar sein; der rec. hofft auf baldige fortsetzung des werkes. Nr. 33. p. 1112. *R. W.:* Shakespeare's Hamlet-quellen: Saxo Grammaticus (lateinisch und deutsch). Belleforest und the historie of Hamlet. Mit vorwort, einleitung und nachträgen von weil. dr. Robert Gericke, herausgegeben von Max Moltke. Leipzig 1881. Barth. (C, VIII s. lex.-8.) Mk. 3. Eine vielen freunden des dichters willkommene gabe. Nr. 50. p. 1710 f. *R. W.:* Beljame, Alex., prof., Le public et les hommes de lettres en Angleterre au

18e siècle. 1660—1714. (Dryden—Addison—Pope.) Paris 1881. Hachette et Co. (VIII, 506 s. gr. 8.) Der rec. giebt den inhalt des werkes in den hauptzügen an und nennt es ein sehr anregendes buch, dem er eine recht weite verbreitung wünscht. Nr. 51. p. 1749 f.: *R. W.:* Todhunter, John, a study of Shelley. London 1880. Kegan Paul et Co. (VII, 293 s. gr. 8.) Der verf. will die person und die dichtungen Shelley's dem englischen volke näher bringen und seine werke in England bekannter machen; im ganzen jedoch bringt er kaum etwas neues in seiner arbeit, die in manchen stücken durchaus ungenügend ausgeführt ist; darum ist kaum zu erwarten, dass durch diese dem dichter viele neue freunde zugeführt werden. Nr. 52. p. 1790. *R. W.:* zeigt den 2. (schluss-)bd. von Horstmann's ausgabe der schottischen legendensammlung an (Heilbronn, 1882. Henninger. IV, 307 s. Roy.-8. Mk. 9.90), durch deren veröffentlichung sowie namentlich durch die der zwei bruchstücke eines Trojanerkriegs sich der herausgeber ein grosses verdienst erworben hat; es liegt kein grund vor, zu bezweifeln, dass diese beiden bruchstücke von Barbour sind.

Centralorgan für die interessen des realschulwesens. Zehnter jahrgang. 1882. Heft II. I. Abhandlungen. S. 73—108. Dr. Hermann Isaac, lehrer an der realschule zu Barmen-Wupperfeld, Ueber neusprachliche sprechübungen, sucht zuerst den »umfang der sprechübungen« festzustellen; aus diesem abschnitt heben wir den satz heraus: »Da eine möglichst umfangreiche technische sprachfertigkeit ein erstrebenswerthes ziel des sprachunterrichtes ist, da das streben nach diesem ziele eine gefahr für die wissenschaftlichkeit und würde des höheren schulunterrichts nicht in sich schliesst, so ist es principiell wünschenswerth, auch gebiete des wirklichen lebens zum gegenstande der sprechübungen zu machen.« Isaac meint allerdings, dass die consequente, erfolgreiche durchführung dieser theorie in der praxis schwer zu erreichen sein würde. Er bespricht alsdann die methodik der sprechübungen, und zwar handelt er nach eröffnung einiger allgemeiner gesichtspunkte zunächst von den vorbereitenden und unterstützenden übungen (abfragen der vocabeln und redewendungen, retrovertirübungen, auswendigwiederholen vorher durchgearbeiteter sätze, chorsprechen), dann von den vorträgen und inhaltsangaben, endlich von den gesprächsübungen (gespräche über den inhalt gelesener stücke, grammatische unterhaltungen, für die er Gesenius, English Syntax. Halle a./S., H. Gesenius, empfiehlt, selbständige parlirübungen, wahl der gebiete und anordnung des stoffes zu den gesprächsübungen). Die abhandlung ist lesenswerth, wenn auch sehr weitschweifig, schlecht stilisiert und in manchen punkten vielfach zum widerspruch herausfordernd. II. Beurtheilungen und anzeigen von büchern. B. b) Englisch. S. 119 f. V. Witthöft (Berlin): Pfeffer, dr. P.: Tom Brown's Schooldays by an Old Boy, erläutert. Berlin 1878, Weidmann'sche buchhandlung, wird als eine recht gute ausgabe bezeichnet, namentlich wegen der für den deutschen lehrer des werkes unentbehrlichen erläuterungen. Der rec. billigt, dass der herausgeber sich zusammenziehungen und weglassungen da erlaubt hat, wo ein verständniss des originaltextes ohne genaue kenntniss des englischen lebens und der englischen denkweise zu erzielen kaum möglich wäre. Der rec. merkt dabei nicht, dass er dadurch das vorher gespendete lob theilweise wieder aufhebt, gerade das hätten wir von dem herausgeber gewünscht, dass er uns ein volles verständniss des originaltextes vermittelt hätte. Es folgen dann noch bemerkungen zu einzelnen erläuterungen der Pfeffer'schen ausgabe, die im ganzen als eine verdienstliche anzuerkennen ist, leider ist sie durch

eine menge druckfehler entstellt, von denen der rec. zwanzig auf den ersten 80 seiten berichtigt. — S. 121 f. Dr. H. Wernekke (Weimar): Graeter's English Translator. Second Edition, revised and enlarged. Basel 1879. Bahnmeier. und Graeter's History of English Literature. Second Edition, revised and enlarged. Ebenda 1879. Die gründliche kenntniss der sprache und die sorgfalt bei der auswahl des stoffes und in den beigefügten anmerkungen wird anerkannt, dagegen ist die anordnung des an und für sich schätzbaren materials weniger gelungen. Es folgt eine darstellung des in den beiden büchern beobachteten verfahrens, mit dem der rec. sich nicht überall einverstanden erklärt, namentlich rügt er in bezug auf die litteraturgeschichte, dass wohl charakteristische stücke von den hervorragendsten schriftstellern (zu denen Graeter auch u. a. Bret Harte rechnet) ausgewählt, aber nur wenige vollständig gegeben sind; die in deutscher sprache den einzelnen stücken vorangeschickten notizen über die verfasser, die zur übersetzung in's Englische bestimmt sind, sind sehr dürftig ausgefallen. — Heft IV. II. Bemerkungen und kurze anzeigen. B. b) Englisch. S. 226. Dr. L. Freytag (Berlin): Dreser, W., dr.: Englische synonymik für die oberclassen höherer lehranstalten, sowie zum selbststudium. Wolfenbüttel, 1881. J. Zwissler. Die ab und zu vorkommenden irrthümer und ungenauigkeiten können den werth des trefflichen buches in keiner weise herabsetzen; in alphabetischer reihenfolge werden unter den einzelnen deutschen wörtern die englischen entsprechenden synonyma aufgeführt, jedes einzelne wort wird nach seinem sinne und unterschiede von den anderen erklärt und mit einer reihe sorgsam gewählter beispiele ausgestattet; zum schluss jedes einzelnen abschnittes wird die etymologie der englischen wörter kurz erläutert, praktisch und wissenschaftlich zugleich wird das buch seinem zwecke durchaus entsprechen. — S. 227 f. Derselbe: Description of England in 1685. Taken from Macaulay's History of England. Second Edition with many explanatory notes by Prof. Dr. C. Sachs. Leipzig, 1880. W. Violet. Der referent sieht das aus Macaulay's werk herausgegriffene bruchstück als ein besonders werthvolles an, die in englischer sprache beigegebenen erklärenden noten behandeln hauptsächlich das litterarische, auch an allgemein sachlichen anmerkungen fehlt es nicht; vielleicht hätte hie und da etwas mehr erklärt werden können, während die hie und da sich findenden aussprachregeln wegbleiben konnten (?). Das nachschlagen der einzelnen anmerkungen ermöglicht ein abschliessender index. — Heft V. I. Abhandlungen. S. 265—279. Dir. dr. R. Thum (in Reichenbach i. V.): Bemerkungen über das studiren und das sprechen der neueren sprachen. Mit besonderer rücksicht auf: Ueber den Unterricht in den neueren sprachen, specieller der englischen, an unseren universitäten und höheren schulen. Ein mahnruf u. s. w. von dr. D. Asher. Berlin, Langenscheidt. 1881; tritt in überzeugender, entschiedener weise den bekannten übertreibungen Asher's entgegen und bricht eine lanze für den wissenschaftlichen, nicht lediglich praktische ziele verfolgenden betrieb des fremdsprachlichen unterrichts. Das VI. heft (s. 329—362) bringt die actenstücke, betr. die reform der lehrpläne der höheren schulen in Preussen und diese lehrpläne selbst. — S. 370. M. Krummacher (Kassel): Wiemann, dr. A.: Englische schülerbibliothek. VIII. Die abenteuer des Cortes (so!) und des Pizarro, von E. Cooper. IX. Five Tales from Shakespeare by Ch. Lamb. X. Lebensbilder aus Samuel Smiles' Self-Help. Gotha, 1881. Schlössmann. Der Inhalt des ersten der drei bändchen scheint dem rec. nicht geeignet, die jugend andauernd zu beschäftigen, das zweite

scheint ihm als ersatz für Shakespeare oder als einführung in die lectüre des dichters, obwohl als muster für moderne prosa weniger geeignet, immerhin brauchbar. (Dem referenten scheint es namentlich wegen des stils, aber auch wegen des inhalts, durchaus ungeeignet.) Das dritte hält er für eine gesunde geistige nahrung, da darin beispiele von willenskraft und beharrlichkeit, wenn auch von verschiedenem werth und zum theil zu skizzenhaft, vorgeführt werden. — VII. heft. S. 434 ff. Dr. G. Nölle (Wriezen a./O.): Pohlmann, dr. W., Die hauptregeln der englischen aussprache. Berlin 1881. J. A. Wohlgemuth (Max Herbig). Der rec. betrachtet die arbeit als eine dankenswerthe und führt einiges an, was vom verf. zu bemerken gewesen wäre, ohne der von ihm beobachteten, für einen leitfaden nöthigen, weisen beschränkung eintrag zu thun. Wenn der rec. aber meint, dass der verf. der erste sei, der einen systematischen unterricht in der englischen aussprache fordere, so ist er in einem grossen irrthum befangen und hätte lieber die recension nicht schreiben sollen, da er dadurch verräth, dass er auf diesem gebiete nicht orientirt ist. Bei manchen englischen schulgrammatiken liegt der fehler in pädagogischer beziehung gerade darin, dass sie zu weit darin gehen und die regeln über aussprache methodischer weise ihr ganzes buch durchziehen lassen. VIII. und IX. heft. S. 522—563. Ordnung der entlassungsprüfungen an den höheren schulen in Preussen. X. heft. S. 636. Dr. L. Freytag (Berlin): Hoppe, dr. A., Dickens, The Cricket on the Hearth. 4. aufl. Berlin 1882. Langenscheidt. 130 s. Die lectüre des märchens, für primaner, vielleicht auch obersecundaner geeignet, ist durch Hoppe's commentar in sehr geschickter weise erleichtert; es ist darin nichts überflüssiges, aber es fehlt auch nichts nothwendiges. S. 637 f. M. Krummacher (Kassel): Saure, dr. H., Englisches lesebuch für höhere mädchenschulen. Nebst unterlagen zur conversation. Kassel 1882. Th. Kay. 144 und 384 s. Dies lesebuch ist nach einem in mancher beziehung neuen plane und zwar mit fleiss und geschick bearbeitet. Die stücke sind durchweg für die jugend passend und interessant, dabei nicht zu lang, leicht zu übersehen und inhaltlich zusammenzufassen. Der vorherrschend vertretene stoff, England und seine geschichte, ist gewiss der passendste, um die sprache daran zu lernen, daher der bewusste verzicht auf litteraturgeschichtliche zwecke nur zu loben. Der rec. macht dann einige monita und besserungsvorschläge und rügt die menge der druckfehler. Dr. R. Thum (Reichenbach i. V.) wünscht für das buch noch, dass hin und wieder die aussprache bezeichnet und das verständniss durch eine anmerkung erleichtert werden möchte, hält das buch übrigens auch für realschulen passend (unter ausscheidung des stückes: A Lady's Wardrobe).

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik. 1882. 125. und 126. band. 1.—4. heft. 1. heft. S. 51—59. Zur französischen und englischen lectüre: 1) Dir. dr. Münch, Bemerkungen über die französische und englische lectüre in den oberen realclassen. (Ruhrort 1879, programm der realschule I. ordn.) 2) Dr. Foth in Ludwigslust, Die französische und englische lectüre als unterrichtsgegenstand, in Ditter's »Pädagogium«, decemberheft 1880, angezeigt von G. Völcker in Prenzlau. Nach einigen einleitenden bemerkungen über den von Völcker als einen chaotischen bezeichneten zustand der französischen und englischen schullectüre charakterisirt er die beiden von ihm als wohl der berücksichtigung werth anerkannten arbeiten, theilt u. a. den von Foth für die statarische lectüre (Foth unterscheidet statarische, cursorische und privat-lectüre)

aufgestellten canon mit, kann die verweisung einiger dramen von Shakespeare nach secunda nicht billigen und möchte lieber auf die lectüre eines epos (wie Milton's Paradise Lost und auswahl aus Byron's Childe Harold's Pilgrimage) ganz verzichten. Es sei noch bemerkt, dass Völcker im anschluss an Foth die mitwirkung der behörden in anspruch nehmen möchte, um für die auswahl der lectüre eine besserung zu bewirken (thatsächlich ist solche mitwirkung schon vorhanden, weil im lehrplan, der von der behörde genehmigt wird, angegeben sein muss, was gelesen werden soll); er ist der meinung, »dass eine aus erfahrenen fachmännern zu berufende commission in Preussen unschwer zu einer vereinigung über bestimmte, bei der wahl der lectüre zu befolgende principien und somit auch zu der aufstellung eines Canon gelangen könnte, der dann von den behörden den einzelnen anstalten zu empfehlen wäre.« Der ref. ist dagegen der ansicht, dass man sich heutzutage noch sehr schwer über die principien einigen würde (beweis z. b. die vielen chrestomathien, die eine jede für sich ihr eigenes princip über das darin aufzunehmende verfolgt) und noch viel weniger über einen canon: es kommt vorläufig bei dem stande der sache hauptsächlich darauf an, ungeeignetes abzuwehren; was aber alles in den canon aufzunehmen ist, lässt sich endgültig noch nicht feststellen, weder für das Französische noch für das Englische,

HAGEN i. W. C. Th. Lion.

Magazin für die litteratur des in- und auslandes. 1882. Nr. 4. S. 49. Engel: Zweitausend bände der Tauchnitz-edition. S. 52. Ein gedicht von James Garfield. — Nr. 7. S. 91. R. Waldmüller: Walter Savage Landor. »Landor« by *Sidney Colvin.* London 1881. — Nr. 8. S. 101. Dasselbe (schluss). — Nr. 9. S. 116. Alexander Büchner: Neuere französ. werke über Shakespeare. *A. Mézières:* Prédécesseurs et contemporains de Shakespeare. (Shakespeare, ses œuvres et ses critiques; — Contemporains et successeurs de Shakespeare. Paris 1881—82.) Günstig besprochen; nach französischer art wendet das buch sich nicht ausschliesslich an fachleute und setzt weniger bei dem leser voraus, als deutsche werke ähnlichen inhalts. — Nr. 11. S. 141. Engel: Edgar Allan Poe I. — Nr. 12. S. 157. Dasselbe. II. — Nr. 13. S. 169. Dasselbe. III. — Nr. 14. S. 188. Ilse Frapan: The Comet of a Season, von *Justin Mac Carthy.* Hamburg 1882. — Nr. 16. S. 215. Carl Abel: *Alfred Austin:* Savonarola. A Tragedy. London 1882. — Nr. 19. S. 259. Engel: *Mark Twain:* Der prinz und der bettler. (The Prince and the Pauper.) London. Lobende beurtheilung. — Nr. 20. S. 271. Sieben gedichte von Thomas Carlyle. Uebersetzt von *Thomas A. Fischer.* — Nr. 22. S. 307. Carl Abel: Max Müller's englische ausgabe von Kant's »Kritik der reinen vernunft«. (Imm. Kant's Critique of Pure Reason. In commemoration of the Centenary of its first publication translated into English by *F. Max Müller.* With an historical introduction by Ludw. Noiré. London 1882.) Theilweise umarbeitung mit beseitigung der undurchsichtigkeiten des Kant'schen stils, die auch für Deutsche, welche des Englischen mächtig sind, leichter zu bewältigen sein wird als Kant's werk selbst. — Nr. 24. S. 329. H. Longfellow's letztes gedicht (Mad River in the White Mountains) mit metrischer übersetzung. — Nr. 25. S. 344. K. Blind: Wie England ward. The Making of England, von *J. Richard Green.* London 1882. — Nr. 27. S. 367. E. Osswald, Goethe und Carlyle. — Nr. 28. S. 383.

Dasselbe (schluss). — Nr. 32. S. 441. T. Leo: Charles Kingsley: His Letters and Memories of his life. Edited by his wife. Leipzig, Tauchn. 1881. — Nr. 33. S. 448. Dasselbe. II. — Nr. 37. S. 499. F. S. Steglitz: H. Th. Buckle's leben und wirken, von *Alfred G. Huth.* Auszugsweise umgearbeitet von L. Katscher.

Blätter für das baierische gymnasial- und realschulwesen. 1882. Heft III und IV. S. 154. Shakespeare's ausgewählte dramen. V. bd.: Hamlet, erklärt von *H. Fritsche.* Berlin 1881. Warm empfohlen. Heft V. S. 219. Wolpert: Ueber den unterricht in den neueren sprachen, specieller der englischen, an unseren universitäten und höheren schulen. Ein mahnruf an unsere unterrichtsbehörden von dr. *D. Asher.* Berlin 1881. Der schrift wird besonders vorgeworfen, dass sie zu negativ ist und nur tadelt, dass dagegen die positive seite, die besserungsvorschläge, äusserst knapp und ungenügend ausfallen. Heft VIII. S. 372. Wallner: Englische synonymik für die oberclassen höherer lehranstalten, sowie zum selbststudium, von dr. *W. Dreser.* Wolfenbüttel 1881. Als gut, jedoch für schulen etwas zu umfangreich bezeichnet.

Revue critique. 1882. Nr. 2. S. 31. J. Darmesteter: The mystery of Hamlet, an attempt to solve an old problem, by *Edward P. Vinning.* Philadelphia 1881. Kaum ernst zu nehmender versuch eines nachweises, dass Hamlet als verkleidete frau aufzufassen wäre. — Nr. 3. S. 45. Derselbe: Wordsworth, by *F. W. H. Myers.* London 1881. — Nr. 9. S. 172. Derselbe: Aspects of poetry, being Lectures delivered at Oxford by *John Campbell Shairp.* Oxford 1881. Sammlung von 15 essays, von denen nur einzelne (Shelley, Burns, W. Scott, Carlyle, cardinal Newman, gälische dichtung) die englische litteratur berühren. — Nr. 11. S. 214. Derselbe: Lord Byron von *Karl Elze.* 2. vermehrte aufl. Berlin 1881. Im ganzen anerkennende beurtheilung. — Nr. 18. S. 351. J.-J. Jusserand: Le public et les hommes de lettres en Angleterre au XVIII[e] siècle, 1660—1744 (Dryden, Addison, Pope), par *Alexandre Beljame.* Paris 1881. Interessantes buch, welches besonders eine fülle von einzelheiten bietet und die stellung des englischen schriftstellers in drei entwickelungsphasen verfolgt: Dryden wendet sich an die grossen, daher missachtung des als höhere art eines bouffon de cour geltenden schriftstellers; Addison stützt sich auf die politische partei und es tritt eine wendung zum besseren ein; Pope richtet sich an den intelligenten theil der nation und bahnt den heutigen zustand an.

STRASSBURG i. E. Ph. Plattner.

Deutsche litteraturzeitung. Herausgegeben von M. Rödiger. Jahrg. 1882. Nr. 17—51. W. H. Davonport Adams, The Great Civil war from the accession of Charles I. to the Dissolution of the Long Parliament. London, Routledge & Sons. 1880. Von R. Pauli, p. 610. (Anregendes lesebuch.) Gustav Lüdtke, The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn. Berlin, Weidmann, 1881. Von Hermann Varnhagen, p. 642. Edmund Pfleiderer, Kantischer kriticismus und englische philosophie. Halle, Pfeffer, 1881. Von X, p. 675. Alfred Holder, Beowulf. I. abdruck der hs. in British-Museum. Freiburg i. Br., Mohr, 1882. Von J. Zupitza, p. 895. (Im allgemeinen zuverlässig, vorzug seine wolfeilheit.) Max Müller, I. Kant's Critique of pure reason translated into English. London, Macmillan & Co., 1881. Von H. Vaihinger, p. 1147. (Eine grosse that unseres berühmten landsmannes, ein neues blatt im

lorbeerkranze seiner verdienste.) Theodor Wissmann, Das lied von King Horn. Strassburg, Trübner, 1881. Von Emil Hausknecht, p. 1114. (Die frage, ob der King Horn nachahmung eines französischen romans sei oder nicht, ist hier nicht wieder berührt. Auch die lösung des problems vom ursprung und den elementen der Hornsage ist nicht versucht.) Julius Zupitza, Alt- und mittelenglisches übungsbuch. 2. verm. u. verb. aufl. Wien, Braumüller, 1882. Von Hermann Varnhagen, p. 1219. Fritz Krauss, Shakespeare's selbstbekenntnisse. Weimar, Huschke, 1882. Von Al. Schmidt, p. 1318. (K.'s buch könnte man für eine satire auf die neueste Shakespeareologie halten.) A. Brandl, Thomas of Erceldoune. Berlin, Weidmann, 1882. Von ten Brink, p. 1382. (Brandl hat seiner schwierigen aufgabe gerecht zu werden es nicht an fleiss und scharfsinn fehlen lassen. Inwieweit ihm die reconstruction des textes gelungen, darüber enthält sich t. B. noch des urtheils. Die metrischen anschauungen Brandl's sind zum theil unhaltbar.) J. Schipper, Altenglische metrik. Bonn, Strauss, 1882. Von E. Koschwitz, p. 1419. (Sehr dankenswerthe arbeit, trotz mancher lücken.) Al. Schmidt, Shakespeare ausgewählte dramen. VII. bd. Julius Cäsar. Berlin, Weidmann, 1882. Von ζα, p. 1531. (Julius Cäsar das beste bändchen der ganzen sammlung.) G. Hotz, On the use of the subjunctive mood in Anglo-Saxon and its further history in Old English. An inaugural Dissertation. Zürich 1882. Von A. Napier, p. 16 ff. (Keine wesentlich neuen resultate trotz anerkennenswerthen fleisses — wenig übersichtlich — schlechtes, fehlerhaftes Englisch —, viele sinnentstellende druckfehler.) E. Sievers, Angelsächsische grammatik. Halle, Niemeyer, 1882. Von Th. Witzmann, p. 1714/5. Kommt einem dringenden bedürfniss entgegen. Der glanzpunkt des buches ist die behandlung des anerkannt schwierigsten theiles der angelsächsischen lautlehre: die gutturalen. L. Hierthes, Wörterbuch des schottischen dialektes in den werken von W. Scott u. R. Burns. Augsburg, Rieger, 1882. Von ζα, p. 1750. (Das buch wäre besser ungeschrieben geblieben.)

Academy. Jahrgang 1882. Nr. 541—554. Outlines of the Life of Shakespeare. By J. O. Halliwell-Philipps. Second edition. (Des herausgebers absicht ist, die wenigen documente, welche wir über Shakespeare besitzen, zusammenzutragen und ihre dürftigkeit zu zeigen, nicht ein gebäude kühner hypothesen auf dieser dürftigen grundlage zu erbauen.) Occasional Papers on Shakespeare, being the second part of Shakespeare, the Man and the Book. By C. M. Ingleby. London, Trübner. Hints for Shakespeare Study, exemplified in an Analytical Study of »Julius Cäsar«. By Mary Grafton Haberly, Cambridge, Bell. (Für höhere weibliche erziehungsanstalten recht brauchbar.) Queen Mab, or Gems from Shakespeare. By C. W. Griffith & Farrer. (Eine sentenzensammlung aus Shakespeare in westentaschenformat.) The Shakesperian Myth: William Shakespeare and Circumstantial Evidence. By Appleton Morgan. Cincinnati, Clarke. A lawyer's argument against Sh.'s authorship of the plays which bear his name not without cleverness and ingenuity. (H. Bikálas, der 1876 eine neugriechische übersetzung von Romeo und Julie, Othello, König Lear veröffentlichte, hat neuerdings auch den Macbeth und den Hamlet übersetzt. Diese arbeit findet eine sehr anerkennende besprechung: der übersetzer sei aller schwierigkeiten herr geworden und seiner aufgabe vollkommen gewachsen.) Ricardo III por Guillermo Shakespeare. Version at Castellano de Guillermo Macpherson. Madrid. (Sehr lobende besprechung.) Angekündigte bücher: Nächstens erscheint eine photographische ausgabe von Shakespeare's Quartos von Griggs. Jedem stück

geht eine kritische einleitung von einem competenten beurtheiler vorher. — In der serie: English Charlemagne Romances erscheint nächstens: Foure Suns of Adam von Coxton, herausgeg. von Mr. Sidney L. Lee. Harry Buxton Forman, The Poetical Works of Percy Byss he Shelley. Rewes & Turner. 2 vols. Von T. Hall Caine, p. 213/14. (Sehr eingehende und anerkennende besprechung.) C. D. Yonge, Essays of John Dryden. (Macmillan.) p. 218. (Wohlfeile und handliche ausgabe; hierin besteht auch ihr einziges verdienst, sie wimmelt von fehlern.) Leslie Stephen, Swift. (Macmillan.) Von Edward Dawdon, p. 233/4. (Das buch füllt eine fühlbare lücke aus, so lange es nicht durch die ausführlichere biographie von Henry Craik ersetzt sein wird.) T. Northcote Toller, An Anglo-Saxon Dictionary; Based on the M. Collections of the late Joseph Bosworth. Parts I & II. (Oxford, Clarendon Press.) Von W. W. Skeat, p. 244/45. (Eine gänzlich neue umgestaltung der ersten ausgabe des wörterbuchs von dr. Bosworth vom jahre 1838. In dieser neuen gestalt nimmt das werk eine berechtigte und würdige stellung ein neben den älteren wörterbüchern von Ettmüller, Grein und Leo. Leider wurde Bosworth mitten in der arbeit durch den tod unterbrochen. Er fand einen berufenen nachfolger in prof. Toller, der die letzten 288 seiten lieferte; das werk ist bis hwistlian [i. e. whistle] gediehen.) The flowers of Shakespeare Depicted by Viola. (Sampson Law.) (Trotz mancher mängel ein lesenswerthes büchlein.) J. W. Ebsworth, The Roxburghe Ballade. Edited with Special Introduction and Notes. Vol. II, Part I. Von R. C. Browne, p. 289. (Gute leistung; wird auch den unterhaltung neben der belehrung suchenden leser befriedigen.) Minto, Scott's Lay of the Last Minstrel. Introduction and Canto I. Oxford, Clarendon Press, p. 294. (Kaum als schulbuch brauchbar.) Outline of the History of English Language (Chambers). (Ein für den anfänger ausgezeichnet brauchbares werkchen; sehr billig.) H. D. Traill, Sterne (ein theil der bei Macmillan erscheinenden sammlung: English Men of Letters). Besprochen von T. Hall Caine, p. 321/2. (Eine bedeutende leistung, weniger durch neues thatsächliches material als durch die gerechte würdigung', welche der verfasser Sterne zu theil werden lässt. Das buch ist anziehend geschrieben, klar und übersichtlich geordnet.) John Ashton, Social Life in the Reign of Queen Anne. Taken from Original Sources. 2 vols. (Chaffon & Windus.) Bespr. von W. B. Courtney, p. 322/3. (Ashton ist seiner aufgabe vollkommen gerecht geworden. Das buch bietet dem laien belehrung und unterhaltung; auch der fachgelehrte findet darin des neuen manches. Eine werthvolle beigabe sind die zahlreichen kupferstiche.) Edwin Guest, A History of English Rhythms. A new edition, edited by the Rev. Walter W. Skeat. (G. Bell & Sons.) Bespr. von William Minto, p. 323/4. (Das buch rechtfertigt nicht die erwartungen, die man von ihm hegen könnte. Die »neuheit« dieser ausgabe besteht fast ausschliesslich im genaueren nachweise der von Guest angeführten belegstellen.) Frances Anne Kemble, Notes upon some of Shakespeare's Plays. Von Edward Dowden, p. 409. (Sehr schmeichelhafte besprechung.) J. Cotton Morison, Macaulay. Von Samuel R. Gardiner, p. 425/6. (Ein geistvolles, trotz mancher schiefen ansichten lesenswerthes buch.) Richard Garnett, Select Letters of Percy Bisshe Shelley. With an Introduction. Von William Minto, s. 426. (Diese sorgfältig geordnete und werthvolle auswahl aus den briefen Sh.'s — eine anzahl briefe sind hier zum ersten male gedruckt — bilden einen beitrag zur einstigen biographie des dichters, die uns von G.'s berufener hand hoffentlich recht bald geschenkt wird.)

Quarterly Review. Nr. 208. October 1882. Montagu Burrows, The Register of the Visitors of the University of Oxford. A. D. 1647 to A. D. 1658, p. 469—494. (Ein interessanter beitrag zur geschichte der universität Oxford.)

Edinburgh Review. Nr. 320. October 1882. T. Mozley, Reminiscences chiefly of Oriel College and the Oxford Movement. 2 vols. London 1882, p. 409—438. (Sehr eingehende und lobende besprechung.) Shelley and Mory. A Collection of Letters and Documents of a Biographical Character in the possession of Sir Percy and Lady Shelley. For private circulation only. 3 vols. 1882, p. 472—519. (Hoffentlich wird die veröffentlichung dieser hochinteressanten schriftstücke fortgeführt werden.)

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-gesellschaft, im auftrage des vorstandes herausgegeben von F. A. Leo. Sechszehnter jahrgang. Weimar 1882. N. Delius, Ueber den monolog in Shakespeare's dramen. Einleitender vortrag zur jahresversammlung der deutschen Shakespeare-gesellschaft, p. 1—21. (Bezieht sich nur auf den gebrauch des monologs in Romeo und Julie, Hamlet, Othello, Lear, Macbeth. In Romeo und Julie baut sich die tragödie mit innerer nothwendigkeit aus dem dialoge auf, sie würde also im grossen und ganzen auch ohne monolog verständlich bleiben. Anders im Hamlet und Othello, wo der monolog unentbehrlich ist; weder Hamlet noch Othello haben eine person, der sie ihr innerstes hätten offenbaren können noch dürfen. Im Lear gelangt der monolog zu umfangreicherer und vielseitigerer anwendung. In den letzten drei tragödien bietet der fünfte act keinen monolog, weil dort sich die handlung zusammendrängt. Am ausgedehntesten erscheint der monolog im Macbeth, wo den dichter die psychologische entwickelung der charaktere eben so anzog wie die vorführung der dramatischen handlung.) Jahresbericht vom 7. mai 1880. Vorgetragen von herrn vicepräsidenten Freiherrn von Loën, p. 22/3. (Bericht über die jahresversammlung zu Weimar vom 17. mai 1880, p. 24.) Die zechbrüder und trunkenen in Shakespeare's dramen. Von W. Oechelhäuser, p. 25—38. (Sehr interessant. Zu vergleichen noch ein aufsatz von Braun-Wiesbaden in Ueber land und meer, jahrg. 1882.) Die medicinische kenntniss Shakespeare's. Nach seinen dramen historisch-kritisch bearbeitet von Reinhard Sigismund, p. 39—143, I. abtheilung. Fritz Krauss: Die schwarze schöne der Shakespeare-sonette, p. 144—212. (Vgl. jetzt das in diesem hefte besprochene werk des inzwischen verstorbenen verfassers: Shakespeare's selbstbekenntnisse.) Nicolaus Delius, Brookes episches und Shakespeare's dramatisches gedicht von Romeo und Juliet, p. 213—227. K. Elze, Exegetisch-kritische marginalien, p. 228—253. Gisbert Freih. Vincke, Zur geschichte der deutschen Shakespeare-übersetzungen, p. 254—273. Hermann Isaac, Hamlet's familie, p. 274—323. (Der verfasser geht darauf aus, in den personen des dramas figuren aus dem kreise von Sh.'s zeitgenossen nachzuweisen, nämlich die historischen persönlichkeiten des alten Essex, seiner frau und Leicester's. Er ist der überzeugung, dass Robert Essex, der hier als Hamlet idealisirt ist, identisch ist mit dem »freund« der sonette.) Karl Frenzel, Die darsteller des Hamlet, p. 324—348. Julius Thümmel, Ueber Shakespeare's geistlichkeit, p. 349—366. (Der verfasser weist nach, dass wir aus seinen personen geistlichen standes keinen schluss auf des dichters confession zu ziehen vermögen. Shakespeare ist der prophet der moral, seine ethischen anschauungen sind durchdrungen vom humanismus, der religion des künstlerischen

Elisabethischen zeitalters. Ungerecht und unhaltbar wäre es, wenn man den dichter unkirchlicher gesinnung zeihen wollte.) F. A. Leo, Shakespeare's Ovid in der Bodleian Library zu Oxford, p. 307—375. (Leo kommt zu dem ergebniss, dass wir in diesem Ovid-exemplare zweifellos das haben, welches sich in Sh.'s besitze befand. Unter dem titel befindet sich des dichters namenszug, sicher von ihm selbst herrührend.) N. Delius, Die neuesten publicationen der ‚New Shakespeare-Society', p. 376—378. Litterarische übersicht. Eingehend wird besprochen: J. O. Halliwell-Philipps. Memoranda on the Tragedy of Hamlet. London 1879. (Halliwell steht unter dem einfluss des »afterweisheit modernen gekünstelten scharfsinnes«.) Miscellen. I. Wilhelm Wagner. II. Robert Gericke, p. 390. (Zwei kurze nekrologe.) III. Vllorxa. Von Delius. IV. Eine spanische Shakespeare-übersetzung. Von N. Delius, p. 404. (Ueber die prosaübersetzung des Marqués de Dos Hernanos.) V. Double, double, toil and trouble, Fire burn and couldron bubble, p. 406. VI. Ausgrabungen in der kirche und auf dem kirchhofe von Stratford-on-Avon, p. 407—409. VII. Eine Shakespeare-biographie von Halliwell, p. 409—411. VIII. Entstehungszeit von Sh.'s 55. sonett. Von Tom Tyler, p. 411/12. Verfasser setzt dasselbe nach 1598, aber nicht lange nachher, um 1599. IX. Ein portrait von Shakespeare, p. 412—414. X. Breslauer handbibliothek, p. 414. XI. Shakespeare-auction, p. 414. XII. Die perioden in Shakespeare's dichterischer entwicklung, p. 415—417. Statistischer überblick über die Shakespeareaufführungen deutscher bühnen vom 1. juli 1879 bis 21. december 1880, p. 418—420. Shakespeare-bibliographie. 1879 und 1880. Von Albert Cohn, p. 431—475. Zuwachs der bibliothek der deutschen Shakespeare-gesellschaft seit anfang märz 1880. Polemik.

Siebenzehnter jahrgang. Weimar 1882. Jahresbericht vom 23. april 1881. Vorgetragen von herrn vicepräsidenten Freiherrn G. Vincke. Bericht über die jahresversammlung zu Weimar am 23. april 1881. Reinhard Sigismund, Die medicinische kenntniss Shakespeare's. 2. abtheilung, p. 6—66. N. Delius, Shakespeare's Julius Cäsar und seine quellen im Plutarch, p. 67—81. (Ein interessanter vergleich mit dem Coriolan. Sh. steht im J. C. seiner quelle viel freier, selbständiger gegenüber, namentlich was charakteristik, anordnung und begrenzung des stoffes angeht.) Gisbert Frhr. Vincke, Zur geschichte der deutschen Shakespeare-bearbeitung, p. 82—99. Adolf Schöll, Ueber Shakespeare's Sommernachtstraum, p. 100—127. Wilhelm Bolin, Antonius und Cleopatra in deutscher bühnenbearbeitung, p. 128 bis 164. (Sehr interessante arbeit. Das drama würde eine unleugbare bereicherung des deutschen bühnenrepertoires bilden. Bolin weist nach, welchen weg derjenige zu gehen hätte, welcher die eigenthümlichen schwierigkeiten bei einer vorzunehmenden bühnenbearbeitung überwinden wollte.) Hermann Isaak, Wie weit geht die abhängigkeit Shakespeare's von Daniel als lyriker? p. 165—200. (Inhaltlich hat Daniel auf Shakespeare so gut wie keinen einfluss geübt. Auch die eigenthümliche form der sonette war schon seit mitte des jahrhunderts allgemein beliebt und üblich, so dass wir auch hier nicht nöthig haben, ihn als Sh.'s vorbild anzusehen. Daniel ist kein schöpferisches genie, er schwimmt mitten im breiten, trüben strom der convenienzlyrik. Wir sind also nicht berechtigt, Daniel als muster anzusehen für einen dichter, der in seiner reiferen lyrik als ein schöpfer auf einsamer höhe steht.) D. Honigmann, Ueber den charakter des Shylock, p. 201—229. (Ein geistreich geschriebener aufsatz, dem man aber zu deutlich die tendenz anmerkt und mit dessen resultaten wir uns deshalb nur sehr bedingt einverstanden erklären können.)

Helena Faucit Martin. Ueber einige von Shakespeare's frauencharakteren. Mit genehmigung der verfasserin übersetzt von Karl Lentzner, p. 230—251. I. Ophelia. (Wir sehen, wie sich in der seele einer der hervorragendsten bühnenkünstlerinnen Englands die auffassung eines so schwierigen charakters vom embryonischen empfinden an bis zur vollklarheit der darstellungsfähigkeit entwickelt hat.) Litterarische übersicht. Zu erwähnen: Dr. Hirschfeld, Ophelia, ein poetisches lebensbild von Shakespeare, zum ersten male im lichte ärztlicher wissenschaft dargestellt, zugleich als beitrag zur ästhetischen kritik der Hamlettragödie. Danzig und Leipzig 1881, p. 263—265. (Der autor hat so gut wie alles in Shakespeare »hineingeheimnisst«, um es dann im »lichte ärztlicher wissenschaft« wieder herauslesen zu können.) Hermann Besser, Zur Hamletfrage. Versuch einer erklärung des stückes. Dresden 1882, p. 265—269. (Wie nennen wir des autors Hamlet? Classificiren wir ihn unter der rubrik: »Parlaments-Hamlet pro 1881/82.«) Eduard P. Vining. The Mystery of Hamlet. An attempt to solve an old Problem. Philadelphia 1881, p. 252/53. (Sehr interessant. Vining beweist uns, dass Hamlet — eine junge dame sei!) Miscellen. I. Hermann Freiherr von Friesen, p. 276/77. II. James Marshall, p. 278—280. III. Fritz Krauss. (Drei nekrologe.) IV. Shakespeare's seitenstück zum Wintermärchen. Von Alfred Meissner, p. 282—288. (Der verfasser ist der überzeugung, dass durch eine gelungene bearbeitung des »Perikles«, dieses mit unrecht zurückgesetzten schauspiels, eine der gelungensten bühnenwirkungen in's leben gerufen werden könnte, vorausgesetzt natürlich, dass musik und mimische kunst zu hilfe kommen.) V. Reinhard Sigismund. Ursprung der stelle: »Was ist ihm Hekuba?« p. 288—290. (Sigismund findet denselben in einer stelle von Plutarch's lebensbeschreibung des tyrannen Alexander von Pherä.) VI. Hamlet's alter, p. 290/91. VII. Pyrrhus. — Kaliban. — Winter's Tale, p. 292. VIII. Romeo und Julia in China, p. 292. IX. Ein Shakespeare-autograph, p. 293. XII. Stratford, p. 293. Statistischer überblick über die aufführungen Shakespear'scher werke auf den deutschen und einigen ausländischen theatern vom 1. januar bis 31. december 1881, p. 294—312. 1. beilage zu band XVII. W. A. Borchardt, General-register für das jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft I—XVI. p. 1—51. 2. beilage. Gesammt-catalog der bibliothek der Deutschen Shakespeare-gesellschaft in Weimar, p. 53—82.

BRESLAU. G. Bürgel.

Zeitschrift für das realschulwesen. VI. — Recensionen. S. 358. A. Würzner, Dr. Fr. Glauning: Lehrbuch der englischen sprache I. th.: Laut- und formenlehre. Derselbe: Uebungsbuch zum I. th. Nördlingen, Beck, 1880. (Das buch gehört zu denjenigen, welche die ergebnisse der historischen grammatik in grösserem oder geringerem grade für die bedürfnisse des unterrichts zu verwerthen suchen. In der aussprachlehre sind einige falsche transscribirungen zu tadeln. Der vergleich englischer und deutscher vocale findet derart statt, dass der schüler über die schreibung der laute nicht diese selbst vergesse, sondern beides wohl zu scheiden lerne. In der formenlehre verdient die zusammenstellung der schwachen und starken verba, sowie die darstellung der pluralbildung lob. Hie und da wird in der vermeidung gelehrten anstriches zu weit gegangen. Das sich eng an die grammatik schliessende übungsbuch enthält gut gewählten stoff,

jedoch sollte ihm ein verzeichniss sämmtlicher darin vorkommender englischen und deutschen vocabeln angefügt werden.) VII. — Recensionen. S. 440. Wittstock, dr. A.: The ancient Classics. English reading book containing pieces selected and translated from the greek and latin classic authors. I. Greec Classic. Bremen, Heinsius. (Da die texte meist übersetzungen von meisterhand sind, so wird die lectüre derselben für schüler deutscher nationalität den doppelten vortheil bieten, dass sie ihre sprachkenntnisse im Englischen erweitern und die litterarischen hauptproducte des griechischen geistes kennen lernen. Um indess diese lectüre den schülern leicht zugänglich zu machen, wäre ein deutsch redigirter sprachlicher commentar geboten.) IX. — Recensionen. S. 561. Storm, J.: Englische philologie etc. (Im ganzen sehr anerkennende, aber wenig eingehende anzeige dieses bedeutenden werkes. Als sehr werthvoll und theilweise neu werden die ausführungen über die umgangssprache, die vulgärsprache und ihre laute, die amerikanismen und die amerikanische aussprache, den sprachgebrauch des XVIII. jahrhunderts, die interpretation der sprache Shakespeare's, der vergleich der sprache der englischen bibelübersetzung mit Shakespeare und neueren, endlich die »nachträge« bezeichnet.) — S. 570. A. Wiemann: Englische schüler-bibliothek, 6. bdch. Marryat, The three cutters. 7. bdch. Mrs. Markham's History of England. Gotha, Schlössmann, 1881. (Vorliegende ausgaben bieten leichte und gefällige lesetexte, die sich mehr für die privat- als für die schullectüre eignen, da sie eher unterhalten als bilden wollen. Die beigegebenen »redensarten« sind dankenswerth, könnten aber bezüglich der seemannssprache in The three cutters reichlicher sein. Markham's History ist für eine sehr jugendliche periode des verständnisses berechnet; die angefügte »Englische formenlehre« scheint entbehrlich, da wohl selten anstalten in die lectüre ohne vorherige durchnahme einer schulgrammatik einführen.) X. — Recensionen. S. 634. Plate: Vollständiger lehrgang der englischen sprache. I. Elementarstufe. 51. aufl. Dresden, Ehlermann, 1881. (Ist ein praktisch angelegtes schulbuch, welches dem stoffe der übungen und lesestücke nach für solche schulen berechnet ist, welche bereits in den unterclassen den englischen unterricht beginnen. Durch die menge des zu memorirenden lesestoffes wird das gedächtniss übermässig in anspruch genommen. Anordnung und darstellung ist übersichtlich und klar; das englische übungsmaterial correct. Die trennung der »leselehre« von dem grammatischen lehrgange dürfte vom dialektischen standpunkte aus kaum eine erleichterung sein.) XI. — Recensionen. S. 679. Bechtel: Sammlung englischer schriftsteller mit deutschen anmerkungen (Weidmann): Hume, History of England, erklärt von Petry; Macaulay, John Milton, erklärt von Bindel; Walter Scott, Tales of a grandfather, erklärt von Pfundheller; Shakespeare, Hamlet, erklärt von Fritsche. (1. erscheint hier in einer bei der weitschichtigen anlage dieses werkes für die ermöglichung der schullectüre nothwendigen kürzung, welche auch rücksichtlich des parteistandpunktes und der ungenauigkeit mancher angaben theilweise geboten schien. Trotz der ausscheidungen ist die continuität des textes, welcher hinsichtlich der subjectivität der darstellung durch berichtigende anmerkungen dem schulzwecke angepasst ist, aufrecht erhalten. 2. nur für reife studenten fasslich, welche die zum vergleiche herangezogenen litteraturen und Milton's dichtungen bereits kennen. Der commentar bringt einen äusserst reichen wissenschaftlichen apparat. 3. bietet eine interessante und lehrreiche lectüre auf der mittelstufe des englischen unterrichts. 4. wird allen seiten der interpretation dieses dramas gerecht. Auffallend ist, dass diese bearbeitung,

vom charakter dieser doch für die schullectüre bestimmten sammlung abweichend, sich auch an studenten und ein grösseres lesepublikum wendet und somit den text in seiner integrität, selbst mit den sittlich anstössigen, in der schule rein unmöglichen stellen aufrecht erhält.) S. 691. Shakespeare's Macbeth. Für den schul- und privatgebrauch herausgegeben und mit anmerkungen, sowie mit einem auszuge aus Holinshed's History of Scotland versehen von A. Ey. Hannover, C. Mayer, 1879. (Vorliegende ausgabe bietet unter dem correcten text einen reichlichen deutschen commentar, welcher die zahlreichen lexicalen und stilistischen schwierigkeiten dieses dramas durch übersetzung, resp. durch erläuternde anmerkungen erklärt, so dass daraus eine förderung der häuslichen vorbereitung oder der privatlectüre der schüler erwartet werden kann.) — Wittstock: The ancient Classics. II. Latin classic, compiled and partially annoted. (Gilt dasselbe, was oben über I. dieser anthologie gesagt wurde.) XII. — Recensionen. S. 737. A. Bechtel: H. Berger, Lehrbuch der englischen sprache für den handels- und gewerbestand. 4. aufl., Wien, A. Holder, 1881. Desselben: Praktischer lehrgang zur schnellen und leichten erlernung der englischen sprache. Für den schul- und privatgebrauch, sowie für den selbstunterricht. Ibid. (I. Die eintheilung des stoffes, die behandlung der grammatischen capitel und die wahl des wort- und silbenmaterials bekunden den fachmännisch gebildeten und dialektisch sicheren lehrer, während die erklärung und anordnung des mercantilen übungsmaterials die besondere vertrautheit desselben mit den usancen und der technischen seite des handelsgebietes auf seinen verschiedenen stufen offenbaren. II. Ist ein passendes lehrmittel für diejenigen, welche schnell zum praktischen gebrauche der sprache und zur fähigkeit, englische autoren zu lesen, gelangen wollen. Ob dadurch auch die gründlichkeit gefördert wird?)

FIUME. Felix Zverina.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02405 0398